

Neueste

Länder- und Völkerkunde.

Ein

geographisches Lesebuch

für alle Stände.





Zehnter Band.

Asien.

Mit Charten und Kupfern.

Prag, 1811.

in der Diesbachischen Buchhandlung.

Neueste Kunde von Asien.

Nach Quellen bearbeitet von

Theophil Friedrich Ehrmann.

Erster Band.

Asien überhaupt, West-Asien und Mittel-Asien.

Mit Charten und Kupfern.

Prag, 1812.
In der Diesbachischen Buchhandlung.

Asien.

Erste Abtheilung.

Einleitung.

Allgemeine Uebersicht Asiens und seiner Eigenheiten.

1.

Allgemeine Ansicht. — Name. — Lage. — Gränzen. — Größe.

Asien — einst der vorzüglichste, mächtigste Haupttheil unserer Erde — am ersten bevölkert, die Wiege des Menschengeschlechts, der wahrscheinliche Geburtsort der Kultur, besitzt noch jetzt zahlreiche, ihm eigene unverkennbare, höchstwichtige Vorzüge, welchen nur Europa's hoch aufgeblühte Aufklärung und Verfeinerung, die aber auch zuerst in Asien aufkeimten, das Gleichgewicht halten.

In Asien finden wir Alles vereint, was zur Fristung, Versüßung, Verschönerung und Verlängerung des menschlichen Lebens erforderlich ist. Hier wuchs das Menschengeschlecht zu dem auf, was es jetzt ist; hier bildete es seine Begriffe und Meinungen, Glauben und Aberglauben von dem ersten Keime an aus; hier entstand zuerst alles Gute und alles Schlimme, was auf der Erde ist. Dieses zeigt uns, so weit ihre Fackel reicht, die Geschichte der Vorzeit in dem Spiegel der Vergangenheit.

Asien ist demnach der merkwürdigste Erdtheil in mehr als Einer Hinsicht!

Asien's Name ist uralt und daher jetzt nicht mehr zu enträthseln. Jeder Versuch, die Etymologie dieses Namens zu entwickeln, dessen Ursprung sich in den Finsternissen der grauen Vorzeit verliert, gränzt an kindische Pedanterei. Wer kennt die Sprache, aus welcher er herstammt? Weg mit Sylbenstechereien! — Daß Asien in den frühesten Zeiten, in welcher dieser Name gebraucht wurde, nicht den ganzen Erdtheil bezeichnete, den wir jetzt gemeinschaftlich so benennen, ja daß er Anfangs nur einen einzelnen Theil desselben begriff, ist leicht zu erklären. Ein Volk im Stande der Kindheit kennt oder hat selten einen eigenen gemeinschaftlichen Namen des Landstrichs, den es bewohnt, geschweige denn den eines großen Landes, oder gar eines Erdtheils. So wie die Länderkunde eines primitiven Volkes sich erweitert, so nimmt natürlich auch bei ihm die Kenntniß der Namen der Länder zu; indem es entweder dieselben von seinen Nachbaren erfährt, oder sie selbst auf Gerathewohl nach irgend einem aufstoßenden Umstande fabrizirt. Erst in den lichteren Zeiten, wo eine wirkliche Geographie entsteht, werden auch ächt geographische Namen bekannt.

Schon Griechen und Römer bezeichneten den Erdtheil, den wir eben so nennen, mit dem Namen Asia,

ohne mehr als etwa den vierten Theil desselben zu kennen. — Bei diesem Namen blieb es nun für die abendländischen Völker, welche allmälich diesen Erdtheil ganz kennen lernten, und er ist in allen europäischen Sprachen derselbe.

Dieser Erdtheil Asien, der größte der sogenannten alten Welt, nimmt beinahe den ganzen östlichen Theil der östlichen Halbkugel unsrer Erde, und zwar die obere oder nördliche Hälfte desselben zwischen dem Nordpole und dem Aequator ein, über welchen sich mehrere Inseln dieses Erdtheils noch gegen Süden hinaus strecken. Das ganze feste Land liegt hingegen in der obern Hälfte.

Nach mathematischer Begränzung liegt Asien zwischen dem 44sten und 220sten Grade der Länge von Ferro, und zwischen dem 11ten Grade südlicher und dem 78sten nördlicher Breite.

Es ist eine ungeheuere Halbinsel, die auf den meisten Seiten von Meeren umflossen ist, und nur gegen Westen an festes Land gränzt, wo die Gränzen jedoch auch zum Theile von Meeren bespült werden.

Auf der Westseite gegen Europa, ist die Gränze theils bloß politisch, theils auch natürlich. Sie fängt am Eismeere, bei der Straße Waigaz an, welche Nowaja-Semlja vom festen Lande scheidet, läuft dann am Uralgebirge und am Uralflusse, auf der Westseite der Landschaften Permien und Ufa hin, bis ans Kaspische Meer, von welchem sie hinüber springt ans Schwarze Meer, wo sie sich längs dem Kubanflusse hinzieht, die ganze Halbinsel von Natolien oder Kleinasien mit den dazu gehörigen Inseln in sich schließt, an dem Mittelmeere längs Syrien hinläuft, dann über die Landenge von Suez hingeht, durch welche Asien mit Afrika zusammenhängt, und nun durch das Rothe Meer oder den Arabischen Meerbusen gebildet wird, welcher

Asien, insbesondere hier Arabien von Aegypten scheidet, und vermittelst der Meerenge Bab=el=Mandeb (Trauerpforte) mit dem großen Indischen Ocean verbindet, der unter verschiedenen Figuren und Gestalten die Südküsten von Asien in einer geradlinigen Länge von 80 Meilen bespült und begränzt, dann durch verschiedene Meerengen mit dem Sinesischen Meere und dem großen Oceane zusammenhängt, der unter verschiedenen Namen die Ostküsten dieses Erdtheils bespült, und endlich vermittelst der Beerings= (auch Cooks=) Straße, welche Meerenge Nordostasien und Nordwestamerika von einander scheidet, mit dem nördlichen Eismeere in Verbindung steht, das die ganze Nordstrecke Asien's bespült und begränzt, sich sodann über den Norden von Europa hinzieht, und sich endlich weiter gegen Südwesten mit dem Atlantischen Ocean vereinigt.

In dieser Begränzung hat Asien von Westen nach Osten eine Ausdehnung größter Länge von 110 und von Norden nach Süden größter Breite von 120 geographischen Meilen. Der ganze Umkreis des festen Landes, ohne die vielen Einbeugungen, mag etwa 400 dergleichen betragen, und der Flächenraum wird im Ganzen zu 640,000 Quadratmeilen angegeben.

2.

Aeußere Gestalt dieses Erdtheils. Meere, Meer= und Landengen, Meerbusen, Baien, Vorgebirge und Inseln.

Der äußeren Gestalt nach bildet dieser Erdtheil, ohne die Inseln, ein höchst unregelmäßiges länglichtes Viereck, das auf allen Seiten, besonders auf der unteren oder südlichen, von dem Meere sehr tief ausgezackt ist.

Die Meere, welche Asien umströmen, sind, wie wir zum Theile schon gesehen haben, hier aber noch näher beschreiben müssen, mit ihren Nebentheilen folgende:

Das nördliche Eismeer oder das große Nordmeer, von welchem das Nord-Polarmeer ein Theil ist, bespült die Nordküste von Asien und bildet daselbst auf der Westgränze die Straße (Meerenge) Waigaz, wo die Inseln Nowaja-Semlja und der Karische Busen. Weiter gegen Osten hin bildet dieses Eismeer, außer mehreren kleinen Küsten-Inselchen den Obschen Busen, an dessen Eingang auf der Westseite das Kap Olenei und auf der Ostseite das Kap Matzol und das Nordostkap sich befinden. — Dann folgt ostwärts der Taimurkische Busen, in welchen sich der See Taimur entladet, mit dem Nordwest- und Nordostkap, mit einigen unbedeutenden Inselchen; ferner der Chatangische Busen, mit dem Kap Presbraschenja; dann mehrere Inseln vor der Mündung der Lana, mit dem Kap Bykowskoj; weiter hin verschiedene Küsten-Inseln; dann die Halbinsel der Tschuktschen, wo der Tschankische und Kainakbusen nebst mehreren Küsten-Inselchen.

Hier hängt, an der Nordostecke des Tschuktschen-Landes, am Tschuktschoi-Noß das Eismeer durch die nach ihrem Entdecker benannte, im Jahr zuerst beschiffte Beerings-Straße (mit der Beerings-Insel) mit dem großen australischen Weltmeere zusammen, das die Ostküsten von Asien bespült.

Wir finden auf und an diesen Küsten von Norden nach Süden:

Die H. Kreuz- und die Notschen-Bai, mit dem Kap Thaddäus.

Die große Halbinsel Kamtschatka; ostwärts derselben die Aleutischen Inseln; südwärts vor dem Kap Lopatka die Kurilen-Inseln, und westwärts der

große Busen, das Meer von Ochozk genannt, mit mehreren kleineren Busen, auch Vorgebirge.

Die Halbinsel Saghalien, die durch eine schmale Landenge mit dem festen Lande zusammenhängt und von dem tatarischen Meerbusen getrennt wird.

Die Insel Jedso oder Insu, durch La Perouses-Straße von Saghalien getrennt; nebst mehreren kleineren Inseln.

Das Japanische Meer zwischen dem festen Lande und den zum Theile großen Japanischen Inseln.

Die Halbinsel Korea und westwärts derselben das Gelbe Meer (Hoang-Hay) und verschiedene Inselchen.

Die Lieu-Kieu-Inseln, Formosa und mehrere kleinere.

Das Sinesische Meer zwischen Sina und den Philippinen-Inseln, nebst den Inseln Haiman, vor dem Busen von Tunking.

Der Busen von Siam.

Auf der Südostseite die größeren Inseln Borneo und Celebes nebst mehreren kleineren und weiter hin den Molukken. — Die Celebes-See, zwischen den Inseln Celebes, Borneo und Magindanao. — Die Sunda-See, südlicher, in welcher die Sunda-Inseln, südlich und südöstlich von Borneo.

Die Malakkastraße, die Meerenge, welche die Halbinsel Malakka, wo das Kap Romania, die südöstlichste Spitze des festen Landes von Asien, von der großen Insel Sumatra scheidet.

Hier beginnt der große Indische Ocean die Südküsten von Asien zu bespülen. Er bildet zuerst den großen Bengalischen Meerbusen zwischen der östlichen

und westlichen Halbinsel Indiens, in dessen östlichem Eingange die kleinen Nikobarischen und Andamanischen Inseln in Gruppen beisammen liegen; an dem westlichen Eingange erhebt sich die größere Insel Zeilan, durch die nicht breite Meerenge Palks-Passage von dem festen Lande der westlichen Halbinsel getrennt, deren südlichste Spitze das Kap Komorin bildet.

Seitwärts gegen Südwesten ziehen sich in einer langen Kette von Norden nach Süden die kleinen Lakedivischen und Maledivischen Inseln hinaus ins offene Meer.

Weiter gegen Norden woget der Theil des Indischen Oceans, an den Küsten von Indien, Persien und Arabien, welcher auf der Ostseite das Persische, auf der Westseite das Arabische Meer genannt wird; das Persisch-Indische Meer bildet auf der Indischen Küste den Busen von Kambai, und zwischen Persien und Arabien den so benannten Persischen Meerbusen (oder das Blaue Meer), an der Westseite von dessen Eingange das Vorgebirge Al Hat liegt.

Auf der Südwestgränze von Asien zieht sich der nordwestliche Theil des Indischen Oceans durch die gefährliche Meerenge Bab-el-Mandeb tief zwischen Afrika und Arabien hinein und bildet den Arabischen Meerbusen oder das sogenannte Rothe Meer, das nur durch die Landenge von Suez von dem Mittelmeere getrennt wird.

Dieses Mittelmeer bespült die Küste von Syrien, wo es einen großen Busen bildet, so auch die Süd- und Westküste von Klein-Asien, wo es als Aegäisches Meer mehrere Inseln bildet, dann sich durch die Meerenge der Dardanellen ins kleine Marmora-Meer drängt, und durch den Kanal (Meerenge) von Konstantinopel mit dem Schwarzen Meere zusammen-

hängt, das nicht nur die Nordküste von Klein-Asien, sondern auch die Küsten der Länder auf seiner Ostseite bespült.

So ist Asien beinahe auf allen Seiten mit Meeren umgeben! Das nähere Detail müssen wir auf die Beschreibung der einzelnen Länder versparen. — So viel mag inzwischen zur allgemeinen Uebersicht hinreichen!

3.

Naturbeschaffenheit im Allgemeinen. — Klima. — Boden. — Gebirge und Gewässer.

Von Asien's Naturbeschaffenheit im Allgemeinen können wir nichts weiter sagen, als daß ein so ungeheuer weit ausgedehnter Landstrich, der sich von der Nähe des Nordpols bis jenseits des Aequators erstrecket, und von welchem der nördlichste Theil zur nördlichen Eiszone, der mittlere, der zwischen dem Polarzirkel und dem Wendekreise des Krebses liegt, zu dem nördlichen gemäßigten Erdgürtel, und derjenige, der sich zwischen den beiden Wendezirkeln befindet, folglich ein Theil der Tropikländer ist, zu der heißen Zone gehört, alle Klimate haben muß. Dies sagt schon beinahe Alles über diesen Gegenstand.

Da aber auch die Lage in Rücksicht auf Nähe an, oder Entfernung von Meeren, und die eigene Beschaffenheit des Bodens in Betracht seiner Bestandtheile, seiner mehrern oder mindern Erhöhung und geringern oder stärkern Bewässerung, das Klima eines Landes modifiziren, so müssen auch diese hier besonders in Betrachtung gezogen werden.

Man theilt daher ganz Asien, mit Hinsicht auf Lage und Beschaffenheit des Bodens in folgende fünf Re-

gionen, wonach sich dann großen Theils das Klima richtet.

Diese fünf Regionen sind:

1. Hoch- oder Mittelasien oder der Landrücken der Tatarei, der sich zwischen dem 30sten und 50sten Grade nördlicher Breite von dem Kaspischen See bis zum Baikal-See, in einer Länge von etwa 60 Meilen erstreckt. Dieser Landstrich besteht aus kahlen Bergrücken, ungeheuern Felsenmassen und hoch erhabenen Gebirgsflächen. Ueberall zeigt sich Granit, als die Urgebirgsart. Zwei Gebirgsstöcke erheben sich noch über die übrigen alle; nämlich das mit ewigem Schnee bedeckte Tibetsche Gebirge, dessen Zweige sich nach Hindustan und über die beiden Indischen Halbinseln erstrecken, ja wahrscheinlich auch die südasiatischen Inseln großen Theils bilden. — Zu den Zweigen dieses Gebirgsstocks gehören auch die hohen, schneebedeckten Garro-Gebirge in Nordosten von Bengalen und die Gebirgsfläche, welche die Wüste Kobi oder Chamo bildet.

Der Mustag (bei den Alten Imaus) erstreckt sich in die Tatarei, verbindet sich mit den Gebirgen der Bucharei und hängt mit dem Kaukasischen Gebirge zusammen, das sich dann weiter in einzelnen Zweigen über Westasien ausbreitet.

2. Der Landrücken der Mungalei im nördlichen Theile von Asien, nördlich und nordwestlich von der großen Wüste, dessen größte Höhe oberhalb der Quellen des Obi und Jenisei zwischen den Ländern der Kalmüken und Mungln ist, und dessen erhabenster Gipfel (nach Pallas) Bogdo genannt wird. Von da laufen, als von einem gemeinschaftlichen Mittelpunkte, vier Bergketten aus, zwei mittlere, und zwei hohe. Die, welche Mossart genannt wird, und sich gegen Süden zieht, ist das Glied, das den Landrücken der Munga-

lei mit dem von Tibet verbindet. Ein andrer Zweig, Alak genannt, zieht sich gegen Westen hin, geht durch die Bucharei hin, und nähert sich beim See Aral dem Uralschen Gebirge; auf der andern Seite ist dieser Zweig mit dem Gebirge Hendu-Kos (Parapomisus) verbunden, das aus Tibet durch Kaschemir und Kandahar streicht.

Die Hauptzweige des großen Bogdo sind: der Kangai, eine Gebirgskette, die sich über die Mungalei und Sinesische Tatarei ausbreitet, und in Korea und Japan ausläuft; — das Altaische Gebirge, eine andre große Kette, dehnt sich über das westliche Sibirien aus, und hängt durch einige Zweige mit dem Kangaj, zusammen, welche dann auf der Ostseite des Baikal-Sees die Gebirge von Daurien und von Nertschinsk bilden und in Kamtschatka und an der Behringsstraße auslaufen.

Zu dieser Region gehört das kalte Sibirien, dessen Oberfläche seine Abdachung gegen das Eismeer hat, — an dessen Küste es in einer allzulangen Strecke liegt, um nicht dadurch noch desto kälter zu werden, — das von diesem Meere nur Eisdünste erhält, und daher der wahre Sitz des eisernen Frostes ist.

3. West-Asien, oder die westliche Region, welche Kaukasien, Persien, Türkisch-Asien und Arabien begreift, hat eine der von Ost-Asien beinahe ganz entgegengesetzte Beschaffenheit. Ostasien ist meist feucht; West-Asien meist trocken, ja an manchen Stellen sogar dürre; das Eine hat einen meist wolkigen, nebeligen, das Andre einen heitern Himmel, und genießt anhaltender Winde; das Eine hat hohe Granitgebirge und sumpfige Ebenen, das Andere hat einen kalkartigen, wenig erhöheten Boden mit sandigen Ebenen; in dem Einen findet man mehr eisenhaltige, in dem Andern mehr salzige und

bituminöse Wasser u. s. w. Kurz der Kontrast zwischen beiden, bei welchem wir jedoch nicht länger verweilen können, ist sehr auffallend.

Armenien ist ganz gewiß das höchste Land in Westasien und der Hauptstock der Gebirge, von welchen die Gewässer dieser Region herabströmen. — Ein Zweig des Hauptgebirgs zieht sich gerade nach Norden und verbindet sich mit dem wasserreichen Kaukasus, der sich in einer Ausdehnung von 95 Meilen an das sogenannte Kaspische Meer hinzieht und Eisberge hat. — Ein andrer Zweig, der nicht minder berühmte Taurus, zieht sich gegen Westen hin, ist sehr hoch, breitet sich über Klein-Asien hin, wo sich ein Landrücken bildet, und seine Zweige sich verflächen. Von dem Theile des Taurus, der zwischen dem Flusse Halys und dem obern Euphrat eingeengt ist, gehen, als aus einem gemeinschaftlichen Mittelpunkte, alle die Zweige aus, welche die Syrischen Gebirge bilden, die sich längs dem Mittelmeere hinziehen, und mehr verflächt durch Arabien erstrecken. — Ein minder beträchtlicher Zweig läuft am Euphrat und am Persischen Meerbusen hin, und hängt mit der westlichen Kette durch eine Bergreihe zusammen, die sich von der Meerenge von Ormus bis zu der von Bab-el-Mandeb erstreckt. Das Dreieck, das diese Ketten bilden, faßt die weitausgedehnten, dürren, von der Sonne durchglühten, wasserlosen Arabischen Sandwüsten in sich.

Wenn man umkehrt, und weiter gegen den Ararat, einen Theil des Taurus, hinaufgeht, so kömmt man durch einige Gebirgs-Bezirke, und erblickt dann eine ungeheure Ebene, Mesopotamien in sich begreifend, ein herrliches, ununterbrochenes Thal, das ein irdisches Paradies wäre, wenn es mehr Abdachung zum Ablaufe des Wassers hätte.

Auf der Nordostseite dieses schönen Thales zieht sich ein andrer Zweig, das Kurdische Gebirge, vom Ararat an, nach Persien hinein. Ein Seitenzweig desselben läuft durch Süd-Persien, und hängt mit dem Gränzgebirge Suleiman zusammen, das die Gränze zwischen Persien und Indien macht, und ein Zweig des vorgedachten Mustag ist.

Das Kurdische Gebirge hängt auch gegen Nordosten mit den Kalkgebirgen zusammen, die sich auf der Südseite des Kaspischen Meeres hinziehen, und ebenfalls Zweige des Mustag sind.

Der ganze mittlere und innere Theil von Persien ist eine ziemlich hoch gelegene Ebene, ohne augenscheinliche Abdachung; denn es giebt hier Seen und Flüsse ohne sichtbare Abflüsse.

Aus diesen Abwechslungen im westlichen Asien, folgt nothwendiger Weise eine große Verschiedenheit in dem Klima der einzelnen Länder dieser Region.

Nehmen wir das Gebirge Ararat zum Standpunkte an, um von da aus Westasien zu überschauen; so sehen wir Persien, Mesopotamien, Syrien und Arabien sich überhaupt nach Südosten hinabneigen. Einige wenige kleine Strecken ausgenommen, ist die Luft in dieser weit ausgedehnten Region äußerst trocken, und wird in den offenen sandigen Ebenen völlig glühend. Die Gewässer dampfen giftige Dünste aus, welche die Luft erfüllen, die dann, wann sie in Stromungen fortgetrieben wird, den so beschwerlichen, in manchen Gegenden tödtlichen Südostwind Sam-Yeli oder Samum bildet.

Der ganze, gegen Süden gelegene Theil von Klein-Asien, der Mittagssonne ausgesetzt, hat ein glühendes, ungesundes Klima; derjenige aber, der seine Abdachung gegen Westen nach dem Archipel zu hat, ist seit alten

Zeiten wegen seiner herrlichen Luft und Witterung berühmt, welche aber heut zu Tage sehr durch den Einfluß der Sümpfe und andrer stehender Gewässer verschlimmert ist, welche durch die Sorglosigkeit der Einwohner und Gewalthaber entstanden sind. — In allen gegen das Schwarze und das Kaspische Meer sich hinabsenkenden Ländern bringen dieselben Ursachen auch dieselben Wirkungen hervor. Denn für's erste vermindert der jähe Abhang der Berge und der Küsten gegen Norden die Wirkung der Sonnenstrahlen, deren Incidenz-Winkel dann eben so stumpf wird, als wenn das Land 10 Grad nördlicher läge; dazu kommen dann die dicken, wässerigen Nebeldünste des Meeres, die sich auf der Küste hinziehen, wo sie die feinere und wärmere Luft verdrängen. Darum ist das Klima hier kälter und feuchter. Doch ist die Luft trockner auf den Küsten von Klein-Asien, die dem Nordwinde gerade entgegengesetzt sind, der den Dunstkreis reiniget. In Mingrelien hingegen, wo der Südwestwind herrscht, wird die Feuchtigkeit gleichsam, wie in einem Becken zurück gehalten; auch äußert sie hier überall ihre Wirkung. — Ungefähr Ebendasselbe findet an den Küsten des Kaspischen Meeres Statt, wo aber zuweilen eine erstickende Hitze eintritt, wann es den Winden in den Wüsten gelingt, über die Bergreihen herüber zu stürmen.

4. Süd-Asien oder Indien bildet die vierte Region; gleich einem herrlichen Blumengarten ziehet es sich unter dem schönsten, wärmsten Himmelsstriche, von den Gebirgen von Tibet, an die es sich lehnt, herab, und die es vor dem Hauche des wilden Boreas schützen, gegen den Aequator hin. Große und zahlreiche Flüsse bewässern dieses Land, die Sonnenstrahlen erwärmen dasselbe und die Ausdünstungen eines Meeres, das nie von dem Froste gefesselt wird, durchdringen es.

Die einzelnen Länder dieser Region sind jedoch nach ihrer verschiedenen Lage, auch in der Naturbeschaffenheit wieder sehr von einander verschieden. So zum Beispiele genießen die Indischen Länder, die nahe am Central-Landrücken von Tibet liegen, einer gemäßigten, beständigen und wenig feuchten Witterung; die Dünste des Regens und die des Meeres, die oft ungesund sind, können sich nicht bis zu dieser Höhe erheben. Dies ist die glückliche Lage des Königreichs Awa.

Im Gegentheile bietet die westliche Indische Halbinsel (diesseits des Ganges) in jedem ihrer Thäler den Meeresdünsten einen Behälter an. Es ist sich daher nicht zu wundern, daß hier die heiße Temperatur zugleich auch feucht ist, und daß die beiden Thäler dieser Halbinsel, wie wir in der Folge noch sehen werden, je nachdem die halbjährigen Monsuns oder Passatwinde wehen, einander ganz entgegengesetzte Jahreszeiten haben.

5. Ost-Asien, mit seinen Inseln macht die fünfte Region aus. Sie hat ihre Abdachung vom Hochlande Mittel-Asiens an gegen Osten und theilt sich in drei, deutlich von einander unterschiedene Haupttheile. Eine breite, mit ewigem Schnee bedeckte Bergkette zieht sich von dem Landrüken der Mungalei bis in die Halbinsel Korea hinein. — Nordwärts dieser Gebirge fließt der Amur nach Südosten, bald aber wendet er sich nach Nordosten. Diese Gegend ist die kältest-möglichste in dem ganzen nördlichen gemäßigten Erdgürtel. Der Boden scheint daselbst sehr erhaben zu seyn. Der Winter tritt hier schon im September ein, und ist von dem im nördlichen Asien wenig verschieden. Die vorgedachte Gebirgsreihe ist noch kälter.

Diese Masse von Kälte zu beiden Seiten, die beständig gleiche Temperatur des Oceans und die östliche Lage sind es, welche dem Lande, das wir Sina nennen, das

milde, gemäßigte Klima schenken, das, wie die Erfahrung lehrt, den Fortschritten der Civilisation so besonders günstig ist. Es enthält alle Klimate Europa's, und ist das am besten bewässerte, feuchteste Land in Asien. Das Meer an der Ostküste von Asien ist mit einer Kette zahlloser vulkanischer Inseln besetzt, gleich einer ungeheuern Pallisadenreihe, an welcher sich die Wut der stürmischen Wogen des großen Oceans bricht. Man muß ohne Zweifel ihren Ursprung in den Vulkanen Nordamerika's suchen. Beinahe überall finden wir auf diesen ostasiatischen Inseln auch auf einigen Halbinseln brennende oder ausgebrannte Vulkane, wenigstens Ueberbleibsel und Spuren von denselben *).

So ungefähr läßt sich die allgemeine Ansicht der Naturbeschaffenheit von Asien darstellen. Die näheren Schilderungen müssen wir auf die Beschreibung der einzelnen Länder versparen. —

Von Gewässern haben wir hier zu bemerken:

A. Hauptflüsse,

a) die sich in das Eismeer ergießen:

1) Obi, . . .	Lauf	468 geogr. M.
2) Jenisei . . .		450 —
3) Lena . . .		450 —

b) In den großen Ocean.

4) Amur oder Sagalien	396 —

c) In das Sinesische Meer.

5) Hoang-Ho (der gelbe Fluß)	330 —
6) Yan-Tse (blauer Fluß)	300 —
7) Me-Kom oder Kambodscha	348 —

*) Frei bearbeitet nach *Malte-Brun* in seiner Introduction à l' Asie

d) In den Bengalischen Meerbusen fallen:

8) Der Pegufluß . . 252 geogr. M.
9) Der Aloafluß . . 180 —
10) Der Burampúter od. Tsampo 240 —
11) Der Ganges . . . 270 —

e) In das Indisch-Persische Meer.

12) Der Sind od. Hind (Indus) 174 —

f) In den Persischen Meerbusen fällt:

13) Der Euphrat mit dem Tigris, 264 —

(Das weitere Detail folgt bei der Beschreibung der einzelnen Länder.)

B. Seen.

Die vorzüglichsten Landseen, die wir in der Folge, bei den Ländern, in welchen sie liegen, noch etwas näher beschreiben werden, sind:

1) Das sogenannte Kaspische Meer, 2) Aral-, 3) Balchas-, 4) Saisan-, 5) Baikal-See. 6) Kosogol, 7) Terkiri, 8) Kokoreor, 9) Tonting-Hu. 10) Poyan-Hu, und mehrere andere von geringerer Größe, von welchen in der Folge.

4.

Kurze Uebersicht der Naturprodukte dieses Erdtheils.

Asien hat, wie leicht zu erachten, vermöge seiner weiten Ausdehnung und Größe, so wie der ungemein von einander abweichenden Verschiedenheit der Lage und Naturbeschaffenheit seiner einzelnen Länder auch eine nicht minder große Verschiedenheit in den höheren oder geringern

Graden ihrer natürlichen Fruchtbarkeit und der Menge, Mannichfaltigkeit, Nutzbarkeit und Kostbarkeit der Naturprodukte, welche jede Landschaft in ihrem Umfange erzeugt.

Da es in diesem Erdtheile schöne, ebene, wohlbewässerte, unter einen warmen Himmelsstriche liegende; so wie feuchte, sumpfige; dann wieder von schroffen Felsen und hohen Bergen überdeckte Länder, Sandwüsten und Steppen, dürre, wasserarme Gegenden; Landstrecken, wo der Erdboden von eisernem Froste gefesselt, nur armseliges, verkrüppeltes Gestrüppe hervorbringt, und selbst die Thiere und Menschen zu Zwerggestalten verschrumpfen, unwirthbare Wildnisse und wahrhaft paradiesische Erdstriche giebt, wie wir in der Folge näher sehen werden, so müssen auch die Erzeugnisse dieser so verschieden gearteten Länder äußerst verschieden seyn, und so finden wir sie.

Wir finden hier, wie natürlich, da dieser Erdtheil unter alle Arten von Klimaten vertheilt ist, auch die Produkte aller Himmelsstriche. Im Norden die Thiere und Pflanzen der Länder, in welchen der strengste Frost seinen Eisthron aufgeschlagen hat; um die Mitte finden wir die Erzeugnisse gemäßigter und gegen Süden die köstlichen Produkte der Tropik- und Aequatorsländer.

Asien hat von nutzbaren und köstlichen Produkten wohl mehrere ihm eigenthümliche, als sonst ein anderer Erdtheil.

Wir können die vorzüglichsten derselben hier vorläufig nur überblicken; das nähere Detail, so weit es der Raum verstattet, ausgeführt, muß für die Darstellung der einzelnen Länder aufgehoben werden.

Von Mineralien findet man hier beinahe alle Arten von Metallen und Halbmetallen, Gold, Silber, Zinn, Kupfer, Zink, Quecksilber u. s. w. Ambra, Salmiak, Perlen von der schönsten Sorte, Borax, Salpeter u. s. w.

Feine und Halbedelsteine, besonders schöne Diamanten, Rubine, Saphire, Smaragde und viele andre edle, feine und nützbare Stein- und Erdarten, unter welchen letzteren vorzüglich der feinste Porzellanthon zu bemerken ist, u. s. w. u. s. w. Ueberhaupt ist der Reichthum einzelner Länder dieses Erdtheils ungemein groß. Es fehlt hier auch nicht an Mineralquellen, Naturwundern u. dergl. (Von den Vulkanen ist schon Etwas gesagt worden.)

Von Pflanzen können wir hier nur die wichtigsten, und zwar meist Handelspflanzen aufzählen, wobei wir im Vorbeigehen anmerken, daß man hier beinahe alle Arten von Getraide findet, von welchen besonders in den südlichen und südöstlichen Gegenden sehr viel Reiß gebaut wird; daß in vielen nördlichen Ländern gar kein Getraide und beinahe kein Obst wächst, das sonst in den übrigen Theilen sehr mannichfaltig, sehr häufig und sehr schmackhaft ist; auch findet man die köstlichen Südfrüchte.

Wir nennen nun noch: Zuckerrohr, Thee, Sagupalmen u. s. w. Baumwolle, Indigo, Gummigutt, Drachenblut und andere Farbepflanzen; die köstlichsten Gewürze: Pfeffer, Zimmet, Kardemomen, Kubeben, Gewürznelken, Muskatnüsse (und Blüten), Ingwer, Pistazien u. a. m. Von anderen Spezereiwaaren und Apothekerpflanzen: Aloe, verschiedene Balsame, Wurmsame, Sinawurzel, Galgant, Galläpfel, Manna, Kampfer, mancherlei Gummiarten, stinkender Asant, Kassia, Myrrhen, Weihrauch, Opium, Jinsang, Mastix u. s. w. u. s. w. — An gemeinen und dann wieder ganz vortrefflichen und köstlichen Holzarten, Gesträuchen, Schilf- und Rohrarten, worunter das Bambusrohr und der Rattang hauptsächlich zu bemerken sind, fehlt es auch nicht; so wie überhaupt die Zahl der Pflanzen dieses Erdtheils so groß ist, daß ihre bloße Nennung einen Band anfüllen würde.

Von Thieren trifft man in Asien beinahe alle die

in Europa einheimischen, meist aus jenem abstammenden Arten und außerdem noch mehrere demselben eigene Arten und verschiedene Abarten in den verschiedenen Ländern — Thiere des warmen, des gemäßigten und des kalten Erdgürtels von tausenderlei Arten. Wir wollen hier nur die vorzüglichsten und merkwurdigsten nennen: Als Last- und Hausthiere, Elephanten, Kameele, Pferde, Esel, auch wilde von besonderer Art, Büffel, gemeines Rindvieh, Schafe, Ziegen von verschiedenen Arten, auch Angorische Ziegen, Reunthiere u. s. w. Mancherlei Wild; besonders auch Antelopen und Elenne: ferner Moschusthiere, Bezoarböcke, Babirussas, Rhinozerosse, Panzerthiere, Zibetthiere, Stachelschweine, Löwen, Tiger, darunter Königstiger, Panther, Bären, Hyänen, Schakalle, Affen, worunter der große Orang-Utang (d. h. Waldmensch); mancherlei Pelzthiere, insonderheit Füchse, auch schwarze, Zobel, Hermeline, Eichhörnchen u. s. w. Ferner vielerlei See-Säugethiere u. s. w. Sehr verschiedene Arten von Amphibien, worunter Krokodille; von Vögeln, worunter Strauße, Kasuare, Papagajen, Kolibris u. s. w., von Fischen: z. B. Störe, Hausen u. dergl. Die Gewässer sind beinahe alle fischreich. Von Insekten sind hauptsächlich die Seidenwürmer, und von Gewürmen die Perlmuscheln und Austern zu bemerken. — Der Reichthum an tausenderlei Natur-Erzeugnissen ist in diesem weitgedehnten Erdtheile zu groß, als daß sie alle hier, auch nur dem Namen nach aufgezählt werden können und dürfen, um so mehr, da schon die wenigen angeführten Naturprodukte nicht in allen Ländern Asiens zugleich zu finden sind, indem jeder Erdgürtel, ja beinahe jedes Land seine eigenen Arten, wenigstens doch Abarten hat. Wir müssen daher, um nicht durch Wiederholungen Raum zu verschwenden, das Detail der Produktenkunde Asiens, so weit es hier gegeben werden darf, auf die Beschreibung der einzelnen Länder versparen, wo wir dann erst, so weit es der Raum gestattet, am füglichsten die

Verschiedenheit der Naturbeschaffenheit und des Natur-Reichthums derselben unter sich gehörig bestimmen könnten. Diese flüchtige Uebersicht mag inzwischen hinreichen.

5.

Die Einwohner überhaupt. — Verschiedenheit der Rassen und Stämme.

Die heutigen Bewohner Asiens sind Völker von verschiedenen Rassen und Stämmen, die sich überhaupt in gar vielen Punkten von den Europäern auszeichnen, und auch unter sich, sowohl in Leibesfarbe Gestalt und Sprache, als auch in sittlichem Charakter, Lebensart, Grad der Kultur, Sitten, Gebräuchen und Meinungen, zum Theile sehr auffallend von einander verschieden.

In Rücksicht der Abstammung und der Verwandschaft unter einander sind die asiatischen Völkerschaften, so weit unser Forschungsgeist reichen kann, folgende:

A. Zum Slawischen Hauptstamme gehören:

a) Wirkliche, erwiesen slawische Völker.

1. Die Russen. 2. Die Kosaken.

b) Muthmaßlich mit den Slawen verwandte Völker:

1. Georgier, mit ihren Verwandten, den Patanen oder Afganen. 2. Die Armenier. 3. Die Syrer. 4. Kurden. 5. Die Parsen (Alt-Perser oder Gebern, Feueraubeter.) 6. Die Araber, mit ihren vermuthlichen Verwandten, den Malajen. 7. Die Hinduer oder Indier.

B. Zum Tatarischen Hauptstamme gehören:

a) Die eigentlichen, unbezweifelt Tatarischen Völker sind:

1. Die Otmanli oder Türken.
2. Die Nogajischen Tataren.
3. Die Turkmanen.
4. Die Kumücken und Schaitaken in Dagestan.
5. Die Kasanschen Tataren.
6. Die Sibirischen Tataren, nämlich:

1) Die Barabinzen. 2) Teleuten. 3) Turalinzen. 4) Tobolskischen Tataren. 5) Die Tomskischen Tataren. 6) Die Kirgisen. 7) Die Obischen Tataren. 8) Die Tschulymschen Tataren. 9) Die Katschinzen. 10) Kistinschen Tataren. 11) Abinzen. 12) Werchotomskische Tataren. 13) Birjussen. 14) Sajanen. 15) Beltiren. 16) Jakuten. 17) Jukagiren. —

7. Kiptschaken.
8. Mestscheräken.
9. Karakalpaken.
10. Turkestaner und Taschkenter.
11. Aralzen.
12. Schiwaner oder Charesmier.
13. Bucharen.
14. Usbeken.

b) Muthmaßlich mit den Tataren verwandte Völkerschaften:

1. Kabardiner und Tscherkassier.
2. Perser (heutige).
3. Tibetaner.
4. Japaner.

C. Zu dem Mongolischen oder Munglischen (sonst mit dem Tatarischen irrig verwechselten) Hauptstamme gehören:

a) Eigentliche wahre Mungln.

1. Die Sinesischen Mungln, nämlich:

1) Die Scharra-Mungln.

2) Die Kalkas-Mungln.

2. Die Russischen Mungln.

b) Muthmaßlich zu dem Hauptstamme der Mungln gehörige Völkerschaften:

1. Die Tungusen, nämlich:

1) Die eigentlichen Tungusen. 2) Die Lamuten. 3) Die Humaren. 4) Die Solonen. 5) Die Dauuren. 6) Die Ketsching. 7) Die Jupen. 8) Die Mandschuren.

2. Die Korjäken, wozu

1) Die eigentlichen Korjäken. 2) Die Tschuktschen. 3) Die Kamtschadalen.

3. Die Koreaner.

4. Die Sinesen mit den Annamiten.

D. Zu dem Kalmückischen Hauptstamme, der von Andern auch zu den Mungeln gerechnet wird, zählt man:

a) Wirkliche Kalmückische Völker.

1) Die eigentlichen Kalmücken im engern Verstande, zu welchen gehören:

1) Die Schoschoten. 2) Die Soongaren. 3) Die Derbeter. 4) Die Torgoter.

2. Die Buräten.

b) Muthmaßlich von den Kalmücken abstammende, oder mit ihnen verwandte Völkerschaften:

1. Die Samojeden.

1) Die eigentlichen Samojeden im engern Verstande, oder Nenetsch. 2) Die Koibalen. 3) Die Sojeten. 4) Die Motoren. 5) Die Tubinzen. 6) Die Kamatschinzen oder Kaimaschen. 7) Die Karakassen.

2. Die Finnen, zu welchen gehören:

1) Die Wotjäken. 2) Die Tscheremissen. 3) Die Mordwinen. 4) Die Tschuwaschen. 5) Die Wogulen. 6) Die Kondischen Ostjaken. 7) Die Baschkiren. 8) Die Lesgier.

E. Asiatische Negervölker.

1. Die Baddaer oder Wedaer, auf Ceilon und Sumatra.

2. Die Wiago, auf Borneo.

3. Die Wedas zu Mataran auf Java.

4. Die Makassaren auf Celebes.

5. Die Papuaer auf den Molucken.

F. Fremde Ankömmlinge und Kolonisten.

1. Europäer von beinahe allen Nationen.

2. Griechen und Juden.

Diese Stammliste kann weder für vollständig, noch vollkommen richtig ausgegeben werden, weil es hier allzusehr an bestimmten und sicheren Angaben und Nachrichten fehlt, mittelst welcher die Abstammung und Verwandtschaft aller so zahlreichen asiatischen Völkerschaften genau bestimmt werden könnte; denn da sieht man sich vergebens nach Archiven, Urkunden und alten Denkmälern oder Annalen um; solche Hülfsquellen sind beinahe gar nicht vorhanden, und Asien's Urgeschichte ist in das Dunkel

der Mythen der grauesten Vorzeit verhüllt. Daher sind auch die gelehrten Geschichtsschreiber noch lange nicht über die Stämme und Nebenzweige der Asiaten mit einander einig. Wir müssen uns hier noch immer mit Vermuthungen und Wahrscheinlichkeiten behelfen.

Auch die verschiedenen Sprachen, aus welchen sich ebenfalls, aber nicht immer, die Abstammung und Verwandtschaft der Völker erklären läßt, können hier nicht ganz aushelfen; denn bei weitem nicht alle asiatische Sprachen sind jetzt zu dieser Untersuchung bekannt.

Als Hauptsprachen in Asien werden angegeben:

1. Die Slawische — hauptsächlich die Russische.

2. Die Finnische.

3. Die Tatarische nebst der Türkischen und mehreren anderen Dialekten.

4. Die Mongolische — nebst der Tungusischen, Ostjakischen, Samojedischen, Kamtschadalischen, Korjäkischen, Kurilischen, Japanischen, Koreanischen, und Togali-Sprache auf ostasiatischen Inseln.

5. Die Aramäische oder Babylonische, nebst der Chaldäischen, Syrischen und deren Dialekten.

6. Die Phönizisch-Hebräische.

7. Die Arabische in mehreren Dialekten. (Diese drei sind mit einander verwandt.)

8. Die Alt-Persische, nebst der Pehlvi-Sprache, von dem Samskrit abstammend.

9. Die heutige Persische Sprache, mit griechischen, arabischen, tatarischen, auch einigen teutschen und slawischen Wörtern vermischt; hat vier Dialekte.

10. Die Grusinische oder Georgische.

11. Die Armenische, Tochter der Phrygischen.

12. Die Samskrit, die heilige Sprache der Hinduer, Mutter aller Indischen Sprachen.

13. Die Malajische, von mehreren Dialekten.

14. Die Sinesische.

15. Die Anamitische.

16. Die Siamische.

17. Die Tangu.

18. Die Burmanische oder Peguanische, dazu die Bali- oder heilige Sprache der Talopoinen.

19. Die Griechische Sprache.

So weit sind uns die wichtigeren der Asiatischen Sprachen dem Namen nach bekannt.

6.

Verschiedenheit der asiatischen Völkerschaften in Rücksicht auf Leibesfarbe und Leibesgestalt.

Eine auffallende Verschiedenheit zwischen den einzelnen Völkern Asiens zeigt sich in Rücksicht der Leibesfarbe und Gestalt, in welcher folgende Abtheilung *) angenommen werden kann.

A. Die Kaukasische (oder Tatarische) Menschen-Varietät, von weißer Farbe, die aber leicht braun wird, und daher die Farbe des Urstammes zu seyn scheint, schönem Schädelbaue, beinahe rundem Kopfe, ovalem, geradem Gesichte, mit mäßig vorstehenden einzelnen Theilen,

*) Nach Hofr. Blumenbach's beifallswürdigem Systeme. (Man sehe Archiv für Ethnographie und Linguistik, I. B. S. 26 f.)

rothen oder röthlichen Backen, etwas flacher Stirne, schmaler oder dünner, wenig gebogener Nase, kleinem Munde, nicht stark ausgebogenen Lippen, vollrundem Kinne; dunkel- oder nußbraunem Haare; überhaupt von einer schönen, symmetrischen Gesichtsbildung.

Zu dieser Varietät gehören hier: Die West-Asiaten, von der Westgränze bis zum Flusse Obi, Kaspischen Meere und zur Quelle des Ganges — vorzüglich: die Tataren und ächt Tatarischen Völkerschaften.

B. Die Mongolische (Munglische, ehemals mit der Tatarischen verwechselte) Varietät von gelblicher Leibesfarbe, schwarzem, steifem und dünnem Haare, mit einem gleichsam viereckigen Kopfe; breitem, flachern, eingedrückten Gesichte, mit wenig ausgezeichneten, beinahe in einander verfließenden einzelnen Theilen, flachem sehr breitem Raume zwischen den Augen, kleiner eingedrückten Nase; runden, hervorragenden Backen, enger und geraden Oeffnung der Augenlieder; und einem etwas vorstehenden Kinne.

Zu dieser Varietät gehören alle Ost- und Süd-Asiaten außer den Malajen, insbesondere der Munglische Volksstamm.

C. Die Malajische Varietät, die von dem Hauptvolke, welches dazu gehört, nämlich den Malajen, den Namen hat, zeichnet sich vorzüglich aus durch die lohfarbige, oder rothbraune, oft schwarzbraune und rußfarbige Leibesfarbe, schwarzes, weiches, lockiges, und reichliches Haar, einen mäßig schmalen Kopf, eine etwas hohe Stirne, eine etwas volle, breite, dicke Nase, großen Mund; zuweilen etwas vorstehende, obere Kinnlade, und ziemlich vorspringende, wohl ausgezeichnete Gesichtstheile.

Zu dieser Varietät gehören vorzüglich die Malajen und die Bewohner mehrerer südost- und ostafrikanischer Inseln.

D. Die Aethiopische Varietät, welche die Negern und Halbnegern begreift, kündigt sich durch die schwarze Farbe, das Wollenhaar und überhaupt durch die bekannte, mehr oder minder deutlich ausgedrückte, Negerbildung an.

Hieher gehören die bereits oben genannten verschiedenen Negervölkerschaften auf mehreren südostasiatischen Inseln *).

Anm. Jede dieser Klassen hat ihre meist ziemlich zahlreicher Abarten und Schattirungen. Auch muß noch angemerkt werden, daß es auch Verschiedenheiten in Rücksicht der Leibesstatur giebt, indem die nördlichsten Asiaten am Eismeere meist kleine ungestalte Knirpse, die Tataren aber dagegen desto ansehnlicher sind, — u. s. w.

7.

Verschiedenheit der Asiatischen Völkerschaften in Rücksicht auf Lebensweise, Grad der Kultur, bürgerliche Verfassung und Religion.

In Hinsicht der Lebensweise, des Grades der Kultur, der politischen Verfassung, und der Religion sind die Asiatischen Völkerschaften wieder gar sehr von einander verschieden; denn man findet deren in diesem Erdtheile von jeder Art und Abart, nämlich:

A. Rohe Wilde, die meist von der Jagd besonders auf den südostasiatischen Inseln, leben. — Minder roh sind die Jagd- und Fischervölker im nördlichsten Asien, von welchen mehrere etwas Feldbau treiben.

*) Hr. Hofr. Blumenbach rechnet zwar die Asiatischen Negern zu der Malajischen Varietät, wegen anderer Aehnlichkeiten. Wir können ihm aber hierin nicht beistimmen.

B. Halbwilde, Hirtenvölker, Nomaden — mehr oder minder rohe — mit Rennthieren, Kameelen, Pferden, Rindvieh, Schafen u s. w. meist herumziehend, zum Theile auch stille sitzend mit etwas Ackerbau. — Solche Hirtenvölker, beinahe allein von der Viehzucht lebend, findet man vorzüglich in den Steppen und Wüsten, im nördlichen und mittlern Asien, auch in den Wüsten von Südwest-Asien. Bei manchen ächt patriarchalisches Leben, Annäherung des Naturstandes; bei andern Zustand der Verwilderung und Herabwürdigung zu Raub und Mord.

C. Halbgesittete Völker, welche schon Ackerbau und die nöthigsten mechanischen Künste, jedoch Alles noch sehr unvollkommen treiben, wie z. B. in Asien mehrere Völker des nördlichen, mittlern, westlichen und südlichen Landstrichs, auf mehreren Inseln, in verschiedenen Abstufungen bis zur Annäherung auf der einen Seite an die Halbwilden.

D. Gesittete oder kultivirte Völker, solche, welche sowohl alle Gewerbe auf eine schon etwas verfeinerte Art, als auch Künste und Wissenschaften treiben; Völker von verschiedenen Graden der Verfeinerung; Türken, Araber, Perser, Hinduer, Hinter-Indier u. s. w. bis zu den Japanern und Sinesen hinauf, bei welchen jedoch noch keine europäische Sittenverfeinerung und Aufklärung gefunden wird. Die Schattirungen der einzelnen Abarten und Abweichungen aller dieser vier Hauptklassen gehen beinahe bis ins Unendliche. — Eine passende, allgemeine Schilderung, ja nur Uebersicht, ist daher nicht wohl ausführbar. Auch gränzen die Arten und Abarten oft so dicht an einander, daß sie eine haarscharfe Absonderung erfordern, wann sie gehörig bestimmt werden sollen.

So wie man in Asien, eigentlich nur auf einigen Inseln, wahre barbarisch-rohe Wilde, den Amerikanischen ähnlich findet, so giebt es in diesem Erdtheile auch keine

einzige Nation mehr, welche auf gleich hoher Stufe der Kultur mit den aufgeklärteren Europäern stände, ob gleich derselbe die Wiege der Künste und Wissenschaften war, und in Hindustan, Persien und Sina vorzüglich, schon in jenen frühen Zeiten, in welchen die Europäer noch in düstre Unwissenheit und tiefe Barbarei versunken waren, Künste und Wissenschaften hoch aufgeblüht waren, wie wir noch jetzt sehen. Aber diese Asiaten blieben entweder gedankenlos und mechanisch auf der bereits erstiegenen Stufe oder sie sanken während der Zerrüttungen dieses Erdtheils, wieder tiefer zurück, und die schnell emporgestiegenen Europäer überflügelten sie! —

Was die Verschiedenheit der Sitten, Geziemlichkeiten, Gewohnheiten und Gebräuche der einzelnen asiatischen Völker betrifft, so geht sie so sehr ins Unendliche, daß wir keine allgemeine Uebersicht von derselben geben können, und hier im Vorbeigehen nur anmerken wollen, daß das Sprüchwort von Asiatischem Pomp und Orientalischem Luxus noch immer in einem sehr bedeutenden Landstriche eintrifft, vorzüglich in West-, Süd- und Ost-Asien, wo die Ueppigkeit der Einwohner gewisser Maßen die der luxuriösesten Europäer übertrifft — und daß noch jetzt die lange, zum Theile unbehülfliche Kleidung die gewöhnlichste ist.

Trotz aller raffinirten Verfeinerung der Lebensgenüsse kennen die üppigen Asiaten doch sehr viele Lebensbequemlichkeiten der Europäer nicht. Eben weil sie nicht gerne von dem Punkte, auf welchem sie stehen, oder vielmehr phlegmatisch mit kreuzweis geschlungenen Beinen hocken, wegrücken.

Was die Staatsverfassungen betrifft, so ist hier meist der Despotismus zu Hause.

Wir finden hier:

A. Monarchisch-despotische Staaten.

a) Große, unabhängige Monarchien sind:

Das Sinesische — das Japanische — das Westpersische oder eigentlich Persische — das Ostpersische oder Afganische Reich (jetzt zertheilt und zerrüttelt) der Mahratten-Staat (gewisser Maßen ein Staatskörper, mit, in einiger Rücksicht aristokratischer Verfassung nach dem Feudalsysteme) — und das Burmanische Reich.

Die Regierungen des weitausgedehnten Asiatischen Rußlands und der auch beträchtlich großen asiatischen Türkei haben ihren Sitz in Europa.

Eine besondere Stelle verdient der brittische Kaufmannsstaat, den man am besten zu den aristokratischen Despotieen reihet. nämlich das große Brittische Reich in Indien, das eine beträchtliche Zahl von Vasallen hat, und nach ächt orientalisch-despotischen Grundsätzen von der Englisch-Ostindischen Handelsgesellschaft durch ihre habsüchtigen und stolzen Ober- und Unterbeamten regiert wird.

Endlich müssen wir auch hier noch des ungeregelten, auf Fanatismus, Raub- und Eroberungssucht gegründeten Wahabiten-Staats in Südwestasien gedenken.

b) Kleinere, mehr oder minder unabhängige monarchische Staaten.

(a) Unter weltlichen Regenten:

Ascham — Siam — Laos, in Hinter-Indien.

Kochinchina oder Annam, nebst den Zinsländern Kambodscha und Tunking, auch in Hinter-Indien.

Kandi, auf der Insel Zeilan.

Atschin und Palembang, nebst einigen kleineren Fürstenthümern auf der Insel Sumatra.

Bantam und Materam, auf der Insel Java, abhängig von den Holländern (jetzt Franzosen.)

Borneo, nebst einigen anderen kleinen Staaten, auf der großen Insel Borneo.

Makassar, nebst anderen kleinen Staaten, auf der Insel Zelebes.

Ternate, Insel und Königreich, zu welchem auch ein Theil von Zelebes gehört.

Saluh-Inseln, unter einem Sultan, welcher auch einen Küstenstrich von Borneo besitzt.

(b) Unter (meist abhängigen) geistlichen Regenten stehen:

Süd-Tibet, unter dem Taischu-Lama.

Nord-Tibet, unter dem Dalaj-Lama.

Mekka, unter einem Scherif.

Jemen und Oman, jedes unter einem Imam, diese letztern drei in Arabien.

(c) Kleine, zum Theile abhängige, Königreiche und Fürstenthümer sind durch ganz Asien zerstreut, und finden sich besonders auch auf mehreren Inseln. Viele darunter sich sehr unbedeutend.

B. Monarchisch-aristokratische Staaten oder gemäßigte Monarchien, die unter Fürsten stehen, deren Gewalt meist beschränkt, und deren Herrschaft theils erblich, theils der Wahl unterworfen ist. — Solche sind:

Die Länder der freien Tatarei, die von Fürsten beherrscht werden, die man Khane nennt.

Die große Arabische Wüste, unter einem Groß-Emir.

Einzelne Theile Arabiens unter Schechs.

C. Freistaaten.

Von wirklichen, regulirten Freistaaten, etwa kleine Korporationen oder Städte ausgenommen, die eine Art von Freiheit oder Unabhängigkeit behaupten, so lange die Despoten es ihnen verstatten, kennt man in ganz Asien keinen, als:

Den Staat der Seiks, (Siek's) eine Art von aristokratischer Republik in Hindustan.

Anm. Die Europäer haben in ihren Besitzungen ihre eigenen Kolonial-Verfassungen.

Die verschiedenen Religionen, die in Asien vorhanden sind, können auf folgende Art klassifizirt werden. Man findet nämlich hier:

1. Den kindischen Fetischendienst, (worüber bei Afrika schon das Nöthigste gesagt worden) dessen Anhänger man gewöhnlich auch unter die Heiden rechnet, mit welchem Namen man alle Völker belegt, die nicht eine einzige Gottheit verehren. Der Fetischism ist kein in ein System gebrachtes Glaubensgebäude, sondern bloß ein sehr mannichfaltiger, zum Theile äußerst alberner Aberglaube mit allerlei lächerlichen Ceremonien; er ist die Religion der rohesten und unwissendsten Völker in Nordasien und auf mehreren Inseln.

Die Schamanische Religion, hauptsächlich in Nordasien, ist eine Art verfeinerten Fetischendienstes, mit Gaukelpossen verknüpft.

2. Die Abgötterei oder das schon in Systeme gebrachte Heidenthum, wobei jedoch auch schon gewöhnlich eine Einheit der höchsten Gottheit angenommen wird. Hier finden wir auch Tempel und Priester.

Dazu rechnet man:

1) Die Religion der Buddisten in verschiedenen Theilen von Süd- und Ostasien; sie möchte aber doch, wie man vermuthet, ein Zweig der Braminen-Religion seyn.

2) Die Lamaische oder Schigemunische Religion, vorzüglich in Mittelasien.

3) Die Religion der Japaner, mit den vorgenannten verwandt.

4) Der Feuer- oder Sonnendienst der Gebern oder Parsen, alten Perser, eine Art Sabäismus oder Gestirndienst, in Persien und Indien.

3. Die Eingötterei oder Anerkennung und Verehrung eines einzigen höchsten Wesens; dahin gehören:

1) Die Bramien-Religion der Hinduer, von welcher mehrere Zweige in Südasien und auf den Inseln umher verbreitet sind. Der Grundbegriff dieser Religion ist der Glaube an eine einzige höchste, vollkommene Gottheit, welche die Regierung des Weltalls durch Untergötter führen läßt, welche menschliche Leidenschaften und Fehler haben, und von dem Pöbel angebetet werden; aber die Vornehmeren, Aufgeklärten und Gelehrten sind reine Deisten *). Daher man dieses Volk unrichtig zu den Heiden gerechnet hat.

2) Die Religion der Kongfutsee (Confucius) in Sina.

3) Das Judenthum, hatte ehemals in diesem Erdtheile seinen Hauptsitz; jetzt aber leben die Juden in mehreren Theilen von Asien, besonders in West- und Südasien,

*) Der Italiener Papi sagt in seiner Reise nach Indien, die Untergötter der Hinduer seyen eben das, was die Heiligen der Katholiken.

zerstreut; nur in Sina bilden sie in einer besondern Landschaft gewisser Maßen eine eigene Völkerschaft.

4) Das Christenthum ist in Asien entstanden, und hat sich sodann über ganz Europa u. s. w. verbreitet; herrschend ist es aber jetzt nur im Russischen Asien und in den Besitzungen der Europäer; auch anderweitig zerstreut. — Man findet hier:

(1) Die Morgenländisch-Griechische Kirche, als Haupt- und Staatsreligion im asiatischen Rußland.

(2) Die Armenische Religion in Westasien.

(3) Die Römisch-Katholische Religion in West- Mittel- Süd- und Ostasien hie und da zerstreut.

(4) Die Thomaschristen, Sekte auf der westlichen Indischen Halbinsel.

(5) Protestanten in den Besitzungen protestantischer Europäischer Nationen, nämlich der Engländer, Holländer und Dänen. — Auch Herrenhuter, besonders als Kolonisten im asiatischen Rußlande.

5) Die Muhammedanische Religion oder der Islam, der ebenfalls in Asien entstanden ist, sich weit über West- und einen Theil von Südasien und mehrere Inseln verbreitet.

Zu diesem Zweige gehört auch die neuentstandene Religion der Wahabiten.

(Von allem in diesem Abschnitte Abgehandelten wird ausführlicher bei den einzelnen Ländern gesprochen.)

8.

Die Europäer in Asien.

Einzelne Europäer sind schon in den frühesten Zeiten, theils als Kriegsleute, theils als wißbegierige Gel[e-]

te theils als Kaufleute, theils später auch als Glaubensprediger, doch überhaupt nur in geringer Zahl, zu Lande nach Asien gekommen. Der Wasserweg war ihnen damals noch nicht geöffnet.

Sobald aber der unsterbliche Vasco de Gama, dieser berühmte Portugiesische Seefahrer zu Ende des 15ten Jahrhunderts den Weg zu Wasser nach Indien um die Südspitze von Afrika herum gefunden hatte, da war das Meer immer mit Europäischen Schiffen bedeckt, die nach dem so reich verschrieenen Indien, und dann auch weiter segelten. Ein zahlloses Heer von Glücksrittern, Abentheurern, Waghälsen und Neugierigen, zog hierauf in mancherlei Absichten und Geschäften nach Indien, und sodann auch weiter umher, um sich ihren Wirkungskreis zu erweitern, und auf diese Weise wurde jetzt ein großer Theil von Asien nach und nach näher bekannt, dessen einzelne Länder man vormals kaum dem Namen gekannt hatte.

Die Portugiesen, welche den Seehandel nach Südasien lange Zeit allein trieben, ließen sich daselbst auch nieder, machten bedeutende Eroberungen und besetzten einen großen Theil der ostindischen Inseln. — Ihnen folgten die Holländer, welche denselben dann bald ihre meisten asiatischen Besitzungen wegnahmen. Später kamen Engländer, Franzosen, Spanier und Dänen nach Südasien, und nahmen Theil an dem Handel nach Indien, der sich nach der Vertreibung der Portugiesen damals größten Theils in den Händen der Holländer befand.

Die Engländer gründeten eine feste Niederlassung in Indien und zwar auf dem festen Lande, die sie immer mehr zu vergrößern wußten, so daß ihre Besitzungen nun einen ungeheuern Raum einnehmen, und ein ansehnliches Reich bilden. Ja in neueren Zeiten haben sich die-

selben auch der meisten Besitzungen der Franzosen, Dänen und zum Theile auch der Holländer bemächtigt. — (Das Nähere in der Folge.)

Außer den genannten Portugiesen, Holländern, Engländern, Franzosen, Spaniern, und Dänen, die sich hier niedergelassen haben, wird Indien auch von andern europäischen Nationen besucht, und es ist wohl keine mehr, von welcher nicht Individuen entweder ansässig oder als Reisende in dieser und mehreren andern Gegenden Asiens gefunden werden.

Die Europäer haben sich unter mancherlei Gestalten beinahe überall in Asien umher zerstreut.

In Nordasien, wo die Russen herrschen, findet man außer diesen, noch Kolonisten von verschiedenen anderen Völkerschaften, besonders Teutsche.

In Westasien findet man Griechen, auch Italiener, letztere jedoch nicht in bedeutender Zahl.

Die meisten Europäer hat der Handel, von welchem wir noch sprechen müssen, nach Asien gezogen, und Viele bereichern sich dabei, mehr aber noch als Beamte, wo sie das Volk schrecklich aussaugen.

9.

Uebersicht des Asiatischen Handels.

Bei den herrlichen Produkten, welche Asien besitzt, ist der Handel dieses Erdtheils schon in den frühesten Zeiten sehr wichtig gewesen.

Da wir den Handel jedes einzelnen Landes noch zu schildern haben, so muß hier, um unnöthige Wiederho-

lungen zu vermeiden, ein kurzer Ueberblick zur Vorbereitung hinreichen.

Nordasien, das erst in späteren Zeiten, durch die Russen, die es in Besitz nahmen, näher bekannt geworden ist — für die Alten war es eine wahre Terra incognita — treibt meist nur Landhandel durch Karawanen; der Seehandel, der von den Seehäven am östlichen Ocean getrieben wird, beschäftigt sich meist mit Amerikanischen Pelzwaaren. Ueberhaupt sind Pelzwaaren, sodann Metalle, Holz u. s. w. Hauptartikel des Ausfuhrhandels des asiatischen Rußlands, durch welches auch Sinesische Waaren nach Europa gebracht werden. — Beträchtlich ist auch der Handel auf der Wolga und dem Kaspischen Meere.

Durch Mittel-Asien ziehen Karawanen mit den Waaren dieser und der angränzenden Länder. — So ziehen auch Karawanen mit Indischen Waaren befrachtet, vom Ganges nach Persien und bis ans schwarze Meer, auf welchem ebenfalls Handel zwischen Asien und Europa getrieben wird.

Ein andrer sehr gangbarer Handelskanal ist das Mittelmeer, auf welchem die Europäer mit den Asiaten in Klein-Asien, Syrien und auf den Inseln einen bedeutenden Handel treiben.

Auf dem Arabischen Meerbusen, wo vorzüglich Kaffee, verschiedene Spezerei- und Indische Waaren verführt werden, ist der Handel wegen der gefährlichen Schiffahrt nicht so lebhaft, als auf dem Persischen Meerbusen.

Der Seehandel von Süd- und Ostasien ist jetzt, einen kleinen Küstenhandel ausgenommen, in den Händen der Europäer, und besonders der Britten, für das Indien hauptsächlich eine Goldgrube ist, die ihnen Diamanten, Perlen, vortreffliche Zeuche u. s. w. liefert. Die südasiatischen Inseln geben die verschiedenen köstlichen

Gewürze, welche von den Europäischen Leckermäulern so sehr geschätzt werden.

Der Handel nach Sina ist ziemlich, der nach Japan noch mehr beschränkt. Die Sinesen treiben ziemlichen Küstenhandel, die Japaner nur sehr wenig.

So viel inzwischen zur vorläufigen Uebersicht.

10.

Heutiger Länderbestand und Abtheilung von Asien.

Asien kann am füglichsten seiner natürlichen Lag nach in: West-, Mittel-, oder Hoch-, Süd-, Os und Nordasien mit den dazu gehörigen Inseln abg theilt werden. Dem zu Folge werden die Länder na ihrer Lage auf diese Weise vertheilt:

I. West-Asien oder der westliche Theil von Asi begreift:

1. Klein-Asien und die ganze Asiatische Tü kei, nämlich:

1) Anadolo, nebst den Inseln.
2) Turkomanien.
3) Kiurdistan.
4) Irak-Arabi.
5) Al-Dschesira oder Mesopotamien.
6) Soristan oder Syrien, nebst Palästi

2. Arabien.

1) Das wüste Arabien.
2) Das Peträische Arabien.
3) Das glückliche Arabien.

3. Persien.

1) Das eigentliche oder West-Persien.

2) Ost-Persien oder Afganistan.

II. Mittel- oder Hoch-Asien begreift.

1. Kaukasien, zwischen dem Kaspischen und Schwarzen Meere.

1) Nord-Kaukasien.

(1) Die Kuban.

(2) Die Kabardei.

(3) Dagestan.

2) Süd-Kaukasien.

(1) Mingrelien.

(2) Imirette.

(3) Satabago.

(4) Grusinien (Georgien).

2. Dschaggatai oder die freie Tartarei.

1) Nord-Dschaggatai, wo

(1) Das Truchmenenland.

(2) Das Karakalpaken-Land.

(3) Das Kirgisenland.

(4) Das Land der Aralzen oder Aralschen Usbeken.

(5) Das Land Chowaresm oder Chiwa.

2) Süd-Dschaggatai oder die große Bucharei, wozu:

1) Die Nord-Bucharei oder das Usbekenland.

2) Die Süd-Bucharei, oder die Landschaft Balk, jetzt zu Ost-Persien oder Afganistan gehörig.

3. Die sogenannte Sinesische Tatarei oder das Sinesische Hochasien begreift.

1) Die kleine Bucharei oder Ost-Dschaggatai.

2) Die Mungalei, wozu

(1) Die Kalmükei mit der Soongarei und Choschotei.

(2) Die eigentliche Mungalei im engern Verstande bestehend aus:

a) Der Kalkas-Mungalei, und
b) Der Scharra-Mungalei.

3) Das Tungusenland.
(1) Tsitsikar.
(2) Kirin.

III. Südasien begreift:

1. Indien (Ost-Indien oder Vorder-Indien) richtiger Hindustan und Dekan, wozu die Halbinsel diesseits des Ganges oder die westliche Indische Halbinsel. Dahin gehören:

1) Der Freistaat der Seik's, mit den Landschaften Lahor und Multan.

2) Das Land Nepal, nebst den angränzenden Ländern Mokampur und Gorka.

3) Das Reich der Mahratten nebst den Ländern der Rasbuten und dem Lande der Dschaten.

4) Das Königreich Golkonda, jetzt das Land des Nizam genannt.

5) Das Brittische Reich in Indien. Dazu gehören:

a) Unmittelbare Besitzungen:

Die Landschaften: Bengalen, Tipra, Benares, Bahar, Orissa, ein Theil von Karnatik, Guntur, ein Theil von Mässur, die Küste Kunkan und mehrere

einzelne Niederlassungen und Plätze. Alle zusammen vertheilt unter die drei Präsidentschaften, von Kalkutta, Madras und Bombai.

b) Mittelbare oder Vasallen- und Zinsländer:

(1) Das Land Bub und Duab.

(2) Das Land Karnatik oder Arkot, dessen Vasallen-, Schutz- und Zinsländer:

Tanschaur, Tirutschinepalli, Maraver, Tinevelli, Madura, Tondiman und des auf der Küste Koromandel.

3) Der Rest des Königreichs Mässur.

(4) Die kleineren Länder: Kurga, Kananar, Kalikut, Kotschin und Trawankor auf der Küste Malabar.

2. Hinter-Indien oder die Halbinsel jenseits des Ganges oder östliche Indische Halbinsel, wo folgende Länder:

1) Das Fürstenthum Ascham.

2) Das Burmanische Reich, wozu gehören:

(1) Ava.
(2) Pegu.
(3) Arrakan.
(4) Mekley.
} vormalige Königreiche.

(5) Der westliche Theil von Siam.

3) Das Königreich Siam oder Yudrapi.

4) Das Königreich Laos oder Lain-Sain-Schang.

5) Das Königreich Kambodscha, nebst den angränzenden Ländern Tsiampa und Ponthiamas.

6) Das Königreich Kotschinsina, eigentlich Süd-Annam.

7) Das Königreich Tunking, eigentlich Nord-Annam.

8) Die Halbinsel Malakka, unter mehrere Besitzer vertheilt.

(1) Malakka, Stadt, gehört den Holländern.

(2) Prinz-Wallis-Insel, gehört den Engländern.

3. Die Südasiatischen oder Ostindischen Inseln.

a) Auf der West- und Südostseite der westlichen Indischen Halbinsel liegen:

1) Die Lakediven oder Inseln Lake — Gruppen von zahlreichen Inselchen.

2) Die Malediven oder Inseln Male — Gruppen von einer ungeheueren Menge von Inselchen, südwärts von vorigen.

3) Die Insel Zeilan, eigentlich Selandib, an der Südostspitze der Halbinsel. Die Küsten sind von den Britten besetzt.

b) Im Meerbusen von Bengalen liegen:

1) Die Andamanischen Inseln.

2) Die Nikobarischen Inseln.

c) Auf der Südostseite von Hinter-Indien oder der östlichen Indischen Halbinsel liegen:

1) Die Sunda-Inseln.

(1) Summatra, unter eigenen Königen, mit englischen und holländischen Niederlassungen auf der Küste.

(2) Java, größten Theils unter der Herrschaft der Holländer.

(3) Borneo, sehr große, unter mehrere Herren vertheilte Insel unter dem Aequator; hat auch europäische Niederlassungen. — In der Nähe die Suluh-Inseln.

(4) Insel Zelebes oder Makassar, mit europäischen Niederlassungen. Dabei die Insel Saleyer.

2) Die Molukken oder Gewürz-Inseln, jetzt meist im Besitze der Engländer.

a) Die nördlichen Moluckeu:

Gilolo oder Halahamera, — Ceram — Ternate — Tidor — Amboina — Banda — Buro.

b) Die südlichen Molucken:

Bali — Sumbava — Floris — Sandelbosch — Timor.

IV. Ost-Asien nebst den Inseln begreift folgende Länder:

1. Das Sinesische Reich, mit den Inseln Hainan, Taljuan oder Formosa und der südlichen Gruppe der Lieu-Kjeu-Inseln, nebst den bereits genannten Nebenländern. Die kleine Bucharei, die Mungalei, die Kalmückei, und das Tungusenland.

2. Das Land Tibet besteht aus folgenden Theilen:

1) Dem Fürstenthume Butan.

2) Dem eigentlichen Tibet unter zwei geistlichen Fürsten vertheilt, welche jetzt Vasallen von Sina sind.

Angränzende, noch unbekannte Länder sind:

Segwin, oder Sokkum, Tirkut und Landschi.

3. Das Königreich Korea, eine Halbinsel, nordöstlich von Sina, welchem Reiche dieses Land zinsbar ist.

4. Das Japanische Inselreich — ein unabhängiges sogenanntes Kaiserthum, besteht aus folgenden einzelnen Theilen:

a) Dem eigentlichen Japan (man spricht Schapan wozu außer mehreren kleineren, folgende drei Haupinseln gehören:

1) Nipon oder Niphon.

2) Ximo.

3) Xikoko.

b) Zinsländer:

1) Die nördliche Gruppe der Lieukieu-Inseln.

2) Die großen Kurilen, worunter vorzüglich zu bemerken:

(1) Matsumai, und

(2) Chicha, gewöhnlich Jedso, richtiger Insu.

5. Die Philippinen-Inseln, nordwärts von den Molukken, zum Theile unter Spanischer Oberherrschaft. Die vorzüglichsten Inseln dieser Gruppe sind:

1) Magindanao oder Mindanao.

2) Manilla oder Luzon, von den Spaniern besetzt.

3) Die Baschi-Inseln.

V. Nord-Asien begreift außer dem Asiatischen Rußland bloß das kleine Ländchen der freien Tschuktschen. — Es besteht aus folgenden Theilen:

1. Das Asiatische Kaptschak — oder die West-uralschen Länder, wo die Landschaften:

1) Astrachan und 2) Kasan.

2. Die Uralschen Länder, oder die Statthalterschaften: 1) Ufa und 2) Permien.

3. Die Ost-Uralschen Länder, nämlich:

1) Das eigentliche Sibirien, wozu das Tschuktschenland.

2) Die Halbinsel Kamtschatka.

3) Die Inseln im Meere von Kamtschatka, und im nordöstlichen Ocean.

(1) Die Kurilen.

(2) Die Aleuten.

Asien.

Zweite Abtheilung.

Beschreibung der einzelnen Länder.

A. West-Asien.

Beschreibung

der

einzelnen Länder von Asien.

A.

West-Asien.

Zu dem westlichen Theile von Asien, der von dem Schwarzen Meere, dem Mittelmeere, dem Arabischen Meerbusen, und einem Theile des Indischen Oceans begränzt wird, und auf den andern Seiten an Süd- und Mittel-Asien stößt, rechnen wir, wie schon oben angemerkt ist; die sogenannte Asiatische Türkei, Arabien und Persien.

Von der Naturbeschaffenheit West-Asiens überhaupt ist schon oben gesprochen worden.

Wir beginnen hier mit der Beschreibung der sogenannten Asiatischen Türkei oder der Länder in Westasien, die zum Otmanischen Reiche gehören.

I.
Die Asiatische Türkei.

1.
Name, Lage, Gränzen, Größe.

Asiatische Türkei oder auch Otmanisches Reich in Asien nennt man überhaupt diejenigen Länder, welche die otmanische Pforte oder der Türkische Kaiser, der in Europa wohnt, in Westasien besitzt. Einen andern allgemeinen Namen hat man nicht von dieser ansehnlichen Landstrecke, die sich vom Schwarzen und Mittelländischen Meere, welche ihre Westgränze bilden, bis zum Persischen Meerbusen, auf der Südseite hinzieht, wo sie auch an Arabien stößt; gegen Osten gränzt sie an Persien und gegen Norden an Rußland.

In mathematischer Hinsicht liegt die Asiatische Türkei zwischen dem 42sten und 68sten Grade der Länge von Ferro, und zwischen dem 29sten und 45sten Grade nördlicher Breite, folglich in der südlichen Hälfte des nördlichen gemäßigten Erdgürtels.

Die größte Länge von Norden nach Süden beträgt etwa 300 und die größte Breite über 200 geogr. Meilen. Der Flächenraum wird zu 30,000 Quadratmeilen angegeben.


Charte
vom
OSMANNISCHEN
REICHE in ASIEN
Prag
1811
CASPISCHES MEER
Derbent
Baku
Thib
Amara
Basra
Beni
Hilla
Zuweit
Sabai
Beni Kiab
Chawacke
Lebest
Khajar F.
Sable F.
Fluss der Weiber

2.

Naturbeschaffenheit. — Klima, Boden, Gebirge, Flüsse, Produkte.

Dieses in der Geschichte sehr berühmte Land, hat mancherlei Vorzüge von der Natur erhalten, und kann überhaupt genommen ein schönes, gesegnetes Land genannt werden.

Das Klima ist warm, angenehm, und die Luft im Grunde nicht ungesund; dennoch wütet hier oft die Pest, voran jedoch mehr die Sorglosigkeit und Unreinlichkeit er Einwohner, als die Natur selbst Schuld ist.

Der Boden ist theils eben und hügelig, im Ganzen wohlbewässert, und meistens ungemein fruchtbar. Doch ehen sich im Innern des südlichen Theils auch große Züsten hin.

Die Gebirge, deren Ketten sich nach Westen und üden hinstrecken, sind Zweige vom Taurus und Kaukfus. Einzelne berühmte Theile derselben sind: Der lymp in Klein-Asien, der Ararat in Armenien, r Libanon und Anti-Libanon in Syrien und r Hermon in Palästina u. s. w.

Die größten Flüsse sind der Euphrat oder Phrat d der Tigris, die sich kurz vorher mit einander verigen, ehe sie sich in den Persischen Meerbusen rzen. — Die übrigen Flüsse sind bloß Küstenflüsse, wir bei den einzelnen Landschaften aufzählen werden. Der Seen giebt es mehrere. Die größten sind der an und das sogenannte Todte Meer.

Die vorzüglichsten Naturprodukte, die der ergiee Boden in Menge und meist von besonderer Güte, der großen Vernachlässigung, beinahe ohne alle Kultur

liefert, sind: viel Getraide, insonderheit Weizen und Gerste, auch Reiß, Rosinen, Wein, Südfrüchte und anderes Obst, Manna, Baumöl, Baumwolle, Mohn, Sesam, Indigo, Tabak, Safran, Krapp, allerlei schätzbare Holzarten, Knoppern, Galläpfel, Soda, Gummi, Zucker u. s. w. auch aromatische Pflanzen. — Ferner schöne Pferde, Büffelochsen, Rindvieh, breitschwänzige und andre Schafe, Esel und Maulesel, Kämelziegen, Dromedare, u. s. w. allerlei Gewild und wilde Thiere, worunter Schakals und Hyänen, mancherlei Geflügel, auch Strauße; viele und gute Fische, die schon von den alten Römern geschätzt wurden; Bienen und Seidenwürmer in großer Zahl. — Von Mineralien, die aber großen Theils nicht gehörig benutzt werden, findet man; Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Blei, Bausteine, Schwefel, Salze, Alaun, Salpeter, Walkererde, sogenannten Meerschaum, Bolus, Asbest und dergleichen. Es fehlt auch nicht an mineralischen Wassern, warmen und heißen Bädern, Schwefelbädern von vorzüglicher Wirksamkeit; auch Naphtha- und Erdpechquellen.

(Weitere Notizen folgen bei den einzelnen Landschaften.)

Schade daß diese herrlichen Naturgüter zum Theile und in manchen Gegenden gar zu sehr vernachlässigt werden, woran hauptsächlich die große Fruchtbarkeit des Landes Schuld ist, welche die Einwohner sorglos und träge macht.

---

3. Einwohner.

Die Zahl der sämmtlichen Bewohner der Asiatischen Türkei wird gewöhnlich auf etwa 9 Millionen

eschätzt. Es sind Leute von mancherlei Völkerschaften, uerst Türken oder Otmanli, dann Griechen, Armenier, Georgier, Araber, Juden, Turkomaen, Kurden, Drusen und Zigeuner. — Europäer findet man nur als Kaufleute in den Handelsstädten nd zwar in geringer Zahl.

Die vorzüglichsten Sprachen, die in diesem Lande esprochen werden, sind: Die Türkische und Tatarische, die Griechische, Armenische, Arabische, Persche und Kurdische.

Es wird in diesem Lande Ackerbau und Viehzucht, er meist ziemlich nachlässig betrieben. In einigen Genden ist der Seidenbau und die Bienenzucht gar nicht ibeträchtlich.

Hier herrscht mehr Gewerbsfleiß in Betreff der Maifakturen, als in der Europäischen Türkei. Man rarbeitet in diesen Ländern viele Baumwolle und Seide, brizirt Seidenzeuche, Decken, Tapeten, Kamelotte, beitet verschiedene Sorten von Leder, macht Glas, verferjt mancherlei Metallwaaren, hauptsächlich aus Eisen id Stahl, färbt das sogenannte Türkische Baumwollenrn sehr dauerhaft, baut Schiffe u. s. w.

Künste und Wissenschaften darf man hier noch wenir suchen, als in den Europäischen Ländern der Türn. Auch der Schatten davon fehlt.

Der Handel ist desto lebhafter, sowohl zu Lande, s zu Wasser, an welchem aber die Türken, welche ch die herschende Nation sind, sehr wenig Antheil nehen; sondern ihn meist den Griechen, Armeniern, uden und hauptsächlich den Europäern überlassen, e hier Handelsagenten und Privat-Kaufleute haben.

Die vorzüglichsten Handelsplätze dieses Landes sind: myrna, Haleb, Damask und Angora.

Der Landhandel wird nach arabisch-asiatischer Sitte durch Karawanen (richtiger Kjerwanen) getrieben, davon welche von Bursa nach Tokat, auch über Haleb, Damask, nach Arabien; über Mossul und Bagdad nach Basra; nach Persien, ja bis nach Indien gehen, und bei der wohlfeilen Art zu reisen sehr vortheilhafte und beträchtliche Geschäfte machen.

Eine Kjerwane *), besonders eine solche, die bestimmt ist, durch die sogenannte Arabische Wüste zwischen Haleb und Bagdad zu ziehen, besteht aus einer gewissen Zahl von Häuptlingen oder Eigenthümern von Kameelen, welche sich mit einander vereinigen, um für einen festgesetzten Preis die ihnen anvertrauten Waaren auf eigene Gefahr von einer Stadt zur andern zu bringen. — Wenn die Kjerwane beinahe ganz gebildet ist, so versammeln sich die Häuptlinge, und erwählen aus ihrer Mitte einen Scheich oder Anführer, der den General des Zuges vorstellt, den Marsch anordnet, die Lagerungen einrichtet, für die Erhaltung der Ordnung sorgt, für die Sicherheit Aller wacht, als oberster Gebieter befiehlt, und wann Feinde — räuberische Araber, die in den Wüsten umher ziehen — sich zeigen, im Nothfalle zuerst auf sie losgeht, und die Fechtenden anführt.

Der Preis, welchen Kaufleute und Reisende für jedes Kameel bezahlen, ist verschieden; er richtet sich nach den Jahrszeiten, nach den Geschenken, die man den Arabern entrichten muß, um freien Durchzug durch ihr Land zu erhalten, und nach der Zahl der Flintenschützen, die man zur Bedeckung nöthig hat.

*) Da es wohl hier der schicklichste Ort dazu seyn möchte, so theilen wir nun einige nähere Nachrichten von diesen Kjerwanen, von welchen wir noch öfters sprechen werden, aus Olivier's Reise mit.

Die Häuptlinge sitzen zu Pferde, und reiten vor der Kjerwane her; oft entfernen sie sich ziemlich weit, um die Gegend umher wegen der streifenden Araber auszukundschaften. — Die Flintenschützen gehen zu Fuß, und entfernen sich nie von der Kjerwane, so lange sie auf dem Marsche ist.

Wann es erforderlich ist, sich zu lagern, so pflanzt der Scheich eine Fahne in die Erde; dann steigt Jeder ab, und die Zelte werden aufgeschlagen, so, daß sie in einem Zirkel um die Fahne herum zu stehen kommen, und regelmäßige Kreise um sie her bilden. — Diee Waarenballen, deren jeder ungefähr drei Centner wägt, werden in Gestalt eines Walles von 4 bis 5 Fuß Höhe rings um die Zelte herum auf einander geschichtet. Sobald die Zelte aufgeschlagen sind, treibt eine bestimmte Anzahl Knechte, von einigen Flintenschützen begleitet, die Kameele auf die Weide. — Nachts werden sie in das Innere des Lagers getrieben. So, wie die Sonne untergeht, läßt man die Zelte herab, und Niemand hat Licht bei Nacht.

So wie der Tag anbricht, stehen die Häuptlinge alle auf, und die Knechte besorgen und beladen die Kameele. Sobald die Sonne aufgegangen ist, wird der Befehl zum Aufbruche gegeben, und der Zug setzt sich in gehöriger Ordnung in Bewegung. —

Bloß diejenigen Glieder der Kjerwane, welche beritten sind, dürfen, wie es ihnen gefällt, vor derselben herreiten. Dies thun auch gewöhnlich alle Reiter, und haben oft einen Vorsprung von ein Paar Stunden vor dem Zuge, wo sie dann von den Pferden steigen, ausruhen, ein Pfeifchen rauchen, oder etwas Speise zu sich nehmen, auch wohl Kaffee trinken, den sie auf der Stelle bereiten, wo sie abgestiegen sind. — Kömmt dann die Kjerwane heran, so setzen sie sich wieder zu Pferde und reiten nochmals voran bis zu dem bestimmten Lagerplatze.

Man erwählt gerne zu Lagerplätzen diejenigen Stellen, wo schon vormals Kjerwanen gelagert waren, weil man dann daselbst trocknen Kameelsmist findet, den man zur Feuerung braucht, um eine Art schlechtes Brod dabei zu backen, und Kaffee zu rösten und zu sieden. — Die gewöhnlichsten übrigen Lebensmittel der Kjerwanenleute bestehen meist nur in Datteln und schlechtem Käse, welchen letztern sie in Schläuchen von Lämmerfällen bei sich führen. — —

So weit Olivir's (hier abgekürzte) Notizen.

Der Seehandel wird zum Theil von Griechen geführt, welche Küstenschiffahrt treiben; aber meist ist er in den Händen seefahrender Europäer verschiedener Nationen, welche von diesem sogenannten Levantehandel beträchtlichen Vortheil ziehen.

Die Ausfuhr=Artikel sind theils eigene Produkte und Fabrikate des Landes, theils Transito = und Speditionswaaren aus Arabien, Persien und Indien, nämlich: Getraide, Obst, Baumwolle, Baumöl, Rosinen, Wein, Tabak, Krapp, Galläpfel, Holz, Mastix, Koloquinten, Laudanum, Gummidragant, Opium, Bolus, Meerschaum, Wachs, Seide, Seiden = und Baumwollenwaaren, Teppiche, Türkisches Garn, Kämelhaare und Kämelgarn, Schafwolle, Büffelhäute, Hasenfelle, allerlei Leder, Kupferwaaren, Pferde u. s. w.

Der Einfuhr=Artikel sind theils europäische, worunter vorzüglich allerlei europäische Fabrikate, kurze Waaren, Spezereiwaaren, Zucker und Kaffee, Porzellan, Glaswaaren, Taschenuhren u. s. w. theils indische, persische, arabische und afrikanische Waaren; die ersteren durch

Kjerwanen, die letztern meist durch griechische und europäische Schiffe herbeigebracht. —

Was die Religion betrifft, so ist zwar die bigotte und sonst ziemlich intolerante Muhammedanische, oder der Islam die herrschende; dennoch werden Christen von verschiedenen Religionsparteien und auch Juden mit ziemlichen Begünstigungen geduldet.

Von Christen findet man hier:

1) Griechische Christen, als die zahlreichsten; sie haben Patriarchen, den einen zu Jerusalem, den andern zu Damask; sodann Metropoliten, Erzbischöfe, Bischöfe u. s. w.

2) Die Armenier haben 2 Patriarchen zu Sis, und zu Agthamar, Erzbischöfe, Bischöfe u. s. w.

3) Die Nestorianer, und

4) Die Jakobiten oder Monophysiten haben eigene Kirchen und Lehrer in mehreren Gegenden.

5) Die Melchiten in Syrien.

5) Die Johannes-Christen, die eine eigene Sprache haben.

7) Die Drusen haben ihre eigenen Geistlichen, besuchen aber doch zu gleicher Zeit auch die Kirchen der verschiedenen Christenparteien und die Moscheen der Türken.

So ist im Allgemeinen der Religionszustand in der Asiatischen Türkei.

Was die bürgerliche Verfassung betrifft, so müssen wir das Detail auf die Beschreibung der einzelnen Landschaften versparen; in welche dieser Theil des Otmanischen Reichs zertheilt ist, und welche von Statthaltern regiert werden.

Beschreibung der einzelnen Landschaften der Asiatischen Türkei.

Die Asiatische Türkei besteht aus folgenden hier nun einzeln, so ausführlich, als es der Raum gestattet, zu beschreibenden großen Landschaften: Klein=Asien, Türkisch=Georgien, Syrien, nebst Palästina, Mesopotamien oder Al=Dschesira, Turkomanien oder Türkisch=Armenien, Irak=Arabi und Kjurdistan.

I. Klein=Asien.

1. Name. Lage. Gränzen. Größe.

Klein=Asien zum Unterschiede von Groß=Asien, von den alten Griechen, wegen seiner für sie östlichen Lage Anatolien genannt; daher der Römische und gewöhnliche heutige Name Natolien und der Türkische Anadoli, ist ein schon in der frühesten Geschichte berühmtes Land, das eine große Halbinsel ist, die gegen Osten mit Groß=Asien zusammenhängt, wo sie an die Landschaften Georgien, Turkomanien, Mesopotamien und Syrien gränzt und der Fluß Euphrat zum Theile die Gränze bildet; gegen Süden von dem Mittelmeere, gegen Westen von dem Aegäischen Meere bespült, wo sie dann weiter gegen Nordosten durch die Meerenge der Dardanellen (ehemals Hellespont), das Meer von Marmora (Propontis)

und die Meerenge von Konstantinopel (Thrazischer Bosphorus) von Europa getrennt wird, und gegen Norden wird sie von dem sogenannten Schwarzen Meere (Türkisch: Kara Deng-Jz, vor Zeiten Pontus Euxinus) begränzt. —

Kleinasien liegt zwischen dem 43sten und 57sten Grade der Länge von Ferro, und zwischen dem 34sten und 43sten Gr. N. Breite. Seine Länge von Osten nach Westen beträgt etwa 150 und seine größte Breite (ohne die Inseln) ungefähr 90 geogr. Meilen. Der Flächenraum wird in runder Zahl zu 12,000 geogr. Quadratmeilen angeschlagen.

2.

Naturbeschaffenheit. — Klima. Boden. Berge. Gewässer.

Dieses von der Natur sehr reichlich begabte Land, war schon in frühen Zeiten wegen seiner Schönheit und seines Reichthums berühmt; aber jetzt ist es durch die Bedrückung und Nachlässigkeit, wodurch die Einwohner träge und gleichgültig geworden sind, ziemlich von seinem alten Glanze herabgesunken. Alles konnte jedoch nicht dadurch zu Grunde gerichtet werden, was die Natur Schönes und Gutes für dieses, unter einem milden Himmelsstriche gelegene, Land gethan hat. —

Das Klima ist ungemein lieblich, angenehm und mild. Die Luft ist meist rein und hell, und würde weit zuträglicher für das animalische Leben und die Vegetation seyn, wenn die Einwohner nicht so nachlässig und die Kultur besser besorgt wäre. — Im Sommer ist die Witterung sehr warm, oft ziemlich heiß, doch ohne Nach-

theil für die menschliche Gesundheit; der Winter ist kalt, doch nur von kurzer Dauer; auch erreicht der Frost keinen gar hohen Grad, und ist der Vegetation nicht schädlich. Trotz dieser vorzüglichen Beschaffenheit herrscht hier nicht selten die Pest — zur Strafe für die stupide Nachlässigkeit der Einwohner.

Der Boden ist zwar ziemlich bergig, doch im Durchschnitte genommen, überaus fruchtbar und ergiebig; auch ist er gut bewässert, doch wird ein großer Theil desselben schlecht, oder gar nicht angebaut. — Alles Folgen der sorglosen türkischen Regierung.

Das Hauptgebirge dieses Landes ist der Taurus, der seine Zweige weit umher, besonders auch über diese große Halbinsel erstreckt. Jedoch findet man hier auch sehr schöne, weitausgedehnte Ebenen. — In der Mitte des Landes findet man auch einige, wahrscheinlich bloß durch die Schuld der trägen Einwohner unfruchtbare Gegenden und mehrere Sümpfe, deren Ausdünstungen die Luft verpesten.

Die Flüsse dieses Landes sind lauter Küstenflüsse, von welchen die bemerkenswerthesten sind:

1) Sakari oder Sakaria; auch Ayala.
2) Kisil-Irmak, ehemals Halys.
3) Hermus.
4) Minder oder Bojuk-Minder (Mäander).
5) Seihan oder Sihon.
6) Dscheihan oder Gihon.
7) Iris.
8) Teeme.

Der große Euphrat ist hier bloß Gränzfluß.

Die Seen sind nicht zahlreich, und alle von unbedeutender Größe.

Die vorzüglichsten sind:

1) Der Duslak, ein Salzsee, so wie
2) Der Tatta, oder Beidscher, und
3) Der See Ulubad.

(Von diesen Gewässern wird, wo sich die Gele-
:lt ergiebt bei den besonderen Abtheilungen des Lan-
ioch etwas Mehreres gesprochen.)

I.
Naturprodukte.

Klein-Asien ist sehr reich an mancherlei und zum
: sehr köstlichen und wichtigen Naturprodukten,
'ie werden von den trägen und unwissenden Einwoh-
heils ganz vernachlässigt, theils sehr schlecht benützt.

Dies ist besonders der Fall mit den Mineralien.
ebt zwar Silber-, Kupfer-, Eisen- und Blei-Minen,
reffliche Marmorbrüche und Alaungruben, die jedoch
:n Theils ungebaut liegen. Selbst der Salpeter und
alz, das die vorgenannten Salzseen liefern, wird nur
benutzt. Es giebt hier auch warme und kalte,
:al- und Schwefelquellen. Da hier ausgebrannte
ne sind, so muß es wohl auch vulkanische Produkte

Von Pflanzen sind zu bemerken: Die Getrai-
:ten werden in mehreren Gegenden ziemlich gut ge-
und sind daher im Ueberflusse. Vortrefflicher
wird vorzüglich bei Angora gewonnen. — Der
ebaute Tabak ist, so wie der Safran, von vorzügli-
üte. Baumwolle wird sehr häufig gepflanzt. Der

Weinbau ist stark, doch könnte er noch weit mehr veredelt und verbessert werden. Die Olivenbäume und Maulbeerbäume sind zahlreich; auch giebt es viel Obst- und edle Südfrüchte, Aepfel, Birnen, Feigen, Mispel, Kirschen, Granatäpfel, Pomeranzen, Limonien, Citronen u. s. w. Die hier wachsenden Eichen tragen sehr große Eicheln. Man findet auch mancherlei andre nutzbare Bäume; in verschiedenen Gegenden aber ist ziemlicher Mangel an Brennholz. Der Pflanzen, die zu mancherlei Gebrauche dienlich sind, giebt es hier noch weit mehrere, die wir hier nicht alle aufzählen können.

Von Thieren nennen wir vorzüglich die Dromedare oder einhökerigen Kameele, die Pferde, Esel, Maulthiere, Ochsen und Kühe, die in zahlreichen Heerden auf den weitausgedehnten Triften umher irren, die Schafe, die jedoch eine ziemlich grobe Wolle haben; worunter auch fettschwänzige; desto feiner und geschätzter ist das Haar der Kämelziegen, oder sogenannten Angorischen Ziegen, aus welchem das irrig sogenannte Kameelgarn gesponnen, und die Kamelotte gewebt werden. Von Wildbrät wimmeln die meisten Wälder; man findet darin vorzüglich Hirsche und wilde Schweine; von reißenden Thieren sind die Schakals und Hyänen am häufigsten; die Tiger und Löwen sind, so viel man weiß, beinahe ganz ausgerottet. — Das zahme und wilde Geflügel ist ziemlich häufig. Unter den Amphibien befindet sich nichts besonders Ausgezeichnetes; von Insekten sind hier vorzüglich die sehr zahlreich gezogenen Seidenwürmer und die Bienen, die viel Wachs und Honig liefern, zu bemerken.

Aus dieser skizzirten Uebersicht der Naturprodukte dieses herrlichen Landes, das ehemals für eines der schönsten Länder der Erde, für ein irdisches Paradies galt, läßt sich auf die großen natürlichen Reichthümer schließen, die es besitzen würde, wenn es besser, fleißiger, einsichtsvoller

angebaut und benutzt würde, als es jetzt geschieht, wo der bleierne Despotismus der Türken allen Kunstfleiß, alle Betriebsamkeit gewaltsam niederdrückt und die klimatische Trägheit des Volkes vermehrt, statt vermindert.

4.

Die Einwohner. — Ihre Eigenheiten, Lebensweise, Beschäftigungen und Religion.

Die Einwohner dieser großen Landschaft, deren Zahl ch nicht genau bestimmen läßt, sind Abkömmlinge verhiedener Nationen, die auch verschiedene Sprachen, Sitn und Religion haben. Es sind nämlich:

1) Türken oder Otmanli, ihren Brüdern in ideren Gegenden meist gleich; doch unverdorbener, aber ich unwissender und roher, als die in Europa.

2) Turkomanen, zu welchen auch die Uruken hören, den Türken ziemlich ähnlich.

3) Griechen, ihrem Hauptstamme ziemlich gleich; Kultur, Sittlichkeit und Charakterstärke sehr herabgeiken.

4) Armenier, wucherische Handelsleute; schlaue, h meist unwissende Menschen.

5) Juden, wie überall — immer dieselben — geickt und kriechend, habsüchtig und schmutzig eigennützig; r mit wenigen Ausnahmen.

6) Franken, d. i. christliche Europäer von ncherlei Nationen, nicht zahlreich, bloß als Handelste und Handelsgehülfen in See- und Handelsstädten. —

Das Land ist überhaupt schwach bevölkert. Die Be-

weise seines Verfalls sieht man auf allen Seiten. Auch machen es häufige Straßenräuber, meist Turkomanen, unsicher, weswegen man nicht anders, als in Kjerwanen oder mit Bedeckung reist. Wie viel dies der Leichtigkeit wechselseitiger Verbindung schaden muß, fällt sogleich in die Augen.

Die Sprachen, die hier gesprochen werden, sind die der verschiedenen Völker, die hier wohnen; demnach ist die Türkische die Hauptsprache. In den Handelsstädten herrscht die sogenannte Lingua franca, ein verdorbener Dialekt der italienischen mit allerlei anderen Wörtern vermischt.

Die Sitten sind türkisch = orientalisch, d. i. steif, roh, grob. Die plumpe, unbehülfliche türkische Kleidung, die auch den lebhaften Mann bald zum Pflegmatiker macht, indem sie allen seinen Bewegungen Fesseln anlegt, ist auch die Tracht der europäischen Kaufleute in den hiesigen Handelsstädten. Dieser steifen Tracht ist auch zum Theil, die von der Regierung genährte Trägheit des Volkes zuzuschreiben *).

Der Gewerbfleiß schläft demnach auch hier, wie bereits aus dem Obengesagten ersichtlich ist. Der Ackerbau und die Viehzucht sind bei weitem nicht das, was sie vermöge der so herrlichen Begünstigung der Natur seyn könnten. Mohn wird in einigen Gegenden bloß gebaut, um aus dessen Safte Opium zu bereiten. Der Seidenbau ist ziemlich stark. — Von Manufakturen findet man vorzüglich hier: Baumwollen = Spinnereien und Webereien, Decken=, Teppich=, Seiden = und andere Zeuchfabriken, Polstermanufakturen, Kämelgarn = Spinnereien und Kamelottwebereien; Gärbereien in verschiedenen Arten von Leder u. s. w.

*) Nach Olivier's sehr schön und gründlich dargestellter Meinung.

Der Handel ist in den Seehäven dieses Landes noch ziemlich lebhaft. Die vorzüglichste Handelsstadt ist Smyrna. (Die übrigen bemerkenswerthen Handelsstädte und Seehäven werden in der Topographie angeführt) — Kjerwanen aus Persien bringen persische und indische Waaren hieher, die sodann großen Theils weiter nach Europa, besonders auch nach Konstantinopel gehen. Außer diesem allerdings merkwürdigen Transitohandel wird auch ein gar nicht unbeträchtlicher Ausfuhrhandel mit Landes-Produkten und Fabriken getrieben, vorzüglich mit Getraide, das stark nach Konstantinopel geht, Wein, Rosinen, Tabak, Opium, Baumfrüchten, Baumöl, Baumwolle, Türkisch-Garn, Ziegenhaar, Kämelgarn (das ungesponnene Haar darf nicht ausgeführt werden) und daraus verfertigte Zeuche von verschiedenen Sorten; große, zum Färben dienliche Eicheln, verschiedene Apothekerwaaren, Wachs, Schafwolle, Büffelhäute, Alaun, Decken, Teppiche, Seide, Seiden- und andre Zeuche, Korduanleder, u. dergl.

Dagegen werden vorzüglich Gewürze, mancherlei europäische Fabrikwaaren, besonders Metall- und sogenannte kurze Waaren u. s. w. u. s. w. eingeführt.

Da der Handel meist in den Händen der Ausländer ist, so kann er für das Land nicht so vortheilhaft seyn, als auf andre Weise, auch wird er durch mancherlei Hindernisse an seinem weitern Aufblühen gehindert.

Die herrschende Religion ist die Muhammedanische; es haben auch Griechen, Armenier und Juden öffentlichen Gottesdienst. Die Katholiken haben einige Kapellen, und die Zahl der Protestanten ist zu gering, als daß sie andern, als Hausgottesdienst halten könnten.

Was die Regierung betrifft, so ist sie so despotisch, als die Türkische überhaupt. Das Land ist in

mehrere Provinzen, Herrschaften, Distrikte, Bezirke und dergl. die von Beglerbeg's, Pascha's, Woiwoden, Aga's oder Musselims, die unter sich von einander, und nicht selten auch von der Pforte, beinahe ganz unabhängig sind, despotisch regiert werden. Wie die Justiz, die überdies im ganzen Oriente streng ist, auch hier insbesondere beschaffen sey, kann man schon daraus schließen, daß der Koran, den man so leicht verdrehen und nach Belieben deuten kann, das einzige Gesetzbuch der Türken ist.

5.

Topographie.

Kurze Schilderung der einzelnen Landschaften und der merkwürdigsten Ortschaften in derselben.

Klein-Asien oder die ganze Landschaft Natolien im weitern Verstande, nach der Ausdehnung, wie wir sie schon angegeben haben, begreift folgende Landschaften, deren jede aber gewöhnlich wieder unter mehrere Gebieter vertheilt ist, nämlich:

1. Die Provinz Anadoli oder Natolien im engern Verstande, die ansehnlichste und größte in Kleinasien, liegt in dem westlichen Theile desselben) zwischen dem Schwarzen, dem Aegäischen und dem Mittelmeere und gränzt gegen Osten an die Landschaften Karaman und Siwas. Sie begreift die alten Landschaften Bithynien, Paphlagonien, Galatien, Phrygien, Mysien, Aeolien, Jonien, Lydien, Carien, Doris, Pisidien, Lycien und Pamphylien. — Jetzt steht diese Provinz unter einem

Beglerbeg, d. h. Fürst der Fürsten) welcher 14 Sandschaks unter sich hat.

Wir müssen diese Landschaft nach ihrer jetzigen Verfassung in zwei Hauptheile theilen:

1) Das Paschalik Anadoli, oder Kutajeh, oder die eigentliche Landschaft Anadoli unter dem Beglerbeg, dessen Gewalt sehr groß ist, der den Rang vor allen andern Pascha's in der Asiatischen Türkei hat, und der 60,000 Mann ins Feld stellen kann.

Hier sind zu bemerken:

(1) Kutajeh, unter 39° 25′ N. Br. an dem Abhange einer Anhöhe, an welcher in einiger Entfernung das Flüßchen Pursak vorbeifließt, die ansehnliche, große, wohlbevölkerte, starken Handel treibende reiche Hauptstadt, eine der beträchtlichsten Städte Klein-Asiens; man zählt in derselben 8 bis 9000 türkische, 1000 armenische und ungefähr 100 griechische Häuser, die alle von Lehm erbaut sind, doch aber denen zu Konstantinopel gleichen, und höher, niedlicher und bequemer sind, als die in den meisten andern kleinasiatischen Städten. Die Dächer sind keine Terrassen, wie sonst im Oriente, sondern mit Hohlziegeln gedeckt. Die Straßen sind enge, und oft mit schlammigem Wasser angefüllt, das dadurch seinen Abfluß hat; für die Fußgänger sind auf beiden Seiten steinerne Fußbänke angebracht. Brunnen, die vortreffliches Wasser geben. Man findet hier auch mehrere Marktplätze (Bezesteins), Karawansarajs (Herbergen), und eine große Zahl ziemlich hübscher Moscheen. — Ein Theil der Stadt, in welchem weder Armenier noch Griechen wohnen dürfen, liegt auf einem abgesonderten Hügel, und umgiebt ein altes zerfallendes Kastell.

Die Gegend umher ist ungemein schön und fruchtbar an Getraide, Wein, Obst u. s. w. Man sammelt viele Galläpfel und findet auch einen feinen weißen Stein, (vermuthlich eine Art sogenannter Meerschaum) woraus

man treffliche Pfeifenköpfe schneidet. Das Klima ist hier auch sehr mild und gesund *).

(2) Brusa oder Bursa (ehemals Prusa) alte Hauptstadt von Bithynien, vormals auch, ehe die Türken ihre jetzige Hauptstadt Konstantinopel erobert hatten, die ihres Reichs, liegt auf einer Anhöhe nahe am berühmten Berge Olymp, in einer fruchtbaren Gegend, in welcher man warme Mineralquellen findet. Sie hat ungefähr 50,000 (nach andern, vermuthlich mit Einschluß von Mondania 130,000) Einwohner, 140 Moscheen, worunter zwei sehr prächtige sind, und eine große Menge von Springbrunnen. Sie ist auch hübsch gebaut, und hat viele ansehnliche Gebäude. Groß und hübsch ist der Marktplatz, so wie auch die Börse und die Kaufmannshallen. Die öffentlichen Bäder vor der Stadt sind ebenfalls zu bemerken. Wichtig sind die Fabriken in allerlei Gold- und Seidenstoffen, Zeuchen, Tapeten, Teppichen u. s. w. Man hält die hiesigen Manufaktur-Arbeiter für die geschicktesten im ganzen otmanischen Reiche; auch sind ihre Arbeiten vortrefflich. Es wohnen hier 4000 Juden, welche 4 Synagogen, 500 Armenier, die einen Erzbischof, aber nur eine Kirche, und 300 Griechen, welche einen Metropoliten und drei Kirchen haben. — Der Handel ist hier beträchtlich; er wird theils zu Lande mit Kjerwanen, theils zur See über Mondania oder Montagna, eine wichtige See- und Handelsstadt, die der Haven von Brusa ist, ob sie gleich eine Tagreise davon entfernt liegt, getrieben. — Die Gegend um Brusa her ist sehr reizend.

(3) Angora (ehemals Ancyra) eine der ansehnlichsten und wichtigsten Städte in Klein-Asien, liegt an einer Anhöhe, auf welcher ein altes großes Kastell stehet, nicht weit vom Flusse Schibuk-Su, ist ziemlich hübsch gebaut, hat breite, reinliche Straßen und eine so sorgfältige Polizei, wie man sie sonst nirgends in diesen Gegenden findet. Auch sind die Einwohner artiger und gesitteter, als die meisten ihrer Nachbaren. Ihre

*) Diese ganze Schilderung von Kutajeh ist aus Olivier's Reisen III. Band der teutschen Uebersetzung abgekürzt entlehnt.

Zahl beläuft sich auf 50,000 (nach Anderen auf 100,000 Seelen, welches doch wohl zu viel ist) worunter über 40,000 Türken, mehr als 5000 Armenier, die 7 Kirchen und einen Erzbischof haben, der in dem Kloster Waine, eine Stunde von der Stadt wohnt; etwa 1000 Griechen, die einen Metropoliten haben, und einige wenige europäische Christen, die sich bloß des sehr beträchtlichen Handels wegen hier aufhalten. Die vorzüglichsten Ausfuhr-Artikel sind: guter rother Wein und vortrefflicher Reiß, die beide in der sehr schönen umliegenden Gegend wachsen, und vor Allem das Kämelhaar oder Haar der Angorischen Ziegen, welche diese Stadt berühmt gemacht haben, und bloß in ihrer Gegend, so wie zu Beibasar häufig und von der besten Art gezogen werden. Man berechnet, daß jährlich 3,000 Ballen Kämelhaare oder vielmehr Kämelgarn allein nach Europa gehen. Es wird hier auch viel Kamelot verfertigt und verschickt. — In der Gegend wird ferner jährlich für etwa 2,000 Piaster Wachs gewonnen. — Man findet hier überdies einige merkwürdige Ueberbleibsel von Römischen Alterthümern. —

(4) Bergamah oder Pergamo (das alte Pergamum) eine in der ältern Geschichte berühmte Stadt, von welcher das Pergament den Namen hat, das hier erfunden worden seyn soll; auch ist sie der Geburtsort des berühmten Arztes Galen. Jetzt hat sie nichts Merkwürdiges mehr; sie ist sehr herabgekommen, doch hat sie noch einen Haven am Meere, von welchem sie aber etwa 4 geographische Meilen entfernt im Innern liegt.

(5) Sart (ehemals Sardes) am Fuße des Gebirges Tmolus, und an dem großen See des Gyges, den die Türken Indighöle nennen, ist eine uralte, jetzt ganz zerstörte Stadt, deren Ruinen noch jetzt ihre vormalige Pracht andeuten; sie war auch ehemals die Hauptstadt von Lydien und man findet hier noch Trümmer von sehr schönen Alterthümern. Bei diesen Ueberbleibseln findet man jetzt nur noch ein armseliges türkisches Dörfchen von 15 Hütten *).

*) Man siehe Hrn. Heidenstamm's Reise von Smyrna nach Sart, in den allg. geogr. Ephem. IX. Bd. S. 133 f. wo man die Alterthümer beschrieben findet.

(6) Allah-Schehe (vor Zeiten Philadelphia) eine ziemlich große Stadt am Fuße des Berges Tmolus (jetzt Bodzag), ist theils von Türken, theils von Griechen bewohnt, deren man etwa 300 Familien zählt, sie leben sehr einig unter einander, haben 4 Kirchen und einen Bischof, und treiben sehr ansehnlichen Handel.

(7) Wurla oder Burla, eine ziemlich beträchtliche Stadt auf einigen Anhöhen, mit vielen Windmühlen umgeben, ist theils von Türken, theils von Griechen bewohnt; jene haben 7 Moscheen und diese 2 Kirchen.

Anm. In dem benachbarten, zum Theile unzugänglichen, Gebirge, wohnen die Karabornioten, ein wegen seiner Räubereien berüchtigtes ziemlich rohes Volk, das aber in neueren Zeiten mildere Sitten angenommen haben, und sich jetzt von Wein- und Seidenbau nähren soll *).

(8) Kara-Hissar, große, ansehnliche Stadt, welche um einen steilen Felsen herum gebaut ist, auf welchem ein Kastell steht. Die Einwohner sind meist Türken, welche 10 Moscheen haben; außer denselben findet man hier nur ungefäh: 50 armenische Familien, welche jedoch zwei Kirchen haben, und vormals auch einen eigenen Bischof hatten **).

(9) Eski-Hissar (d. h. altes Schloß,) besteht bloß aus den merkwürdigen Trümmern der alten zerstörten Stadt Laodicäa am Lycus. — Ein anderes Eski-Hissar ist ein Flecken bei den Trümmern der ehemaligen Stadt Stratonicea.

(10) Ara-Saluk oder Agio-Soluk, geringes, von einer kleinen Anzahl armer Griechen bewohntes Dorf, das aber merkwürdig ist, weil es in der Nähe der Ruinen der zerstörten, alten, vormals so prächtigen, wegen ihres Dianentempels berühmten Stadt Ephesus liegt. Die meisten und schönsten Ueberreste des Alterthums sind bereits weggeschafft.

(11) Melasso (bei den Türken Milleß, vor Zeiten Mylasa) alte, ehemals ansehnliche, jetzt geringe

*) Nach Chandler in seiner Reise.

**) Nach Pococke.

Stadt, die jedoch wegen der noch vorhandenen Alterthümer merkwürdig ist, worunter sich auch ein prächtiger Tempel befindet. In der Gegend wird vortrefflicher Tabak gebaut; doch ist die Luft ungesund; auch wimmelt es hier von Skorpionen.

(12) Bedru oder Budron, altes festes Kastell auf einem Felsen am Meere, der eine Halbinsel bildet, am Busen von Stanchio, der Insel Stanchio gegenüber. Da wo jetzt Bodru liegt, stand ehemals das Mausoleum, das die Königin Artemisia ihrem verstorbenen Gemahle, dem Könige Mausolus zu Ehren als Denkmal hatte erbauen lassen. Auch war diese Stadt der Geburtsort der berühmten alten Geschichtschreiber Herodot und Dionys von Halikarnaß.

(13) Satalia (eigentlich Attalia) große, ziemlich ansehnliche, befestigte See- und Handelsstadt, an einem nach ihr benannten Meerbusen, mit einem nur für kleine Schiffe tauglichen Seehaven. Die Einwohner sind meist Griechen, welche vorzüglich nach den Inseln Cypern und Rhodus Handel treiben. — Die Berge um diese Stadt her sind reichlich mit Citronen- und Pomeranzenbäumen besetzt; auch wird hier viel Storax gesammelt.

Anm. Hieher gehört auch die Felseninsel Castell Rosso nahe an dem festen Lande, mit einem Kastelle und einem Haven.

2) Das westliche Küstenland von Anadoli nebst den Seestädten, unter der Herrschaft des Kapudan Pascha, (Türkischen Ober-Admirals), welcher den Zugang zu Konstantinopel zu bewachen hat, daher sein Name soviel als Oberherr der Pförtner oder Thürhüter.

Hier haben wir vorzüglich folgende Ortschaften zu bemerken:

(1) Smyrna (von den Neugriechen und Türken Ismir genannt) unter 44° 46′ 33″ der Länge und 38° 28′ 7″ N. Br. eine der größten und reichsten Städte im otmannischen Reiche, die größte und erste See- und Handelsstadt in der Levante. Sie liegt in Gestalt

eines Amphitheaters im Hintergrunde eines Meerbusens, in welchen der kleine Fluß Meles fällt; der Haven ist sehr groß, bequem und schön; drei alte Kastelle vertheidigen die Stadt und den Haven. Man zählt in dieser Stadt 120, bis 130,000 Einwohner, worunter etwa 65,000 Türken, mit 13 Moscheen, 23,000 Griechen, mit zwei Kirchen, 7,000 Armenier mit einer Kirche und 1200 Juden, die 3 Synagogen haben. Es ist hier auch ein griechischer und ein armenischer Erzbischof. Die Franken und Europäer, die sich des Handels wegen hier aufhalten, und ihre Konsuln und Kapellen haben, sind nicht sehr zahlreich. Die Katholiken haben ein Paar Klöster. — Die Stadt an sich ist nicht sehr hübsch, die Straßen sind enge, krumm und schmutzig, die Wohnhäuser unansehnlich, doch unter den öffentlichen Gebäuden giebt es mehrere schöne. — Es sind hier mehrere Fabriken; vorzüglich sind die vortrefflichen berühmten Teppichmanufakturen zu bemerken. Die größte Merkwürdigkeit dieser Stadt ist aber ihr ausgebreiteter, höchst wichtiger Handel, der theils zu Lande durch Kierwanen getrieben wird, die bis aus Persien hieher ziehen, theils zur See, welcher größten Theils in den Händen der Europäer ist; in Friedenszeiten trieben sonst die Franzosen den stärksten Handel hieher, indem sie allein jährlich für 3 Millionen Livres Tücher einführten. — Die bequeme Lage zum Handel ist auch Ursache, daß diese Stadt noch nicht verlassen worden ist, da sie viel Unglück gehabt hat, und schon zu verschiedenen Malen durch Erdbeben und Feuersbrünste verwüstet wurde. Zu ihren Vorzügen gehört dann auch die Schönheit und Fruchtbarkeit der Gegend, und die Menge und Wohlfeilheit der Lebensmittel. — Die jedesmalige Sultanin Mutter bezieht die Einkünfte von dieser Stadt und hält deswegen hier einen Musselim oder Rentmeister.

(2) Scutari (türkisch: Eskiudar) an der Meerenge gerade gegen Konstantinopel über, von welcher Hauptstadt dieser Ort als eine Vorstadt angesehen wird. Es ist eine ziemlich große, aber schlecht bevölkerte Stadt, in einer sehr schönen Lage und mit einer vortrefflichen Aussicht. — In der Stadt ist ein kaiserlicher Pallast, und vor demselben in der Meerenge liegt der sogenannte Leandersthurm auf einem Felseninselchen. —

(3) Isnikmid oder Ismid (Nicomedia) die vormalige Hauptstadt von Bithynien, eine große, wohlbevölkerte See- und Handelsstadt an dem von ihr benamten Busen, am Meere von Marmora, und am Abhange eines Hügels. Die Stadt ist schmutzig und die Häuser sind von Holz und haben Gärten. Ein großer Theil der Einwohner, deren Zahl zu 30,000 angegeben wird, besteht aus Griechen, die hier einen Erzbischof haben. Die Stadt hat einen Haven und treibt Schiffbau, Schiffahrt und sehr ansehnlichen Handel.

(4) Isnik (vormals Nicaea) jetzt sehr herabgekommene geringe Stadt von nicht mehr als 300 Häusern, nahe bei den Ruinen der alten ansehnlichen Stadt Nicäa, an einem fischreichen See, der mit dem Meere zusammenhängt, mit welchem sie dadurch in Verbindung steht, auch nicht weit davon entfernt ist. Es wohnen hier sehr viele Juden. — Die Stadt treibt starken Handel mit Seide, auch ist daselbst eine Seidenfabrik. Sie ist in der Kirchengeschichte wegen der hier gehaltenen Concilien berühmt. — Die Gegend umher ist angenehm und fruchtbar an Baumfrüchten und Wein.

(5) Scala-nuova (eigentlich Kabodasu,) Stadt oder vielmehr Kastell mit einer Vorstadt, im Hintergrunde eines Busens, mit einem Haven, treibt ziemlich beträchtlichen Handel, besonders auch nach Aegypten.

(6) Tschesme, kleine See- und Handelsstadt an einer Rhede, die einen schönen natürlichen Haven bildet, der Insel Scio gegenüber. Sie ist auf den Ruinen der alten zerstörten Stadt Cyssus erbaut. Eine große Citadelle liegt auf dem Abhange am Meere, sie ist von den Genuesern erbaut worden, die vormals hier hauseten. Im Jahre 1770 ist hier die Türkische Flotte von den Russen verbrannt worden. — Die Gegend um die Stadt her ist besonders fruchtbar an Getraide und Obst. Man verführt auch viele Rosinen.

(7) Gusulhissar, (d. h. das schöne Schloß) das alte Magnesia, ansehnliche Stadt am Flusse Minder (vor Zeiten Mäander) und am Fuße eines Berges, in einiger Entfernung vom Meere, ist gut ge-

baut, steht unter einem besondern Pascha, und treibt beträchtlichen Handel.

(8) Sinope, (52° 47′ 58″ der L. und 42° 2′ 27″ N. Br.) ansehnliche Seestadt am Schwarzen Meere, auf einer Landzunge, hat zwei Häven, oder vielmehr einen Haven und eine gute Rhede, ein verfallenes Kastell, und etwa 60,000 Einwohner, worunter viele Griechen sind, welche aber in der Vorstadt wohnen, und einen Metropoliten haben. Es sind hier zwölf Schiffswerfte, auf welchen sehr viele Schiffe gebaut werden. Auch wird ein ansehnlicher Handel auf dem Schwarzen Meere, vorzüglich mit Zwirn, Schiffsbauholz, Theer, Wachs, aller Arten Baumfaüchten, Seiden- und Kattunzeuchen, persischen Tapeten u. s. w. getrieben.

(9) Die Dardanellen, so werden gemeinschaftlich die vier letzten Kastelle genannt, die zu beiden Seiten des Hellesponts oder jetzt genannten Meerenge der Dardanellen zur Beschützung der Durchfahrt angelegt sind, und welche den Zugang zu Konstantinopel vertheidigen sollen. Zwei dieser Dardanellen liegen auf der europäischen Seite des Hellesponts, theils da wo derselbe am engsten ist, theils am Eingange, und zwei auf der asiatischen immer gerade einander gegenüber, und auf jeder Küste in nicht großer Entfernung (etwa 2 Meilen) von einander. Zwei sind neuer und zwei älter; es giebt daher ein neues und ein altes europäisches, so wie ein neues und ein altes asiatisches Dardanellenschloß. Wir sprechen hier nur von den beiden letzteren.

a) Das alte asiatische Schloß oder die eigentliche Dardanelle ist das nördlichste der beiden asiatischen Schlösser, und liegt an dem Ufer des Hellesponts, wo derselbe am engsten ist, dem europäischen alten Schlosse gegen über. Ein hohes, massiv steinernes viereckiges Gebäude, mit einer Mauer und Thürmen umgeben, und mit ungeheuer großen Kanonen besetzt. —

Chanak-Kalesi (welches auch der specielle Name des Schlosses ist, (Stadt von etwa 1200 bis 2000 Häusern auf der Nordseite desselben, welche Fabriken und Han-

del treibt; man verfertigt hier nämlich allerlei Wollenzeuche, Segeltuch, Fayence, vergoldete Töpfergeschirre u. s. w. Die vorzüglichsten Ausfuhrartikel sind: Wolle, Baumwollengarn, Oel und Wachs.

b) Das neue asiatische Dardanellenschloß, (Kum=Kalesi) an der Einfahrt in den Hellespont, dem neuen europäischen gegenüber, ist im Jahre 1659 vom Sultan Amurat IV. erbaut. Ein solid gemauertes und mit schweren Kanonen reichlich versehenes, festes Kastell, an der Mündung des Flusses Simois, nicht weit von dem in der alten Geschichte berühmten Gebirge Inda. — Bei demselben liegt ein geringes Städtchen, das wegen der benachbarten Sümpfe eine ungesunde Luft hat *).

Anm. Ostwärts von diesem Schlosse, am Flusse Simois, der sich nicht weit davon mit dem Scamander vereinigt, findet man die Gegend Troas genannt, in welcher das alte berühmte Troja lag, dessen Andenken der Dichter Homer bis auf die heutigen Zeiten erhalten hat. — Es lohnt sich wohl der Mühe, diese interressante Gegend mit der Ilade in der Hand zu durchlaufen, um diese herrlichen Darstellungen des Dichters mit der Natur zu vergleichen, die er so treffend geschildert hat, wie dies schon mehrere Gelehrte gethan haben **) ob man gleich hier wenig alte Ueberbleibsel findet. —

2) Die Provinz Karamanien

Die Landschaft Karamanien oder das Land der Karamanen das soll heißen: Land der schwarzen Familie, weil sie ehemals alle, und zum Theil jetzt noch in schwarzen Zelten wohnen ***). Sie wird auch nach der Hauptstadt das Paschalik Konieh genannt. Sie liegt im Innern des Landes, beinahe in dessen Mitte, vom

*) Nach Olivier.

**) So auch unter den Neueren der französische Gelehrte Olivier. Die schönste Beschreibung dieser Gegend haben wir seinem Landsmanne Lechevalier zu danken, auf die wir die Leser verweisen müssen.

***) Dies ist des Reisebeschreibers Otter's Meinung. Andere aber sagen: Karaman sey der Name eines und zwar des mächtigsten, der siebTn Fürsten gewesen, welche zu Anfang des 14ten Jahrhunderts Klein=Asien unter sich getheilt regierten, und nach diesem sey dieses Land benannt worden.

Meere getrennt, zwischen den Landschaften: Anadoli, Siwas Merasche, Adana und Itschil. Das Land ist ziemlich gut bewässert. Der bemerkenswertheste Fluß ist der Kisil-Irmak, auch verdient der große Salzsee Beischer (vor Zeiten Takka) alle Aufmerksamkeit welcher 10 Stunden im Umkreise faßt, sehr große Fische in sich hat, und so reich an Salze ist, daß er die Gegend weit umher mit diesem unentbehrlichen Gewürze versieht. — Uebrigens ist der Boden dieses Landes fruchtbar. Die vorzüglichsten Produkte sind Baumwolle und Baumfrüchte, doch fehlt es auch an andern Bedürfnissen nicht. Es ist überdies reich an Waldungen.

Diese Provinz begreift ungefähr die alten Landschaften Cilicien, Cappadozien zum Theile, Lyaonien, Isaurien, Pamphilien, Lycien, Pisidien und einen Theil von Groß-Phrygien. Jetzt besteht sie aus den Bezirken von Konieh, Kaisarieh, Kirschehher, Nikdeh, Aksaraj und Isbarteh. — Der Bezirk von Itschil ist jetzt davon getrennt *).

Bemerkenswerthe Ortschaften sind:

(1) Konieh oder Koniah (vor Zeiten Iconium) vormals die Hauptstadt von Lykaonien, jetzt die von Karamanien überhaupt, und von einem nach ihr benannten Bezirke insbesondere, dessen Einkünfte der Sultanin Mutter zugehören. Sie liegt unter 37° 52′ N. Br. in einer sehr weit ausgedehnten, ungemein fruchtbaren Ebene, ostwärts von einem Berge, der die Stadt und die Gegend überflüssig mit Wasser versieht, auch ist bei derselben ein kleiner See. Die Stadt ist mit Wällen von arabischer Bauart, und mit vielen Thürmen umgeben, und

*) Olivier (im III. B. seiner Reise, teutscher Uebersetzung) sagt: Der Paschalik von Konieh sey gegenwärtig in folgende 7 Sandschakschaften abgetheilt: Konieh, Nikideh, Janischeer, Kirschuri, Atscherr, Kaisarieh und Aksaraj, welches mit der Eintheilung die Ricaut angab, übereinstimmt.

noch in gutem Zustande; hingegen der vormals ansehnliche und weitläuftige Sultans-Pallast, der auf einem Hügel steht, und zugleich eine Citadelle vorstellt, verfällt in Ruinen, und ist schon zum Theile abgetragen. — Die Bevölkerung beläuft sich auf 12 bis 15,000 Seelen. Die beiden Vorstädte sind ansehnlicher als die Stadt selbst, die unter Türkischer Herrschaft sehr gelitten zu haben scheint. Man fabrizirt hier schönes Leder und Teppiche, auch wird ziemlicher Handel mit Wolle, Galläpfeln, Gummi Dragant und Wachs getrieben. — Die Gegend umher ist trotz des schlechten Anbaus, fruchtbar und ergiebig an Weizen und Gerste, Flachs und aller Arten Baumfrüchten. — Es hat hier ein Pascha seinen Sitz *).

(2) Ladikie oder Ladik, (vor Zeiten Laodicaea) vormals eine ansehnliche Stadt, jetzt aber ein geringer Ort.

(3) Akschcheer (d. h. weiße Stadt) hübschgelegene Stadt in einer wohlbewässerten, ungemein fruchtbaren Gegend, nordwestwärts etwa 9 Meilen von Konjeh auf der Westseite und am Fuße eines Berges. Es werden hier Tapeten verfertigt; auch wird mit Wolle, Gummi-Dragant, und Galläpfeln ziemlicher Handel getrieben. Eine Meile von der Stadt ist ein See **).

(4) Kaisarieh (Caesaria) alte ansehnliche, große und wohlbevölkerte Stadt, in einer schönen Ebene, ostwärts von Konieh, ist mit starken, zum Theile aber jetzt verfallenden Mauern und Thürmen umgeben, und hat ein Kastell. Die hier wohnenden Armenier haben drei Kirchen, und die Griechen eine Kirche mit einem Metropoliten. Es wird starker Lederhandel getrieben. Die Stadt gehört dem jedesmaligen Reis-Effendi zu Konstantinopel.

Der Bezirk Itschil (Itschi-Ili.)

Dieser am Meere, südwärts von Karamanien liegende, vormals zur Landschaft Adana gehörige Landstrich

*) Diese topographische Schilderung ist meist nach Olivier entworfen.

**) Nach Olivier.

macht einen Theil der Stadthalterschaft Cypern aus, welche Insel in einer Entfernung von etwa 10 Meilen der Küste des festen Landes gegenüber liegt.

Merkwürdigste Ortschaften:

(1) Mund, Stadt im Innern des Landes, Sitz des Paschas.

(2) Tarsus, alte, vor Zeiten berühmte Stadt, Hauptstadt von Cilicien und Sitz der Gelehrsamkeit, Geburtsort des Apostels Paulus, ist jetzt sehr tief herabgesunken. Sie liegt am Küstenflusse Kara-Su (Schwarzwasser) dem Cydnus der Alten.

(3) Selefkie (Seleucia Trachaea) geringe Stadt oder Flecken am Flusse Saleph, Sitz eines Beg oder Bei, welcher dieser ganzen Landschaft, als Stellvertreter des Pascha vorsteht.

3. Die Landschaft Adana.

Die Landschaft Adana, ein kleiner Paschalik der ehemals größer war, und noch einige benachbarte Bezirke in sich begriff, liegt neben vorbeschiebener Landschaft, in der Ecke, die das Mittelmeer macht, und Natolien und Syrien von einander scheidet.

Zu bemerken sind hier:

(1) Adana oder Abene (53 3′ 30 Länge und 36° 59′ N. Br.) Die kleine Hauptstadt, am Flusse Seihan (ehemals Sarus), über welchen hier eine steinerne Brücke führt, eine Stunde vom Meere, der Sitz des Pascha. Die Einwohner sind Truchmenen. Bei der Stadt steht ein kleines Kastell auf einem Felsen. Im Sommer ist es hier so heiß, daß die sämmtlichen Einwohner der Stadt, den Pascha nicht ausgenommen, in die benachbarten Waldungen flüchten.

(2) Messis oder Massissah, kleine Stadt oder Flecken am Flusse Gihan oder Dscheihan (ehemals Pyramus). Es ist hier auch ein Kastell. Die Einwohner sind Truchmenen. — Bei der Stadt, deren Gegend sehr fruchtbar ist: liegt der Berg, Dschibbel-ul-Nur.

4. Die Landschaft Marasch.

Die Landschaft oder der Paschalik Marasch oder Merasche, auch Aladuli und Dulgadir-Ili genannt, liegt nordostwärts von Adana, zwischen Syrien, Diarbekir, Siwas und Karamanien, ist klein und bergig, daher auch zum Ackerbaue nicht sehr, wohl aber zur Viehzucht tauglich, die wegen der trefflichen und zahlreichen Gebirgsweiden sehr fleißig betrieben wird; besonders stark ist die Pferd- und Kameelszucht. An Wild ist kein Mangel. Das Gebirge Lukan (ehemals Amanus) zieht sich durch diese Landschaft hin, die auf der Ostgränze vom Euphrat bespült wird.

Bemerkenswerthe Ortschaften sind:

(1) Marasch oder Merasche, die ziemlich große Hauptstadt mit einem Schlosse auf einer Anhöhe, in welchem der Pascha wohnt. Es sind hier mehrere muhammedanische Klöster, Kollegien und Moscheen. Auch wird ziemlicher Handel getrieben.

(2) Malatiah (Melite) auf der Westseite des Euphrats, alte, große, berühmte Stadt, liegt in einer sehr schönen, mit Bergen eingefaßten Ebene, ist lebhaft wegen der Handelsstraße nach Persien, die hier durch geht, und hat einen griechischen Erzbischof.

(3) Aintab, hübsche Stadt, Sitz eines Sandschaks.

5. Die Landschaft Amasan am schwarzen Meere, begreift die beiden folgenden Provinzen, jetzt Paschaliks:

1) Die Landschaft Siwas.

Dieses Land, das die alte Provinz Pontus begreift, liegt zwischen dem schwarzen Meere und den Landschaften Anadoli, Karamanien, Marasch, Diarbekir, Arzerum und Tarabosan. — Sie wird auch zuweilen das Land Rum genannt, weil es das erste war, das die Türken nächst Armenien von den mor-

genländischen Römern eroberten. — Das Land ist ziemlich bergig, doch hat es ungemein fette und fruchtbare Thäler. — Das Land ist auch ziemlich gut bewässert. Der bemerkenswertheste Fluß ist der Kisil = Irmak (Halys). — Die Gebirge verschließen mancherlei Mineralien in sich. Außer dem Wiesewachs sind Obst und Wein die vorzüglichsten Produkte: Die Viehzucht ist sehr beträchtlich; die zahlreichsten Einwohner sind nomadische Truchmenen oder Turkomanen *). Nach diesen kommen in der Zahl die Türken, dann die Juden und endlich die Armenier.

Zu bemerken sind:

(1) Siwas oder Saiwas (ehemals Sebaste), die Hauptstadt und Sitz des Pascha's und eines griechischen Erzbischofs. Sie liegt in einer schönen Ebene, nicht weit von Kisil = Irmak, ist nicht groß, doch mit Mauern umgeben, und hat ein kleines Kastell.

(2) Tokat, große, ansehnliche, wohlbevölkerte und lebhafte Stadt, nordwärts von voriger, liegt in Gestalt eines Amphitheaters auf und an zwei Hügeln in einer sehr schönen, besonders obstreichen Gegend. Sie hat zweistöckige Häuser, gepflasterte Straßen (was in diesen Gegenden selten ist) und 25,000 Einwohner. Es wohnt hier ein Kadi, ein Woiwode und ein Aga. Es sind hier mehrere armenische und griechische Kirchen und Klöster, auch ein Erzbischof der Letzteren. Die Stadt ist berühmt, wegen ihres vortrefflichen Weins und ihres schönen blauen Saffians. Sie hat mehrere Fabriken und treibt beträchtlichen Handel.

(3) Amasia, alte, ziemlich ansehnliche Stadt, in einer hübschen und fruchtbaren Gebirgsgegend, am Flusse Kasalmatsch, ist der Sitz eines griechischen Me=

*) Außer den Turkmanen nomadisiren auch Kurden, die aus benachbarten Landschaften herbeiziehen, um Weide für ihr Vieh zu suchen, und um zu stehlen. Ein Mehreres von diesem Volke noch in der Folge.

tropoliten, und der Geburtsort Strabo's, des Erzvaters der Geographen.

(4) Unieh, Seehaven am schwarzen Meere und Stapelplatz von Tokat.

2) Die Landschaft Tarabosan.

Das jetzige Land Tarabosan, welches das alte Kappadocische Pontus in sich begreift, nachmals Trapezunt hieß, und ein Paar hundert Jahre lang den Titel eines Kaiserthums führte, weil es von einem Zweige des alten griechischen Kaiserhauses regiert, (wozu aber nochmehr gehörte) nachher aber von den Türken unterjocht wurde, liegt am schwarzen Meere zwischen den Landschaften Guriel, Arzerum und Siwas. Das Land ist sehr bergig; hohe Gebirge schließen es ein, und andre durchziehen es; dennoch ist es fruchtbar; die Berge tragen Obstbäume und Weinstöcke; in den allerhöchsten findet man Alpenpflanzen und in den Thälern wächst Getraide. Die beste Gegend ist der Küstenstrich am Meere. Die Gebirge sind reich an Metallen. Es wird vorzüglich viel Kupfer zu Tage gefördert.

Zu bemerken sind:

(1) Tarabosan oder Trapezunt (ehemals Trapezus) die noch sehr ansehnliche, obgleich von ihrem alten Glanze ziemlich herabgekommene Hauptstadt dieses Landes, und vormals auch des Trapezuntischen Kaiserthums; sie liegt am Fuße eines Berges am Meere, und hat einen kleinen, schlecht unterhaltenen Haven. Sie soll jetzt wieder gegen 100,000 Einwohner haben, worunter viele Griechen mit einem Erzbischofe sind. Die Stadt hat auch ein altes Kastell, verschiedene hübsche Gebäude, und treibt sehr beträchtlichen Handel, hauptsächlich auf dem schwarzen Meere; auch kommen zu Lande Kierwanen aus dem innern Asien hieher. Die vorzüglichsten Ausfuhr-Artikel sind: Wein, Kupfer (dessen Zurechtmachung und Verarbeitung viele Menschen beschäftigt), Wachs,

Leder, Nüsse, Haselnüsse, Birnen, schwarze Datteln u. s. w.

(2) Cerasont oder Kerisont (Caerasus), das Vaterland der Kirschen, die von daher zuerst nach Europa gekommen sind, Handelsstadt zwischen zwei Bergen am schwarzen Meere, mit einem kleinen Haven, einem alten Kastelle, und etwa 25,000 Einwohnern, worunter viele Griechen, die einen Metropoliten haben. Es wird hier starker Handel mit Seide und gedörrtem Obste getrieben.

(3) Riseh oder Irrissa (Rhizium) sehr blühende See= und Handelsstadt am schwarzen Meere, mit 30 000 Einwohnern, worunter 3000 Griechen und Armenier. Der schöne, geräumige und tiefe Haven liegt eine kleine Stunde von der Stadt. Es sind hier beträchtliche Leinwandsfabriken; auch ist der Handel sehr lebhaft; die vorzüglichsten Ausfuhrartikel sind: Leinwand, verarbeitetes und unverarbeitetes Kupfer, Hanf, Zwirn, Wachs, Nüsse, Haselnüsse, eine Art Traubenmus (Nordenk genannt) u. s. w.

Die Klein=Asiatischen Inseln.

Da die zahlreichen kleineren und größeren Inseln, welche um Klein=Asien her liegen, nicht eigentlich in politischer, sondern bloß in geographischer Rücksicht zu dieser großen Landschaft gehören, indem sie nicht Theile der einzelnen Statthalterschaften bilden; denn auch die Insel Cypern gehört nicht zu dem Bezirke von Itschil, sondern der Bezirk von Itschil, der seinen eigenen Beg hat, ist ein Theil des Paschaliks von Cypern oder Nikosia; so trennt man deswegen füglich die Beschreibung dieser Inseln von der des festen Landes.

Diese Klein=Asiatischen Inseln können

(nach Büsching's Beispiele) auf folgende Weise abgetheilt werden:

a) Die Inseln im Meere von Marmora (von den Türken: das weiße Meer genannt) sind:

1. Die Prinzen-Inseln *)

Die Prinzen-Inseln (Demonnesi), eine merkwürdige Gruppe kleiner Inseln, vor der Einfahrt in den Bosphorus oder den Kanal von Konstantinopel, nur wenige Stunden von dieser Hauptstadt entfernt, berühmt wegen ihres schönen, äußerst gesunden Klima's, wegen ihrer herrlichen Produkte, welche in köstlichem Weine, schmackhaften Wasser- und Zucker Melonen, Gurken, allerlei Baumfrüchten, so wie auch Zugemüsen bestehen, und als Lustörter, die von den Bewohnern der Hauptstadt sehr häufig besucht werden, und es wahrlich auch verdienen. Außer den genannten werden alle andere Lebensmittel von dem festen Lande herüber gebracht, und sind daher theuer, sie werden auf immer hin- und hergehenden Schiffchen zugeführt, nur nicht, wann es stürmt. — Doch findet man auch Heerden von Rindvieh, Schafen und Ziegen. — Diese Inseln sind übrigens meist hügelig und bergig, doch ist der Boden fruchtbar; einige derselben sind aber dürre und kahl. — Die eigentlichen ansäßigen Einwohner sind Griechen, nicht in großer Zahl; aber im Sommer, wo so viele Fremdlinge von allerlei Nationen in dazu gemietheten Wohnungen die schöne Jahreszeit zu ihrem Vergnügen, theils auch eine zerrüttete Gesundheit wieder herzustellen, zubringen — die Natur ist hier der vortrefflichste Arzt — da wimmelt es von Menschen, und der Jubelton der Lustbarkeit, besonders der so sehr zur Heiterkeit geneig-

*) Beschrieben nach Olivier's schätzbaren Nachrichten in seiner Reise nach Persien, IV. B. des Orig. und nach D. Murhard's Schilderung etc. im XII. Bde der allg. geogr. Ephemeriden, S. 3. u. f.

ten Griechen, erschallt weit umher. Die vorzüglichsten Vergnügungen sind die Schiffahrt, die Jagd auf Vögel, besonders auf fette Wachteln, und auf Kaninchen, die jedoch nur auf der deswegen sogenannten Kaninchen-Insel häufig sind; die hier sehr ergiebige Fischerei, und ein Schauspiel, das in einer Art von Sinesischen Schatten besteht, Kara-Göhs genannt wird, und womit vorzüglich ziemlich unzüchtige Vorstellungen gegeben, die man hier jedoch äußerst beklatscht und aus vollem Halse belacht.

Der Inseln überhaupt sind neun, vier größere, nämlich Prinkipos, die Hauptinsel, nebst der kleinen Kaninchen-Insel, Prota, Antigona und Chalkis, die zwei kleineren Inselchen Oxya und Plata; die zwei letzten sind bloße Klippen, die keinen Namen haben. Diese Inseln sind vulkanisch.

1) Prinkipos, die Prinzeninsel im engern Verstande (auch Papadonisia griechisch, und Papas-Adassi türkisch genannt, beides heißt Priester-Insel), die größte, fruchtbarste, schönste und besuchteste dieser Inseln. Man trifft auf derselben mehrere Arten von Bäumen und Gesträuchen; man baut Getraide, Gerste, Kichenerbsen und Bohnen; die Trauben werden meist ungekeltert verkauft.

Das Städtchen liegt auf der Ostseite der Insel längs dem Meere hin, und hat einen hübschen, der ganzen Länge nach, mit Häusern im griechischen Geschmacke bebauten Kai oder Gestade, der die Hauptstraße bildet, die nur von zwei Querstraßen durchschnitten wird, und wo die dem Vergnügen geweihte Häusern stehen. Hinter den Häusern sind Gemüse und Obstgärten. Die Zahl der Einwohner wird zu 2 bis 3000 angegeben.

Auf der Insel befinden sich auch zwei griechische Klöster.

2) Chalkis, etwas kleinere Insel, mit einem Dorfe und zwei Klöstern.

2. Die Insel Marmora, von welcher der Theil des Meers, in welchem sie liegt, den Namen hat, ist klein, doch fruchtbar und bewohnt, meist von Griechen. Es wächst hier sehr guter Wein, auch wird schöner Alabaster gebrochen.

Marmora, Städtchen, außer welchem hier noch fünf kleine Ortschaften sind.

3. Die Insel Alonia, kleiner, als vorgenannte, ist fruchtbar, besonders an vortrefflichem Weine; die Einwohner sind meist Griechen. Sie hat auf der Nordwestseite einen sehr guten Haven.

Alonia, Hauptstädten, Sitz eines griechischen Metropoliten. — Außerdem sind noch vier Flecken auf der Insel.

4. Das Inselchen Ampedes (Aphsia), südwärts von Marmora, hat Weinbau und zwei Flecken.

5. Das Inselchen Kutalli, mit einem von Griechen bewohnten Flecken, welche Fischerei und Fischhandel treiben.

b) Die zu Asien gehörigen Inseln im griechischen Archipel (von den Türken das weiße Meer genannt) sind folgende:

1. Tenedos (türkisch: Bokhtscha-Adassi), eine Insel an der Einfahrt in den Hellespont, gegen dem alten Troja über, anderthalb Stunden vom festen Lande entfernt, ist über eine geogr. Meile lang, aber keine volle Meile breit. Sie erzeugt wenig Getraide, wenig Baumfrüchte, wenig Wiesewachs, sehr wenig Baumwolle und Sesam, aber desto mehr köstlichen Wein; denn der Weinbau ist die Hauptbeschäftigung und der Haupt-Erwerbs-

zweig der Einwohner, welche theils Türken, theils Griechen sind, und außer dem Weine und Branntweine sehr wenig in den Handel zu bringen haben.

Tenedos, die kleine Hauptstadt mit 5 bis 6000 Einwohnern auf der Nordostecke der Insel, ist in einem Halbzirkel an dem Anhange von Bergen erbaut, hat einen kleinen Haven, eine Citadelle, und eine griechische Kirche.

2. Mytilene (Metelin, vor Zeiten Lesbos), eine der ansehnlichsten Inseln des Archipels, liegt vor dem Meerbusen von Sandarlik, ist durch eine Meerenge von 3 Meilen Breite von dem festen Lande getrennt, hat ungefähr die Gestalt eines Winkelhakens; ihr Umfang beträgt 36 Meilen. Sie hat ein ziemlich mildes Klima, ist zum Theil bergig; ihre Berge sind sehr waldig und reich an trefflichem Holze. Außer Wald- und Regenströmen, die im Winter stark anlaufen, giebt es auf dieser Insel keine Flüsse, desto mehr aber frische Wasserquellen und kleine Bäche, welche den Boden befeuchten. Dieser fruchtbare Boden wird aber von den trägen Einwohnern — man zählt ihrer etwa 40,000 Seelen, von welchen ungefähr die Hälfte Griechen sind — nicht fleißig angebaut, so, daß nicht hinreichend Getraide für den Verbrauch der Insel gewonnen wird. Der weniger mühsame Oelbau wird weit stärker betrieben; denn man rechnet, daß jährlich 50,000 Centner Oel ausgeführt werden, das jedoch nicht von der besten Sorte ist, weil die Einwohner etwas nachlässig mit den Oliven umgehen. — Es wird auch vortrefflicher Wein gebaut, und die hiesigen Feigen werden für die besten im ganzen Archipel gehalten. Es sind hier auch Mineralquellen. — Zu bemerken sind auf dieser Insel:

(1) Castro (auch Metelin genannt), die Hauptstadt, mit zwei Häven, am Meere; sie ist in neueren Zeiten erbaut worden; von der alten Stadt, die sehr an-

schnlich war; findet man noch viele merkwürdige Ueberreste. Die jezige Stadt hat über 70000 Einwohner, worunter etwa 4000 Türken, 3000 Griechen, und einige hundert Juden. Die Stadt wird durch zwei Kastelle vertheidigt.

(2) Baka, kleine Stadt am Meere, mit einem Haven, ist berühmt wegen der Säbel= und Messerklingen, die hier verfertigt werden.

(3) Jera, mehrere Flecken, die an den gleichnamigen vortrefflichen Haven liegen, den die Schiffer auch Porto Olivlere nennen.

3. Tockmack, einige kleine unbedeutende Inselchen, nahe bei der Insel Mytilene.

4. Muskonisi oder Mioskonisi, eine Gruppe ziemlich zahlreicher kleiner Inselchen, im Adramitischen Meerbusen. Nur eine dieser Inseln ist bewohnt, nämlich:

Muskonisos, mit einem von Griechen bewohnten Städtchen.

5. Skio oder Chio (vor Zeiten Chios, bei den Türken Saki Adassi) eine merkwürdige Insel an der Küste gegen Tschesme über, durch einen höchstens 5 Meilen breiten Meerarm vom festen Lande getrennt, ist ungefähr 8 Meilen lang und 4 Meilen breit. Das Klima ist mild und gesund, der Boden meist bergig, nur an den Küsten eben, und im Durchschnitte genommen nicht sehr fruchtbar, doch fleißig angebaut, und daher auch ziemlich reich an mancherlei nutzbaren, köstlichen Produkten, z. B. an schmackhaften Gartengewächsen, die bis nach Konstantinopel zu Markte gebracht werden; an vortrefflichem Muskatweine, Baumwolle, Oel, Flachs, Seide, Terpentin, Mastix, schönem Marmor u. s. w. Die Viehzucht ist wegen Mangel an hinreichender Weide gering. Von wilden Thieren giebt es

bloß Hasen und Füchse. Die Einwohner treiben auch Fabriken und Manufakturen, und ziemlich beträchtlichen Handel. Die Zahl derselben wird in neueren Zeiten zu etwa 113,000 Seelen angegeben, worunter gegen 100,000 Griechen, mit einem Metropoliten, (sie genießen hier große Vorrechte) 3000 aus Italien abstammende Katholiken, mit einem Bischofe, 10,000 Türken und auch ziemlich viele Juden.

Zu bemerken sind:

(1) Skio, die Hauptstadt, auf der Ostseite der Insel, ist ziemlich groß und hübsch, hat ungefähr 40,000 Einwohner, einen geräumigen Haven, der jedoch durch die Sorglosigkeit der Türken täglich mehr verschlämt wird, und eine ziemlich feste, ehemals von den Genuesern erbaute, doch jetzt schlecht unterhaltene Citadelle. Unter den Gebäuden der Stadt ist auch das von Marmor erbaute öffentliche Badehaus zu bemerken. Die Einwohner treiben mancherlei Manufakturen, besonders in Seide, und ziemlich beträchtlichen Handel.

(2) San-Nicolo, Städtchen im südlichen Theile der Insel an einer Rhede.

Anm. Auf dieser in den Zeiten des Alterthums berühmten Insel, die auch der Geburtsort mehrerer berühmten Männer ist, findet man noch sehr viele Trümmer und Ueberreste des grauen Alterthums; dahin gehören vorzüglich: die sogenannte Schule Homer's, ein Gemäuer auf einem Felsen, wo Vater Homer soll Unterricht gegeben haben. — Helenen's Brunnen. — Die Ruinen von Delphinium — Cardamissa mit den Trümmern eines Neptunstempels. — Phana, mit den Ueberbleibseln des alten Phanum, in einer Ebene am Meere, u. s. w.

6. Ipsara, (Psyra), kleine, etwa anderthalb Meilen lange und halb so breite, bergige Insel, westwärts von Skio, ist fruchtbar an sehr gutem Weine, und bloß von Griechen bewohnt. Der Hauptort ist ein geringes Städtchen

7. Nikaria (Ikaria), schmales, bergiges und waldiges Inselchen, westwärts von der Insel Samos, mit ungefähr 1000 Einwohnern, die sich meist vom Holzhandel nähren.

8. Samos (türkisch: Susam=Adassi), eine bergige, doch sehr schöne und fruchtbare Insel, gegen Ephesus über, nur etwa 3 Stunden vom festen Lande; sie ist von mittlerer Größe, liefert in den Handel trefflichen Muskatwein, Oel, Granatäpfel, Wolle, Seide, Bauholz, sehr schöne Seifenerde u. s. w. Die Einwohner sind meistens Griechen, überhaupt etwa 12,000 an der Zahl.

Chora oder Kora, der Hauptort, ein geringes, armseliges Städtchen, an einem Felsenberge, zwei Stunden vom Meere, steht auf der Stelle, wo die alte, aber weit größere Stadt Samos lag, und hat nur einige hundert Häuser. Sie ist jedoch der Sitz eines griechischen Bischofs. Auch sind hier noch die Trümmer des alten Tempels der Juno zu bemerken.

9. Patmo oder Palmosa (Pathmos), eine kleine Felseninsel, südwärts von Samos, hat etwa 8 bis 10 Stunden im Umkreise, und ist sehr dürr und unfruchtbar, doch hat sie ein sehr gesundes Klima. Es wächst hier nur wenig Weizen und Gerste; in Menge findet man aber Kaninchen, Repphühner, Wachteln und Turteltauben. Die Einwohner, lauter Griechen, nähren sich meist von der Schiffahrt und dem Schiffsbau. — Die Insel hat einen sehr guten Haven.

Pathmos, der Hauptort, eine kleine Stadt von etwa 700 Häusern, auf einem Berge, auf dessen Gipfel das große, dem Heil. Johannes geweihte Kloster steht, der bekanntlich auf diese Insel verbannt worden war. Es ist hier auch noch ein Nonnenkloster, und ein berühmtes Seminar oder Schule.

10. Stanchio (auch Isola longa genannt, vor

Zeiten Cos), Insel von etwa 17 Meilen im Umfange, liegt südwärts von voriger auf der Südwestküste von Klein-Asien, und ist in der Geschichte berühmt; sie ist auch der Geburtsort der berühmten Griechen Hippokrates und Apelles.

Standhio, der Hauptort, ein sehr schön gelegenes ziemlich hübsches Städtchen, mit einem Haven und einem Kastelle.

11. Rhodos oder Rhodis (Rhodus), ziemlich ansehnliche Insel, unter 45° 40 der L. und 36° 30' N. Br. 3 Meilen von der Südküste von Natolien, ist 12 Meilen lang, 15 breit. Das Klima ist mild, und der Boden zwar bergig, doch meist fruchtbar, besonders an Wein und Holz. Getraide wird nicht hinreichend für den Bedarf der Einwohner gebaut; aber an anderen Lebensbedürfnisse ist hier Ueberfluß, besonders auch an köstlichen Baumfrüchten, Oel u. s. w. Die schönen Wiesen begünstigen eine ziemlich starke Viehzucht. Wachs wird häufig gewonnen. Die Einwohner, welchen man Vernachlässigung ihrer Insel vorwirft, sind über 36,000 an der Zahl, worunter 11,000 Griechen, und 600 Juden. Es wird hier starker Schiffbau getrieben.

Die Insel hat 2 Städte, 5 Flecken und 26 Dörfer. — Zu bemerken sind:

(1) Rhodus, die ansehnliche Hauptstadt, an dem Abhange eines Hügels am Meere, ist befestigt, hat einen sehr guten Haven, ist der Sitz eines Pascha und eines griechischen Erzbischofs. Vor Zeiten war diese Stadt wegen ihres Kolosses berühmt.

(2) Lindo, vormalige Stadt, jetzt Kastell.

12. Castell-Rosso, kleine, steile und ziemlich hohe Felseninsel, die ganz nahe am Lande liegt, und auf

deren Gipfel ein Kastell erbaut ist: am Fuße des Felsenbergs liegt ein kleiner, von Griechen bewohnter Ort.

13. Die Insel Cypern.

Die große, wichtige reiche, in der Geschichte berühmte Insel Cypern (Cyprus) liegt zwischen 49° 50′ und 52° 40, der L. von Ferro und zwischen 34° 30′ und 35° 30′. N. Br. in der hintersten, östlichsten Ecke des Mittelmeeres, ungefähr 15 Meilen südwärts von der Südküste von Klein-Asien, und eben so weit westwärts von der Küste von Syrien. Sie hat von Westen nach Osten eine Länge von etwa 33 Meilen, und in größerer Breite 15 bis 16 Meilen. Der Flächenraum derselben wird zu 393 Quadratmeilen angegeben. —

Das Klima dieser großen Insel ist im Ganzen genommen warm; aber dabei ist zu bemerken, daß der Sommer gewöhnlich sehr heiß, und der Winter, besonders in den nördlichen Gegenden sehr kalt ist, so, daß sich dann die Einwohner, was sonst in der ganzen Levante unerhört ist, beim Feuer erwärmen müssen. Im Ganzen genommen ist das Klima ziemlich gesund, besonders für die Eingebornen; nur in einigen Sumpfgegenden ist die Luft es minder und die feuchten Dünste erzeugen Fieber, hauptsächlich bei den Fremden, die an dieses Klima nicht gewöhnt sind, oder sich nicht genug vor Erkältungen und Unterdrückung der Ausdünstungen in Acht nehmen.

Der Boden ist ziemlich bergig; zwei Gebirgsreihen ziehen sich von Osten nach Westen längs durch die Insel hin, und sondern sie in zwei Theile ab. Die bemerkenswerthesten darunter sind: Der Olymp, S. Croce und Buffavento. Sie sind in mehreren Gegenden ganz gewiß, wie viele Proben beweisen, metallhaltig; aber mit Wasser versehen sie das Land sehr ärmlich; nicht ein einziger, nur einiger Maßen bedeutender Fluß bewässert diese

Insel, deren Boden es nur an hinreichender Bewässerung fehlt, um durchgehends sehr fruchtbar zu seyn. Sie wird aber bloß von ganz kleinen Flüssen befeuchtet, die alle bis auf einem einzigen im Sommer versiegen, und auch im Winter seicht sind, wann der Regen ausbleibt, der überhaupt auf dieser Insel nicht sehr häufig ist. Das Wasser, das man aus den gegrabenen Brunnen zieht, ist meistens salzig, wegen des salpeterhaltigen Bodens — Die größte Ebene auf dieser Insel ist die von Messarea, welche 19 Meilen lang und 7 breit seyn soll.

Von Produkten haben wir hier vorzüglich zu bemerken: An Mineralien vortrefflichen Felskrystall, Ammoniak, Jaspis, Achat, Talk, mancherlei andere Steinarten, Gyps, schöne Farbenerden, Salz, Salpeter u. s. w. Ehemals, so erzählt wenigstens die Geschichte, auch sollen noch Spuren davon vorhanden seyn, waren hier Gold-, Silber-, Kupfer-, Eisenbergwerke, Alaungruben u. s. w., ja man brach auch Smaragde. Von all diesem wird nichts mehr benützt.

Die vorzüglichsten Pflanzenprodukte sind: Getraide, von welchem zuweilen ausgeführt wird, Mais, Durra, Sesam, Baumwolle, welche den stärksten Ausfuhrartikel dieser Insel ausmacht, köstlicher Wein von verschiedenen Sorten, Alhenna, Krapp, Ladanum, Koloquinten, Salzpflanzen, vortreffliche Baumfrüchte, Terpentinbäume, Oelbäume, Maulbeerbäume, Johannisbrodbäume, Kermeseichen, Bäume, die ein vortreffliches Bauholz liefern, eine Menge von mancherlei, auch offizinellen Kräutern, aromatischer Pflanzen u. s. w. Melissen, Anemonen, Hyacinthen, Ranunkeln, Narzissen wachsen im Felde wild. Auch sieht man hier Thymian und Majoran in solchem Ueberflusse, daß man diese Kräuter sogar zur Feuerung braucht.

An trefflichem Wiesewachs und guten Futterkräutern fehlt es ebenfalls nicht.

Daher ist auch die Viehzucht gar nicht unwichtig; außer dem Hornvieh sind besonders die Maulesel zu bemerken, die sehr geschätzt werden, die Schafe, deren Wolle ebenfalls zu den Ausfuhrartikeln gehört, die Ziegen, deren Käse in großem Rufe stehen, und die Schweine, deren Schinken verschickt werden. Auch die Seidenwürmer- und Bienenzucht ist stark. Von wilden vierfüßigen Thieren giebt es hier nur Füchse und Hasen, letztere haben ein ungemein schmackhaftes Fleisch, weil sie sich sehr häufig von aromatischen und wohlriechenden Pflanzen nähren. An Fischen und Geflügel ist kein Mangel; das Federwild ist in Menge vorhanden, besonders Repphühner, Frankoline u. s. w. Von den köstlichen Ortollanen werden jährlich so viele gefangen, daß man gegen 400 Fäßchen voll mit denselben verschicken kann. — Es giebt hier aber auch mancherlei schädliche Thiere, hauptsächlich Schlangen, worunter eine besonders giftige Art zu bemerken ist, welche sich im Getraide aufhält, aber leicht durch Schellen zu vertreiben ist. — Die Heuschrecken richten hier oft große Verwüstungen an. —

Die Einwohner dieser Insel, die Cyprioten, bestehen aus verschiedenen Völkerschaften. Ihre Zahl, die auch ehemals sehr ansehnlich war, könnte leicht sich auf eine Million Seelen belaufen, beträgt aber jetzt, nach den neuesten Angaben nur 84,000*), worunter 47,000 Türken, und 37,000 Christen meist Griechen, mit einer weit geringeren Zahl Maroniten und Armenier. Die Entvölkerung nimmt bei dem schröcklichen Despotendrucke, unter welchem die Einwohner schmachten, immer mehr zu.

*) Olivier schätzt die Volkszahl überhaupt nur auf 60,000 Seelen, und rechnet, daß die Hälfte derselben Türken seyen.

Die Cyprioten sind meist wohlgebildete, gutgewachsene Leute, von ansehnlicher Statur, und gutem, edeln Ansehen, welche sehr verschmitzte, listige Schlauköpfe sind. Die Frauenzimmer zeichnen sich bloß durch ihre schönen Augen aus. Beide Geschlechter lieben das Vergnügen über Alles, und opfern ihm mit der äußersten Leidenschaft. Desto weniger lieben sie die Arbeit; an dieser Trägheit möchte aber doch wohl hauptsächlich der türkische Despotendruck Schuld seyn. Der Kunstfleiß liegt jedoch nicht ganz darnieder, wenn schon die Landwirthschaft sehr vernachlässigt ist, denn es giebt hier ziemlich zahlreiche Kattun- und Seidenfabriken. Auch ist der Handel noch sehr beträchtlich, sowohl mit Landesprodukten, als mit Waaren, die aus Syrien und Klein-Asien eingeführt, und dann weiter verschickt werden; zu diesen Transitowaaren gehören vorzüglich Storax, Kämelhaare, Wachs, Galläpfel u. s. w. — Des Handels wegen haben auch mehrere seefahrende europäische Nationen ihre Agenten oder Konsule allhier. —

Was die Religionsverfassung betrifft, so ist zwar die muhammedanische die herrschende, sie duldet aber alle andre neben sich. Ihr Oberhaupt ist hier ein Mullah *). Die Griechen haben einen Erzbischof und drei Bischöfe, die Armenier einen Bischof, die Maroniten, die eine Art Katholiken sind, einen Erzpriester, und die Katholiken zwei Pfarrer, den einen für die Franzosen, den andern für die Italiener. — Die hier wohnenden Engländer sind zu wenig zahlreich, als daß sie einen eigenen Gottesdienst halten könnten. —

Künste und Wissenschaften sind hier ausgestorben.

*) Dies bezeichnet so viel als einen Doktor der Theologie, folglich einen höheren Geistlichen. Ein Titel der (c'est tout, comme chez nous!) oft mißbraucht wird.

Die Insel ist im tiefsten Verfalle. Der Despotism liegt schwer auf derselben. Sie steht unter einem türkischen Pascha, zu dessen Statthalterschaft auch, wie wir schon angemerkt haben, die Provinz Itschili in Klein-Asien gehört. Die Einkünfte dieser Insel gehören dem jedesmaligen Großwessire zu Konstantinopel, der sie an den Meistbietenden verpachtet, und wie dann dieser Pächter wirthschaftet, läßt sich denken. — Es ist hier das Land der Bedrückungen! Daher die Entvölkerung und die träge Muthlosigkeit der Einwohner.

Die Insel ist in 16 Bezirke, oder nach Andern in die vier Provinzen: Lapethien in Norden, Salaminien in Westen, Lamathusien in Süden, und Pophea in Osten eingetheilt.

Die bemerkenswerthesten Ortschaften sind:

(1) Nikosia (oder auch Lefkosia), in der Provinz Lapethien, die ansehnliche, volkreiche Hauptstadt der ganzen Insel. Sitz eines Pascha, eines exemten griechischen Erzbischofs und eines armenischen Bischofs, mit etwa 15,000 Einwohnern. Sie liegt in einer großen Ebene, beinahe im Mittelpunkte der Insel und ist befestigt. Sie hat gute Baumwollen- und Korduanfabriken; auch wird viel Kattun in den umliegenden Dörfern verfertigt.

(2) Famagusta in (Salaminien), vor Zeiten Arsinoe, in der Nähe der Ruinen von Salamin, feste Stadt am Meere, mit einem Haven, ist jetzt in ihrem Inneren sehr zerfallen, und hat kaum noch 300 Einwohner. Die Schiffe legen hier bloß an, um sich auszubessern.

(3) Larnika oder Larnaka (unter 55° 51' der Länge und 35° 54' 43' N. Br.) die wichtigste See- und Handelsstadt dieser Insel, mit einem stark besuchten Haven, ist der Sitz eines griechischen Bischofs, und der

europäischen Konsulen, so wie auch mehrerer Handelsleute. — In der Nähe sind die Ruinen der alten Stadt Citium und der große Salzsee bei Borgo delle Saline.

(4) Serignia oder Cerines, Flecken auf der Nordküste, mit einem Kastelle und einem verdorbenen Haven.

(5) Baffo oder Neu-Paphos, kleine Stadt, mit einem Kastelle und einem Haven.

Anm. Auf dieser Insel giebt es noch mehrere Ueberbleibsel von Alterthümern, die aber, da sie nicht besonders bedeutend sind, Zweck und Raum hier aufzuzählen verbieten. —

Asien.

Zweite Abtheilung.

Beschreibung der einzelnen Länder.

A. West-Asien.

(Fortsetzung.)

Asiatische Türkei.

(Beschluß.)

Türkisch = Georgien.

Der kleine Theil von Georgien oder Grusinien in Kaukasien, am schwarzen Meere gelegen, der zum Otmanischen Reiche gehörte, wird daher Türkisch-Georgien genannt (da wir künftig noch von Kaukasien überhaupt sprechen, so müssen wir die allgemeine Schilderung dieses Theils noch versparen), und besteht aus folgenden, noch allzuwenig bekannten Landschaften:

1 Satabago (Sa Atabego) ein Theil von Kartuel oder Kartwely, am schwarzen Meere, gegen Osten und Südosten an Kars und Arzerum gränzend, ist ein Gebirgsland, von Zweigen des Kaukasus eingeschlossen und durchstreift. Der Fluß Kur durchströmt es, um in das schwarze Meer zu fließen. Ungeachtet seiner bergigen Beschaffenheit ist der Boden doch nicht unfruchtbar, er trägt außer anderen Pflanzenprodukten besonders guten Wein, auch ist die Viehzucht stark, und es wird viel Honig gewonnen. — Die Einwohner sind eigentlich Georgier, welche die Muhammedanische Religion angenommen haben.

Akalzighe (Akelska), die Hauptstadt, liegt nicht weit vom Flusse Kur, im Kaukasischen Gebirge, hat ein Kastell und verfallene Festungswerke. Sie ist der Sitz des Pascha's oder Statthalters über ganz Türkisch-Georgien. Sie hat gegen 15,000 Einwohner, die aus Türken, Georgiern, Griechen, Armeniern, und Juden bestehen, welche ziemlichen Handel treiben,

2. Guriel (Guria), ein Theil von Imirette, liegt am schwarzen Meere, und soll seinen eigenen Fürsten haben, der jedoch ein Vasall der Pforte ist und türkische Besatzung mit einem Befehlshaber in seinem Lande hat.

Batun, die Hauptstadt, mit einem ziemlich guten Haven, und Sitz des Türkischen Befehlshabers.

Anm. Hieher gehört auch das Zinsland Awchasien am schwarzen Meere, wo die Hauptstadt Sahun oder Sahuntala, mit 2000 Einwohnern.

III. Syrien.

1.

Name, Lage, Gränzen, Größe.

Das Land Syrien, (Soria, Soristan, arab. Al Scham) im weitern Verstande, worunter auch Palästina begriffen wird, ist ein sehr ansehnlicher Theil des Türkischen Reichs in Asien, und spielte in der Geschichte der Vorzeit eine große Rolle.

Es liegt nach seiner jetzigen Ausdehnung zwischen dem Mittelmeere, welches Syrien auf seiner ganzen westlichen Gränze bespült, und dem Euphrat in Osten, der

hier eine Strecke lang die Gränze bildet, worauf sodann gegen Südosten und Süden die Arabische Wüste, und weiterhin die Wüste Dschofar folgt, die es von Arabien und Aegypten scheiden. Gegen Norden gränzt es an die Kleinasiatischen Landschaften Marasch und Adana.

Dieses Land dehnt sich zwischen dem 52sten und 57sten Grade der Länge und dem 30sten und 38sten Grade N. Breite aus. Es hat von Norden nach Süden eine Länge von ungefähr 100, und in größter Breite von Westen nach Osten 30 geographische Meilen. Der Flächenraum wird, (ohne Zweifel etwas zu niedrig) zu 1812 Quadratmeilen angeschlagen.

2.

Naturbeschaffenheit. — Klima, Boden, Gebirge und Gewässer.

Syrien ist ein schönes, unter einem glücklichen Himmelsstriche liegendes, von der Natur reichlich gesegnetes Land, das aber auch wieder mancherlei natürliche Unannehmlichkeiten hat. — Was das Klima betrifft, so ist dasselbe überhaupt genommen warm, man muß aber hier*) drei Landstriche von verschiedenem Klima und Beschaffenheit des Bodens unterscheiden. Nämlich der Strich Küsten-Landes längs dem Mittelmeere hin, ist ein meist ebenes, niedriges Thal, das ein sehr heißes, und dabei sehr feuchtes Klima hat, und demnach keine der menschlichen Gesundheit sehr zuträgliche Luft haben kann. Uebrigens ist der Boden hier sehr fruchtbar. Der mittlere wei-

*) Nach Volney, in seiner trefflichen Reise nach Syrien und Aegypten.

ter gegen Osten, auch von Norden nach Süden sich ziehende Landstrich im Innern, ist bergig und rauh, aber die Luft ist hier trockener, und folglich auch gesünder. Endlich der dritte, hinterste Landstrich auf der Ostgränze ist nicht feucht, aber ebenfalls sehr heiß. — Das schönste, lieblichste, gesundeste Klima, dem von Mittel-Europa ähnlich, hat der mittlere Landstrich, obgleich der Winter daselbst oft etwas streng ist, doch ohne der Vegetation zu schaden, dagegen aber ist die Hitze im Sommer sehr gemäßigt. In den Ebenen ist die Hitze im Sommer beinahe unerträglich.

Der Boden ist im Durchschnitte genommen sehr fruchtbar, doch nicht überall sich gleich. In den Gebirgen ist er meist rauh und steinig; in verschiedenen Thälern und Ebenen ist die Erde fett und leicht, und gleicht dem Ziegelmehle. In den meisten Gegenden aber findet man die schönste schwarze Gartenerde, welche die ergiebigste Fruchtbarkeit verspricht.

Die Gebirge sind theils hoch und rauh, im Winter mit Schnee bedeckt, theils niedriger, mit Wald bekrönt oder auch angebaut. Im Norden streichen die Zweige des Gebirges Taurus hin; von diesem aus ziehen sich die zwei Bergketten, der Libanon und Antilibanon, der Länge nach von Norden nach Süden. Diese Gebirge bestehen ganz aus Kalksteinbergen. — Vulkane giebt es im südlichen Theile in dem Flußgebiete oder Becken des Jordan. Die ganze Gegend ist dort vulkanisch; dies beweiset das sogenannte todte Meer mit seinen Schwefel- und Erdpechquellen, die an dem Rande desselben vorhandenen Lawen und Bimssteine, so wie das warme Bad von Tabarieh, Zeugen genug von dem unterirdischen Feuer, das ehemals hier so schrecklich gewütet hat, und noch nicht erloschen ist, ob es gleich sich nicht mehr durch Ausbrüche sondern von Zeit zu Zeit durch Erdbeben äußert. Ueber-

haupt ist diese Küste sehr den Erderschütterungen unterworfen, die schon viel Unheil hier angerichtet haben. Man hat die Bemerkung gemacht, daß in diesem Lande die Erdbeben beinahe zu keiner andern Zeit, als im Winter nach den Herbstregen vorfallen.

An Bewässerung fehlt es diesem Lande nicht, ob es gleich keinen einzigen Hauptfluß hat; denn der Euphrat, der bloß eine Strecke lang Gränzfluß ist, gehört nicht hieher. Alle übrigen fließenden Gewässer sind bloß kleine Flüsse, meist Küstenflüßchen und Bäche.

Die bemerkenswerthesten Flüsse sind:

1) Der Orond oder Asi (Orontes oder Axius) entspringt am Libanon, läuft längs der Küste hin von Süden nach Norden, wendet sich dann bei Antakia gegen Westen und läuft bei Sweidia ins Mittelmeer. Er ist fischreich.

2) Der Jordan (rab. Al Arden), welcher in der biblischen Geschichte sehr berühmt ist, kömmt aus dem See Phiala, wo er Anfangs unter der Erde hin fließt, dann bei dem Flecken Paneas wieder aus der Erde hervor kömmt, von Norden gegen Süden durch einen Sumpf, Maron, auch See von Paneas genannt, in den See von Tiberias fließt, den er eigentlich bildet, und dann wieder in verengtem Bette als Fluß fortläuft, die große Ebene Al Gauer durchströmt, wo er verschiedene kleinere Flüßchen und Bäche aufnimmt, und endlich in dem Todten Meere sich gänzlich verliert. Er ist fischreich, aber nicht eigentlich schiffbar.

Von Seen haben wir folgende zu bemerken:

1) Den See von Antiochien, nordwärts von dieser Stadt; er ist hauptsächlich reich an Aalen.

2) Den Salzsee Dschebut.

3) Den See von Famieh.

4) Den See von Damaschk.

5) Den See von Tabarieh (oder Tiberias, vormals auch der See Genezareth oder das Galiläische Meer genannt) ist vom Jordan gebildet, 3 Meilen lang und 1 Meile breit, und sehr fischreich.

6) Das berühmte, sogenannte Todte Meer, weil kein organisches Wesen in demselben leben kann, oder der Asphalt-See, weil er Erdpechquellen hat. Dieser merkwürdige Landsee, der in den frühesten Zeiten, wie man jetzt noch ganz deutlich ersehen kann, durch vulkanische Ausbrüche entstanden ist, liegt in einer Ebene, die auf der Ost- und Westseite von hohen Bergen begränzt ist, und deren Boden aus Sand und Salz besteht, unter welchem man tiefer eine Lage von zähem, stinkendem, schwarzem Peche findet, welches Ursache ist, daß hier keine andre Pflanzen als Kali wachsen; so ist diese ganze Ebene eine Wüste. Dieser See nimmt außer dem Jordan noch einige Bäche auf. Seine Gestalt ist länglicht, aber etwas bogenförmig gekrümmt; die Länge beträgt ungefähr 12 und die Breite eine bis zwei Meilen. — Das Wasser desselben ist hell und nicht dick, aber äußerst gesalzen und ekelhaft von Geschmacke. Es ist auch wegen seiner Salzigkeit schwer, und trägt daher weit mehr, als anderes Wasser; es ist deswegen sehr leicht darin zu schwimmen, wodurch die übertriebene Sage entstanden ist, kein Körper sinke darin unter. — Von dem Grunde des Sees steigt zu gewissen Zeiten in ziemlicher Menge Asphalt oder Erdpech, auch Judenpech genannt, auf, das sodann von dem Winde ans Ufer geworfen, von den Arabern eingesammelt, verkauft und zu mancherlei Gebrauche verwendet wird. — Dieser See hat keinen Abfluß; das Wasser, das ihm zuströmt, geht wieder durch die starken Ausdünstungen fort, welche durch die unterirdische Hitze des, hie-

noch ganz gewiß brennenden, vulkanischen Glutofens erzeugt werden, und die Luft umher vergiften. Daher auch die Dampfsäulen, die von Zeit zu Zeit in demselben aufsteigen. Er wirft auch zuweilen Schlacken, schwarze Steine, wahre Lawa aus, zum Beweise seiner ganz vulkanischen Beschaffenheit; denn ein vulkanischer Ausbruch war der Schwefelregen, von welchem die Mosaische Geschichte spricht, und wodurch das schöne Thal Siddim mit Sodom, Gomorra und anderen Städten in den Abgrund versenkt wurden. Die ehemalige Schönheit dieser Gegend hatte ohne Zweifel ihren Grund in dem erwärmenden unterirdischen Feuer, das dieses fruchtbare Thal zu einem natürlichen Treibhause machte.

3.
Naturprodukte.

Syrien ist ein von der Natur herrlich begabtes ungemein reiches Land, dem es bloß an einer sorgsamern, menschenfreundlichern Regierung und an fleißigerem Anbaue fehlt, um ein Land zu werden, das seine Bewohner in den schönsten Ueberfluß versetzt. Dies wird sich aus nachfolgender kurzer Uebersicht der Naturprodukte ergeben.

Von Mineralien findet sich hier hauptsächlich Eisen in reicher Menge, besonders in den Gebirgen der Drusen, und von Kesruan, so wie auch in Palästina, und von anderen Metallen und Fossilien Spuren, die jedoch durch die Nachlässigkeit der Einwohner nicht verfolgt werden. An Salz fehlt es nicht. Es giebt auch Mineralquellen.

Von Pflanzen nennen wir vorzüglich: die verschiedenen Getraidearten, besonders Weizen, Roggen, Gerste,

Mais, Reiß und Durra, aber nur wenig Hafer; Sesam, Indigo, Tabak, Baumwolle in ziemlicher Menge, Wein von verschiedener Güte, Hülsenfrüchte, besonders Bohnen, allerlei Gartengewächse u. s. w. Man hat auch Zucker zu pflanzen angefangen. Von Bäumen, sowohl Frucht = als Waldbäumen findet man hier eine große Menge von sehr verschiedenen, zum Theile sehr schätzbaren Arten, als: Dattel = und andre Palmen, Oelbäume, Maulbeerbäume, Pomeranzen und Citronenbäume von verschiedenen Arten, Feigenbäume, Pistazien = nebst vielen anderen Obstbäumen; ferner Eichen, Cypressen, Zedern, Kiefern, Fichten, Buchen, Ahornbäume, Manngeschen, Weihrauchsträucher, u. s. w. u. s. w. Es könnten hier auch gar wohl, besonders in einigen Gegenden, Kaffeebäume gepflanzt werden. Der Wiesewachs ist sehr gut.

Von Thieren findet man hier erstens die sämmtlichen europäischen Hausthiere, Rindvieh, doch nicht sehr in großer Zahl, desto mehr aber Büffelochsen und Kühe, welche eine treffliche Milch geben; die Schafe sind sehr zahlreich und zum Theile von der Art der fettschwänzigen. Die Ziegen sind ebenfalls sehr häufig. Sehr nutzbar ist das Kameel, von welchem es hier verschiedene Abarten giebt. Von vierfüßigem Gewilde sind vorzüglich die zweierlei Arten Gazellen (Hirsche giebt es hier nicht), die wilden Schweine (welche kleiner und nicht so böse sind, wie die europäischen) und Hasen zu bemerken. Es giebt hier auch Unzen (Felis Onca), eine Art großer Tigerkatzen, Hyänen und Schakalle. — Von Geflügel giebt es hier sehr viele Arten und Abarten, auch Wassergeflügel; wir bemerken besonders die großen rothen Repphühner, die Frankoline, den Pelikan und den Kolibri. — Die Gewässer sind beinahe alle reich an Fischen von sehr mancherlei Arten. — Unter den Insekten zeichnen sich besonders die nützlichen Seidenwürmer und Bienen und die höchst schädlichen Heuschrek-

ken aus, die oft in ungeheuern Schwärmen herbeikommen, und schreckliche Verwüstungen anrichten. Um sie abzutreiben, bedient man sich des Rauches; ihr unversöhnlichster Feind ist der Vogel Samarmar, der sie nicht nur zu seiner Nahrung wegschnappt, sondern auch aus Liebhaberei mordet, wann er schon gesättigt ist; auch die Einwohner des Landes speisen die Heuschrecken frisch oder gesalzen, als Leckerbissen. — De gustibus non est disputandum! —

4.

Die Einwohner.

Die Einwohner von Syrien bestehen jetzt, da das Land besonders in Kriegszeiten so viele Veränderungen und Zerrüttungen erlitten hat, aus einem Gemische von Völkerschaften, unter welchem sich jetzt der Stamm der Ureinwohner verloren hat. Man kann diese Einwohner am füglichsten auf folgende Weise abtheilen:

1) Griechen, Abkömmlinge sowohl von den älteren Einwohnern, als von neueren Einwanderern.

2) Araber, als vormalige Eroberer des Landes, ansässige Dorf- und Städtebewohner.

3) Türken, als jetzige Herren.
4) Maroniten.
5) Drusen.
6) Ansarier.
7) Kurden.
8) Nomadische Turkomanen.
9) Arabische Beduinen (Bedavi) und als Fremdlinge:

10) Zinganen oder Zigeuner.

11) Ruschowanen, bloß im Winter, als Nomaden.

12) Europäer, wie in der ganzen Levante, unter dem Namen Franken bekannt, von verschiedenen Nationen, meist als Handelsleute, doch nicht in großer Zahl.

13) Juden, wie überall.

Die gesammte Volksmenge von Syrien wird jetzt zu 2,500,000 Seelen angegeben.

Die Hauptsprache dieses Landes ist die Arabische. Die Türkische wird nur von den Türkischen Soldaten, Beamten, und von den Turkomanischen Horden gesprochen, so auch in Alexandrette und Beilan. In den Handelsstädten wird auch die sogenannte Frankensprache, (lingua Franca) ein, wie wir bereits angemerkt haben, verdorbenes und mit anderen Sprachen vermischtes Italienisch, gesprochen.

Die verschiedenen Völkerschaften, welche schon in früheren Zeiten dieses Land bewohnten, haben sich hier völlig akklimatisirt, und zum Theile unter einander verschmolzen. — Die Syrer sind im Durchschnitte genommen, von mittlerer Statur. Auch sind sie, wie gewöhnlich die Bewohner warmer Länder, weniger dickleibig, als die Bewohner nördlicherer Erdstriche. — Die Leibesfarbe und Bildung richtet sich hier, wie anderwärts, nach der Luftbeschaffenheit und den übrigen mitwirkenden Lokal-Umständen. Daher sind die Einwohner der nördlichen Gebirgsgegend in Syrien so weiß von Farbe, als die Mittel-Europäer. Die Frauenzimmer von Damaschk und Tarablus werden wegen ihrer schönen weißen Farbe und feinen Gesichtsbildung gerühmt. In Palästina hat die viele Arbeit, der sie unterworfen, und

das Elend, dem sie Preiß gegeben sind, ihren Stämpel schon auf die abgehärmten Gesichter der Weiber gedrückt. — Schöne Augen haben jedoch beinahe alle Frauenzimmer dieses Landes. — Verwachsene, höckerige Menschen sind hier die größten Seltenheiten, weil man dem Körper in seinem Wachsthume vollkommene Freiheit läßt. — Was die Frauenzimmer, nach dem allgemeinen Geschmacke der Morgenländer sich zu erwerben suchen, das ist eine gewisse Dickleibigkeit, die hier ein durchaus nothwendiges Erforderniß der körperlichen Schönheit ist.

Was die Sitten und Gebräuche betrifft, so richten sich die einzelnen Völkerschaften gewöhnlich nach denen ihres Hauptstammes; Türken haben türkische, Griechen, griechische, Europäer europäische Sitten u. s. w.; doch immer mit einiger dazu gekommener orientalischer Mischung.

Die herrschende Religion ist die Muhammedanische, die jedoch alle anderen neben sich duldet. Man findet daher hier: Griechen, die unter dem Patriarchen von Konstantinopel stehen; auch unirte, d. h. mit der katholischen Kirche vereinigte Griechen, besonders auf dem Gebirge Libanon, haben ihren eigenen Patriarchen. Armenier, theils mit Katholiken vereinigte unter dem Patriarchen von Etschmiazin. Jakobiten; ferner Maroniten und Drusen, von welchen noch in der Folge gesprochen wird; auch Juden, meist Talmudisten, die in den Städten wohnen, und sehr ausgeartet sind.

Die Industrie ist hier nicht sehr lebhaft; doch giebt es mehrere Fabriken in Seide, Stahl u. s. w., die wir in der Topographie aufzählen werden.

Der Handel ist wichtiger, aber meist in den Händen der Franken, Griechen und Armenier, so wie

vormals in denen der Juden. Die Türken haben sehr wenig Antheil daran, weil die otmanische Regierung lieber die Vortheile davon an Fremdlinge für baares Geld verkauft, als der herrschenden Nation einen ihr gebührender Vorzug unentgeldlich einräumt. — Die Rechte der Franken sind hier bedeutend, ja es sind Vorrechte, die den Türken selbst zum Nachtheile gereichen müssen; denn jene entrichten weit geringere Zölle, als diese. Auch haben die Franken das Recht, sich Agenten unter den der Pforte unterthätigen Christen auszusuchen, die unter dem Namen der privilegirten Dolmetscher, dann von aller türkischen Gerichtsbarkeit befreit sind, und nur unter den Europäischen Konsulen stehen, welchen sie zugehören. Die dazu ernennenden Privilegien werden von dem Türkischen Kaiser den europäischen Gesandten zum Geschenke gemacht; diese aber verkaufen sie für ein bis zwei tausend Thaler das Stück an die darum sich meldenden tauglichen Subjekte.

Die vorzüglichsten Ausfuhrartikel sind: Baumwolle, sowohl roh, als Baumwollengarn und Baumwollenzeuche, Leinwand, Seide, Wolle, Galläpfel, Kupfer u. s. w. auch Waaren, die aus dem innern Asien herbeigebracht werden.

Eingeführt werden aus Europa, vorzüglich: Tuchwaaren, Spezereiwaaren, kurze Waaren, verschiedene andre Manufakturwaaren Eisen, Blei und Zinn, u. s. w.

Die vorzüglichsten Handelsstädte sind: Haleb (oder Aleppo), Skanderun (oder Alexandrette), Said, Akra, Tripoli, Latakia und Ramlah. —

5.
Eintheilung und Topographie.

Die Landschaft Syrien ist in vier Paschaliks oder große Statthalterschaften, und einige nicht von denselben abhängige kleinere Gebiete abgetheilt. Die Pascha's regieren ziemlich despotisch, und verschiedene derselben sind Pächter des ihnen anvertrauten Landes, die, wann sie ihr Pachtgeld richtig bezahlen, dann wirthschaften können, wie sie wollen. Einige türkische Pascha's in Asien haben bestimmte Besoldungen, die aber so gering sind, daß sie sich dafür durch Bedrückung der Unterthanen erholen müssen. Die Verfassung ist türkisch, folglich herrscht hier durchgehends der Despotismus.

Die Paschaliks von Syrien sind folgende:

1. Das Paschalik Haleb (Aleppo), welches den nördlichen Theil von Syrien ausmacht, liegt zwischen dem Mittelmeere und dem Euphrat. — Das Klima ist in dieser Statthalterschaft mild und die Luft gesund. Der Boden ist theils eben, theils bergig; es ziehen sich die beiden Bergreihen, die ganz Syrien der Länge nach durchstreichen, auch durch dieses Landes hin. Um die Städte Haleb und Antakia breiten sich weitausgedehnte Ebenen aus. Der Boden ist im Durchschnitte genommen, fett und fruchtbar; aber wegen des harten Despotendrucks nur wenig angebaut. Die ebenen Gegenden erzeugen vorzüglich vielen Weizen, Gerste und Baumwolle; in den Gebirgsgegenden wird dagegen am meisten Wein gebaut, und es werden viele Maulbeer-, Oliven- und Feigenbäume gezogen. In einigen Gegenden am Meere pflanzt man vielen Tabak. Anderer Produkte nicht zu gedenken. Die Viehzucht ist ziemlich beträchtlich. — Außer den Haupt-

einwohnern, den Türken, Griechen, Armeniern, Syriern, nebst den Maroniten und Franken, wohnen in diesem Paschalik auch Araber, Kurden, Turkomanen, Ruschowanen und Tschinganen oder Zigeuner. —

Der Pascha von Haleb, ein Pascha von drei Roßschweifen, ist weder Pächter seines Landes, noch zugleich Steuereinnehmer; die Steuern werden von einem Mehassel eingenommen. Der Pascha hat eine Besoldung von 80,000 Piastern oder 50,000 Thalern sächs. und davon soll er auch seine Soldaten bezahlen, wozu die Summe nicht hinreicht; das Fehlende wird daher durch Bedrückungen beigebracht, die sich sowohl der Pascha selbst, als auch seine Subalternen, bis auf die gemeinen Soldaten herab, erlaubt. —

Die ganze Statthalterschaft ist wieder in neun Sandschakschaften abgetheilt.

Zu bemerken sind in diesem Paschalik.

(1) Haleb (gewöhnlich Aleppo, vor Zeiten Berrhoea genannt), die sehr ansehnliche Hauptstadt, von welcher die Statthalterschaft den Namen führt, liegt unter 54° 50′ L. und 36° 11′ 25″ N. Br. am Flüßchen Kawik, an einigen Hügeln, in einer weit ausgedehnten Ebene, die sich gegen Osten, bis an den Euphrat erstreckt, so, daß man diese Stadt, wann man sich ihr nähert, schon in einer beträchtlichen Entfernung sehen kann, wo sie sich dem Anblicke sehr hübsch darstellt. — Sie ist groß und stark bevölkert, Ihre Volksmenge wird sehr verschiedentlich angegeben; zu 260,000 Seelen (nach Brown) worunter 12,000 Griechen, 6,000 Armenier, 4200 Maroniten, 4000 Syrer, 5000 Juden u. s. w. und die übrigen Türken und Araber, welche die zahlreichsten sind. Andre setzen die Einwohnerzahl gar zu 600,000 Seelen an *) —

*) Nach Debezin. — Volney sagt: Nach ihrem Umfange und dem Baue der Häuser zu urtheilen, die alle nur einstöckig sind, könne diese Stadt nicht viel über 100,000 Einwohner enthalten. Olivier schätzt die Volksmenge dieser Stadt auf 150,000 Seelen.

Diese Stadt ist mit starken Mauern, Thürmen und Gräbern umgeben, und hat mit Einschluß der Vorstädte einen Umfang von ungefähr drittehalb Stunden. Auf dem höchsten der acht Hügel, an und auf welchen die Stadt liegt, steht ein altes Kastell. — Die Stadt kann wirklich hübsch genannt werden, wenn schon die Straßen ziemlich enge sind, aber sie sind gut gepflastert. Die Häuser haben auf ihrer Vorderseite einen, mit einer Mauer verschlossenen Hof, um welchen ein Bogengang herumläuft und in dessen Mitte ein Springbrunn steht. — Die Zahl der hübschen Moscheen ist sehr groß, einige darunter sind wirklich prächtig; ferner sind hier viele öffentliche Bäder, Kaufhöfe oder Basars, Herbergen oder Kierwansarajs, Kaffeehäuser, wo ein köstlicher Kaffee zubereitet wird, u. s. w. Außer dem Pascha residiren hier ein griechischer Patriarch, ein armenischer, ein jakobitischer und ein maronitischer Bischof. — Die Türken und Araber machen mehr als zwei Drittel der Einwohnerschaft aus; sie sind Häuser- und Güterbesitzer, Beamte, Militärpersonen, treiben Land- und Kleinhandel und sind Handwerksleute. — Die Armenier sind zahl- und geldreicher als die Juden; sie treiben den meisten Handel nach Persien und Indien; auch sind die meisten Dienstboten in dieser Stadt Armenier, welche von ihren Gebirgen herabkommen, um etwas zu erwerben, und wann sie ein Stück Geld zusammen gescharrt haben, in ihre Heimath zurückkehren. — Die Juden, die ein besonderes Stadtviertel bewohnen, treiben Handwerke, Kleinhandel und Wucher. — Die Maroniten sind größten Theils arm; sie nähren sich vom Kleinhandel und von Handwerken. — Die Europäer sind am wenigsten zahlreich; mehrere seefahrende Nationen haben des Handels wegen hier ihre Konsulen; auch sind hier einige einzelne europäische, besonders französische Handelshäuser. Der Handel der Franzosen hieher betrug sonst jährlich an Ausfuhr 2½ Millionen, an Einfuhr 2 Millionen Francs.

Es wird hier auch starker Kjerwanenhandel nach Bagdad und Basra, und durch Natolien bis nach Konstantinopel getrieben.

Ausgeführt werden: Rohe Leinwand, Kattunzeuche, rohe und gesponnene Baumwolle, Galläpfel, Seide

Leder, Ziegenhaare, Kupfer; ferner persische und indische Waaren. Auch wird hier starker Handel mit Edelsteinen getrieben.

Eingeführt werden: Tuchwaaren, Farbewaaren, Spezereien, auch Zucker und Kaffee, mit welchem letztern man den theuren arabischen vermischt; ferner Metall-, Kram- und kurze Waaren, Papier, Liqueurs, verarbeitete Korallen u. s. w. —

Es sind hier auch mehrere Fabriken, besonders in Seiden- und Baumwollenwaaren.

Die Luft ist gesund und rein, wegen der ziemlich hohen Lage; aber das Trinkwasser taugt nicht viel; es wird durch eine Wasserleitung über eine Stunde weit herbeigeführt. Eine besondere, hier endemische Krankheit, ist eine Art von Geschwür, welchem alle Einwohner von ihrer Kindheit an, doch nur Ein Mal in ihrem Leben unterworfen sind.

Die Gegend um die Stadt her ist meist dürr und nur von Beduinen-Arabern bewohnt, welche das Reisen in dieser Landschaft unsicher machen.

Anm. In der Nähe ist der zerstörte Ort Khafernahu, mit einigen Resten von Alterthümern, besonders von einem Tempel.

(2) Antiochia (jetzt Antakia) alte, vormalige Stadt, unter 54° 1′ L. und 36° 26′ N. Br., jetzt ein sehr verfallener Flecken von 2500 Einwohnern, am Flusse Orontes, am Fuße eines Berges, auf dessen Rücken ein altes Kastell steht, 5 Stunden vom Meere. Die noch vorhandenen Häuser dieses Orts beweisen, daß er ehemals ziemlich ansehnlich war, denn sie sind von Steinen erbaut, und mit Ziegeln gedeckt. Die Straßen sind enge, doch gut gepflastert. Man findet hier auch schöne Gärten, und in der Nähe, zwischen diesem Orte und dem Meere, ansehnliche Maulbeerpflanzungen, weswegen hier auch starke Seidenzucht ist. — Der Haven von Antiochia ist der jetzige Flecken Sweidia, an der Mündung des Orontes, vor Zeiten eine ansehnliche feste Stadt, nach ihrem Erbauer, dem Seleukus, Nikator, Se-

leucia Pieria genannt. — Der Patriarch von Antiochien residirt jetzt zu Damaschk.

(3) Skanderun oder Eskienderun (Alexandrette, Klein=Alexandrien), geringer Flecken oder Dorf, unter 53° 55′ L. und 36° 35′ 27″ N. Br. am Meere, an einem Busen, der hier einen Haven bildet, wo die Waaren ans Land gebracht werden, die nach Haleb bestimmt sind, wohin man sie von hieraus auf Kameelen transportirt. Der Ort wird dadurch ziemlich lebhaft. Die Europäer haben auch hier ihre Faktoren, die jedoch im Sommer, der hier sehr ungesund ist, und wo die Ausdünstungen der Sümpfe gefährliche Fieber erzeugen, auf das Land hinaus, besonders nach Keftin und Bailan ziehen. Die Franzosen haben eine Kirche. — Jenes Keftin ist ein Dorf, wo eine besondere Art von Tauben sehr häufig gezogen wird; dieses, so wie ein anderes, Namens Martavan, ist nichts als ein großes Bordel, wo Weiber und Mädchen von Männern und Aeltern den Fremden Preiß gegeben werden. — Bailan, ein anderes Dorf im Gebirge, hat eine sehr malerische Lage und eine ungemein reine und gesunde Luft.

(4) Mambedy, Flecken auf der Stelle des alten Hieropolis, wo vor Zeiten ein der Venus geweihter Tempel stand, von welchem keine Spur mehr vorhanden ist. Man findet aber dagegen noch eine merkwürdige alte Wasserleitung.

2. Das Paschalik Tarablus (Tripoli) liegt südwestlich vom vorigen, in einer Strecke von 25 Meilen längs dem Meere hin, zwischen diesem und einer Bergreihe, an welcher der Orontes hinfließt. — Die Küste ist meist flach, und besteht aus nur wenig hügeligen Ebenen, die von einer großen Zahl von Bächen bewässert werden, und daher auch fruchtbar, besonders an Weizen, Gerste, Baumwolle und Rauchtabak. Dennoch sind die minder fruchtbaren Gebirgsgegenden *) von ihren fleißigeren Bewohnern besser angebaut, als die schönen, wohl-

*) Nach Volney's Reise, II. B. S. 125.

bewässerten Ebenen. Man zieht daselbst, außer den bereits genannten Produkten auch Wein, Olivenbäume und Maulbeerbäume. — In dem flachen Lande längs der Küste und in den Städten wohnen Griechen, Türken und Araber. Das Gebirge bewohnen im nördlichen Theile desselben, bis zum Libanon hin die Ansarier *); aber den Libanon Kesruan bloß Maroniten **). Diese beiden Völkerschaften genießen einige Vorrechte, und stehen nicht unter dem Pascha, obgleich dieser der beinahe unumschränkte Oberherr seiner Statthalterschaft ist, die er zugleich im Pachte hat für 750 Beutel oder 234,400 Thaler, wobei er aber auch noch die Karawane nach Mekka mit Lebensmitteln u. s. w. versehen muß, welches sich auf ungefähr eine gleiche Summe beläuft. — Unter dem Pascha stehen vier Sandschaken.

Bemerkenswerthe Ortschaften sind:

(1) Tarablüs oder Tarabolos (Tripoli, Tripoli de Soria) liegt unter 34° 30′ N. Br. am Fuße des Libanon, am Flusse Kadischa, eine kleine Viertelstunde vom Meere, auf einer kleinen Anhöhe, die ziemlich ansehnliche und reiche Hauptstadt dieser Statthalterschaft, hat keinen Haven aber eine gute Rheede, wo die Schiffe anlegen. Sie hat etwa 16,000 Einwohner, ist der Sitz eines Pascha, eines griechischen Bischofs u. s. w. Es ist hier auch eine sehr schöne Moschee. Ihre größte Merkwürdigkeit ist aber der Seiden- und Baumwollenhandel, der vormals beinahe ganz in den Händen der Franzosen war.

*) Die Ansarier (auch Nasiräer genannt) bilden eine, im 3ten Jahrhunderte entstandene, seltsame Religionssekte, welche sehr sonderbare Gebräuche haben soll, und in dem Gebirge Ackerbau treibt.

**) Die Maroniten sind auch eine christliche Religionssekte, die sich jedoch in gewisser Rücksicht dem Papste unterworfen hat. Sie leben ziemlich unabhängig in ihrem Gebirge, und bezahlen dem Pascha jährlich bloß einen Tribut.

Die vorzüglichsten Ausfuhrartikel sind: Seide, Baumwolle, Galläpfel, Asche und Schwämme. Man führt dagegen hauptsächlich ein: Tuchwaaren, Koschenille, Zucker und Westindischen Kaffee. Die hiesigen Kaufleute sind zum Theile sehr reich. — In der Gegend wächst Getraide, Zuckerrohr, auch Feigen-, Oel- und Granatäpfelbäume Nopal, Weinstöcke, weiße Maulbeerbäume, Pomeranzen- und Citronenbäume u. s. w. Die Luft ist hier wegen der stehenden Wasser in der Nähe, nicht ganz gesund.

(2) Latakie oder Ladikiah (vormals Laodicaea See- und Handelsstadt auf einem etwas erhabenen Boden, eine Viertelstunde vom Meere, wo der jetzt ziemlich verschlämmte Haven liegt. Sie ist der Sitz eines griechischen Bischofs, hat 8 Moscheen, 1 katholisches Kloster und hat (nach Olivier) über 6000 Einwohner, worunter etwa 4000 Türken und Araber, 2000 Griechen, 150 Maroniten und ungefähr eben so viele Juden. Der Handel ist lebhaft. — Die Häuser sind ziemlich hübsch und solid gebaut, mit bequemen Terrassen statt der Dächer. Vor Zeiten war sie größer. Man findet auch noch mancherlei Trümmer des Atlerthums. Im Jahre 1796 ist aber beinahe die ganze Stadt durch ein Erdbeben zerstört worden. Die Luft ist hier wegen der benachbarten Sümpfe ziemlich ungesund. Uebrigens ist die Gegend umher schön und fruchtbar.

(3) Dschebail (vormals Biblos) die ansehnlichste Stadt im Lande Kesruan, das meist bergig ist, und den südlichsten Theil des Paschaliks ausmacht. Von ihrem ehemaligen Haven findet man kaum noch einige Spuren. Sie hat nicht über 6000 Einwohner. — Zwei Stunden südlicher fließt der kleine Küstenfluß Ibrahim, vor Zeiten Adonis genannt, der zuweilen eine rothe Farbe annimmt, weswegen der Aberglaube ehemals allerlei Possen damit getrieben.

(4) Markab, Hauptsitz der Sabäer oder Johannes-Christen.

(5) Kannobin, Maronitenkloster, auf einem steilen, kaum zugänglichen Felsen, der Hauptort in dem Ländchen der Maroniten, deren Patriarch hier wohnt.

Anm. In einer Gebirgsgegend, im Umfange dieses Paschalik's hauseten vor Zeiten die berüchtigsten Hassassinen, von deren Existenz jetzt nichts mehr bekannt ist.

3. Das Paschalik von Akra oder Said, liegt südwärts vom vorigen am Mittelmeere und begreift ungefähr das alte Phönizien, nebst einem Theile von Palästina. Es erstreckt sich bis zum Anti-Libanon in Osten. Es gehören jetzt auch dazu die Länder Sabad Tabarieh, Baalbek und das Gebiet von Kaisarieh. — Der Boden ist theils eben, theils bergig. Man findet hier mehrere ungemein schöne und fruchtbare Ebenen; überhaupt ist das Land sehr schön; seine vorzüglichsten Produkte sind: Weizen, Gerste, Mais, Sesam, schöne weiße Baumwolle, vortrefflicher Tabak, Wein, Seide u. s. w. Der Feldbau ist jedoch nicht zum besten bestellt. — Zum Handel ist dieses Paschalik sehr vortheilhaft gelegen.

Der Pascha dieses Landes ist zugleich despotischer Regent und Pächter des Landes. Er bezahlt nicht mehr Pacht, als der Pascha von Tarablüs, obgleich seine Einkünfte sich höher, ja bis auf 4½ Million Rthlr. sächs. belaufen.

Zu bemerken sind:

(1) Akra oder Akka (St. Jean d'Acre, vor Zeiten Ptolomais) jetzige Hauptstadt dieses Paschaliks, feste, aber meist schlecht gebaute Seestadt unter 54° 48′ 30″ L. 32° 55′ 23″ N. Br. an einem Meerbusen, mit einem Haven, der schon längst in Zeiten der Noth so weit ausgefüllt ist, daß nur noch kleine Schiffe in demselben einlaufen können, und doch ist der Handel ziemlich lebhaft, besonders mit syrischer Baumwolle, für welche hier der Hauptmarkt ist. Die Stadt hat überhaupt in früheren Zeiten viele widrige Schicksale erlitten. Im Jahre 1799 wurde sie auch von den Franzosen, die aus Aegypten hieher gekommen waren, hart belagert, aber nicht erobert. Die Stadt ist der Sitz des Pascha, und

eines griechischen Erzbischofs, und hat jetzt etwa 15,000 Einwohner, 6 Moscheen, 1 katholisches Kloster, 1 griechische und eine armenische Kirche. — Man findet hier auch noch hübsche Ueberrester von Alterthümern.

Anm. In der Nähe liegt der berühmte Berg Karmel, der sich bis an das Meer erstreckt, sein Umfang beträgt etwa 8 Meilen; er ist ganz grün, theils angebaut, theils mit Bäumen bewachsen; er ist fruchtbar und man findet mehrere Dörfer auf und an demselben; Auch ist hier ein Kloster der Karmeliten-Mönche, die von diesem Berge, der überhaupt für heilig gehalten wird, ihren Namen haben.

(2) Dscheddin, kleine Festung am Gebirge Saran, welches ungemein wohl mit Wasser versehen und sehr fruchtbar ist.

(3) Saphat (das alte Bethulien in Galiläa) sehr herabgekommene Stadt, jetzt Flecken, die im Jahre 1799 von einem Erdbeben beinahe ganz verschlungen, seither aber wieder ziemlich hergestellt worden ist, hat ein altes Kastell; ist meist von Juden bewohnt, welche sehr vielen rothen Wein bauen, und hier an diesem Orte, den sie für heilig halten, eine hohe Schule haben.

(4) Nasra Nazareth) Flecken, nach Anderen Stadt von Griechen, welche hier eine Kirche haben, Katholiken, welchen das große, gewisser Maßen befestigte Franziskanerkloster mit seiner schönen Kirche gehört, und Türken bewohnt. Es ist hier auch ein altes Kastell.

(5) Zur oder Sur (Tyrus), vor Zeiten eine sehr berühmte, ansehnliche, prächtige See- und Handelsstadt, von welcher noch Trümmer übrig sind, jetzt elendes Fischerdorf mit etwa 1500 Einwohnern, auf einer Halbinsel, mit einem Kastelle. Der Haven wird noch zuweilen besucht.

(6) Said (Sidon), unter 53° 8′ 30″ L. und 33° 33′ 15″ N. Br. ebenfalls eine vor Zeiten sehr ansehnliche und berühmte See- und Handelsstadt, die zwar sehr herabgekommen, noch jetzt ein hübscher, gar nicht unbedeutender Ort, der vor nicht gar langer Zeit noch die

Hauptstadt dieses Paschaliks war. Diese Stadt hat 5,000 Einwohner, welche einen nicht unwichtigen Handel treiben. Auch wird hier und in der umliegenden Gegend viele Baumwolle gesponnen. Auf der Insel gegen der Stadt über, mit welcher sie durch eine prächtige Brücke zusammenhängt, steht die Citadelle.

(7) Barut oder Bairut (Berydus), ziemlich ansehnliche Stadt am Meere, ist nicht mehr so groß und ansehnlich, wie ehemals, doch hat sie noch etwa 3,000 Einwohner, worunter Griechen, Maroniten, Drusen und nur wenige Türken und Araber sind. Es residirt hier ein griechischer und ein maronitischer Bischof, auch ist hier ein Kapuzinerkloster. Es werden hier gute Töpferwaaren und Baumwollenzeuche verfertigt; auch wird ziemlich beträchtlicher Handel mit Seide und Baumwollengarn getrieben. — Die Gegend um die Stadt her ist schön und fruchtbar, besonders auch an Wein.

Das Land der Drusen,

das größten Theils in dem Umfange des Paschaliks von Akra liegt, und dessen erster Fürst auch an den Statthalter desselben einen jährlichen Tribut bezahlt, wird demnach am füglichsten hier beschrieben.

Das Drusenland begreift einen Theil der Gebirgsgegenden in und an dem Libanon und Anti=Libanon, nimmt einen Flächenraum von etwa 55 Quadratmeilen ein, und hat eine Bevölkerung von 160,000 Seelen, worunter man 40,000 streitbare Männer zählet. Diese sehr kriegerischen und freiheitsliebenden Drusen (eigentlich El Dursi) die jetzt eine besondere Völkerschaft bilden, behaupten von den Franzosen abzustammen, die sich in die Gebirge flüchteten, als die Christen aus Palästina vertrieben wurden. Sie stehen jetzt unter mehreren Scheichs, deren Oberhaupt ein Groß=Emir ist, welcher die türkische Landes=Oberhoheit anerkennt. — Diese

Drusen werden für durch Arbeit abgehärtete, gesunde und starke, auch für gutartige, tapfre, ehrgeizige und gastfreie Leute, welche jedoch wild und grausam sind, wann sie zum Zorne gereizt, oder beleidigt werden, gehalten. Sie leben sehr einfach und roh von dem Ackerbaue und der Viehzucht, die sie fleißig treiben. — Was ihre Religion betrifft, so haben sie ihren ganz eigenen Glauben, der noch nicht genau in allen seinen Theilen bekannt ist; sie halten die Mitte zwischen Christen und Muhammedanern, sie gehen in Kirchen und Moscheen, lassen sich taufen und beschneiden, und gehören zu jeder Religion, zu welcher man will. Sie neigen sich jedoch mehr zum Muhammedanism, ob sie gleich die Muhammedaner hassen, und sich scheuen, mit denselben zu essen und zu trinken, aber dies thun sie gern mit den Christen. Ihr Prophet ist ein Muhammed Ibn Ismael el Darari, welcher zu Anfang des 5ten Jahrhunderts der muhammedanischen Zeitrechnung (Hidschret) seine neue Lehre in Aegypten geprediget hat. Die Drusen glauben auch an eine Art von Seelenwanderung.

Das Land der Drusen begreift folgende Bezirke (Quatos genannt): Schuf, reich an schöner Seide; Garb hat vortreffliche Tannenwälder; Fazel, d. h. flaches Land, reich an Maulbeerbäumen und Weingärten, liegt am Meere; Matneh im nördlichen Theile, ist felsig und hat viel Eisen; Tesah hat viel Obst, besonders Aepfel; Schatif hat den besten Tabak, und Dschurder am höchsten gelegene und kälteste Theil des Landes, wohin man deswegen im Sommer die Viehheerden bringt. — Unter den Drusen wohnen auch Griechen, Maroniten und Katholiken. Es sind hier 12 Mönchs- und 5 Nonnenklöster.

Zu bemerken sind:

(1) Dair-el-Kamar (d. h. Mondshaus) der

Hauptort des Drusenlandes und Sitz des Groß-Emirs, der hier ein großes, schlechtes, den Einsturz drohendes Haus bewohnt; dieser Ort ist bloß eine Art von großem Fleckem mit etwa 18,000 Einwohnern.

(2) Marg Hama, Kloster des Heil. Basilius, mit einer arabischen Buchdruckerei:

(3) Harrise, Flecken mit einem maronitischen Kloster.

4. Das Paschalik von Damaschk.

Diese ansehnliche Statthalterschaft, die größte von allen vieren, in welche Syrien getheilt ist, nimmt beinahe den ganzen östlichen und eine große Strecke des südlichen Theils dieses Landes ein. — Der Boden ist hier von sehr abwechselnder verschiedener Beschaffenheit. Bald eben, bald bergig, bald fett und fruchtbar, bald kiesig und mager.

„Die Bezirke Haulan und Dschaulan *) beste-„hen größten Theils aus einer unermeßlichen herrlichen „Ebene, welche nordwärts von dem alten beschneiten Ber-„ge Hermon (jetzt Dschibbel-el-Schech,) südwest-„wärts von dem Dschibbel-Edschlun (dem alten Ga-„laaditis) und ostwärts von dem Dschibbel Hou-„ran, der von Drusen bewohnt wird, begränzt ist. „Diese ganze Landstrecke hat nicht einen einzigen Fluß, „welcher den Sommer hindurch Wasser behielte. In der „Regenzeit aber stehen sie voll Wasser, das sodann, um „es aufzubewahren und in der trocknen Jahrszeit zu be-„nützen, in die Teiche geleitet wird, deren jedes Dorf „einen hat. — Die Dörfer liegen auf Anhöhen und „Hügeln, und sind durchaus von Basalt erbaut, welches „das einzige Gestein ist, aus welchem das ganze Gebirge „von Houran besteht. Unter den Einwohnern herrscht

*) Nach Dr. Seezen's Reisebericht, in dem Monate Mai 1806 der monatl. Correspondenz des Hrn. v. Zach.

„eine außerordentliche Gastfreiheit. — Man findet hier „die schönsten und ausgedehntesten Weizenfelder, die man „nur sehen kann.“

Die Gegend um Damaschk und der Bezirk von Ober-Bequaa hat einen magern Kiesboden, der besser zum Tabacks- und Obstbaue, als zum Getraidebaue taugt. — Auf den Bergen und Hügeln findet man Weinstöcke, Oliven- und Maulbeerbäume. — Die vorzüglichsten Flüsse dieses Paschaliks sind die bereits erwähnten Orontes und Jordan.

Der Pascha von Damaschk genießt noch größere Vorrechte, als die meisten anderen Statthalter seines Rangs. Er hat sein Amt auf Lebenszeit; ist unumschränkter Beherrscher und Pächter seines Landes und zugleich Emir-al-Hadschi, d. h. Fürst der Pilger, Anführer der jährlich nach Mekka ziehenden Wallfahrts-Kjerwane, die er auch mit den nöthigen Vorräthen versehen, und von den Plünderungen und Neckereien der Beduinen-Araber loskaufen muß. — Dafür weiß er sich dann schon wieder schadlos zu halten.

Zu diesem Paschalik gehören 10 Sandschakschaften, und das Agalik Falesthin oder das Land Palästina.

Bemerkenswerthe Ortschaften sind:

(1) Damaschk (Damascus), die sehr ansehnliche Hauptstadt dieser Statthalterschaft, liegt unter 54° 31′ L. und 33° 42′ 30″ N. Br., am Flusse Barada, in der Nähe einer hervorspringenden Ecke des Antilibanon's, in einer paradiesischen Ebene, und in einem unübersehbaren Walde von Baumgärten, die von den zahllosen Armen des Barada bewässert werden, und dadurch eine wahrhaft schwelgerische Fruchtbarkeit erhalten. — Das Aeußere der Stadt ist sehr vernachlässigt und wirklich häßlich; denn ein Theil der Stadtmauer ist eingestürzt. Auch das Innere der Stadt ist zum Theile gar nicht hübsch; denn die Straßen sind meist alle enge, krumm, schmuzig, und viele ohne

Pflaster. Die Häuser sind gewöhnlich überbaut und zeigen von außen nichts als garstige Lehmwände; aber im Innern wird man beinahe immer durch eine sehr weit getriebene Reinlichkeit, große Zierlichkeit und oft auch durch wirkliche Pracht, überrascht *). Merkwürdig sind viele unter den öffentlichen Gebäuden, den 200 Moscheen, ansehnlichen Basars, Hanen u. s. w. Hier ist der Sitz des Pascha's und des griechischen sogenannten Patriarchen von Antiochien. Man zählt auch mehrere christliche Kirchen, worunter die St. Johanniskirche die ansehnlichste ist, und 2 katholische Klöster. Die Zahl der sämmtlichen Einwohner beläuft sich auf 200,000 Seelen, worunter etwa 15,000 Christen. Es sind hier mehrere Fabriken und Manufakturen, besonders in Seiden- und Baumwollen-Waaren, Rosenwasser, Seife, und hauptsächlich in Messerschmiedswaaren, als Säbel-, Messerklingen, u. s. w. wegen welcher diese Stadt schon in alten Zeiten berühmt war (wer kennt nicht die so beliebten Damascenerklingen?) doch ist dieser Fabrikzweig in neueren Zeiten etwas herabgekommen. Der hiesige Handel ist sehr beträchtlich. Die Gegend umher ist sehr schön und fruchtbar, besonders an Obst.

(2) Hamah, Stadt in einem Thale, zu beiden Seiten des Orontes, hat 5,000 Einwohner, und ist wegen der hier befindlichen großen Wasserräder, die 32 Fuß im Durchmesser halten, merkwürdig. Dieser Ort ist auch darum ziemlich lebhaft, weil er an der Straße von Tarablüs nach Haleb liegt.

(3) Altik, zerfallenes, ehemals von den Tempelherren, die hier einen Schatz gefunden hatten, stark befestigtes Schloß, Pilger-Kastell genannt, auf einer vormaligen Insel.

(4) Baalbek (vor Zeiten Heliopolis), liegt unter 54° 31′ L. und 33° 42′ 30″ N. Br. und in der Ebene Al-Bkaa, ist eine Stadt mit 5,000 Einwohnern, worunter viele morgenländische Christen und Juden, und der Sitz eines griechischen Metropoliten. Dieser Ort ist

*) Nach Seezen am angeführten Orte im Monate Junius 1806.



Ruine des Tempels zu Baalbek.

allein merkwürdig wegen der herrlichen hier noch vorhandenen Trümmer und Reste von Alterthümern. Darunter ist vorzüglich ein herrlicher alter Tempel zu bemerken.

Palästina oder das Aghalik Jerusalem.

Das in der Religionsgeschichte so berühmte Jüdische Land, auch das gelobte, in neueren Zeiten von den Christen das heilige Land genannt, eigentlich Palästina, d. h. das Land der Philister, bei den Morgenländern Falaschin, welches jetzt den südlichsten Theil des Paschaliks Damaschk ausmacht, liegt zwischen diesem dem von Akra, der großen Wüste, und erstreckt sich bis an das Mittelmeer. Die Länge beträgt etwa 25 und die Breite 20 Meilen.

Das Klima ist ziemlich gemäßigt, warm, mild und gesund, in der Ebene am Jordan wird die Hitze im Sommer sehr groß, so wie im Winter die Kälte in einigen Gegenden ziemlich empfindlich; auch fällt Schnee. — Der Boden ist meist bergig; doch giebt es auch hübsche Ebenen und im Durchschnitte genommen ist das Land fruchtbar. Die Erde ist schwarz und fett, und sehr ergiebig, wann die Winterregen nicht ausbleiben, wo sie dann in reicher Menge Weizen, Gerste, Durra, Sesam, Bohnen, Wassermelonen, Baumwolle u. s. w. hervorbringt. — Die höchsten Berge sind: Der Hermon am Anti-Libanon, der Oelberg bei Jerusalem, der Berg Quarantania und der Berg Tabor. — Der einzige beträchtliche Fluß des Landes ist der Jordan, den wir schon oben, so wie das todte Meer und die übrigen Seen dieser Landschaft kurz beschrieben haben. Eine weitere Auseinandersetzung erlaubt der Raum hier nicht.

Außer den bereits genannten findet man in diesem, ehemals seiner Schönheit und Fruchtbarkeit wegen so berühmten Lande noch mancherlei Produkte, als z. B. Salzpflanzen, Obst und edle Südfrüchte, Wein, u. s. w. Die Viehzucht ist sehr beträchtlich. Von Wildbrät und wilden Thieren, so wie von Geflügel und Fischen giebt es mancherlei Arten in ziemlicher Menge. Die Bienenzucht wird stark betrieben. Heuschrecken thun oft großen Schaden.

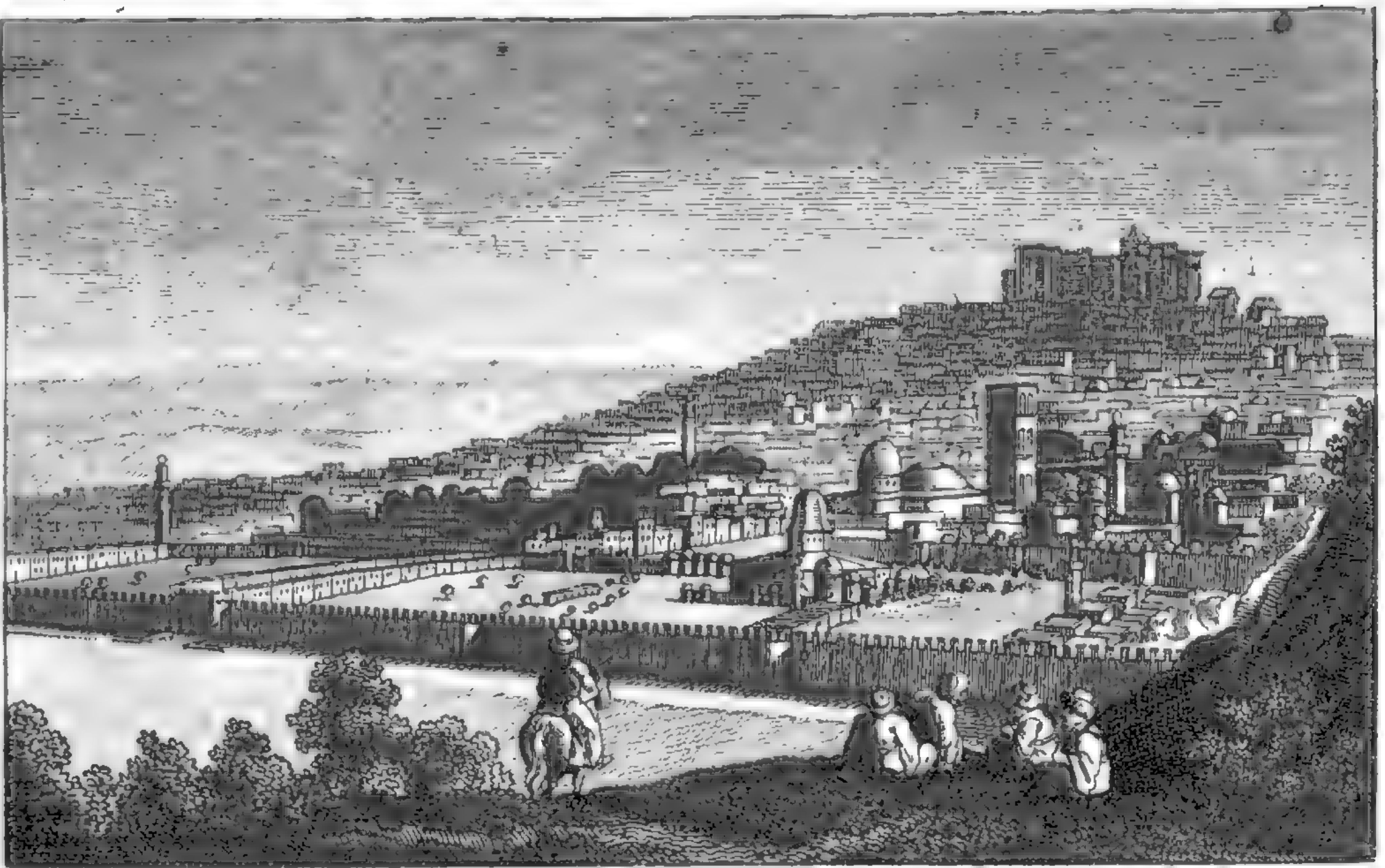
Die Einwohner des Landes sind: Türken, Araber, Juden, Samariten und Christen, von verschiedenen Religionsbekenntnissen. Katholiken, Griechen und Armenier haben hier Kirchen und Klöster.

Das Land schmachtet jetzt unter Türkischem Despotismus. Es wird zwar zur Statthalterschaft von Damasch gerechnet, steht aber nicht unter dem Pascha, sondern unter Aga's, und die Einkünfte gehören theils der Sultaninn-Mutter, theils dem Kapudan Pascha.

Das Land wird heut zu Tage in folgende Districkte abgetheilt: Jaffa, Gaza und Ludd.

Bemerkenswerthe Ortschaften sind:

(1) Jerusalem (Türkisch: Soliman, von den Arabern beigenannt El Kods, d. h. das Heiligthum) die alte Hauptstadt des jüdischen Landes. Der Ruf der Wunder, deren Schauplatz sie einst war, ziehet eine Menge von christlichen Pilgern hieher, zu den heiligen Oertern, besonders zu dem heil. Grabe, in welchem Christus gelegen haben, und das sich nun in der Kirche zum heiligen Grabe befinden soll. Doch nimmt ihre Zahl immer mehr ab. Die Stadt hat um dieser Belebung willen auch noch etwa 20,000 Einwohner, worunter viele Christen und Juden. — Die Franzosen haben hier ein schönes Hospiz mit Kapuzinern besetzt, dessen Apotheke für die kostbarste in der Welt gehalten wird. — Die Griechen haben hier einen Patriarchen, und die Armenier ein Kloster, das bis auf tausend Pilger fassen kann.



Ansicht von Jerusalem.

Ein geistvoller Reisender *) giebt uns folgende Schilderung. „Von dem Oelberge herab bis auf der andern Seite zu dem Thale Josaphat zeigt Jerusalem eine sich neigende Ebene auf einem Boden, der sich von Abend nach Morgen herab senkt. Eine Mauer mit Schießscharten durchbrochen, durch Thürme und ein Kastell befestigt, umschließt die innere Stadt. Ein Theil des Berges Zion) der ehemals innerhalb der Ringmauern lag, liegt jezt ausserhalb. Auf der Abendseite und in der Mitte der Stadt gegen den Calvarienberg zu stehen die Häußer gedrängt bei einander, auf der Morgenseite aber längst dem Thale Kidron sieht man leere Stellen, unter andern die Einfassung, die um die Moschee herumläuft, welche auf den Trümmern des Tempels erbaut wurde, und den fast ganz wüsten Platz, wo sich das Schloß Antonia, und der zweite Pallast des Herodes erhob. Herr Chauteaubriand fährt fort: die Häuser von Jerusalem sind plumpe viereckige Massen, sehr niedrig, ohne Rauchsfänge, und ohne Fenster, sie endigen sich in platten Terassen, oder in Kuppeln, und sehen Gefängnissen oder Begräbnissen ähnlich. Alles würde dem Auge von oben herab wie eine flache Ebene erscheinen, wenn nicht die Glockenthürme der Kirchen, die Minareks der Moscheen, das Einerley hie und da unterbrächen. Bei dem Anblick dieser steinernen Häußer mitten in einer steinernen Landschaft, fragt man sich, ob es nicht zerstreute Denkmale eines Gottesackers mitten in einer Wüste sind. — Tretet in die Stadt hinein, nichts wird euch über den traurigen Anblik von Aussen trösten. Ihr verirrt euch in kleinen ungepflasterten Gassen, die auf unebenen Boden bergan, und bergab laufen, ihr geht in Staubwolken gehüllt, oder über rollende Kiesel. Einige elende Kaufläden breiten nichts als Armseligkeiten aus. Im Vordergrund der Stadt erblickt man eine in achteckiger Form erbaute Moschee, die den Platz bezeichnet, wo einst der Salomonische Tempel stand. Ehemals war diese Moschee eine christliche Kirche. Weiter dahinten bemerkt man die Kirche des heiligen Grabes, die einen Theil des kleinen Hügels in sich schließt, den man für dem Kalvarienberg ausgiebt. Ueber der Stadt erhebt sich der eigentlich sogenannte Berg Zion, auf dessen Spitze sich das verfallene Kastell die Davids-

*) Herr von Chauteaubriand.

burg befindet. Die Stadt wird von einem Aga regiert, den der Bascha von Damask anstellt; Die Zahl der Häuser ist zwischen 3 u. 4000. Der größte Theil der christlichen, und selbst muhamedanischen Familien erwirbt sich seinen Unterhalt durch Verfertigung von Rosenkränzen, Reliquienkästchen Cruzifixen, Amuleten und andern kleinen Heiligthümer, die am heiligen Grabe geweihet werden. Die Kirchen sind zum Theil schön geschmückt, und verwahren auch Schätze. Die christlichen Frauenzimmer, die in Jerusalem zahlreich sind, tragen weiße Schleier, wodurch sie sich von den Muhamedanischen unterscheiben. Die Arabische ist allgemein gebräuchliche Sprache, nur die Armenier und Griechen sprechen ihre Muttersprache."

„Der Oelberg, der seinen Namen von den Olivenbäumen hat, mit welchen er bewachsen war, und zum Theil noch ist, liegt eine Viertelstunde von der Stadt gegen Morgen, und ist der höchste unter den Bergen, welche Jerusalem umgeben."

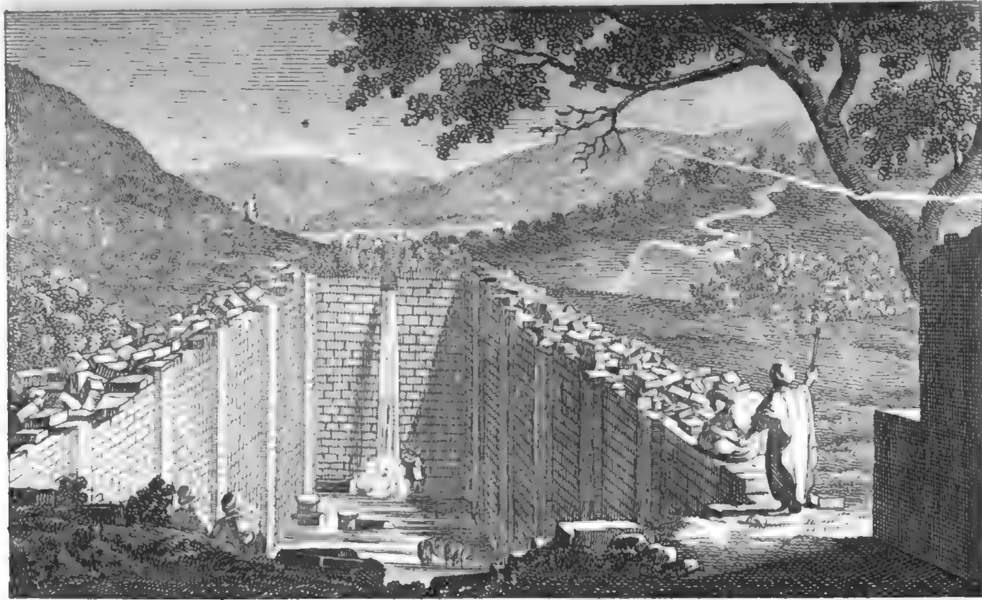
„Zwischen dem Berge auf welchem Jerusalem stehet, und dem Oelberge, ziehet sich an der Morgenseite der Stadt ein enges aber tiefes Thal hin, von dem darinnen befindlichen Denkmal, welches für Josaphats Grabmal angegeben wird, das Thal Josaphat genannt. Es erstreckt sich von Mitternacht nach Mittag ungefähr 2000 Schritte in der Länge, und dient der Stadt zu einem Graben. An den Ueberresten eines in den Felsen gehauenen Gebäudes, dessen ehemalige Bestimmung unbekannt ist, hat man die Aussicht auf den südlichen Theil der Stadt, in welchem sich die Moschee befindet, die auf der Stelle, wo ehedem der Salomonische Tempel stand, erbauet ist. Sie gewährt in der Ferne besonders wegen ihrer grünen Kuppel einen schönen Anblick. Dieser Theil der Stadt hieß vormals der Berg Moriah. Die Stadtmauer läuft an der Ecke des Berges längs der gegenüber liegenden Seite des Thals in gerader Linie fort. Nahe an der Ecke derselben ragt ein kurzes Stück einer Säule hervor. Hier wird nach dem Volksglauben der Muhammedaner, Muhamed am Tage des Weltgerichts zu Gericht sitzen. Dieser Glaube ist sehr alt. Schon der Prophet Joel verkündiget: Gott werde alle Völker in das



Das Thal Josaphat.



Eingang zu den Gräbern der Könige von Juda.



Die Quelle Siloah.

Thal Josaphat führen, und daselbst Gericht über sie halten. In der Tiefe des Thals liegt ein großer harter Stein, worauf man verschiedene Eindrücke wahrnimmt, die einige Aehnlichkeit mit Fußtapfen haben. Die Mönche erklären sie für die Fußtapfen des Erlösers, welche er zurückgelassen habe, als er gefangen genommen wurde."

„Der Stadt Jerusalem gegen Südost, am Fuße des Berges Sion, dem Tempelberg gegenüber, entspringt eine ziemlich starke Quelle, die man für die Quelle Siloah hält, deren Wasser aber itzt einen salzigen Geschmack hat. Man nennt sie gewöhnlich, den Brunnen der gebenedeyten Jungfrau, weil diese die Windeln des Heilands darinnen gewaschen haben soll, Auf einigen Stufen steigt man in einen ausgemauerten Wasserbehälter hinunter, aus dem ein Canal unter dem Felsen weggeht, welcher Wasser in die Stadt leitet. Die Muhamedaner haben hier einen Betort, und kommen häufig hieher, um sich zu waschen. Auf der Nordseite Jerusalems zeigt man in einer Felsenwand die Gräber der Könige, die wohl schwerlich aus den Zeiten der ältesten Jüdischen Könige herrühren, aber vielleicht doch von Herodes, und seinen Nachfolgern den Königen von Judäa erbaut worden sind. Wie dem aber auch sey, sie gehören unstreitig zu den schönsten Denkmälern alter Baukunst, die noch um Jerusalem herum sind."

(2) Bethlehem, als Geburtsort des Heilandes Christus berühmtes Dorf, von 300 Häusern, auf einem Hügel, 2 Stunden von Jerusalem; die vorzüglichste Merkwürdigkeit ist die sehr schöne St. Marienkirche mit der Grotte, in welcher Christus geboren worden seyn soll. Es ziehen auch viele Pilger hieher, wo ebenfalls allerlei Heiligthümerchen auf den Kauf fabrizirt werden.

(3) Jaffa (Joppe), alte, jetzt sehr herabgesunkene See- und Handelsstadt am Meere, mit einem Haven, der durch den Einsturz seines Dammes unbrauchbar geworden ist, und einer Rheede, die durch ein Kastell beschützt wird, treibt ziemlichen Handel, besonders nach Aegypten, und hat drei Klöster, ein katholisches, ein griechisches und ein armenisches. Dieser jetzt dorfähnliche Ort ist der Hauptort eines nach ihm benannten besondern Agaliks, zu welchem auch Bethlehem gehört.

(4) Hebron (arab. El-Khail) alte, noch immer ansehnliche, große Stadt, 6 Meilen südwärts von

Jerusalem, in einer sehr weinreichen Gebirgsgegend, hat ein Kastell, 12,000 muhammedanische und 8700 jüdische Einwohner, welche letztere sich vorzüglich mit der Glasfabrikation beschäftigen. Die Stadt wird für heilig gehalten, auch ist hier eine ansehnliche Moschee.

(5) Ramlah oder Ramah, Handelsstadt an der Straße von Jaffa nach Jerusalem, ist groß und volkreich, aber ganz offen. Es wohnen hier meist Türken und Araber, welche 5 Hauptmoscheen haben, eine Anzahl Juden und nur wenig Christen, doch ist hier ein katholisches Kloster oder Franziskaner-Hospiz.

(6) Jericho, vor Zeiten eine ziemlich ansehnliche Stadt, jetzt ein elender Ort von wenigen armseligen Hütten. — In der Nähe die Wüste von Jericho und der Berg Quarantanio, der diesen Namen hat, weil Christus daselbst die vierzigtägige Fastenzeit gehalten haben soll.

(7) Naplusa, Nabolos (Flavia Neapolis), an der Stelle der alten Stadt Sichem, Stadt, an dem schönen, fruchtbaren Berge Garizim, in einem fruchtbaren Thale, 6 Meilen von Jerusalem, ist von Türken, Arabern, Samariter-Juden, die hier einen kleinen Tempel haben, und Jakobiten bewohnt. Es wird hier viele Baumwolle gefärbt und ziemlich ansehnlicher Handel getrieben.

(8) Samaria oder Schemrun (Sebaste), elender Ort von wenigen armseligen Hütten, worin Muhammedaner und Griechen wohnen; von der vormaligen Größe und Pracht dieser verwüsteten alten Stadt zeugen die noch vorhandenen Trümmer derselben.

(9) Kaisarieh (Caesarea Palaestinae), am Mittelmeer, vor Zeiten sehr berühmte Stadt, welcher der König Herodes der Große, den Namen Caesarea (Kaisersstadt) gab, und sie ungemein verschönerte, auch zu Ehren des Kaisers August daselbst einen Tempel erbaute, der mit den herrlichsten Feierlichkeiten eingeweiht wurde. — Aber von all diesem Prachtaufwande, von den stolzen Gebäuden sind jetzt, da die Stadt so viele widrige Schicksale erlitten hat, wenig Spuren mehr vorhanden. Die ganze Stadt liegt jetzt in Trümmer, und wird nur noch von armen Fischern bewohnt, die in den noch übrigen unterirdischen Gewölben leben.

(10) Gaza, vormals ansehnliche Seestadt, nicht weit vom Meere, mit einem Kastelle, steht unter einem

besondern Pascha, dessen Würde erblich ist, und hat nur noch 2200 Einwohner, welche Kattunzeuche auf fünfzig Stühlen, und Seife fabriziren und ziemlichen Handel treiben.

(11) Tabarieh (Tiberias) alte, vormals ansehnliche Stadt am See Tiberias oder Genezareth.

(12) Ludd (Loudd, vor Zeiten Lydaos), Hauptort eines Bezirks, jetzt beinahe ganz verfallen.

IV. Mesopotamien.

Mesopotamien, d. h. Land zwischen den Flüssen (arabisch: Al Dschesira, d. h. Insel) hat diesen Namen, weil es zwischen den Flüssen Euphrat und Tigris liegt, und gleichsam eine Insel oder Halbinsel bildet. Es gränzt gegen Westen an Persien, gegen Norden an Kurdistan und Natolien, gegen Westen an einen Theil von Syrien und an die Arabische Wüste und gegen Süden stößt es (die Landschaft Irak-Arabi mit eingeschlossen) an den Persischen Meerbusen. Es liegt demnach zwischen dem 55sten und 66sten Grade der Länge und dem 29sten und 39sten Grade nördlicher Breite. — Die Ausdehnung in die Länge beträgt von Norden nach Süden etwa 160 und die größte Breite von Westen nach Osten 110.

Folgende Uebersicht der verschiedenen Naturbeschaffenheit der einzelnen Theile dieses großen Landstrichs, von einer Meisterhand gezeichnet, verdienet wenigstens im Auszuge hier eine Stelle *).

*) Nach Olivier's Reise, II. B. der teutschen Uebersetzung.

„Mesopotamien kann in Rücksicht seiner Naturbeschaffenheit am füglichsten in vier Regionen abgetheilt werden.“

„Die erste Region ist die nördlichste zwischen den Quellen des Euphrats und des Tigers, vom 37sten bis zum 39sten Grad der Breite, gehörte vormals zu Groß-Armenien; sie liegt hoch, ist bergig, doch ziemlich fruchtbar, auch reich an Quellen. Das Klima ist überhaupt ziemlich mild und gemäßigt. Der Sommer ist trocken, und die Hitze auf den Anhöhen nicht zu heftig, sondern angenehm und erträglich; desto stärker aber ist sie in den Ebenen und Thälern. Der Winter ist kalt und sehr regnerisch, es schneit auch oft, und die höchsten Berggipfel sind das ganze Jahr hindurch mit Schnee bedeckt.“

„Dieser Landstrich hat vortrefflichen Wiesewachs, viel Getraide, und Baumfrüchte in Menge. Man pflanzt Weinstöcke und Maulbeerbäume. Aus Sesam wird Speiseöl bereitet, der Kreuz- oder Wunderbaum liefert Brennöl. Die Berge sind mit Waldungen von Eichen, Fichten, Tannen, Ahornbäumen, Eschen, Kastanien- und Terpentinbäumen bedeckt. — Es giebt auch hier reiche Kupfer- und andre Minen, und ausgebrannte Vulkane.“

„Ausgeführt werden: Seide, viele Galläpfel, Gummi-Dragant, Ziegenhaare, Wolle, Honig, Wachs und etwas Baumwolle.“

„Die Einwohner dieses Landstrichs sind Türken, Armenier und Kurden, welche Viehzucht und Ackerbau treiben, zum Theile auch Leder bereiten, Wollen- und Baumwollenzeuche verfertigen, in den Bergwerken arbeiten, und Kupferwaaren fabriziren. — Die Kurden sind meist alle Nomaden.“

„Die zweite Region zwischen dem 35sten und

37sten Grade N. Br. das alte Mesopotamien im engern Verstande, liegt weniger hoch, und beinahe ganz eben, ausgenommen die Gegend von Urfa und Ras-al-Ain, wo man einige kleine unregelmäßige Berge sieht, und das beinahe isolirte Gebirge von Simdschar. Auch hier findet man viele Spuren von ausgebrannten Vulkanen."

„Diese Region ist weit fruchtbarer, ergiebiger und reicher an Naturprodukten, als die erste, aber auch viel weniger angebaut. Das Klima ist wärmer. Die Witterung ist im Winter sehr mild, es gefriert selten; desto größer ist die Hitze im Sommer, welcher trocken ist, so, daß die Erde frühe ausgedörrt wird. Die Sommerhitze erstreckt sich bis in den Herbst hinein. Zu Ende des Winters und zu Anfang des Frühlings sind die Regen häufig."

„Wenn dieser Landstrich auf irgend eine Art stärker bewässert wäre, so würde er in Hinsicht der Fruchtbarkeit und des Produkten-Reichthums keinem andern auf der Erde nachstehen. Man sieht dies an dem herrlichen Wachsthume der Pflanzen, wenn die Frühlingsregen nur ein wenig länger dauern, als gewöhnlich. — Der Wiesewachs ist vortrefflich. Man baut hier allerlei Getraide, besonders Weizen und Gerste, auch etwas Reiß, verschiedene Hülsenfrüchte, Sesam, ziemlich viel Baumwolle, u. dergl. Der Weinstock, der Oliven- und der Maulbeerbaum, gedeihen vortrefflich, werden aber nicht fleißig genug gezogen. Edle Süd- und gemeine Baumfrüchte beinahe von allen Arten giebt es in Menge und von vorzüglicher Güte. Die Bienen sind hier sehr zahlreich und liefern einen vortrefflichen Honig. Anderer minder wichtiger Produkte nicht zu gedenken."

„Es fehlt diesem Lande nichts als eine bessere, sorgsamere Regierung, um es bei seiner so gesunden Luft, und seinem herrlichen Boden zu einem von glücklichen Menschen wimmelnden, paradiesischen Lande zu machen. Nun aber

ist es ziemlich volkarm, da so viele Einwohner wegen der Einfälle und räuberischen Streifereien der Kurden und Araber ausgewandert sind."

„Die dritte Region zwischen dem 33sten und 35sten Grade der Breite, ist ganz flach, und außer den Thälern, in welchen die Flüsse Euphrat und Tigris ihr Bette gegraben, und wo sie durch den Schlamm, den sie absetzten, den Boden an den Ufern hin fruchtbar gemacht haben, nichts, als eine alles Anbaus unfähige Wüste, deren Grund bloß aus graulichter und weißlichter, mit Salz vermischter Erde und aus Gyps besteht; auch zeigt sich Erdpech darin."

„Im Winter gefriert es sehr selten, und Regen fällt nur zuweilen. Der Sommer ist sehr trocken und außerordentlich heiß. Alle Vegetabilien würden von der Mitte des Frühlings an von der Sommerhitze verbrannt werden, wenn nicht die meisten hier wachsenden fettiger Art, Gesträuche, Kalipflanzen, Salzkräuter, Pallasten und dergleichen wären, die auch die größte Sommerhitze ausdauern können. Man findet auch sehr häufig sehr wohlriechenden Wermuth, und eine kleine Mimosen-Art. An den Ufern der Flüsse pflanzt man mit Erfolge Palmen. Strauße hausen in dieser Wüste."

„Die ganze Bevölkerung dieses Theiles von Mesopotamien, besteht in den Bewohnern von ein Paar Dörfern am Tigris und in einigen wenig zahlreichen arabischen Horden, welche mit ihren Heerden in diesen Ebenen herumziehen, wo sie im Winter einiges gutes Futter finden. Im Sommer ziehen sie weiter gegen Norden, und nähern sich mehr dem Ufer der Flüsse, um ihrem Viehe leichter Futter zu verschaffen.

„Endlich ist die vierte Region, der südlichste Landstrich von Mesopotamien, zwischen dem 30sten und 33sten Grade der Breite, ein angeschwemmtes Land,

völlig flach, und mit äußerst fruchtbarem Boden, in so fern es ihm nicht an Bewässerung fehlt."

„Dieser Landstrich, der das vormalige Babylonien in sich begreift, hat in Rücksicht seines Klima's der Beschaffenheit des Erdreichs, und der Verschiedenheit der Produkte, sehr viele Aehnlichkeit mit dem Delta in Aegypten; nur ist es hier weniger kalt, wann die Nordwinde wehen, und im Sommer weniger heiß. Der Boden ist auch etwas weniger fruchtbar, weil er nicht so regelmäßig, wie das Delta den befruchtenden Flußschlamm erhält."

„Bekanntlich haben der Tigris und der Euphrat kein so regelmäßiges und bestimmtes Wachsthum, wie der Nil. Wo milde Frühlingsregen auf den Gränzen von Persien und der Türkei und in den minder hohen Gegenden von Kurdistan, Armenien, und dem obern Theile von Mesopotamien sich mit den Gewässern vereinigen, die von dem Schmelzen des Schnees entstehen; dann empfangen beide Flüsse eine Wassermasse, die ihr Bette nicht ganz fassen kann. Bloß in diesem Falle überschwemmen dieselben die niedrigeren Gegenden an ihren Ufern. Sind die Frühlingsregen nicht allzustark, und schmilzt der Schnee nicht schnell auf ein Mal, sondern langsam und nach und nach, so treten diese Flüsse auch nicht aus."

„So ist es auch im Herbste und im Winter, wenn in der ersten und zweiten Region von Mesopotamien, in Nieder-Kurdistan und auf der Gränze von Persien, plötzlich sehr häufige Regen fallen, so treten der Euphrat und Tigris in der vierten Region aus, und richten mehr oder minder große Verwüstungen an."

„Vom Mai bis in den November regnet es niemals in diesem Theile von Mesopotamien und in den übrigen Monaten des Jahres auch nur selten. Daher kann man hier keine andere Ländereien anbauen, als solche, welche Flußbewässerung haben; aber die alten Be=

wohner dieses Landes verstanden es besser, als die Aegypter, das Flußwasser zur Bewässerung ihrer Felder zu benutzen, ohne von den Zufällen einer bald zu starken, bald zu schwachen Ueberschwemmung abzuhängen." —

Zu den vorzüglichsten Landplagen der Landschaft Mesopotamien gehört auch der Südwind, der viele Pflanzen zu frühzeitigreifen macht, die Erde austrocknet, und den Menschen das Athemholen erschwert, und dann die Heuschrecken, die auch hier von dem bereitsgedachten Vogel Samarmar oder Samarmag*) verzehrt werden, welcher den Winter in Hindustan, dem innern Afrika und in Arabien zubringt, und im Sommer auf der Heuschrecken-Jagd nach Persien, Armenien, Mesopotamien und beinahe ganz Kleinasien kömmt. —

Die beiden größten Flüsse dieses Landes sind:

1) Der Euphrat entsteht aus mehreren Quellen auf den Gränzen von Natolien und Armenien und aus der Vereinigung verschiedener Flüßchen, die ihn bald ziemlich ansehnlich machen, und läuft von Norden nach Südosten; bei Samosat macht er einen Wasserfall, und von da an strömt er dann majestätisch in einem breiten Thale weiter fort, wo er sich immer mehr dem Tigris nähert; bei Varna, etwa 15 Meilen nordwärts vom Persischen Meerbusen vereinigen sich diese beiden Ströme mit einander, welche Vereinigung schon in frü-

*) Es ist die rosenfarbige Drossel (lat. Tordus roseus, franz. Merle-Rose); ein ungemein schöner Vogel mit einem Kopfe, Halse, Schwungfedern und Schwanze von sehr schöner schwarzer Farbe und einem Wiederscheine von Grün und Purpurfarbe. Die Brust, der Bauch, der Rücken und der Bürzel sind schön rosenfarbig; der Schnabel und die Füße sind gelb. Das Männchen hat einen schwarzen, rückwärts fallenden Federbusch auf dem Kopfe. (Olivier, am angef. Orte.)

heren Zeiten durch Menschenhände veranlaßt worden ist; denn vorher flossen sie, jeder einzeln, ins Meer. Nach ihrer Vereinigung erhalten sie mit einander den Namen: Schat=ül=Arab, d. h. Araberfluß.

2) Der Tigris oder Tiger, welchen Namen dieser Fluß von seinem reißenden Laufe hat, entspringt in den Gebirgen von Armenien, läuft von Norden nach Südwesten, ein Arm desselben, Diglito genannt, von einem Zweige des Taurusgebirges aufgehalten, stürzt sich in die Höhle Zorranda, woraus er dann am Fuße des Berges wieder erscheint, und sich weiterhin unterhalb Diarbek mit dem westlichen Hauptarme vereinigt. — So wie die beiden Flüsse Euphrat und Tiger sich einander nähern, wird das Land zwischen denselben niedriger und sumpfiger. — Der vereinigte Fluß stürzt sich dann durch drei Hauptmündungen ins Meer, deren Eingang durch die davorliegenden Sandbänke ziemlich unsicher gemacht wird.

Das nöthige weitere Detail zur Kunde von Mesopotamien wird bei der hier folgenden Beschreibung der einzelnen Statthalterschaften oder Paschaliks zu ersehen seyn. Nach der oben angenomenen Ausdehnung begreift Al-Dschesira, nebst Irak=Arabi die Paschaliks: Diarbekr, Orfa, Mossul und Bagdad, nebst Basro.

---

1. Das Paschalik Diarbekr (das auch Al-Dschesira im engern Verstande genannt wird) macht den nördlichsten Theil von Mesopotamien oder Al=Dschesira aus; es liegt zwischen den Paschaliks Bagdad, Arzerum; Siwas, Marasch und Orfa zu beiden Seiten des Tigers, der es durchströmt, und hat von Westen nach Osten eine Länge von etwa 50 und eine Breite von Norden nach Süden von 20 Meilen. Die Naturbeschaf-

fenheit dieses Landes, das zur ersten Region von Mesopotamien gehört, ist schon oben kurz geschildert worden. — Noch ist jedoch zu bemerken, daß in dem obern Theile dieses Landes ein Gold- und Silberbergwerk sich befindet das aber (nach Otter) nicht sehr ergiebig ist. Es wird in 19 Sandschakschaften und 5 besondere Bezirke, Hukiumet genannt abgetheilt. Der Pascha soll sehr mächtig seyn, und eine Kavalerie-Armee von 10,000 Pferden aufstellen können.

Bemerkenswerthe Ortschaften sind:

(1) Diarbekr (türkisch: Kara-Amid, vor Zeiten Amida) die sehr ansehnliche, wohlbevölkerte Hauptstadt am Tiger unter 57° 31′ 35″ ö. L. und 37° 55′ 30″ N. Br. in einer schönen Ebene, ist mit starken Mauern und Thürmen umgeben, die jedoch nicht in dem besten Zustande unterhalten werden. Sie hat auch ein Kastell. Die Zahl der Einwohner dieser großen und lebhaften Stadt wird zu 100,000 Seelen angeschlagen, worunter 20,000 Christen von verschiedenen Bekenntnissen, aber nur eine geringe Zahl von Juden. Die Jakobiten und Nestorianer haben jede hier einen Patriarchen; die Stadt ist auch der Sitz eines Pascha. Es wird hier vortrefflicher Saffran fabrizirt, auch giebt es Wollen, Baumwollen-, Seide-, Eisen-, Kupferfabriken u. s. w. Der Handel ist ungemein lebhaft, auch ist die Stadt sehr bequem dazu gelegen; denn hier kreuzt sich der Weg der Kjerwanen aus Persien, Bagdad und Syrien.

(2) Seerd, auf einem Hügel, nicht weit vom Tiger, Stadt und Sitz eines Nestorianischen Metropoliten.

(3) Kardu oder Zabde, gewöhnlich Dschesire, kleine Stadt auf einer Insel im Tiger, mit den dazu gehörigen Dörfern.

2. Das Paschalik Orfa oder Urfa.

Dieses Paschalik, das auch vormals Raka genannt wurde, ist, seit die Einwohner erst in den letzten 90er

Jahren sich gegen die Bedrückungen des Pascha von Diarbekr, unter welchem sie standen, empörten, und seit derselbe durch Beihülfe der Pforte fiel*), von Diarbekr wieder getrennt, und jetzt ein getrenntes Paschalik, das sich südöstlich von Diarbek auf der Ostseite des Euphrat's, zwischen diesem Flusse und dem Paschalik, von Bagdad der Länge nach hinzieht. — Seine Ausdehnung in die Länge von Norden nach Süden beträgt über 80 und seine größte Breite von Westen nach Osten 35 Meilen. Das Land gehört in Rücksicht seiner Naturbeschaffenheit zur zweiten und dritten Region von Mesopotamien (wovon oben). — Die großen Wüsten am Euphrat ziehen sich bis hieher, doch ist der größere Theil des Landes noch fruchtbar. In den Wüsteneien nomadisiren Kurden, Araber und Turkmanen.

Dieses Paschalik begreift sieben Sandschakschaften unter sich, und hat folgende bemerkenswerthe Ortschaften:

(1) Orfa oder Urfa (das alte Edessa) die noch ziemlich ansehnliche Hauptstadt, unter 56° 3′ 30″ ö. L. und 37° 8′ N. Br. Sitz des Pascha und eines Jakobitischen Bischofs, ist am Abhange zweier Hügel erbaut, und hat gegen 40,000 Einwohner, Türken, Araber, Kurden, Armenier und Juden. Zwei Drittel der Volksmenge sind Muhammedaner. Die Armenier sind reich, die Juden arm und nicht zahlreich. Die Stadt ist befestigt, aber ihre Festungswerke sind im Verfalle. Sie hat auch ein Kastell oder Schloß, auf einem Kalkfelsen, das so ganz verfallen ist, daß nur ein großer Saal in demselben für die Wachehabenden Janitscharen noch bewohnbar blieb. Die Stadt ist ziemlich gut gebaut. Die Häuser sind alle meist niedrig, von Quader- oder Bruchsteinen ziemlich solid aufgeführt, und haben Terrassen statt der Dächer. Jede Straße hat in ihrer Mitte einen kleinen Abzugskanal. Es giebt hier sehr viele

*) Olivier erzählt diese Geschichte in seiner Reisebeschr. 2r B. der teutschen Uebersetzung.

Moscheen, auch eine Armenische Kirche und ein Armenisches Hospiz, bei ersterer wohnt der Bischof; auch findet man hier verschiedene gewölbte Kaufhöfe. Der Handel ist unbedeutend und meist in den Händen der Armenier. Es sind hier auch gute Fabriken, vorzüglich in Saffran, Kattun u. s. w. überdies werden Goldschmieds, und Bijouteriewaaren verfertigt. Man sieht noch hübsche Ueberreste des Alterthums, besonders Katakomben, und findet zuweilen feine Antiken, Münzen u. dergl. Die Gegend um die Stadt ist sehr angenehm, fruchtbar, und enthält noch verschiedene Merkwürdigkeiten *).

(2) Charran oder Harran (Carrae) vormaliger Sitz der Sabäer, alte, jetzt verfallene Stadt.

3. Das Paschalik Mossul (auch Mausel genannt) welches zwischen dem Paschalik Bagdad und dem Lande der freien Kurden, zu beiden Seiten des Tigers liegt, ist nur klein, hat aber einen meist ebenen, sehr fruchtbaren, ergiebigen Boden, und dabei eine ansehnliche Bevölkerung von etwa 200,000 Seelen. Im Norden an der Gränze streichen die Gebirge von Kurdistan hin. Der Hauptfluß ist der Tiger. —

Der Pascha ist vom zweiten Range, und demnach gewisser Maßen dem von Bagdad untergeordnet oder nachgesetzt, obgleich als Erbregent unabhängig **). Seine Leibwache besteht aus nicht mehr als 200 Mann. Er kann jedoch ungefähr 7000 Mann gute Truppen, sowohl zu Fuß als zu Pferde, ins Feld stellen. Er hat sieben Sandschak-Beys und 74 Zaims oder Timarioten unter sich.

Die bemerkenswerthesten Ortschaften sind:

*) Größten Theils nach Olivier geschildert.

**) Nach Rousseau's Descr. de Bagdad. — Olivier kann den Pascha, der zu seiner Zeit in Mossul herrschte, nicht genug, als trefflichen Regenten rühmen.

(1) Mossul *), die Hauptstadt, unter 59° 20' ö. L. u. 36° 20' N. Br. in einer ungemein reizenden und fruchtbaren Ebene, auf der Westseite des Tigers. Die Stadt ist ziemlich groß, sie hat ungefähr eine Stunde im Durchmesser, und ist mit dicken Mauern, die aber zum Theile zerfallen sind, mit Thürmen und tiefen Graben umgeben, und gilt daher für sehr fest. Auf einer Insel im Tiger liegt ein festes Kastell, das man allmählich verfallen läßt, auch ist keine Kanone mehr darin. — Die Zahl der Einwohner dieser Stadt wird (von Olivier) auf etwa 65 bis 70,000 Einwohner geschätzt, worunter 25,000 Araber, 16,000 Türken 15,000 Kurden, 8,000 Christen, sowohl Jakobiten, als Nestorianer und etwa 1000 Juden (in 150 Häusern). Sie ist der Sitz des Pascha's und eines Nestorianischen Patriarchen, hat eine große Zahl ziemlich hübscher Moscheen, 15 Karwansarajs, worunter 10 schöne Gebäude; die Bazars oder Kaufhöfe sind zahlreich und ziemlich gut gebaut, so auch die öffentlichen Bäder und Kaffeehäuser. Die Christen haben mehrere Kirchen, und die Dominikaner, welche hier die Rolle der Ärzte spielen, ein Kloster. — Die Stadt ist überhaupt ziemlich schlecht gebaut; die Straßen sind enge, unregelmäßig und nur wenige gepflastert, so, daß man die eine Hälfte des Jahres im Kothe, und die andre im Staube gehen muß. Die meisten Häuser sind von Lehm mit Gyps überzogen, sie haben statt der Dächer Terrassen, auf welchen man in den Sommermonaten schläft. Auch das Saraj oder der Residenzpallast des Pascha ist ein großes, aber unansehnliches Gebäude. — Es sind hier beträchtliche Leinwand- und Baumwollenfabriken, Teppichwebereien, Färbereien u. s. w. Von dieser Stadt hat auch das Musselin den Namen. — Der Handel ist noch ziemlich beträchtlich, besonders der Transitohandel. Von hier werden hauptsächlich Baumfrüchte, Galläpfel und Leinwand ausgeführt. Die Gegend umher ist mit schönen Gärten und Lusthäusern verziert. Das Klima ist warm; die Luft aber sehr gesund. — Auf der entgegengesetzten Seite des Tigers, der Stadt gerade gegen über, vermuthet man, daß das

*) Geschildert vorzüglich nach den neuesten Berichtgebern Olivier und Rousseau.

alte Ninive bei dem jetzigen Dorfe Nunia gelegen habe, ob man gleich dort wenig Trümmer findet.

(2) El Kosch, Dorf in der Nähe von Mossul, Sitz eines Patriarchen der Nestorianer.

(3) Tekrit, sehr herabgekommene Stadt, auf einem hohen Felsen, an dem Einflusse des Esertsar in den Tiger.

Anm. In dem Bezirke dieser Stadt hauseten vormals, die so berüchtigten Assassinen oder Hassassinen die unter einem Oberhaupte standen, der in den älteren Schriften irrig der Alte vom Gebirge genannt wurde, es soll heißen: der Fürst vom Gebirge (arab. Scheikh-el-Dschibbel), und waren gefürchtete Mäuchelmörder, welches auch ihr Name ausdrückt. Sie sind jetzt ausgerottet.

Von den Jesidiern.

Auf dem Gebirge Sindschar in diesem Paschalik, und in einigen benachbarten Gegenden wohnet in Dörfern die sonderbare Völkerschaft der Jesidier, die sich durch mancherlei Eigenheiten auszeichnen, besonders in Rücksicht ihres Charakters und ihrer Religion. Sie sind höchst boshaft, tückisch, grausam, blutgierig, dabei aber auch äußerst tapfer. Sie sind die abgesagtesten Feinde der Türken, und halten sich für die glücklichsten Leute, wenn sie einen derselben ermorden können; dies ist für sie ein verdienstliches Werk. Darum bestrebt sich ein Jeder, als Scharfrichter bei dem kurdischen Fürsten von Amadia angestellt zu werden, und wann er dann in ein Paar Jahren zu seiner Ehre genug Türkenblut vergossen zu haben glaubt, so kehrt er vergnügt zu den Seinigen zurück, stellt sich dem Volke dar, das ihn mit großer Ehrfurcht empfängt, und ihm die durch Vergießung von Türkenblut geheiligten Hände küßt, und überläßt dann seine Ehren-

stelle einem Andern, damit er ebenfalls sich ein solches Verdienst erwerben könne. — Ueberdies sind diese Jesiden abscheuliche Räuber, welche einzelne Reisende sowohl, als ganze Kjerwanen anfallen, und überhaupt alle Arten von Diebereien und Schurkenstreichen treiben, weswegen sie auch allgemein gehaßt sind, besonders von Türken, die sie aber nicht minder tödtlich hassen. In verschiedenen Ländern werden sie ihrer Laster und ihrer Religion wegen gar nicht geduldet. Nirgends sieht man sie gerne. — Wegen ihrer Tapferkeit nehmen jedoch die kurdischen Fürsten sehr gerne solche Schurken in Dienste, die dann im Kriege die Stelle der leichten Truppen versehen, und die Kunst zu plündern meisterlich verstehen. — Sie haben überdies noch mancherlei seltsame Sitten und Gebräuche, z. B. sie verabscheuen die blaue Farbe, sie dürfen ihre Knebelbärte mit keiner Scheere beschneiden, u. s. w.

Das Seltsamste sind ihre Religionsmeinungen, die man jedoch nur noch wenig kennt, denn sie thun äußerst geheim damit; auch haben sie keine Religionsbücher. Soviel man bisher ausforschen konnte, ist ihre Religion, die ursprünglich eine Sekte des Muhammedanismus war, ein abentheuerliches Gemische von Lehren und Glaubensregeln der muhammedanischen, manichäischen und alten persischen Religion. Der Stifter dieser Sekte hieß Scheik Jezid, daher der Name der Jeziden, und dessen Nachkommen noch jetzt die Stelle des obersten Priesters versehen. Dieser Hohepriester wird so sehr von dem Volke verehrt, daß sie sich für glücklich schätzen, wenn sie ein altes Hemde von demselben zu ihrem Leichentuche haben können. Sie geben ihm auch immer einen Theil ihres Raubes heimlich ab. Sie haben auch Priester oder vielmehr Gaukler Kotschek, und eine andre Art die Karabasch (d. h. Schwarzmütze). Das Tollste, was man in den religiösen Meinungen der Jeziden findet, ist ihre tiefe Verehrung für

den Teufel, den sie nie anders als den großen Herrn oder Fürsten (Scheik Mazen) nennen. Ja, sie lassen sich eher todtschlagen, als daß sie demselben fluchen. — Sie haben weder Gebete noch Fasten, noch andere eigentliche gottesdienstliche Ceremonien oder Feierlichkeiten, außer einer jährlichen Wallfahrt nach dem Grabe des Scheik Adi, die mit Orgyen gefeiert wird. — Jeden Morgen werfen sie sich vor der aufgehenden Sonne nieder, doch ohne dabei zu beten.

Die Jeziden verabscheuen die Türken und gehen nicht in ihre Moscheen, aber vor der christlichen Religion haben sie Achtung, und gehen auch in die benachbarten Kirchen und Klöster.

Es ist ihnen verboten, lesen und schreiben zu lernen; da sie aber dasselbe dennoch in Geschäften nicht entbehren können, so besoldet jeder Stamms- oder Dorfhäuptling einen muhammedanischen Schreiber, der ihm hierin aushilft.

Die Jeziden sind in mehrere, von einander unabhängige Horden oder Stämme abgetheilt. Der Hohepriester hat in weltlichen Dingen bloß über seinen eigenen Stamm, Scheikhan genannt, zu gebieten; außer daß er als Mittler die Streitigkeiten beilegt, welche sich zwischen den einzelnen Stämmen erheben. Sein Stamm wird für den edelsten angesehen, und lebt nebst einigen anderen in dem Gebiete des Fürsten von Amadia; andere Horden findet man in dem Lande des Fürsten von Ghiolemerk und wieder andere in dem Gebirge von Diarbekr. Die mächtigste und furchtbarste aller Jezidischen Völkerschaften ist aber die, welche in dem Gebirge Sindschar, zwischen der Stadt Mossul und dem Flusse Khabur hauset, und unter zwei Scheiks vertheilt ist; deren Einer den östlichen Landesantheil, der Andere den südlichen beherrscht. Das Gebirg Sindschar

ist sehr fruchtbar an mancherlei Früchten, und sehr schwer zugänglich. Die hier wohnende Völkerschaft kann 6000 Flintenschützen, ohne die mit Lanzen bewaffnete Kavalerie stellen. Daher vergeht auch selten ein Jahr, daß diese Horde nicht irgend eine starke Kjerwane ausplündert; auch hat sie schon verschiedene Male Kriege mit den Pascha's von Mossul und Bagdad geführt, die am Ende durch Geld beigelegt wurden. — Diese Jeziden werden sehr gefürchtet; denn sie berauben nicht nur, sondern morden auch Jeden, der ihnen in die Hände fällt, und ist es ein Scherif (Abkömmling Muhammed's) so martern sie ihn vorher; denn dies halten sie für desto verdienstlicher.

So viel von diesen, bisher noch zu wenig bekannten, Auswürflingen der Menschheit! *)

V. Irak Arabi.

Die ansehnliche, große und wichtige Landschaft Irak (oder Erak) Arabi (Arabisch Irak) auch Irak Babeli (Babylonisch Irak), die von einigen neueren Schriftstellern **) noch zu der Landschaft Mesopotamien gerechnet wird, liegt zwischen dem 56sten und 67sten Grade der L. und dem 30sten und 38sten Grade N. Br. Gegen Osten gränzt es an Persien, gegen Norden an Kurdistan und Mesopotamien, gegen Westen auch an

*) Auszug aus P. Garzoni's Abhandlung über die Jeziden in Abb. Sestini's Viagi e opusculi diversi etc. Berlin 1807.

**) Olivier und Rousseau, indem sie das Paschalik Bagdad nebst Basra zu Mesopotamien rechnen, und als den südlichen Theil desselben ansehen.

Mesopotamien und an die Arabische Wüste, und gegen Süden an dieselbe Wüste und an den Persischen Meerbusen. — Die Ausdehnung in die Länge von Norden nach Süden beträgt etwa 120 und die größte Breite von Westen nach Osten ungefähr 80 geographische Meilen.

Die Naturbeschaffenheit dieses Landes ist schon oben mit der von Mesopotamien (nach Olivier) im Allgemeinen beschrieben worden. Wir haben daher nur noch wenig zur allgemeinen Kunde dieses Landes nachzutragen.

Die beiden Hauptflüsse sind der Euphrat und der Tiger. Man fährt auf denselben theils in gewöhnlichen kleinen Schiffen, die stromaufwärts von Menschen gezogen werden, theils auf Flössen von Schläuchen (Kelleks genannt) theils auf Schläuchen allein. Die Schiffahrt ist überhaupt lebhaft; obgleich nicht ganz sicher.

Unter die häufigsten Produkte gehören die Datteln.

Die zahlreichsten Einwohner sind die Beduinen-Araber.

Dieses ganze Land ist in die zwei Paschaliks von Bagdad und Basra zertheilt, die jedoch nicht nur jetzt unter Einem Pascha vereinigt, sondern auch durch dazugeschlagene Länder, als nämlich die Woiwodschaft Merdin und das Paschalik Scherasul noch wichtiger geworden sind, so, daß sie zusammen gewisser Maßen ein Königreich bilden, das seinen Nachbarn furchtbar werden könnte, wenn es gehörig eingerichtet und verwaltet würde.

1. Das Paschalik Bagdad.

Das Paschalik Bagdad an sich, so wie es vormals war, gehörte nur zu den türkischen Statthalterschaften von mittlerer Größe, jetzt aber ist es eines der ansehnlichsten und wichtigsten des ganzen Otmanischen Reichs.

Vormals, als es die späterhin dazu gekommenen Länder noch nicht unter sich begriff, lag es zwischen denselben, und gränzte gegen Osten an Persien, gegen Norden an Kurdistan, und an das Paschalik Mosful, und die Woiwodschaft Merdin, gegen Westen an das Paschalik Urfa, und an die Arabische Wüste, und gegen Süden an das Paschalik Basra.

So blieb es, bis um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, wo stürmische Unruhen in Persien, die otmanische Pforte für ihre Länder an der Gränze gegen Persien besorgt machten. Um sie desto besser gegen feindliche Anfälle zu sichern, beschloß sie, den Pascha von Bagdad, der die wichtigste Gränzprovinz beherrschte, so mächtig zu machen, daß er allein im Stande wäre, einem einbrechenden Feinde mit seinen eigenen Truppen die Spitze zu bieten. Es wurden demnach die bereits genannten Landschaften: Basra, Scherasul und Merdin dazu geschlagen, so, daß das jetzige Paschalik von Bagdad nun einen Raum von etwa 170 geographischen Meilen in der Länge und 135 in der Breite einnimmt. Der Pascha von Bagdad ist jetzt dadurch im Stande, eine Armee von 40 bis 50,000 Mann aufzustellen und von den Einkünften seines Paschaliks zu unterhalten. Die noch nicht mit den Wahabiten verbundenen Araber, die in Mesopotamien zerstreut, und zu beiden Seiten des Schat-ül-Arab leben, können ihm, wenn er in gutem Einverständnisse mit ihnen steht, und sie richtig besoldet, ein Heer von 10 bis 12,000 Reitern stellen, und die drei Kurdischen Paschen, die von ihm abhängen, können 12 bis 15,000 Reiter liefern, auf welche man sich mehr verlassen kann, als auf die Araber. — Die Leibgarde des Pascha's besteht aus 4000 Mann zu Pferde und 2000 zu Fuße. — Die Spaihs oder türkischen Kavaleristen belaufen sich in dem ganzen Paschalik

nicht über 1000 bis 1200 Mann. — Die als Janitscharen in den Städten eingeschriebenen Bürger machen zusammen eine sehr beträchtliche Armee aus, aber man kann sie unmöglich zusammen ins Feld stellen; doch ist es wohl nicht schwer, derselben im Nothfalle über 15,000 Mann in ein Heer zu vereinigen. — Die Besatzung der Hauptstadt besteht aus 8000 Mann Janitscharen, die unter einem Janitscharen-Aga stehen, den die Regierung zu Konstantinopel ernennt, die aber auch einen speziellen Befehl dazu ertheilen muß, wann dieses Korps außerhalb der Stadt dienen soll. Sonst aber steht es in Allem unter dem Oberkommando des Pascha. — In Kriegszeiten werden gewöhnlich noch 5 bis 6000 Flintenschützen angeworben.

Die Einkünfte des Paschaliks belaufen sich nach einer ungefähren Schätzung jährlich auf wenigstens Eine Million Rthlr., wovon in Friedenszeiten nur etwa der achte Theil nach Konstantinopel geschickt, (im Kriege werden noch die Kriegskosten davon abgezogen) das Uebrige aber für die Verwaltungskosten des Paschaliks, für den Aufwand, den der Pascha machen muß, und für die Besoldungen u. s. w. angerechnet wird.

Diese Einkünfte fließen aus dem Miri oder der Grundsteuer, dem Kuratsch oder der Kopfsteuer der Nicht-Muhammedaner, den Pachtzinsen der den Muchassils überlassenen Güter; den Steuern, welche die unter dem Schutze des Paschaliks stehenden Araber, Jeziden und Kurden entrichten müssen; den in neueren Zeiten sehr beträchtlichen Zöllen, und dann aus mancherlei Nebeneinnahmen, den Konfiskazionen u. s. w. — Die großen Einkünfte, und die große Kriegsmacht, die der Pascha von Bagdad jetzt besitzt, haben denselben von der Pforte beinahe unabhängig gemacht, so daß er wenn er sich die Liebe des Volkes und der Janitscharen

zu erwerben gewußt hat, nicht nur von der Regierung zu Konstantinopel seiner Statthalterschaft nicht mehr entsetzt werden, sondern auch dieselbe für seine leiblichen Nachkommen erblich machen kann.

Die Araber, die theils als Nomaden, theils als Ackerbauer in den Ebenen an den Flüssen Euphrat und Tiger leben, stehen bis auf diejenigen, welche sich mit den Wahabiten vereinigt haben (von welchen noch in der Folge), unter dem Schutze des Pascha's von Bagdad und sind ihm zinsbar, doch immer nur so lange, als er sich ihnen furchtbar zu machen weiß.

In dem Paschalik Bagdad an sich sind vorzüglich folgende Ortschaften zu bemerken:

(1) Bagdad (unter 62° 4′ 30″ d. L. und 33° 24 N. Br.), die ziemlich alte, große, ansehnliche und berühmte Hauptstadt dieses Landes, und Sitz des Pascha's, liegt auf der Ostseite des Tigers, über welchen eine Schiffbrück führt, die man jedoch wegräumt, sobald der Fluß stark anschwillt, denn sonst zerreißt er sie, wie dies schon mehrere Male geschehen ist; man muß dann in Schiffen über denselben setzen. — Diese Stadt hat ungefähr 2000 geometrische Schritte in der Länge, und 1000 derselben in der Breite; doch ohne die große, sehr volkreiche Vorstadt, die sich auf dem westlichen Ufer des Flusses nach Nordwesten bis zu den Ruinen von Alt-Bagdad hinzieht*). Die Stadt ist mit starken Mauern, einem breiten und tiefen Graben, und mit vielen Thürmen umgeben, die zum Theile mit Kanonen besetzt sind. Längs dem Flusse hin ist keine Mauer; die Häuser längs demselben stehen dicht am Ufer. An demselben, im obern Winkel der Stadt steht das Serail (Sarai) oder der Residenzpallast des Pascha's, der wegen der vielen Höfe und wegen der Kasernen, der in demselben wohnenden Leibgarden, von sehr großem Umfange ist; die Zimmer des Pascha's und seiner Angehörigen sind sehr schön, und

*) Niebuhr hat uns in seiner Reisebeschreibung einen Plan von Bagdad mitgetheilt.

mit orientalischer Pracht ausmöblirt; es sieht hier überhaupt Alles fürstlich aus. — Nicht weit davon, auch am Flusse, steht das sogenannte Schloß oder alte Kastell, das der letzte Pascha mit neuen Kanonen versehen ließ; es ist ein elende, kleine Festung, die nur zur Aufbewahrung der Waffen und des Pulvers dienen kann. — Ueberhaupt kann sich die Stadt nur gegen herumstreifende Araber-Horden vertheidigen. — Die Vorstadt ist mit einem kleinen Graben, einer einfachen Mauer und einigen Thürmen umgeben, und meist von ganz gemeinem Volke bewohnt, schließt auch daher beinahe durchgehends nur geringe Häuser, ja wirkliche Hütten, und eine Menge Dattelgärten in sich. —

Die Stadt an sich ist im Durchschnitte genommen, gar nicht hübsch gebaut. Die Straßen sind ungepflastert, und deswegen schmutzig, enge und äußerst krumm und schlecht. Die Häuser sind theils von Backsteinen, theils von Lehm und nur einstöckig; sie sind nach orientalischer Art ins Viereck gebaut, und haben in ihrer Mitte einen Hof; die der Reicheren auch noch einen Garten. Während der größten Tageshitze halten sich die Einwohner im Sommer in dazu eingerichteten, gewölbten, mit Ventilatoren versehenen Kellern auf, wo sie einer erwünschten Kühle genießen. — Die Kierwansarajs, die Moscheen und andre öffentliche Gebäude, die in ziemlicher Zahl hier gefunden werden, sind zwar solid gebaut, aber zeichnen sich weiter nicht aus. Am bemerkenswerthesten sind jedoch die Basars oder Bezesteins (Marktplätze und Kaufhöfe), wo die Kaufleute, Krämer und Handwerksleute ihre Magazine, Buden und Werkstätten haben, die alle gewölbt sind. Diese Gebäude sind die größte Zierde der Stadt. Auch findet man einige prachtvoll verzierte Grabmäler von vermeinten Heiligen. Die zahlreichen öffentlichen Bäder und Kaffeehäuser, verdienen keiner weitern Erwähnung, da sie schmutzig und schlecht sind. — Außerdem giebt es hier auch mehrere sehr alte Gebäude mit arabischen und kufischen Inschriften.

Die Volksmenge der Stadt beläuft sich wohl nicht über 95 bis 100,000 Seelen *), meist Araber und Tür-

*) Nach Rousseau.

ken, zusammen etwa 75,000 Seelen; auch wohnen hier viele Perser, in deren Händen der größte Theil des einträglichen Handels nach West- und Ostpersien ist. Ferner findet man immer eine ziemliche Zahl von anderen Fremdlingen, die vorzüglich der Handel hieher zieht; nämlich: Indier, Araber, Afganen, Aegypter u. s. w. Christen wohnen hier nicht besonders viele, etwa 1500; es sind theils Katholiken, theils Griechen; letztere allein haben noch eine Kirche, die der ersteren ist zerstört worden. Beide treiben meist nur geringen Handel, Künste und Handwerke. Die hiesigen Juden, etwa 2500 an der Zahl, sind in ein Quartier in einem hintern Winkel der Stadt eingesperrt, und werden von den Türken verachtet und gedrückt. — Ueberhaupt haben die Einwohner von Bagdad, den Pöbel abgerechnet, feinere Sitten, als die Bewohner anderer Türkischer Städte. Von Künsten und Wissenschaften ist jedoch kaum eine Spur hier zu finden. — Denn außer einigen Derwischs-Seminarien giebt es hier keine literarischen und pädagogischen Anstalten; auch keine öffentlichen Bibliotheken. Selbst der mechanische Gewerbsfleiß ist nicht von Bedeutung; man hat zwar hier Manufakturen in Seiden-, Baumwollen- und Wollenzeuchen, aber diese Fabrikate sind nicht von bester Sorte. Besser sind die Sammete für Polster. — Der Handel dieser Stadt ist sehr lebhaft, besonders der Transitohandel nach und aus Indien, theils durch Kjerwanen, theils durch Schiffe geführt. — Von hier aus gehen außer baarem Gelde vorzüglich folgende Waaren nach Persien und Indien, Kupfer, Galläpfel, Gummi-Dragant, Krapp, Datteln, Reiß, Weizen, Gerste, Schilfröhrchen, die statt Schreibfedern dienen, u. s. w. Auch viele Arabische Pferde. — Man rechnet, daß die Türken alljährlich etwa 5 Millionen Piaster in baarem Gelde und für eine Million europäische Waaren nach Persien und Indien zur Bezahlung derjenigen Waaren schicken, die sie von daher beziehen. Diese europäischen Waaren sind vorzüglich: Atlas, Sammet, Gold- und Silberstoffe, Tuchwaaren, Borten, Nähnadeln, Quincaillerie- und kurze Waaren, Metall- und Glaswaaren, Bernstein und dergleichen. — Eingeführt werden hier von außen her: Zucker aus Java und Bengalen, Kaffee, Persischer Tabak, Indig nebst anderen Material-, Spezerei-, und

Arzneiwaaren, Bisam, Ambra, Schals aus Kaschmire, Seide und Seidenzeuche, Kattun, Musseline u. s. w. Auch Perlen. —

Die Luft ist hier, troß des sehr warmen Klima's, dennoch im Allgemeinen gesund. — Die Gegend umher ist nur wenig und schlecht angebaut.

(2) Imam Musa oder auch Kazemein genannt, Flecken eine halbe Stunde nordwärts von der Hauptstadt, am Flusse, mit schönen Gärten umgeben; zu den Gräbern der beiden hier ruhenden Abkömmlinge Ali's wird von dessen Anhängern, den Schiiten, gewahlfahrtet.

(3) Imam Azam, großer Flecken, dem vorgenannten gegenüber, auf der andern Seite des Flusses, mit dem Grabmahle des berühmten Religionslehrers Abu-Hanifa, von der Partei der Sunniten. Hier ist auch der Begräbnißplaß für die Pascha's und andre Vornehme.

(4) Madain, Dorf am Tiger, war vor Zeiten eine große Stadt, von welcher noch mancherlei bemerkenswerthe Trümmer vorhanden sind. Sie war vormals die Residenz eines Königes. Man nennt sie auch Sulejman-Pak nach dem Barbier Muhammed's, der hier begraben liegt, und zu dessen Grabe alljährlich seine noch lebenden Kunstgenossen in großer Zahl und in feierlichem Zuge wallfahrten, um daselbst ihre andächtigen Gebete zu verrichten.

(5) Imam-Hussein oder Medsched-Hussein, geringe Stadt oder Flecken, mit 7 bis 8000 Einwohnern; sie hat nur Lehmmauern, aber schöne Gärten um sich her. Dieser Ort ist es (daher der Name), wo Ali's Sohn, Hussein, ein muhammedanischer Heiliger ums Leben kam und begraben wurde; um das von den Schiiten oder Anhängern Ali's, die alljährlich hieher wallfahrten, immer mehr verschönerte Grabmal dieses Imam ward sodann das Städtchen erbaut. Die Andächtigen häuften hier in der Begräbnißkapelle eine ungeheure Menge Schätze als Opfer auf, und der letzte König von Persien *) der verschnittene Aga Muhammed, lie

*) Der, so wie beinahe alle Perser zu der Sekte Ali's oder der Schiiten gehört.

das Dach derselben mit vergoldeten Kupferplatten belegen, welche ihm auf 5 Millionen Piaster kosteten. Die unermeßlichen Kostbarkeiten, die hier nur schlecht bewacht, aufbewahrt wurden, reizten schon seit einigen Jahren die Habsucht der jetzt furchtbar gewordenen Wahabiten (von welchen noch Mehreres in der Folge) und diese fielen (am 20sten April, 1801) ganz unversehens über die wehrlose Stadt her, deren meiste Einwohner abwesend waren, um Ali's Grab zu Imam-Ali andächtig zu besuchen. Die Sieger, denen sich nichts widersetzen konnte, tobten und ras'ten, wie Wütende; sie begnügten sich nicht, Alles rein auszuplündern, sondern mordeten auch, was ihnen vor die Hand kam. Nach Verfluß von zwei Tagen und zwei Nächten zogen die Barbaren wieder ab, und führten 200 mit reicher Beute beladene Kameele mit sich fort. Die Regierung von Bagdad war noch in Zeiten genug von der Ankunft der Raubthiere unterrichtet worden, um Anstalten zur Rettung der unglücklichen Stadt und ihrer Bewohner treffen zu können; aber, entweder fehlte es an Muth, oder ..... es galt ja den Schiiten! — Seitdem hat der König von Persien das sehr hart mitgenommene Städtchen wieder herstellen lassen, und der Pascha von Bagdad unterhält jetzt eine Besatzung daselbst.

(6) Imam-Ali oder Mesched-Ali, Flecken oder Stadt, ungefähr von gleicher Größe und von derselben Bestimmung; sie ist nämlich um das Grabmal des Ali, Schwiegersohns von Muhammed und Vaters von dem vorgenannten Hussein her, erbaut; die Perser haben ihm eine prächtige Moschee aufgeführt; auch hieher wird von den Schiiten gewallfahrtet; auch hier wurden große Schätze aufbewahrt; man hat dieselben aber, da die frechen Wahabiten ebenfalls und zu verschiedenen Malen darnach trachteten nach Imam-Musa, weil es näher bei Bagdad liegt, in sichere Verwahrung gebracht. — Uebrigens liegt die kleine Stadt auf einer Anhöhe, in einer sehr unfruchtbaren Gegend, 6 Stunden von Imam Hussein, und hat verfallene Mauern. An Wasser fehlt es ihr auch; doch hat ein Bruder des sogenannten Groß-Moguls in den letzten zwanzig Jahren mit vielen Kosten hier einen Wasserleitungs-Kanal aus Wohlthätigkeit anlegen lassen.

(7) Hila oder Hele (32° 28′ 30,′ N. Br.) ziemlich ansehnliche und als Handelsniederlage wichtig gewordene Stadt mit 10 bis 12,000 Einwohnern, am rechten Ufer des Euphrat. Es ist hier ein Kastell, worin der Pascha von Bagdad einen Sandschak-Bei und eine kleine Besatzung hält; auch hat er hier einen Zollaufseher. Die Stadt hat einen sehr beträchtlichen Umfang, aber derselbe schließt auch sehr viele schöne und große Gärten ein. Die Straßen sind enge und nicht gepflastert; die Häuser niedrig und von alten Backsteinen erbaut. Die Stadt ist mit einer wohlerhaltenen Mauer umgeben.

Anm. In der Nähe dieser Stadt findet man noch am Euphrat eine Anzahl Trümmer von der uralten Stadt Babylon, die sehr merkwürdig sind. Eine größere Zahl ist wohl hauptsächlich darum nicht mehr vorhanden, weil man in der ganzen Gegend schon seit Jahrhunderten gewöhnt war, hier die benöthigten Steine zum Bauen einzusammeln.

(8) Hit oder Het, Stadt mit einem Kastelle, auf einem hohen Ufer am Euphrat; in einer schönen, wohlangebauten Gegend.

(9) Anah, Stadt mit 5000 Einwohnern, gehört zum Theil einem Arabischen Groß-Emir, zum Theil zum Paschalik von Bagdad. Der Boden des Stadtgebietes ist fruchtbar, weil er bewässert werden kann.

Anm. Hier ist noch das Arab. Fürstenthum Schuke, Schue, mit der gleichnamigen Hauptstadt zu bemerken, das auf dem rechten Ufer des Euphrat's zwischen Hilla und Basra liegt.

2. Das Paschalik Basra.

Dieses vormals getrennte, jetzt aber mit dem von Bagdad vereinigte Paschalik, liegt im südlichsten Theile der Landschaft Irak-Arabi, oben am Persischen Meerbusen, zwischen Persien und Arabien und zu beiden Seiten des Schat-ül-Arab's und seiner Mündungen. — Das Klima ist heiß, doch ist die Luft an sich nicht ungesund, außer wann sie mit Dünsten stehender Wasser angefüllt wird, die ihren Ursprung in den Ueberschwemmungen der Flüsse haben, welche durch Dämme in ihren Bet-

ten gehalten werden müssen, da die Länder, durch die sie fließen, so sehr tief liegen. — Der Boden ist vermöge der Sonnenwärme und der hinreichenden Bewässerung größten Theils ungemein fruchtbar. Die vorzüglichsten Produkte sind: Verschiedene Getraide-Arten, besonders auch Reiß, dann Hülsenfrüchte, allerlei Gartengewächse und Zugemüse, und andre nutzbare Pflanzen, und von Obst, besonders Trauben, Pfersiche, Aprikosen, Feigen u. s. w. Hauptsächlich aber, und in größter Menge und von erster Güte Datteln. — Die Viehzucht ist gar nicht unerheblich; die Pferde werden sehr geschätzt; sie sind von Arabischem Stamme. Auch die Schöpse haben sehr schmackhaftes Fleisch. Ueberhaupt fehlt es nicht an mancherlei Lebensmitteln und nutzbaren Produkten des Thierreichs; aber auch nicht an mancherlei schädlichen Thieren, Insekten und anderem Ungeziefer; besonders zahlreich sind die Heuschrecken, die hier oft ungeheuern Schaden anrichten.

Diese Landschaft ist meist von mehreren Arabischen Stämmen bewohnt, die theils unter der Oberherrschaft des Pascha von Bagdad leben, theils zu der Sekte der Wahabiten gehören. Diese Araber sind aber nicht alle Nomaden; sie sind zum Theil Ackerbauer, Dörfer- und Städtebewohner.

Zu diesem Paschalik gehören 4 Sandschakschaften.

Zu bemerken sind in diesem Paschalik:

(1) Basra oder Bassora (65° 25′ 15″ L. und 30° 32′ N. Br.), die Hauptstadt an einem Arme des Schat-ül-Arab; eine vormals sehr ansehnliche, wichtige und reiche See- und Handelsstadt, die aber in neuern Zeiten von ihrem Ansehen sehr herabgesunken ist *). Wegen Vernachlässigung der Polizei-Maasregeln und andrer Hülfsmittel ist die hiesige Luft durch stehende Wasser

*) Nach Rousseau's Berichte vom J. 1808.

zu manchen Zeiten gar sehr verdorben. Sonst hat die Stadt eine ungemein schöne, reizende Lage in einer sehr fruchtbaren Gegend. Ihr Umfang ist sehr beträchtlich, weil sie sehr viele große Gärten und Felder außer den Häusern in sich schließt; sie ist mit einer elenden Lehmmauer umgeben, und das Innere sieht eben so schlimm aus, wie das Aeußere; denn die Straßen sind enge und voll Unrath, der die ohnehin schon mit feuchten Dünsten geschwängerte Luft vergiftet. Ein schiffbarer Kanal geht aus dem Flusse in die Stadt. — Diese letztere hat jetzt nicht mehr als 45 bis 50,000 Einwohner; sie hatte deren weit mehrere in den vorigen Zeiten, besonders als Persien von bürgerlichen Unruhen und Kriegen, so schröcklich zerrüttet wurde, daß aller Handel aus jenem Lande floh, und die Agenten und Kommissäre fremder Nationen sich aus demselben nach Basra retteten, wo sie dann ihre Geschäfte fortsetzten. Jetzt ist dies Alles aber nicht mehr so; der Handel hat auch hier durch den hartnäckigen Krieg zwischen Großbrittanien und Frankreich einen heftigen Stoß erlitten; die Furcht vor den immer mehr überhandnehmenden grausamen Seuchen, und vor den hier umherstreifenden, nicht minder grausamen Wahabiten, hat die meisten Handelsleute von hier vertrieben; der Zustand ist jetzt wahrlich schmachtend; doch bei weitem nicht ganz unbedeutend. Der Handel nach Indien und Persien verdient immer noch Aufmerksamkeit, und der schöne, bequeme und große Haven kann noch nicht so leicht von den Schiffern vergessen seyn. Wie schön können nicht Fregatten sogar in den Schat-ül-Arab einlaufen! — Die Wahabiten haben schon mehrere Male Lust geäußert, über Basra herzufallen; aber die Arabischen Stämme der Zibes und Muntefick's beschützen die Stadt, wofür ihnen die Türkische Regierung jährlich 100,000 Piaster ausbezahlt.

Anm. Gegen Bassora über auf dem entgegengesetzten Ufer des Schat-ül-Arab, liegt das Dorf Guerdelan, wohin in den letzten Jahren der berühmte Arabische Kaufmann Ebn-Rezk vor den Wahabiten und noch aus anderen Gründen, sich geflüchtet hat. Dieser reiche Mann, der ganz das Aeußere eines Fürsten hat, hält sich eine Leibgarde. Er hat sich die allgemeine Achtung des Publikums und auch schon durch seinen Han-

del einen weit ausgebreiteten Namen erworben; eben so wie durch seine gute Aufnahme aller Fremden, seine Freigebigkeit und Mildthätigkeit, überhaupt auch die preiswürdige Sorge, mit welcher er die nun von ihm besetzte Strecke Landes nicht nur zu seiner Bequemlichkeit zu verschönern, sondern auch für das allgemeine Wohl nützlich zu machen gesucht hat.

(2) Korna, etwas befestigte Stadt, am Zusammenflusse des Tigers und Euphrats, mit einer Besatzung von 1500 Janitscharen. auch ist hier ein Zollhaus. Sie stellt sich von der Wasserseite sehr schön dar.

Die Landschaft Mardin (Merdin),

die ehemals unter einem Woiwoden stand, der dem Pascha von Bagdad untergeordnet war, jetzt aber diesem letztern ganz übergeben ist, so, daß er sie bloß von einem Statthalter in seinem Namen regieren läßt. Dieses Land ist nicht groß; es liegt nordwärts vom Paschalik Bagdad, südwärts vom Paschalik Diarbekr. — Das Land ist hübsch, zwar ziemlich gebirgig, doch fruchtbar und angenehm, auch ziemlich reich, wenn schon ohne bedeutenden Handel, da hier keine Kjerwanenstraßen hindurch gehen.

Zu bemerken sind hier:

(1) Mardin oder Merdin (Marde), die alte, nicht unansehnliche Hauptstadt, liegt unter 37° 19′ N. Br. auf einem Berge nicht weit von dessen Gipfel, und zeigt sich auf dem Abhange gegen Süden. Die Aussicht ist ungemein schön und mannichfaltig. — Sie ist mit einer Art Wall umgeben, und wird von einem sehr großen Kastelle beherrscht, das jetzt im Verfalle ist. Die Stadt hat etwa 12,000 Einwohner, worunter 5 bis 6000 Türken und Araber, 3000 Kurden, 1500 Armenische Jakobiten, etwa eben so viel Nestorianer, und einige zwanzig Judenfamilien; auch ist hier ein Barfüßer-Kloster. Die Nestorianer haben einen Bischof. — Es werden hier Baumwollenzeuche und Saffian verfertigt. Der Handel ist gar nicht beträchtlich, weil die Stadt an

keiner Straße liegt. — Die Gegend umher ist sehr fruchtbar und gut angebaut.

(2) Nisibin, oder Nisibis, jetzt nur ein Dorf mit etwa tausend Einwohnern; vormals eine ansehnliche Stadt, von welcher noch hübsche Uebberreste vorhanden sind.

VI. Kjurdistan.

Die Landschaft Kurdistan oder eigentlicher Kjurdistan, die diesen Namen von ihren Einwohnern den Kurden hat, liegt im östlichen Theile des Türkischen Asiens, auf der Gränze von Persien, nordostwärts von Bagdad, zwischen den Seen Wan und Urmia. Das Land ist ziemlich hübsch, aber bergig; daher auch nicht leicht zu erobern, hauptsächlich da die Einwohner sehr kriegerisch sind, die dabei Viehzucht treiben; auch ist hier der Wiesewachs hauptsächlich ergiebig. — Die Gebirge des Landes, worunter besonders auch der Tschuda zu bemerken ist, der seinen nackten Gipfel hoch in die Wolken erhebt, sind zum Theil sehr rauh.

Von Flüssen haben wir vorzüglich den Zab zu bemerken, der in dieser Landschaft entspringt, und dann im Paschalik Mossul in den Tiger fällt. Auch der Tiger (Ditschelat) entspringt in den benachbarten Gebirgen, und in denselben ergießt sich der Diala in den Tiger.

Von Produkten haben wir hier zu nennen: Getraide, Reiß, eine Art Baumseide, Baumwolle, Tabak, Manna, Mastix, Galläpfel, Wein, Datteln und anderes Obst; ferner Honig. Wilde, reißende Thiere giebt es, besonders in den Gebirgen in Menge; sie machen die Stra-

ßen unsicher und thun der Viehzucht großen Schaden, die hier der vorzüglichste Erwerbszweig der Einwohner ist.

Diese Einwohner sind die sogenannten Kurden, ein Volk, dessen Ursprung man nicht bestimmt angeben kann; es möchte wohl Anfangs ein Haufe zusammen gelaufenen Gesindels gewesen seyn; sie sprechen verschiedene Sprachen, und alle haben einige Verwandtschaft mit einer orientalische Sprache, entweder mit der arabischen, oder mit der persischen oder mit der türkischen, doch immer ziemlich entstellt! —

Zu den schön gebildeten Völkern gehören die Kurden nicht; ihr Ansehen ist widerlich; sie haben eine dunkle Hautfarbe, kleine Augen, einen weiten Mund, schwarze Haare, und einen wilden, störrischen Blick.

Die Kurden kleiden sich theils nach Türkischer, theils nach Persischer Sitte, aber immer sehr schlecht. Die Weiber verschleiern sich nicht auf der Straße; auch sind sie weniger als alle andere Orientalerinnen von der Eifersucht ihrer Männer geplagt. — Die Kinder gehen gewöhnlich nackt.

Die Kurden sind ein feuriges, lebhaftes und rohes Volk. Sie treiben zwar Viehzucht, und ziehen mit ihren Familien, Heerden und Zelten auf den Weideplätzen herum; aber ihre liebste Beschäftigung ist Rauben. Sie lauern deshalb in Gesellschaft, Reisenden oder Kjerwanen auf; glauben sie sich denselben gewachsen, so fallen sie über dieselben her, morden die friedlichen Reisenden und plündern sie rein aus.

Die Weiber besorgen inzwischen das Vieh und die übrige Wirthschaft, bereiten Käse, Butter u. s. w. — Ihr gewöhnliches Getränke ist Milch und Wasser. Die Viehzucht befriedigt auch ihre übrigen Bedürfnisse. Sie machen ihre Hütten oder Zelte von Rohr oder Zweigen und überziehen sie dann mit einem selbstgemachten groben Tuche

von Ziegenhaaren. — Ueberhaupt sind ihre Sitten und Lebensart sehr roh.

Viele haben sich auch in Städten und Dörfern niedergelassen, sind etwas gesitteter, und treiben Ackerbau und einige rohe mechanische Gewerbe. Alles jedoch sehr plump. — Die Kriegsleute reiten auf schnellfüßigen Pferden, und haben keine Waffen, als eine Lanze.

Die Religion, welche die Kurden jetzt angenommen haben, ist die Muhammedanische, aber mit sehr vielem und grobem Aberglauben vermischt.

Die Kurden stehen unter Fürsten von verschiedener Macht und Ansehen, die theils, wenigstens dem Scheine nach, dem Könige von Persien, theils der Otmanischen Pforte unterworfen, theils auch ganz unabhängig sind, welches Alles sich bloß nach den Umständen richtet, wegen welcher die Kurden mehr oder weniger nachgiebig sind.

Hieher gehören: das dem Pascha von Bagdad unmittelbar unterworfene Paschalik Scherasul oder Scherezur, und die kurdischen Vasallen-Fürstenthümer Betlis, Dschesire, Amadia, Dschiulamerk und Karelschilan, die gewisser Maßen von Pascha von Bagdad abhängen.

Das ganze Land kann am füglichsten in den größern südlichern, und in den kleineren nördlichen Theil abgetheilt werden, da jener die Landschaft unter sich begreift, deren einzelne Theile die Oberhoheit der Türkischen Regierung anerkennen, während dieser sich für ganz frei und unabhängig ausgiebt, ob er gleich auch mehr oder weniger von der Uebermacht der Nachbaren abhängt.

a) Zu dem südlichen Theile von Kurdistan, in dem hier angenommenen engern Verstande, gehören:

1. Das Paschalik Scherasul oder Scherezur, im südlichsten Theile des Landes, ist jetzt unmittelbar vom

Bagdad abhängig, und wird durch einen Statthalter regiert. Das Land ist hübsch.

Darin sind zu bemerken:

(1) Scherasul oder Schetezur, die alte, jetzt aber ziemlich herabgekommene Hauptstadt, nahe am Berge Schiran und an der Quelle des Flusses Diala.

(2) Erbil (Arbela), Stadt mit etwa 2000 Einwohnern, zwischen den Flüssen, der große und der kleine Zab, an und auf einem durch Kunst gemachten Hügel, der ehemals befestigt war. Die Stadt hat eine Türkische Besatzung. Man findet hier auch noch mancherlei alte Ueberreste. In der Geschichte ist dieser Ort, wegen der in dieser Gegend zwischen Alexander dem Großen und Darius geschlagenen Hauptschlacht merkwürdig.

(3) Altun-Küpri (d. h. goldne Brücke), Dorf und Zollstätte auf Felsen im kleinen Flusse Zab.

(4) Kerkuk, Stadt in einer Ebene, auf einem durch Kunst aufgeführten Hügel, ist nicht mehr so ansehnlich, wie ehemals, hat jedoch eine Türkische Besatzung.

Anm. Einige dieser Orte stehen mit ihren Gebieten unmittelbar unter dem Pascha von Bagdad.

2. Die kleinen Paschaliks von Kurdistan unter der Oberherrschaft des Pascha's von Bagdad, der diese Titular-Pascha's ein- und absetzen kann, wie er will. Solche sind:

1) Der Bezirk von Kallascholan, wo das gleichnamige Dorf der Hauptort ist.

2) Der Bezirk von Zehau liegt auf der Persischen Gränze.

3) Der Bezirk von Suleimanieh liegt in der Mitte.

4) Der Bezirk von Kolzandschak, mit dem Hauptorte gleiches Namens.

5) Der Bezirk oder die Herrschaft Amabia. Es sind in diesem bergigen Ländchen beträchtliche Bleibergwerke. — Zu bemerken ist:

Amadia, Stadt, die ziemlichen Handel treibt, mit einem Kastelle auf sehr hohen Felsen.

Anm. Diese Länder tragen dem Pascha von Bagdad beinahe gar nichts ein, weil die Kurden dafür Kriegsdienste leisten. Außerdem sind die Besitzungen aber wegen ihrer Produkte und ihres Handels vortheilhaft.

6) Im nördlichen, noch unabhängigen Theile von Kurdistan finden wir vorzüglich die Kurdischen Fürstenthümer.

1. Bitlis oder Betlis, und

2. Giulemerk oder Dschinalemerk.

In den steilen, rauhen Gränzgebirgen gegen Persien wohnen die Bilbaer, ein kriegerisches Volk, das sich unter keine Gewalt bringen läßt. In seinen steilen, schroffen, beinahe ganz unzugänglichen Felsengebirgen trotzt es kühn allen feindlichen Anfällen auf seine Unabhängigkeit. Gewöhnlich kommen sie im Winter von ihren Bergen herab, und lagern sich mit ihren zahlreichen Familien in den Ebenen bei Erbil; aber so wie sich der Frühling wieder nähert, klettern sie mit den Ihrigen wieder in ihre Felsen zurück. Zuweilen stürzen sie sich auch unversehens auf diese oder jene ihrer Nachbaren, wie Raubvögel herab, plündern Alles rein aus, und schleppen mit, was sie nur fortbringen können.

VII. Turkomanien.

Die Landschaft Turkomanien oder eigentlich Türkisch-Armenien, auch Groß-Armenien genannt, der

türkische Antheil an dem Lande Armenien, von welchem der östliche Strich zu Persien gehört, liegt im östlichen Theile der asiatischen Türkei, zwischen Persien, Georgien, Klein-Asien, Syrien und Kurdistan, zwischen dem 56sten und 63sten Grad d. L. und dem 38sten und 41sten Grad N. Br. — Die Ausdehnung in die Länge kann zu 80 und in die Breite zu 36 Meilen angegeben werden.

Türkisch-Armenien hat, als zum Theile ziemlich rauhes Gebirgsland, ein mehr kaltes, als warmes Klima, welches bloß von der sehr hohen Lage des Landes herrührt; die Sommer sind hier schön und warm; aber im Winter tritt oft, wie die Geschichte erzählt, eine grimmige Kälte, die Alles erstarren macht, ein. Schon im Monat Junius fällt in den Gebirgsgegenden Schnee; auch fehlt es nicht an Bergen, welche ewigen Schnee tragen.

Hier ist ein Hauptgebirgsstock, in welchem sich die Zweige der Gebirge Taurus und Kaukasus in einander verflechten. Der merkwürdigste Bergrücken darunter ist der des Ararat, der einen gräßlichen, öden Anblick darbietet, da er kahl, voll Felsenschluchten und Abgründe, steil, schroff, und nur mit Lebensgefahr zugänglich ist. An dem Fuße, und dem untersten Abhange des Berges findet man noch armselige Hirten mit ihren mageren Heerden; weiter hinauf, oder die mittlere Gegend bewohnen meist nur wilde Thiere und Krähen, die sehr ominös ihre Trauertöne hervorkrächzen. In der oberen Hälfte findet man selten etwas Anderes als Schnee, und doch fehlt es dort an Wasser, das sonst in diesem bergigen Lande ziemlich häufig ist.

Die vorzüglichsten Flüsse, die auf den hiesigen oder den Gränzgebirgen entspringen, sind: Der Tiger, der Euphrat, die wir schon kennen gelernt haben; ferner der Kur und Bathys.

Ferner haben wir noch den ziemlich beträchtlichen See Wan zu bemerken, von welchem noch in der Folge. —

Der Boden ist im Ganzen genommen nicht sehr fruchtbar; er ist theils zu bergig, steinig und sandig, theils auch zu sehr mit Salz vermischt, so, daß sein Anbau eine Sorgfalt und einen anhaltenden Fleiß erfordert, den bei der vielen Mühe der Ertrag kaum lohnt. — Doch giebt es, besonders in dem südlichen Theile, hübsche Gegenden, die bei mehrerer Wärme auch einen ergiebigen Boden haben, und deßhalb feinere Gewächse erzeugen, z. B. Pflaumen, Feigen, Mandeln, Granatäpfel, andre Baumfrüchte, u. s. w. In den meisten Gegenden muß aber die menschliche Kunst mit großer Mühe, der Natur ihre Gaben und dem Boden seine Erzeugnisse abzwingen, und doch gerathen die Pflanzen, die man erzielt, nicht immer. — Daher ist es auch kein Wunder, daß die Einwohner den Boden in ihrem Gebirgslande weit vorziehen; denn er nährt sie sicherer und müheloser. — An Geflügel und Fischen ist kein Mangel.

Von Mineralien findet man hier insonderheit Kupfer und Eisen, das aber nicht gehörig benützt wird.

Was die Einwohner von Türkisch-Armenien betrifft, so haben wir vorzüglich zweierlei Völkerschaften hier zu bemerken;

1) Die eigentlichen Armenier, die Abkömmlinge der ältesten Bewohner dieses Landes, die schon einigen Grad der Kultur haben, Christen sind von einer besondern morgenländischen Sekte, und sich wegen der Unfruchtbarkeit ihres Vaterlandes in Westasien weit umher, besonders als geschickte und kluge Handelsleute, die meist sehr große Geschäfte treiben, verbreitet haben. Die Armenier nennen ihr Land selbst: Haikia und sich Haikaner. Sie sprechen auch zweierlei Sprachen, die eine

ist die gemeine für das Volk überhaupt, und die andere insbesondere für die Priester, ist demnach die gelehrte oder heilige, und soll sehr alt, und schwer zu erlernen seyn. — Die höchsten Priester ihrer Sekte sind vier Patriarchen, deren höchster den Titel Katholikos führt. Es haben sich auch sehr viele Armenier mit der Römisch-Katholischen Kirche vereinigt, die nun ihren eigenen Patriarchen haben.

2) Die Turkomanen (richtiger Truchmenen), von welchen Armenien auch den Namen Turkomanien hat, sind ein tatarisches, mit den Türken stammverwandtes Volk, das auch die Sprache derselben spricht, und mit ihnen in Westasien eingewandert ist. Dieses Nomaden-Volk, dessen Lebensart beinahe ganz mit derjenigen der Beduinen-Araber übereinstimmt, und die eben so Viehhirten sind, die mit ihren Heerden in großen Landstrecken umherziehen müssen, um hinreichendes Futter für dieselben zu finden; nur ist hierbei der Unterschied zu bemerken, daß die Turkomanen nicht in mageren Wüsten, wie die Beduinen, mit ihren Heerden herumirren, sondern ihren Aufenthalt in Ländern haben (denn sie ziehen auch weit über Armenien aus, und haben sich sehr verbreitet), in welchen schöne und fette Triften gefunden werden; weswegen sie auch nicht nöthig haben, sich allzusehr von einander zu zerstreuen, wie die Kinder der Wüste. — Die Turkomanen sind in Horden (Ordous) getheilt, deren jede ein Oberhaupt an der Spitze hat. Wer Waffen führen kann, eilt, sie zu führen. Das Vermögen besteht Alles meist nur in Vieh, nämlich in Kameelen, Büffeln, Ziegen und besonders Schafen. Diese Nomaden selbst nähren sich von Milchspeisen, Butter und Fleisch; sie schlachten aber so viel Vieh, daß sie sehr viel davon verkaufen, und wann sie in der Nähe einer Stadt sich aufhalten, beinahe ganz allein im

Stande sind, die Fleischbänke derselben mit dem benöthigten Schlachtfleische zu versehen. Sie lassen sich dafür in Getraide, Waffen, Kleidungsstücken und baarem Gelde bezahlen. — Die Weiber spinnen Wolle und weben Tapeten, die schon von undenklichen Zeiten her in diesen Gegenden üblich sind. Die Männer thun nichts, als Tabak rauchen, und ihr Vieh hüten. Sie sind beständig zu Pferde, haben ihre Lanze auf der Achsel, den krummen Säbel an der Seite, die Pistole im Gürtel, und so sind sie wackere Reiter, kraftvolle, unermüdliche Soldaten; auch werden sie von den Türken sehr gefürchtet. — Ein großer Theil dieser Nomadenhorden, der sich im Winter in milderen südlichen Gegenden aufhält, kehrt dann im Sommer in das kühlere Armenien zurück, wo das schönste Futter grünt. — Die Turkomanen sind Muhammedaner, doch ohne allen Fanatismus.

Das Türkische Armenien ist in folgende drei, von einander unabhängige Paschaliks abgetheilt:

1. Das Paschalik Arzerum oder Erzerum begreift den ungleich größern, mittleren Theil von Türkisch-Armenien, und liegt zwischen den Paschaliks Kars, Tarabosan, Siwas, Diarbekr, Wan und dem Königreiche Persien. Die Naturbeschaffenheit dieses Berglandes ist dieselbe, die wir von Armenien überhaupt angegeben haben. — Hier entsteht der Euphrat aus der Vereinigung mehrerer kleinen Bäche und Flüßchen. — Der Boden ist nur bei sorgfältiger, fleißiger Bearbeitung fruchtbar. Die Zahl der Bewohner dieses Paschaliks wird nur zu etwa 150,000 Seelen geschätzt, worunter etwas über die Hälfte eigentliche Armenier. (Andre Angaben laufen höher).

Das ganze Paschalik ist in 14 Sandschakschaften getheilt. Der Dörfer sind ziemlich viele in dieser Statthal-

terschaft, der Städte aber nur wenige. Wir bemerken hier:

(1) Arzerum oder Erzerum, die Hauptstadt, Sitz des Pascha's, mit dem Titel eines Beglerbeg, eines armenischen Erzbischofs und eines griechischen Bischofs, mit 25,000 Einwohnern, worunter 8000 Armenier und 500 Griechen, liegt am Fuß der Gebirge am Ende einer großen, sehr fruchtbaren Ebene. Das Kastell ist ungemein groß, so daß es 800 Häuser fassen kann; es liegt auf der Nordseite der Stadt, an einem abscheulichen Abgrunde. Der Statthalters-Pallast in diesem Kastelle ist das schönste Gebäude der Stadt. Der Meidan oder Hauptplatz ist ein mit Bäumen bepflanztes Viereck von 400 Schritten. Man findet hier auch mehrere hübsche Basars oder Kaufhöfe, öffentliche Bäder und Kjerwansaraj. Es wird hier viel Kupfergeschirre verfertigt; auch wird starker Handel, vorzüglich mit Pelzwerk getrieben, und zwar durch Kjerwanen, die aus Persien, Georgien und Bagdad hieher kommen; auch ist diese Stadt die Niederlage der Indischen Waaren, welche in die Türkei gehen. — In der Nähe ist: Elija, ein Dorf mit Mineralquellen.

(2) Bajazet, ziemlich ansehnliche, volkreiche und befestigte Handelsstadt an der Gränze von Persien, in einer wein- und getraidereichen Gegend. (Man bemerkt, daß die hier ansässigen Armenier und andre Christen weit besser von den Türken behandelt werden, als anderswo, weil es sie hier nur einen Schritt kostet, um von den Persern mehr Achtung zu erhalten.)

(3) Spira, alte, doch jetzt geringe Stadt.

(4) Melazgerd, wenig bedeutendes Städtchen.

2. Das Paschalik Kars.

Dieses kleine Paschalik liegt nordostwärts von vorigem, an der Persischen Gränze, ist nicht über 16 Meilen lang, und beinahe eben so breit. Es ist ziemlich bergig, wenig fruchtbar an Getraide und Obst, hat aber desto bessere Viehzucht.

Der Pascha hängt von dem Pascha oder Beglerbeg von Arzerum ab, und hat 6 Sandschaken unter sich.

Kars, an dem gleichnamigen Flusse, befestigte und reiche Hauptstadt, welche beträchtlichen Handel treibt; auch hat sie einen griechischen Bischof.

3. Das Paschalik Wan.

Dieses Paschalik, das auf der Südostseite des Paschaliks von Arzerum auf der Persischen Gränze liegt, ist auch nur klein, doch hat es 30 Meilen in der Länge, und 10 bis 20 in der Breite. — In dieser Statthalterschaft ist besonders der See Wan zu bemerken, welcher auf der Westecke derselben liegt, 12 Meilen lang und bis 7 Meilen breit, auch ungemein fischreich ist; besonders fängt man darin häringsartige Fische, die gesalzen, getrocknet und weit umher verführt werden. Das Wasser dieses Sees ist salzig. Es liegen auch kleine Inseln darin.

(1) Wan, die ziemlich ansehnliche, große und volkreiche Hauptstadt, mit einem Kastelle, Sitz des Pascha's, ist befestigt, und liegt sehr vortheilhaft am gleichnamigen See. Die meisten Einwohner sind Armenier.

(2) Agthamar, Insel im See Wan, auf welcher ein Armenisches Kloster ist, in dem ein Armenischer Patriarch residirt.

Anm. In dieser Statthalterschaft leben noch die Ueberreste eines hier eingewanderten Volkes, das man Sakmanen nennt, und das mit den oben genannten Jesiden verwandt seyn soll. Genauere Nachrichten fehlen.

Asien.

Dritte Abtheilung.

Beschreibung
der
einzelnen Länder

Fortsetzung von Westasien.

Arabien.

West = Asien.

Fortsetzung.

II.
Arabien.

1.
Allgemeine Ansicht. — Name, Lage, Gränzen, Größe.

Arabien, dieses Land, das der wahrscheinlichen Wiege des Menschengeschlechts, so wie dem Lande, von welchem wir noch die ältesten historischen Urkunden haben, so nahe liegt, ist auch schon in der frühesten Geschichte, doch zuerst unter dem Namen Morgenland bekannt und berühmt. Es war damals schon ein sehr merkwürdiges Land. Den Namen Arabien erhielt es schon frühe, doch ist sein Ursprung nicht zu erforschen, ohne in unnütze Grübeleien zu gerathen. So wie z. B. die Meinung, dieser Name komme von Arab, Dieb, Räuber her; da aber die Einwohner selbst ihr Land: Dschesirat=el=Arab, d. h. die Insel oder Halbinsel der Araber nennen, so scheint jene Meinung wirklich albern zu seyn;

denn ein Volk, besonders ein so stolzes, wie die Araber, das sich für das erste in der Welt hält, giebt sich doch nicht wohl selbst einen Schimpfnamen. — Türken und Perser nennen dieses Land Arabistan.

Es liegt zwischen dem 50sten und 80sten Grade der Länge von Ferro, und zwischen dem 11ten und 32sten Grade N. Breite, folglich großen Theils innerhalb der Wendekreise; im südwestlichsten Theile von Asien, und ist eine von dem Arabischen Meerbusen oder sogenannten rothen Meere, dem Indischen Ocean und dem Persischen Meerbusen gebildete Halbinsel, die gegen Norden an die Asiatische Türkei gränzt; gegen Osten durch den Persischen Meerbusen von Persien getrennt, gegen Süden von dem Indischen Oceane bespült, der sich hier in unermeßlicher Ferne längs der Ostküste von Afrika, und auf der andern an der Küste von Vorder-Indien hinzieht, und auf diese Weise ein ungeheueres Wasserbecken bildet. Gegen Westen scheidet der Arabische Meerbusen dieses Land von Afrika, mit dem es jedoch oben am Mittelmeere durch die Meerenge von Suez zusammenhängt.

Seine Ausdehnung in die Länge von Norden nach Süden beträgt etwa 260 und die größte Breite von Westen nach Osten 240 geographische Meilen. Der Flächenraum wird nach genauester Ausmessung auf 55,000 geographische Quadratmeilen berechnet.

In der That ein ansehnliches Land, und zwar unter einem so warmen Himmelsstriche, und so vortheilhaft zwischen drei Erdtheilen gelegen, und auf drei Seiten von dem Meere umgeben, auf welchem man von hier aus in alle Theile der Erde schiffen kann. Ein sehr bedeutender Vorzug.

2.

Naturbeschaffenheit. — Klima. Boden. Gebirge.

Arabien liegt großen Theils jenseits des Wendezirkels des Krebses, in der heißen Zone, nur der nördliche Theil des Landes erstreckt sich in den nördlichen gemäßigten Erdgürtel; das Klima muß daher im ganzen Lande, im Durchschnitte genommen sehr warm, ja wirklich heiß seyn. — So ist es auch! — Aber in einem so großen, so verschiedenartig gestalteten und gebauten Lande, so wie auch in den, ihrer Lage nach im Innern oder am Meere, in flachen oder in bergigen Gegenden gelegenen einzelnen Bezirken, kann das Klima sich nicht überall gleich seyn; es muß nach den Lokal-Umständen, die es modifiziren, große Verschiedenheiten haben. — So ist es auch wirklich der Fall. Es giebt hier Gegenden, wo die Kälte im Winter einen ziemlichen Grad erreicht, und der Frost sehr empfindlich wird, während man in anderen nicht die mindeste Kühle empfindet. In einigen Gegenden fällt ziemlich viel Schnee, in anderen kennt man ihn nicht. Da, wohin keine erquickende Seeluft streichen kann, steigt die Hitze oft bis zu einem ganz unerträglichen Grade, da sie hingegen in den Küstenländern sehr gemäßigt ist. — So ist auch die Regenzeit sehr verschieden.

In den Gebirgsgegenden von Jemen dauert die periodische Regenzeit von der Mitte des Junius bis zu Ende des Septembers; folglich fällt sie in die heißesten Monate, wo sie den Einwohnern am willkommensten ist. In den zwei ersten Monaten regnet es am stärksten; dann nimmt der Regen allmählich bis zu Ende ab. Während dieser Regenzeit ist der Himmel nur mit Wolken bedeckt. Die übrige Jahrszeit hindurch sieht man aber oft in mehreren Monaten keine Wolken, —

Man erwartet hier auch alljährlich einen Frühlingsregen, der gewöhnlich nicht lange anhält; je stärker und anhaltender dieser aber ist, desto besser fällt die Aerndte aus. — Zu Maskat und an der Gebirgsgegend auf der Ostseite von Arabien, dauert die Regenzeit vom November bis in den Februar, in Oman aber vom Februar bis in den April. — Vom April bis in den September dauert die heißeste Jahrszeit *).

Ein neuerer Reisender bemerkt **):

„Wenn man nach der Regenzeit, in den Monaten „Dezember und Januar, durch die Arabische Wüste „reiset, so glaubt man getäuscht zu seyn; denn hier sieht „man dann nichts, was die Benennung wüst verdiente. „Man erblickt sich auf einer ungeheuern Wiese, die mit „Blumen von allen Arten überdeckt ist, und bei der rei„nen, milden Luft, die man hier athmet, vergißt man, „daß man sich in einem unbewohnbaren Lande befindet. „Man erinnert sich erst mit Bedauern daran, wenn man „einen Schluck Wasser trinken will, und ihn aus einem „Schlauche ziehen muß, und wenn man Eßlust hat, und muß „seine Zuflucht zu dem mitgenommenen Proviantvorrathe „nehmen. — Auch dauern alle diese Naturschönheiten, die „dem Reisenden zu dieser Zeit so sehr gefallen, kaum „zwei Monate; eine glühende Hitze tritt an die Stelle „einer milden, angenehmen Lufttemperatur; der ganze Ho„rizont scheint in Flammen zu seyn, der dürre Boden „brennt dem Fußgehenden an die Füße, und der nicht an „solche Klimate gewöhnte Reisende wundert sich nicht mehr, „wenn er das verdorrte Gras und die versengte Erde

*) Niebuhr's Beschr. von Arabien, S. 3. u. f.

**) Der Graf von *Ferrières-Sauveboeuf* (Voyages, T. II p. 112.)

„sieht, daß man dieses öde Land das wüste Arabien „nennt." —

Die vorgedachten Umstände sind Ursache, daß die Wärme zu gleicher Zeit und in Ländern, die unter gleicher Polhöhe liegen, oft einen so ganz verschiedenen Grad hat. — In dem höchsten Sommer ist die Hitze in manchen Gegenden ganz unerträglich.

Die Winde tragen dann auch nicht wenig zur Veränderung der Witterung bei, da sie mancherlei verschiedene Eigenschaften haben. — Der schädlichste und gefährlichste Wind ist der Samum oder Samiel (Smum), welcher nur in den heißesten Sommermonaten wehet, und mit seinem glühenden Schwefelhauche die Menschen im freien Felde mordet, die sich nicht aus Vorsicht auf die Erde niederlegen. In den Städten ist er nicht so gefährlich. Ueberhaupt haben die neueren Reisenden angefangen, zu beweisen, daß ihre Vorgänger die schlimmen Eigenschaften dieses allerdings schädlichen und gefährlichen, aber nicht wirklich immer so tödtlichen Windes übertrieben haben. Man kann seine Ankunft im freien Felde an der röthlichen Farbe der Luft in der Gegend erkennen, aus welcher er herkömmt. Er trocknet schnell Alles aus, und sein Hauch ist so glühend, wie der Dampf eines erstgeöffneten Backofens. Zu Vorbewahrungsmitteln nehmen die Araber Knoblauch und gedörrte Trauben mit sich auf die Reise, wann sie in der heißen Jahrszeit durch die Wüste ziehen müssen, wo dieser Wind hauptsächlich hauset. —

Der Boden dieses Landes ist von sehr verschiedener Beschaffenheit; theils sandig und dürre, theils, wo es nicht an Bewässerung fehlt, ungemein fruchtbar. In dem sandigen nördlichsten Theile des Landes ist er eben, in dem übrigen aber größten Theils bergig. — Die Arabischen Gebirge sind zum Theile sehr hoch; sie hängen auf der

einen Seite mit den Persischen Gebirgen und auf der andern mit den Afrikanischen zusammen.

Man kann folgende vier Gebirgsreihen unterscheiden:

1) Das Mittelgebirg, das keinen eigenen allgemeinen Namen hat, durchschneidet die Halbinsel Arabien. Zu demselben gehört der Berg Sinai.

2) Die Berge von Mekka und das Gebirge Gazuan hängen mit dem vorigen zusammen.

3) Das Gebirg Arad, das an der Meerenge Bab-el-Mandeb aus Afrika herüber, dann gegen Nordosten durch die Halbinsel bis gegen den Persischen Meerbusen hinstreicht.

4) Das namenlose Gebirge, das sich an der Nordostküste hinzieht, und in das Vorgebirg Mossandon ausläuft.

Zwischen den Bergen Arabiens ziehen sich meist sehr tiefe, enge, schmale, wenig unter einander zusammenhängende Thäler hin; deren keines sich in eine eigentliche Ebene ausbreitet, mehrere aber noch mit Hügeln besetzt sind, und wahrhaft romantische Landschaften bilden.

Trotz dieser bergigen Beschaffenheit fehlt es dem Lande doch an hinreichender Bewässerung. Eigentliche Flüsse hat das ganze Land nicht, sondern bloß Bäche, kleine Küsten- und Steppenflüsse, und diese nicht überall in hinreichender Menge. Der südliche Theil, das sogenannte glückliche Arabien, hat mehrere reine und frische Quellen; der nördliche hat nur wenige Quellen, und diese wenigen sind noch obendrein salzig oder schlammig und matt. — In diesem nördlichen Theile strömen auch beinahe keine andre Flüßchen, als Regenbäche, die nach der Regenzeit wieder versiegen. Viele derselben verlieren sich in stinkenden Plätzen. — Auch in dem etwas bewässertern südlichen Theile Arabiens



Gall-. Äpfel und Gall-Wesp

erreichen nur wenig Küstenflüßchen beständig das Meer, worunter besonders der Wadi Meidam zu bemerken ist. Die übrigen, z. B. der Wadi zel Kbir, Suwadscha, Zebiel, El Mahad, Koäh, Hannach, Abassi, Schabel=Hadschar und andre mehr haben wenig zu bedeuten.

Bemerkenswerthe Seen giebt es hier nicht.

---

3. Naturprodukte.

Arabien ist ziemlich reich an mancherlei nutzbaren und schätzbaren Naturprodukten, deren vorzüglichste wir hier aufzählen wollen.

Von Mineralien findet man hier mancherlei Arten, obgleich der Bergbau sehr schlecht betrieben wird, und auch die Mineralogie dieses Landes noch lange nicht gehörig untersucht ist. Vor Zeiten soll man hier viel Gold gefunden haben; jetzt wird keines mehr zu Tage gefördert; man hält die Gruben für erschöpft. Dafür suchen nun viele Araber Gold durch Kunst hervorzubringen, und laboriren. — Einige Eisengruben sind im Ganze; es soll auch Magnet geben; und die Bleiwerke sind ziemlich ergiebig. — Von Edelsteinen findet man besonders Onyxe.

Von Pflanzen haben wir hauptsächlich folgende zu bemerken: Getraide und Gemüsearten, als schöner Weizen, Mais, Durra, Gerste, Linsen, Bohnen, Rübsamen und dergleichen. Ferner giebt es Zuckerrohr, Baumwolle, Tabak, Indig, verschiedene Farbekräuter, Weihrauch, Benzoe und andere Materialwaaren; besonders auch sogenannten Mekkabalsam. Der Weinstock wird sorgfältig gebaut,

obgleich die Araber keinen Wein trinken; aber sie essen die Trauben gern; diese haben ganz kleine und sehr süße Beeren, die man trocknet; man bereitet auch eine Art Traubenmuß oder Syrop daraus.

Unter den Bäumen dieses Landes ist der Kaffeebaum der merkwürdigste, der hier vorzüglich gedeiht, und auch besseren Kaffee trägt, als anderswo. Der Levante-Kaffee ist ja berühmt. — Man glaubt, der Kaffeebaum sey hier und in Aethiopien einheimisch. Eine Menge anderer Bäume, Pflanzen und Kräuter kann indeß nicht aufgezählt werden. (Wir werden der merkwürdigsten noch künftig gedenken.)

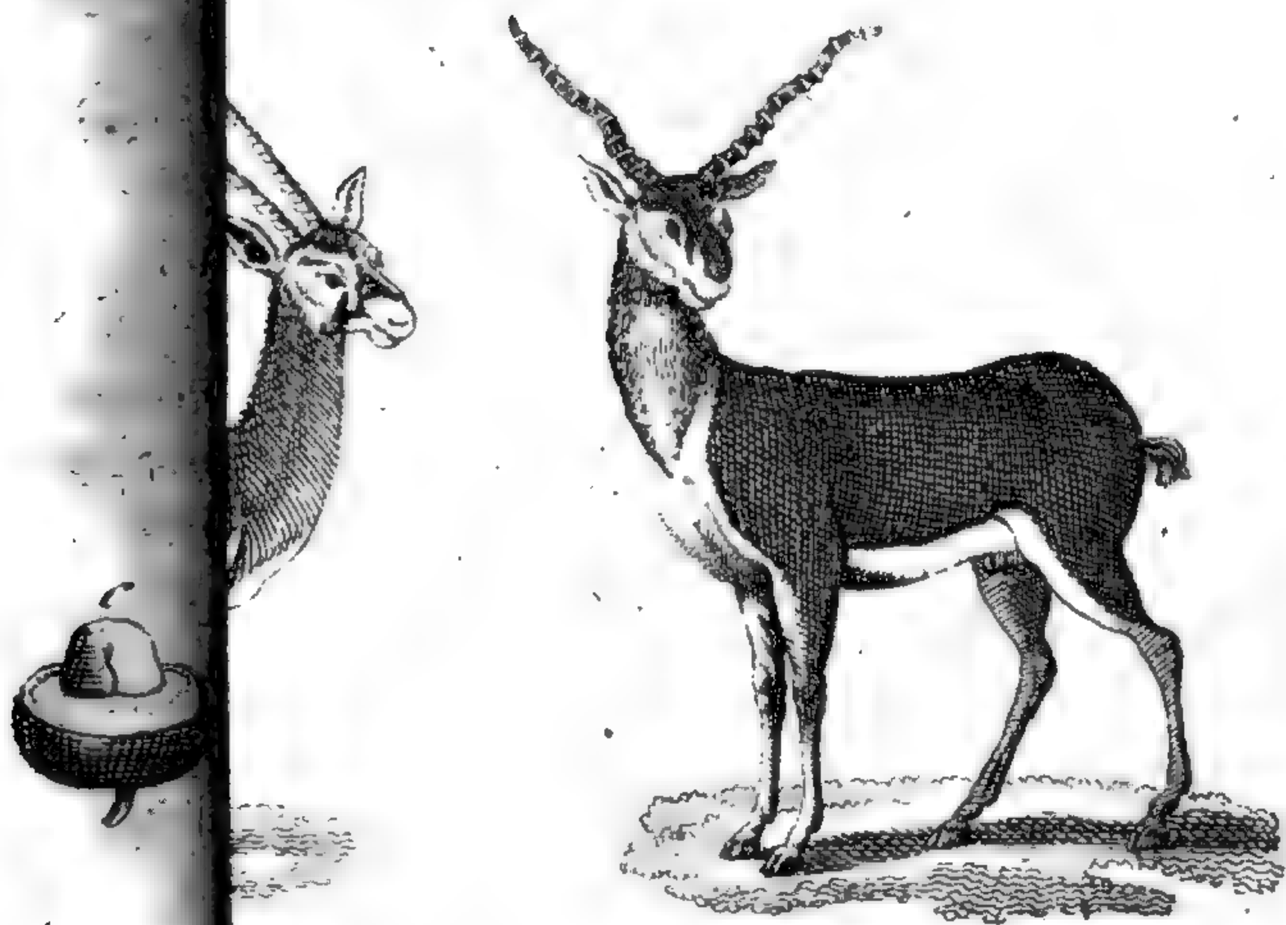
Unter den Thieren dieses Landes stehen billig die schönen Pferde oben an, die hier besonders sorgfältig gehalten werden, und worunter die schönsten Renner der Erde sind. Man unterscheidet hier zwei Hauptrassen derselben, nämlich die edle, Kochlani oder Kohelje genannt, die man unvermischt zu erhalten sucht, und deren Geschlechtsregister seit uralten Zeiten her mit großer Sorgfalt fortgeführt wird. Dieses edelste, in eine Menge Familien zertheilte Geschlecht hat auch eine Nebenrasse, die aus Bastarten durch Vermischung von edeln und unedeln Pferden erzeugt, bestehet. Die zweite Hauptrasse ist die der Kadischi oder der gemeinen Pferde von unbekannter Abstammung. (Ein weiteres von den Arabischen Pferden wird noch bei Gelegenheit der zu gebenden Nachricht von der Arabischen Pferdezucht gesagt werden.)

Ferner sind hier zu bemerken: Die in solchem heißen, wasserarmen und holperigen Lande so äußerst nützlichen Kameele und Dromedare; die letzteren, die nur Einen Buckel haben, sind besonders gute Läufer. Diese Lastthiere müssen bei den Arabern die Stelle der Karren und Frachtwagen vertreten. Ein Kameel trägt eine Last von 1500 Pfund, nimmt mit schlechtem Futter vorlieb, und

tasiatische Thiere.



Kämel - Ziege.



elle. Die gemeine Antilope.

kann eine geraume Zeit den Durst ertragen; darum es in den Wüsten so brauchbar ist.

Von Eseln giebt es hier zweierlei Abarten, erstens die gemeine, kleine, träge Art, die auch bei uns zu Hause und dort eben so verpachtet ist, wie bei uns, und eine andre, schöne, große und muthige Art (wie sie in mehreren warmen Ländern, auch schon im südlichen Frankreich gefunden wird), die man auf Reisen den Pferden vorzieht. — Man hat auch Maulesel.

Die Ochsen und Kühe haben auf der Schulter, über den Vorderbeinen eine Erhöhung von Fett, welche desto größer wird, je fetter das Thier ist. — Es giebt auch Schafe und Ziegen in Ueberflusse.

Von wilden Thieren und Wildbrät findet man vorzüglich: Schakals, Hyänen, Affen, Jerboas oder Springratzen, Füchse, Löwen, Tiger, Igel u. s. w., desgleichen Gazellen oder Antelopen u. s. w.

Zahmes Geflügel giebt es in reicher Menge; auch in einigen Gegenden ungemein viel Perlhühner, desgleichen wildes Geflügel, Raubvögel u. s. w.

Im arabischen Meerbusen vorzüglich findet man eine sehr beträchtliche Menge verschiedenartiger und zum Theile sehr schmackhafter Fische, selbst Krebse, köstliche Muscheln, Schildkröten und viele andre Seethiere. Bei Loheia werden auch Perlmuscheln gefischt.

Man findet ferner Kamäleons nebst verschiedenen Arten Eidechsen, und außer allerlei anderm Ungeziefer, besonders häufig Heuschrecken, die oft großen Schaden thun, und auch hier gespeiset werden.

Einwohner. — Die Araber, ihr Ursprung, ihr Charakter und ihre Leibesgestalt.

Die eigentlichen und Ureinwohner dieses Landes sind die Araber, außer welchen verhältnißmäßig nur wenig Fremdlinge, nämlich Juden, Christen und Hinduer in Arabien wohnen, von welchen hiernächst gesprochen werden wird.

Die Volksmenge von Arabien läßt sich unter den obwaltenden Umständen unmöglich genau bestimmen. Eine ungefähre Schätzung giebt sie zu 12 Millionen an.

Die Araber, welche die Ureinwohner und die Hauptnation bilden, sind die ungleich zahlreichsten, ein schon in der alten Geschichte berühmtes Volk. — Es hat einen doppelten Ursprung. Der erste und reinste Zweig stammt (so sagen die Historiker) von Joktan, dem Sohne Hebers (nach der Mosaischen Geschichte), und der zweite Zweig oder vermischte Stamm von Ismael ab, und diese sollen jetzt den Hauptstock der Nation ausmachen. Eine nähere Untersuchung dieses noch in Dunkel gehüllten Gegenstandes würde nur zu ganz unnützen Grübeleien führen.

Die Hauptsprache des Landes ist die Arabische, die in ihrer ursprünglichen Reinheit jedoch nur noch gelehrte, Schrift- und gottesdienstliche Sprache, als Sprache, worin der Koran geschrieben worden ist. Die gewöhnliche Landessprache besteht aus nach den einzelnen Landschaften verschiedenen, mehr oder minder verdorbenen Dialekten, die auch auf verschiedene Weise ausgesprochen werden. Dies wird aber Alles dennoch Arabisch genannt. Die alte, ächte und reine Arabische Sprache wird hier in den Schulen gelernt, wie bei uns das Lateinische. Diese Sprache ist ziemlich wohlklingend und sehr wortreich; sie ist nahe

mit der Hebräischen verwandt; aber sie ist schon verfeinerter, als diese.

Die Araber sind meist wohlgebildete Leute von mittlerer Größe, doch durchgehends mager, und gleichsam ausgetrocknet von der Sonnenhitze, auch von brauner Leibesfarbe. Sie haben schwarze Augen und Haare und sehr gewandte, gelenke Körper, so daß sie flinke Läufer, geschickte Reiter, und geübte Schützen sind. Auch ist ihre Leibes-Konstitution gesund und dauerhaft.

Was ihren moralischen Charakter betrifft, so ist er im Grunde sehr gutartig, ja sogar edel und menschenfreundlich; der Araber besitzt wirklich beinahe alle Anlagen zum Großen, und wann diese nicht gehörig entwickelt werden, so ist bloß Mangel der Erziehung daran Schuld. Ueberhaupt fehlt es den Arabern an feiner Ausbildung; denn sie haben einen lebhaften und durchdringenden Verstand. Sie sind ziemlich ernsthaft, doch bei weitem nicht so sehr als die Türken; denn sie lieben gar sehr gesellschaftliche Vergnügungen und versammeln sich daher häufig auf den Kaffeehäusern; doch sprechen sie nicht viel; sie sind durchaus keine Liebhaber von Geschwätze. Das Geplapper ihrer Weiber und Kinder können sie zwar lange mit Geduld anhören, aber sie sagen dann von denselben: „Man muß es ihnen verzeihen; es „sind ja keine ausgebildete Menschen!" — Sie lachen nur selten; denn sie sagen, das unnöthige Lachen beweise einen schwachen Verstand. (Sollten sie wohl unrecht haben?) — Sie sind auch sehr bescheiden, und halten viel auf Sittlichkeit und Wohlanständigkeit; doch sind sie trotz ihrer Höflichkeit keine Freunde von Ceremonien und Komplimenten im gesellschaftlichen Umgange; sie sind im Gegentheile offen, herzlich, zuvorkommend. In Gesellschaft sich die Nase schneuzen, wird für höchst unschicklich gehalten; und eben so unschicklich wie wir es achten, achten es die Araber

in Gesellschaft einen lauten Wind zu lassen. — Die Neigung zur Verstellung, zum Betruge und zur Untreue, welche ihnen von Europäern vorgeworfen werden, ist nicht Nationalfehler, sondern so wie bei allen Völkern Gebrechen Einzelner, die durch Gelegenheit und Umstände verdorben worden sind. — Im Gegentheile halten sie sehr viel auf Rechtschaffenheit und Ehrlichkeit. — Sie sind feurig und leicht zu erzürnen, aber auch leicht zu besänftigen, und überhaupt nicht zanksüchtig. Wenn zwei gegen einander aufbrausen, so darf nur ein Dritter kalt und ernsthaft dazwischen rufen: „Denket an Gott und seinen Propheten!" — und die Ruhe ist sogleich wieder hergestellt. — Sie sind leicht versöhnlich, wenn nur kein Blut vergossen worden ist, in welchem Falle durchaus Rache verlangt wird. — Von Natur sind sie ganz und gar nicht grausam; sie haben hingegen einen wahren Abscheu vor allem Blutvergießen.

Ein großer Vorzug der Araber ist ihre ungemeine Gastfreiheit. Jeder, auch ganz unbekannte Fremde wird von denselben sehr zuvorkommend und höflich aufgenommen; er wird aufs beste bewirthet, und man erweist ihm die möglichste Ehre und Aufmerksamkeit. Die ganze Belohnung, die der Reisende für die sorgsamste Bewirthung giebt, ist bei dem Abschiede ein herzliches: „Vergelte es Gott!"

Für den Bart haben die Araber eine außerordentliche Hochachtung. Sie halten ihn für eine heilige Zierde, die ihnen Gott zum Unterschiede von dem weiblichen Geschlechte gegeben hat. Daher ist das Abscheeren des Bartes eine große Beschimpfung. Ein geschorner Bart ist das Zeichen der Knechtschaft. Junge ledige Leute tragen bloß einen Knebelbart, so wie sie aber sich heurathen, lassen sie den ganzen Bart wachsen, für den sie große Sorgfalt tragen, und ihn nur zuweilen stutzen. Unter den

Scheltwörtern des Pöbels ist das ärgste: „Dreck auf Deinen Bart!" — Und wenn Einer dem Andern auf den Bart speit, so ist dies eine Beleidigung, die mit Blut abgewaschen werden muß, wenn der Beleidiger nicht auf eine andre Weise hinreichende Genugthuung giebt. — —

Juden findet man nicht nur beinahe in ganz Arabien zerstreut, sondern auch in ganzen Horden in den Gebirgsgegenden von Hedschas, wo sie unabhängig unter ihren eigenen Schechs leben.

Die Christen, die man hier, besonders in der Landschaft Lachsa findet, sind Johannis-Christen oder Sabäer. Andre Christen findet man hie und da nur einzeln.

Als Handelsleute insbesondere wohnen in den Landschaften Jemen und Oman aus Indien eingewanderte Fremdlinge. nämlich Banianen oder Hinduer und Parsen oder Gebern (Feueranbeter), welche von den sonst sehr toleranten muhammedanischen Arabern, die sich auch hierin von den unfreundlicheren Türken vortheilhaft auszeichnen, weit geringer geschätzt werden, als Christen und Juden, die doch die heiligen Bücher haben und ehren, die auch bei den Muhammedanern in Hochachtung stehen, und an Einen Gott glauben.

Araber. Sitten. Speisen und Getränke. Kleidung, Putz Wohnung und Hausgeräthe.

Die Araber haben orientalische, aber zum Theil ziemlich einfache Sitten.

Man muß hier jedoch zweierlei Araber unterschei-

den, nämlich Städte- und Dörferbewohner, oder ansässige Araber und Beduinen oder Wüstenbewohner, nomadisirende Araber. Da diese letzteren sich sehr von den ersteren auszeichnen, so sprechen wir weiter unten von der Lebensart und Sitten derselben insbesondere, und hier von den Arabern überhaupt, und hauptsächlich von den ansässigen, welche auch die gesitteteren, kultivirteren sind.

Die Araber sind, wie es auch ihr heißes Klima erfordert, sehr mäßig im Essen und Trinken. — Die gewöhnlichste Speise des gemeinen Volkes ist frischgebacknes Brod von Durra, einer Art Hirse, mit Kameelsmilch, Butter, Oele oder einem andern Fette durchgeknätet. Es ist kein schmackhaftes Essen, und doch liebt es der Araber und zieht es dem Weizenbrode vor, das ihm zu leicht ist. Die Landbewohner und Hirten backen ihr Durrabrod als Kuchen, die sich nur Einen Tag halten, in irdenen Töpfen oder auf eisernen Platten. Die Städtebewohner backen auch Weizenbrod, und in gewöhnlichen Backöfen, aber auch nur in Gestalt von Kuchen, die nicht die Konsistenz und Sprödigkeit unsers Brodes haben, sondern sehr talgig und nicht genug ausgebacken, auch gewöhnlich ohne Sauerteig sind.

Die übrigen gewöhnlichen Speisen der Araber sind: Milch, dicker Rahm oder Sahne, Butter, die aber selten schmackhaft ist. Reiß, woraus sie Pillau machen, indem sie ihn in Fleischbrühe mit Safran, Rosinen, Kirchererbsen und gebackten Zwiebeln sieden, worauf sie ihn mit in Pfeffer braungemachter Butter schmelzen. — Ferner: Hülsenfrüchte, Honig und allerlei Obst. Ein hier zu Lande beliebtes Frühstück ist Rahm, Butter und Honig unter einander gemischt. — Fleischspeisen genießen sie selten, weil sie in diesem warmen Klima nicht so gesund sind; doch essen die Reichen und Vornehmen öfters als Andere Rind-, Ziegen-, Schaffleisch und Hühner. Die gemeinen Ara-

der essen das Fleisch meist nur gesotten oder verdämpft. Das Verdämpfen der Speisen, das sie wirklich auch schmackhaft macht, ist ihre gewöhnliche Art zu kochen. Junge Ziegen und Lämmer werden ganz am Spiese gebraten. — Hülsenfrüchte kochen sie mit Oele.

Das gewöhnlichste Getränk der Araber ist Wasser, da ihre Religion ihnen alle berauschenden Getränke verbietet; doch wird in mehreren Gegenden, besonders von den Vornehmen, meist aber nur heimlich, Wein und Branntwein getrunken. Die Juden zu Sana bereiten und versenden guten Wein und Branntwein in Menge. Man findet auch hie und da Branntweinbrennereien bei den Muhammedanern.

Man macht auch ein weinartiges Getränke, das aus dürren Rosinen bereitet wird, die man mit einer Portion Wasser in einen irdenen Topf thut, und unter der Erde gähren läßt. Dieses Getränke behagt aber den Europäern nicht. — Desgleichen eine Art weißes, dickes Bier Busa genannt, aus Mehle bereitet. — Die Vornehmsten lassen sich auch Sorbet oder Scherbet machen.

Ferner trinken die reichen Araber Wasser, das den Tag vorher über Aprikosen und anderes Obst gegossen worden ist. — Zuweilen sieden sie eine Tisane aus Gersten- und Süßholzsaft.

Das Nationalgetränk der Araber ist der Kaffee (eigentlich Kahueh) der ihnen beinahe ganz unentbehrlich ist. Er ist auch von der besten Qualität. Man trinkt ihn hier zu Lande und im ganzen Oriente ohne Zucker und ohne Milch. Die Bohnen werden nicht eher geröstet, als bis man den Kaffee sieden will; sie werden auch nicht gemahlen, sondern in einem Mörser gestoßen. — Man bereitet auf ähnliche Weise auch die Schalen oder Hülsen der Kaffeebohnen.

Die Art der Araber zu essen, ist nicht empfehlend für Europäer; denn so reinlich sie sonst auch sind, so ist ihr Benehmen bei Tische doch gar nicht hübsch.

Sie haben keine Tische, sondern essen an einem Tuch oder Leder, das auf die Erde ausgebreitet wird, und auf dessen Mitte man einen kleinen Schemel stellt, auf welchen das Essen in einer großen kupfernen Platte aufgesetzt wird. Servietten haben sie nicht; dafür wird ein langes Tuch ringsumher gelegt, dessen sich Jeder von der Tischgesellschaft statt des Handtuches bedient. — Messer und Gabeln haben sie nicht, und nur selten findet man hölzerne Löffel bei ihnen; denn sie essen Alles mit den bloßen Händen, sogar die bei ihnen übliche Milchsuppe oder den mit Milch durchknäteten Kuchen und den zu Pillau bereiteten Reiß. Das Fleisch zerreißen sie mit den Fingern. Doch waschen sie auch sehr sorgfältig die Hände vor und nach dem Essen. — Wann eine frische Speise aufgetragen wird, so langen die Hände aller Gäste darnach, so, daß die Schüssel sogleich leer ist. Dies ist besonders der Fall bei Backwerk, welches die Araber gar sehr lieben. — Während der Mahlzeit ist es nicht gebräuchlich zu trinken, sondern erst nach derselben.

Das arabische Tischgebet ist sehr kurz. Vor Tische sagt man:

„Bism Allah errachman errachhim!"

(D. h. im Namen Gottes, des Barmherzigen und Gnädigen!)

Und nach Tische:

„Elhamd lillah!" (D. h. Gelobt sey Gott!) —

Vom Tabakrauchen sind die Araber große Liebhaber; sie rauchen entweder durch lange Pfeifen nach Türkischer, oder durch mit Wasser angefüllte Gefäße nach Persischer Art. — Um sich zu berauschen, da ihnen starke Getränke

verboten sind, rauchen die gemeinen Araber eine Art Hanfblätter, genannt Haschisch*) wodurch sie wie toll werden.

Die Kleidung der Araber ist orientalisch, d. i. lang, so wie die der Türken, Perser und Indier, doch von allen diesen ziemlich verschieden. Sie tragen gewöhnlich lange, weite Beinkleider und darüber ein weites weißes, in einigen Gegenden ein blau und weißes Hemde mit langen und weiten Aermeln, das mit einem ledernen, gewöhnlich gestickten, oder mit Gürtel beschlagenen Gürtel um den Leib befestigt wird, und in diesem Gürtel steckt vorne ein breites, krummes und spitziges Messer. Das Oberkleid geht nur ein Paar Handbreit unter die Kniee hinunter und hat keine Aermel, aber Unterfutter. Auf der einen Schulter haben sie ein großes feines Tuch (Schahl), eigentlich, um sich gegen Regen und Sonnenschein damit zu bedecken; es ist aber auch ein Theil des Putzes. — Der Kopfputz der reichen und vornehmen Araber ist nicht nur kostbar, sondern auch lästig und unbequem; denn um ihren höhern Rang anzudeuten, tragen sie vierzehen bis fünfzehen Mützen über einander, worunter zwar mehrere nur von Leinwand, einige aber auch von dickem Tuche, oder mit Baumwolle abgenähet sind, und wovon die oberste zuweilen kostbar mit Gold gestickt ist. Auf diese letztere ist nicht selten ein Spruch aus dem Koran oder das gewöhnliche muhammedanische Glaubensbekenntniß gestickt:

„La Alla illa Allah, Muhammed rasul Allah!" —

*) Man will davon den Namen der Assassinen ableiten, da es aber auch ein Arabisches Wort Haß giebt, das auflauern, heimlich morden bedeutet, so möchte doch wohl die Ableitung von diesem natürlicher seyn.

D. h. Es ist nur Ein Gott, Muhammed ist sein Prophet!

Um alle diese Mützen wird noch obendrein ein Stück feiner Musselin gewunden, das an den beiden Enden schöne seidene oder auch wohl goldene Franzen hat, die zwischen den Schultern auf den Rücken hinabhängen. — Da diese Turbane eine ziemliche Last ausmachen, und es daher sehr unbequem ist, sie beständig auf dem Kopfe zu tragen, so nimmt man diese zahlreichen Mützen zu Hause oder bei guten Freunden bis auf eine oder die zwei untersten ab, und setzt sie einstweilen bei Seite, um sie beim Weggehen wieder aufzuthürmen. — Gelehrte zeichnen sich durch besonders dicke Turbane aus.

Die gemeinen Araber tragen nur ein bis zwei Mützen, aber auch mit einem Stücke Musselin umwickelt. Einige tragen Beinkleider und ein Hemde, viele aber wickeln bloß ein Tuch um den Leib, das ihnen bis auf die Kniee hinabhängt, und um die Lenden mit einem Gürtel befestigt wird, worin vorne das Messer steckt. Ein großes Tuch tragen sie über die Schulter geschlagen, und übrigens gehen sie nackt.

Die gewöhnlichste Fußbekleidung der Araber ist eine Art Sandalen, eine bloße Sohle, die mit Riemen um den Fuß gebunden wird. In den Häusern tragen sie wohl auch hölzerne Pantoffeln. — Zum Reiten ziehen sie leichte Stiefeln an.

In vielen Gegenden tragen die Araber eine Art Mäntel, die aus einem großen, doppelt viereckigten Stücke wasserdichten Tuches von Ziegenhaaren bestehen, und Abba oder Habba genannt, aber nur bei schlimmem Wetter übergeworfen werden.

Die tägliche Kleidung der Araber dient denselben auch zum Bettzeuche; sie legen sich darauf und decken sich

mit dem andern Theile zu. Die Gebirgsbewohner stecken sich bei Nacht ganz nackt in große Säcke, in welchen sie warm und ruhig vor dem Ungeziefer schlafen.

Sehr viele Araber scheeren sich die Kopfhaare; Andre lassen sie lang wachsen, und über den Kopf herabhängen, und diese bedecken sich dann nicht mit einem Turban, sondern legen eine Kopfbinde um die Haare. — Es giebt Beduinen, welche Mützen von geflochtenen Dattelpalmblättern auf dem Kopfe tragen. —

Was den Putz und Schmuck der Araber und Araberinnen betrifft, so besteht er meist in Folgendem: Ueber dem Ellnbogen auf dem Arme tragen sie gewöhnlich in Leder eingenähte Amulete oder auch einen in Silber gefaßten Stein. An den Fingern tragen sie Ringe, doch nicht von großem Werthe; denn goldne und mit Edelsteinen besetzte, sieht man nicht häufig, außer unter den Vornehmsten.

Die Araberinnen kleiden sich meist wie die Männer, doch müssen sich die gemeinen Weiber gewöhnlich mit einem Paar weiten Beinkleidern und einem Hemde begnügen; viele wickeln aber auch statt der Hosen ein Tuch um den Leib und haben einen Abba oder Mantel darüber. Sie tragen Schleier von sehr verschiedenen Arten. Im Sommer gehen sie meist barfuß. Sie tragen nach Maßgabe ihres Vermögens und Standes eine Menge Ringe um die Arme und die Finger, auch sehr viele in den Ohren, und zuweilen sogar auch in der Nase; um den Hals haben sie Schnuren von Glasperlen und dergleichen. Vornehme hängen auch goldene Halsketten um, die oft weit hinab hängen. Ihre Mützen verzieren sie mit Perlen und Gold, und wickeln Binden darum, deren herabhängende Zipfel mit Gold- oder Silbermünzen besetzt sind. —

Die Araberinnen schminken sich das Gesicht nicht

weiß und roth) wie die Europäerinnen, sondern bringen bloß schwarze Schönfleckchen darin an, und malen ihre Augenlieder und Augenbraunen mit Köchhel (einer Farbe aus Bleierz) pechschwarz. Die Nägel werden blutroth, und Hände und Füße braungelb gefärbt. Sie tätkauiren sich wohl auch.

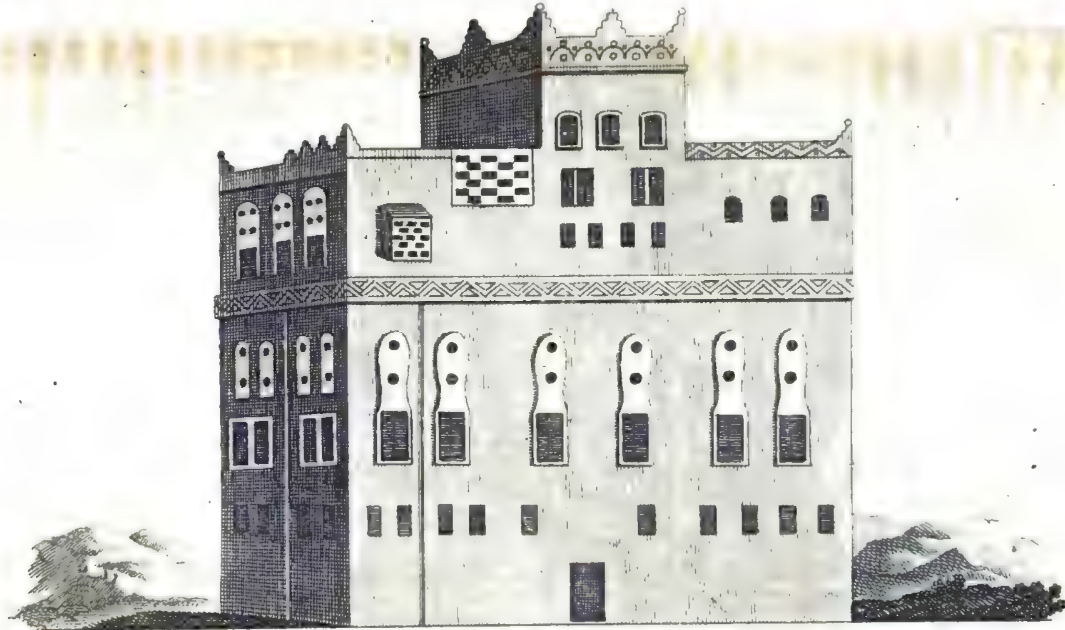
Selbst unter den jungen Mannspersonen giebt es Stutzer, die sich die Augen u. s. w. schminken. Gemeine Leute, die beinahe ganz nackt gehen, färben sich oft den ganzen Leib mit Alhenna (einer orientalischen Farbepflanze) braungelb. — Greise färben auch nicht selten ihren weißen Bart roth, um jünger zu scheinen.

Die Wohnungen der Araber sind nach ihrer Lebensart sehr verschieden. Die ansässigen Araber wohnen in Stein- und Lehmhäusern, zum Theil auch in Hütten, die nomadischen Beduinen aber in Zellen. Von diesen Letzteren sprechen wir weiter unten insbesondere. Hier ist vorerst bloß von den ansässigen Arabern die Rede.

Die Häuser der Araber, welche von Stein erbaut sind, haben alle nach orientalischer Art flache Dächer oder Altane. Die kleineren Häuser in verschiedenen Gegenden haben ganz dünne Wände vom Lehm, und runde mit einer Art Gras bedeckte Dächer. Die kleinen Hütten der ärmeren Araber haben auch runde Dächer, gewöhnlich von Strohmatten, und durch Zweige von Dattelpalmen unterstützt.

Die Häuser der vornehmen Araber sind weder von außen ansehnlich, noch findet man Pracht in den Zimmern der Mannspersonen; denn diese setzen mehr ihr Vergnügen in schöne Pferde, Pferdegeschirre, Waffen und viele Bedienten.

Die Fußböden in allen Zimmern, sowohl in den Häusern der Vornehmeren, als der Geringeren, sind mit Tep-



Ansicht eines Arabischen Wohnhauses zu Bir-el-Assab.

pichen oder Decken irgend einer Art, und wenn es nur Strohmatten sind, belegt; weswegen man die Sandalen, Pantoffeln, Schuhe oder Stiefeln ausziehen muß, ehe man dieselben betritt. — In den Häusern der Vornehmen sind die Fußböden, besonders in den Zimmern der Weiber, mit kostbaren Teppichen bedeckt; in diesen letzteren herrscht überhaupt ziemlich viel Luxus; auch findet man in denselben wollüstige Sofa's und dergleichen. Das Hausgeräthe der gemeinen Leute ist äußerst einfach; selbst bei den Vornehmen findet man nicht sehr vielerlei Mobilien. — Bei den Vornehmen ist es auch Mode, Gesellschaftssäle zu haben, in deren Mitte sich ein Wasserbecken mit einem Springbrunnen befindet, um die Luft abzukühlen.

6.

Lebensart. — Schilderung der Beduinen.

In Rücksicht der Lebensart muß man, wie wir bereits erinnert haben, die Araber theils in die nomadisirenden, theils in die ansässigen Araber abtheilen.

Die nomadisirenden Araber, die hauptsächlich sich von der Viehzucht nähren, und Beduinen (eigentlich Bedavi, d. h. Kinder der Wüste), genannt werden, ziehen mit ihren Viehheerden in den Wüsten herum, von einem Weideplatz zum andern, und nur selten und wenig treiben sie etwas Ackerbau; ihre liebste Beschäftigung ist das Rauben, das sie sich für völlig erlaubt halten; denn mit der Einbildung, die erste und edelste Nation der Welt, und als solche Herren der Erde zu seyn, kann es ihnen ja gar nicht an Ansprüchen auf alles Vorhandene fehlen. Daher läßt es sich auch erklären, warum sie auf ihren

Streifzügen, die unbarmherzigsten Räuber und Mörder, und in ihren Lagern die gastfreiesten, edelmüthigsten Menschenfreunde sind. Ja es ist schon oft geschehen, daß derselbe, den sie in der Wüste ausgeplündert hatten, nachmals in ihrem Lager von ihnen auf das gastfreundschaftlichste aufgenommen, bewirthet, verpflegt, und mit andern Kleidern beschenkt worden ist.

Ob die nomadische Lebensart in gewissen Ländern, wie z. B. in Arabien immer eine nothwendige Folge der Unfruchtbarkeit des Bodens ist? Möchte doch wohl eine näherer Untersuchung würdige Frage seyn.

Diese Frage kann bejaht und verneint werden.

In den nördlichsten Gegenden unseres Erdballs, wo der eiserne Frost den Boden so sehr verschließt, daß er sich jedem Anbaue hartnäckig widersetzt, da zwingt ganz sicher die Noth die armen Einwohner, mit ihrem Viehe dem Futter nachzuziehen, und die undankbare Arbeit eines wenig oder gar nichts ertragenden Ackerbaus liegen zu lassen.

Da hingegen, wo es noch möglich ist, durch fleißigen Anbau dem Boden Etwas abzugewinnen, und wo die Kunst mit Hülfe eines günstigen Klima's die stiefmütterliche Natur bezwingen kann, da sollte man keine Nomaden dulden; denn da ist die nomadische Lebensart, bei welcher die Menschen so leicht verwildern, ein Vorwurf für das Volk, das sich ihr ergiebt.

Denn da, wo es möglich ist, noch auf andre Weise seinen Lebensunterhalt zu finden, da ist dieses unstäte Hirtenleben bloß eine Folge der Trägheit und Unwissenheit.

In den frühesten Zeiten, als die Länder noch allzuschwach bevölkert waren, und man noch zu wenig Erfahrung in der Kunst, den undankbaren Boden urbar zu machen, und der Natur ihre Gaben abzuzwingen, gemacht hatte, da läßt sich das patriarchalische Nomadenleben

leicht erklären und entschuldigen, wenn es schon so viele Hindernisse für die Fortschritte der Kultur mit sich führt, wie wir in der Geschichte der Patriarchen sehen, und im Gegentheile eine wahre Verwilderung herbeibringt, wie uns die Beispiele der Viehhofbauern in den inneren Theilen des kapschen Hottentottenlandes beweisen.

Jetzt aber, wo die Umstände ganz anders sind, wo es Mittel genug giebt, auch den Bewohnern minder fruchtbarer Länder Brod zu verschaffen, und wo man es weit genug in der Kunst gebracht hat, ein Land zu seinem Vortheile umzuwandeln, da sind Nomaden in Ländern, die noch besser zu benützen wären, ein Schandfleck der Menschheit.

Dies ist wirklich größten Theils der Fall mit den Arabischen Beduinen, die in Wüsten herum ziehen, welche allerdings jetzt unwirthbar sind; doch aber Stellen genug haben, die der menschlichen Verbesserungskunst, wie schon die Erfahrung gelehrt hat, ein weites Feld öffneten.

Doch dieses gehört unter die frommen Wünsche für die kommenden Jahrhunderte! — Wir begnügen uns demnach hier nur anzumerken, daß die Arabischen Beduinen nicht wirklich aus Noth, sondern vielmehr aus Stolz, denn sie verachten die arbeitenden Menschenklassen, aus Trägheit, denn dieses ewige Müßiggehen behagt ihnen, ein armseliges, elendes, unstätes Umherschweifen, einem ruhigen arbeitsamen Leben weit vorziehen, und auch unter den jetzt obwaltenden Umständen nicht davon abweichen werden.

Die Sitten und Gebräuche dieser Beduinen sind, wie leicht zu erachten, weit roher als die der übrigen ansässigen Araber, wiewohl, aufrichtig zu sagen, dabei weit unverdorbener.

Die Viehzucht ist, wie gedacht, ihre Hauptbeschäfti-

gung; sie haben nämlich Kameele, Pferde, Rindvieh, Schafe und Ziegen, deren Verpflegung ihre meiste Arbeit ausmacht. Außerdem findet man auch Hunde und Katzen bei ihnen.

Die Hunde achten sie nicht sehr, doch behandeln sie sie, nach ihrem Gesetze mit Schonung, weil sie nützliche Thiere sind, deren sie sich zur Bewahrung ihrer Heerden und Zelte, und zur Jagd bedienen, denn Gazellen und Hasen jagen sie nicht anders, als mit Hunden todt.

Die Katzen werden für heilig gehalten, weil Muhammed sie liebte, und sich eine Lieblingskatze hielt, die er äußerst schätzte, weil er glaubte, was auch die Araber noch jetzt glauben, ihr Stillesitzen und Knurren bedeute Nachdenken. Darum sind sie auch überzeugt, die Katzen kämen ins Paradies und würden daselbst mit den Ueberbleibseln von den Tafeln der Seligen gefüttert. Dennoch halten die Araber nicht mehrere Katzen, als sie zur Abwehrung der Mäuse und Ratten bedürfen.

Die Kameele sind beinahe die einzigen Lastthiere der Araber, und sind ihnen von großen Nutzen. Die Pferde werden beinahe nur allein zum Reiten gebraucht, und diese sind die Lieblingsthiere der Beduinen, die sie äußerst gut, beinahe wie ihres gleich behandeln. Daher muß ein Araber höchst arm und elend seyn, wenn er nicht wenigstens Ein Pferd hat. Denn das zu Fußgehen halten sie für schimpflich, auch sind ihnen Pferde bei ihrer umherziehenden Lebensart unentbehrlich. Von den verschiedenen Rassen der arabischen Pferde haben wir schon oben bei den Naturprodukten gedacht. Sie sind eben so schön von Bau, als dauerhaft und leichtfüßig.

Die Araber halten theils wegen der Zucht, theils wegen ihrer größeren Geschicklichkeit, Strapazen auszuhalten, und der Leichtigkeit sie zum Gehorsame abzurichten, weit mehr Stuten, als Hengste, von welchen letzteren sie





nur so viele haben, als sie zur Fortpflanzung bedürfen, und die übrigen noch ganz jung verkaufen. Daher sind auch die Stutten weit theurer; sie gelten gewöhnlich 1200 bis 2000 Piaster das Stück; ja ein Emir hatte einst eine Stutte, sein Leibpferd, die ihn durch einen ununterbrochenen Lauf von 3 Tagen und 3 Nächten, ohne zu fressen oder zu saufen, den Verfolgungen seiner Feinde entzogen hatte, für die man ihm zu verschiedenen Malen 5000 Thaler geboten hatte; aber er verkaufte sie nicht, sowohl aus Dankbarkeit, weil sie ihn gerettet hatte, als auch wegen ihrer übrigen guten Eigenschaften, weshalb sie auch nie angebunden wurde, sondern immer frei umher gieng, und alle besuchte, die ihr gut waren *)

Es ist bekannt, daß die Araber förmliche Geschlechtsregister ihrer Pferde mit größter Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit führen; darum lassen sie keine Stutte von sogenanntem edelm Stamme von einem andern Hengste, als der ebenfalls gleich edelbürtig ist, bespringen; doch gebraucht man auch edle Hengste zur Belegung minder edler Stutten, zur Veredlung ihrer Rasse. — Bei dem Bespringen der edeln Pferde, so wie bei dem Gebären sind Zeugen gegenwärtig, und es wird eine gerichtliche Urkunde darüber ausgefertigt.

Die arabischen Pferde sind vortreffliche Läufer; gewöhnlich reiten die Araber nur im Schritte, so, wie aber der Reiter galoppiren will, reibt er nur das Pferd mit dem Steigbügel am Bauche, und sogleich reißt es aus, wie ein Pfeil und rennt mit einer Geschwindigkeit davon, die demjenigen, der nicht daran gewöhnt ist, alle Besinnung raubt. Er hat aber nichts dabei zu fürchten; denn stürzt er auch vom Pferde, so ist dasselbe so abgerichtet, daß es auf der Stelle stille steht. — Die arabi-

*) Arvieux, Nachrichten, 3r Thl. S. 105.

schen Pferde sind überhaupt ziemlich klug, sehr gutartig und lieben die Menschen, weil sie von denselben gut behandelt, geliebkoset und geküßt, und nie geschlagen, oder sonst auf irgend eine Art gemißhandelt werden; der Herr spricht mit seinem Pferde, als wenn es seine Rede verstände, und dieses hört aufmerksam zu; so wie es wirklich wahre Anhänglichkeit und Dankbarkeit ausdrückt.

Da die Beduinen immer nur Ein Zelt, und darin nur Ein Gemach haben, so wird oft in nöthigen Fällen, bei allzuschlechtem Wetter das Pferd mit seinem Füllen, die sonst immer in freier Luft gesattelt und gezäumt vor dem Zelte an die in die Erde gesteckte Lanze angebunden stehen, in das Zelt mit aufgenommen, wo nun Alles beisammen ist, und wo das Pferd sich äußerst in Acht nimmt, Niemanden, besonders die Kinder nicht zu treten; ja man kömmt zuweilen in Zelte, wo kleine Kinder sich auf den Bauch oder Hals eines ebenfalls ruhenden Pferdes oder Füllens schlafen gelegt haben, und wo diese Thiere sich nicht im mindesten rühren, um ja die kleinen Schläfer nicht zu beunruhigen.

Die Pferde werden von ihren Herren sorgfältig gewartet, jeden Morgen und Abend geputzt und gereinigt, abgerieben, gestriegelt und gewaschen. Den ganzen Tag hindurch erhalten sie kein Futter, sondern werden bloß zwei bis drei Male getränkt. Abends giebt man ihnen dann einen Scheffel sehr reiner Gerste, die man in einen Sack thut, welchen man dem Pferde um den Hals bindet, und bis zum Morgen läßt, so, daß es die ganze Nacht hindurch nach Herzenslust fressen kann. — Heu bekommen diese Pferde nicht; denn die Araber machen keines; aber im März lassen sie dieselben ins frische Gras zur Weide gehen, und um diese Zeit werden dann auch die Stutten besprungen. Ausser dem Frühlingsgrase ist die Gerste die einzige Nahrung der arabischen Pferde; Stroh

bekommen sie nur, um ihnen Lust zum Trinken zu machen. Ueberhaupt sind die Araber ihre eigenen Roßärzte, worauf sie sich auch gut verstehen, doch bedürfen sie hiezu nicht viel Kenntnisse, da die Pferde hier zu Lande einer weit bessern Gesundheit genießen, als bei uns, ein höheres Alter erreichen, im hohen Alter ihre Munterkeit behalten, und dienstfähig bleiben bis beinahe an ihren Tod.

Diese Pferde haben mancherlei Sonderbarkeiten an sich: Einige schütteln beständig die Köpfe, wann sie angebunden stehen, welches die Araber für ein Zeichen von Nachdenken halten; Andre grüssen gleichsam die Vorbeigehenden durch eine Kopfbewegung; Manche sind große Liebhaber vom Tabakrauche und schlürfen ihn mit sichtbarem Vergnügen ein, u. s. w.

Die arabischen Sättel sind von Holz, mit einfachem Leder überzogen; auf den Rücken des Pferdes unter den Sattel legen sie bloß einen gesteppten Filz. Die Steigbügel sind kurz, haben einen breiten, platten, viereckten Fußtritt, dessen Ecken schneidend sind, und daher statt der Sporen dienen, welche sehr empfindlich stechen. —

Neben der Viehzucht ist die Haupt- und Lieblingsbeschäftigung der Beduinen der Raub. Sie gehen entweder einzeln, doch nicht gerne, oder in Gesellschaften, wohl auch in ganzen Horden auf den Raub aus, den sie sich, als Abkömmlinge Ismael's, die man allen Antheils an Abraham's Nachlaß widerrechtlich beraubt habe, für erlaubt achten, um sich für jenen Verlust schadlos zu halten. Sie lauern daher sowohl einzelnen Reisenden und Kaufleuten, als auch ganzen Karwanen auf, und diese müssen sich entweder von ihnen loskaufen, oder ausplündern lassen. Sie fürchten zwar das Feuergewehr, das sie sonst verschmähen; wenn man ihnen aber nicht überlegen ist, so muß man sich nicht vertheidigen; denn nur dann morden sie Reisende, wann sie Widerstand fin-

den; nicht selten behandeln sie diejenigen sehr sanft und menschlich, die sich gutwillig von ihnen ausplündern lassen. Der Räuber steigt dabei nicht vom Pferde, sondern der Unglückliche, der in seine Hände fiel, muß sich selbst entkleiden und Alles hergeben, was er bei sich hat. — Die Beduinen, die in der Nähe des Meeresufers umherziehen, lauern auch, wenn ein Sturm wütet, auf Schiffbrüchige und strandende Schiffe, um sie auszuplündern. — Diese Räuberei nährt auch die natürliche Trägheit der Beduinen, die gar keine Freunde der Arbeit sind.

Die Weiber hingegen sind desto arbeitsamer. Sie müssen bei ihren Männern alle Dienste der Mägde verrichten. Sie müssen alle Haus- und Küchengeschäfte besorgen, Wasser hohlen, Holz oder dürren Koth zur Feuerung sammeln, Brod backen, Kühe und Schafe melken, Butter und Käse bereiten, oft auch die Pferde füttern und satteln, dabei noch für ihre Kinder sorgen; Wolle und Ziegenhaare spinnen, grobe Zeuche daraus weben, und Kleider nähen. Alle diese Arbeiten liegen auf den Araberinnen, und sie versehen sie mit aller Bereitwilligkeit.

Nahrungsmittel und Kleidungsstücke der Beduinen sind ungefähr dieselben, wie die bereits beschriebenen der übrigen Araber, nur immer geringer und schlechter, auch sparsamer.

Die Wohnungen der Bedavi oder Beduinen bestehen bloß in Zelten von groben, aus Ziegenhaaren gewebten Zeuchen, welche die Weiber der Araber verfertigen, und so aufgespannt werden, daß sie völlig wasserdicht sind. Der Reichthum und der Rang der Beduinen läßt sich nach der Zahl ihrer Zelte beurtheilen. Die Gemeinen haben deren Jeder nur Eines. Die Zelte des Scheichs und Emirs zeichnen sich sowohl durch ihren größern Umfang, als durch ihre Höhe aus; auch sind sie durch Vorhänge im Innern in Gemächer abgetheilt.

Wenn diese Nomaden von einem Orte zum andern ziehen, um frische Weide für ihr Vieh aufzusuchen, so werden die Zelte schnell abgebrochen, und in weniger als zwei Stunden mit den übrigen Habseligkeiten und geringem Hausgeräthe eingepackt und auf Kameele und Ochsen geladen, welches die Sorge der Weiber ist; die Männer, die sich um nichts weiter bekümmern, steigen zu Pferde, und bilden immer schlagfertig das Gefolge des Oberhaupts; während die gemeinen Weiber — denn nur die vornehmen Frauenzimmer reiten auf Kameelen oder Stutten, die von ihren Aufwärterinnen an Halftern geführt werden — zu Fuße gehen, ihre kleinen Kinder tragen und ihre Lastthiere führen. So ziehen sie fort bis zu dem bestimmten Lagerplatze.

Die Lager sind immer von runder Gestalt; in der Mitte steht das Audienzzelt des Emirs, Fürsten oder Oberhaupts der Horde, um welches die übrigen Araber in einer festgesetzten Ordnung ringsherum in Zirkelform ihre Zelte aufschlagen.

Ihre Lager nehmen sie meist, wann es seyn kann, auf Hügeln, bei Wasserquellen, bei grasreichen Thälern, und wo möglich in Gegenden, die von Bäumen entblößt sind, damit sie freie Aussichten haben, und nicht unversehens von Feinden überfallen werden können, als wofür sie sich sehr fürchten. Sie haben daher auch eine Menge Hunde, welche Nachts Wache halten, und bei drohender Gefahr durch ihr lautes Gebelle die ganze Horde aufwecken, die sodann in möglichster Geschwindigkeit zu den Waffen greift, um sich zur Wehre zu setzen. — Um nicht durch Licht bei Nacht das Daseyn und die Stellung eines Lagers zu verrathen, muß alles Licht in demselben gelöscht werden, sobald sich der Emir zur Ruhe gelegt hat, welches gewöhnlich bald nach dem Einbruche der Dunkelheit geschieht.

Nach Maßgabe des Futterreichthums der Gegend, werden die Lagerstellen zuweilen alle vierzehn Tage, oder alle Monate gewechselt; im Sommer ziehen sie meistens nach Norden, im Winter gegen Süden.

Sonderbar ist es, daß diese ausgelernten Räuber, die auf ihren Streifzügen den Wanderer so ganz ohne Barmherzigkeit ausplündern, eben denselben in ihrem Lager mit der liberalsten Gastfreundschaft empfangen, ihn aufs Beste bewirthen, und sogar, wie der Fall schon eingetreten, mit anderen Kleidern beschenken, wann sie selbst ihm auf der Straße die seinigen geraubt haben. Sie beschützen ihn, und der, den sie ein Mal in Schutz genommen haben, für den lassen sie auch das Leben *). — Die Kaufleute, die sich gewöhnlich zu den großen Horden gesellen, um dieselben mit allen ihnen nöthigen, aber fehlenden Waaren zu versehen, leben für sich und ihr Eigenthum in vollkommenster Sicherheit unter diesen Räubern, und werden gewissenhaft in Naturalien von denselben bezahlt, so, daß sie einen hübschen Gewinn machen.

Die Beduinen, die in der Nähe des Flusses Euphrat oder des Tigers nomadisiren, treiben auch einigen Ackerbau und pflanzen in den fruchtbaren Ufergegenden sehr wohl gedeihenden Weizen, Gerste und Reiß, ob sie gleich nicht dabei wohnen, sondern nur zu Säe-, und dann zur Aerndtezeit dahin kommen. —

Was die übrigen Sitten und Gebräuche der nomadischen Araber betrifft, so stimmen sie meist mit denen der anderen Araber überein, nur sind sie, wie leicht zu erachten, gewöhnlich etwas roher.

*) Sehr edle Handlungen gegen Fremde von Beduinen verübt, erzählen Niebuhr, Beschr. von Arabien, S. 385 und die Auszüge aus dem Tagebuche eines neuern Reisenden nach Asien rc, S. 139 f. S. 148 f.

Ihre Religion ist zwar die Muhammedanische, aber diese ist bei ihnen gar sehr mit dem kindischsten Aberglauben vermischt. Sie haben mancherlei tolle Meinungen und halten besonders viel auf Wunder wirkende Anhängsel, Amulete oder Talismane, die aus beschriebenen Zettelchen bestehen, und in Leder eingenäht, sogar auch dem Viehe angehängt werden, um es vor Gefahren und Krankheiten zu bewahren.

Der Raum erlaubt es hier nicht, noch mehreres von den religiösen Meinungen dieser unwissenden Nomaden, die mit den albernsten Vorurtheilen angefüllt sind, anzuführen.

Die Beduinen stehen Hordenweise unter Oberhäuptern, welche theils Scheichs, theils Emirs sind; auch haben sie einen Groß-Emir. Jede Familie wird von ihrem Aeltesten regiert.

---

7. Die ansässigen Araber und ihre Lebensart und Sitten überhaupt.

Die ansässigen Araber werden in drei Klassen getheilt, nämlich in:

1) Die Maedi, welche theils nomadisiren, und mit ihren Heerden in den Wüsten umher streifen, theils einen Theil des Jahres in festen Wohnplätzen, Städten und Dörfern zubringen und sich hauptsächlich von den Erzeugnissen ihrer Viehzucht nähren.

2) Die Hhadesi sind die Städtebewohner, Araber, welche das nomadische Leben gänzlich verlassen, und

sich in Städten angesiedelt haben, wo sie Handwerke und einige mechanische Künste treiben. Sie werden von den Beduinen äußerst verachtet.

3) Die Fellah's, Ackersleute, die meist in Weilern und Dörfern wohnen, und den Feldbau zum Theil, wie wir nun sehen werden, mit bewundernswürdigem Fleiße betreiben.

Die Ackerwerkzeuge der Araber sind sehr einfach und äußerst schlecht. Dies gilt auch von dem Pfluge, der gewöhnlich von Ochsen gezogen wird. Statt des Spatens bedient man sich einer eisernen Hacke, um Gartenbeete und die schmalen Felder an den Bergen damit umzureißen, wohin man mit dem Pfluge nicht kommen kann. Die Araber haben auch einen sehr großen Spaten mit einem ungemein breiten Eisen, den zwei Männer regieren, deren Einer ihn mit dem Stiele in die Erde hineinstößt, und der Andre ihn mittelst zweier an dem Eisen befestigten Stricke fortzieht, so, daß er ungefähr die Dienste eines Pfluges leistet. —

In mehreren Gegenden wird der Acker sehr gut, ja sogar gartenmäßig bestellt. Hie und da machet man Dämme um ihre Aecker, damit das auf dieselben geleitete Wasser lange genug darauf verweile. Die Felder an den Bergen sind, um sie horizontal machen zu können, wie die Terrassen in den Kaffeegärten, von Mauern gestützt. Man sorgt auf jede mögliche Art für die Bewässerung. Man leitet Quellen, Bäche und Regenflüßchen auf die Felder, und wo dies nicht angeht, da fängt man den Regen in der nassen Jahrzeit auf, sammelt ihn, und läßt dann das Wasser von einem Acker zum andern laufen. — Man legt auch große gemauerte Cisternen an, um das darin gesammelte Wasser auf die tiefer liegenden Felder zu vertheilen. Man bedient sich überdies dazu des Wassers, das auf verschiedene Weise aus den Brunnen heraufgezogen wird

Die Art zu säen ist sehr mühsam, indem die Saat von dem Säemann in die Furchen gestreut wird, der während des Gehens die besäeten Furchen mittelst der Füße mit Erde bedeckt, so, daß nur wenige Körner über der Erde bleiben und verloren gehen können. — In einigen Gegenden findet man auch Aecker, auf welchen das Getraide einzeln nach der Linie gepflanzt ist.

Bei der Aerndte wird das Getraide nicht geschnitten, sondern mit der Wurzel ausgeraufet. Gras und andre Futterkräuter werden mit einem krummen Messer geschnitten. — Zwei Ochsen dreschen das Getraide, indem sie über dasselbe, so wie es mit den Aehren gegen einander auf die Erde gelegt ist, einen großen schweren, vorne abgerundeten Stein herschleppen. In anderen Gegenden des Morgenlandes bedient man sich dagegen eines schweren, mit Feuersteinen besetzten Bretes, auf welchem der Treiber steht.

Nächst dem Ackerbau und der Viehzucht treiben die Araber auch Jagd, Fischfang und Bienenzucht, nebst einigen anderen ländlichen Gewerben, auch einigen Bergbau.

8.

Belustigungen und Zeitvertreibe der Araber.

Der Araber ist von Natur zu ernsthaft, als daß er einen großen Hang zur Lustigkeit haben sollte; doch liebt er auch mancherlei Zeitvertreibe und Ergötzlichkeiten. Gesellschaftliche Zusammenkünfte sind ihm sehr angenehm. Unter die Vergnügungen gehören das Spazierenreiten, und die Jagd, zu welchem Ende die Araber große Jagdhunde halten; sie jagen mit denselben auch wilde Schweine,

die sie mit ihren Lanzen erlegen, ob sie gleich das Fleisch derselben, als unrein nicht genießen; sie überlassen daher das von ihnen erlegte Schwarzwild den Christen.

Zu ihren Leibesübungen gehört vorzüglich, das im größten Theile des Orients so beliebte Dscheridspiel oder Stockwerfen, worin die Araber sehr geschickt sind, und wodurch sie sowohl sich angewöhnen, fest zu Pferde sitzen, als auch nach einem bestimmten Ziel zu werfen. — Karten- und Würfelspiel sind überhaupt, sowohl als andere Glücksspiele bei ihnen völlig unbekannt. Dafür haben sie das Damenbret und das Schachspiel; auch haben sie ein Spiel, Mangala genannt, eine Tafel mit zwölf Löchern, worein Steine, Bohnen oder Kerne künstlich gelegt werden.

Der Arabische Tanz ist sehr einfach. Oeffentlich tanzen weder Manns- noch Weibspersonen, die nicht dazu bestellt sind, wie die öffentlichen Tänzerinnen.

Die musikalischen Instrumente der Araber sind, eine Art vierecktter, einsaitiger Violine, die nur einen dumpfen Ton giebt. Ferner haben sie gewöhnliche Trommeln, den Kastagnetten ähnliche Klappern, und zweierlei Flöten von Holz und von Rohr. Diese Instrumente haben zwar nur einen rohen, das Ohr beleidigenden, unmelodischen Ton, stimmen aber doch so ziemlich zusammen, und sind hinreichend, diese rohen Menschenkinder in Entzücken zu versetzen.

Die Vergnügungen der Frauenzimmer bestehen in gesellschaftlichen Besuchen und Unterhaltungen; denn die Araberinnen schwatzen gar zu gerne; im Kaffeetrinken Tabakrauchen und Mährchen-Erzählen. Auch singen sie zuweilen, zwar nicht kunstmäßig, doch sehr schmachtend und daher angenehm.

Die sogenannten Prinzessinnen, d. h. Töchter der Oberhäupter (Schechs und Emir's) lassen sich aus Stolz beinahe niemals sehen. Doch gehen sie gewöhnlich

Abends auf eine ganz kurze Zeit spazieren, auch besuchen sie ihre Freundinnen in den benachbarten Lagern. — Einen solchen Besuch hat uns der Ritter Arvieux, als Augenzeuge geschildert, indem er durch Löcher, die er in sein Zelt gemacht hatte, Alles sehen konnte, und hier folgt ein gedrängter Auszug aus dieser, unseren Lesern wohl nicht unwillkommenen, Schilderung.

„Mehrere Prinzessinnen besuchten die Gemalin eines „Emirs. Die letzte, welche anlangte, saß auf einem „mit geblümtem Teppiche bedeckten Kameele. Etwa ein „Dutzend ihrer Kammerfrauen und Zofen giengen vor „dem Kameele her, das sie an einem sehr langen Zügel „führten, und dabei sangen sie unaufhörlich Loblieder zu „Ehren ihrer Gebieterin, die sich dabei ganz leidend und „stillschweigend verhielt. Sie war in ihren kostbarsten „Putz und Schmuck gekleidet; aber vom Kopfe bis auf „die Füße in einen großen weißen Schleier gehüllt. Die „Weiber, welche das Kameel führten, löseten in der Eh„renstelle, die nächste am Kameele zu seyn, alle 20 bis „25 Schritte einander abwechselnd ab." —

„So wie man im Lager die Ankunft des Besuchs „erfuhr, schickte ihm die Gemalin des Emir's einen „Theil ihrer Frauenzimmer zur Bewillkommung der Frem„den entgegen. Als die Weiber zusammen gekommen „waren, und sich wechselseitig begrüßt hatten, übergaben „die Begleiterinnen der anlangenden Dame, den Zügel „des Kameels den, ihnen aus dem Lager entgegengekom„menen Frauen, und überließen ihnen somit die Ehre, „das Thier zu führen; sie selbst giengen hinter demselben „drein. Nun begann der Gesang wieder, welcher fort„dauerte, bis der Zug bei dem Zelte der Gemalin des „Emirs anlangte, die nun vor dasselbe heraustrat, und „die Ankommende feierlichst empfieng, indem beide einan„der zu wiederholten Malen küßten. Inzwischen hatten

„sich die Mannspersonen in ihren Zelten eingeschlossen oder „sich gänzlich entfernt. Selbst der Emir trat nicht in „die Damengesellschaft.“

„So wie die Fremde eingetreten war, setzte man sich „zum Essen an die reich besetzte Tafel, an welcher ziemlich „lange geschmaust wurde. Inzwischen waren die Beglei„terinnen der fremden Dame mit den Weibern in ein an„deres Zelt gegangen, wo sie von diesen bewirthet wur„den, und mit welchen sie immerfort abwechselnd sangen, „und dazwischen laute Freudenschreie thaten.“

„Nach dem Essen wurde Tabak herbeigebracht, und „Kaffee und Scherbet (Sorbet) aufgetischt, und dann „den Damen Riechwasser und Rauchwerk von Aloeholz „dargereicht. Die Besuchende stand sodann auf, und die „Besuchte gieng hinter den Vorhang der ihr Zelt theilt, „als hätte sie Etwas daselbst zu thun; denn man will sich „das Herbe des Abschieds ersparen, und zu derselben Zeit „entfernte sich die Fremde in eben der Ordnung, in wel„cher sie gekommen war.“ — —

Die Araber beobachten überhaupt bei ihren gesellschaftlichen Zusammenkünften sehr viel Wohlstand und Höflichkeit, man wird selbst die Geringeren selten mit einander zanken hören.

Der gewöhnliche Gruß unter den Arabern, so wie bei allen Muhammedanern ist der noch bei den Juden von Alters her gewöhnliche: Salam Aleikom! — d. h. Friede sey mit Euch! und die Antwort ist: Aleikom Essalam, d. h. mit Euch sey Friede! — Wann Bekannte oder gute Freunde zusammen kommen, so erweisen sie einander die innigste Höflichkeit; sie reichen einander wohl zehn Male die Hände, sie küssen einander, und bezeugen eine außerordentliche Freude wegen des Wiedersehens.

Auch gegen Fremde sind sie meist sehr artig; sie weichen ihnen auf der Straße aus, und erweisen ihnen, wann es nöthig ist, tausend Gefälligkeiten.

9.

Heurathen. — Ehestand. — Vielweiberei. Häusliches Leben. Erziehung.

Bei den Arabern herrscht, so wie bei allen muhammedanischen Völkern, die Vielweiberei. Jedem Manne sind nach dem Koran vier rechtmäßige Weiber und so viele Sklavinnen zu Beischläferinnen, als er kaufen und ernähren kann, erlaubt.

Aber nur vornehme Wollüstlinge heurathen mehrere Weiber und halten sich ein Harem oder ein Weiberhaus*). Die gemeinen Leute, auch die meisten aus dem Mittel- und höhern Stande haben Jeder nur Eine Frau; dies geschieht aber nicht aus Mangel an heuraths fähigen Mädchen; denn obgleich ein Harem eine beträchtliche Zahl von Weibspersonen in sich schließt, so fehlt es doch nirgends an Frauenzimmern, so daß ein heurathslustiger Mann nie wegen der Wahl einer Braut in Verlegenheit geräth. Denn man hat bemerkt, daß in den Ländern, in welchen die Vielweiberei herrscht, die Zahl der neugebornen Mädchen jährlich um vieles stärker ist, als die der Jungen, und einsichtsvolle Physiologen haben dabei die merkwürdige Beobachtung gemacht, daß nicht die Mehrzahl der Mädchen die Vielweiberei, sondern im Gegentheile die Vielweiberei die Mehrzahl der Mädchen erzeugt habe.

*) Harem ist bei den Türken, Arabern u. s. w. die Benennung der Weiberwohnung, und nicht Serail, wie man fälschlich wähnt; denn Saraj heißt überhaupt Pallast.

Bei alle dem ist die Vielweiberei hier nicht so allgemein, als man denken sollte.

Die Ehen werden mit wenigen Ceremonien geschlossen. Daß die Töchter von ihren Vätern an die Bräutigame verkauft werden, ist bei weitem nicht allgemein wahr, ja es geschieht unter honnetten Leuten nur selten, und meist nur unter der Form von Geschenken. — Die Aussteuer, die eine Tochter von ihrem Vater erhält, ist und bleibt ihr Eigenthum, das ihr Ehemann nicht antasten darf.

Der Ehekontrakt wird jedes Mal vor dem Kadi oder Richter geschlossen, und in demselben wird bestimmt, wie viel der Bräutigam sogleich seiner Braut zur Brautsteuer geben soll, und wie viel er ihr bezahlen muß, wann er sie verstößt; denn Ehescheidungen, die auch vor dem Kadi geschehen müssen, sind hier, wie bei allen Muhammedanern üblich; doch nicht sehr häufig. — Die reichen Weiber haben bei den Arabern viele Vorrechte, weil in Rücksicht des Vermögens, da sie nicht schuldig sind, den Männern das Ihrige in die Hände zu geben, diese oft von ihnen abhängig sind. So wie aber der Mann, wann er ihr die bestimmte Morgengabe erstattet, sein Weib verstoßen kann, so steht es auch der Frau frei, wenn ihr Mann sie mißhandelt, sich gerichtlich von ihm scheiden zu lassen.

Die Sitte, ein blutiges Zeichen der Jungfrauschaft von einer Braut nach der Hochzeitnacht zu verlangen, ist bei weitem nicht mehr allgemein üblich. Man findet sie zwar hie und da auf dem Lande; aber nicht leicht in den Städten; man weiß jetzt allen diesfallsigen Unannehmlichkeiten auf eine leichte Weise auszuweichen, obgleich die Araber noch immer sehr viel Hochachtung für die Jungfrauschaft haben.

Der Ehebruch darf an der verbrecherischen Frau, aber nicht von ihrem Manne, sondern von einem seiner Ver-

wandten zur Rächung der Familienehre mit dem Tode bestraft werden.

Die Araber halten ziemlich friedlichen Ehestand. Man hört selten von häuslichem Zwist; aber die Frau, die alle häusliche Geschäfte versehen muß, ist auch gewöhnlich ganz unterthänig gegen ihren Mann, und läßt sich meist willig, als Magd von ihm behandeln. Dies gilt jedoch meist nur von gemeinen Leuten.

Die Sorge für die Kinder ist ebenfalls den Weibern überlassen, die sie physisch und moralisch erziehen müssen. Wann sie älter werden, so schickt man die Jungen in Schulen, von welchen hier unten.

Die ganze Lebensweise der Araber ist, wie wir bereits gesehen haben, sehr einfach und ziemlich patriarchalisch; im Ganzen größten Theils mit den Sitten und Gebräuchen der übrigen muhammedanischen Orientaler übereinstimmend, nur in gewisser Rücksicht unverdorbener, reiner.

10.

Unterricht. Künste, Wissenschaften und Religion.

Die Jugend wird, so weit es nicht an tauglichen Lehrern fehlet, noch so ziemlich gut, ja noch besser unterrichtet, als man wirklich unter den obwaltenden Umständen erwarten sollte; auch fehlt es nicht an öffentlichen Schulen. Beinahe jede Moschee hat eine solche, deren Lehrer und Schüler von einer milden Stiftung erhalten werden; außerdem giebt es in den größeren Städten noch mehrere gemeine Schulen, in welchen die Kinder der Mittelbürger in der muhammedanischen Religion, im Lesen,

Schreiben und Rechnen ziemlich gut unterrichtet werden. Diese öffentlichen Schulen sind zu ebener Erde und auf die Straße hinaus offen. Die Schüler lassen sich aber von dem Geräusche der Vorübergehenden nicht stören, sondern plappern vor kleinen Pultchen sitzend ihre Lektionen mit lauter Stimme ununterbrochen fort. — Es giebt auch besondere Mädchenschulen, die von Weibspersonen gehalten werden. Reiche und Vornehme halten sich für ihre Kinder und jungen Sklaven, eigene Hauslehrer.

In größeren Städten findet man auch höhere Schulen, in welchen neben anderen wissenschaftlichen Anfangsgründen Astronomie und Astrologie, Philosophie, Arzneikunde u. s. w. gelehrt und getrieben werden. Zwei Akademien sind allein noch in dem kleinen Königreiche Jemen, von alten Zeiten vorhanden; die eine zu Zebid, die andre zu Damar. — Dennoch mangelt es an wahren Gelehrten, und dem Unterrichte fehlt es mehr an Hülfsmitteln, als an Talenten und Neigung zum Studieren. Man schreibt jetzt wenig andre Bücher, als theologische, besonders Erklärungen des Koran.

Die Gelehrsamkeit der Araber ist bei weitem nicht mehr das, was sie vormals im achten und in den zunächst darauf folgenden Jahrhunderten gewesen ist, wo diese Orientalen, die jetzt so tief wieder gesunken sind, die Vorgänger, die Wegweiser, die Lehrer der damals noch großen Theils in tiefer Finsterniß schlummernden Europäer waren. Die goldne Zeit der Arabischen Gelehrsamkeit ist leider vorbei! —

Der altarabische Geist der Poesie ist meist verflogen, nur in wenigen Gegenden, in einigen Wüsten, so wie in wenigen Thälern Jemen's hat sich noch ein Theil desselben erhalten. Hier werden Lob- und Heldenlieder, Hirten- und Liebeslieder, die allerdings viele Reize haben, gesungen. — Die Dichter finden sich auch gewöhnlich Abends in den Kaffee-

häusern ein, wo sie ihre Gedichte, auch andre belletristische Aufsätze, Romane und dergleichen den versammelten Gesellschaften vordeklamiren, nicht allein um Beifall, sondern auch um Geld zum Leben einzuärndten. Zuweilen werden auch an solchen Orten Sittenpredigten zur Uebung in der Beredsamkeit, die in den Moscheen noch ziemlich glänzen soll, gehalten. So werden ebenfalls auf den Kaffeehäusern Koncerte, Schatten- und Marionettenspiele gegeben, die sehr wenig Geschmack verrathen.

Noch tiefer, als die Dicht- und Redekunst sind die ernsteren Wissenschaften bei den Arabern in den neueren Zeiten herabgesunken. — Ihre Astronomie hat sich in kindische Sterndeuterei verwandelt; ihre Mathematik ist nur noch gemeine Feldmeßkunst; ihre Philosophie ist jetzt an den Koran gebunden, den sie für den Inbegriff aller Weisheit halten. Es sind nicht mehr die Denker, welche die Schriften eines Aristoteles, eines Plato u. s. w. übersetzten und studierten; es sind jetzt armselige Stümper.

Die Arzneikunde ist ebenfalls sehr herabgekommen. Die Aerzte sind Charlatane, die gewöhnlich allerlei sogenannte Hausmittel gebrauchen. Da die Araber meist gesund sind, so werden ihre Aeskulape wenig gebraucht, und überdies auch schlecht bezahlt; da sie zugleich auch, wie im ganzen Morgenlande, die Apotheker sind, die alle Arzneien selbst bereiten, so halten sie sich durch den Verkauf derselben schadlos, und handeln auch mit Arkanen. Was für Mißbräuche daraus entstehen müssen, läßt sich leicht einsehen.

Die Zeitrechnung der Araber ist ganz die der übrigen Muhammedaner, nämlich ihre Jahre sind Mondsjahre, und ihre Monate Mondsmonate.

Von der Sternkunde haben die Araber jetzt sehr wenig richtige Begriffe, z. B. wann die Sonne oder der Mond verfinstert wird, so glauben sie, ein Ungeheuer

drohe diese Gestirne zu verschlingen, und machen daher einen schrecklichen Lärm um jenes zu vertreiben, und diese zu retten, welches ihnen auch, wie sie versichern, und wie wir ihnen gerne glauben, jedes Mal gelingt. Die ganze astronomische Wissenschaft beschränkt sich auf die Kenntniß der Namen der Gestirne und diese wird bloß zur Sterndeuterei angewendet, die hier, so wie vieler anderer Aberglauben in großem Ansehen steht.

Hieher gehört auch die interessante Nachricht von den geheimen Wissenschaften, die uns Niebuhr mittheilt. Zu diesen Wissenschaften werden die Novizen feierlich eingeweiht. Es sind ihrer hauptsächlich drei verschiedene Arten.

1) Ism Allah oder die Wissenschaft des Namens Gottes, d. h. die Kunst vermittelst des göttlichen Namens, Wunder zu thun, Geister zu bannen, die Natur zu beherrschen, Unglücksfälle zu verhüten, die hartnäckigsten Krankheiten zu heilen, Wind und Wetter zu regieren, verborgene Schätze aufzufinden, u. s. w.

2) Die Simia, eine Art Taschenspielerkunst, die bloß von ehrwürdigen Derwischen (muhammedanischen Mönchen) getrieben wird, um damit die Wahrheit ihrer Religion, und die Heiligkeit ihres Ordens zu beweisen, wodurch aber auch zu gleicher Zeit die abergläubische Dummheit des Pöbels bewiesen wird.

Die Kunststücke dieser heiligen Derwische bestehen nämlich darin, daß sie Schlangen und Feuer ohne Schaden verschlingen, plötzlich aus einem Eie ein junges Hühnchen auskriechen lassen, dürren Staub in frisches Obst verwandeln u. s. w. Solche Späße sehen wir auch bei unseren Taschenspielern in Europa.

Das Hauptwunderwerk, das diese betrügerischen Pfaffen zum Beweise der Heiligkeit ihres Ordens verrichten besteht in folgendem seltsamen Schauspiele.

Am Tage der Geburt Muhammed's versammeln sich bei Nacht die Derwische in dem Vorhofe einer Mosche, der nur durch drei Wachskerzen schwach erleuchtet wird. Eine Menge Zuschauer strömt herbei. — Der Schech oder Häuptling des Ordens sitzt am obersten Ende des Vorhofs, und neben ihm die Vornehmsten des Ortes. Die Derwische, welche auf diesem Possentheater Rollen zu spielen haben, nähern sich dem Schech, knieen vor ihm nieder, küssen seine Hand, legen sie auf ihr Haupt, und empfangen seinen Seegen zu der wichtigen Posse, die sie darzustellen haben. Inzwischen werden bald von einzelnen, bald von mehreren Derwischen mit dumpfer Stimme Stellen aus dem Koran gesungen, und dabei wird mit einem Staube geräuchert, den sie von der Erde aufheben, und in das Feuer werfen, wodurch ein Weihrauchgeruch entsteht, den die Wundermänner erzeugt zu haben scheinen. In bunten Kleidern laufen unterdessen dazu bestellte Bursche, welche dabei närrische Stellungen machen, auf dem freien Platze umher und schreien aus vollem Halse: „Fürchtet Gott, und gedenket des Propheten!" —

Sogleich springen mehrere Derwische von ihren Sitzen auf, eilen zu ihrem Oberhaupte hin, und nehmen Jeder ein spitziges, mehr oder minder langes von den Eisen, die vor dem Schech in die Erde gesteckt sind, auf, und kehren damit zurück auf den freien Platz, wo sie während des betäubenden Geräusches der Handtrommeln und des lauten Gesangs unordentlich durch einander laufen, sich dann das Eisen in irgend einen Theil des Leibes zu stecken scheinen, und dann mit vorgespiegelter großer Anstrengung wieder herausziehen, ohne jedoch im Mindesten verwundet zu seyn. — Hierauf verlassen alle den Platz, und der Schech selbst tritt auf, oder, wenn es ihm eben nicht gelegen ist, ein von ihm dazu erwählter Schüler, springt in seltsamen Bewegungen umher, wirft sei-

nen Turbau ab, hält dann plötzlich stille, und bezeichnet den Musikanten die Stücke, die sie spielen sollen, um ihn noch mehr zu begeistern. Endlich ergreift er zehen und mehrere von jenen Eisen und stößt sie in seinen Leib. Andre Derwische legen sich der Länge nach auf die Erde hin und lassen sich solche Eisen von ihren Kameraden mit hölzernen Hämmern in den Leib hinein schlagen. Inzwischen hat der Hauptspieler sich alle noch vorräthigen Eisen in den Leib gesteckt, und zu guter Letzt stößt er sich noch eine Art Spieß der Länge nach durch den Leib, so daß er oben zwischen den Schultern wieder herauskommt. Den auf diese Weise scheinbar Gespießten tragen nun die Derwische auf dem Platze umher, und die bethörten Zuschauer schreien! Wunder! —*)

Zu dieser geheimen Wissenschaft gehören noch die beiden Zweige derselben: Die Kurra und die Ramle.

Die Kurra besteht in der Kunst, Zettel (Talismane, Amulette, Grisgris) zu schreiben, die in Leder genäht, als Anhängsel auf verschiedenen Theilen des Leibes, je nachdem ihr Zweck ist, diesem oder jenem Uebel abzuhelfen oder vorzubeugen, andachtsvoll getragen werden; ja man hängt auch sogar den Thieren solche Wunderdinge an. — Solche Zettel werden nur zu gewissen Zeiten ausgetheilt, und ihre Kraft dauert gerade ein Jahr. Sie müssen unter mancherlei Vorsichtsregeln abgeholt werden, und wenn eine derselben vernachlässigt wird, so ist die ganze Kraft des Talismanns verloren. — Eine sehr pfiffige Erfindung!

Die Ramle ist die für untrüglich gehaltene Kunst, die zukünftigen Schicksale eines Menschen aus seinem und seiner Mutter Namen zu entziffern. Die Mullah's (Doktoren der Theologie) sind vorzüglich Besitzer

*) Von anderen Gaukeleien der Derwische werden wir künftig noch zu sprechen, Gelegenheit finden.

dieses höchstverehrten Geheimnisses, und werden häufig, besonders bei Krankheiten um Rath gefragt; der Lohn für die Weissagung ist, nach Maßgabe der Umstände ein Huhn oder ein Schaf. Das zufällige Eintreffen des Vorausgesagten, erhält diese Art der Prophezeihung in Kredit und Ansehen. Im Falle des Gegentheils weiß der Prophet schon sich durch pfiffiges Ausreden heraus zu helfen.

3) Sihhr, die dritte der geheimen Wissenschaften der Araber ist nichts anders, als die sogenannte Hexerei, deren Zweck bloß der ist, Schaden zu thun, oder seine Leidenschaften auf Kosten eines Andern zu befriedigen. Diese Zauberkunst wird von den Arabern, die sie gar sehr fürchten, äußerst gehaßt und verflucht, und doch ist in diesem Lande noch nie ein Scheiterhaufen für Hexen oder Zauberer angezündet worden.

Von Hexenversammlungen konnte unser schätzbarer Reisebeschreiber nichts erfahren. Derselbe erzählt uns folgendes Anekdötchen, das man ihm glauben machen wollte.

„Ein Zauberer zu Maskate hatte die Frau eines „vornehmen Mannes zufälliger Weise auf der Straße gesehen; sie war schön, gefiel ihm, er verliebte sich in sie, „und eilte sogleich nach Hause, um einen Zauberzettel „nach den Regeln der Wissenschaft Sihhr zu schreiben, „und denselben innerhalb seiner Thüre aufzuhängen. Die „Folge war, daß sich die erwähnte Frau sogleich aus den „Armen ihres Mannes losriß, davon lief, und in das „Haus des Hexenmeisters eilte, der ihr bisher ganz unbekannt gewesen war.“

So lautet das Mährchen.

In der Landschaft Oman soll es nach der Versicherung der leichtgläubigen Araber noch die meisten Zauberer geben.

Aus dieser großen Neigung zum Aberglauben, läßt

sich schon zum Voraus auf die Verdorbenheit der Religionsbegriffe der Araber schließen.

Die herrschende Religion ist der Islam oder die Muhammedanische, die hier im Jahre 622 unserer Zeitrechnung durch Muhammed, der sich für einen Propheten Gottes ausgab, gegründet wurde; vorher war die verbreitetste Religion dieses Landes der Sabäism oder Sterndienst, bei welchem jedoch auch der Glaube an ein einziges höchstes Wesen zum Grunde lag.

Muhammed's neue Glaubenslehre fand, weil sie meist sehr gut zu den Begriffen, Neigungen und Temperaments-Anlagen der Orientaler paßte, beinahe den allgemeinen Beifall derselben, und bald nahm die Zahl seiner Anhänger so schnell und so ungeheuer zu, wie ein Schneeball, der von einem hohen Berge herunter rollt, und am Ende selbst zum Berge anwächst.

Muhammed schrieb nun auch, wie er sagte, auf unmittelbare göttliche Eingebung ein Gesetzbuch für seine Anhänger, als Grundlage seiner Glaubenslehren, das den Namen Alkoran oder Koran (Al ist im Arabischen der Artikel) das heißt (wie Biblia) das Buch, das nun für heilig gehalten wird, wozu aber noch eine Menge, von Gottesgelehrten und Heiligen geschriebene, Erläuterungen und Zusätze gekommen sind. — In dem Koran wird eine Einheit Gottes und eine Unsterblichkeit der Seele, zugleich aber auch eine unbedingte Vorherbestimmung angenommen. Neben der schönsten Moral, und den erhabensten Bildern von den Eigenschaften der Gottheit, kommen dann wieder die seltsamsten Ausschweifungen der üppigsten Phantasie und die tollsten Schilderungen, besonders von Paradies und Hölle, vor. —

Die religiösen Pflichten des Muhammedaners bestehen in täglich fünfmaligem Beten und Abwäschen, in

dem bestimmten Fasten im Monate Ramadan, wo es aber erlaubt ist, bei Nacht zu essen, und zu trinken so viel man will, auf welche Fastenzeit das Bairamfest folgt, das mit unserm Osten übereinstimmt, und mit vielen Feierlichkeiten begangen wird; ferner im Almosengeben, und in der Wallfahrt nach Mekka zu der Kayba oder dem für den ältesten auf der Erde gehaltenen Tempel, und zu Muhammed's Grabe. — Der Freitag ist bei den Muhammedanern der gottesdienstliche Ruhetag in jeder Woche; ihre gottesdienstlichen Gebäude werden Mestsched (von den Europäern gewöhnlich Moscheen oder Moskeen) genannt. Dschamis sind Hauptmoscheen. — Die Benennung der Geistlichen sind: Mufti, d. h. oberste Geistliche oder hohe Priester; Mullah, Doktoren der Gottesgelehrsamkeit und Rechte, ebenfalls vornehme Geistliche, Imam's, eigentliche Priester an Moscheen, Derwische, Mönche, Santons, für heilig gehaltene Bettelmönche und Einsiedler, die keine Priester sind, u. s. w.

Die muhammedanische Religion theilt sich in zwei Hauptsekten, nämlich in die der Sunniten, welche Omar gestiftet, und die auch manche Kommentare des Koran's annimmt, die von den Anderen verworfen werden, und zu welchen hauptsächlich die Türken und Araber gehören. — Die Schiiten, Anhänger des Ali, Schwiegersohns von Muhammed, zu welchen vorzüglich die Perser gehören, die auch zu Ali's Grabe im Paschalik Bagdad (wie wir gesehen haben) wallfahrten. Außer diesen hat aber die Muhammedanische Religion noch weit mehr andere kleinere Sekten (man zählt ihrer bis auf 72) die hier nicht alle aufgeführt werden können.

Die merkwürdigste Sekte oder vielmehr die neueste, von der Muhammedanischen ausgegangene Religion ist

die der Wahabiten, die jetzt so viel Aufsehen machen, und von welchen wir noch weiter unten insbesondere sprechen müssen.

Andre Religionsparteien, als Juden, Parsen oder Gebern, Hinduer oder Bramanen und Christen werden hier, wie wir schon gesehen haben, auch geduldet.

Die Araber sind überhaupt, trotz ihres Aberglaubens und ihrer rohen Unwissenheit, doch weit toleranter und weniger bigot, als die meisten anderen Muhammedaner, besonders, als die finstern Türken.

11.

Künste, Industrie, Handel der Araber.

Die Künste und Handwerke sind überhaupt in Arabien äußerst vernachlässigt, und meist noch in ihrer rohesten Kindheit; man findet nur die unentbehrlichsten derselben, und diese gewöhnlich sehr schlecht. Maler und Bildhauer giebt es hier nicht, wohl aber eine Art Steinschneider, welche Inschriften in Steine graben. Goldschmiedsarbeiten werden ziemlich geschickt; doch meist nur von Juden, welche auch die Münzmeister sind, und von Banianen verfertigt. — Man hat angefangen, Musketen mit Luntenschlössern zu fabriziren, aber sie taugen nichts. Es ist in neueren Zeiten eine Glasfabrik errichtet worden. Die noch am zahlreichsten, wiewohl auch nicht hinreichenden Fabrik-Anstalten sind die Leinwand-Manufakturen. —

Der Handel ist nicht unbedeutend, doch meist passiv; er wird größten Theils von Fremden und zur See von

fremden Schiffen getrieben; zu Lande wird er durch Kjerwanen geführt. — Die Araber selbst, die vor Zeiten so unternehmende Schiffer und sogar Entdecker waren, treiben jetzt nicht viel mehr, als Küstenfahrt.

Die vorzüglichsten Ausfuhr-Artikel sind:

Der für den besten auf der Welt gehaltene Kaffee, von welchem jährlich 12 bis 13 Millionen Pfund ausgeführt werden sollen; ferner: Myrrhen, Weihrauch, Balsam von Mekka, nebst anderen Spezerei- und Materialwaaren, feines Auripigment, Sandrach, Datteln, Senesblätter, Pferde, Töpferwaaren, Filtrirflaschen u. s. w.

(Noch einige einzelne Notizen über den Handel von Arabien werden wir bei der Topographie beizubringen Gelegenheit finden.)

Was das Münz-, Maß- und Gewichtswesen betrifft, da läßt sich hier nicht viel Bestimmtes angeben, indem beinahe jedes einzelne Land von Arabien seine besonderen Maße und Gewichte hat, und was die Münzen betrifft, so werden deren nur wenige geprägt; denn es kursiren weit mehr europäische Geldsorten, venezianische Zechinen, Piaster, allerlei Silbermünzen, u. s. w. die hier nicht alle aufgezählt werden können.

12.

Adel der Araber. — Regierungsverfassung. Justizwesen.

Die vielen größeren und kleineren Regenten in Arabien sind alle sehr stolz auf ihren Adel, d. h. auf ihre unvermischte Abstammung von Familien, die schon in uralten Zeiten regierten; denn einen Papier- oder Briefadel giebt es hier nicht. — Zu dem höchsten Adel wer-

den vorzüglich Muhammeds Abkömmlinge, die man Scherifen, auch Sejid's nennt, gerechnet. Sie zeichnen sich vorzüglich durch das Tragen grüner Turbane aus. — Die Scherifen in der arabischen Landschaft Hedschas werden für die edelsten aller Nachkommen Muhammed's gehalten und stehen daher in großer Verehrung. — Alle Scherife genießen ziemlicher Vorrechte.

Die Beamten, Vorgesetzten, Aufseher u. s. w. die auch eine Art von Adel bilden, werden Scheik oder Schech (man spricht: Schächh) genannt.

Emir, das auch so viel als Fürst, Oberhaupt bedeutet, werden in der Türkei auch oft die Scherifen genannt.

Der Adel sorgt sehr für die Fortsetzung seiner Geschlechtsregister.

Eine Menge größerer und kleinerer Regenten, Fürsten und Herren beherrscht Arabien unter mancherlei Titeln — es sind auch geistliche Fürsten darunter — wie wir bei den einzelnen Landschaften sehen werden — jetzt aber sind viele derselben schon von den eroberungssüchtigen Wahabiten unterjocht, und werden es immer noch mehr. Eine genaue politische Darstellung von Arabien ist daher zur gegenwärtigen Zeit unmöglich. Was wir davon sagen können, findet man in der Topographie.

Von der Verfassung der in Stämme und Horden getheilten Beduinen haben wir schon das Nöthigste gesagt. Jeder Stamm hat sein Oberhaupt, Schech oder Emir genannt.

Die Gerechtigkeit wird, wie in allen muhammedanischen Ländern, nach dem Koran; doch in den verschiedenen einzelnen Theilen und Herrschaften ziemlich verschieden, und wie man sagt, oft sehr ungerecht und despotisch gehandhabt. Der Justizgang ist sehr einfach. Advo-

katen giebt es hier nicht, auch wird Alles mündlich abgehandelt und sogleich entschieden. — Die Leibes- und Lebensstrafen sind: das infamirende Abschneiden des Bartes, die Bastonnade oder Stockschläge auf die Fußsohlen, das Hängen, Enthaupten, Spießen und Verbrennen. — Auch ist hier noch die fürchterliche Blutrache üblich, nämlich daß der Verwandte eines Ermordeten das Recht hat, den Tod desselben zu rächen; wodurch oft große Unordnungen entstehen.

13.
Die Wahabiten*).

Erst in unseren Zeiten hat sich durch seine neue Religion, seine Eroberungssucht, und seine räuberischen Streifzüge von Arabien aus, ein wilder Volkshaufe bekannt gemacht, der sich durch seine Religionsmeinungen, seinen sittlichen Charakter, seine Tollkühnheit und seine Unternehmungen, so wie durch seine Geschichte sehr auffallend auszeichnet.

*) Es wird hier um so weitläuftiger von diesem Volke gehandelt, theils weil sachkundige Männer geäußert haben, dasselbe werde noch einst eine große Rolle auf dem Welttheater spielen; theils weil die Nachrichten, welche wir bisher in öffentlichen Schriften von demselben erhalten haben, entweder sehr schief oder ganz falsch sind, wie man aus dem hier mitgetheilten Auszuge aus einer Abhandlung ersehen wird, die einen jungen Franzosen, Namens Rousseau, einen nahen Verwandten des berühmten Philosophen Jean Jaques, und einen als Agent zu Bagdad angestellten Correspondent des Instituts zu Paris, in dessen Versammlung sie mit dessen Beifall vorgelesen wurde, zum Verfasser hat.

Dieser Volkshaufe nennt sich selbst Wahabiten von Abd-el-Wahab, dem Vater ihres Religionsstifters. Dieser Religionsstifter hieß Schech Muhammed, vom Stamme der Nedschedis, in der Landschaft Jemen, der ein Theil der ungeheuern Horde der Tamim ist; er gründete seinen Entwurf eine neue Religion zu stiften auf eine Sage, welche unter den Leuten herumgieng, daß nämlich die Wahrsager des Landes einen Traum, den einst sein Großvater Sulejman, ein armer Hirte gehabt hatte, dahin ausgelegt hätten, daß aus seinen Nachkommen Einer hervorgehen, ein neues Reich stiften, und sich alle Araber der Wüste unterwerfen würde. — Dadurch gewann der neue Prophet, der dabei noch sehr viel Kühnheit und Feinheit, eine große Klugheit und Ueberredungskunst besaß, eine Stütze mehr. — Die Religion, die er ankündigte, beruhte zwar auf den Grundsätzen des Koran, den er für ein göttliches, im Himmel geschriebenes Buch erklärte, das er aber ganz anders auslegte, als es bisher Sitte war; er verwarf die Traditionen und Kommentare die zu dem Koran gekommen sind, alle mit einander. Er erkannte nur Einen Gott, wollte aber nicht, daß man den Muhammed verehrte, sondern erklärte ihn bloß für einen Weisen. Er verbot die Verehrung aller andern Heiligen, und sprach den Bannfluch über alle Muhammedaner aus, die seiner Lehre kein Gehör geben würden.

Anfangs konnte dieser selbsterwählte Reformator des Islam's seine neue Lehre nur im Stillen verbreiten und die Zahl seiner Anhänger war sehr geringe, sie erstreckte sich nicht über den geringen Stamm hinaus, zu welchem er gehörte. Da ihm sein Entwurf hier nicht gelingen wollte, und er wohl fühlte, daß er auch einer äußern Kraft dazu bedürfe, um seine Lehre öffentlich zu predigen, und in einer größern Entfernung umher aus-

breiten zu können, so verließ er sein Vaterland Jemen und zog weiter gegen Norden, um eine günstige Gelegenheit zu suchen, den Grundstein seines weitaussehenden Planes zu legen. Aber nirgends wollte es ihm gelingen, Gehör zu finden; überall wurde er mit seinen vermeinten Träumereien abgewiesen, und nach drei Jahren mußte er unverrichteter Dinge in sein Vaterland zurückkehren.

Hier fand er endlich — troß dem Sprüchworte: „Ein Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande!" — die Erfüllung seiner brünstigsten Wünsche. — Ebn Sehud, ein Mann voll der heftigsten Leidenschaften, Fürst von Drehieh und Lachsa hörte den Propheten Schech Muhammed günstig an, gab seinen Entwürfen Beifall, weil sie seinen eigenen Leidenschaften schmeichelten, und beschloß, diese vielversprechende Gelegenheit zu seinem Vortheile nicht ungenützt vorbeigehen zu lassen. Er wurde bald der eifrigste Anhänger des Wahabism's, wie man diese Religion nach dem Namen des Vaters ihres eigentlichen Stifters nannte.

Ebn-Sehud besaß alle Eigenschaften, die zur Ausführung eines so tollkühnen Plans, wie der des Reformators Schech Muhammed war, gehörten, und sie gelang ihm auch. Der Stamm der Nedschedis, den er beherrschte, war in den neueren Zeiten durch Kriege mit unruhigen Nachbaren gar sehr geschwächt worden, und schmachtete nach Wiedererholung. Einem Manne von Ebn-Sehuds bekanntem schlauem Kopfe und festem Charakter ward es daher auch nicht schwer, diesen Stamm zum blinden Gehorsame unter seine Befehle zu bringen; eben so leicht ward es ihm, die Stämme der Atubs und der Anazehs, die ebenfalls sehr geschwächt und herabgekommen waren, sich zu unterwerfen, und mit seinem Stamme völlig zu amalgamiren. — Der Ruf eines solchen Ober-

haupts erscholl bald im ganzen Lande umher, und ermangelte nicht, alle umherschweifenden, herrenlosen Araber der Wüste zu seiner täglich wachsenden Horde zu ziehen, die in Kurzem so stark wurde, daß er mit derselben Einfälle in die umliegenden Länder wagen konnte. Es dauerte nicht lange, so waren alle in Jemen umherirrenden arabischen Horden ihr unterworfen und einverleibt, innerhalb 15 bis 16 Jahren eroberte sie Arabestan und einige andre Bezirke. Sie nahm alle Völkerschaften, die sie besiegte, unter sich auf, und wurde auf diese Weise allen den Stämmen furchtbar, die sie vorher verachtet hatten.

So weit brachte es Ebn-Sehud, mit welchem sich der Reformator Schech-Muhammed verband, und diese Verbindung fand um so mehr Beifall, da schon ein großer Theil des Stammes der Nedschedis heimlich zu des neuen Propheten Anhang gehörte. Diese erklärten sich nun laut für den Wahabism und ihr, so wie des Fürsten Beispiel brachten es dahin, daß alle Unterthanen Ebn-Sehuds diese neuverbesserte Lehre annahmen, und auf diese Weise dann die Nation der Wahabiten bildeten, die immer mächtiger wurde, und nun einen geregelten Staatskörper ausmachte, in welchem der Reformator Schech-Muhammed zum hohen Priester erklärt wurde, und Ebn-Sehud sich zum regierenden Fürsten und kommandirenden Generalissimus machte. Diese Theilung der geistlichen und weltlichen Macht findet noch jetzt Statt. Ihre Nachkommen bekleiden noch jetzt diese Stellen. — Drehieh, eine Stadt mit steinernen Häusern, 54 Meilen südwestwärts von Basra, in der Wüste, wurde die Hauptstadt des neuen Reichs, und Residenz des Fürsten, der jetzt nur auf weitere Eroberungen sann. Die Abhärtung, der dauerhafte Körper, die Nüchternheit, der Muth, der Fanatism und die Habsucht der von ihm gebildeten

Soldaten — unterstützten seine Plane, so, daß er mit solchen Leuten, Alles beginnen konnte. —

Sein Reich war nun ziemlich fest gegründet, und alle Einrichtungen waren so getroffen, daß seine Plane alle nun ziemlich leicht vollends ausgeführt werden konnten, als der Tod den kühnen Ebn-Sehud in seiner Heldenlaufbahn überraschte und unterbrach. Der Weg zu weiteren Eroberungen war nun schon gebahnet.

Abd-el-Asis, sein Sohn, ward sein Nachfolger, und war würdig, es zu seyn. Denn es fehlte ihm weder an Muth, noch an Verstand, um die Stimmung seiner Unterthanen zur Ausführung seiner Plane zu benützen, und in Kürzem gelang es ihm, die übrigen Stämme zu unterjochen, die dem Wahabism noch nicht gehuldigt hatten.

Glauben oder Sterben war der Wahlspruch der kriegerischen Wahabiten, und diesem mußte Alles weichen. Diesen Wahlspruch im Munde, stürzten die Wahabiten mit Blitzesschnelle über die Länder her, die sie errobern wollten, und schickten sodann dem Oberhaupt derselben einen Gesandten zu, der ihm die Willensmeinung ihres Fürsten ankündigen und erklären mußte, daß sein Stamm entweder den Wahabism annehmen oder vertilgt werden sollte. Diese Drohungen und die Gegenwart einer sieggewohnten, schlagfertigen und zahlreichen Armée machten gewöhnlich den erwünschtesten Eindruck, und die so hart Bedrängten gaben gewöhnlich der Nothwendigkeit nach, und unterwarfen sich. So kam bald die ganze ungeheure Wüste zwischen dem rothen Meere und dem persischen Meerbusen auf der Ostseite des Euphrats unter die Oberherrschaft der Wahabiten. Die Bewohner der eroberten Länder, die sich nicht zur Wehre gesetzt hatten, wurden ziemlich schonend behandelt; doch mußten sie den zehnten Theil alles ihres Vermögens dem

Sieger abtreten, und der zehnte Mann mußte als Soldat unter seinen Truppen dienen. Auf diese Weise raffte dieser Fürst der Wahabiten in kurzer Zeit ungeheure Schätze zusammen, und machte sich zum Oberherrn eines sehr großen Volks, das beinahe aus lauter Kriegern bestand, die jeden Augenblick bereit waren, auf den Wink ihres Oberherrn die Waffen zu führen.

Abd=el=Asis trieb seine kühnen Unternehmungen immer weiter, bis endlich im Jahre 1801 die Regierung zu Constantinopel auf den Unfug, den die Wahabiten trieben, aufmerksam wurde, und dem Pascha von Bagdad befahl, demselben mit der Gewalt der Waffen ein Ende zu machen. Dieser schickte auch eine Armee gegen sie, die wirklich die Wahabiten gänzlich schlug, und zersprengte, so, daß es jetzt dem türkischen Generale leicht gewesen seyn würde, der Eroberungssucht seiner Feinde auf einmal ein Ende zu machen; aber er vernachläßigte diese schöne Gelegenheit, ließ sich von einem arabischen Anführer, welcher von Abd=el=Asis bestochen war, beschwatzen, schloß Frieden mit den Wahabiten, und zog sich ruhig wieder zurück.

Einige Monate darauf waren diese verwegenen Räuber schon wieder so frech, die Stadt Imam=Hussein in dem Paschalik Bagdad unversehens zu überfallen und auszuplündern. Nachmals eroberten die Wahabiten auch unter Anführung des Sehud, Sohns von Abd=el=Asis, der im Jahre 1803 durch den Dolch eines Mäuchelmörders ums Leben kam, die Städte Mekka und Medina mit ihrem Gebiete. Sehud folgte seinem Vater in der Regierung nach, und trat völlig in seine Fußtapfen. Die Wahabiten waren durch die erlittenen Unfälle nicht muthlos geworden; sie setzten ihre Räubereien und Eroberungen fort, und mißhandelten die heilige Kierwane, die alle Jahr nach Mekka zieht. So

sind sie jetzt Herren von dem größten Theil von Arabien, und da sie nun auch durch die Engländer Artillerie erhalten haben, so ist zu befürchten, daß diese wilden Krieger ihre Fortschritte immer noch weiter fortsetzen werden.

Was ihre Religion betrifft, so erweisen sie keinem andern Wesen irgend eine Verehrung, als dem einzigen, höchsten Gotte, und nennen die eigentlichen Muhammedaner Götzendiener, weil sie ihren Muhammed mehr, als einen bloßen Weisen ehren. Uebrigens haben sie dieselben religiösen Uebungen, wie jene; sie sind beschnitten, haben die nämlichen Gebetsformeln, dieselbe Zahl von Abwaschungen, dieselbe Fasten, Feierlichkeiten und Kniebeugungen. Ihre Moscheen haben jedoch ganz und gar keine Verzierungen, auch keine Minarets, oder Thürmchen. Sie hassen die Moslemim oder eigentlichen Muhammedaner weit mehr, als Christen und Juden.

Die Lebensart der Wahabiten ist äußerst einfach. Ihre Nahrung besteht gewöhnlich aus Gerstenbrode, Dateln, Heuschrecken, Fischen und nur sehr selten aus Reiß oder Schöpsenfleisch. Sie rauchen keinen Tabak und der Kaffee ist ihnen verboten. Halb liegend speisen sie; ihre Tische sind rundgeschnittene Schafhäute, welche auf die Erde ausgebreitet werden. Ihre Kleidung besteht bloß aus einem Hemde oder Mantel von Wolle oder Baumwolle, auf bloßem Leibe; den Kopf umwickeln sie mit einem Schnupftuche; auch gehen sie barfuß. Ihre Wohnungen sind meistens armselige Stroh- oder Lehmhütten, oder wohl auch Zelte, in welchen man von Möbeln nichts, als Matten und hölzerne oder thönerne Geschirre findet.

Sie sind von gesunder, starker Leibesbeschaffenheit und von Kindheit auf an Strapatzen gewöhnt; dabei leben sie äußerst mäßig, können Hunger und Durst lange ertragen, und begnügen sich auf ihren Feldzügen mit einer äu-

herst geringen Nahrung, wobei sie jedoch im Stande sind, die größten Märsche anhaltend zu machen. — In ihrem gesellschaftlichen Leben sind sie sehr roh und grob. Es herrscht völlige Gleichheit unter ihnen; sie behandeln einander als Brüder, und legen auch ihre bäurische Vertraulichkeit nicht gegen ihren Fürsten ab, ob sie gleich seinem Willen in jedem Falle blindlings gehorchen. Mit diesen hier genannten Eigenschaften, mit ihrem glühenden Fanatismus, mit ihrem Glauben, daß Jeder, der mit den Waffen in der Hand fällt, sogleich ins Paradies versetzt werde, und mit ihrer unbeschreiblichen Tollkühnheit, können diese Leute unwiderstehlich und unüberwindlich werden, wenn sie einst mehr Kenntniß in der Kriegskunst erlangen.

Uebrigens hat dieses sonst so rohe Volk, doch auch einigen Ackerbau und mechanische Künste; sie machen allerlei Flechtwerk, verarbeiten Wolle, Baumwolle, ja auch Kupfer und Eisen auf eine nicht ganz schlechte Art. Sie haben auch eine Münze von Kupfer, in Gestalt zweier in einander hängender Haken; sonst bedienen sie sich ausländischer Geldsorten.

Anm. Der zahlreiche arabische Stamm der Beni-Scherbes, die rohste unter allen arabischen Horden, welche sich auch zu den Wahabiten geschlagen hatte, trennte sich vor wenigen Jahren von denselben, und unterwarf sich dem Pascha von Bagdad, welcher sie auf die linke Seite des Euphrats verlegte.

14.

Topographie.

Abtheilung von Arabien. — Kurze Beschreibung der einzelnen Landschaften und merkwürdigsten Orte.

Die gewöhnliche Eintheilung von Arabien ist die in drei Haupttheile, nämlich in das wüste (Arabia deserta), das Peträische (A. petraea), und das glückliche Arabien (A. felix), welche zwar in der Geographie schon sehr alt, im Lande selbst aber noch ganz unbekannt ist. Das Vorrecht des Alterthums ist Ursache, daß wir sie auch hier beibehalten.

I. Das wüste Arabien,

bei den Arabern, jetzt Arden, auch Badiah und Barr Ardb (d. h. Arabische Wüste) genannt, hat diesen Namen, weil es beinahe aus lauter Wüsten besteht. Es ist der nördlichste Theil von ganz Arabien, welcher zwischen den türkischen Landschaften Irak = Arabi, Al Dschesira (Mesopotamien), wo der Euphrat zum Theile die Gränze macht, und Syrien, so wie zwischen dem peträischen und glücklichen Arabien, vom rothen Meere bis zum Persischen Meerbusen liegt. Ein sehr großes, weitausgedehntes, aber wenig fruchtbares, sondern meist ödes Land, mit versengtem, des Anbaus beinahe ganz unfähigem, sandigem, zum Theile auch salzigem oder salpetrigem Boden. — In den Gegenden am Euphrat, und überall, wo der Boden bewässert werden kann, ist derselbe ziemlich, ja an manchen Stellen sehr fruchtbar, und es fehlt ihm nur an fleißigerm Anbaue, um sehr ergiebig zu seyn. — In diesen fruchtbareren Gegenden baut man verschiedene Arten Getraide, besonders Durra, mancherlei Gartengewächse,

Baumwolle u. dergl., auch findet man Weidenbäume, Cypressen, Tamarisken, Akazien, ja sogar an einigen Stellen Dattelpalmen, Feigen-, Oliven-, Granatäpfel, Citronen-, und Pommeranzenbäume.

Der größte Theil des Landes ist aber eine mit Flugsande überdeckte, auch salzige, sumpfige und hie und da steinige Wüste, beinahe ohne alle Berge. In vielen Gegenden trägt der ganz dürre Boden weder Kraut noch Gras, oder wenigstens nur dürre oder salzige Gewächse; und mehrere stachlichte Kräuter, die den Kameelen zum Futter dienen. Koloquinten wachsen hier sehr häufig; so wie auch der Strauch Algul, der eine Art Manna trägt.

Die Hitze ist in dieser kahlen, dürren Wüste im Sommer oft ungemein heftig; doch wird sie meist wieder von starken Winden abgekühlt. Die Nächte sind gewöhnlich kühl.

An Wasser ist hier überhaupt Mangel, die wenigen und sehr kleinen fließenden Gewässer, womit das Land höchst sparsam beschenkt ist — der Euphrat ist bloß Gränzfluß — versiegen alle im Sommer. In den Brunnen ist das Wasser größten Theils salzig und bitter, und von Süßwasserquellen findet man kaum einige wenige. Das meiste Wasser ist in sehr vielen Gegenden bloß das, was sich vom Regen in Gruben sammelt.

Trotz dieser beinahe allgemeinen Dürre ziehen doch in diesen Wüstenelen sehr zahlreiche Heerden von Wildbrät und wilden Thieren herum, besonders Hasen, Jerboa's oder Springhasen, Antelopen, Hirsche, wilde Esel, Schakalle, Hyänen, Strauße.

Die Einwohner dieser Wüste sind größten Theils Beduinen (Bedavi) die wir bereits geschildert haben, und die jetzt beinahe alle, so weit die neuesten Nachrichten reichen, mit den Wahabiten verbunden sind, welche demnach



Der Sonnentempel zu Palmira.

als die wahren Oberherren des wüsten Arabiens angesehen werden müssen.

Das wüste Arabien begreift nach den neuesten Angaben folgende einzelne Theile und Landschaften:

1, Die Wüste von Syrien (im engern Verstande) auf der Südostgränze von Syrien, sie macht den nordwestlichen Theil des wüsten Arabiens aus, und ist sehr öde und meist ganz unfruchtbar.

Hier ist zu bemerken:

Tadmor oder Palmira, eine uralte Stadt, welche der jüdische König Salomo erbaut haben soll, die ungemein groß und prächtig war, von welcher jetzt aber nur noch Ruinen in ziemlicher Menge übrig sind, die jedoch hinreichen, das Erstaunen jedes kundigen Reisenden zu erregen, und den erloschenen Glanz und die nun zerstörte Pracht dieser einst so herrlichen Stadt zu beweisen, wie wir aus den vorhandenen Beschreibungen und Abbildungen ersehen, die wir Engländern zu danken haben, welche zu verschiedenen Male diese höchstmerkwürdigen Ueberbleibsel des grauen Alterthums besucht haben, die jetzt wegen der wilden Araber umher nur mit großer Gefahr zugänglich sind. — Eine Aufzählung auch nur der vorzüglichsten der hier noch vorhandenen Denkmäler und Ueberreste kann hier nicht Raum finden. — Jetzt sieht man hier nur noch ein armseliges Dorf. — In der Nähe ist eine warme Mineralquelle.

2. Die Wüste von Al-Dschesira (Mesopotamien) ostwärts von voriger, am Euphrat, wo:

(1) Ana, Stadt, bisher der Sitz eines arabischen Groß-Emir's, am Euphrat, mit 5000 Einwohnern, gehörte zur Hälfte zum Paschalik von Bagdad bei welchem wir schon von derselben gesprochen haben. Jetzt soll sie unter der Oberherrschaft der Wahabiten stehen.

(2) Schelebi, Stadt mit einem Kastelle.

3. Die Wüste von Irak (oder von Baby-

lonien) liegt auf der Westseite des Euphrats und Schat-el-Arabs bis zu dessen Mündung hin, ist noch ziemlich angebaut. Man rechnet mehrere, eigentlich zum Paschalik Basra oder Bagdad gehörige Orte hieher, die wir bei diesem meist alle schon genannt haben.

4. Die Landschaft Hedschar oder Lachsa, am persischen Meerbusen, deren Küstenstrich auch Bahhrein genannt wird, nach den an der Küste liegenden Inseln Bahhrein, die nun auch, so wie dieses ganze Land den Wahabiten unterworfen sind. — Diese Landschaft hat ein sehr warmes Klima, dabei aber einen meist fruchtbaren Boden, welcher viel Reiß, Baumwolle, Datteln, mancherlei andre Baumfrüchte, auch Alhenna u. s. w. hervorbringt. An der Küste wird einträgliche Perlfischerei getrieben.

Hier sind:

(1) Lachsa, die große und wohlgebaute Hauptstadt am Flusse Aftan.

(2) Katif, ziemlich ansehnliche Stadt am Persischen Meerbusen.

5. Die Landschaft Nedsched (Nadschd d. h. Hochland) eine ziemlich bergige Herrschaft, das Stammland der Wahabiten, und jetzt noch ihr Hauptsitz, gränzt an Jemen und liegt im Innern des Landes. Es ist ziemlich fruchtbar; doch ist der Ackerbau sehr mühsam, denn da es an Bewässerung fehlt, und die Bäche im Sommer versiegen, so muß man das Wasser aus sehr tiefen, mit Menschenhänden gegrabenen Brunnen ziehen.

Der nordöstliche Theil dieses Landes heißt El-Arred und der südwestliche El-Scherdsche.

Zu bemerken sind:

(1) Derbieh (Daraje), in der Landschaft El-Arred, 54 Meilen von Basra, Hauptstadt dieses Landes und des ganzen Wahabitischen Reichs, auch Residenz

des Fürsten, zeichnet sich vor den übrigen Städten des Landes besonders dadurch aus, daß ihre Häuser von Backsteinen erbaut sind, da man sonst nur Lehm- und Strohhütten findet.

(2) Taima oder Duma, auch Al-Ablak genannt, festes Schloß.

(3) Jemama, Hauptstadt der gleichnamigen Herrschaft in der Provinz El-Scherdsche.

II. Das Peträische Arabien.

Dieser Haupttheil von Arabien, welcher das Peträische von der alten Stadt Petra (folglich nicht das steinige) genannt wurde, liegt am obern Theile des rothen Meeres und stößt nordwärts an die Wüste von Syrien; es ist der kleinste Haupttheil von Arabien und wird auch Hedscher oder Hadscher genannt. Das Land ist zum Theile wüste, zum Theile bergig, zum Theile auch ziemlich angenehm und fruchtbar. Das Klima ist erträglich, die große Hitze wird durch erfrischende Winde gemäßigt. Der Himmel ist immer heiter.

Dieser Landstrich besteht aus zwei Haupttheilen, welche sind:

1. Die Wüste am Berge Sinai, oben am rothen Meere und an der Landenge von Suez, welche Asien mit Afrika verbindet und das Mittelmeer von dem Arabischen Meerbusen trennt, ist ein heißes, zum Theile bergiges, ödes, dürres, nur an einzelnen Stellen, wo es nicht, wie sonst überall, an Bewässerung fehlt, fruchtbares Land, größten Theils von sehr armseligen, auch räuberischen Beduinen bewohnt, welche sich zum Theil auch in Hölen aufhalten.

Der Berg Sinai ist die größte Merkwürdigkeit dieser Wüste. Es ist ein sehr hoher doppelter Berg, der sich

erst in einer beträchtlichen Höhe, wo er eine Altan ähnliche Fläche hat, auf welcher sich außer einigen Kapellen ein Garten befindet, in zwei pyramidalische Bergspitzen theilt; die höhere derselben, an deren Fuße das Katharinenkloster oder Kloster vom Berge Sinai steht, wird deswegen der Katharinenberg oder Sinai, die andre Horeb genannt. Das Kloster ist ein massives, wohl verwahrtes Gebäude, von griechischen Mönchen bewohnt, welche ziemlich viel Vorrechte genießen. Es sind auf diesem Berge auch griechische und katholische Kapellen und eine muhammedanische Moschee. Auch findet man einige wohlangelegte Gärten und ein Paar Wasserquellen auf diesem überhaupt merkwürdigen, auch von Frommen aus Andacht häufig besuchten Berge.

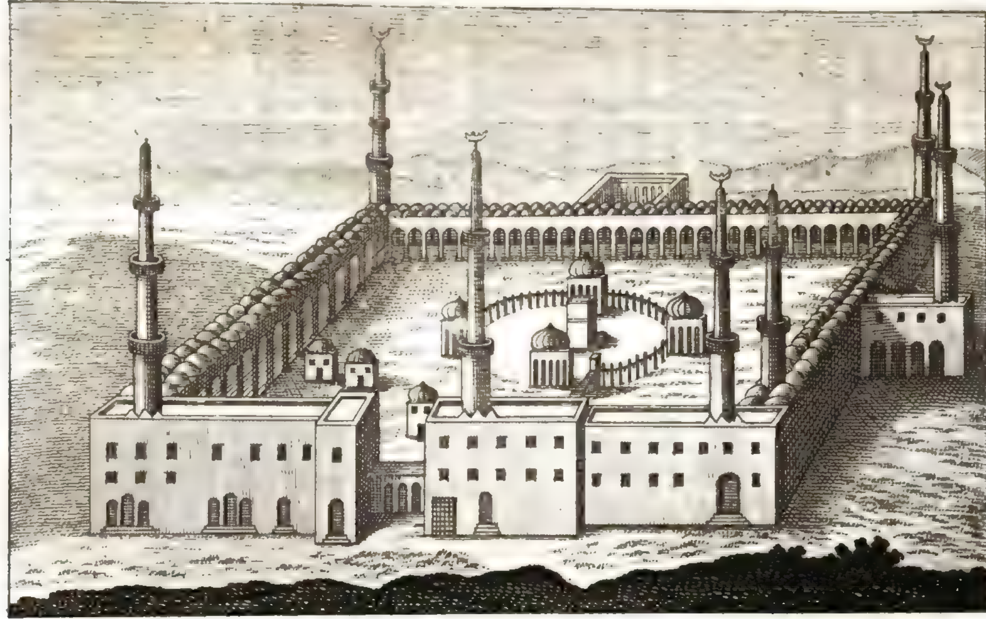
In diesem Landstriche (der im Innern keine Städte hat) sind folgende drei, am rothen Meere liegende Seestädte zu bemerken, nämlich:

(1) Tor oder Al-Tur, am sogenannten Bahr Assues, stark besuchter Seehaven mit einem verfallenen Kastelle.

(1) Ailah, Stadt und Seehaven mit einem Kastelle an der Bucht Bahr-al-Akaba.

(3) Akaba oder Kalaat-al-Akaba, guter Seehaven.

2. Die Landschaft Hedschas (das peträische Arabien im engern oder eigentlichen Verstande,) liegt längs der Ostküste des Arabischen Meerbusens hin, ist zwar besonders im Innern, ziemlich bergig, doch meist fruchtbar, und zum Theile wohl angebaut, auch meist gut bevölkert. — Diese Landschaft, die zwar ihre eigenen, beinahe ganz unabhängigen Fürsten hatte, stand bisher gewisser Maßen unter türkischer Oberherrschaft, indem der Otmanische Kaiser in verschiedenen Ortschaften dieses Landes Besatzungen



Die grosse Moschee zu Mecka.

zur Beschützung der alljährlich nach Mekka ziehenden frommen Pilger-Kierwane unterhielt. Jetzt ist aber diese Herrlichkeit vorüber, indem die Wahabiten dieses ganze Land ihrer Herrschaft; doch mit Beibehaltung der Fürsten und Häuptlinge, die ihnen huldigten, unterworfen haben.

Hier sind zu bemerken:

(1) Mekka, die Hauptstadt, die heilige Stadt der Muhammedaner, in einer ungemein heißen, dürren, unfruchtbaren Gegend, 5 Meilen vom Meere. Diese Stadt ist nicht nur als Geburtsort Muhammeds berühmt, sondern auch hauptsächlich wegen der hier befindlichen Kaaba auch Beit-Allah, (Gotteshauses) welche für den ältesten, dem Einzigen, höchsten Wesen geweihten und heiligsten Tempel gehalten wird, und wohin schon von alten Zeiten her fromme Pilger andächtig wallen. — Diese Kaaba, die von Abraham erbaut worden seyn soll, ist ein kleines, viereckiges, steinernes Gebäude, das keine Fenster hat in der Mitte des Hauptplatzes, wo die Hauptmoschee steht, und der mit einer Säulenhalle und Gebäuden mit Minarets umgeben ist. Die Thüre ist so hoch über der Erde erhaben, daß man auf Leitern zu derselben hinaufsteigen muß. Zwischen den eisernen Pfälen, welche sich um diesen Tempel herziehen, hängen an Ketten, so wie in den Säulenhallen in großer Menge goldene und silberne Lampen und Leuchter. — Das Merkwürdigste in demselben ist, der Stein, den der Engel Gabriel vom Himmel gebracht haben, und der durch die Sünden der Menschen so schwarz wie er jetzt ist, geworden seyn soll. Jeder Pilger sucht sich ihm zu nähern, um ihn zu küssen, oder wenigstens nur zu berühren. Ueber dem ganzen Tempel ist ein Stück schwarzen Seidenstoffs gezogen, in welchen mit sehr großen goldenen Buchstaben Stellen aus dem Koran gestickt sind. Der Türkische Kaiser schickt alle Jahre, um es zu wechseln, eine neue solche Decke hieher, die in Kahira gewirkt wird. — Die Dachrinne der Kaaba ist von massivem Golde.

Auf dem Platze um die Kaaba steht das Gebäude, in welchem sich die heilige Quelle Zemzem befindet

Auch findet man hier die Gebethäuser für die einzelnen Sekten der Muhammedaner.

Die übrigen Gebäude der Stadt sind ziemlich hübsch, doch ohne etwas Auszeichnendes zu haben. Die Stadt war bisher reich und lebhaft, theils wegen des äusserst starken Zuflusses der frommen Pilger, theils weil hier eine Handelsniederlage der Waaren aus Indien, Syrien und Aegypten ist, theils auch, weil sonst beinahe alle Vornehmen der ganzen Landschaft hier wohnten. Der Scherif (Oberherr) von Mekka wohnte aber gewöhnlich auf seinem, etwa eine Stunde von der Stadt gelegenen Schlosse Marbaa. — Seit aber die Wahabiten im Jahre 1803 diese heilige Stadt erobert, und zum Theile sehr übel behandelt, auch manche Merkwürdigkeiten und Denkmäler derselben verwüstet haben, (die Kaaba wurde jedoch respektirt, obgleich ihrer Decke beraubt) hat sich ihre Gestalt ohne Zweifel sehr verändert; doch fehlen uns genaue Nachrichten hierüber.

Das Gebiet von Mekka wird in einer gewissen Ausdehnung ebenfalls für heilig geachtet, und darf von keinem Christen betreten werden.

(2) Medinah (d. h. Stadt) auch Medinat-al-Nabi (d. h. Prophetenstadt) kleine, alte, mit einer schlechten Mauer umgebene Stadt mit höchstens 6000 Einwohnern (unter 57° 30′ d. L. und 25° S. Br.) nordwärts, etwa 60 Meilen von Mekka ist berühmt, sowohl als Zufluchtsort von Muhammed, der sich im Jahre 622, von welchem die Hedschret (Hedschira, d. h. Flucht) die Muhammedanische Zeitrechnung beginnt, von Mekka aus vor seinen Verfolgern rettete, und als sein Sterbeort, wo er auch begraben ist, und zu diesem Grabe wallen auch viele fromme Pilger, doch ohne daß dies eine religiose Pflicht wäre; denn dieses Grab ist kein Gegenstand der anbetenden Verehrung, sondern bloß der hohen Achtung der Moslemim. Dieses Grab steht in einer großen Moschee, hat aber nichts durch Pracht oder Kunst Ausgezeichnetes. — In dem obern Gebäude wurde bisher wie man versichert, ein höchst kostbarer Schatz verwahrt,

welcher von 40 Verschnittenen bewacht wurde; die Wahabiten haben aber ohne Zweifel diese Wächter von ihrem Posten abgelöset. — Auch diese Stadt ist heilig, und ihr Zugang den Christen und Juden verboten.

(3) Jambo, Seehaven, 6 Meilen von Medinah, ist ziemlich groß, aber schlecht gebaut, und mit einer elenden Mauer umgeben. Es ist der Haven von erstgenannter Stadt.

(4) Dschidda, ziemlich ansehnliche See- und Handelsstadt, am arabischen Meerbusen, ist der Haven von Mekka. Sie ist mit einer zum Theile verfallenen Mauer umgeben, und überhaupt ist ihre ganze Befestigung höchst elend. Außer den ziemlich hübschen Häusern der Kaufleute bestehet die übrige Stadt aus lauter armseligen Hütten. Der Handel und die Schiffahrt sind beträchtlich. Es laufen jährlich hier ungefähr 50 fremde, zum Theile sehr reich beladene und darunter indische Schiffe, ein; auch machten vormals die Pilger-Kjerwanen, die alljährlich nach Mekka zogen, die Stadt sehr lebhaft und nahrhaft*). Vormals war hier der Sitz eines Türkischen Pascha; jetzt steht aber diese Stadt mit Zugehör unter den Wahabiten.

(5) Taif oder Tajef, bemauerte Stadt auf einem hohen Berge, in einem sehr schönen, fruchtbaren Thale, das sehr ergiebig, besonders an allerlei Obst, vorzüglich an Mandeln und Weintrauben ist, die weit herum verschickt werden.

(6) Ghun-Sude, ziemlich große, aber schlechtgebaute, bisher zum Scherifat von Mekka gehörige Stadt am Meere. Der Gouverneur wohnt in einem Thurme auf einer Insel im Meere, 4 Meilen von der Stadt.

*) Nach Cloupet's Nachrichten von seiner, im Jahre 1788 nach Arabien gethanenen Handelsreise. (Im XXIXsten Hefte von Malte-Brun's Annales des Voyages.)

III. Das glückliche Arabien.

Das sogenannte glückliche oder glückselige Arabien (Arabia felix), hat diesen Namen von den alten Griechen wegen seiner köstlichen Produkte erhalten, wird aber von den Arabern Jemen (Ard el Jemen) im weiteren Verstande genannt. — Diese Landstrecke macht den beträchtlichen südlichen Theil von Arabien, am Indischen Ocean, und zwischen dem Persischen und Arabischen Meerbusen aus.

Das Land ist überhaupt genommen hübsch und fruchtbar, doch verdient es bei weitem nicht durchgehends den Namen eines glücklichen Landes; es giebt noch weit schönere Länder in Asien; doch hat dieses Jemen einzelne Theile, die wirklich in jeder Hinsicht sehr reizend sind.

Die Küstenstriche sind großen Theils flach, sandig, dürre, unfruchtbar, sehr heiß und werden sehr selten durch Regen erquickt.

Das Innere des Landes hingegen, welches ziemlich bergig ist, und auch verschiedene kahle, wenig fruchtbare Strecken hat; ist jedoch im Durchschnitte genommen ein schöner, anmuthiger, fruchtbarer und von Natur reicher Landstrich, der auch ein ziemlich mildes Klima, eine gesunde Luft und eine bessere Bewässerung hat. Die bemerkenswerthesten Produkte sind: Verschiedene Arten Getraide, Reiß, Zuckerrohr, treffliche Weintrauben, verschiedene Gartengewächse, Melonen, Zwiebeln, Knoblauch u. s. w. Die herrlichsten Baumfrüchte, besonders Aepfel, Pflaumen, Pfersiche, Aprikosen, Feigen, Pisangfrüchte, Datteln, Kokosnüsse, Quitten, Pomeranzen, Citronen und andre edle Früchte, und ...... besonders Kaffee *)

*) Arabisch: Kahwah oder Kahueh, d. h. Getränke und insbesondere zum Unterschiede Kahuat-al Bunniat, d. h. Bohnengetränke.

Der Arabische ist bekanntlich der beste. — Von Spezereien, welche dieses Land schon in den ältesten Zeiten berühmt gemacht haben, müssen wir bemerken: die Aloe (sokotorische genannt) Myrrhen, Weihrauch, Drachenblut, Manna u. s. w. — Von Thieren findet man hier vorzüglich die edelste Art von Arabischen Pferden, Kameele, Rindvieh, fettschwänzige Schafe; auch Gewild u. s. w. — Von Mineralien giebt es verschiedene Arten, auch einige Gattungen Edelsteine; man baut aber meist nur auf Eisen und Blei. Man trifft hier auch Mineralquellen.

Die Bewohner dieses Landes sind größten Theils eigentliche Araber, sowohl Städtebewohner, als Nomaden, nämlich Beduinen, von welchen letzteren ein Theil eine besondere Religionssekte bilden.

Außer den Arabern wohnen hier, Juden, ziemlich zahlreich, in geringerer Zahl hingegen Türken, Banianen (Hinduer) auch Parsen (Gebern) die den, meisten Handel treiben, Armenier und Habessinier Jakobitische und Nestorianische Christen, die alle ungekränkt ihren freien öffentlichen Gottesdienst haben.

Das ganze Land ist in eine ziemliche Menge größerer und kleinerer Herrschaften, die bisher zum Theile unabhängig waren, vertheilt; jetzt aber, soweit wir aus den neuesten Nachrichten wissen, großen Theils, vielleicht alle unter Wahabitischer Oberherrschaft stehen.

Diese einzelnen Länder mit ihren bemerkenswerthesten Ortschaften sind:

1. Jemen, im engern Verstande oder das Königreich Sana, liegt an der Meerenge Bab-el-Mandeb, am Eingange in das Rothe Meer, und streckt sich ziemlich tief in das innere Land hinein. Das Land ist fruchtbar, besonders an Weizen und Kaffee; an Holz ist aber ziemlicher Mängel.

Unter den Einwohnern sind einige Tausend Judenfamilien.

Der Beherrscher des Landes ist ein geistlicher Fürst; der sich daher Imam nennt. Seine jährlichen Einkünfte werden auf ungefähr eine halbe Million Thaler geschätzt, und seine Truppen zu 5000 Mann angegeben. Wie es jetzt um die Verfassung dieses Landes steht, seit die Wahabiten in Arabien den Meister spielen, ist nicht bekannt.

Dieses sogenannte Königreich besteht aus folgenden Theilen:

1) Dschebbal oder Dschibbel, d. h. das Gebirgsland im Innern, ist in 24 Aemter getheilt, wo:

(1) Sana, unter 64° L. und 15° 21′ N. B. die Haupt- und Residenzstadt des Landes, in einer hochgelegenen Gebirgsgegend, ist alt und ziemlich groß, befestigt, mit einem ausgemauerten Walle umgeben; und mit einem Kastelle versehen. Sie ist ziemlich hübsch, hat mehrere ansehnliche Gebäude, eine große Zahl Moscheen, zwölf öffentliche Bäder und mehrere große Kjerwansarajs. Es wird hier beträchtlicher Handel getrieben. — Die Gegend umher ist schön und fruchtbar.

(2) Damar, große, offene Stadt, in einer weiten, fruchtbaren Ebene, ist ziemlich gut gebaut, und hat ein Kastell. Ihre größte Merkwürdigkeit ist eine berühmte alte hohe Schule. — In der Gegend umher wird starke Pferdezucht getrieben.

(3) Taäs, bemauerte, große, gutgebaute und volkreiche Stadt, mit einem alten Bergschlosse.

2) Tehama (d. h. Niederland), liegt am Meere, und ist zum Theile von Beduinen bewohnt; derjenige Theil dieses Landstrichs, welcher zu Jemen im engern

Verstande gehört, ist in 6 Aemter abgetheilt, deren Hauptorte folgende sind:

(1) Loheia, See- und Handelsstadt am Arabischen Meerbusen, in einer unfruchtbaren Gegend, theils auf dem sehr niedrigen Ufer des festen Landes, theils auf einer Insel erbaut. Der Haven ist seicht; die Stadt ist offen, wird aber auf der Landseite von zwölf Thürmen vertheidigt. Der Kaffeehandel ist hier sehr beträchtlich.

Anm. In der Nähe liegt die große und fruchtbare Insel Kameran, auf welcher eine Besatzung ist.

(2) Hodeida, kleine Seestadt, mit einem kleinen Haven und kleinen Kastelle.

(3) Beit-el-Fakih, ziemlich wichtige Handelsstadt, welche den stärksten Kaffeehandel treibt, liegt 6 Meilen vom Meere, ist ohne Mauern, wird aber durch ein ziemlich gutes Kastell beschützt, in welchem der Statthalter wohnt.

(4) Zebid, ziemlich ansehnliche Stadt mit vielen Moscheen, und anderen öffentlichen Gebäuden, einem Kastelle und einer berühmten hohen Schule. Diese Stadt ist sehr herabgekommen, seit der Haven von Alafaka, der ihr zur Schiffahrt diente, unbrauchbar geworden ist. — Sie hat noch sehr schöne Gärten.

(5) Häs, kleine, offene Stadt mit einem Kastelle, hat Töpfergeschirrfabriken.

(6) Mokha, unter 62° L. und 13° N. Br. berühmte See- und Handelsstadt, sie ist mit Mauern und Thürmen umgeben, und hat einen befestigten, besonders von den Europäern starkbesuchten Haven, in welchen jährlich etwa 30 Schiffe aus Indien einlaufen. — Die Zahl der Einwohner beträgt 18,000. Im Jahre 1737 haben französische Schiffe diese Stadt bombardirt, weil der Imam seit einigen Jahren den Franzosen vieles für Waaren schuldig war, und nicht bezahlen wollte. Der Friede wurde schnell wieder hergestellt; denn die französische Artillerie, besonders die Bomben, welche sie für Teufels-

werk hielten, brachten die Araber in die größte Angst, und der Imam bezahlte. Die Stadt ist groß und volkreich, auch zum Theile gut gebaut. Sie hat zwei Kastelle und treibt sehr beträchtlichen Handel; auch findet man hier sehr reiche Kaufleute, worunter viele Juden. Die Gegend um die Stadt her ist dürr und unfruchtbar.

Das übrige, nicht dem Imam von Sana unterworfene Tehama ist großen Theils von Beduinen bewohnet, welche in Horden getheilt sind, die von ihren eigenen, bisher unabhängigen Schechs regiert werden.

Von einzelnen, größeren und kleineren Landschaften sind hier zu bemerken:

1) Ein Landstrich, der bisher zum Gebiete vom Mekka gehörte, wo:

(1) Sockia, Flecken oder Stadt.

(2) Sirin, kleine Stadt am Arabischen Meerbusen.

(3) Konfida, große, aber schlecht gebaute Stadt am Arabischen Meerbusen.

2) Das Gebiet Chaulan.

3) Das Gebiet Abu-Arisch, wo

(1) Abu-Arisch, die bemauerte Hauptstadt, mit Salzbergen in der Nähe.

(2) Dschesan, Stadt in einer fruchtbaren Gegend, auf einer Landzunge, an einem Berge, mit einem guten Haven.

Folgende kleine Gebiete, die nicht eigentlich zu Tehama gehören, sind hier noch zu bemerken:

1) Nedscheran, mit der gleichnamigen Hauptstadt.

2) Saade oder Saban, mit der Hauptstadt gleiches Namens.

3) Amasia, gebüschiges, wenig bewohntes Ländchen.

4) Dschonuan, Stadt und Gebiet mit schönen Weingärten.

5) Hadschid und Bekiel oder Belad=el=Kobal, bisher eine Art von kleiner aristokratischer Republik, unter unabhängigen Schechs.

Scheiwan, offene, aber große, alte Hauptstadt auf einem Hügel.

2. Die Herrschaft Aden — auf der Südküste von Arabien bis zur Meerenge Bab=el=Mandeb, unter einem eigenen Schech.

Aden, unter 63° 20′ L. und 13° N. Br., die alte, vormals ansehnliche, jetzt sehr tief herabgekommene verfallene Hauptstadt am Meere, mit einem guten Haven.

3. Die Herrschaft Kaukeban, ist klein. —

Kaukeban, die Hauptstadt auf einem steilen Felsenberge.

4. Das Gebiet Nehhm ist sehr klein.

Schirea, die kleine Hauptstadt, mit dem Kastelle Seharet.

5. Die Landschaft Dschof.

Die große Landschaft Dschof steht unter einem Scherif; doch nomadisiren hier auch viele Beduinen, die unter ihren eigenen Häuptlingen (Schechs) stehen.

Bemerkenswerther Ort ist:

Mareb, ehemals große, ansehnliche, jetzt geringe, sehr tief herabgesunkene Stadt, oder eigentlich nur noch Flecken, soll im ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung durch eine schröckliche Wasserflut verwüstet worden seyn.

6. Die Landschaft Jafa oder Belad=Jafa, zwischen Jemen im engern Verstande und Hadramaut, war in neueren Zeiten unter verschiedene Herren vertheilt, in älteren stand sie unter der Herrschaft des Imam von Jemen.

Medscheiba, bemerkenswerthe Stadt.

7. Die Landschaft Hadramaut.

Die Landschaft Hadramaut oder Adramuth, ostwärts von Aden, auf der Südküste am Meere, ein schönes fruchtbares und reiches Land, das zwar seinen eigenen, bisher unabhängigen Fürsten hat, aber auch von Beduinen, welche nomadisiren und Kobails, welche in den Gebirgen hausen, bewohnt wird, die ihre besonderen Schechs haben. Es werden viele köstliche Spezereiwaaren von hier ausgeführt. Auch verfertigt man hier zur Ausfuhr die großen, breiten Messer, Jambea genannt, welche die meisten Araber statt der Dolche im Gürtel tragen.

Schebam, auf einem wohlangebauten Berge, vor Zeiten die Hauptstadt von ganz Hadramaut.

8. Das Land Schadschar.

Das Land Schadschar oder Sedschar am Meere ist fruchtbar und reich. Es hat bisher seinen eigenen Fürsten.

Bemerkenswerthe Ortschaften sind:

(1) Schäher oder Scheer, Seestadt und Haven, treibt vorzüglich Handel mit Eisen und Blei.

(2) Kuschen, auch Kaschen, oder Keschin, Stadt und Seehaven.

(3) Fartak oder Fartasch, Seestadt.

(4) Dafar, Stadt im Hintergrunde eines sehr großen Meerbusens.

Hieher rechnet man auch gewöhnlich die Insel Sokotorah, die nach dem neuesten Berichte *) unter dem Fürsten von Muskate stehen soll, der sie durch einen Said oder Stadthalter regieren läßt.

Die ziemlich kleine Insel Sokotora, welche außerhalb der Meerenge Bab-el-Mandeb, etwa 6 Meilen von dem Kap Guardafui, und folglich näher an der Afrikanischen, als an der Arabischen Küste liegt, und daher auch von vielen zu Afrika gerechnet wird, ob sie gleich in politischer Hinsicht, wie wir gesehen haben, wirklich zu Arabien gehört.

Sie hat ein heißes Klima, das jedoch durch die Seeluft ziemlich gemäßigt wird, ist sehr bergig und zum Theil sehr dürre und unfruchtbar. Diese Unfruchtbarkeit könnte aber gar leicht durch Menschenfleiß gehoben werden, da die Insel nicht wirklichen Wassermangel leidet. Denn daß man hier kein Getraide und wenig andre nutzbare Pflanzen findet, daran ist bloß die Nachläßigkeit der Einwohner Schuld, die selbst die des Anbaus fähigsten Ländereien unangebaut liegen lassen. Doch giebt es hier Flaschenkürbisse, Wassermelonen, die jedoch nicht schmackhaft sind, einige andre Pflanzen, Dattelpalmen, Drachenblutbäume und die beste Aloe **). — Das zahlreichste zahme Vieh der Insel sind die Schafe und Ziegen, die zwar von kleiner Art sind, aber ein köstliches Fleisch haben; das Rindvieh ist gar nicht zahlreich und auch klein; das

*) Vom Jahre 1805. *Voyage à l'Ile de Socotora.* (In *Malte-Brun's* Annales des Voyages, Heft, XXIX.)

**) Daher in den Apotheken Aloë succotrina (statt socotorina) genannt.

Geflügel ist etwas häufiger. Es soll hier auch einiges Gewild, Schildkröten und andre Wasserthiere geben.

Die Einwohner sind ziemlich rohe, und sehr unwissende, doch gutartige Abkömmlinge von Arabern, deren Lebensart höchst einfach ist. Sie kleiden sich meist in blaue Leinwand. — Die Insel hat keinen guten Haven.

Tamarida, die kleine Hauptstadt, liegt am Fuße einer Bergreihe, im Hintergrunde einer nach ihr benannten Bai, und fällt gar sehr den ankommenden Seefahrern durch die weiße Farbe ihrer Häuser in die Augen, die mit der dunkeln Farbe der Berge im Hintergrunde gewaltig absticht. Die Häuser sind nämlich von Korallensteinen erbaut, und mit Kalk überkleidet. Dieser Anblick aus der Ferne verspricht mehr, als man in der Nähe findet. Die Häuser, die ohne Ordnung durch einander geworfen sind, bestehen aus einem Vorder- und einem Hinterhause, jedes etwa 20 Fuß breit, zwischen welchen ein Hof ist. Sie haben flache, mit geschlagener Erde gedeckte Dächer. Die meisten haben nur eine Thüre, und zwei bis drei hohe Gitterfenster. — Die Moscheen sind rund, haben Kuppeldächer und sind mit grotesken Figuren bemalt. — Dieser Ort ist der Sitz des Said oder Statthalters. — Von hieraus wird auch in kleinen, elenden Fahrzeugen Schiffahrt und Handel nach Arabien und nach der Afrikanischen Insel Zanzibar getrieben.

Anm. Ein andrer Ort auf dieser Insel, dessen Name von unseren Berichtgebern nicht genannt ist, wird bloß durch eine Halbinsel von dem ersterwähnten Hauptorte getrennt, und ist von nicht mehr, als etwa 10 Familien bewohnt. — In der Nähe, am Meere, ist eine bemerkenswerthe Korallenfelsengrotte.

9. Die Landschaft Mahra.

Die Landschaft, die vormals auch zu Schabschar gerechnet wurde, liegt am Meere, und gränzt an Schabschar und an Oman. — Sie ist wenig fruchtbar, doch liefert sie vielen Weihrauch und zieht gute Kameele. — Hier liegen:

(1) Merbath, kleine Stadt am Meere, der Insel Sokotora gegenüber.

(2) Hasik oder Hasek, kleine Stadt am Meere und am hohen Berge Lus.

10. Die Landschaft Oman.

Die Landschaft Oman liegt auf der Südostseite von Arabien, am Eingange in den Persischen Meerbusen. Das Klima dieses Landes ist ziemlich heiß, und sehr bergig, doch daher ziemlich wasserreich und fruchtbar. Es bringt in Menge Weizen, Gerste, Mais, Linsen, mancherlei Gartengewächse, Weintrauben, verschiedene Obstarten u. s. w. hervor. Von Datteln werden jährlich mehrere Schiffsladungen ausgeführt. Das Land wird aber durch eine unzählige Menge Affen verwüstet. — Das Meer ist an dieser Küste so reich an Fischen, daß man nicht nur das Rindvieh, die Esel und anderes Vieh damit füttert, sondern sogar auch mit dem Ueberschusse die Felder düngt. — Man baut hier ebenfalls ergiebige Kupfer- und Bleiminen.

Die Einwohner sind ein sehr gutartiges, gesittetes, nüchternes Volk. Sie sind die besten Seeleute in Arabien.

Bisher stand es unter einem geistlichen Erbfürsten, Imam genannt; jetzt aber soll es, den neuesten Nachrichten zufolge, unter Wahabitischer Oberherrschaft stehen.

Bemerkenswerthe Ortschaften sind:

(1) Rostak, im Innern, die Residenzstadt des Imam oder Fürsten.

(2) Maskat oder Meskiet, alte, bemauerte, nicht hübsch gebaute, mit Thürmen umgebene, berühmte See- und Handelsstadt; mit einem sehr sichern Haven, und ein Paar Schanzen. Des sehr beträchtlichen Handels

wegen wohnen hier etwa 1200 Banianen. Der Fürst selbst treibt Handel; er hält dazu vier große bewaffnete Schiffe, die ihm alljährlich Sklaven (das hiesige Militär besteht aus lauter Kaffrischen Sklaven), Elfenbein und andre Waaren aus Afrika herbeiholen. — Acht andre, kleinere Schiffe hält er als Küstenbewahrer.

(3) Sohar, auch Kassabat-al-Oman genant, uralte, jetzt beinahe ganz zerstörte Stadt, mit einem guten Haven. —

Asien.

Vierte Abtheilung.

Beschreibung
der
einzelnen Länder.

Fortsetzung von Westasien.

Persien.

West-Westasien.

III.
Persien.

1.
Allgemeine Ansicht. — Name, kurze Geschichte *).

Persien (lat. Persia, franz. la Perse) ist, wie allbekannt, ein schon in der frühesten Geschichte und besonders vor und in den glänzenden Zeiten der Griechen und Römer berühmtes Land, das schon an sich, von jeher wegen seiner Naturbeschaffenheit, so wie wegen seiner Einwohner und anderer Nebenumstände höchst merkwürdig war, und es auch jetzt noch in jeder Hinsicht ist.

Der Name Persien ist bereits sehr alt, und bei den meisten Völkern eingeführt; die Ableitung seines Ursprungs möchte wohl noch vielen Schwierigkeiten unterworfen seyn. Die Aehnlichkeit mit Parthien ist verführerisch, und die Bemerkung, daß Persien und Parthien mit Pers

*) Die neuere Geschichte wurde hier etwas ausführlicher abgefaßt, um den heutigen Zustand von Persien desto besser daraus erklären zu können.

oder Ferd (Pferd) verwandt sind, welches viele Wahrscheinlichkeit für sich hat, da die Persische Sprache, wie wir weiter unten sehen werden, noch sehr viele andre ächt teutsche Wörter enthält, möchte dann verleiten, den Namen Persien durch Pferdeland zu übersetzen. — Doch, es ist hier nicht der Ort, sich tiefer in solche unnütze Grübeleien einzulassen.

Die heutigen Perser nennen ihr Land gewöhnlich Iran.

Persien war schon in alten Zeiten — wir wollen nicht bis auf die ältesten zurückgehen — ein sehr ansehnliches und mächtiges Reich, das eine große, wichtige Rolle spielte. Viertehalb hundert Jahre vor unserer Zeitrechnung wurde dasselbe von Alexander, zugenannt der Große, wie uns die Geschichte lehret, zerstört.

Das Parthische nahm nachher die Stelle des Persischen Reiches ein. Arsaces, der Parther, König einer bis dahin unbekannten Völkerschaft, die aus Scythien abstammte, hatte seine Herrschaft hier gegründet, und auf seine Nachkommen vererbt. Diese Parther waren damals mächtig genug, sich den Eroberungen der Weltbezwinger zu widersetzen, die bis an den Euphrat vorgedrungen waren.

Die Parther wurden später, nachdem sie beinahe 600 Jahre lang die Herrschaft über Persien geführt hatten, durch die von ihnen unterjochten Perser, welche sich unter Anführung eines kühnen Helden, Namens Ardschir (von den Griechen, nach ihrer Gewohnheit, die Namen zu verändern Artaxerxes genannt) ihnen entgegenwarfen, dieser Herrschaft beraubt, und ihrer Seits nun unterjocht. Seine Dynastie wurde die der Sassaniden genannt, welche manchen harten Streit mit den Römern zu kämpfen hatten; doch sie siegten, und es gelang ihnen

sogar, sich verschiedener Römischer Landschaften auf ihrer Gränze zu bemächtigen.

Ja Kosroes, der Persische König von demselben Stamme, der um das Jahr 600 regierte, schien die Römer noch am Ende aus ganz Asien zu vertreiben, da er schon mit seinem Heere bis an die Meerenge von Konstantinopel gekommen war; aber das Glück wandte ihm bald den Rücken zu; der stolze Eroberer verlor alle von ihm weggenommenen Länder wieder, und er selbst wurde von seinem Sohne gefangen genommen, der ihn sodann in Gefängnisse ermorden ließ. Von diesem Zeitpunkte an, wurde Persien schröcklich von inneren Unruhen zerrüttet; Empörungen, Absetzungen und Ermordungen der Persischen Könige folgten nun unaufhörlich auf einander.

Unter solchen Umständen war der Untergang des Reiches leicht voraus zu sehen; er erfolgte auch, als die damals auf Eroberung ausgehenden Araber es stürmend anfielen, und der letzte Persische König im Jahre 651 in einer Schlacht umkam. Mit ihm gieng das Reich zu Ende.

Persien machte also nun einen Theil des großen Arabischen Reiches aus, und die Perser nahmen großen Theils die Religion ihrer Ueberwinder, nämlich die Muhammedanische an. So blieben sie ein Paar Jahrhunderte ruhig unter der Oberherrschaft des Arabischen Reiches; als aber dieses endlich unter der eigenen Last seiner Größe zusammen sank, da benützten auch die Perser diese Gelegenheit, sich von den Arabern loszureißen, und es entstanden verschiedene neue und unabhängige Herrschaften in Persien, und Regenten von mehreren Nationen wechselten mit einander ab; bis endlich im Jahre 1499 ein Prinz Ismael, der den Heiligen spielte, und um sich ein desto größeres Gewicht zu geben,

seine Abstammung von dem, bei den Persern so hoch verehrten Ali, Schwiegersohne Muhammed's herleitete, sich erhob, die zertheilten Länder Persiens mit einander wieder vereinigte, und nachdem er durch seine Tapferkeit die Truchmenen aus dem Lande verjagt hatte, sich an die Spitze des von ihm neugeformten Staates stellte. — Er erhielt den Beinamen Sofi, weil er aus lauter Heiligkeit keine Kleider von Seide, sondern von einem feinen, leichten Wollenzeuche, Sof genannt, trug. Er war somit auch der Stifter des Persischen Königsstammes der Sofiden, der erst im verflossenen Jahrhunderte den Persischen Königsthron verlor.

Unter den Nachkommen Ismael Sofi's zeichnete sich nur Einer als Regent aus, nämlich Schach Abbas I., welcher im Jahre 1600 den Thron bestieg, und den Beinamen des Großen erhielt. Er besaß wirklich große Eigenschaften, war aber auch sehr grausam. Unter seinen, beinahe eben so grausamen, Nachfolgern sank das Reich, das er so mächtig und angesehen gemacht hatte, allmälich wieder, und näherte sich seiner Auflösung. Schon lange lag der Keim dazu in diesem Reiche, das meist von schwachen Fürsten regiert wurde.

Der schwächste derselben war ohne Zweifel Schach Hussein, der im Jahre 1694 den Thron bestieg, und als ein junger Mann von 24 Jahren viel Gutes versprach, aber leider die schmeichelhaften Hoffnungen seiner ihn liebenden Unterthanen täuschte, indem er seine ganze Zeit unter betäubenden Schwelgereien in seinem Harem hinbrachte, und die Regierung, um die er sich ganz und gar nicht kümmerte, völlig seinen Ministern überließ. — Wie es unter diesen Umständen um den Staat stand, läßt sich leicht denken.

Die Unzufriedenheit ward am Ende allgemein, da die Bedrückungen der despotischen Beamten immer härter wur-

den, und die Klagen der Bedrängten nicht vor die Ohren des Königs kamen. Es entstanden Unruhen, Gährungen und Aufstände. Mehrere zinsbare Völkerschaften empörten sich und schüttelten die Persische Oberherrschaft ab. Die furchtbarsten darunter waren die Afganen in Kandahar, die nicht nur dem Könige den Gehorsam aufkündigten, sondern auch feindselig gegen Kerman zogen.

Der schwache König sah sich nun von allen Seiten bedrängt, verrathen und verlassen. Der Zeitpunkt, in welchem das Reich untergehen sollte, nahte sich, und die sorglose Regierung ergriff die unzweckmäßigsten und verkehrtesten Maßregeln. Eine unbeschreibliche Verwirrung hatte sich über ganz Persien verbreitet.

Unter diesen Umständen stand ein junger Afganischer Held auf, Namens Mahmud, der, als er sahe, daß seine Landsleute ungestraft sich von der Persischen Herrschaft freigemacht, und die Landschaft Kerman verheert hatten, einen noch kühnern Plan entwarf. Er sammelte eine Armee von 25,000 Afganen und zog unaufhaltsam mit derselben gegen die Hauptstadt Ispahan, die er nun bedrohte, wobei er aber dem Könige den Vorschlag machte, wieder abzuziehen, wann er ihm eine von seinen Töchtern zur Gemahlin und die Landschaften Kandahar, Kerman, Sidschistan und Kharassan als unabhängiges Königreich gäbe. Dieser Antrag wurde, wie natürlich, verworfen; aber der schwache König besaß auch die Mittel nicht, den Frevler zu bestrafen; es fehlte ihm hauptsächlich an Kopf dazu, einen Entschluß zu fassen, und an Muth, ihn auszuführen; er würde sonst bloß mit Hülfe der waffenfähigen Einwohner seiner ungeheuer großen Hauptstadt, die zu wenig zahlreichen Afganen erdrückt haben. Er wartete aber auf Hülfe aus den Pro-

vinzen, zu deren Aufforderung er seinen Sohn Tahmas ausgeschickt hatte, aber sie blieb aus.

Inzwischen schloß der Afganische General Mahmud die Hauptstadt so enge als möglich ein, und schnitt ihr die Zufuhr von Lebensmitteln so sehr ab, daß eine schröckliche Hungersnoth in derselben ausbrach, eine Menge Menschen dahin starben, und am Ende der unwürdige König gezwungen wurde, sich demühthig zu unterwerfen, und dem siegreichen Mahmud am 21sten Oktober 1722 Stadt, Land und Krone abzutreten.

Mahmud kam aber nicht in den ruhigen Besitz des ihm so leichtsinnig abgetretenen Reichs; denn er war wohl ein guter Feldherr, aber durchaus kein Staatsmann; er verstand die Regierungskunst nicht, und wußte die Umstände nicht zu benützen; statt eines klugen Regenten, wurde er daher, aus Furcht vor Empörungen, ein grausamer Tyrann, der sich verhaßt machte.

In ganz Persien herrschte die fürchterlichste Anarchie und Unordnung, jeder Statthalter einer Provinz suchte sich unabhängig zu machen, und der Thronbewerber standen mehrere auf.

Tahmas-Mirza, der dritte Sohn des vom Throne herabgestiegenen Schach-Hussein, der ausgeschickt worden war, seinem Vater Hülfe zu suchen, hatte sich in das nördliche Persien zurückgezogen, wo der schwachköpfige Prinz vergebens auf Mittel sann, seinem Vater beizustehen.

Inzwischen hatte Mahmud in einem Anfalle von Raserei die ganze Familie des entthronten Schach-Hussein, alle, so weit seine Wut sie erreichen konnte, mit eigener Hand ermordet. Diese Raserei war eine entsetzliche Krankheit, die ihn zu allen Regierungsgeschäften vollends untauglich machte; deswegen wurde sein Vetter

Etscheref, den er aus Argwohn hatte einsperren lassen, aus dem Gefängnisse geholt, und an seiner Stelle auf den Thron gesetzt. Dieser Elende, der sich auf der Stelle als feigen Tyranen bewies, ließ sogleich den rasend gewordenen Mahmud und auch dessen unschuldigen Sohn hinrichten, und regierte überhaupt, als ein unsinniger, und zugleich tückischer Wütrich.

Der schwache Tahmus-Mirza hatte Russen und Türken zu Hülfe gerufen; sie kamen; aber ihre Ankunft bewirkte nichts weiter, als daß sie die Provinzen, die er ihnen zum Lohne versprochen hatte, in Besitz nahmen, und dann mit Etscheref Frieden schlossen.

Diesem drohte aber der Untergang von ganz anderer Seite her; nämlich von Nadir-Beg, einem der vornehmsten Herren des ansehnlichen truchmenischen Stammes Kirklu *), der im Jahre 1688 geboren war, und frühe schon sich zum Kriegshelden bildete, und in beständiger Fehde mit seinen Nachbaren lebte; denn Krieg war sein Element. Er verbreitete bei der damaligen Anarchie, die in Persien herrschte, seine Eroberungen immer weiter umher, und da ihm sehr viele kriegerische Stämme, die seine Tapferkeit und Heldenthaten bewunderten, zuliefen, so wagte er es auch gegen weit Mächtigere, als er war, fiel in Khorassan ein, schlug den Melek-Mahmud, der sich zum unabhängigen Fürsten dieser Landschaft gemacht hatte, und eroberte den wichtigen Platz Mesched, die Hauptstadt dieses Landes; hierauf rief er den gedachten Sohn des Schach-Hussein, den in Nord-Persien herumirrenden rechtmäßigen Thronerben, der jetzt den Namen Schach-Tahmas führte, herbei, unterwarf sich ihm, nahm zum Beweise seiner gänz-

*) So berichtet Olivier, der aus guten Quellen geschöpft hat. Die gemeine Sage, Nadir sey ein Schäferknecht gewesen, ist demnach falsch.

lichen Ergebenheit den Namen Thamas-Kuli (Sklave des Thamas) an und wurde dann mit Beisatz des ihm gebührenden Titels seiner Würde Thamas-Kuli-Khan genannt. Er erbot sich, den rechtmäßigen Kronerben — denn Schach-Hussein war mit seiner ganzen übrigen Familie um's Leben gebracht — wieder auf den Thron zu setzen, und er hielt, Trotz aller Hindernisse Wort, und konnte es mit seinem großen Kopfe um so eher, da er nun im Namen des gesetzlichen Monarchen gebot und handelte.

Die Rebellen wurden nun nach einander alle geschlagen, und gezwungen, sich den Siegern zu unterwerfen, und mit den Königlichen Truppen zu vereinigen. Auch Etscheref wurde in mehreren Schlachten besiegt, mußte endlich auch Ispahan räumen, und wurde auf der Flucht erschlagen.

Schach-Thamas zog hierauf feierlich in seine Hauptstadt ein, und bestieg sodann mit allem Pompe den Persischen Thron; Persien stand nun wieder unter der Herrschaft eines Sofi's, nachdem es sechs Jahre lang unter der Herrschaft der Afganen geschmachtet hatte.

Schach-Thamas war aber ein eben so schwacher, untauglicher Regent, als seine Vorgänger; er war nicht im Stande seinen Unterthanen die erlittenen Drangsale durch seine Regierung vergessen zu machen; er besaß nicht Kraft genug, sich über den Feldherrn zu erheben, der ihn auf den Thron gesetzt, und jetzt alle Macht in Händen hatte. Im Gegentheile wurde er aus Neid undankbar gegen denselben, und ergriff solche Maßregeln, um die Macht desselben herabzusetzen, welche ihm selbst nachtheilig wurden. Durch sein unkluges Betragen brachte er es am Ende dahin, daß Tahmas-Kuli-Khan, der hierzu ein scheinbares Recht zu haben schien, im Jahre 1732 den schwachköpfigen Regenten vom Throne stieß, zu Mesched ge-

fänglich verwahrte, und dessen Sohn, der noch ein Kind von 8 Monaten war, auf den Thron setzte. Das Volk murrte nicht; denn es sah die Unklugheit des schwachen Königs gar wohl ein.

Nachdem nun dieser sieggewöhnte Feldherr Persien vollends von allen Feinden befreit und sich in das höchste Ansehen gesetzt hatte, ließ er sich im Jahre 1735 von der Armee und den ihm nicht minder ergebenen Statthaltern der Provinzen zum Könige von Persien ausrufen.

Schach-Nadir, so hieß nun der neue König von Persien, verstand ebenfalls die Regierungskunst nicht, mißbrauchte bald seine Gewalt, und ward ein gefürchteter, aber auch gehaßter Tyrann. Von seinem glücklich vollbrachten Heerzuge nach Indien, so wie von seinen übrigen Kriegsthaten hier weiter Etwas zu sprechen, erlaubt der Raum nicht.

Schach-Nadir, der sich am Ende durch eine Reihe von Grausamkeiten und Bedrückungen bei demselben Volke, das ihn einst so sehr verehrte, verhaßt gemacht hatte, wurde auf einem neuen Feldzuge, den er unternommen hatte, in der Nacht vom 19ten auf den 20sten Junius 1747 von vornehmen Mäuchelmördern in seinem Zelte ermordet.

Hierauf entstand in Persien die tollste Anarchie; die Armee theilte sich in zwei Theile, die sich selbst einander bekämpften. Ahmed zog mit seinen Afganen nach Kandahar und gründete daselbst das Afganische oder Westpersische Reich. — Die Verwirrung war allgemein; jeder Statthalter wollte sich unabhängig machen; Niemand wollte mehr gehorchen, und mehrere Thronbewerber standen auf, die sich mit einander um die Krone schlugen.

So entstand ein lange dauernder Bürgerkrieg, der

das ohnehin schon sehr zerrüttete Persien vollends an den Rand des unvermeidlichsten Untergangs brachte. — Ein schröckliches Blutbad fand nun Statt. Schach-Nadir's ganze Familie, so weit man sich deren bemächtigen konnte, wurde niedergemetzelt. — Ali-Kuli-Khan, Neffe des Schach-Nadir's schwang sich unter dem Namen Adel-Schach auf den Thron; aber er konnte sich nicht auf demselben behaupten, denn nur ein kleiner Theil von Nord-Persien hatte ihn als König anerkannt, in dem übrigen herrschten noch große Gährungen. Adel-Schach wurde wieder vom Throne gestoßen. So stürzte immer wieder Einer den Andern, und das ganze Land war mit den Gräueln des Kriegs überzogen.

Ibrahim hatte sich auf den Thron geschwungen, nachdem er seinen Bruder Adel-Schach davon herabgestürzt, und ihm die Augen hatte blenden lassen; aber in Khorassan riefen die Großen des Landes den dort gefangenen Prinzen Schahrok, Enkel von Schach-Nadir, zum Könige aus. — Ibrahim zog ihm mit einer Heeresmacht entgegen, wurde aber geschlagen, und nebst seinem Bruder im Jahre 1749 ermordet.

Schahrok wurde nun als 16jähriger Jüngling, der schon sehr viel Gutes versprach, von ganz Persien als rechtmäßiger König anerkannt. Die guten Erwartungen, die man von ihm hegte, wurden auch wirklich erfüllt. Aber die Perser waren nicht dankbar gegen ihren sehr wohlwollenden Regenten. In dem an immerwährende Unruhen schon gewöhnten Lande brach wieder eine neue Rebellion aus. Er fand nicht die gehörige Unterstützung bei seinen Unterthanen, als er mit seiner Armee den Rebellen entgegen zog; ja er hatte vielmehr Verräther, statt treue Rathgeber um sich; er wurde daher auch geschlagen, gefangen und von dem Feinde seines Gesichts beraubt. Seid-Muhammed, das Haupt der Rebellen, ließ sich in-

zwischen zum Könige ausrufen. Aber seine Regierung dauerte nur wenige Tage; denn ein treuer General von Schahrok fiel mit seiner Armee über ihn her, schlug ihn, nahm ihn gefangen und ließ ihn mit den zwei Söhnen, die neben ihm gefochten hatten, hinrichten.

So erfolgte in diesem Lande eine Katastrophe, ein Regierungswechsel nach dem andern, und Blut floß allenthalben.

Da Schahrok als blind nicht wieder auf den Thron gesetzt werden konnte, so stritten sich nun Jussef-Ali, der General, der den Rebellen Seid-Muhammed geschlagen hatte, Emir-Alim und Dschaffar um denselben. Auch Ahmed-Schach, Beherrscher von Kandahar, erschien auf dem Schauplatze der Verwirrung, um von derselben Nutzen zu ziehen.

Alles gieng bunt durch einander. Teimuras und Azad schlugen sich auch mit einander um die Krone. Ali-Merdan brachte einen bisher unbekannten Enkel von Schach-Hussein zum Vorscheine, um ihn auf den Thron zu setzen, und selbst unter dessen Namen zu regieren. Er bemächtigte sich Ispahan's, wurde aber nachher ermordet.

Nun schlugen sich Muhammed-Hassan, Azad und Kerim-Khan um die Persische Krone; letzterer blieb Meister; doch war ihm nicht das ganze Land unterworfen. Er wird als ein guter Regent gerühmt.

Nach seinem Tode (er starb am 13. März 1779 in dem 74sten Jahre seines Lebens) brachen neue Unruhen aus. Mehrere Kronbewerber erschienen, ja selbst die Glieder von Kerim's Familie zerfleischten sich unter einander.

Neue Kronbewerber traten dann auf den Schauplatz, nämlich Aga-Mehemed-Khan und Dschaffar-Khan, wozu auch noch Lutf-Ali-Khan kam. —

Aga-Mehemed-Khan, Verschnittener Sohn eines früheren Thronbewerbers, behielt im Jahre 1791 den Sieg, und wurde ruhiger König von Persien, so weit die Ausdehnung dieses Reichs in geographischer Hinsicht unter dem Namen Westpersien sich erstreckte. Er war ein harter, aber ziemlich glücklicher Regent, denn es gelang ihm, alle Rebellen zu unterdrücken, das Land zu beruhigen, die meisten Unordnungen abzustellen, die Provinzen zu vereinigen und auch Khorassan wieder zu seinem Reiche zu schlagen. Persien erholte sich wieder so ziemlich unter seiner strengen, aber gerechten Regierung.

Dieser König Schach-Mehemed unternahm im Jahre 1797 im Frühjahre einen Feldzug gegen die Russen, um ihnen Georgien wieder wegzunehmen; auf dem Marsche dahin wurde er am 14ten Mai desselben Jahres Morgens, als er sein Gebet in einem Zelte verrichtete, von einem seiner eigenen, von einem Kronbewerber dazu gedungenen, Offiziere mit einem Dolche erstochen.

Vier Thronbewerber erhoben sich nun; doch es kam jetzt nicht wieder zu einem Bürgerkriege: denn die Mehrheit der Stimmen erhob durch die Veranlassung des klugen Groß-Wessirs, unter dem Beistande der Armee, den als den würdigsten erkannten auf den Thron, nämlich den Prinzen Baba-Khan, Neffen des gemäuchelmordeten Königs, und damaligen Statthalter von Schiras, der auch, als noch jetzt regierender König von Persien diese Wahl beinahe vollkommen gerechtfertigt, und sein Land wieder in einem ziemlich blühenden Zustand versetzt hat.

2.
Persien's Lage, Gränzen, Größe. Allgemeine Naturbeschaffenheit.

Persien überhaupt, als Land, nicht als Staat genommen, so wie wir es hier vorläufig betrachten, liegt in West-Asien, zwischen dem 61sten und 90sten Grade der Länge und zwischen dem 25sten und 43sten Grade N. Br. Es gränzt in dieser Ausdehnung gegen Norden an die große Bucharei, an Chowaresm, das Kaspische Meer und Kaukasien; gegen Westen an die Asiatische Türkei, gegen Süden an den Persischen Meerbusen und das Indische Meer und gegen Osten an Indien und die Tatarei.

Nach dieser bloß in geographischer, aber nicht in politischer Hinsicht gültigen Begränzung hat Persien von Westen nach Osten eine Ausdehnung in die Länge von mehr als 300, und in größter Breite von Norden nach Süden 200 geogr. Meilen. Der Flächenraum wird auf 53,000 geogr. Quadratmeilen geschätzt.

Dieser ungeheure Raum macht aber, wie wir in der Folge sehen werden, nicht mehr Einen einzigen Staat aus, sondern ist jetzt zertheilt, hauptsächlich in West-Persien und Ost-Persien. Was hier nun weiter von Persien überhaupt gesagt wird, gilt auch insbesondere von West-Persien.

Zur Uebersicht der geognostischen Beschaffenheit der Oberfläche Persien's gehört folgende von Meisterhand *) entworfene Skizze, die wir unseren Lesern nicht vorenthalten dürfen, um so weniger, da sie sich an die Uebersicht

*) Von dem verdienstvollen Reisebeschreiber Olivier.

von Mesopotamien anknüpft, die wir von demselben Verfasser oben (S. 131 u. f.) mitgetheilt haben.

„Wenden wir unsre Blicke auf die Ostseite des Ti„gers, so finden wir in der ersten nördlichsten von den vier „Zonen oder Regionen, in die sie in Rücksicht ihrer geologi„schen Beschaffenheit abgetheilt werden kann, die Landschaf„ten Armenien und Ober-Kurdistan, die beide sehr „hoch gelegen und bergig sind. — Die Erhabenheit des „Bodens bleibt dieselbe, indem sich das Land nach Osten „in die persischen Landschaften Aderbeidschan und „Irak-Adschemi hinzieht; plötzlich fällt sie dann aber „wie bei der ersten Region in Mesopotamien in Sü„den ab.“

„Nieder-Kurdistan, so wie der ganze Landstrich „der zweiten und dritten Region, in einer Breite von „18 bis 24 geographischen Meilen ist gegen den Fluß „hin, nicht viel höher, als der Boden von Mesopota„mien; aber, so wie man sich der heutigen Gränze von „Persien nähert, erhebt sich das Erdreich. Der Boden „ist Anfangs ziemlich eben, oder wenigstens nur mit klei„nen Hügelchen bestreut, weiterhin aber folgen kleine „Berge.“

„Die angeschwemmten Länder, welche in Meso„tamien die vierte Region ausmachen, ziehen sich wei„ter auf der Ostseite des Tigers hin, und breiten sich „immer weiter aus, je näher man dem Persischen „Meerbusen kömmt. Jenseits derselben findet man „kleine Hügel von Sand und Kieseln, hierauf folgt Kies„boden, dann kleine Kalksteinberge, bis man zu der ho„hen Kette von Granitbergen gelangt, zu welcher der Zagros der Alten gehört, und die mit dem Tiger bei„nahe parallel von Nordwesten nach Südosten läuft.“

„Wenn man in diese hohen Gebirge eingedrungen ist, „so befindet man sich auf dem Landrücken oder der Berg-

„fläche von Persien. Man ist dann schnell um 7 bis „800 Toisen in die Höhe gekommen. Man hat plötzlich „die versengten Ebenen von Nieder-Kurdistan, Ba„bylonien und Schusistan verlassen, um sich in einen „erhabenen, bergigen und gemäßigten Landstrich zu be„geben, welcher der ersten Region Mesopotamiens „ähnlich ist."

„Dringt man nun weiter in Persien ein, so fin„det man, daß der Boden in ganz Irak Adschemi so „erhaben bleibt, daß er nur eine sehr geringe Abdachung „gegen Ispahan, Kaschan und Kom hat; daß er von „da an bis nach Schiras und Jesd dieselbe Höhe be„hält; ja daß er sich dann noch mehr erhebt, indem er „auf der einen Seite sich gegen die Provinz Eriwan, „und auf der andern gegen Lauristan hinzieht. Alles „Land zwischen dem Kaspischen und Schwarzen Mee„re ist sehr hoch bis zu den Küsten hin."

„Der Kaukasus, der von der Meerenge Kaffa „ausgeht, und sich bei Baku am Kaspischen Meere „zu verlieren scheint, streicht unter demselben fort, und „erhebt sich wieder auf der andern Seite am Meerbusen „von Balkan, zieht sich sodann durch die Landschaft „Khorassan, das Königreich Balk hin, und vereinigt „sich hierauf mit der hohen Gebirgskette, welcher einige „Geographen ebenfalls den Namen Kaukasus gegeben „haben, und wo die Flüsse Oxus, Indus und Gan„ges entspringen."

„Nachdem das Gebirge Taurus die Landschaften „Armenien und Aderbeidschan durchstreift, und sich „auf der einen Seite mit den Seitenzweigen vereinigt, „und auf der andern alle die verschiedenen Aeste gebildet „hat, welche durch Medien laufen, zieht es sich längs „der Südküste des Kaspischen Meeres in gerader Li„nie von Westen nach Osten, zwischen Nischapur und

„Herat, zwischen Kandahar und Kabul, läuft über „Kaschemir hinaus, scheidet Tibet von Hindustan, „und giebt den Flüssen ihr Daseyn, die in den Indus „fallen."

„Das Gebirge Zagros, das von dem Taurus „unterhalb des Sees Wan auszulaufen scheint, wie ge„sagt, parallel mit dem Tiger läuft, dann sich ostwärts „von Schuster hinzieht, in Lauristan und Farsi„stan eintritt, eine Strecke lang der Richtung der Küste „des Persischen Meerbusens folgt und sich endlich „jenseits Gamron im Meere verliert."

„Das Gebirge Orontes, heut zu Tage Elwind, „das beinahe mit dem Zagros parallel ist, zerspaltet „sich einige Stunden oberhalb Amadan in zwei Aeste; „deren Einer sich nach Nordosten westwärts von Kasbin „vorbeizieht, und sich auf der Westküste des Kaspischen „Meeres mit dem Albur; oder den Kaspischen Ber„gen verbindet, welche eine Fortsetzung des Taurus sind. „Südwärts von Amadan bildet der Elwind, in Ver„bindung mit den Zweigen des Zagros, das Hochland „von Lauristan und Peria, oder diejenigen Schnee„gebirge, welche von Lauren und Bakthiaris be„wohnt sind."

„Die Landschaft Mogan, ein Theil von Schir„wan, von Ghilan und Masanderan liegen außer„halb des gedachten hohen Landrückens oder der Bergflä„che; sie sind sehr niedrig, ja noch niedriger, als die Kü„sten am Ocean und am Mittelmeere. Die Ge„birge, welche die genannten Landschaften in Gestalt eines „Halbzirkels einfassen, und welche Fortsetzungen des Kau„kasus und Taurus sind, zeigen sich weit höher, und „haben einen viel steilern Abhang auf der Seite gegen „das Meer hin, als auf der Landseite. Wenn man von dem „Kaspischen Meere aus nach Aderbeidschan oder

„Irak-Adschemi reiset, so kömmt man ziemlich schnell „aus einem sehr warmen in ein sehr gemäßigtes Klima.“

„Im südlichsten Theile von Persien erhebt sich der „Boden weniger schnell, als im nördlichen und westlichen „Theile. — Längs dem Meerbusen zieht sich ein schmaler „Streif niedrigen Landes hin, der im Sommer wegen „der übermäßigen Hitze beinahe gar nicht bewohnbar ist.“

„Je weiter man sich von dem Meere entfernt, desto „näher kömmt man zu den Gebirgen; man steigt immer „stufenweise hinan, und je weiter man kömmt, desto küh„lere Luft gewinnt man zu athmen. Doch ist das Land „noch immer sehr warm, bis nach Tarom, Tadiwan „und Kasserum; es wachsen auch hier noch Dattelpal„men, die am Meeresufer so häufig sind, ob man gleich „hier auf den umliegenden Gebirgen Schnee sieht. — „Nach Schiras und Persepolis hin, steigt man noch „einige Stufen höher. Hier giebt es keine Dattelpalmen „mehr, aber die Pomeranzenbäume gedeihen noch sehr „gut. Die Winter sind kalt, doch von kurzer Dauer; in „der Ebenen schneit es oft in den Monaten Januar und „Februar. Schiras liegt jedoch unter 29° 36′ N. Br. „folglich um etwa einen halben Grad südlicher als Ka„hira. — Weiter gegen Jesdekast erhebt sich der Bo„den ganz unmerklich, und von da nach Ispahan bleibt „er von gleicher Höhe.“

„Ispahan liegt zwar nur unter 32° 24′ 34″ N. „Br. und doch gedeiht hier der Pomeranzenbaum nicht, „obgleich sonst die Länder unter gleicher Breite sehr warm „sind, und derselbe noch in höheren Breiten sehr gut „fortkömmt, wie z. B. zu Mossul, das unter 36° „20′ N. Breite und zwei Mal so weit vom Meere, als „Ispahan liegt.“

„Alle Landschaften, die im südöstlichen Theile dieses

„Reiches liegen, sind viel wärmer, als die übrigen, weil „der Boden daselbst nicht so hoch gelegen ist, und weil „sie dem Wendekreise so viel näher sind. Die Landschaf„ten Mogostan, Mekran, das Land der Balloschen „und die Landschaft Sind können im Sommer beinahe „nicht bewohnt werden. Der Boden erhebt sich daselbst „nur ganz unmerklich, und die Lufttemperatur wird nur „erst milder, so wie man sich den Landschaften Kandahar und Sidschistan nähert."

„Hieraus ergiebt sich, daß die Persischen Landschaften, „die am höchsten gelegen sind, auch das gemäßigste Klima „haben, doch mit Vorbehalt der Modifikation, welche „hier noch die mathematische Lage bewirkt. Diesem nach „sind vom Kaukasus ausgegangen: ganz Georgien, „Imirette und Guriel bis in die Nähe des Schwar„zen Meeres, Tabesseran, Dagestan, Ober„Schirwan bis nahe an's Kaspische Meer, die Land„schaft Eriwan, Ober-Armenien, Aberheidschan, „Ober-Kurdistan, ganz Irak-Adschemi, Lauri„stan, ein Theil von Farsistan und Kerman, Sid„schistan, Kandahar, Khorassan und der, Taberi„stan genannte obere Theil von Masanderan, lau„ter hochgelegne Länder, die deswegen auch im Winter „sehr kalt sind. Es schneit und gefriert sehr stark in „denselben von dem December an, bis zu Ende Februars."

„Was aber Anfangs Vielen sonderbar scheinen wird, „ist, daß eben diese hochgelegenen Länder, ausgenommen „die zwischen dem Schwarzen und dem Kaspischen „Meere, trotz ihrer kalten Winter, sehr warme Som„mer haben. Ja wirklich von Kandahar unter 33° N. „Br. bis nach Mesched unter 38°; von Schiras un„ter 29° 36′ bis nach Kasbin unter 36° 15′, so wie „von Amadan bis nach Herat unter 35° ist die Hitze „im Sommer eben so groß, als es die Kälte im Winter

„ist. Reaumur's Thermometer steht mehrere Monate „lang auf 27 bis 28, und steigt zuweilen bis auf 32 „und 33 Grade."

„Wir haben gesehen, daß die Ursache der Kälte in „der Erhabenheit des Bodens zu suchen ist; die der Wär„me hingegen liegt in der äußersten Trockenheit der Luft. „Diese geht so weit, daß, von den Gebirgen von Ghi„lan und Masanderan an, bis zum Persischen „Meerbusen, von den Umgebungen des Sees Wan „und von Urmia an bis zum Lande Kaschmir hin, „im Sommer nicht der mindeste Thau fällt, keine nur „etwas bemerkbare Dünste in der Atmosphäre sich zeigen, „auch auf den höchsten Bergen kein Nebel erscheint, und „kein Wölkchen in der Luft gesehen wird. Der Himmel „ist so rein und heiter, daß man Nachts bei Sternenlicht „eine etwas grobe Schrift lesen kann."

„Diese Trockenheit der Luft ist leicht zu begreifen, „wenn man bedenkt, daß Persien überhaupt unter einem „so warmen Himmelsstriche, im Ganzen genommen, so „gar wasserarm ist. Denn hier fließt kein, auch nur „etwas beträchtlicher Fluß. Die Bäche sind nicht zahl„reich. Von dem Ende des Monats Mai bis zu Ende des „Monats November regnet es nie; die Gebirge sind gänz„lich von Bäumen entblößt; die Hügel sind dürre, trocken, „gewöhnlich vernachlässigt, und auch die Ebene nur da „angebaut, wo man sie bewässern kann. Aus Mangel „an Bewässerung ist heut zu Tage kaum der zwanzigste „Theil des ganzen Staatsgebietes angebaut, und der „Ueberrest ist entweder ganz kahl, oder bringt im Som„mer nur wenig saftige, wenig ausdünstende Pflanzen „hervor, wie z. B. dornige Staudengewächse und baum„wollartige Pflanzen. Ehe der Monat Junius zu Ende „ist, sind alle jährigen Pflanzen von den Feldern ver„schwunden, und fangen erst nach den ersten Herbstregen

„wieder an aufzusprossen und auf's neue zu erscheinen.
„Es ist natürlich, daß ein Erdreich, das den ganzen Tag
„von einer sengenden Sonne durchglüht wird, gar sehr
„erhitzt und schnell ausgetrocknet werden muß. Wie viel
„wässerige Ausdünstungen kann dann der Boden in die-
„sem Zustande dem Dunstkreise mittheilen? — Dieser
„Trockenheit ist es vermuthlich auch zuzuschreiben, daß
„man hier durchaus keine Art von Erdschnecken findet." —

„Die kühlen, feuchten Winde, die von dem Kaspi-
„schen und von dem Indischen Meere regelmäßig her-
„wehen, erreichen entweder das Persische Hochland nicht,
„oder kommen nur glühend daselbst an. Die ersteren,
„die weit erfrischender und feuchter sind, als die anderen,
„scheinen alle ihre Feuchtigkeit auf den Küstenländern ab-
„zusetzen; denn ihre kühlende Wirkung läßt sich kaum in
„denjenigen Theilen von Medien noch fühlen, die dem
„Kaspischen Meere am nächsten sind."

„Die anderen, nämlich die vom Indischen Mee-
„re, wehen vom Morgen bis in den Abend über die
„ganze Landschaft Kermesin; sie unterstützen zwar die
„Vegetation; sie mäßigen ein wenig die Sonnenglut;
„aber sie können doch nicht hindern, daß nicht die bren-
„nenden Strahlen des Gestirns des Tages allzumächtig
„auf einen niedrigen, sandigen, baumlosen, wasserarmen,
„wenig angebauten Boden, der unter 25 bis 29° N.
„Br. gelegen ist, wirken. Auch dringen diese Winde
„nicht tief genug ins Land hinein; sie hören gewöhnlich
„an den ersten Vorbergen von Farsistan und Ker-
„man zu wehen auf." —

„Es ist wahrlich auffallend, daß ein so weit ausge-
„dehntes Land, wie Persien, auch nicht einen einzigen
„Strom oder wirklichen Hauptfluß, selbst nicht einen be-
„deutenden Küsten- oder Nebenfluß hat, ob es gleich
„viele hohe Berge zählt, auch vom December an, bis in

„den April sehr viel Regen, und auch in den kälteren Ge„genden nicht wenig Schnee fällt, der auf manchen Berg„rücken das ganz Jahr hindurch bleibt; und doch findet „man wenig Bäche und geringe Steppenflüßchen, die ent„weder sich im Sande verlieren, oder durch die Bewässe„rungskanäle gänzlich verschlungen werden."

„Aber die Berge sind zu kahl, um beständige Wol„ken an sich fesseln zu können, und die Abdachung ist zu „schwach, um das Schnee- und Regenwasser in Bäche und „Flüsse zu sammeln. Wo sich dieses sammelt, da bilden sich „kleine Salzseen, die im Sommer austrocknen. — Der große „Wassermangel ist ganz natürlich auch Ursache an dem Man„gel an hochstämmigen Bäumen, welche Wälder bilden, durch „welche die Feuchtigkeiten des Dunstkreises angezogen werden. „Der Mangel an Holz ist daher auch in Persien un„geheuer groß. — Ehemals war es hier zuverlässig nicht „so, und auch jetzt könnte man wieder, freilich mit schwe„rer Arbeit und großen Kosten, dem Holzmangel, so wie „dem Wassermangel großen Theils abhelfen, und das „Land ungleich fruchtbarer machen. Doch dies sind im„mer noch fromme Wünsche!"

„Alles Wasser führt hier Salz mit sich; alle Seen „sind salzig; wo das Wasser im Winter stehen bleibt, da „wird der Boden salzig. — Weite Ebenen dehnen sich „über dieses Land aus, die gewöhnlich im Winter unter „Wasser stehen, und deren nackter Salzboden im Som„mer glühend wird. Von solcher Art sind die Wüsten „bei Kom, in Kerman, Sidschistan und Kho„rassan."

„Diese Wüsten sind aber nicht mit den Afrikanischen „Steppen, noch weniger mit den Afrikanischen Sandwü„sten zu vergleichen; denn hier ist der Boden meist „thonig und stark mit Salze geschwängert; würde er „von den Regen ausgewaschen und dann gehörig bewäs-

„sert, so würden sie auch mit Vortheil angebaut werden „können.

„Die Länder zwischen dem Schwarzen und dem „Kaspischen Meere sind von den übrigen persischen „Landschaften gänzlich (wie wir in der Topographie sehen „werden) in Hinsicht der Naturbeschaffenheit verschie„den." — —

So weit dieser Auszug aus Olivier's vortrefflicher Uebersicht der Naturbeschaffenheit von Persien überhaupt.

Wir ersehen hieraus, wie sehr verschieden die Naturbeschaffenheit dieses Landes nach seinen einzelnen Theilen ist, wie sehr aber im Ganzen genommen die Trockenheit herrscht.

Die Flüsse sind alle, wie bereits gedacht, unbeträchtlich, doch müssen wir folgender, noch immer etwas bemerkenswerther gedenken, welche sind:

1) Der Kur (Cyrus) und der Aras (Araxas), in Nordwest-Persien, welche vereint in das Kaspische Meer fallen.

2) Der Kisil-Osen und der Tedzen sind ziemlich große Küstenflüsse, die sich ebenfalls in das Kaspische Meer ergießen.

3) Der Kurasu ist ein ziemlich beträchtlicher Nebenfluß des Euphrat. Er durchfließt Irak.

4) Der Nebenk und Kureak sind so ziemlich bedeutende Küstenflüsse, die in das Indische Meer fallen.

Andre Flüßchen verlieren sich in Seen, wie z. B. der Hind-Mind im See Zereh u. a. m. oder sind eigentliche Steppenflüsse, wie auch der durch Kunst vergrößerte Zenderuk, der an Ispahan vorbeifließt, wo er eine ziemlich beträchtliche Breite hat.

3.
Das Kaspische Meer.

Das sogenannte Kaspische Meer, das großen Theils (wenn schon die Russen die Herrschaft auf demselben behaupten) zu Persien gerechnet wird, verdient hier noch einer besondern Erwähnung *), da es so viel Auszeichnendes hat.

Dieses Meer, man behält ihm diesen stolzen Namen bei, theils wegen seiner beträchtlichen Größe, theils weil es vor Zeiten wirklich diesen Namen verdiente, indem es mit dem offenen Meere zusammen hieng, ist jetzt eigentlich bloß ein sehr großer, salziger Landsee.

Es liegt zwischen dem 65 und 70° der Länge und dem 35 und 47° N. Br., ist ungefähr 150 geogr. Meilen lang und 60 bis 80 breit. Es hat eine länglicht runde Gestalt mit sehr ausgezackten Ufern. Es ist auch sehr tief, oft über 500 Faden. Es empfängt mehrere Flüsse, hat aber keinen Abfluß; die Ausdünstung führt das überflüssige Wasser fort.

Vor Zeiten war dieses Meer weit größer, es bedeckte einen großen Theil der auf seiner Nordseite liegenden niedrigen Ebenen, stand mit dem Aral=See in Verbindung und hieng mit dem Schwarzen Meere zusammen. — Die Trennung von jenem See und diesem Meere, muß, so wie die Verengung des Kaspischen schon in der frühesten Urzeit geschehen seyn; denn die ältesten Geschichtschreiber melden nichts davon, und es sind die unwidersprechlichsten Beweise dafür vorhanden, daß eine sehr weit-

*) Diese Schilderung ist meist nach Pallas, Gmelin und Olivier bearbeitet.

gedehnte Strecke am Kaspischen Meere vor Zeiten Meeresgrund war; auch sind die vielen Salzsümpfe noch Ueberreste davon. (Diese gehören jedoch zu Rußland.)

Die weiteren Beweise für diese unläugbare Thatsache können hier des Raumes wegen nicht genauer aus einander gesetzt werden *).

Das Kaspische Meer liegt jetzt auch sehr tief, viel tiefer, als noch jetzt das Schwarze Meer. — Was man von Strudeln und Schlünden, von unterirdischen Abflüssen des Kaspischen Meeres und von einem unterirdischen Zusammenhange desselben mit dem Persischen Meerbusen in älteren Zeiten gefabelt hat, sind bloße Träume müssiger Grübelköpfe; es ist nicht die mindeste Spur davon vorhanden.

Das Wasser dieses Meeres ist ziemlich salzig, doch nicht überall in gleichem Grade; denn da, wo sich Flüsse in dasselbe ergießen, ist es schon um Vieles süßer. So wird es auch überhaupt gegen dem Lande zu immer süßer. Es hat neben seiner Salzigkeit außer der, allem Meerwasser gewöhnlichen, Bitterkeit, noch einen eigenen widerlich gallbittern Geschmack, den man dem schwarzen Erdpeche oder Bergöle (Naphtha) zuschreibt, das bei Baku und an einigen anderen Stellen am Ufer dieses Meeres in erstaunlicher Menge aus der Erde hervorquillt, und dann in dasselbe fließt.

Von Astrachan bis nach Astrabad hat dieses Meer eine Menge größerer und kleinerer Inseln. Der Meeresgrund ist bald schlammig, bald Muschelgrund; gegen das Ufer hin ganz flach, und am Ende so untief, daß beladene Boote sich dem flachen Gestade nicht nähern können,

*) Das Nähere hierüber verdient bei Olivier selbst nachgelesen zu werden, der diesen wichtigen Gegenstand sehr befriedigend erläutert.

sondern im Meere vor Anker liegen müssen: auch können deswegen Linienschiffe hier nicht gebraucht werden.

Um dieses Meer ziehen sich auf den meisten Seiten, nur nicht gegen Norden, in geringer Entfernung ziemlich hohe Bergreihen her; aus dieser Ursache, und weil es ganz geschlossen ist, so folgt natürlich daraus, daß die Schiffahrt auf demselben ganz anders beschaffen seyn müsse, als auf anderen offenen Meeren. Einige Hauptwinde üben auf demselben eine unumschränkte Herrschaft aus, vorzüglich die Nord-, Nordwest- und Westwinde, die oft in die gewaltsamsten Stürme ausbrechen. Deswegen kann man auch nicht sagen, daß an den Küsten dieses Meeres ein einziger ganz guter Seehaven sey. — Auf der Ostseite sind die Ostwinde am häufigsten, welche die Fahrt aus Persischen Häven nach Astrachan begünstigen.

Dieses Meer hat zwar im Verhältnisse seiner Größe keine gar große Verschiedenheit seiner Produkte, wahrscheinlich weil es keine Verbindung mit anderen Meeren hat, aber eben deswegen vermehren sich auch diejenigen, die es besitzt, ganz außerordentlich und sind in ungeheurer Menge vorhanden.

Diese Produkte sind vorzüglich Fische, deren Fang für die russischen Völker ein ungemein einträglicher Erwerbszweig ist, nämlich: Belugen, Störe, Sterlette, Brachsen, Idus, Rothaugen, Rothfische, Nasenfische, Weißfische, Kopffische, Hechte, Schleien, Lachse, eine neue Art Salmen, von den Russen Bielaja-Ribiza genannt u. s. w. — Von See-Säugthieren giebt es hier bloß Seehunde, doch in ziemlicher Menge. — Zoophyten und eigentliche Gewürme findet man in diesem Meere nicht; doch verschiedene Arten von Muscheln und Seeschnecken, wiewohl auch nicht in Menge.

Desto zahlreicher ist das Wasser- und Strandgeflügel. Man findet hier nämlich: Schwane, sinesische Gänse, Haus-

und andere Gänse, Baumgänse, gelbrothe Enten, Quackenten, Schaufelenten, Kriekenten, Haubenten, Pfeilschwänze und andre Arten dieses Geschlechts. Ferner Kraniche, Störche, auch schwarze, Quackreiher, Vorreiher, Rothgänse, Strandpfeifer, Stelzenläufer, graue und grüne Regenpfeifer, gemeine Wasserhühner, Grünfüße, Purpurhühner, Sandläufer, Meerlerchen, Sandpfeifer, Steindreher, Strandhühnchen, Brachamseln, Kibitze, Schnepfen, Säbelschnäbler, Austerfischer, Pelikane, beinahe alle Gattungen von Möven, geöhrte und gehörnte Taucher, Kropfgänse, Baglane u. s. w., auch Krähen, die große Liebhaberinnen von Fischen sind. — —

Von dem Kaspischen Meere gehört die südliche Hälfte zu Persien, zwischen welches sich dieselbe eindrängt; aber die Perser wissen diesen Vortheil weder zur Schiffahrt, noch zum Fischfange zu benützen; dies verstehen die Bewohner des asiatischen Rußlands besser, in welches sich die nördliche Hälfte hineinzieht, deren Nordostküste jedoch zu Ländern der freien Tataren gehört.

4.
Naturprodukte.

Persien ist, trotz der Dürre und Trockenheit des größten Theils seines Bodens, doch ein von Natur reiches, mit den herrlichsten Produkten gesegnetes Land, wie uns schon folgende kurze Uebersicht beweisen wird.

An Mineralien von mancherlei Arten ist dieses ziemlich bergige Land gar nicht arm; es hat besonders viel Kupfer, auch Eisen, Stahl und Blei; von Gold und Silber findet man nur sehr wenig, doch sind genugsame Spuren davon vor-

handen. Der Holzmangel ist hier ein großes Hinderniß des Bergbaues. Ferner giebt es in ziemlicher Menge: Salpeter, Schwefel, an Salz ist (wie wir schon gesehen haben) gar kein Mangel, Antimonium, Schmirgel; Marmor von mancherlei Arten, Schiefersteine, Bausteine, Kalksteine, Bolus, Mergel, Naphta oder Erdpech, besonders bei Baku am Kaspischen Meere; ein für äußerst heilsam gehaltenes und bloß für den Hof vorbehaltenes, daher auch bewachtes, und an seinen Quellen verschlossenes, kostbares Bergöl, Mum (Mumie) genannt, das ein wirklicher mineralischer Balsam seyn soll, quillt aus Felsen in den beiden Landschaften Kerman und Khorassan. — Kaolin oder feine Porzellanerde findet man in diesem Lande auch, und von Edelsteinen vorzüglich Türkisse in reicher Menge.

Die angebauten und des Anbau's fähigen Gegenden sind überhaupt sehr reich an mancherlei Pflanzen. Man baut, da wo es der Boden und die Bewässerung erlauben, Getraide, Reiß, Gerste und vortreffliche Hülsenfrüchte, auch allerlei Gartengewächse und Küchenkräuter, Melonen von zwanzigerlei Sorten, Sesam, Safran, Krapp, Hanf, Flachs, Tabak, Mohn, Süßholz, Zuckerrohr, köstliche Weinstöcke, die einen ungemein guten Wein von drei verschiedenen Arten liefern, nämlich den von Schiras, der meist nur für den Hof bestimmt ist; den von Jezd und den von Ispahan, die auch beide sehr gut und schmackhaft sind. Man bewahrt den Wein in besonderen sehr großen thönernen Töpfen auf. — Ferner sind von Pflanzen zu bemerken: krautartige oder jährige Baumwolle, die ziemlich stark gebaut wird; und von Spezerei- und Arznei-Pflanzen, besonders Mannaklee oder Alhadschistrauch, auch giebt es Manna-Eschen, Wurmsamenkraut, Adragant, Senesstauden, Griechisch-Heu, Galbanum, stinkenden

Asand, Rhabarber, u. s. w. *) Außer beinahe allen Gattungen von Baumfrüchten und nutzbaren Bäumen, die sich in Europa finden, giebt es hier noch mancherlei andere Arten, als Dattelpalmen, edle Südfrüchte, Kassien, Mastixbäume, Gall-Eichen, Alhennastauden, Weihrauchstauden, Terpetinbäume, und viele andre, auch Giftbäume.

Von Thieren haben wir hier anzumerken: Die Pferde, die in Persien ungemein schön sind, und auch sehr geschätzt werden; sie sind schöner von Gestalt, als die arabischen, aber nicht so schnellfüßig und nicht so dauerhaft. Man führt viele derselben in die Türkei und nach Indien; darum sind sie auch gewöhnlich sehr theuer. Man findet zwei verschiedene Sorten, deren eine kleiner ist, als die andre, und zu den leichten Kleppern gehört. Es ist hier nicht Sitte, die männlichen Fohlen zu kastriren.

Von Eseln hat man hier auch zweierlei Arten; die eine ist klein, träge und unansehnlich; die andre aber, die aus Arabien herstammt, ist sehr hübsch gestaltet, leichtfüßig und lebhaft; diese werden zum Reiten gebraucht, und darum hübsch angeschirrt. — Die Kameele sind hier beinahe durchgehends von der einbuckeligen Art.

Das Rindvieh ist ungefähr wie das unsrige; doch giebt es in einigen Gegenden Buckelochsen. Die Perser essen nicht viel Rindfleisch; die Ochsen werden nicht nur zum Ackerbaue, sondern auch als Lastthiere gebraucht. — Die Schafe sind meist fettschwänzige und in ungeheuer großen Heerden vorhanden. — So auch Ziegen. — Gemeine Schweine findet man nicht, außer in Georgien und Medien;

*) An schönen und wohlriechenden Blumen ist dieses Land sehr reich. Man pflanzt auch sehr viele Rosen, um die berühmte Rosen-Essenz daraus zu bereiteen.

sonst hat man in einigen Gegenden kleine, schwarze, den wilden ähnliche Schweinchen (sonst auch Korsikanische oder Tunking-Schweinchen genannt) deren Fleisch jedoch, da sie meist mager sind, nicht sehr schmackhaft ist.

Jagdbare Thiere giebt es lange nicht so viele, wie in anderen Ländern, weil Persien größten Theils ein so offenes, waldloses Land ist. In den wenigen holzreichern Landschaften findet man in beträchtlicher Menge Hirsche und Damhirsche, Antelopen und Dschakalen; in den Gebirgsländern trifft man viele wilde Ziegen, worunter Bezoarziegen, auch wilde Schweine an, und in den ebenen Gegenden giebt es beinahe in ganz Persien Hasen und Kaninchen, doch nicht in Menge. — Von wilden Thieren sieht man Löwen, Tiger, Leoparden, Hyänen und Schakalle; Bären aber nicht viele, und nur in den waldigen Gebirgsländern.

Dasselben Geflügel, das man bei uns in Europa hat, findet man auch in Persien, doch lange nicht in so beträchtlicher Zahl, besonders was die sogenannten wälschen (kalekutschen) Hühner betrifft, die nicht, wie man ehemahls wähnte, in Indien, sondern eigentlich in Amerika einheimisch sind. Die gemeinen Hühner werden sehr fett gemacht. — Tauben werden in großer Menge gezogen, doch giebt es noch weit mehr wilde. Die Taubenzucht und Taubenkaperei ist in Persien, so wie auch in manchen Gegenden von Europa, ein Lieblingsvergnügen der Mittelbürger. — Die Rebhühner sind in diesem Lande von besonderer Größe und Schmackhaftigkeit des Fleisches. Gänse, Enten, Regenvögel, Kraniche, Reiher, Taucher, Schnepfen u. s. w. findet man überall; doch am häufigsten in den nördlichen Landschaften. — Von Singvögeln giebt es Nachtigallen, die zu jeder Jahrszeit singen, im Frühlinge aber am schönsten, Stieglitze, Krammetsvögel, Mauerschwalben und einen Vogel Nura genannt, der sehr fertig und

flink Alles nachplappert, was man ihm vorsagt. — Von wildem Geflügel sind besonders die Pelikane, die Heuschreckenfresser, Falken, Sperber, Weihen, Geier, Adler und andere Raubvögel zu bemerken. —

Fische giebt es in beträchtlicher Menge und von sehr verschiedenen Arten, sowohl in dem Kaspischen Meere, das jedoch seines bereits erwähnten Fischreichthums ungeachtet minder fischreich ist, als der Persische Meerbusen, als auch in anderen Gewässern. Man fängt in diesen Meeren vorzüglich Thunfische, Störe, Lachse und eine Art sehr großer Karpfen. Es werden auch Fische eingesalzen und getrocknet. In den Seen, Flüßchen und Kanälen giebt es Karpfen, Barben, Forellen und Alosen, auch Krebse, doch nicht in großer Zahl, weil die Gewässer selbst nicht zahlreich sind.

Die Insekten sind hier wegen der trockenen Witterung gar nicht häufig; doch giebt es oft genug Heuschrecken nur in allzugroßer Menge; ferner in den südlichen Landschaften Mücken oder Schnaken, auch Skorpione, große häßliche Eidechsen, Tausenfüße und dergleichen. — Ueberhaupt aber ist hier das Ungeziefer nicht so häufig, als in anderen heißen Ländern.

Aus dieser Uebersicht ergiebt sich, daß Persien Troß seiner großen Trockenheit kein unfruchtbares, sondern ein reiches Land ist, das aber noch weit reicher wäre, wenn es mit gehöriger Einsicht und Sorgfalt, und mit dem nöthigen Aufwande noch weiter urbar gemacht und angebaut würde. —

7.

Einwohner überhaupt. — Ihre Zahl, ihre Abstammung. — Ihre Sprache. Ihre Eigenheiten und Charakter.

Die Bewohner von Persien, besonders von West-Persien sind dem größten Theile nach sogenannte eigentliche Perser oder Neu-Perser, mit Abkömmlingen von Arabern vermischt; ferner Alt-Perser oder Parsen (Gebern, Feuer-Anbeter, von welchen noch in der Folge), Afganen, eigentlich Afgwanen, von georgischem Stamme, besonders in Ost-Persien; Armenier, Türken, in einzelnen Gegenden Truchmenen, Kurden, Araber, Hinduer und als Landstreicher im ganzen Reiche umher zerstreute Zigeuner.

Die Bevölkerung von ganz West- und Ost-Persien zusammen genommen wird nach ungefährer, nicht völlig zuverlässiger Schätzung zu 18 Millionen Seelen angegeben.

Die Sprachen, die in diesem Lande gesprochen werden, sind:

1) Die Neu-Persische, jetzt Hauptsprache, welche mit arabischen Buchstaben geschrieben wird, auch mit Arabischen Wörtern vermischt ist, aber dabei eine auffallende Aehnlichkeit und nahe Verwandschaft mit der teutschen Sprache hat*). Ja man will behaupten, daß der Name Persien selbst vom Teutschen abstamme, und so viel als Pferdeland bedeute, von Ferd (Pferd) weil schon in

*) Hieraus läßt sich erklären, warum die Reisebeschreiber Chardin, und neulich erst Gardane, die nicht Teutsch verstanden, sagten, die Persische Sprache habe sehr viele Aehnlichkeit mit der Englischen. — Sie wußten nicht, daß der Grund der englischen Sprache Altteutsch ist.

den ältesten Zeiten die Pferde hier äußerst geschätzt waren, und ihre Zucht mit größter Sorgfalt betrieben wurde. — Eine weitere Untersuchung dieses höchst interessanten Gegenstandes kann wegen des Raumes hier nicht Statt finden. — Diese Sprache wird in den einzelnen Landschaften in verschiedenen Dialekten gesprochen.

2) Die Altpersische, Parsische Sprache, die der sogenannten Gebern, ist nicht eigentlich rein Alt-Persisch, sondern ein sehr verdorbener Dialekt desselben.

3) Die Georgische, welche von den Afganen gesprochen wird.

4) Die Türkische, als Sprache des Hofes und der Vornehmen.

5) Die Armenische, als Sprache der zahlreichen Armenier.

6) Die Arabische, als gelehrte und Religionssprache, in welcher der Koran geschrieben ist.

Die drei Hauptsprachen, welche jeder gebildete Mann, ja sogar auch jedes gebildete Frauenzimmer verstehen und sprechen zu können sucht, sind die gemeine Persische, die Türkische und die Arabische, welche die Hauptgegenstände des Jugend = Unterrichts ausmachen; sie sind alle drei nicht im mindesten mit einander verwandt, sondern ungemein unter sich verschieden.

Die eigentlichen heutigen Perser, von welchen, als der Hauptnation wir hier insbesondere sprechen, bilden eine respektable Nation, die wir hier mit allen ihren Eigenheiten nach den neuesten Berichtgebern schildern wollen *).

Was die Leibesgestalt betrifft, so sind die Perser im Durchschnitte genommen hübsch gebaute Leute von mit-

*) Vorzüglich nach Olivier.

lerer Größe, mehr mager, als fett, aber stark und muskulös, auch dauerhaft und gesund von Leibe, mit wohlgeformten Gliedern. Die Leibesfarbe ist etwas bräunlich, doch meistens mehr weiß. Sie haben großen Theils Habichtsnasen, überhaupt aber eine gute Gesichtsbildung. — Dies Alles gilt jedoch nicht von den alten Persern (Parsen, Gebern) denn diese, die sich nicht mit andern Völkerschaften vermischt haben, sind plump und grob gebaut. Die heutigen Perser haben hingegen ihre Rasse durch die Vermischung mit Georgierinnen und Tscherkassierinnen verschönert. Unter den Perserinnen giebt es wirklich große Schönheiten. — Die Haupthaare der Perser sind in der Regel schwarz; blonde werden geduldet, aber rothe verabscheuet; man färbt sie daher.

Was den sittlichen Charakter betrifft, in Rücksicht dessen die Perser sich gar sehr von den rohen Türken unterscheiden, so sieht man sogleich, daß dieselben schon ein ziemlich gebildetes Volk sind. Man hat sie auch der sittlichen Aehnlichkeit wegen die Franzosen des Orients genannt. Die Perser zeichnen sich überhaupt vor den Türken durch Sanftmuth des Charakters, Menschlichkeit, Höflichkeit, Artigkeit, Zuthunlichkeit und Herzlichkeit aus. Auch sind die Perser weit thätiger und gewerbfleißiger; sie hegen eine große Liebe für Künste und Wissenschaften, Kunstgewerbe und Handel; und diese Neigung haben sie Trotz der vielen widrigen Schicksale, die sie in neueren Zeiten erleben mußten, nicht abgelegt. Zwar haben die Perser noch nicht den Grad von Aufklärung, von Geschmacksbildung, von Feinheit des Gefühls und Verfeinerung der Sitten erreicht, auf welchem die kultivirteren Europäischen Nationen stehen; aber die Schuld ist nicht ihre; denn umringt von Nationen, die man beinahe alle in dieser Rücksicht Barbaren

nennen kann, hatten sie keine Gelegenheit, sich nach dem Beispiele Anderer auszubilden. Würden sie hingegen so nahe wie die Türken bei aufgeklärten Europäischen Völkern wohnen, und eben dieselbe Leichtigkeit haben, mit diesen in vertrautem Umgange und Verkehre zu stehen, ihre Sitten und Gewohnheiten kennen zu lernen und ihre Fortschritte in der Kultur zu bewundern, so würden die Perser gewiß sich den aufgeklärtesten Europäern gleich gestellt haben. Denn sie haben Achtung für alle Gelehrsamkeit, für alles höhere Wissen; sie nehmen Unterricht willig von Jedem an, der ihnen welchen geben kann; sie verachten und hassen nicht, wie die Türken, andere Nationen, sondern schätzen sie nach ihrem wahren Werthe, und preißen das Gute, das sie an ihnen finden. — Sie geben sich alle Mühe, von Fremden, die Kenntnisse zu besitzen scheinen, zu lernen. Sie lassen sich sehr gerne belehren. — Sie sind abergläubisch, aber nicht im Mindesten fanatisch. Jedem sind ihre Moscheen offen; wenn man über Religion mit ihnen spricht; so hören sie Alles gutwillig an, und werden selbst nicht böse darüber, wenn man ihren Propheten herabsetzt. Der Türke würde in diesem Falle einen Christen ermorden. Der Perser hingegen bemitleidet seinen Gegner, bricht das Gespräch ab, und bleibt dennoch sein Freund.

Der Perser ist eben so tapfer, als der Türke, zwar weniger geduldig, aber thätiger, lebhafter; eben so grausam und unversöhnlich im Gefechte, doch nach demselben weit gefälliger, nachgebiger und menschenfreundlicher. Sein Haß ist erloschen, so wie die Waffen niedergelegt sind. —

Empörungen, rebellische Unruhen, Ausläufe, Zusammenrottierungen, um da oder dort einen schlechten Streich auszuführen, Mänchelmorde und andere grobe Schandtha

ten, sind in Persien bei weitem nicht so häufig, als in der Türkei.

Dennoch ist der sittliche Charakter des Persers lange nicht so schätzbar und edel, als der des ungleich rohern Türken; denn dieser besitzt Trotz seiner Rohheit sehr viel Biederkeit, edeln Stolz, wahre Großmuth und Charakterfestigkeit. — Der Perser hingegen ist leichtsinnig, läßt sich leicht aus Habsucht zu Unredlichkeiten und Betrügereien verleiten; ist kriechender Schmeichler und Häuchler, in der Verstellungskunst erfahren; er liebt Ränke und Intriguen; sein Wort ist unzuverlässig, und wo er etwas gewinnen kann, da hat er kein Gewissen. Die Bestechlichkeit ist allgemein.

Dies gilt jedoch meist nur von dem großen Haufen des Volks, dessen Charakter durch die vieljährigen Unruhen, welche in Persien so schröcklich wüteten, äußerst verschlimmert worden ist.

6.

Nahrung, Kleidung, Wohnung und Lebensweise der Perser.

Da die heutigen Perser, wie gesagt, ein kultivirtes Volk sind, so darf man bei ihnen auch nicht die Sittenrohheit der ungebildeten Völker, obwohl auch noch nicht die höchste Sittenverfeinerung der aufgeklärtesten Europäer erwarten. Sie stehen jedoch, wie wir noch in der Folge sehen werden, auf keiner niedrigen Stufe der Kultur, und ihre Lebensart, Sitten und Gebräuche dürfen schon verfeinert genannt werden; denn man findet hier schon Künste und Wissenschaften.

Was die Nahrung betrifft, so müssen wir hier vor-

läufig anmerken, daß die Perser zwar überhaupt sehr mäßig im Essen sind, wie es auch das warme Klima ihres Landes erheischt, dennoch aber in der Kochkunst keine Anfänger, keine Stümper sind; sie wissen eine Menge verschiedener und meist sehr delikater Speisen aller Arten zu bereiten.

Das Brod, das man in Persien ißt, übertrifft gar sehr das der Türken; es ist nicht nur weißer und besser gebacken, sondern auch schmackhafter. Es ist beinahe durchgehends Weizenbrod; selten wird Gersten-, Hirse- oder Maismehl darunter gemischt.

In jeder Stadt findet man öffentliche Mühlen, entweder solche, die vom Wasser oder von Thieren umgetrieben werden, und Bäcker von Profession; nichts desto weniger ist beinahe jede ordentliche ansässige Hauswirthschaft mit einer Handmühle und einem kleinen, sonderbar gestalteten Backofen versehen, welcher letztere in einem großen thönernen, zwei bis drei Fuß im Durchmesser haltenden Gefäße besteht, das auf drei Viertheile in die Erde vergraben wird, und mit einem Deckel geschlossen werden kann. Man bäckt darin jeden Tag das für denselben erforderliche Brod; denn man bewahrt keines für den folgenden auf. Das wohlgesiebte Mehl wird zu Teige gemacht, und das einige Zeit ruhen gelassen, ohne Sauerteig hinzuzuthun. Nachher kömmt es in den Ofen. — Da das Holz in Persien sehr selten und sehr theuer ist, so bedient man sich zur Heizung der beschriebenen Backöfen einer Art viereckter Kuchen, die aus gehacktem Strohe und dem Miste von Ochsen, Pferden, Eseln oder Kameelen geformt sind, oder des Reiß-, Mais-, Hirse- und Durra-Strohes oder des kleinen Strauchwerkes, das man in den unangebauten Ländereien findet. — Der Teig dieser Brode oder vielmehr Kuchen — denn sie sind nicht über einen halben Zoll dick — wird an die Seitenwände des Ofens

angeklebt; der dann fest zugedeckt wird. So wie der Teig von der Wand losgeht, wird er für hinreichend gebacken gehalten und herausgenommen. — Eben solcher und nicht größerer Gefäße bedienen sich die Bäcker statt der Backöfen, deren man jedoch auch, wiewohl nur selten findet, und ihre Bäckerei gehet dennoch sehr flink.

Nächst diesem kuchenähnlichen Brode ist Reiß die gewöhnlichste Speise der Perser, den sie meist als Pillau, d. h. nur wenig gekocht und etwas trocken essen; sie richten ihn besser zu, wissen ihm mancherlei verschiedene Gestalten zu geben und tragen ihn hübscher auf, als die Türken.

Der Pillau wird bei reichen Leuten am gewöhnlichsten auf folgende Art zubereitet. Man läßt Reiß leicht mit Wasser abkochen, dann abtropfen, thut ihn in einen Durchschlag oder in ein sauberes Stück Leinwand, gießt kaltes Wasser darauf, um ihn abzuwaschen, und einen Theil des Schleims wegzunehmen, und hierauf wird er wieder in einen Kochtopf gethan, in welchem man klein geschnittene Zwiebeln in frischer Butter verdämpft hat. Sodann wird er mit Salz, Pfeffer, Gewürznelken, wenn man will, auch mit Zimmet, Kardemomen und Fenchel gewürzt; oft thut man auch geschälte Mandeln oder Traubenbeeren, geröstete oder gesottene Kicher-Erbsen oder eine Art hier einheimischer, sehr kleiner grünlichter Bohnen Masch-Pilohf, die man vorher abgesotten hat, hinzu. — Wann man nun den auf diese Weise gewürzten Reiß in einem wohlverschlossenen und noch überdies mit einem angefeuchteten leinenen Tuche bedeckten Topfe auf einem sehr kleinen Feuer, oder auch nur auf heißer Asche ein wenig verdämpft hat, so zerläßt man Butter und gießt sie siedend über den Reiß, den man noch ein Weilchen auf dem Feuer dämpfen läßt, um die Butter desto besser anzuziehen. — Zuweilen ißt man hier zu Lande Jugurt, oder gestockte, etwas säuerlich ge-

worbene Milch dazu, auch thut man den Saft von verschiedenen Früchten daran, z. B. von Kirschen, Maulbeeren, Granatäpfeln und dergleichen. Auch färbt man den Pillau mit Safran, oder mit Saurach, oder mit Krapp; ja mittelst dieser Farben und der darauf umhergestreuten Kichererbsen bringt man zur Zierde allerlei Zeichnungen darauf an.

Die übrigen gewöhnlichsten, sehr schmackhaft zubereiteten Speisen sind zwar nicht so zahlreich, als die, welche die Kunst der Europäischen Köche hervorzubringen versteht, aber doch auch sehr abwechselnd und mannichfaltig. Die Persischen Köche wissen verschiedene gehackte Speisen, mancherlei Ragouts zuzubereiten, auf verschiedene Weise Lämmer, junge Ziegen, Schöpse und Hühner zuzurichten und zu braten; auch die Zugemüse kochen sie sehr gut, und viele Arten von Baumfrüchten wissen sie das ganze Jahr hindurch sehr gut aufzubewahren. In der Zucker- und Kuchenbäckerei, in der Verfertigung von Konfituren und allerlei köstlichem Naschwerke sind sie Meister; nirgends findet man mehrerlei Arten solcher Leckereien, und selbst ein Franzose (Olivier) sagt, als vollgültiger Zeuge, er habe nie besseres Backwerk und Konfekt gegessen. — Die Perser machen eine Menge ihrer Landesprodukte in Zucker ein, ja sie nehmen auch indische Erzeugnisse dazu. Sie gebrauchen zu ihrem so äußerst mannichfaltigen Backwerke und Konfekte Reiß- und Weizenmehl, Eier, Honig, Mandeln, Pistazien, Pinien, Sesam, Traubenmuß, Zucker und insbesondere auch eine liebliche Art Manna, die kein Laxiermittel ist, wie die gemeine. Sie bewahren auch eine Menge Blumen, Blüten und Früchte in Zucker eingemacht, auf, wozu sie dann noch alle Essenzen und Wohlgerüche des Orients anwenden, von welchen die Perser vorzüglich große Liebhaber sind. Bei jeder Mahlzeit erscheint gewöhnlich auch das beliebte Traubenmuß, womit man auch das

Wasser versüßt und abkühlt, zu welchem letztern Zwecke man aber auch sich des Essigs bedient.

Der Getränke findet man hier mancherlei, besonders verschiedene Gattungen auf sehr verschiedene Weise zubereiteten Sorbets oder Scherbets. Kaffee wird ebenfalls sehr häufig getrunken. — Unter der jetzigen Regierung ist auch das Weintrinken wieder erlaubt, das unter der vorigen bei Todesstrafe verboten war. Die Perser benützen auch diese Freiheit, doch wirklich nur sehr mäßig; denn sie lieben überhaupt die Nüchternheit, und ihre Mahlzeiten sind sehr frugal, so daß die an reichlichere Kost und nahrhafte Speisen gewöhnten Europäer es kaum begreifen wollen, wie die Perser mit einer so geringen Quantität von Speisen, als sie bei jeder Mahlzeit zu sich nehmen, bestehen können.

Es werden täglich nur zwei Mahlzeiten gehalten, das Mittagessen, um 11 Uhr Morgens, wo meist nur Baumfrüchte, Milchspeisen und Konfituren aufgetragen werden, weil die Wärme des Tages das Mehrere verbietet, und das Nachtessen, bei Sonnenuntergang, das immer eine vollständigere Mahlzeit ist, wo man besonders Pillau, gewöhnlich auch Fleischspeisen und Zugemüse auftischt.

Kaffee wird in Persien nicht so häufig getrunken, wie in der Türkei, wo man jedem Besuche welchen anbietet. — Desto stärker ist der Genuß des Opiums geworden, besonders seit der Zeit, als der Genuß des Weines so strenge verboten ward; doch gebrauchen die Perser, besonders die gebildetern, auch dieses Berauschungsmittel, mit mehrerer Mäßigkeit, als man erwarten sollte. Die Reichen und Vornehmen lassen das Opium, das sie zu sich nehmen, mit mehreren Gewürzen vermischen, die es minder narkotisch und schädlich machen.

Die Kaffeehäuser (Kahveh-Khaneh) sind in Per-

sien seit den innerlichen Kriegen, die das Land so lange zerrütteten, nicht mehr das, was sie vormals waren; ja man schenkt jetzt in den meisten derselben nicht mehr Kaffee aus, sondern man richt Opium-Pillen oder starke, berauschende, ungesunde Getränke, die entweder aus Mohnköpfen oder aus Hanfblättern bereitet werden; ersteres ist nicht so berauschend, als letzteres, zu welchem auch Brechnüsse genommen werden, und das wegen seiner Schädlichkeit beinahe immer verboten ist.

Das Tabakschnupfen ist nicht Sitte bei den Persern, desto mehr aber das Tabakrauchen; doch rauchen sie nicht sehr oft, sondern nur Morgens und Abends und höchstens ein Paar Mal des Tages, wobei sie oft jedes Mal nur ein Paar Züge thun; denn sie rauchen nicht aus langen Pfeifen, wie die Türken, sondern vermittelst eines Instruments oder vielmehr eines meist krystallenen, metallenen oder ledernen Gefäßes Narghil genannt, das zur Hälfte mit Wasser angefüllt wird, und auf welches ein hohler Cylinder gesetzt wird, der sich in einen kleinen metallenen Becher endigt, in welchen man den Tabak thut, den man rauchen will. An dem obern Theile des Gefäßes ist eine lange hölzerne oder lederne Röhre angebracht, die ein Mundstückchen hat, das bei dem Rauchen in den Mund genommen wird, und durch das Anziehen der Luft wird der Rauch des Tabaks gezwungen, durch den Cylinder und durch das Wasser, das ihn abkühlt und reinigt, in die Röhre zu steigen, durch welche er in den Mund kömmt, und durch das starke Anziehen die ganze Brust anfüllt. Diese Art zu rauchen kann, so angenehm sie auch seyn mag, doch unmöglich gesund seyn, wie man auch daran sieht, daß das erste Anziehen des Tabakrauchs mit Anstrengung der Lunge geschehen muß, da gewöhnlich auf die ersten Züge des Rauchenden ein ziemlich heftiger Husten folgt; auch greift dieses Rauchen bei gar Vielen





Curde.

die Brust so sehr an, und so schicklich, daß sie nur wenig Züge nach einander thun können. — Uebrigens ist der Persische Tabak sehr scharf, er wird hier Tonbak genannt. Der beste wächst bei Schiras, und von diesem wird im Lande selbst der Batman (d. h. 6 Pfunde) zu 9 bis 10 Piaster verkauft. Von dem gemeinen Tabak kostet der Batman nur 1 Piaster.

Aus dem Gesagten ist zu ersehen, daß der Luxus der Perser nicht in köstlichem Essen, in Gastereien, Banketen und Schmausereien besteht, sondern vielmehr in der Kleidung, in der Menge von Sklaven und Sklavinnen und Pferden, wie wir jetzt sehen werden.

Die Kleidung der Perser ist orientalisch, d. h. weit und lang, aber nicht so sehr, wie bei den Türken, nicht so unbequem, nicht so überladen. Sie besteht in langen, etwas weiten seidenen oder kattunenen Hosen, die bis auf die Fußknöchel hinabgehen, und über den Hüften mit einem Bande befestigt, das durch den Hosenbund einen Zug bildet. Das Hemde ist bei Reichen oder Wohlhabenden von ziemlich dichtgewebtem, rothem Seidenzeuche, und bei gemeinen Leuten von Kattun. Es wird über den Hosen getragen, geht aber nur bis auf die Hälfte der Schenkel hinab. Es ist nicht vorne, sondern auf der rechten Seite offen, wo es über dem Arme mit einem Knopfe befestigt wird. Der Hals bleibt bei den Persern immer unbedeckt. — Ueber dem Hemde wird eine Weste getragen, die bis auf die Kniee hinabreicht, im Sommer von dünnem Kattunzeuche, und im Winter von gesteppten Kattun ist. Sie geht etwas oberhalb des Bauches über einander, und wird durch zwei Knöpfe festgehalten. — Ueber die Weste tragen die Perser einen offenen Rock, der bis auf die Fersen hinabreicht, auf der Brust und dem Bauche über einander geht, und mit zwei Knöpfen zugeknöpft wird. — In Rücksicht der Farben herrscht in der Kleidung

der Perser eine bunte Mannichfaltigkeit; die grellen werden am meisten geliebt; die schwarze wird aber verabscheut, die Perser nennen sie die Farbe des Teufels.

Im Winter tragen die Perser entweder Pelze oder Ueberröcke, die entweder gar nicht, oder mit den schönsten und kostbarsten Fellen gefüttert sind. — Die Arbeitsleute tragen Ueberröcke ohne Aermel oder mit gespaltenen Aermeln, um die Arme desto freier bewegen zu können.

Alle Perser tragen einen Gürtel. Bei den Reichen vertritt ein Schal aus Kaschmire diese Stelle, bei den minder Reichen und Mittelbürgern ein Schal aus Kerman (der nur den 6ten Theil so viel kostet, als einer aus Kaschmire), und der Arme begnügt sich mit einem gemeinen ledernen Gürtel. — In dem Gürtel tragen die Vornehmen und das Militär einen Dolch, der etwas kürzer ist, als der türkische Sandschar; statt desselben tragen die Geschäftsmänner, die Juristen und die Gelehrten gewöhnlich ein Schreibzeug im Gürtel.

Das Kopfhaar der Männer wird jede Woche ein Paar Male abgeschoren, und den geschornen Kopf bedecken die Perser mit einem Turban (eigentlich Dulbem), der nicht so schwer ist, als der Türkische und leichter abgenommen werden kann; dennoch aber immer zu warm ist; denn er besteht aus einer gefütterten Mütze von schwarzem Lämmerfelle, die sich oben in ein Käppchen von schönem rothen oder blauem oder von weißem Leder endigt. — Reiche und Vornehme umwickeln diese Mütze noch mit einem Schal aus Kaschmire.

Die Fußbedeckung besteht in einer Art von Pantoffeln, die inwendig auf der Sohle mit einem dünnen Plättchen von Elfenbein, Metall oder hartem Holze belegt sind. Die Hofleute und ihre Nachahmer tragen im Winter eine Art meist grüner Schuhe mit hohen spitzigen, mit Eisen be-

schlagenen Absätzen. Man trägt auch Stiefeln. — Die Schuhe der Landleute haben flache, beschlagene Absätze, Sohlen von Kameelshaut und das Obertheil ist von Kattun. — In der Stadt trägt man gestrickte Halbstrümpfe von Wolle oder Baumwolle, die mit schlecht gezeichneten Figuren von Vögeln bemalt sind. Die Landleute wickeln im Winter Binden um die Füße, damit sie die Kälte nicht so sehr empfinden. —

Die Kleidung der Persischen Frauenzimmer unterscheidet sich in mehreren Punkten von derjenigen der Männer. Die langen Hosen sind viel weiter und so gefüttert und abgenäht, daß sich die Figur des Beines nicht dadurch zeichnen kann. Das seidene oder kattunene Hemde ist vorne offen bis auf die Mitte des Bauches und wird oben zugeknöpft oder zugehäkelt. — Das Oberkleid reicht nicht bis zu den Knieen hinab; es ist vorne offen, und kann über die Brust vermittelst einer Menge von seidener, silberner oder goldener Schleusen oder Schlingen und kleiner Knöpfe, zugeknöpft werden. — Der Gürtel, den man über dem Oberkleide trägt, und der es meist überflüssig macht, dasselbe zuzuknöpfen, ist entweder ein Schal aus Kaschemire oder aus dem Lande, oder von Leder und mit Tuch oder Seidenzeuch überzogen, gestickt und vorne mit einem goldenen oder silbernen, wohl auch mit Edelsteinen besetzten Schildchen versehen.

Wann ein Frauenzimmer ausgeht, so verhüllt sie sich in einen sehr großen musselinenen oder kattunenen Schleier. Die der gemeinen Weiber sind nur von gedruckter Baumwolle.

Der Kopfputz des weiblichen Geschlechts besteht meist in hinterwärts hinabfliegenden, gewöhnlich in Zöpfe geflochtenen Haaren, mancherlei Kopfbinden, Diademen oder auch Mützen, von mancherlei Stoffen, von eben so verschiedener Gestalt, als der Kopfputz der Europäerinnen;

auch von sehr verschiedener Kostbarkeit. Die Schals, deren sich die Perserinnen zur Bedeckung und Ausschmückung des Kopfes bedienen, werden in sehr mancherlei verschiedene Gestalten gebracht; gewöhnlich fallen sie entweder auf den Rücken oder auf die Schultern hinab, oder die Enden derselben werden auch um den Hals geschlungen, oder sie werden ganz um den Kopf gewickelt und auf dem Scheitel zusammengeknöpft.

Die Perser und Perserinnen lieben gar sehr jede Art von Schmuck *). Die Reichen und Vornehmen überladen sich mit Gold, Silber und Juwelen. An den Fingern tragen sie eine Menge von Ringen, um den Hals eine silberne oder goldene Kette, die bis auf die Brust hinabhängt, und sich dann unter dem Kleide verliert; an derselben sind gewöhnlich Ringe, Petschafte, ein Geldbeutel, eine Uhr und andere Kostbarkeiten befestigt. Auch der Turban ist oft mit Edelsteinen verziert, so wie nicht selten die Brust und der Gürtel. Der König und einige Große tragen oberhalb des Ellnbogens Armbänder von Edelsteinen.

Die Damen von Stande tragen noch weit mehr Schmuck und Juwelen als die Männer; wenn sie's vermögen, so bedecken und überladen sie sich den Körper ganz damit. Der Kopf ist ganz mit Zitternadeln und Aigretten bedeckt; um den Hals winden sie sich Binden von Edelsteinen oder Reihen von feinen Perlen, die ihn ganz überdecken; ihre Gürtel sind mit Diamanten und Rubinen reichlich besetzt; die Finger mit Ringen überladen; die Füße und Arme sind mit kostbaren Binden und Spangen

*) Der Graf von Ferrières-Sauveboeuf sagt, zu seiner Zeit habe gar kein Luxus in der Kleidertracht unter den Persern geherrscht. Damals war das Land noch gar sehr zerrüttet.

verziert, und oft sind alle Ränder der Kleider mit Goldstücken verbrämt.

Dieser große Aufwand, den der Putz eines vornehmen Weibes erfordert, bringt die Männer oft in Verzweiflung und nöthigt sie zu Ausgaben, die ihre Kräfte übersteigen, und dieser Luxus richtet sie nicht selten zu Grunde.

Ein anderer Luxus wird von den vornehmen Persern mit ihren Waffen, Pferden und ihrer Dienerschaft getrieben.

Die besten vortrefflichsten Klingen von Säbeln und Dolchen werden oft mit 15 bis 30,000 Piastern bezahlt; ja die Gefäße und Griffe sind oft noch theurer. Sie sind nicht selten von Jaspis, und ihr Knopf besteht aus einem großen Rubin, oder einem prächtigen Sapphir oder einem äußerst kostbaren Diamanten.

Mit den Pferden wird ein noch größerer Luxus getrieben; denn die Vornehmen halten sich nicht nur eine große Zahl von schönen, stolzen Pferden, mit einer zahlreichen Menge von reichgekleideten Stallbedienten, sondern wenden auch ungeheuere Summen auf die Anschirrung derselben, an welcher oft Gold und Silber, feine Perlen, Edelsteine und Stickereien allzu überflüssig verschwendet sind. Ein vornehmer Perser reitet nie aus, es sey auf die Jagd, oder um einen Spatzierritt zu machen, oder um einen Besuch abzustatten, ohne ein Gefolge von einigen Bedienten zu Fuß und einige andre zu Pferde bei sich zu haben, deren Jeder ein oder zwei prachtvoll angeschirrte Handpferde mit sich führt. Auch minder Vornehme lassen sich, wann sie ausreiten, von Einem oder mehreren Bedienten begleiten, die eben so gut beritten sind, als der Herr selbst. — —

Auf seinen Bart wendet der Perser eine ganz besondere Sorgfalt. Der junge Mensch sucht sich denselben

vor der Zeit zu erzwingen; denn er ist hier die größte Zierde des Mannes; auch wird er fleißig gekämmt, gewaschen, parfümirt, ja sogar auch geschwärzt, wenn er nicht schwarz genug ist; denn nur schwarze und dickhaarige Bärte werden in Persien für schön gehalten.

Die Wohnungen der Perser sind überhaupt genommen hübscher, niedlicher, bequemer und geräumiger, als die der Türken. — Da es dem Lande so sehr am Holze fehlt, so sind die meisten Häuser, selbst in den Städten, von getrockneten Lehmpatzen aufgemauert; diese Lehmmauern werden mit einem Mörtel beworfen, der aus Lehm und gehacktem Strohe bereitet wird; darüber folgt dann ein Ueberzug von grüngefärbtem Kalke, den die Reicheren sodann mit Bürsten abreiben lassen, so daß die Mauern einen marmorähnlichen Glanz erhalten. Alle Häuser sind niedrig und haben bloß ein Erdgeschoß, und das Dach ist, wie beinahe durchaus im Oriente, eine flache Terrasse. Gewöhnlich bestehen die Häuser aus mehreren Hauptgegenden und haben einen Garten, wo dieß aber nicht seyn kann, wenigstens einen mit Bäumen bepflanzten Hof in ihrer Mitte, um welchen rings umher Säulengänge führen; in der Mitte desselben ist gewöhnlich ein kleiner Wasserteich; auch haben die Vornehmen in ihrem Prunksaale ein Becken mit einem Springbrunn, um die Luft abzukühlen. — Von außen haben selbst die Häuser der Vornehmen nicht viel Ansehen, desto mehr aber sind sie im Innern mit reichen Tapeten, Malereien und dergleichen ausgeschmückt; doch besteht die ganze Ausmöblirung bloß in Fuß- und anderen Teppichen, und in niedrigen Sofas oder Diwans, die rings an den Wänden umher stehen. Die Betten sind nichts weiter, als Teppiche und dünne Matratzen, die man auf ein Sofa oder auf die bloße Erde ausbreitet. Zu unterst wird immer ein Filzteppich gelegt. Bei Tage nimmt man dieselben weg.

und verschließt sie in Schränke. — Im Sommer schlafen die meisten Perser auf ihren Dächern oder Terrassen. — Andere Mobilien nach europäischer Art, als die genannten, kennt man hier nicht. —

Die Häuser der Vornehmsten und die ansehnlichsten öffentlichen Gebäude sind zum Theile auch von Stein gebaut, oder die Außenwände sind mit bunt in Arabesken bemalten Porzellanplatten verkleidet, welche den Gebäuden, besonders bei Sonnenschein, ein herrliches Ansehen geben. — Die Kjerwansarajs oder öffentlichen Herbergen sind hübsche Gebäude, und ziemlich zahlreich, doch nicht mehr so sehr, wie ehemals; denn viele sind in den bürgerlichen Kriegen zerstört worden.

Die Lebensart der Perser, die sehr gesellig und umgänglich sind, ist übrigens von derjenigen anderer kultivirter Nationen nicht sehr verschieden.

7.
Sitten und Gebräuche; gesellschaftliches Leben, Erziehung, Ehestand und Vergnügungen der Perser.

Die Perser sind, ohne so ceremoniös und steif höflich zu seyn, wie die Sinesen, sehr artig und gefällig; ihre Komplimente sind zwar nach orientalischer Weise ziemlich übertrieben, doch ohne dadurch geradezu lästig zu werden. Sie halten außerordentlich auf den Wohlstand, und beweisen in manchen Stücken einen hohen Grad von Verfeinerung. Sie sind ziemlich jovialisch und erklärte Liebhaber von allen Arten von Lebensgenüssen; sie kümmern sich nur um den Augenblick der Gegenwart und denken nicht im Mindesten an die Zukunft; denn sie

glauben an ein unvermeidliches, vorher bestimmtes Schicksal; sie sind wegen ihres größern Leichtsinns auch ärgere Fatalisten, als die Türken. — Sparsamkeit ist ziemlich selten unter ihnen; sie sind mehr zur gedankenlosen Verschwendung geneigt, und man findet höchst auffallende Beispiele davon unter ihnen.

Lobenswürdig ist dagegen ihre Gastfreundschaft gegen Fremde, und ihre musterhafte Toleranz gegen Glaubensgenossen anderer Religionen.

Sie sind keine Liebhaber von anstrengender Arbeit, sondern ziemlich träge; doch dies gilt besonders von der vornehmern Klasse; denn die Geringeren sind um des Gewinnes willen ziemlich thätig und arbeitsam, hauptsächlich wann die Noth sie drückt.

Zu Schlägereien kömmt es bei ihren Streitigkeiten unter sich nicht; sie begnügen sich damit, einander tüchtig auszuschelten und derbe Grobheiten zu sagen, worin sie eine große Geschicklichkeit und einen übersprudelnden Redefluß besitzen. Auch gehen eine Menge Unflätereien, Zoten und die garstigsten Ausdrücke aus ihrem Munde, an welchen ihre Sprache sehr reich ist; dabei vergessen sie aber doch nie die Ehrfurcht für den Namen Gottes, ob sie ihn gleich beinahe immer im Munde führen, und zu Allem, was sie beginnen, sagen: „Im Namen Gottes." Oder: „Wenn es Gott gefällt." —

Der Pöbel ist besonders mit dem Fehler der Ungezogenheit im Reden behaftet; doch lassen sich auch die Großen und Vornehmen gar oft garstige und schändliche Ausdrücke im Ausbruche der Leidenschaft zu Schulden kommen, die man bei ihrer, sonst wirklich über alle Erwartung guten Erziehung nicht von ihnen vermuthen sollte. Denn wirklich genießen die Kinder der Vornehmen und Reichen eine Erziehung, wie man sie nicht in einem Lande suchen sollte, das dennoch, so beträchtlich auch seine Vorschritte ge-

gen die seiner Nachbaren sind, noch auf keiner hohen Stufe der Kultur steht. Gewöhnlich erhalten die Zöglinge einen Verschnittenen zum Hofmeister, der streng über ihre Sittlichkeit wachen muß; und damit sie nicht durch schlimme Beispiele und durch den Umgang mit Kindern, welche schon Pöbelsitten angenommen haben, verdorben werden, schickt man sie nicht in die öffentlichen Schulen, sondern läßt die Lehrmeister, deren sie bedürfen, zu ihnen ins Haus kommen.

Erst im 20sten Jahre, wenn er nicht schon früher geheurathet hat, wird ein junger Mensch in die große Welt eingeführt. Bemerkt man bei demselben frühzeitig schon einen großen Hang zum weiblichen Geschlechte, so giebt man dem Jüngling bereits im 16ten Jahre eine Beischläferin, um ihn vor größeren Ausschweifungen zu verwahren.

Die Perser sind gewiß die gesittetste, geschliffenste, höflichste Nation im ganzen Oriente. Sie können in Rücksicht der Höflichkeit zu den feinsten und galantesten Herren in Europa gesellet werden, ohne ihnen im Mindesten nachzustehen. — Ihr ganzes Betragen ist ein Gewebe von Höflichkeitsbezeugungen, gefälliger Artigkeit und Komplimenten. — Die rechte Seite ist hier nicht die Ehrenseite, sondern die linke.

Die Perser sind große Freunde vom Besuchabstatten; sie besuchen einander sehr fleißig, es sey bei Freud oder bei Leid; die Großen und Vornehmen erwarten bei jedem, einiger Maßen feierlichen Anlasse die Besuche der Geringeren, besonders ihrer Untergebenen. Die Besuchenden werden mit Kaffee und Tabak bewirthet. — Bei den Besuchen geht es meist sehr steif zu; es herrschen dabei, besonders unter den Großen, mancherlei Ceremonien. Die Begrüßungen und alle übrigen Komplimente und Ausdrücke der Höflichkeit bestehen in den ausgesuchtesten Wort

ten, wobei es auch an Uebertreibungen und orientalischem Schwulste, wie leicht zu erachten, nicht fehlt.

In den Briefen werden die Komplimente noch weiter getrieben, als im mündlichen Gespräche; um sich hierin ja nicht zu verfehlen, hat man ein eigenes Brief-Titularbuch, betittelt Tenassur, d. h. die Vorschrift.

Ungeachtet all dieser Artigkeit, Höflichkeit und Dienstfertigkeit, thun doch die höchst eigennützigen Perser nichts aus bloßer Großmuth oder Freundschaft, sondern es läuft immer Eigennutz mit unter, und nie verlieren sie bei allen Handlungen ihren Vortheil aus den Augen. — Das Geschenkegeben und Geschenkenehmen ist allgemeine Sitte. Kein Geringerer oder Untergebener darf sich einem Vornehmen oder Vorgesetzten ohne Geschenke, nach Maßgabe seines Vermögens mehr oder minder beträchtlich eingerichtet, nähern. — Nur für Geschenke steht der Perser einem Andern zu Diensten; doch muß man ihm auch nachsagen, daß er diese Dienste sodann schnell, treu und pünktlich verrichtet, und dies ist ja Alles, was man in einem solchen Falle erwarten kann.

Spazirgänge zu Fuß und Reisen sind bei den Persern, welche so gern sitzen, und einen so großen Werth auf die süße Ruhe setzen, gar nicht beliebt. Sie begreifen daher auch nicht, warum die Europäer so große Reisen ohne dringendste Noth unternehmen können; denn bei ihnen wird die Bequemlichkeit Allem vorgezogen.

So wenig Liebhaber auch die Perser selbst vom Reisen sind, so findet man doch in ihrem Lande alle Bequemlichkeit und Erleichterungen für Reisende, die man hier erwarten kann; dahin gehören vorzüglich die große Sicherheit der Straßen, die große Zahl und bequeme Einrichtung der Kjerwansarais oder öffentlichen Herbergen, in welchen der Reisende jedoch nichts, als Dach und

Fach, zuweilen wohl auch Aufwartung, aber nicht Bewirthung findet; wogegen man um wohlfeilen Preis sich leicht alle Lebensbedürfnisse von dem Basar oder Marktplatze der Städte oder aus den Dörfern verschaffen kann. Auf diese Weise ist das Reisen in Persien weniger kostspielig, als in vielen andern kultivirten Ländern. — —

Was die Heurathen und den Ehestand der Perser betrifft, so ist hier besonders anzumerken, daß zwar in diesem Lande die Vielweiberei herrscht, aber, so wie in allen muhammedanischen Ländern größten Theils nur unter den Vornehmen und Reichen, welche die Erlaubniß des muhammedanischen Gesetzes benützen, vier rechtmäßige Weiber zu heurathen, und so viele Beischläferinnen zu halten, als sie ernähren können. Die Bürger der Mittelklasse und die Armen begnügen sich gewöhnlich mit einer einzigen Frau. Reiche verheurathen sich früher, Arme später.

Die Heurathgebräuche sind sehr einfach. Wenn ein junger Mensch Lust hat zu heurathen, so schickt er eine alte Frau in das Haus der Jungfrau, die er zu seiner Braut erkoren hat, und läßt sie von derselben besehen und sich nach allen ihren Umständen erkundigen. Ist der Bericht der Abgesandten vortheilhaft, so schickt der Liebhaber nach Verfluß von einigen Tagen drei andere Kundschafterinnen aus, und wenn auch diese einen gefälligen Bericht abstatten — denn der Bräutigam darf seine Braut vor der Hochzeit weder sehen noch sprechen — so gehen dann zwei angesehene Männer im Namen des Bräutigams an die Aeltern oder Verwandten der Braut ab, um bei ihnen wegen ihrer Einwilligung anzufragen; erhalten sie das Jawort, so unterhandeln sie sodann, wegen der Geschenke, die der Bräutigam der Braut und den Aeltern derselben zu geben hat, und deren Werth immer nach dem beiderseitigen Vermögen bestimmt wird; denn die

Braut muß die Geschenke des Bräutigams ungefähr in gleichem Grade erwiedern. — Ist diese Sache berichtigt, so wird von den Aeltern oder Verwandten beider Theile der Tag der Hochzeit festgesetzt; bis zu demselben schickt der Bräutigam seiner Braut täglich kleine Geschenke von Konfituren, allerlei kleinem Putzwerke, Armbändern, Ringen und dergleichen; und einige Tage vor dem, zur Vermählung bestimmten, werden die Zeuche zu den Hochzeitkleidern überschickt; damit sie noch zur gehörigen Zeit gemacht werden können. Zu dem Hochzeitfeste selbst werden eine Menge Personen beider Geschlechter eingeladen und in zwei verschiedenen, doch an einander stoßenden Zimmern bewirthet. — Dazu wird ein Priester herbeigeholt, der Zeuge ist von der wechselseitigen Uebergabe der Geschenke; dann mit den Aeltern des Brautpaares die Summe bestimmen hilft, die im Falle der Scheidung derjenige Theil, der dieselbe verlangte, dem andern bezahlen muß; und hierauf an der Thüre des Brautzimmers einige Gebete hersagt. So wie dieses geschehen ist, so setzt sich die ganze Gesellschaft zu Tische, schmaust, zecht und schwelgt nach Herzenslust; worauf sodann der Bräutigam von allen seinen Gästen in sein eigenes Haus geführt, und ihm von den Frauen die Braut zugebracht wird. Eine derselben führt sie in das Schlafzimmer des Bräutigams, verschließt die Thür desselben, und bewacht sie, bis der Bräutigam sie am folgenden Morgen selbst öffnet, worauf diese Wächterin sich des Bettuchs der Brautleute bemächtigt, und mit demselben, als dem sprechenden Beweise von der Keuschheit der Braut bei den beiderseitigen Aeltern und Verwandten umher läuft und es aufzeigt, wofür sie von Jedem beschenkt wird. Somit ist sodann die ganze Hochzeitsceremonie zu Ende.

Wenn ein Perser mehrere rechtmäßige Weiber hat, doch nie über viere, so soll, dem Gesetze zu Folge, die

zuerst geheurathete den Vorzug vor den übrigen haben, von allen schweren Arbeiten befreit seyn, und nur die Aufsicht über die Hauswirthschaft führen. Diese Regel wird aber oft überschritten, wenn der Mann nachmals eine Frau heurathet, in die er verliebter ist, als in die erste. — Die Kebsweiber oder bloßen Beischläferinnen werden nicht so gut gehalten und gekleidet, als die rechtmäßigen Weiber; es sind auch gewöhnlich Sklavinnen oder gemiethete Dirnen, die ohne feierliche Scheidung entlassen werden können. Die wirklichen Eheleute können sich von einander scheiden lassen, wenn der die Scheidung verlangende Theil die bei der Hochzeit bestimmte Summe bezahlt, und den Werth der erhaltenen Geschenke zurück giebt. — In dem Hause eines Vornehmen, der ein Harem hat, nimmt dasselbe eine beträchtliche Reihe von Zimmern ein; denn jede der Weiber hat zu ihrer Wohnung mehrere derselben. Ist die Mutter, Schwester oder sonst eine nahe Verwandtin des Hausherrn noch am Leben, so ist sie die Oberaufseherin des Harem's. — Ist keine dergleichen vorhanden, so versieht gewöhnlich die erste Frau diese Stelle. — Die Beschäftigung der Weiber eines Harem's besteht im Sticken und in der Verfertigung verschiedener feiner Zeuche und allerlei Putzarbeiten, die nicht selten, wann sie selbst von den Weibern der Vornehmen herrühren, zu Markte gebracht, und öffentlich feil geboten werden. —

Oeffentliche Wehemütter oder Hebammen giebt es in Persien nicht, sondern alte, erfahrne Weiber ersetzen die Stelle derselben, ohne jedoch theoretische Kenntnisse, sondern bloß selbst erworbene Uebung zu besitzen.

So wie ein Perser stirbt, so wird seine Leiche gewaschen; ist es ein Mann, so geschieht dies an einem Bache, Flusse oder Brunnen in der Nähe; ist es aber ein Weib, so wird sie zu Hause gewaschen. Der Todte wird

in eine künstlich gegrabene, ausgemauerte und mit einer Treppe versehene, in die Erde angebrachte Höhle auf die Seite gelegt, so, daß sein Gesicht gegen Mittag, seine Füße aber gegen Norden zu liegen kommen. Bei den Begräbnissen werden mancherlei armselige, abergläubische Ceremonien beobachtet, deren Aufzählung hier keine Statt finden kann. Es wird dabei auch sehr viel gebetet. — Reiche und Vornehme setzen ihren verstorbenen Verwandten oft sehr ansehnliche Grabmäler.

Die Vergnügungen, Zeitvertreibe und Spiele der Perser bestehen theils in mancherlei Leibesübungen, dergleichen sind: das Bogenschießen nach dem Ziele, die Uebung mit dem Säbel, das Reiten, das Spießwerfen, das Ringen, das Fechten u. s. w., theils in allerlei Spielen. Die Perser haben auch Seiltänzer, Taschenspieler, Marionettenspiele und dergleichen. Es ziehen in Persien auch indische Gaukler und Taschenspieler herum. Die Perser haben ferner mehrere Glücksspiele, die zwar verboten sind, doch aber häufig ins Geheim gespielt werden. Besondere Liebhaber sind sie von dem Schachspiel.

Ein merkwürdiges Spiel oder vielmehr Fest, ist das sogenannte Schatir, das in einer Laufprobe besteht. Thiergefechte und andere öffentliche Spektakel sind sehr beliebt. Es giebt auch eine Art Kartenspiele, die aus neunzig Karten bestehen, welche niedliche, dünne, hübsch gemalte Schindelbretchen sind. Musik und Tanz werden von den Persern ebenfalls äußerst geschätzt. Ihre musikalischen Instrumente sind vorzüglich Pauken, große und kleine Trommeln, Waldhörner, Klarinetten, Hoboen, Flöten, Pfeifen von verschiedenen Arten, Geigen, Harfen und andere Saiteninstrumente; doch dürfen nach den muhammedanischen Religionsgesetzen keine Darmsaiten dazu genommen werden, sondern die Saiten sind entweder von Metall oder von Seide gemacht.

Die Musiker sind in Persien so sehr verachtet, daß kein honetter Mensch, der nicht sein Brod damit verdienen will, sich mit Musik abgiebt. Noch verachteter ist der Tanz, denn so gern die Perser alle dem Tanze zusehen, so tanzt doch Niemand, als die öffentlichen Tänzerinnen, die, so wie in Indien, zugleich Lustdirnen sind, und die man bei Feierlichkeiten und andern Anlässen, nebst den dazu gehörigen Musikanten ins Haus bestellt, um sich von ihnen unterh lten zu lassen. Jede Bande derselben hat eine Aufseherin, welche ihre Untergebenen anführt, leitet und verkuppelt.

Von gesellschaftlichen Zusammenkünften und Unterhaltungen, sowohl in Kaffeehäusern, als in Privathäusern, wo über allerlei Gegenstände geschwatzt wird, und wo sich auch bezahlte Geschichtserzähler, Gedichtevorleser und dergleichen Leute einfinden, welche die Gesellschaft für ihr Geld zu unterhalten suchen, sind die Perser große Liebhaber.

8.

Beschäftigungen, Ackerbau, mechanische Künste, Industrie, Fabriken und Handel der Perser.

Da die Perser ein kultivirtes Volk sind, so darf man auch erwarten, bei denselben alle Arten von roheren und Kunst-Gewerben zu finden.

Was den Ackerbau betrifft, so muß man gestehen, daß die Perser es ziemlich weit darin gebracht haben, und daß sie durch die Art, wie sie denselben betreiben, die schönsten Beweise ihrer Thätigkeit und ihres Kunstfleißes darlegen. Denn da Persien, wie wir bereits gesehen haben, ein so trockenes, außerordentlich wasserarmes

Land ist, als man von bewohnten Ländern keines auf der Welt findet, so erfordert die Sorge für die nöthige Bewässerung viele Mühe, Anstrengung, Fleiß und Aufmerksamkeit, deren man in andern Ländern nicht bedarf. Nur durch Kunst konnten die Perser den größern Theil ihres Landes des Anbaues fähig machen; künstliche Bewässerung muß hier die natürliche ersetzen. Darum findet man auch in keinem Lande so viele künstliche Wasserquellen, so viele gegrabene Brunnen- und Wasserleitungen, so viele Dämme und Wasserfänge. Die Gewässer, welche, wann der Schnee schmilzt, von den Bergen herunter fließen, werden in Kanälen aufgefangen, und auf die Felder geleitet. Alle diese Wasserleitungen, so wie auch die Bäche, stehen unter der Oberaufsicht eines Beamten, welcher Emir-Ab, d. h. Fürst des Wassers genennt wird, und der dafür sorgt, daß das Wasser zur Bewässerung der Felder gehörig unter die Eigenthümer nach Maßgabe ihres Bedürfnisses und der Summe, die sie dafür bezahlen, vertheilt werde.

In den Gebirgsschluchten und überall, wo es die Gestalt des Erdreichs erlaubt, hat man dicke Mauern aufgeführt, um das Schnee- und Regenwasser aufzufangen, und in großen Becken zu sammeln, aus welchen es sodann in der schönen Jahreszeit allmählich auf die angebauten Felder geleitet wird. Zu demselben Ende hat man auch kleinere und größere Kanäle gegraben und Dämme aufgeworfen. Außerdem findet man noch eine große Zahl gegrabener Brunnen, deren Wasser in unterirdischen Kanälen dahin geleitet wird, wo man dessen bedarf.

Vermittelst dieser und anderer lobenswürdiger, künstlicher Bewässerungsanstalten, die bereits in früheren Zeiten angelegt worden sind, und die dem Kunstfleiße allerdings große Ehre machten, waren vormals beinahe alle dazu tauglichen und nicht zu hoch gelegenen Gegenden

Persiens des schönsten Anbau's fähig gemacht. Viele, ja die meisten derselben sind aber in den schröcklichen Unruhen und verderblichen Zerrüttungen, die in Persien seit dem ersten Einfalle der Afganen im Jahre 1722 Statt gehabt haben, zu Grunde gegangen, weil man in der abscheulichen Verwirrung, die überall herrschte, und bei der Sorge, die Jeder für sein eigenes Wohl haben mußte, nicht Zeit hatte, auf solche Dinge zu denken, so wichtig dieselben auch waren, und auch dadurch ist das Land außerordentlich herabgekommen, und ein großer Theil desselben unbewohnbar geworden. Doch haben die Perser in den heutigen ruhigeren Zeiten wieder angefangen, die nöthige Sorgfalt auf den Anbau ihres Landes zu wenden, und deswegen auch die Bewässerungs-Anstalten möglichst wieder herzustellen, so, daß man nun, wenn die Ruhe fortdauert, dem Wiederaufblühen des Ackerbau's in Persien mit Zuversicht entgegen sehen kann.

Die Handwerke, mechanischen Künste und Fabriken stehen zwar in Persien nicht auf dem hohen Grade von Verfeinerung und sind nicht so zahlreich, als sie seyn könnten, doch sind sie immer noch bedeutender, als man unter den obwaltenden Umständen erwarten sollte. Es giebt hier beinahe alle Arten von Handwerkern und mechanischen Künstlern, worunter man zum Theil sehr geschickte Leute findet. — Die persischen Färber besitzen große Geschicklichkeit und übertreffen vielleicht darin noch unsre europäischen; denn sie wissen den Zeuchen und Stoffen, die sie färben, lebhaftere und solidere Farben zu geben, und drucken den Kattun mit der größten Reinheit und Dauerhaftigkeit der Farben. — Die Lederbereiter liefern mehrere Arten vortreffliches Leder, das überhaupt genommen, besser ist als das Türkische; ihr Saffian ist wenigstens eben so gut, als der Türkische. Dem Pferdeleder, das sie gerben, wissen sie eine sehr gute grüne Farbe zu

geben. Aus Eselshaut machen sie Schagrinleder, und der Kameelshaut, so wie den Kalbfellen geben sie durch die künstliche Zubereitung die erwünschte Stärke und Geschmeidigkeit.

Das Glas, das die Perser verfertigen, ist nicht hübsch. Dagegen sind ihre Töpferarbeiten desto schöner. Sie machen auch ein kleines Porzellan, das dem sinesischen durchaus im Mindesten nichts nachgiebt, und sich besonders durch seine Feuerfestigkeit empfiehlt.

Man findet in Persien sehr geschickte Gold- und Silberarbeiter, auch Juweliere, welche die Edelsteine hübsch zu schneiden und geschmackvoll zu fassen verstehen.

Die Hausgeräthschaften der Perser sind zwar nicht so schön und künstlich gearbeitet, wie man sie in Europa in vornehmen Häusern findet; doch giebt es auch Künstler, die sehr niedliche Tischler-, eingelegte und Drechsler-Arbeiten verfertigen.

Das in Persien verfertigte Papier ist nicht so dünn und fein, als das unsrige, auch etwas weniger weiß; aber es entspricht dennoch ganz seinem Zwecke; es schlägt nicht durch und nimmt die Farben sehr gut an. Es wird aus Baumwollenlappen gemacht, gut geleimt, und auf der einen Seite geglättet. Aus seidenen Lappen wird ein dem sinesischen ähnliches, sehr feines, dünnes, dabei starkes, glänzendes, doch etwas graulichtes Papier bereitet.

Der erste Rang unter den Persischen Fabrikaten gehört den Seidenwaaren. Der Seidenbau wird in diesem Lande sehr fleißig, mit gehöriger Sorgfalt und glücklichem Erfolge betrieben. — Die Perser sind auch Meister in der Kunst, alle Arten von Seidenzeuchen und Stoffen, Tafft, Atlas, Sammet, halbseidene Zeuche, Stoffe mit Gold und Silber u. s. w. von beinahe allen Arten zu fabriziren. Die vorzüglichsten Fabrikörter waren bisher

Jesd, Kaschan und Ispahan. Es werden auch viele Baumwollen-, Wollen- und Halbwollenzeuche gewebt. — Zu Jesd und in Kerman macht man Schals aus Kameelshaaren, die sehr geschätzt werden, ob sie gleich geringer sind, als die Kaschmirschen. — Aus Ziegenhaaren werden grobe Zeuche gemacht, die das Wasser gut abhalten. — Feine Baumwollenwaaren werden in Persien nicht verfertigt, weil die persische Baumwolle etwas zu grob dazu ist.

Mit einem Theile dieser Fabrikate, so wie mit mancherlei Landesprodukten und mit Indischen Waaren wird ein ziemlich beträchtlicher Handel getrieben, der es aber vormals noch weit mehr war, und es auch jetzt wieder werden kann. Er ist größten Theils Landhandel durch Kjerwanen; der Seehandel, der hauptsächlich über Bender-Abassi und Abuschär (von den Britten verderbt Buschire genannt) am Persischen Meerbusen, und durch fremde Schiffe getrieben wird, ist sehr herabgesunken.

Der Handel mit Rußland über das Kaspische Meer, wovon der größte Vortheil auf Seiten der Russen ist, beträgt jährlich wohl nicht mehr als eine halbe Million Rthlr. Er kann aber noch weit wichtiger werden, wenn es den Russen gelingt, den Handel von Indien mit Europa durch Persien über das Kaspische Meer und Astrachan zu ziehen.

Der ehemals mit den Europäischen Handels-Nationen, besonders den Engländern, Holländern und Franzosen, vor den Zerrüttungen Persien's im 18ten Jahrhunderte geführte Handel, ist seither sehr tief gesunken; doch beginnt er jetzt wieder einiger Maßen aufzuleben. Die vorzüglichsten Einfuhrartikel der Europäer waren und sind: Tuch, Indische und Amerikanische Waaren, und einige

Europäische Fabrikate, besonders auch sogenannte Klempner= und kurze Waaren.

Der Handel Persien's mit der Türkei, ist nicht so bedeutend, als man der Nachbarschaft wegen glauben sollte. — Die Artikel, welche die Türken aus Persien beziehen, sind vorzüglich folgende: allerlei Materialwaaren, als Salep, stinkender Asand, Sagapenum, Opoponax, Salmiak, Opium, Bezoar, Kümmel u. s. w. Pfeifenröhre aus einer Art Kirschbäumchen, die in Laristan wachsen, einige Lammsfelle, etwas Rauchtabak, Seide, Galläpfel, Pferde, Kamele, eine Partie Schals aus Kerman u. s. w. — Da die Türken dagegen den Persern, die sonst nichts verlangen, nichts weiter als Datteln, ein Quantum Reiß, und verschiedene Europäische Fabrikwaaren für eine nicht beträchtliche Summe liefern können, so müssen sie denselben den ziemlich ansehnlichen Ueberschuß in klingendem Gelde bezahlen, weswegen man auch in Persien beinahe keine andere, als Türkische Münzsorten sieht.

Persien's Handel mit Indien ist aufs neue sehr lebhaft geworden, und die Kjerwanen gehen wieder ganz regelmäßig. Die Indier beziehen aus Persien: viel Kupfer, Schwefel, Rauchtabak, Krapp, Galläpfel, Gummi=Dragant; getrocknete Früchte, als Datteln, Trauben, Mandeln, Pistazien, Aprikosen; eingemachte Baumfrüchte, Dattelnsyrup, Marmeladen, distillirte Wasser, Rosenwässer und Essenz; Pferde, Saffianleder, Orpiment und andre Materialwaaren, Matten, etwas Seide und dergleichen. Da aber Persien bei drei Viertheile Waaren mehr, als es dahin abliefert, aus Indien erhält, nämlich: Zuckerkand, aller Arten Indischer Spezerei= und Materialwaaren, Kattun und Zitz von allen Gattungen, Musselin u. s. w., so muß es den Ueberschuß mit dem klingenden Gelde bezahlen, das es aus der Türkei als Saldo erhält.

Nach Arabien und Aegypten gehen aus Persien vorzüglich Spezerei- und Materialwaaren, wogegen es aus ersterem eine große Menge Kaffee und aus letzterm besonders Senesblätter bezieht.

Die Waaren, die Persien aus Kaschmir, Tibet und den angränzenden Ländern erhält, nämlich Schals, Bisam, Rhabarber u. s. w. werden theils in Westindischen Produkten, als Koschenille, Indigo und dergl., theils auch in klingendem Gelde bezahlt.

Die Schiffahrt der Perser ist sehr unbedeutend; denn das Land hat keine eigentlich schiffbaren Flüsse, und zu Seefahrten haben die Perser keine Lust; daher haben sie auch nur wenige Schiffe, sowohl auf dem Kaspischen Meere, als auf dem Persischen Meerbusen. Der Seehandel ist ganz in den Händen der Fremden, und daher für Persien völlig passiv.

Von den Münzen, Maßen und Gewichten haben wir zu bemerken, daß, was die Münzen betrifft, meist fremde, besonders türkische Geldsorten in diesem Lande kursiren; außer einer kleinen Kupfermünze. Gold- und Silbermünzen werden nicht häufig geschlagen. Die gemeinsten Silber-Münzen heißen Schaie, von welchen die einfachen ungefähr 18 Pfennige Sächsisch am Werthe halten; es giebt auch doppelte Schaies, Abasis von fünf Schaies; auch Stücke von fünf Abasis, die jedoch sehr selten sind. In dem Handel kommt auch noch eine andre Silbermünze vor, welche Larin genannt wird, und so viel gilt als dritthalb Schaies.

Die bemerkenswerthesten Längenmaße sind die Elle, von welcher es hier zweierlei Arten giebt, nämlich die königliche Elle, welche 35 französische Zoll lang ist, und die kurze Elle, die nur 2 Drittel der vorigen hält. — Die Persische Meile heißt von alten Zeiten her Farsang und beträgt etwa zwei Stunden.

Die Namen der Gewichte sind: Man oder Batman, ist so viel als fünf Pfund, acht und zwanzig Loth Pariser Gewicht; Rafel ist der sechste Theil eines Man; Derhem oder Drachme ist der fünfzigste Theil eines Pfunds; Meskal ist ein halbes Derhem. Dung ist der sechste Theil eines Meskal und Gran ist der vierte Theil eines Dung und so viel, als das Gewicht eines Gerstenkorns.

Alles Getraide und alle Flüssigkeiten werden nicht gemessen, sondern gewogen.

9.

Künste, Wissenschaften und Religion.

Die Perser sind, wie wir bereits angemerkt haben, ein kultivirtes Volk, das auf keiner niedr'gen Stufe der Kultur steht, und schon Künste und Wissenschaften kennt, obgleich diese noch nicht die gehörige Vollkommenheit erlangt haben, und zwar deshalb, weil es diesem lernbegierigen Volke an gehöriger Ausbildung fehlt. Zum Beweise, in welcher Achtung Künste und Wissenschaften in Persien stehen, bedarf man nichts weiter anzuführen, als die erwiesene Wahrheit, daß in diesem Lande der Titel eines Gelehrten der geehrteste von allen ist, und daß Gelehrsamkeit nicht nur zu Reichthümern, sondern auch zu den höchsten Ehrenstellen führt. Die Achtung für Künste und Wissenschaften ist unter dem ganzen Volke allgemein. Jeder sucht sich nützliche Kenntnisse zu erwerben, und seine Söhne gut unterrichten zu lassen. Jeder angesehene und vermögende Mann sucht, so viel er kann, seine Kenntnisse zu vermehren und verwendet täglich so viel Zeit

dazu, als er entbehren kann. Der Reiche hält seinen Söhnen so viele Lehrmeister, als nöthig gehalten wird. Der minder Reiche schickt seine Söhne in öffentliche Schulen, in welchen das Lehrgeld sehr gering ist. Die nach Art unserer Gymnasien angelegten großen Schulen, Madresse genannt, sind in ganz Persien sehr zahlreich und die Unterhaltung der Schüler, welche freie Wohnung und Unterricht haben, ist nicht kostspielig. In diesen Schulen wird Lesen und Schreiben, Religion, Grammatik, arabische und türkische Sprache, Rhetorik, Philosophie von verschiedenen Professoren, die hier ganz freien Unterhalt und ihre Besoldung haben, gelehret.

Die Rhetorik, d. h. die Art sich im Sprechen und Schreiben rein und gut, richtig und mit ausgesuchten Worten auszudrücken, eine Rede nach den Regeln der Kunst und nach der Landessitte mit Bildern und Anspielungen hübsch aufzustutzen, wird von den Persern sehr geliebt und fleißig studirt.

Die, welche sich nun auch den höheren Wissenschaften widmen wollen, studiren Philosophie, welche hier in Physik, Metaphysik und Moral abgetheilt.

Unter der Physik begreifen die Perser Mathematik und Medizin, nebst der Naturkunde. Zu der Methaphysik rechnen sie die Theologie und Jurisprudenz, weil hierin der Koran ihr Hauptbuch ist, das so wohl ihre religiösen als bürgerlichen Gesetze enthält, wozu dann noch das Studium der Kommentare dieser muhammedanischen Bibel gehöret.

Das Studium der Moral, oder Sittenlehre ist bei den Persern der letzte Theil ihres wissenschaftlichen Kursus, und wird von denselben äußerst hoch gehalten. Es besteht ganz in moralischen Maximen, Sentenzen, Sprüchwörtern, moralischen Fabeln und historischen Erzählungen, meist in Versen geschrieben; weßwegen hier gewöhnlich

das Studium der Poesie neben dem der Moral zugleich getrieben wird.

Wer nur zu seiner eigenen Belehrung studiert, ohne dabei auf eine Anstellung Rücksicht zu nehmen, und dies thut jeder Perser von guter Geburt, der durchläuft das ganze Feld menschlichen Wissens, so weit er kann und so weit es in Persien geöffnet ist. Wer aber seine Absicht auf ein Amt richtet, der legt sich entweder insbesondere auf das Studium der Gesetze, oder auf das der Astrologie, oder auf das der Arzneikunst.

Die Rechtsgelehrsamkeit, die zugleich mit dem Studium der Theologie verbunden ist, führt zu allen geistlichen und richterlichen Stellen bis zu den höchsten hinauf. Aus den Gelehrten dieser Klasse werden auch alle Einnehmer geistlicher, literarischer und milder Stiftungen, so wie alle Professoren genommen. — Zu dieser Klasse gehören auch die Mullahs, so viel als bei uns Doktoren, Gelehrte, die sich hauptsächlich auf das Studium der Jurisprudenz, Moral und der Theologie gelegt haben, und welche nicht immer öffentliche Stellen bekleiden; denn es sind in diesem Lande eine Menge Stiftungen vorhanden, aus welchen sie Jahrgehalte bekommen, wofür sie nichts anders zu thun haben, als jeden Freitag in eine Moschee zu gehen, um daselbst den Koran vorzulesen, und die schwersten Stellen desselben den Zuhörern zu erklären. Auch theilen diese Mullahs Jedem, der sich an sie wendet, unentgeltlich ihren Rath und Gutachten über juristische und religiöse Gegenstände mit.

Die Arzneikunst ist hier zur Zeit noch bloße Scharlatanerie, und besteht hauptsächlich in der Kunst, allerlei Arzneien, besonders Latwerge zu verfertigen; denn in diesem Lande giebt es keine Apotheken, sondern der Arzt muß selbst die Stelle des Apothekers vertreten. Die Arzneikunst wird auch nicht in öffentlichen Schulen gelehrt, son-

dern gleich einem Handwerke erlernt. Wer Arzt werden will, der geht förmlich zu einem Arzte, der in gutem Rufe stehet, in die Lehre, der auch immer mehrere Schüler, die er beisammen hat, täglich gewisse Stunden lang in der Arzneikunst, d. h. in der Kunst so gut als möglich die Krankheiten und ihre Ursachen zu erkennen und die dagegen dienlichen Arzneimittel zusammen zu schmieren, unterrichtet. Ist dieser Unterricht zu Ende, so erkennt man den jungen Mann für einen Arzt und ein solcher steht dann mehr oder weniger in Ansehen; auch darf man hier der Praxis mit Recht den Beinamen der goldenen geben. Die Perser nehmen jedoch dabei ihre Zuflucht zu allerlei Gauklern und Betrügern, und bedienen sich mancherlei abergläubischer Mittel, der Talismane und Amulette, welche ihnen die Derwische oder Mönche verkaufen.

Die Astrologie, oder Sterndeutekunst hingegen, ist gegenwärtig noch in Persien die geehrteste und belohnteste aller Wissenschaften; denn die Perser sind so abergläubisch, daß sie durchaus nichts unternehmen, ohne darüber einen Sterndeuter um Rath gefragt zu haben. Ja jeder Vornehme oder Reiche hat einen oder ein Paar Astrologen in seinem Solde. Sie werden sehr gut bezahlt, und darum legen sich auch sehr viele Perser auf die betrügerische Kunst.

In der Dichtkunst haben die Perser es ziemlich weit gebracht. Schon in den frühesten Zeiten stand dieselbe auf einem bewundernswürdigen Grade von Vollkommenheit in diesem Lande, und noch in unsern Zeiten wird sie mit großem Eifer und glücklichem Erfolge getrieben. Zu den berühmtesten frühern Dichtern der Perser gehören Saadi und Hafiz, deren Gedichte auch in fremde Sprachen übersetzt worden sind, und noch jetzt sehr geschätzt werden. — Der jetzige König, der sich auch einen Hofdichter hält, der den Titel eines Fürsten der Dichter führt, beschäftigt sich

selbst in Erholungsstunden mit der Dichtkunst. Man hat hübsche Oden von ihm, von welchen einige, so wie von dem Fürsten der Poeten ins Englische und Französische übersetzt worden sind *).

Die Musik steht zwar in Persien noch auf keiner hohen Stufe der Vollkommenheit, doch ist sie daselbst schon zur geregelten Kunst geworden, da die Türkische, die schon weit von ihr übertroffen wird, diesen Vorzug nicht besitzt, indem sie weder Grundsätze noch Regeln hat. Besonders ausdrucksvoll ist der Gesang der Perser.

Die Musiker, Sängerinnen und Tänzerinnen bilden umherziehende Banden, die in öffentlichen Häusern das Publikum mit Musik, Gesang und Tanz unterhalten, auch zu dem Ende, wann sie berufen werden, in Privathäuser gehen. Der König und die Großen haben ihre eigenen Musikanten und Tänzerbanden.

Die Malerkunst liegt bei den Persern noch in ihrer Wiege, woran ohne Zweifel muhammedanischer Aberglaube Schuld ist; denn Muhammed hat, um auch allen Schein des Götzendienstes zu vermeiden, die Figuren- und Porträtmalerei verboten. — Was man in Persien wirklich Maler nennt; dies sind keine Künstler, die diesen Namen verdienen, keine eigentliche Kunstmaler, sondern Kleckser, Sudler und Tüncher, die für ein geringes Geld allerlei unregelmäßige und goteske Figuren auf Papier, Holz, hölzerne Geräthschaften, auf Mauern und irdenes Geschirre malen, auch obscöne Gegenstände darstellen, aber weder Landschaften noch Historienstücke, die nur einiger Maßen erträglich wären, geschweige denn Porträts

*) Proben davon liefern Scott Waring. (M. s. die Zugabe zu diesem Hefte.) S. de Sacy, als Anhang in der von ihm herausgegebenen Description du Pachalik de *Bagdad* und *Gardane* in seinem Journal d'un Voyage en Perse. — Saadi's Gedicht: der Rosengarten ist schon längst ins Teutsche übersetzt, u. s. w.

hervorzubringen im Stande sind. Die Gemälde, die man in einigen Pallästen in diesem Lande sieht, sind von Europäischen Malern, die aber alle keine Meister waren, gemalt. — Die Zeichnung der Persischen Maler ist gewöhnlich höchst inkorrekt; ihre Manier nähert sich der sinesischen; sie verstehen die Perspektive und die richtige Anwendung und Vertheilung des Lichtes und Schattens nicht, und wissen die Figuren nicht gehörig zu stellen und zu gruppiren. Dennoch malen sie manches hübsche kleine Stückchen, auch sind sie in der Arabeskenmalerei geschickt. Sie wissen das Gold wohl anzulegen, machen vortreffliche Firnisse, und haben überhaupt sehr schöne lebhafte Farben, die im Lande selbst bereitet werden. Den Persern haben wir das Ultramarin oder Lasurblau zu danken.

Die Bildhauerkunst der Perser ist ganz unbedeutend, nur in der Holzschnitzkunst, zu Zierrathen für das Innere der Häuser, haben sie ziemliche Vorschritte gemacht.

Desto weiter haben sie's nach ihren lokalen Bedürfnissen in der Baukunst gebracht, in welcher sie einen ziemlich feinen Geschmack äußern, auch ist ihre Bauart ganz dem Klima angemessen, dabei einfacher, niedlicher und regelmäßiger, als die der Türken. Die Zimmerdecken und Dome findet man hier von ausgesuchtem Geschmacke, vortrefflich ausgearbeitet und von großer Kostbarkeit, so, daß man nicht genug darüber erstaunen kann. Zierrathen sind genug daran verschwendet. — In der Kunst, Gewölbe zu bauen, sind die Persischen Baumeister sehr weit gekommen; denn da in diesem Lande das Holz so selten und so theuer ist, so mußten die Baumeister ihre Zuflucht zu einer andern Bauart nehmen, bei welcher sie das Holz ersparten, und diese konnte keine andere seyn, als das Wölben mit Steinen. Daher haben die Persischen Häuser, die nie über zwei Stockwerke hoch sind, durchaus kein Gebälke und kein Holzwerk; denn es ist Alles gewölbt. Eisen wird hiezu

auch nicht gebraucht. Zu der Aufführung dicker Mauern werden aus geschlagener Erde gemachte große Würfel gebraucht; zu den Fußböden aber und Zwischenmauern nimmt man in Feuer gebrannte oder bloß an der Sonne gehärtete Backsteine. Die Dächer sind immer Terrassen. Damit der Regen nicht hindurch dringe, werden diese Terrassen mit verschiedenen Lagen von Kalk und Gyps; in einigen Gegenden auch mit einer Mischung von Bergpech und Erde überzogen. Die Würfel oder Lehmpatzen werden aus Thonerde und gehacktem Stroh in größeren und kleineren Formen verfertigt, und getrocknet. Von gleichem Stoffe sind die an der Sonne gehärteten Backsteine. Statt des Mörtels gebraucht man Lehm. — Die königlichen Palläste und die öffentlichen Gebäude sind alle theils aus sehr guten Quadersteinen, theils aus gebrannten Backsteinen erbaut.

Die Kuppeln und Thürmchen der Moscheen, so wie mehrere Palläste und öffentlichen Gebäude, sind von außen mit Platten von gemalter Fayence überzogen, wodurch ein sehr hübsches Ansehen erhalten, und zugleich ihr Gemäuer sehr gut gegen die schlimmen Einwirkungen der Luft geschützt wird. — —

Aus dem hier Gesagten ersehen wir, daß die Perser ein achtbares, schon ziemlich kultivirtes Volk sind, dem es zu seiner weitern Ausbildung und Vervollkommnung nur an Gelegenheit und Unterricht fehlet. Wird ihnen dieser (er ist ihnen von den Franzosen versprochen), über kurz oder lang zu Theile, so werden die Perser gewiß eine sehr hohe Stufe der Kultur ersteigen, und allen asiatischen Völkern zum Vorbilde dienen; denn es fehlt ihnen nicht an natürlichen Anlagen, und ihre Religion legt hier auch kein unüberwindliches Hinderniß in den Weg.

Diese Religion, die herrschende in Persien, ist die Muhammedanische von der Sekte des Ali oder der sogenannten Schiiten, die jedoch in der Hauptsache nicht

so sehr von der ersten Hauptsekte der Sunniten verschieden sind. Daß die Perser zwar aus Unwissenheit sehr aberglaubisch, aber gar nicht so bigot, noch weniger so fanatisch sind, wie andere Muhammedaner, haben wir schon angemerkt.

Sunniten oder sogenannte rechtgläubige Muhammedaner sind auch in Westpersien, besonders in einigen einzelnen Provinzen sehr zahlreich.

Die beiden Oberhäupter der muhammedanischen Geistlichen und des Kirchenwesens, heißen Seder; der erste Seder ist der Hohepriester, der bei den Türken den Namen Mufti hat, und der andre ist der Oberaufseher über alle geistlichen Güter und Gefälle. Beide Aemter waren vormals in einer Person vereinigt, und es gab daher nur Einen Seder; da aber die Macht desselben durch diese Vereinigung allzu groß, und selbst dem Könige verdächtig geworden war, so wurde die angesehene, hohe Stelle unter zwei Individuen vertheilt. — Auf diese folgt der Scheich-Islam, oder oberste Richter in Civilsachen; die Kasi's oder ersten Richter in Religions- oder Civilsachen; die schon erwähnten Mullahs; die Mufti's oder Ausleger der Religionslehren; die Imams oder Priester und Prediger an den Moscheen, die Derwische oder muhammedanischen Mönche und Einsiedler, die sich zum Theile von aberglaubischen Gaukeleien und Betrügereien unter dem Volke nähren. — Die Persische Geistlichkeit bildet nicht, wie die Türkische ein besonderes Corps, welches von den Türken Ulema genannt wird, und in großem Ansehen stehet; sondern hat keine weitere Verbindung unter sich.

Im Uebrigen gilt von der muhammedanischen Religion der Perser eben das, was wir bereits von derselben überhaupt gesagt haben; denn sie befolgen ungefähr dieselben Religionsvorschriften und Gebräuche, wie die

„Türken und Araber, außer daß sie zu den Gräbern von Ali und Hussein wallfahrten. Ihre Fasten sind beinahe ganz die nämlichen.

Ein eigenes Fest der Perser ist das Husseinsfest (Aschuur genannt) das zu Ehren des Hussein, Sohns von Ali, Enkels von Muhammed alljährlich zu Anfang des Monats Muharein (vom 17. April) 10 bis 14 Tage lang gefeiert wird. Hussein ist nämlich in demselben Monate von seinem Gegner und Nebenbuhler Jezid mäuchelmörderisch erschlagen worden. Da nun die Perser Anhänger von Ali, den sie als Muhammed's Schwiegersohn für den einzigen rechtmäßigen Nachfolger desselben so wie die Sunniten den Omar erkennen, so wird dieser Hussein daher von den Persern äußerst verehrt, und deswegen auch sein Fest sehr hoch gefeiert *). — Während der Feier dieses Festes wird die Geschichte des Todes des unglücklichen Hussein auf den öffentlichen Straßen dramatisch vorgestellt, wobei die Perser ihren Grimm gegen die Türken, als Husseins Feinde, recht kraftvoll ausdrücken. An den Vormittagen versammelt sich das Volk in den Moscheen, wo die Geschichte des Märtyrertodes des Heiligen Abschnittweise vorgelesen wird, und auch Loblieder auf ihn abgesungen werden. Nachmittags ziehen große Prozessionen mit Fahnen herum, welche ebenfalls mit lauter Stimme Loblieder aus ihren durstigen Kehlen herauspressen, und dabei von Zeit zu Zeit: Es lebe Hussein! brüllen. Auch zerschlagen sich die Glieder der Prozession die entblößte Brust, um ihren Schmerz über Husseins Tod auszudrücken. Sie gebärden sich überhaupt wie Unsinnige, und machen bei dieser religiös seyn sollenden Handlung einen ganz abscheulichen Lärm. — Wenn ein Ort aus mehreren Quartieren besteht, so

*) Nach Gmelin's Schilderung in seiner Reise durch Rußland nach Persien u. s. w.

bildet jedes derselben seine eigene Prozession, an deren Spitze der Viertels-Hauptmann steht; und für jede derselben ist auf ihre Kosten eine Art hübsch geschmückter Bühne oder Galerie errichtet mit einer Darstellung von Hussein's Grabmal, so wie seiner Waffen, wobei in einer Ecke seine gefangene Familie gefesselt sitzt. Dieser Bühne gegenüber sind Buchs- und Cypressenbäume aufgepflanzt, und hier stehen die Schreier, welche unter immerwährenden Brustschlägen ein verzweifeltes Gebrüll unterhalten. — Besoldete Sänger singen Loblieder ab, und allerlei Erfrischungen werden herumgegeben. — Zur bestimmten Zeit hält dann die Prozession ihren Umgang durch die Stadt, die Glieder tragen Kerzen in den Händen und singen, die Musiker spielen und die Schreier brüllen. — Diesen Umzügen wohnen auch Weiber bei, die sich nicht minder toll aufführen, als die Männer; denn während der Zeit dieses Festes sind sie von ihrer sonstigen Eingeschränktheit befreit. Überhaupt sind diese festlichen Tage der Zeitpunkt, in welchem die Perser, gleich als die Europäer in der Fastenzeit, verrückt und rasend zu seyn scheinen; denn da werden Ausschweifungen und Tollheiten aller Art begangen; ja das Fest endet selten oder nie anders, als mit Todschlag und Blutvergießen.

So weit treiben die Perser ihre religiöse Vorliebe für Ali und dessen Familie.

Von anderen abergläubischen Gebräuchen und Ceremonien dieses sonst so gebildeten Volkes haben wir theils schon gesprochen, theils erlaubt hier die Enge des Raumes keine weitere Auseinandersetzung.

Die Alt-Perser, oder Abkömmlinge der ächten alten Perser von unvermischter Abkunft, jetzt Parsis (aus Verachtung von den Muhammedanern Gebern oder Gauren, d. h. Unglaubige, auch Feueranbeter) genannt, werden in Persien und Indien, so wie in

den umliegenden Ländern geduldet, weil sie noch die alte Urreligion ihrer Vorväter haben. Ihr Gesetzgeber war Zerduscht, gewöhnlich Zoroaster genannt, dessen Lehren in dem heiligen Buche Zend-Avesta enthalten sind, das auch durch des verdienstvollen Reisenden Anquatil du Perron Fleiß in das Französische, und aus diesem in das Teutsche übersetzt worden ist. Diese Alt-Persische Religion ist, so viel man weiß, eine nahe Verwandte der Braminischen; ihr Hauptgrundsatz ist der Glaube an ein einziges höchstes Wesen, das die Parsen unter der Gestalt des Feuers oder der Sonne verehren, daher der Name der Feueranbeter. Daneben haben sie mancherlei, zum Theile sehr albernen Aberglauben. Sie halten streng auf ihre Gesetze, und weichen nicht davon. Sie sind die Wiedertäufer des Orients, denn sie sind, wie diese, wegen ihrer musterhaften Redlichkeit geschätzt, ob sie gleich wegen ihrer Religion verachtet werden. In manchen Gegenden sind sie besonders als thäthige Handelsleute bekannt. — Sie halten die Beschneidung nicht, wohl aber eine Art von Taufe.

Ferner sind hier noch Christen, von welchen wir nichts Besonderes anzumerken haben, mit ihren Religionsübungen geduldet, so wie auch die Juden, die jedoch hier, so tolerant auch sonst die Perser sind, wegen ihres verhaßten Charakters und ihrer verabscheuten Lebensart weit ärger mißhandelt werden, als in anderen Ländern; ja die Kinder sogar dürfen sich ungestraft an Juden vergreifen. Vielleicht wissen die Perser, was man den Juden in ihrem Lande nachsagt: daß sie in ihren Häusern an einem Stricke innerhalb der Hausthüre, über derselben einen Holzklotz aufgehangen haben, der mit unzähligen Flüchen gegen die Perser beladen seyn soll! —

10.

Staatsverfassung und Verwaltung, Justiz, Finanzen und Kriegswesen von Persien.

Persien überhaupt, das jetzt in zwei Reiche zertheilt ist, nämlich in West-Persien oder das eigentliche Königreich Persien, und in Ost-Persien oder Afganistan, hatte von jeher eine despotische Verfassung; dieselbe ist auch noch jetzt die der beiden heutigen Persischen Reiche.

Hier sprechen wir aber nun vorläufig insbesondere von der Verfassung und dem gegenwärtigen politischen Zustande des heutigen Persiens im engern Verstande — oder Westpesiens, das wir hier zuerst insbesondere beschreiben.

Das eigentliche Persien im engern Verstande ist ein Königreich; die Gewalt des Königs ist, wenn er sich gehörig zu behaupten weiß, unumschränkt; er führt den Titel Schach (d. h. König), welches Wort vermuthlich von dem Arabischen Scheich (d. h. Aeltester, Befehlshaber, Fürst) abstammt; der Thron ist in seiner Familie erblich und zwar allein in männlicher Linie; aber nicht gerade nach dem Rechte der Erstgeburt, sondern nach der willkürlichen Bestimmung des Königs, der vermöge seiner Unumschränktheit das Recht hat, unter seiner Familie denjenigen, den er will, zum Thronerben auszuwählen, ohne auf den Erstgebornen Rücksicht zu nehmen. So hat der jetzige König Feth-Ali-Schach, Neffe des vorhergegangenen, seinen dritten Sohn Abbas Mirza*), der als Statt-

*) Mirza, eigentlich Emir Zadr, d. h. Fürstensohn, bezeichnet einen Prinzen, wenn es hinter dem Namen ste-

halter zu Tauris residirt und ein wackrer Mann ist, hauptsächlich darum voraus zu seinem Thronerben und Nachfolger ernannt, weil seine Mutter aus dem Stamme der Kadscharen ist, welcher jetzt für edler gehalten wird, da die heutige königliche Famlie aus demselben ensprossen ist. Vormals war er verachtet, weil er aus zusammengelaufenem Gesindel entstanden seyn, nachher aber sich durch Tapferkeit ausgezeichnet haben soll.

Der heutige König wird wegen seiner Gerechtigkeit, Klugheit und übrigen Regententugenden allgemein gepriesen, geschätzt, geliebt. Er hat viel gethan für Persiens Wiederemporhebung und wird als ein Denker, aufgeklärter, einsichtsvoller, und vielwissender Kopf geachtet, der Künste und Wissenschaften besonders schätzt und schützt, auch begünstigt, so hat er z. B. einen Dichter, der ihm ein vortreffliches Gedicht übersandte, wegen der großen Schönheit desselben zum Statthalter von Kaschan gemacht.

Der erste Minister des Königs und gleichsam sein Stellvertreter ist der Groß-Wessir, der an der Spitze aller Staatsgeschäfte steht, unter demselben stehen die übrigen 5 Minister der verschiedenen Regierungsdepartemente. — Jede Provinz hat ihren Statthalter (Khan); jeder Ort seinen Daraga oder Obervorsteher, und seinen Kadi (Kasi) oder Richter, nebst verschiedenen Unterbeamten.

Die Justiz wird ziemlich strenge verwaltet, doch ist auch die Gerechtigkeit sehr bestechlich und daher gar nicht unparteiisch. Der König ist letzter Richter in höchster Instanz und disponirt nach Gutdünken über das Leben und Vermögen seiner Unterthanen. Sein Wille ist eben sowohl Gesetz, als die Vorschriften des Koran. — Zu den Leibesstrafen, besonders der Vornehmen gehört auch das

het; vor demselben ist es aber bloßer Ehrentitel eines wegen seiner Verdienste ausgezeichneten Mannes.

Augenausreißen. — Die gewöhnlichste Todesstrafe ist das Kopfabschlagen. — Die Bastonnade oder Prügelung auf die Fußsohlen ist eine sehr empfindliche Strafe für geringere Verbrechen. Auch sind Geldstr fen sehr häufig, besonders bei Reichen, die man schröpfen will, und die oft große Summen in den königlichen Schatz bezahlen müssen.

Von den Finanzen wissen wir nichts Bestimmtes anzugeben. Die königlichen Einkünfte fließen theils aus festgesetzten Steuern, die der König ohne eine Rebellion zu veranlassen, nicht erhöhen darf, und den Domänen und Zöllen, theils aus den freiwilligen Geschenken und Strafgeldern, theils an gewaltsamen Erpressungen und dergleichen.

Nach dem Aufwande, den der König und der Hof machen und den Kriegskosten zu urtheilen, müssen die öffentlichen Einkünfte sehr beträchtlich seyn; doch ihre Summe, die auch sehr wechselt, läßt sich zur Zeit nicht in genauer Zahl bestimmen. Eine ungefähre Schätzung giebt sie zu etwa 15 Millionen Thaler an, welches aber wohl zu wenig seyn dürfte.

Was das Militärwesen betrifft, so ist zu bemerken, daß die Zahl der stehenden Truppen nicht sehr beträchtlich ist, indem keine andre unterhalten werden, als die ziemlich zahlreichen Leibgarden des Königs und die Garden der Khane oder Provinzial-Statthalter. So wie ein Krieg ausbricht, wird aber durch ein allgemeines Aufgebot eine Armee zusammen getrieben, die im Nothfalle bis auf 120,000 Mann Kavallerie und 60,000 Mann Infanterie gebracht werden kann. Die Artillerie ist aber gar nicht von großer Bedeutung, auch nicht zahlreich. — Die in Persien zerstreuten Stämme der Kurden, Truchmenen oder Turkomanen, Usbeken, Afganen und Lesgier stellen eine brave zahlreiche Kavallerie, die unter ihren eigenen Stammsoberhäuptern und nach ihren Stämmen verschiedene abgetheilte Corps bilden. — Die

Infanterie, die weit weniger geschätzt wird, besteht aus Landleuten, die man, so oft man ihrer bedarf, aus allen Provinzen und Stämmen ohne Unterschied zusammen treiben läßt.

Nach jedem Feldzuge wird die Armee, statt in Winterquartiere verlegt zu werden, bei Annäherung des Winters abgedankt und nach Hause geschickt.

Die Oberbefehlshaber der ganzen Armee wird, wie natürlich, vom Könige ernannt, und erhält den Titel Sardar. Die Khane, Statthalter, Sultane und Stammsoberhäupter, die mit ihren eigenen Truppen zur Armee stoßen, werden gewöhnlich als Divisions-Generale angestellt. Die übrigen Offiziere sind die Mien-Baschi, (Obersten) Befehlshaber über 1000; Pansab-Baschi (Oberstlieutenants) über 500; Jus-Baschi (Hauptleute) über 100, Panscha-Baschi (Lieutenants) über 50 und Dag-Baschi (Sergenten) über 10 Mann.

Die gewöhnlichsten Waffen der Perser sind Bogen und Pfeile, Lanzen, Streitkolben, Säbel und Dolche. Sie haben auch Luntenflinten oder Büchsen, deren Träger und Schützen besondere, doch nicht sehr zahlreiche Corps zu Fuße bilden. Auch führen die Perser Kanonen bei sich, doch nicht in großer Zahl. — Die Kavalerie ist mit einem langen, krummen Säbel, mit einer Lanze, einem Streitkolben, der an dem Sattelknopfe hängt, und einem Paare Pistolen bewaffnet. Zuweilen haben sie auch Karabiner, die jedoch nur Einmal in jedem Gefechte abgefeiert werden.

Die Reuterei mehrere Stämme, die auf der Ostseite des Kaspischen Meeres wohnen, insbesondere die Truchmenen und Usbeken haben kein Feuergewehr, aber dafür Pfeile, Dolche, lange gekrümmte Säbel, und leichte Lanzen von Bambus-Rohr, mit stähler-

nen Spitzen, die sie sehr geschickt zu handhaben wissen; nur selten haben sie Pistolen. — Die persischen Reuter tragen beinahe alle Panzerhemde und Helme. — Bei den Fußgängern findet man noch hie und da kleine Schilde.

Die Perser würden sehr gute Soldaten seyn, wenn sie mehr disciplinirt wären, besseres und mehreres Feuergewehr und grobes Geschütz hätten, und mit demselben gehörig umzugehen wüßten, auch die Taktik hinreichend verständen.

Eine Seemacht haben die Perser nicht mehr. Vor Zeiten hatten sie einige bewaffnete Schiffe im Persischen Meerbusen, welche dazu dienten, die Araber im Zaume zu halten, und einigen Handel nach den benachbarten Küsten von Arabien und Indien zu treiben. Auch auf dem Kaspischen Meere hielten sie eine Flottille, um die Truchmenen, Usbeken und Lesgier in gehöriger Unterthänigkeit zu erhalten.

Von all diesem ist nun aber nichts mehr vorhanden. In den bürgerlichen Unruhen, welche Persien so lange zerrütteten, ist die ganze kleine Marine völlig eingegangen, und noch nicht wieder hergestellt worden, so nöthig sie dem neuaufgelebten Staate in mancher Hinsicht auch wäre.

Zugabe*).

Proben neuer persischer Poesie.

1.

Bruchstück eines Gedichts des jetzt regierenden Königs von Persien, Feth-Ali-Schach, an eine Geliebte**).

„Wenn du deine Schönheiten, meine Geliebte, gegen Wanig enthülltest, so würde er dieß Leben von Uzra bei der Schatzkammer deiner Vollkommenheiten aufopfern. Erblickte Jusuf deine Reize, so würde er nicht mehr an Zulikha denken. Komm zu mir, und füge dich meinen Wünschen; gieb mir keine Versprechungen mehr auf morgen. Als sich die Schöne des Khagan ihm mit hundert Reizen näherte, fesselte ein Blick sein Herz."

„Als ich mein Herz hingab, begann sie ihre Grausamkeit; dennoch nennt sie diese Grausamkeit Treue. Nenne

*) Da der Raum es hier erlaubt, so glaubt der Herausgeber dazu berechtigt zu seyn, den wißbegierigen Lesern diese gewiß interessanten neuesten Proben der Persischen Dichtkunst in Uebersetzungen mitzutheilen, die jedoch die Schönheiten der Originale nicht ganz auszudrücken vermögen.

**) In Englischer Uebersetzung mitgetheilt von Scott-Waring in seiner Reise nach Schiras.

deine Augen nicht bei ihrem Namen; denn wahrlich, sie sind der Traurigkeit Quelle; die Erhabenheit deiner Statur verräth deinen Stolz. Nie werde ich mich über dich beklagen, meine Geliebte; denn sey auch deine Grausamkeit noch so groß, so muß sie doch schicklich seyn. Vernichte mich auf einmal; denn die Höhe meines Ehrgeizes ist es, durch die Hand meiner Geliebten zu sterben. Khagan hat nahe bei deinem Aufenthalt gewacht, bis er das hohe Alter erreicht, und doch nennnst du ihn boshafter Weise treulos."

2.

Ode des ersten Persischen Hofdichters, genannt Fürsten der Dichter, auf den jetzt regierenden König von Persien, Feth-Ali-Khan *).

„Thron des Iskender und der Dara **) wünscht euch Glück; denn ein zweiter Iskender kömmt, euern alten Glanz euch wieder zu geben, indem er seine Stirn mit der Königsbinde umwindet."

„Fürst, groß wie Sulejman ***), dessen Genie und Gestalt die Glut und den Glanz der Sonne haben. ... Unter seiner Regierung verschönerte sich die Erde und ward wie der Garten des Menu ****). Seine Wachsamkeit belebte die Gerechtigkeit und Wohlthätigkeit von neuem."

*) Von Gardane französisch mitgetheilt.

**) Alexander und Darius.

***) Salomo.

****) Ein berühmter Baumeister.

„Ein Ocean von Großmuth ist sein Herz. Er macht seine Völker glücklich und das Weltall betrachtet lächelnd die Wiege, die ihn geboren werden sah.“

„Um bei seinen Gastmälern Heiterkeit zu verbreiten und zu erhalten, und um den edlen Gebrauch seiner Hand zu unterstützen, sieht man im Lenz die Rebe ihren süßen Saft, das Rohr seinen köstlichen Zucker, den Dornstrauch seine glänzende Rose und die ergiebige Grube ihr kostbares Erz verschwenden.“

„Sein Thron erhebt sich über den Luftkreis und sein Geschick ist gewaltiger, als das Rad des Himmels; denn dieses trägt schon die Spuren der Abnahme an sich, statt daß das andre noch jung ist.“

„Berühmter Monarch, der du die Talente begünstigst und ermunterst, deine Staaten reichen so weit, als das azurne Gewölbe, und deine Legionen sind so zahlreich, als die des Geister-Reichs. Ja das Firmament neigt sich ehrerbietig auf die Schwelle deiner erhabenen Wohnung, und die Engel unterschreiben deine Wünsche.“

„Deine erhabene Einbildungskraft begreift der Dichtkunst reizende Bilder, und Mani *) beeilt sich, über das Engilium**) das Verdammungsurtheil anzusprechen.!“

„Du drückst dich gleich gut in arabischer, als in persischer Sprache aus, und deine Feder ergießt sich auf das reine glänzende Bisam-Papier.“

„Dann sieht man die Saadis und Selmans ***)

*) Der Name des Ketzers Manes.

**) Ein von Manes geschriebenes Buch, worin seine Lehrsätze enthalten waren.

***) Berühmte Dichter von Iran.

ihre Leiern zu deinen Füßen niederlegen, und bei Anhörung deiner Verse in Entzücken gerathen!"

„In deinem Zorne findet man das gewisse Mittel der Vernichtung. Deine Stirn ist der Sitz des Glanzes. Die Freigebigkeit entspringt aus deiner Hand und die Bescheidenheit malt sich auf deinem Gesichte."

„Dein Zorn gleicht einer lebendigen Flamme, die alles anzündet und verzehrt, was sie berührt. Deine Stirn ist einem Lichtstrahle ähnlich, der von einem Nachtgestirne ausgeht; deine Freigebigkeit dem Wohlgeruche des Ambra, der sich plötzlich verbreitet, und deine Bescheidenheit der lieblichen Farbe, welche der Nektar giebt."

„Das Firmament, verwirrt beim Anblick deiner kostbaren Gaben, verschleiert sein azurnes Glanzgewand, so oft du deinen Dienern prächtig gewirkte Kleider austheilst."

„Beschreitest du zur Bekämpfung deiner Feinde den Kampfplatz, so neigt sich die Erde und dröhnt unter deinen Füßen, und Tausende von Köpfen sieht man unter deinen furchtbaren Streichen fallen."

„Hebt sich dein Heldenarm, um deine tapferen Feinde zu schlagen, so fliehen sie vor dir und enteilen dem Schlachtfelde. Gewiß! Wenn die Sonne sich im höchsten Strahlenschimmer zeigt, so können die Sterne ihren Glanz nicht ertragen. Sie erbleichen und stürzen plötzlich sich in ihre nächtlichen Wohnungen.

„Deine starken und erleuchteten Urtheile sind zur Aufklärung der Menschen geeignet. Kein Verstand kann ihre Deutlichkeit bestreiten!"

„Mit einem kostbaren Grundstoffe erhabener Eigenschaften begabter Fürst, durch die weise Anwendung dieser Eigenschaften wurdest du die Zierde deines Reichs."

„Die Regierung des großen Königs, deines Oheims und Vaters, sollte durch die Abwechslungen des tyrannischen Rads herbeigeführt, durch den Aufstand dieses blinden Unterdrückers geendet werden; er zog von Rey nach Berdeh, um daselbst den Todesstreich zu empfangen, und von seinem königlichen Lager plötzlich zum Wohnplatze der Glückseligen über zu gehen."

„O, welch ein unglücklicher Tag ist derjenige, wo die ungeweihte Hand der Unordnung den königlichen Schmuck, den Thron und das Diadem des Dara erreichte!"

„Der Räuber, dessen Verbrechen eine Zeit lang durch das große Rad des Fimaments begünstigt wurde, welches unter seiner ungeheuern Last Alles zerknirscht und vertilgt, eignete sich diese reiche Beute zu, und war so kühn, anmaßlich sich damit zu schmücken."

„Zahlreiche Schätze und kostbare Juwelen sah man zu jener Zeit zerstreut im Staube glänzen, den Sternen gleich, die funkelnd an den Himmeln sich bewegen."

„Daher jene fürchterliche Plünderung, welche Tausende von Sklaven bereicherte, und den Verfall so vieler reicher und mächtiger Großen verursachte."

„Unterrichtet von dieser ausgezeichneten Katastrophe, eiltest du von den Gränzen von Fars nach Rey, an der Spitze deiner tapfern Kohorten, deren Sturmschritt in den Ebenen Staubwolken emportrieb, welche bis zur Region des Mondes sich erhoben. . . . Du vertilgtest bei dieser Gelegenheit durch deine Freigebigkeit den Ruhm des Namens Hartem Tey*)."

„Du liefertest deinem verwegenen Nebenbuhler die

*) Ein seiner Freigebigkeit, Güte und anderer Tugenden wegen berühmter arabischer Fürst.

Schlacht, und streckest seine zahlreichen Krieger zu Boden. Dein siegreicher Säbel machte das Blut seiner Streiter fließen und du erlangtest die Krone wieder, die er unrechtmäßig an sich gerissen hatte. — So vereitelte deine Tapferkeit die Plane des eigensinnigen Schicksals."

„Du warfst den Aufrührer zu Boden, der es wagte, dir deine gegründeten Rechte streitig zu machen; du demüthigtest ihn, und, neuer Salomo, einem anmaßenden Genius entwandest du den Ring der Oberherrschaft *)."

„Auf göttlichen Befehl bestiegst du endlich den Herrscherthron, wie ein zweiter Iskender, der dem Dara folgte."

„Die Vorsehung ist die unsichtbare Macht, welche dich unterstützt, und dein nerviger Arm erhält den Ruhm, den du dir erworben hast. — Der eine wirft deine Feinde zu Boden, und vernichtet sie, der andere beschirmt dein Reich, das du besitzest. —"

„Die Güte deines Herzens unterdrückt in dir die Regungen gerechter Rache, und als gnädiger Monarch bewilligst du deinem Feinde Verzeihung für seinen Hochverrath."

„Du entladest deine Völker von den Lasten drückender Auflagen. — Großmüthig und leutselig bezeigst du dich gegen sie, und zur Belohnung überhäuft dich Gott mit seinen unendlichen Wohlthaten."

„Jetzt, nach der Vernichtung deiner Feinde, überlasse dich den sanften Vergnügungen eines wolkenfreien Lebens, und, den Blick auf deine Gemalinnen gerichtet,

*) Die orientalische Sage berichtet, Salomo, David's Sohn, habe eine unumschränkte Gewalt über die Genien gehabt, die er sich mit Hülfe eines Rings unterwürfig gemacht habe.

schlürfe in langen Zügen den köstlichen Nektar aus den Goldbechern beim Klange der Flöte und Harfe."

„Doch daß der Wein und deine Vergnügungen, ja deine Wachsamkeit nicht einschläfern! — Erinnere dich, gerechter, barmherziger Fürst, daß es unglückliche Wesen und umherirrende arme Derwische giebt, die deine Hand unterstützen muß!"

„Fürst, der du dich durch die erhabenen Eigenschaften deines großen Herzens unsterblich gemacht hast, tief und unheilbar sind die Wunden, die dein siegender Säbel schlägt. Sogar die Elemente fürchten seine Berührung."

"Adem und Hawa*) glauben ihrer Seits in dem Trauerspiele deiner Schlachten die Vertilgung ihrer Nachkommenschaft zu sehen, und erfüllen, vom Entsetzen ergriffen, das Weltall mit ihren Wehklagen."

„O, siegreicher König, indem du dich in die feindlichen Reihen stürzest, beeilt sich der Sieg sogleich, sich zu deinem furchtbaren Schwerdte zu gesellen. Saturn, bei deinem Anblicke von ehrfurchtsvoller Schüchternheit durchdrungen, zittert in der Höhe der Himmel, wenn er dich allenthalben hin Entsetzen und Vernichtung bringen sieht."

„Kein Held des Alterthums war dir an Tapferkeit und Unerschrockenheit gleich.... Selbst Rustem**) legt vor dir die Waffen nieder."

„Seitdem meine Stirn die Schwelle deines Pallastes berührte, waren die Gestirne mir hold, und die zwei dem Pole nahen Sterne trat ich unter meine Füße."

„Indem du über mich deine Gnadenbezeugungen aus gossest, hast du mich bis zum Firmamente erhoben. Mein

*) Adam und Eva.
**) Der persische Herkules.

Bewußtseyn schwindet vor deiner Majestät, und meine schwache Zunge kann deine hohen Tugenden nicht besingen, obgleich durch deinen günstigen Einfluß meine Verse schon die anderer Dichter übertroffen haben!"

„Tausend Gedanken hab ich schon in meinem Kopf herum gewälzt, und mich lange geübt, dein Lob zu besingen; endlich aber von meiner eigenen Schwachheit überzeugt, habe ich diesem schwierigen Versuche entsagt, um meine Wünsche unterthänig an dich zu richten."

„So lange die sieben Planeten in dem unermeßlichen Raume des Firmaments umherirren, und die neun Himmel sich regelmäßig um die Erde bewegen, müsse dein Ansehen und Ruhm sich erhalten und im Umfange aller sieben Klimate kreisen."

Asien.

Fünfte Abtheilung.

Beschreibung
der
einzelnen Länder.

Beschluß von Westasien.

West = und Ost = Persien.

Persien.

(Beschluß.)

II.

Topographie.

Heutige Eintheilung von Persien im weitern Sinne.

Persien im ausgedehntern Verstande begreift nach seinem heutigen Umfange, da noch Theile von Indien oder eigentlich Hindustan und von der Tatarei dazu gekommen, andre Theile aber davon getrennt worden sind, zwei abgesonderte Reiche, die von den Geographen West- und Ost-Persien genannt werden, deren eigentliche Namen aber Iran oder Persien im engern Verstande, und Afganistan oder das Königreich Kandahar sind, wie wir bereits angemerkt haben. Beide stehen unter von einander unabhängigen Beherrschern, und sind also politisch ganz von einander getrennt. Diese Trennung hatte aber erst, wie schon oben gedacht, seit der Ermordung von Schach-Nadir oder Tahmas-Kuli-Khan, Statt, wo die fürchterlichen Bürgerkriege begannen, die ganz Persien beinahe fünfzig Jahre lang so schrecklich zerrütteten und an den Rand des Abgrundes führten, so,

daß es erst im Jahre 1794, nachdem es sehr zerstückelt war, einen Theil seiner Ruhe wieder erhielt.

Außer den ganz von Persien getrennten Ländern, von welchen wir hiernächst sprechen werden, besteht dieses Land jetzt aus folgenden bereits genannten, hier aber noch in topographischer Hinsicht näher zu beschreibenden Haupttheilen.

I. West-Persien.

West-Persien, oder das eigentliche Persien im engern Verstande, von den Landeseinwohnern Iran genannt, begreift den ganzen größern westlichen Theil des alten Persiens, bildet jetzt ein ansehnliches Königreich für sich, und von ihm gilt insbesondere in Rücksicht der Naturbeschaffenheit und der Einwohner Alles das, was bisher von Persien überhaupt und im Allgemeinen gesagt worden ist, und was dann auch, die Einwohner abgerechnet, von denjenigen Theilen des alten Persiens zu verstehen ist, die seit Schach-Nadir's Tode von dem alten Persien abgerissen worden sind, und jetzt theils zu Afganistan, theils zum Russischen Reiche in Asien gehören.

Das heutige Persien im engern Verstande gränzt gegen Osten an Afganistan, gegen Norden an die Tatarei, das Caspische Meer und Rußland, gegen Westen an die Asiatische Türkei und gegen Süden an den Persischen Meerbusen und an das Indische Meer.

Dieses Königreich ist von Westen nach Osten ungefähr 150 geographische Meilen lang, und von Norden nach Süden über 140 derselben breit, und sein Flächenraum kann auf etwa 20,000 geographische Quadratmeilen angeschlagen werden. Die Zahl der Einwohner wird nach den neuesten Angaben in runden Zahlen zu 20 Millionen

Seelen geschätzt. Diese Zahlen, wenn sie auch nur auf ungefähren Berechnungen beruhen, beweisen doch hinreichend, wie mächtig auch jetzt noch dieses Reich seyn muß, das so fürchterliche Zerrüttungen erlitten hat.

Die Naturbeschaffenheit und Produkte dieses Landes sind bereits, so weit es Plan und Raum erlaubte, ausführlich von uns geschildert; auch von den Haupteinwohnern, den eigentlichen Persern (die von den Türken Spottweise wegen ihrer Kleidung Kisilbaschen, d. h. Rothmützen genannt werden) ist oben das Nöthigste beigebracht worden, so wie von der Verfassung, Regierung, dem Kriegswesen dieses Landes u. s. w.

Es bleibt uns hier also noch die kurze Beschreibung der einzelnen Landschaften dieses Reichs und der vorzüglichsten Ortschaften in denselben mitzutheilen übrig.

Der Landschaften zählt man jetzt folgende zehen:

1) Irak-Adschemi, 2) Azerbeidschan, 3) Ghilan, 4) Masanderan, 5) Khorassan, 6) Kurdistan, 7) Lauristan, 8) Farsistan, 9) Kerman und 10) Derthistan.

1. Die Landschaft Irak-Adschemi, oder Persisch-Irak, welche in der Mitte von Persien im eigentlichen Verstande, zwischen den Landschaften Masanderan, Ghilan und Aderbeidschan gegen Norden, Kurdistan und Irak-Arabi, d. h. der Asiatischen Türkei gegen Westen, Kurdistan, Farsistan und Kerman gegen Süden, und Khorossan gegen Osten liegt. — Es ist die größte und wichtigste Provinz dieses Reichs, die auch großen Theils zu den fruchtbaren persischen Landschaften gehört, jedoch auf der Ostseite große Salzwüsten hat. Nur der westliche Theil ist eigentlich fruchtbar, weil er noch so ziemlich bewässert ist. Man findet hier die kleinen Flüsse Antob, Karasu, Zenderud und Sia-Rudbar. Unter den wenigen Gebirgen dieser Landschaft sind vorzüglich

zu bemerken: Der Alpons, der Baktiari, der Elwend und der Alburs. — Der etwas höher gelegene, gebirgige Theil der Landschaft ist der daher Al Dschebal (Bergland) genannte nordwestliche; der nördliche heißt Dailem.

In dieser Landschaft liegen folgende Ortschaften, worunter die beiden Hauptstädte des ganzen Reichs, die jetzige und die ehmalige, nämlich:

(1) Teheran, die jetzige Haupt- und Residenzstadt von West-Persien, vormals schon Sitz eines Khans und seines Gebiets, liegt auf der nordwestlichen Gränze dieser Landschaft, in einer schönen, ziemlich gut bewässerten Ebene, anderthalb Meilen südwärts von dem Gebirge Elwind, 4 Meilen von dem vulkanischen Spitzberge Damawend. Diese Stadt war schon im 17ten Jahrhunderte ziemlich groß, aber schlecht bevölkert; sie wurde unter dem vorigen Könige Mehemed-Schach, der zuerst in Nord-Persien allein seine Herrschaft errichtet hatte, die Haupt- und Residenzstadt dieses ganzen Reichs *) und seither ist sie ansehnlich verschönert und vergrößert worden. Der ganze Hof und die Regierung haben hier ihren Sitz, und im Winter zählt man über 50,000 Einwohner; aber im Sommer ist die Stadt gewöhnlich ziemlich menschenleer; denn wegen der unerträglichen Hitze und ungesunden Luft, die dann herrscht, zieht der Hof und alle Vornehme, Große und Reiche, und wer sich immer nur auf einige Zeit entfernen kann, auf das Land hinaus in die umliegenden Ortschaften, der Hof nach Sultanieh, und nur arme Leute, oder solche, die sich nicht entfernen können, bleiben in der dann öden Stadt zurück, oder ge-

*) Sie ist dies seit beinahe 20 Jahren, und doch wird ihrer in keinem unserer geographischen Hand- und Lehrbücher bis jetzt noch auch nur gedacht, und auf unseren besten Charten ist Teheran nur als Dorf oder Flecken angezeigt, obgleich Pietro della Valle dieses Orts schon als einer ziemlich großen Stadt gedenkt.

hen nur auf eine kurze Zeit zu ihrer Erholung aufs Land. — Die Stadt ist sehr groß wegen der vielen und ausgedehnten Gärten, die sich zwischen den Häusern und hinter denselben befinden, aber Trotz der vielen Palläste, die man hier findet, und daß sie des Königs Residenz ist, nicht sehr ansehnlich, noch weniger schön; denn die herrlichsten Palläste sind hier mit elenden Lehmhütten umgeben, und diese seltsame Abwechslung bildet einen sehr widerlich auffallenden Kontrast. — Alle nur einiger Maßen ansehnlichen Häuser und Gebäude sind neu, und erst erbaut, seit Mehemed Khan, seinen Sitz hier nahm. — Der königliche Residenzpallast liegt auf der Nordseite der Stadt, von welcher er ungefähr den ganzen vierten Theil einnimmt, ob sie gleich einen Umfang von etwa einer Meile hat. Er ist sowohl wie diese, mit einer dicken und hohen Lehmmauer umgeben, und bildet, so wie auch die Stadt selbst, ein sehr großes Viereck. — Dieser Pallast läßt in Hinsicht der Weitläufigkeit und Ausdehnung der Anlagen, der Schönheit der Gebäude, der Pracht der Gärten und der Menge der darin angebrachten Spring- und Kunstwasser nichts zu wünschen übrig. — Die Zimmer sind zum Theile mit marmornen Wasserbecken und Springbrunnen verziert, alle aber mit den kostbarsten Tapeten von Goldstoffe und dergleichen, goldenen Gefäßen, mit Diamanten besetzten Wassergefäßen und vielen anderen ungemein reichen Kostbarkeiten ausgeschmückt, so, daß selbst das Auge eines, an die Pracht großer europäischer Höfe gewöhnten Mannes von diesem ungeheuern Pompe und unbeschreiblichen Glanze ganz geblendet wird. — Der König selbst kleidet sich äußerst prächtig und ist beinahe ganz mit Diamanten und anderen Kleinodien überdeckt. — Der Hofstaat ist ungemein glänzend. Der König hat auch einen Orden der Sonne gestiftet.

Uebrigens findet man in dieser Stadt sehr schöne Kjerwansarajs, Basars und Moscheen, auch herrliche Privatpaläste in genugsamer Menge. Die Stadtbürger nähren

sich meist von dem Hofe und den Großen, die hier wohnen. Die Industrie der Einwohner ist sehr beschränkt, doch fabriziren sie sehr geschätzte und gute Filzteppiche. Die Gegend um die Stadt her ist sehr hübsch und angenehm.

(2) Ispahan oder richtiger Isfahan (unter 69° 30′ d. L. und 32° 24′ 34″ N. Br.) die vormalige berühmte Hauptstadt dieser Landschaft und von ganz Persien, ehemalige Residenz der Könige und Sitz der Regierung, auch Mittelpunkt des Handels und der Künste des ganzen Landes. Diese Stadt, vormals ein Sammelplatz des Luxus und der Pracht, wo ein glänzender Hof die größte Lebhaftigkeit um sich her verbreitete, und wo zugleich alle orientalische Ueppigkeit herrschte; diese reiche, gepriesene, vor Zeiten so ansehnliche Stadt, deren Umfang über 5 geographische Meilen, ihre Zahl der Häuser und Palläste 38000, der Moscheen 162, der Kollegien oder höheren Schulen 48, der Kjerwansarajs 1802, und der öffentlichen Bäder 273 betrug, in der man über 600,000 Einwohner zählte, ist jetzt von ihrem alten Glanze und Ansehen gar tief herabgesunken, wie folgende Schilderung vom Jahre 1796 *) näher angiebt.

Diese Stadt liegt in einer weiten Ebene auf dem linken oder nördlichen Ufer des Steppenflusses Zenderud, ist ziemlich alt, doch war sie in den früheren Zeiten noch schon unbedeutend; erst zu den Zeiten der Kalifen von Bagdad, da sie Hauptstadt der Landschaft wurde, in der sie liegt, blühte sie höher auf; ihren nachmaligen Glanz und Ruhm erhielt sie aber durch den König Schach Abbas I. der sie zu seiner Residenz, zu der Hauptstadt seines Reiches und zu einer lebhaften, gewerbsamen, sehr

*) Von Olivier; dem neuesten Reisenden, der uns als Augenzeuge ziemlich ausführliche Nachrichten von dieser Stadt mittheilt, verglichen mit dem Berichte von Ferrieres-Sauveboeuf, der im Jahre 1784 hier war.

berühmten Handelsstadt machte, die sich zu einer der wichtigsten Städte der Erde erhob. Er zog auf jede mögliche Weise Handelsleute, Handwerker, Fabrikanten, Künstler, auch Ackersleute herbei, um die an sich wenig fruchtbare Gegend um die Stadt her bestens anzubauen, und es gelang ihm, seine neue Hauptstadt auf einen Grad der Blüte zu erheben, der ihr einen sehr glänzenden und hohen Rang unter allen großen Städten Asiens anwies *)

Aber dieser Glanz, diese ausgezeichnete Größe, diese Vorzüge alle, waren von nicht gar langer Dauer; sie verminderten sich schon bald nach ihres Urhebers, des Schach-Abbas I., Tode. Nachmals litt dieStadt viel, besonders an ihrer Bevölkerung während der, jedoch kurzen Regierung der Afganen; unter Schach-Nadir wurde sie eines großen Theils ihrer Reichthümer beraubt: unter den Nachfolgern desselben giengen die Industrie und der Handel der Bewohner dieser Stadt verloren, und während der Unruhen von und nach Kerim-Khans Regierung wurde diese Hauptstadt schrecklich hart mitgenommen, und ihre schönsten Gebäude und Kaufhöfe zerstört, so, daß die meisten Einwohner diesen Unglücksort verließen, und von da an kam derselbe immer tiefer in Verfall.

Was von dieser Stadt jetzt noch übrig ist, macht nicht den dritten Theil der vormaligen Stadt aus, und hat kaum noch 50,000 Einwohner **), ist auch ganz mit Schutt und Trümmern umgeben. Die Vorstadt Abbas-Abad, welche die ganze Westseite von Ispahan einnahm, und eines der schönsten Quartiere dieser Hauptstadt

*) Eine ausführliche Schilderung von Ispahan, während des Zeitpunkts des höchsten Glanzes dieser Hauptstadt, hat uns Chardin ebenfalls als Augenzeuge mitgetheilt.

**) Ferrieres-Sauvebœuf, der im Jahre 1784 hier war, sagt, zwei Drittel dieser Stadt lägen in Ruinen, nimmt aber noch 300,000 Einwohner für dieselbe an. Fabri giebt dieselbe Zahl noch für 1796 an, in welchem Jahre gerade Olivier diese Stadt besuchte.

war, ist nicht mehr vorhanden. Auch die Vorstadt der Gebern auf der Südseite, und auf dem rechten Ufer des Flusses ist vertilgt. Die ganze Ost- und Nordseite bietet in dem Durchmesser von einer halben Stunde nichts als eingestürzte Häuser, Schutt- und Erdhaufen, halbeingefallene Mauern und andre Trümmer dar, so, daß der Rest der Stadt kaum noch einen Raum einnimmt, der einen Durchmesser von einer kleinen Viertelsmeile hat.

Dieser Ueberrest enthält jedoch noch schöne Beweise von der ehmaligen Pracht und schönen Bauart der vormaligen Hauptstadt Persien's, denn es ist lange nicht Alles zörstert oder verstümmelt worden. Noch jetzt kann der Reisende aus den Ueberbleibseln ersehen, daß Ispahan mit Recht ehemals den Namen einer der schönsten, reichsten und bevölkertsten Städte in Asien trug. — Noch immer darf der vormalige Königl. Residenzpallast, welchen Schach-Abbas I. erbaut hat, mit den ansehnlichsten und prächtigsten Pallästen großer Herren in Europa verglichen werden. Neben demselben erhebet sich noch die prachtvolle Königliche Moschee, deren Außenseite mit Marmor verkleidet ist; der Dom und die Minarets derselben sind mit Musivarbeit von farbigem Porzellan überdeckt. Das Innere dieses Tempels ist mit vergoldeten Basreliefs ausgeschmückt. — Auf der andern Seite des sehr großen und ungemein schönen, bei 200 Toisen langen und 100 breiten Hauptplatzes vor dem Königl. Pallaste, diesem gegen über liegt ein großes Gebäude, worin die von Ormus hieher gebrachte, aber aus Aberglauben nicht aufgestellte Schlaguhr aufbewahrt wird, und worin man jeden Abend nach Sonnenuntergang eine lärmende Kriegsmusik erschallen hört. Ueberhaupt sind hier noch mehrere ansehnliche und äußerst geräumige öffentliche Plätze, prächtige Moscheen, sehr schöne Kjerwansarajs und Bezesteins oder Markthöfe. Die schöne und bequeme Bauart der Brücken staunt gewiß jeder Kenner an, man findet keine dergleichen in Europa, die in Rücksicht der

Bequemlichkeit für die Fußgänger, die hier zu jeder Stunde ungehindert und unbelästigt spatzieren gehen können, sich mit jenen messen könnte.

Noch ist zu bemerken, daß an den Königlichen Pallast, der vielleicht einzig in seiner Art ist, und noch jetzt in Rücksicht der Gebäude bewohnbar wäre, wenn man nicht alle Mobilien daraus weggeräumt hätte, sehr ansehnliche, ungemein weit ausgedehnte, mit einer Menge hübscher Lusthäuser versehene Gärten stoßen, die in einer Länge von mehr als einer starken Viertelsmeile sich bis zu dem Tscher = Bag hinziehen.

Dieser Tscher = Bag ist noch immer eine der ersten Merkwürdigkeiten dieser Stadt; es ist ein vortrefflicher Spatziergang, eine Allee von vier Reihen von Ahornbäumen, die gewisser Maßen einen herrlichen Garten bildet, und vielleicht ihres Gleichen nicht hat; denn sie zieht sich in einer Länge von 3200 Schritten, und in einer Breite von 110 Schritten bis über den Zenderud hinüber; sie besteht aus lauter dicken, starkbelaubten, sehr schattigen Bäumen, deren Blätter ein sehr schönes Grün haben, und die eine Menge von Rasenbänken und Blumenbeeten umschließen. Die Haupt= oder Mittel = Allee ist ungemein breit, und hat zu beiden Seiten Wasserbecken und Kanäle, die aus dem Zenderud gezogen sind, um das Grün im Sommer zu erfrischen, und eine angenehme Kühle zu verbreiten. Die beiden Seitenalleen sind etwas erhabener angelegt, als die erstere. Die prächtige, vierfache Allee endigt sich auf der Stadtseite bei einem sehr niedlichen und geräumigen Lusthause, welches Schach= Abbas für seine Weiber hatte erbauen lassen, um sie zuweilen, als unsichtbare Zuschauerinnen der hunderterlei Scenen und Spektakel, die alltäglich hier dem Publikum gegeben wurden, zu vergnügen. Da seine eifersüchtigeren Nachfolger dies aber nicht für gut befanden, so wurde dieses Vergnügen den Königlichen Weibern entzogen, und dieses Gebäude

zur Wohnung für fremde Gesandte bestimmt. — Auf der andern Seite endigte sich diese vortreffliche Allee an dem Königlichen Garten Asardscherib (d. h. Tausend Morgen) in welchem vortreffliche Baumfrüchte gezogen werden, und der sehr reich an Wasser ist; er hat aber in den unruhigen Zeiten gar Vieles von seiner Schönheit, auch seine hübschen Lusthäuser verloren. —

So schöne Gebäude und Anlagen man auch noch in dem Ueberreste dieser Hauptstadt findet, so ist sie doch sonst im Ganzen nicht hübsch. Die Wohnhäuser sind alle von Lehmpatzen oder an der Sonne getrockneten Backsteinen, erbaut, und daher von außen sehr unansehnlich; jedoch im Innern bequem eingerichtet, und hübsch. Die Straßen sind enge, krumm, ungepflastert und daher auch meist schmutzig.

Ueber den Fluß Zenderud, der oft sehr seicht ist, oft aber auch zu einem beträchtlichen Flusse anschwillt, führt die schöne, bequeme, steinerne Brücke, nach ihrem Erbauer, einem Gouverneur, Alawerdi-Khan benannt, welche 34 Schwibbogen hat, durch den Tschar = Bag, in die auf der Südseite des Flusses etwa 300 Schritte von demselben gelegene sogenannte Armenische Vorstadt Dschulfa, welche schon für sich selbst eine Stadt vorstellt, da sie ungefähr eine Viertelmeile lang und eine halbe Viertelmeile breit ist; auch sind die Straßen sehr breit, und die Häuser hübsch und bequem, und beinahe alle mit trefflichen Gärten versehen. — Diese Vorstadt, welche ihr Erbauer Schach = Abbas mit Armeniern bevölkerte, um durch diese ämsigen, thätigen, den Handel verständig und fleißig treibenden Leute, Industrie und Handel aufblühen zu machen. Sein Wunsch ist auch erfüllt worden; aber nun ist beinahe Alles wieder verschwunden; die so lange dauernden schrecklichen, bürgerlichen Unruhen haben hier den Handel und Kunstfleiß gänzlich zerstört; denn wenn schon die Gebäude dieser Vorstadt sehr wenig gelitten haben, so sind doch die Einwohner desto mehr mißhandelt, gedrückt,

und zum Theil auch gemordet worden; wer entfliehen konnte, rettete sich mit der Flucht. Dies thaten die reichsten Kaufleute zuerst. So ist nun die Zahl der Einwohner von 12,000, die man ehemals zählte, auf 800 herabgesunken, die noch jetzt vorhanden, aber meist sehr arm sind. Doch findet man hier noch 14 Armenische Kirchen und eine zahlreiche Geistlichkeit mit einem Erzbischofe. — Der Römischen Katholiken zählte man ehemals in dieser Vorstadt 500, jetzt ihrer nur noch zwei sehr arme Familien, und einen Priester, der das jetzt verlassene, ehemalige Jesuiten = Kollegium bewohnt. — Das schöne Lustschloß Ferabad, eine halbe Stunde von Dschulva, ist jetzt mit seinen vormals prächtigen Gärten, gänzlich zerstört, so, daß man nur noch Trümmer von allen ehemals hier gewesenen Herrlichkeiten trifft.

Die Umgebungen von Ispahan scheinen (wie Olivier sagt) überhaupt noch mehr in den Kriegsstürmen gelitten zu haben, als die Stadt selbst. Man zählte in der Gegend umher eine große Menge schöner, großer und reicher Dörfer, prächtiger Palläste, herrlicher Landhäuser, geschmackvoll angelegter, geräumiger Gärten; von all diesem ist nichts mehr vorhanden. Alles ist zerstört, und statt der Pracht = und Lustgebäude, findet man nur jetzt noch zerstreute Häufchen von armseligen Bauernhütten, in welchen kaum so viele arme Landleute wohnen, als erforderlich sind, um den Ueberrest der Stadt mit den nöthigsten Lebensmitteln aus dem Pflanzenreiche zu versorgen. — Die Gegend um Ispahan ist übrigens eine der fruchtbarsten und angebautesten in ganz Persien; man bewässert sie theils vermittelst des Zenderud, theils mit Hülfe von Brunnen, die man hier in großer Anzahl und mit wenig Mühe sich verschafft, da man gar nicht tief graben darf, theils auch durch die Ableitung von einigen kleinen Bächen, die in dem nächsten Gebirge entspringen. Die ergiebige Ebene bringt hier in reicher, überflüssiger Menge:

Reiß, Weizen, Gerste, Hirse, Mais, Durra, Kichererbsen, Linsen, Bohnen aller Arten, Küchengewächse, Gartenkräuter und Baumfrüchte hervor. Man baut sehr viel Baumwolle, Tabak, Sesam, Krapp, Safran u. s. w. Die sogenannten Wunderbäume sind ebenfalls häufig. Minder stark ist der Weinbau, und die Maulbeerbäume könnten und sollten weit zahlreicher gezogen werden.

Das hiesige Klima ist sehr gemässigt, mild und gesund. Der Winter fängt selten früher, als im Januar an, und die große Hitze tritt gewöhnlich erst im Julius und August ein. In der Mitte des Novembers regnet es ziemlich stark; weniger aber im Dezember. Im Januar und Februar schneit es. Der März ist windig und der April sehr oft regnerisch. Der Sommer ist trocken, und der Himmel heiter und ohne Wolken, und immer kühl, doch ohne Nebel und Thau, daher auch nicht feucht. — Dies ist Alles, was wir von Ispahan's heutigem Zustande bis jetzt wissen.

(3) Kom (unter 69° d. L. und 34° 20′ N. Br.) eine vor Zeiten ungemein große und ansehnliche Stadt, welche noch unter der Regierung der Sofiden 15,000 Häuser und über 100,000 Einwohner gezählt haben soll. Aber theils Erdbeben, theils Verheerungen in den letzten Bürgerkriegen haben diese Stadt beinahe ganz in den Schutt gelegt, so, daß man außer den Ruinen jetzt nichts mehr von derselben findet, als die Hauptmoschee, die wegen der Verehrung merkwürdig ist, die man ihr erweiset, weil sie die Gräber der verehrten Fatime und der letzten Könige von Persien enthält, zu welchen gewallfahrtet wird, und etwa 50 Häuser, welche um dieselbe herumstehen und von höchstens 300 unglücklichen, elenden Menschen bewohnt werden *). — Die Gegend umher ist eine sehr schöne, wohlbewässerte und daher auch ungemein fruchtbare Ebene,

*) Nach Olivier.

die aber wegen des Mangels an Einwohnern, nur wenig angebaut ist.

(4) Kaschan, (unter 33° 51′ N. B.) eine der schönsten, reichsten, größten und bevölkertesten Städte in Persien, obgleich ungefähr der 5te Theil der Wohnhäuser noch vor wenigen Jahren seit der letzten Zerstörung in Ruinen lag. Dennoch waren die Moscheen, der Königliche Pallast, die Kjerwansarajs, und die Bezesteins in sehr gutem Zustande. Diese letzteren besonders sind zahlreich und sehr schön. Einer der größten und besten Bezesteins ist der bei dem Thore von Kom, welcher mit lauter Kupferschmidts=Werkstätten und Buden besetzt ist. — Der prächtige Pallast ist von Schach Abbas I. erbaut worden, welchem die Stadt überhaupt ihre schönen Gebäude zu danken hat. — Man fabrizirt hier viele Seidenzeuche, Kattun, Kupfergeschirre, Säbel und Dolchklingen u. s. w. Auch giebt es geschickte Künstler in Stahl, Silber und Gold.

Die Stadt ist etwa eine starke Stunde lang, und eine halbe breit; sie hatte ehemals wenigstens 150,000, jetzt ungefähr noch 30,000 Einwohner. Sie liegt in einer sehr fruchtbaren Ebene und wird von den benachbarten Bergen, wo auch Wein gepflanzt wird, reich mit Wasser versehen. — Die hiesigen Skorpione sind nicht so häufig und nicht so gefährlich, als man gewöhnlich sagt *).

(5) Kasbin (unter 67° 34′ ö. L. und 36° 11′ N. Br.) sehr ansehnliche und große Stadt, die sehr viel gelitten hat, doch hat sie sich in den neueren Zeiten ziemlich wieder erholt, nnd zählt jetzt (nach Gardane) bei 60,000 Einwohner. Es ist hier ein schöner Königlicher Pallast, mit herrlichen Gärten. — Die hiesigen Fabriken sind ansehnlich, besonders in Seide; es werden hier auch vortreffliche Klingen, alle Arten von Kupfergeschirre und dergleichen verfertigt. Auch ist der Handel beträchtlich; es ziehen hier häufig Kjerwanen durch. — Bei der

*) Nach Olivier.

Stadt erhebt sich das hohe Gebirge Elwind, in welchem sich schöne Marmorgruben befinden. Ueberhaupt ist die Gegend umher sehr angenehm und fruchtbar, besonders an Pistazien und köstlichen Weintrauben.

(6) Amadan oder Hamadan (unter 66° d. L. und 35° N. Br.) Das alte Ekbatana, Stadt am Gebirge Elwind, vormals ein sehr ansehnlicher Ort, jetzt aber ziemlich herabgekommen; doch hat er noch etwa 12,000 Häuser *). — Die Stadt liegt in einem schönen, fruchtbaren und mit Dörfern besetzten Thale. — Es sind hier noch schöne Moscheen und Bezesteins. Die Wälle der Stadt sind zum Theile zerfallen, und die Festung auf einer kleinen Anhöhe neben der Stadt, ist beinahe ganz geschleift. — Es ist hier ein Armenisches Hospiz; auch wird ziemlich viel Leinwand fabrizirt.

(7) Kermanschah, eine ziemlich ansehnliche befestigte Stadt, mit etwa 10,000 Häusern und einer Citadelle, in welcher der Khan oder Gouverneur wohnt. Sie liegt unter 34° 14′ N. Br. in einer schönen Ebene, die wohl bewässert und daher auch fruchtbar ist. Die Stadt ist schlecht gebaut, hat ungepflasterte, schmutzige, enge und krumme Straßen, und nur wenig ansehnliche Gebäude.

Anm. Sehr merkwürdig ist das alte, in Felsen gehauene Denkmal: Tak-Bostan, oder Tak-Rustan oder auch Tak-Kosru genannt, etwa fünf Viertelstunden von Kermanschah. Es besteht in einem, in den Felsen angebrachten Saale, mit einer Menge in Stein ausgehaunen Figuren. **)

(8) Bissutun, ein Dorf von etwa 30 Häusern, mit einem schönen großen Kierwansaraj, und einem ebenfalls sehr merkwürdigen Denkmale in einem benachbarten Berge.

*) Nach Gardane. Soll es vielleicht 1,200 Häuser oder 12,000 Einwohner heißen? Olivier sagt wengistens, es sey nur noch ein großer Flecken.

**) Außer älteren Berichtgebern haben uns in neueren Zeiten vorzüglich Beauchamp und Olivier Schilderungen von diesem Denkmale mitgetheilt.

2. Die Landschaft Aderbeidschan, welche nordwestlich von Irak-Adschemi, zwischen Ghilan und Schirwan, Eriwan und Kurdistan liegt, ist keine der größten, aber eine der schönsten und besten Provinzen in Persien. Sie besteht aus einem Theile des alten Medien, ist ziemlich bergig, und wohl bewässert, hat auch viele Kanäle, die aber in den neueren Zeiten zum Theile zu Grund gegangen sind. Das Klima ist mild und gesund, und der Boden nicht nur fruchtbar an sich, sondern auch mit unbeschreiblichem Fleiße und größter Sorgfalt angebaut. Besonders köstlich ist das hier gewonnene Obst.

Vorzüglichste Städte sind:

(1) Tauris oder Tearis (unter 64° 25′ d. L. und 38° 2′ N. Br.) die sehr ansehnliche Hauptstadt dieser Provinz und Residenz des Khan. Man schätzt die Zahl ihrer Einwohner auf 250,000 Seelen. Die Stadt liegt in einer sehr fruchtbaren, wasserreichen Ebene. Sie hat eine Menge schöner Gebäude, ein sehr geräumiges Residenzschloß, viele mit lakirten Ziegeln gedeckte Moscheen, eine große Zahl von Basars oder Kaufhöfen u. s. w. Der Hauptplatz der Stadt ist einer der größten öffentlichen Plätze in der Welt. Außer sehr wichtigen Fabriken in Baumwolle. Seide, Goldstoffen und anderen Zeuchen u. dergl. ist hier auch eine Kanonengießerei. — Der Handel ist ungemein lebhaft und beträchtlich. — In der Nähe der Stadt ist eine Einsiedelei: Ali's-Augen genannt.

(2) Marant (unter 64° 5′ d. L. und 38° 30′ N. Br.) ziemlich ansehnliche und schöne Stadt, am Ende einer sehr schönen, wohlbewässerten, obstreichen und überhaupt fruchtbaren Ebene; sie ist von beträchtlichem Umfange; denn sie hat 25,000 Häuser und bei jedem ist ein Garten.

(3) Ardebil, eine ziemlich große und lebhafte Handelsstadt, mit einem sehr weitläufigen und wohlversehenen Kaufhofe, der wohl noch stärker von Handelsleuten, als

die Gräber der hier beerdigten frommen und verehrten Könige von andächtigen Pilgern besucht wird. Mit Seide und Seidenwaaren wird hier ein sehr starker Handel getrieben.

(4) Koi oder Khoi, mit Mauern und Thürmen umgebene Stadt, welche öfteren Erdbeben unterworfen ist; sie ist der Sitz eines Khans, hat 5000 Einwohner, und Säbel-, Rasch- und Zitzmanufakturen.

3. Die Landschaft Eriwan oder Hoch- auch Persisch-Armenien, liegt nordwärts von Aderbeidschan, wo der Araxes zum Theile die Gränze macht, zwischen Schirwan, Grusinien und Nieder- oder Türkisch-Armenien. — Die Luft ist gesund, doch etwas schwer, das Klima, besonders im Winter, kalt; es schneit sehr viel und häufig; der Sommer ist meist angenehm. Der Boden ist zwar bergig, doch im Ganzen genommen sehr fruchtbar, besonders an köstlichem Weine; die Weinstöcke müssen aber im Winter wegen des Frostes in die Erde gelegt werden; auch wird viel Getraide, Küchenkräuter, Obst u. s. w. gebaut, so, daß alle Lebensmittel in Menge und in wohlfeilen Preisen vorhanden sind. Die Viehzucht ist ziemlich stark, und an Fischen, Geflügel und Wild kein Mangel.

Die zahlreichsten und eigentlichen Haupt- und Ureinwohner dieser Landschaft sind die Armenier, die ihren Stammsitz und den Mittelpunkt ihrer Religion hier haben. — Diese Armenier sind nüchterne, mäßige, demüthige, mißtrauische, aber auch tückische, oft unzuverlässige, schmutzig geizige Leute — doch fehlt es nicht an vielen Ausnahmen — und besonders geschickte Kaufleute. Im Uebrigen halten sie strenge auf Reinheit der Sitten. Die Weibspersonen werden genau beobachtet.

Der Religion nach sind sie Christen, und zwar eine besondre Sekte der morgenländischen Kirche, die sich von der griechischen in den Glaubenslehren nicht sehr unterscheidet. Die Armenier beobachten aber meist nur die

äußerlichen Ceremonien, besuchen die Messen, beten, fasten und schlagen das Kreuz. — Die Weltpriester dürfen heurathen, die Mönche aber nicht. Die Geistlichkeit ist sehr reich. — Die Perser schätzen, schützen und dulden die Armenier.

Die bemerkenswerthesten Städte in dieser Landschaft sind:

(1) Eriwan, die ale, zum Theil verfallene Hauptstadt (unter 62° 20′ d. L. und 40° 20′ N. Br.) zu beiden Seiten des Flusses Zanghi; ist mit schlechten Mauern und Thürmen umgeben, hat aber auch ein von Natur ziemlich festes Bergschloß, in welchem sich der Residenzpallast des Statthalters befindet. Der Fluß theilt die Stadt in zwei Theile, deren einer die Alt-Stadt genannt, und der schlechteste ist; der andere heißt die Neu-Stadt, oder Vorstadt, und ist ansehnlicher, als der vorige, auch meist von Armeniern und von Handwerksleuten bewohnt. Der öffentliche Hauptplatz ist sehr groß und hübsch, mit Bäumen besetzt und mit gewölbten Waarenniederlagen und Buden umgeben.

Anm. Nicht weit von dieser Stadt, auf deren Nordostseite, liegt der sogenannte See von Eriwan, eigentlich das Blauwasser (Geuk-Scha), aus welchem der Zanghi ausfließt. In der Mitte dieses See's liegt ein Felseninselchen, auf welchem ein Armenisches Kloster erbaut ist, dessen Oberer den Titel eines Erzbischofs führt. Dieser See hat ungefähr 15 geogr. Meilen im Umkreise; ist sehr tief, und reich an köstlichen Fischen.

(2) Etschmiazin (d. h. die Herabkunft des Sohnes Gottes), das Hauptkloster der Armenier, das auch, mit dem dazu gehörigen Flecken, der aus drei Dörfern besteht, deren jedes seine eigene Kirche hat, Dreikirchen genannt wird. Das Kloster ist sehr groß und ziemlich ansehnlich, in demselben wohnt der Patriarch oder höchste Priester der Armenier, welcher ein strenges mönchisches Leben führt. In diesem Kloster ist auch eine Buchdruckerei. — Der Gottesdienst wird hier mit großer Pracht gefeiert; auch wird stark hieher gepilgert; denn jeder

Armenier soll wenigstens Ein Mal in seinem Leben andächtig hieher wallen. — Etschmiazin liegt nur 3 Stunden von Eriwan.

(3) Naschiwan (unter 64° 34' d. L. und 38° 30' N. Br.), große, alte, in neueren Zeiten ziemlich herabgekommene Handelsstadt, in welcher viele Armenier, aber noch mehr Katholiken, welche ziemlichen Handel treiben; auch wird die Stadt durch den Durchzug der Kjerwanen lebhaft gemacht.

Anm. An dem Einfluße des Chiamflusses in den Kurfluß liegt die kleine von räuberischen und kriegerischen Muhamedanern bewohnte Landschaft Kasak, die keinen eigentlichen Oberherrn hat.

4. Die Landschaft Ghilan, welche am Kaspischen Meere, und zwar auf dessen Südwestseite zwischen den Landschaften Masanderan, Irak-Adschemi, Aderbeidschan und Schirwan liegt, ist besonders wegen ihres großen Reichthums an Seide berühmt. — Das Klima ist warm, und überhaupt genommen mild; aber die Luft ist nur in wenigen Gegenden gesund, weil das Land abwechselnd bergig und sumpfig ist; die Sümpfe dampfen Salzdünste aus. Die niedrigen Gegenden werden oft unter Wasser gesetzt, und die Berge sind mit düsteren Wäldern bewachsen. Daher ist auch hier das Ungezieser von mancherlei Arten in dem ziemlich heißen Sommer sehr häufig und beschwerlich. Man will bemerkt haben, daß die Weibspersonen, die zu Hause eingeschlossen bleiben, weit weniger von der Ungesundheit der Luft leiden, und seltener krank werden, als die Männer. — Die ungesundesten Monate des Jahres sind der Junius, Julius und August. Der Frühling ist lang, und ungemein angenehm. Ueberall ist Alles mit Blumen bedeckt.

Das Gebirge zieht sich in einem Halbzirkel um die Landschaft Ghilan her. Ein Haupttheil desselben ist das Gebirge Dilem.

Der Boden, der bei der beträchtlichen Wärme, nur allzureichlich bewässert ist, zeichnet sich durch seine grose Fruchtbarkeit und Ergiebigkeit gar sehr aus; denn er bringt eine Menge nutzbarer Pflanzen ganz ohne alle Pflege hervor, wie z. B. Hanf und Hopfen, Weinstöcke und mancherlei andre Pflanzen und Früchte. Die vorzüglichsten übrigen Produkte des Pflanzenreichs sind: Reiß, der in den sumpfigen, Gerste, die in trockenen, Weizen und Roggen, die in den gebirgigen Gegenden gebaut werden; ferner verschiedene Küchenkräuter und Gartengewächse, besonders aber sehr viel Obst und edle Südfrüchte, wovon mehrere Gattungen aber sehr unschmackvoll, und zum Theil auch ungesund sind. Vortreffliches Holz hat das Land auch in Menge; besonders Buchsbäume. — Die Viehzucht ist beträchtlich, am meisten in den Gebirgsgegenden. Außer dem gewöhnlichen zahmen Viehe, worunter auch Buckelochsen und fettschwänzige Schafe, viele Esel und Maulthiere, aber wenig Kameele, weil diese letzteren gern Buchsblätter fressen, von welchen sie sterben, giebt es in diesem Lande allerlei Wildbrät und wilde Thiere, Hasen in Menge, wilde Ziegen und wilde Schafe, auch wilde Schweine, Stachelschweine, die sich hauptsächlich vom Buchsbaumlaube nähren, das ihnen sehr wohl bekommt, Hirsche, Rehe, Bezoarböcke; ferner Eichhörnchen, Mader, Hermeline, Bären, Wölfe, Schakalle, Tigerkatzen u. s. w. Ueberdies fehlt es nicht an allerlei Ungezieser, besonders sind Kröten, Frösche, Eidechsen und Schlangen u. s. w. wegen der vielen Sümpfe sehr häufig. — An Geflügel und Fischen ist kein Mangel, besonders an der Küste des Kaspischen Meeres. — Am merkwürdigsten sind die Seidenwürmer, die in diesem Lande mit besonderer Sorgfalt und in großer Menge gezogen werden und eine sehr beträchtliche Quantität Seide geben.

Die Bewohnerinnen von Ghilan werden eben so sehr wegen ihrer Schönheit, als wegen ihrer Arbeitsamkeit gerühmt.

In dieser Landschaft sind vorzüglich folgende Städte zu bemerken:

(1) Räscht oder Husum (unter 68° 25′ d. L. und 37° 28′ N. Br.), zwei Stunden vom Kaspischen Meere abgelegen, die Hauptstadt dieser Landschaft und Residenz eines Khans, liegt an dem Bache Siaruthar, der im Frühjahr zu einem ziemlich beträchtlichen Flusse anschwillt, in einem jetzt meist ausgehauenen Walde. Diese Stadt hat weder Mauern noch Thore, und ist sehr unordentlich gebaut, denn nur auf den großen öffentlichen Plätzen stehen die Häuser dicht beisammen, sonst sind sie überall umher zerstreut; sie ist jedoch groß und wohlbevölkert; man zählt ungefähr 2000 Wohnhäuser, alle von Backsteinen erbaut; unter den Einwohnern sind auch Armenier. — Der Pallast des Statthalters ist das ansehnlichste Gebäude der Stadt, er ist sehr groß, hübsch gebaut, und auch im Innern prächtig und geschmackvoll ausgeziert. — Es sind hier vorzüglich Seidenfabriken; auch wird ein sehr wichtiger Handel mit Seide, mit Reiß, und einigen anderen persischen Produkten, besonders mit Materialwaaren getrieben.

(2) Enzelli (Sinseli), See- und Handelsstadt am Kaspischen Meere, liegt längs dem Ufer hin, und stellt eine lange Straße dar, die von mehreren Querstraßen durchschnitten wird. Der Meerbusen nimmt hier seinen Anfang. — Die Stadt hat etwa 300 Häuser, alle von Schilf gebaut; sie wird in die alte und neue abgetheilt. Die Altstadt, in welcher blos Perser und persische Armenier wohnen, und die Neustadt, in welcher sich Russische Kaufleute und Armenier, die unter Russischer Oberherrschaft stehen, niedergelassen haben, hängen mit einander zusammen; zwischen beiden steht die Armenische Kirche. Der Marktplatz, auf welchem man Lebensmittel und allerlei persische Waaren findet, ist ziemlich groß; es wird hier auch besonders von den Russen, ein gar nicht unbeträchtlicher Handel getrieben. Die

vorzüglichsten Ausfuhrartikel sind: Seide, Senesblätter, Manna, Rhabarber u. s. w., auch indische Waaren. Die Russen führen außer groben Tüchern und Pelzwerk allerlei kurze Waaren und europäische Fabrikate ein.

(3) Tenkabun, Hauptort eines Bezirks im Gebirge, von einer Völkerschaft, welche Ambarliner (d. i. Thalleute) heißt, bewohnt, die unter ihrem eigenen Khan stehen.

5. Die Landschaft Masanderan liegt am südlichen Ende des Kaspischen Meeres, zwischen den Landschaften Khorassan, Kohestan und Ghilan. Sie ist das Stammland der heutigen persischen Königsfamilie. Das Land hat ein ziemlich mildes und gesundes Klima, doch nicht in den Sumpfgegenden; es ist bergig und wohl bewässert, und der Boden ungemein fruchtbar und ergiebig an mancherlei köstlichen Produkten, vorzüglich an Reiß, der hier in unbeschreiblicher Menge gewommen wird, auch anderem Getraide, Zugemüsen und Küchenkräutern, vorzüglich liefert es beinahe alle Arten Obst und Südfrüchte, Baumwolle in Menge, Zuckerrohr, Wein, Seide, die jedoch nicht so fein ist, wie die von Ghilan u. s. w. Die Viehzucht ist beträchtlich, besonders im Gebirge; es fehlt auch nicht an Wild, Geflügel und Fischen. Man findet besonders Hirsche, Rehe, Dammhirsche, wilde Ziegen und wilde Schafe u. s. w. Es giebt aber auch Tiger. Sehr häufig sind Schildkröten, welche als geschworne Feinde der Schlangen, die häufig von ihnen gefressen werden, dem Lande wohlthätig sind. Es giebt hier auch noch mancherlei anderes Ungeziefer.

Die Einwohner sind sehr industriös, sehr gesittet und gutartig, auch treiben sie einen sehr beträchtlichen Handel, besonders mit Rußland über das Kaspische Meer. Es kommen auch Kjerwanen aus Indien hier an, welche allerlei Indische Waaren mitbringen, die sodann weiter nach Rußland gehen.

Bemerkenswerthe Orte sind:

(1) Ferrabad, die jetzige Hauptstadt der Provinz, an einem Küstenflusse am Kaspischen Meere, auf welchem sie ziemlich beträchtlichen Handel treibt. Weitere Merkwürdigkeiten sind nicht von ihr bekannt.

(2) Amul, hübsche Stadt, am Flusse Arasbei, mit etwa 800 Einwohnern, die sich theils vom Reiß- und Baumwollenbau, theils von den benachbarten Eisenwerken ernähren. Die Stadt war vormals ansehnlicher, wovon noch Ueberbleibsel, auch Alterthümer, vorhanden sind. Ueber den genannten Fluß führt eine schöne steinerne Brücke von 12 Bogen. — Von dem großen Pallaste, den Schach-Abbas hier hatte erbauen lassen, sind nur noch Trümmer übrig.

(3) Balfrusch, Stadt in einer ziemlich öden, sumpfigen Gegend, nicht weit vom Kaspischen Meere, ist ziemlich groß, aber unansehnlich, hat ungepflasterte, unreinliche Strassen und meist schlechte, mit Stroh gedeckte Häuser; doch wird hier Handel getrieben; auch zählt man acht Kjerwansarajs.

(4) Asterabad (unter 72° 5′ d. L. und 44° 50′ N. Br.) ziemlich große und lebhafte See- und Handelsstadt, an einer Bai, nahe bei dem Eintritte des Flusses Korgan in das Kaspische Meer. Sie ist hauptsächlich von Kadscharen *) bewohnt, und der Hauptort eines besonderen Bezirks. Sie ist befestigt.

*) Die Kadscharen (d. h. Flüchtlinge) sind aus einem Haufen Türkischer Ausreißer und anderer Landstreicher entstanden, der sich an den Armenischen Gränzen sammelte, und von da aus den Persischen König Schach-Abbas bat, sie in seine Kriegsdienste zu nehmen. Er that es; als ihm aber späterhin beifiel, sie könnten, da sie in so starker Zahl beisammen waren, nach seinem Tode Unruhen erregen, so zertheilte er sie in mehrere Provinzen zur Beschützung der Gränzen; die größte Zahl derselben versetzte er in die Landschaft Masanderan, und diese allein bildeten einen Stamm für sich, der nach Schach Nadir's Tode sich unabhängig machte und unter einem Herrscher aus seiner Mitte stand,

(5) Sari (Saraj), kleine, vormals sehr beträchtliche und reiche, nachmals aber zerstörte Stadt, die jedoch jetzt wieder zum Theile aufgebaut ist.

(6) Aschraff, vormals ein paradiesischer Lustort, jetzt nur ein Dorf, eine halbe Meile vom Kaspischen Meere, merkwürdig wegen der Trümmer und Ueberreste eines königlichen Lustschlosses, das vielleicht seines gleichen nicht mehr hat, und von dem berühmten Könige Schach-Abbas mit einem ungeheuern Kostenaufwande und der geschmackvollsten Pracht angelegt worden ist. Das trefflich gebaute Schloß lag in einer Art von Englischem Garten, denn es war mit unordentlich durch einander zerstreuten und zwischen Gebüschen versteckten einfachen Bauerhöfen umgeben. Der Lusthäuser waren mehrere prächtig verziert, die in dem Garten, der eine halbe Meile im Umfange hatte, umher zertheilt waren. Der Garten hatte die schönste Orangerie und die trefflichsten Wasserwerke, die man sich nur denken kann. Es waren auch hier noch viele andre Gebäude für die Offisen, Dienerschaft, Leibwache u. s. w. ja sogar auch eine Branntweinbrennerei. Kurz, es fehlte hier an nichts, um diesen Lustort zu einem irdischen Paradiese zu machen. In den Unruhen, welche Persien im letzten Jahrhunderte so schrecklich zerrütteten, sind auch diese Anlagen zu wiederholten Malen beinahe ganz zerstört worden, so, daß von allen diesen Herrlichkeiten gar wenig mehr übrig ist *).

(7) Medschetissár, geringer Ort und Seehaven am Kaspischen Meere.

6. Die Landschaft Khorassan, von welcher jetzt ein abgerissenes Stück zu Ostpersien gehört, ist ein

welcher der Stammvater der heutigen Königsfamilie von Persien ward. Daher dieser Stamm jetzt in hohen Ehren steht. Die anderen, minder zahlreichen Kadscharen haben sich unter den übrigen Persern verloren.
(Olivier.)

*) Nach Gmelin in seiner Reise durch Rußland nach Persien.

großer Landstrich, der eine Gränz Provinz von Westpersien ausmacht, und zwischen den Landschaften Masanderan, dem Truchmenenlande, der Buchârei, Balk, Sidschistan, Kerman und Irak-Adschemi liegt.

Diese Landschaft ist ungemein schön, obgleich in mehreren Gegenden ziemlich bergig. Das Klima ist sehr gemäßigt und mild, doch im Winter, besonders in den Gebirgsgegenden, oft ziemlich kalt. Die Luft ist rein und gesund. — Das Land bringt alle Lebensbedürfnisse im Ueberflusse hervor. Außerdem giebt es hier auch Indigio, Galläpfel und eine Art Koschenille. In den Gebirgen findet man Gold, Silber und Türkisse.

Die Einwohner sind robuste, wohlgebaute, gutartige und biedere Leute, die dabei auch viel Verstand und Scharfsinn haben. — In dieser Landschaft wohnen auch, wegen der guten Viehweide, nomadische Truchmenen oder Turkomanen.

In dieser Landschaft herrscht ziemlich viel Industrie. Man verfertigt vorzüglich die schönsten und kostbarsten, auch goldfadenen persischen Zeuche und die theuersten Teppiche, und gehärtetsten Säbel- und Dolchklingen, u. s. w.

Diese Landschaft hat in früheren Zeiten sehr viel durch Kriege gelitten; endlich wurde sie dem blinden Schach-Rock, dem Enkel des Schach Nadir's, zu Theil, der sie mit vieler Weisheit regierte; aber der Vorgänger des jetzigen Königs, der verschnittene Mehemed-Schach, entriß ihm dieselbe im Jahre 1796 und vereinigte sie mit seinen Staaten.

Bemerkenswerthe Orte sind:

(1) Mesched oder Meschehed (unter 76° d. L. und 37° N. Br.), von den Persern die heilige Stadt genannt, weil hier das prächtige Grabmal des verehrten Imam Riza ist, zu welchem gewallfahrtet wird. Diese Hauptstadt der Landschaft ist ziemlich ansehnlich, mit Mauern umgeben, welche dreieckige Ba-

steien haben und ziemlich gut gebaut, bevölkert und lebhaft. Es ist hier auch ein Königlicher Pallast. Die Stadt liegt am Küstenflusse Thus.

(2) Meru oder Maru (unter 81° d. L. und 37° 40′ N. Br.), Stadt in einer Sandebene, die jedoch wohlbewässert, und daher fruchtbar an Getreide, besonders an großkörnigem Weizen ist.

7. Die Landschaft Kerman liegt südöstlich von Irak-Adschemi, zwischen Afganistan, Farsistan und dem Eingange in den Persischen Meerbusen; sie ist zum Theil sehr hübsch und fruchtbar, aber in einigen, doch nicht den meisten Gegenden, ziemlich dürre, wasserarm und ziemlich unfruchtbar. Der Haupterwerbszweig ist die Schafzucht; denn die Schafe dieses Landes haben eine sehr feine Wolle, mit welcher nicht nur ein beträchtlicher Handel getrieben, sondern aus welcher auch Schals fabrizirt werden, welche in der Feinheit den Kaschmirschen nahe kommen. — Die Einwohner sind sehr industriös; einen großen Theil derselben machen die Parsen oder Gebern aus, die hier ihre völlig freie Religionsübung haben.

Bemerkenswerthe Orte sind:

(1) Kerman oder Sirdschan, die Hauptstadt, beinahe in der Mitte des Landes, an dem Küstenflusse Daardabyn, ist ziemlich lebhaft und wohlbevölkert; unter den Einwohnern sind auch Juden, die so wie die Gebern beträchtliche Handelsgeschäfte machen *).

(2) Kermesin oder Termadschir, Stadt am Flusse Daardabyn, in einer Gebirgsgegend.

*) Es ist zu auffallend, als daß es nicht hier eine Rüge verdienen sollte, daß *Malte-Brun*, in seiner Beschreibung von Asien (in dem XI. B. der von ihm und *Mentelle* herausgegebenen Géographie math. phys. et pol. p. 187.) dieses Kerman mit der Stadt Kermanschah u. Arak-Adschemi (m. s. oben) verwechseln und mit ihrem alten Denkmale hier in der, so weit davon entfernten Landschaft Kerman beschreiben konnte!

Moghistan (d. h. Palmenland), ist der Name des Küstenstrichs dieser Landschaft, wo

Minau, die ziemlich beträchtliche Hauptstadt, einige Stunden vom Meere. Die Einwohner treiben meist Ackerbau. — In der Nähe beim Kap Jask hausen Araber, die den großen Stamm Beludsche bilden, und ansehnliche Schiffahrt und Seehandel treiben.

Die Insel Ormus oder Hormuz, am Eingange in den Persischen Meerbusen, wird gewöhnlich zu dieser Landschaft gerechnet, ob sie gleich nicht zu derselben gehört; denn sie steht jetzt unter einem Arabischen Schach. Vormals war sie von den Portugiesen besetzt, die hier eine bald hoch aufblühende Handelsstadt angelegt hatten; sie wurden aber von dem König Schach-Abbas mit Hülfe der Engländer daraus vertrieben, und ihre Anlagen zerstört. Seither blieb diese Felseninsel, die ohnehin ein sehr heißes Klima und einen dürren Boden hat, beinahe ganz verlassen. In neueren Zeiten haben sich Araber hier angesiedelt.

8. Die Landschaft Laristan, welche am Persischen Meerbusen zwischen den Landschaften Kerman und Farsistan liegt, ist klein und ungesund, bergig, ziemlich dürre und wenig fruchtbar. Das wichtigste Produkt ist Seide. Man findet hier große Salzsteppen, ohne Wasser. Man trinkt meistens Cisternenwasser, das man vorher siedet, um nicht den gefährlichen, hier und überhaupt auf der ganzen Küste sehr häufigen Nerven- oder Hautwurm (Gordius Medinensis, L.) mit zu verschlucken. — Die Einwohner sind industriös.

Bemerkenswerthe Orte sind:

(1) Lar (unter 72° 20′ d. L. und 27° 30′ N. Br.) die mittelmäßig große, und wegen des Mangels an gutem Trinkwasser ziemlich gering bevölkerte Hauptstadt, am Gebirge Rustan, etwa 15 Meilen vom Meerbusen. Ihr Handel ist sehr gesunken, doch hat sie noch

gute Taffet-, Sammet- und andre Manufakturen. Ihr Schloß liegt in Trümmern.

(2) Kunk, kleine Handelsstadt und Seehaven am Persischen Meerbusen, der Insel Kischmisch gegenüber.

(3) Gomron oder Bender-Abassi (unter 75° d. L. und 27° N. Br.) die ansehnlichste Persische Seestadt an der Meerenge von Ormus, in einer dürren unfruchtbaren Gegend, wo die Luft ungesund, und das Trinkwasser schlecht ist. Auf der Landseite ist diese Stadt mit einer Lehmmauer eigefaßt, und von zwei kleinen Kastellen vertheidigt. Der Handel dieser Stadt ist in neueren Zeiten ziemlich herabgesunken, doch ist sie noch zum Theil die Niederlage Indischer Waaren.

Anm. Auf dieser Küste liegt das Ländchen Kermesir, das von Arabern bewohnt ist. Ueberhaupt ist die ganze persische Küste von Gomron bis an die Mündung des Schat-ül-Arab mit Dörfern von Arabern besetzt, die zusammen eine Volkszahl von 4 bis 500,000 Seelen ausmachen, die zwar dem Könige von Persien Tribut bezahlen, auch Soldaten stellen, aber sonst meist frei sind, und unter ihren eigenen Schechs stehen.

Folgende Inseln an der persischen Küste im Persischen Meerbusen werden gewöhnlich noch zur Landschaft Laristan gerechnet:

1) Kischmisch (von den Persern genannt Dschesiret Dras), kleine Insel, die nur durch einen schmalen Meeresarm von der Küste getrennt, und gut bevölkert ist. Bei derselben liegt das wüste Inselchen Hindischam oder St. Angar.

2) Groß- und Klein-Tomb, südwestlich von voriger, zwei unbewohnte Inselchen.

3) Abu-Musa oder Bumos, Inselchen, südwestlich von vorigen.

4) Schechsur, Inselchen, mit dem Grabe eines Muhammedanischen Heiligen.

5) Frour oder Nobfleur, Inselchen, das in

Kriegszeiten den Arabern vom Stamme Hul zum Zufluchtsorte dient.

6) Belior oder Paloro, Kas oder Keisch, Hinderabi, kleine Inselchen.

7) Schittonar, zwei Inselchen in der Nähe der vorgenannten.

9. Die Landschaft Farsistan oder Fars (oder Persien im engsten Verstande), eine sehr ansehnliche, schöne, große, zum Theil bergige, auch etwas dürre, doch überhaupt genommen sehr fruchtbare und ergiebige, besonders obst- und weinreiche Landschaft, mit einem schönen, milden Klima. — Die vorzüglichsten Flüsse sind: Der Küstenfluß Tak, und ein großer Steppenfluß, der aus der Vereinigung der Flüsse Kabarun und Bend-Emir entsteht, und dann in den Salzsee Bakteghian fällt. Auch ist der Steppenfluß Korremdesche zu bemerken.

Die Einwohner dieser Landschaft, die eine Zeitlang der Sitz des Königl. Hofs und der Regierung war, sind gutartige, gesittete, thätige, gewerbsfleißige und die Aufklärung liebende Leute, unter welchen es dem Fremdlinge wohl ist.

Das Land hat in den Bürgerkriegen sehr viel gelitten, doch sind die Einwohner meist wohlhabend.

Diese Provinz hat mancherlei Merkwürdigkeiten, von welchen wir die vorzüglichsten hier aufzählen wollen.

Unter den Städten dieser Landschaft sind hauptsächlich zu bemerken:

(1) Schiras (unter 29° 30′ 31″ N. Br.) am Flusse Korremdesche, in einer ungemein schönen paradiesischen Gegend, die ansehnliche, alte, schon seit langen Zeiten berühmte Hauptstadt dieser Provinz, vormals auch von dem größten Theile von Westpersien. Sie stand ehemals in höchster Blüte, litt zwar viel in den Kriegen, wurde jedoch von Kerim-Khan, Regenten von Persien, der hier seine Residenz nahm, wieder sehr verschö-

nert, aber nach seinem Tode in den neuesten Zeiten wieder sehr hart mitgenommen, so, daß diese Stadt sehr tief herabgesunken war. Von ihrem neuesten Zustande haben wir Berichte vom Jahre 1802 *), deren Hauptsumme folgende ist:

„Die Stadt Schiras ist bei weitem nicht mehr das, was sie vor Zeiten war, und wer hieher kömmt, und die früheren Reisebeschreibungen **) gelesen hat, worin diese Stadt von sachkundigen Beobachtern zu ihrer Zeit beschrieben worden ist, wird sich für getäuscht halten, und am Ende gar glauben, er sey am unrechten Orte. Auch mag wohl in den früheren Schilderungen dieser Stadt Vieles übertrieben worden seyn. Sie ist es schon werth gesehen zu werden, aber sie verdient nicht, daß man eigends dahin reise, um sie zu sehen!" — Dies ist der Ausspruch eines neueren Reisenden, der sie nur erst in ihrem Zustande der Herabwürdigung gesehen hat. — Die gute, steinerne, mit Basteien versehene Stadtmauer, ist, nebst mehreren Gebäuden der Stadt und der kleinen Festung auf Befehl des vorigen Königs zerstört, und der große, 60 Fuß breite und 20 tiefe Stadtgraben ausgefüllt worden. — Die Stadt ist auch bei weitem nicht mehr so groß, als sie vor Zeiten geschildert wurde. Viele Straßen sind äußerst enge, und die noch vorhandenen Wohnhäuser meist elend und schmutzig. — Die Stadt hat einen Umfang von ungefähr einer geographischen Meile. Wenigstens der vierte Theil derselben liegt jetzt in Ruinen. Das ganze Quartier der Lacks, deren Zahl sich auf etwa 10,000 belief, ist von dem letzten Könige zerstört und seine Bewohner vertrieben worden. —

*) Nämlich in des Britten Waring-Scott's Reisebeschreibung, I. B.

**) Vorzüglich Chardin's. — Franklin, der im Jahre 1787 hier war, schildert diese Stadt, wie sie zu jener Zeit war, da Kerim-Khan sie schon wieder hergestellt und verschönert hatte.

Von den noch vorhandenen Merkwürdigkeiten dieser Stadt sind zu bemerken: Die Palläste der Prinzen und oberen Beamten, mit den schönen und sehr grofen viereckigen Plätzen vor denselben. — Die von dem Kerim-Khan neuerbaute und prächtig verzierte Hauptmoschee, deren Außenseite, nach Landessitte, mit gemalten und mit arabischen Inschriften versehen, feinen Backsteinen überkleidet ist. — Der Wäkils-Basar (d. h. Regenten-Kaufhof), welcher ebenfalls von dem Kerim-Khan, der sich nur den Titel eines Regenten oder Reichsverwesers (Wäkil) beilegte, erbaut worden, und das schönste Gebäude dieser Stadt ist. Es besteht aus einer von Backsteinen aufgeführten gewölbten Budenhalle, welche beinahe eine Viertelstunde lang, und fünfzig Fuß breit ist. — Es sind hier zwar noch mehrere hübsche Marktplätze und Kaufhöfe vorhanden; aber keiner kömmt an Schönheit diesem bei. — Die übrigen öffentlichen Gebäude verdienen hier keiner weitern Erwähnung. Die Medressen oder Akademien und Schulkollegien sind im Verfalle, und ihre Einkünfte werden zu anderen Zwecken, als zur wissenschaftlichen Bildung der Jünglinge verwendet. — Außer einer sehr sehenswerthen Glasfabrik, in welcher besonders schöne Gefäße verfertigt werden, giebt es hier noch mancherlei andere Fabriken, und ziemlich viele preißwürdige Künstler. Der Handel ist ebenfalls noch lebhaft, hauptsächlich mit Wein, der in dieser Landschaft von verschiedenen sehr trefflichen Sorten, wie wir schon oben gesehen haben, gewonnen wird.

Die Umgebungen der Stadt sind sehr schön und fruchtbar. Sie ist von einer Menge hübscher, schattiger, nur in zu steifem Geschmacke angelegter Lustgärten eingefaßt, in welchen die reichen Perser ihre Erholungsstunden mit allerlei Unterhaltungen, mit gesellschaftlichen Gesprächen, Tabakrauchen, Fischen, Anhörung von Erzählungen und Mährchen, und von Vorlesungen von mancher-

lei Gedichten, auch beim Weinglase selig vergnügt im Schoose der Ruhe und Wollust hinbringen. —

In einem solchen Garten bei Schiras findet man auch das Grabmal des berühmten, hochverehrten Dichters Hafiz, der aus einer Vorstadt dieser Stadt gebürtig war, im 14ten Jahrhunderte daselbst lebte und starb, und Gedichte schrieb, die noch sehr hoch geschätzt werden. Er hat sich sein Grabmal auf eigene Kosten in einem Garten zwischen Cypressen bauen lassen. Der Regent Kerim=Khan hat es aber im vorigen Jahrhunderte mit großem Aufwande ungemein verschönern lassen; das eigentliche Denkmal ist von weißem Marmor, hat die Gestalt eines länglichen viereckigen Sargs, der mit Stellen aus den Gedichten des hier Beerdigten verziert ist, und ist über das wirkliche Grab des Dichters erbaut. Um dasselbe her sind noch andere Gräber von angesehenen Männern, die bei der Leiche des Hafiz ruhen wollten. Der Umfang des Grabmals ist vergittert. — Daselbst ist auch eine Cisterne zu den religiösen Abwaschungen angebracht. — Der gedachte Kerim=Khan hat ferner hinter dem Grabmale ein hübsches hallenartiges Gebäude mit einem Saale und einigen Zimmern erbauen lassen.

Dieser Begräbnißgarten wird häufig von den Bewohnern von Schiras als Spaziergang und hauptsächlich, um sich dem ernsten Nachdenken zu überlassen, und an dem Grabe des großen Dichters in stiller Andacht seine Gedichte zu lesen, von welchen immer ein Exemplar auf seinem steinernen Sarge liegt, besucht.

Ein Gärtner, der den Garten in seiner Aufsicht hat, ist auch der Wächter des Grabes, bei welchem sich gewöhnlich einige fromme Derwische aufhalten; denn Hafiz gilt bei den Persern zugleich für einen Heiligen.

Dabei ist in der Nähe, das von sieben Derwischen bewohnte hübsche Gebäude Heft=Tun, und der sehr merkwürdige unterirdische Fischgraben Chusmu.

Des ebenfalls sehr berühmten Dichters Saadi Grabmal, der auch hier geboren ward und starb, befindet sich bei einem kleinen Dorfe in der Nachbarschaft. Kerim-Khan hat es sehr schön neu aufgebaut, es ist aber auch schon wieder verfallen.

Endlich ist noch in der Nähe von Schiras der Mumienberg zu bemerken, nämlich ein Berg, an welchem ein für äußerst vortrefflich gehaltener wohlthätiger Balsam quillt, welcher Mumie genannt wird.

(2) Persepolis (Estachar) am Flusse Bend-Emir, eine uralte, jetzt beinahe ganz vertilgte Stadt, ungefähr 7 Meilen nordwestlich von Schiras, von welcher nichts weiter, als die merkwürdigen Trümmer eines Pallastes übrig sind, den die heutigen Perser den Thron Dschemschid's und die Trümmer an sich Tschehel-minar, d. h. die vierzig Pfeiler nennen, und dessen Alter sie auf 3 bis 4000 Jahre schätzen. Diese Ueberreste liegen auf einer Anhöhe, von welcher herab man einer ungemein schönen Aussicht genißt, und sind schon seit mehreren Jahrhunderten von mehreren kundigen Europäischen Reisenden ziemlich gut beschrieben worden *). Aus ihren Berichten können wir des Raumes wegen hier nur eine kurze Notiz **) mittheilen.

Eine große Treppe von blauem Steine und von 104 Stufen führt zu den noch vorhandenen Säulen hinauf, wo man zwei Portale mit kolossalischen Sphinxen und vielen, jetzt nicht mehr verständlichen Inschriften in Nagelkopfschrift findet. — Man trifft in diesen Ruinen auch Inschriften aus neueren Zeiten an, die noch verständlich

*) Vorzüglich der Italiener Peter della Valle (im J. 1621.) Sam Flower (J. 1667.) Der franz. Ritter Charin (J. 1674.) Der Teutsche Engelb. Kämpfer (J. 1684.) Der Maler Corn. de Bruyn (J. 1704.) Der Däne Niebuhr (J. 1765.) Der Franzose Ferrière s. Sauvebœuf (im J. 1786.) und der Britte W. Franklin (im J. 1787.)

**) Besonders Franklin.

sind. — Eine andre, mit vielen Bildern gezierte, Treppe führt zur großen, vor Zeiten gewiß ungemein prächtigen, Säulenhalle hinauf, von welcher noch fünfzehen Säulen sich ganz erhalten darstellen und die 72 Fuß hoch und Meisterstücke der herrlichsten Baukunst sind. — Aus dieser Halle kömmt man auf der Ostseite in den Ueberrest eines großen, alten viereckigen Gebäudes, worin man mehrere sonderbare Figuren in Basrelief findet. — Hinter der Säulenhalle, dicht unter dem Berge sieht man die Ueberreste eines ebenfalls sehr großen und viereckigen Gebäudes, das ein Tempel gewesen zu seyn scheint, da man in demselben Symbole und Embleme von religiöser Bedeutung erblickt; auch hat dasselbe vier Eingänge.

Hinter diesen Ruinen, eine beträchtliche Strecke den Berg Rehumut nach Norden hinauf, findet man die Ueberbleibsel eines uralten Gebäudes, das in den Felsen gehauen und sehr merkwürdig ist. Die Treppe, die ehemals hinaufführte, ist nun zerstört, und man muß jetzt, um hinauf zu kommen, an dem Felsen hinanklimmen. Ungefähr 800 Schritte von diesem Gebäude steht noch ein anderes, mit diesem parallel, und ist demselben ganz ähnlich. Jedes dieser beiden hohen Gebäude hat drei Seiten, von welchen zwei 40 Fuß hoch und glatt sind, die dritte aber mit schönen Bildhauerarbeiten versehen ist. In der Mitte steht ein Pfeiler mit einer sitzenden Figur, ein Altar mit den Sinnbildern der alten Persischen Magier, welches Alles andeutet, daß dies in den ältesten Zeiten ein dem Feuerdienste geweiheter Tempel gewesen ist. — Man findet hier auch einen unterirdischen Gang, dessen ehemaligen Gebrauch man nicht wohl mehr errathen kann. — Die heutigen Perser nennen diesen Pallast: Dschemschids Versammlungshaus.

In der Nähe von Persepolis liegt auch das Grab des berühmten Persischen Helden Rustan.

(3) Kasrun, eine ziemlich große Stadt, von welcher aber der ungleich größere Theil nun in Ruinen liegt. Die noch jetzt vorhandenen bemerkenswerthesten Gebäude sind eine Moschee und der Statthalterschaftspallast mit seinen schönen Gärten. — In der Gegend wird viel Opium gebaut. — In der Nähe findet man auch die Spuren des ehemaligen sogenannten Judenkästells — und die Ruinen der zerstörten, ehemals großen Stadt Diras, an deren Stelle jetzt ein armseliges Dörfchen von wenigen Hütten steht *).

(4) Jesd oder Yezd, ansehnliche Handels- und Fabrikstadt, deren Bewohner sehr gewerbsam sind, und mancherlei Fabriken, auch beträchtlichen Handel, besonders mit Seide und Baumwolle, treiben. Die Gegend umher ist zum Theile nicht gar fruchtbar an sich, wird aber mit größter Sorgfalt angebaut und trägt das beste Getreide in Persien.

(5) Abu-Schär oder Bender-Abassi (-Abusch, bei den Franzosen: Boucher, bei den Engländern: Bushire), kleine, wenig ansehnliche, doch ziemlich gewerbsame See- und Handelsstadt, unter 28° 59' N. Br. am Persischen Meerbusen, mit einem ziemlich guten Seehaven; ist der Sitz eines besondern, von Schiras abhängenden Gouverneurs. Dieses ist der Seehaven von Schiras, wohin die Waaren dieser Stadt durch Karawanen gebracht, und dann von hier weiter, vorzüglich nach Indien verschifft werden; überhaupt ist hier der Indische Handel ziemlich lebhaft; auch hat die Brittischostindische Handels-Gesellschaft hier einen Residenten. — Die Stadt ist nicht

*) Nach Waring-Scott, der zugleich erzählt, daß die Bewohner dieses Dörfchens keinen Todten-Reiniger (eine besondere Profession in Persien) unter sich dulden, sondern einen, wenn sie ihn nöthig haben, aus Kasrun kommen lassen, den sie aber, sobald er seine Geschäfte verrichtet hat, mit Prügeln und Steinen zum Dörfchen hinaus jagen, damit sein Umgang sie nicht anstecke.

schön, hat nur eine schlechte Moschee, und ist blos auf der Landseite mit einer unhaltbaren Mauer versehen.

Anm. Die benachbarte Insel Karek, im Persischen Meerbusen, ist neuerlich von dem Könige von Persien an Frankreich abgetreten worden.

10. Die Landschaft Schusistan oder Khusistan (vor Zeiten Susiana), auch Luristan genannt, welches jedoch eigentlich der Name des nördlichen Theils dieser Landschaft ist, liegt zwischen Irak-Adschemi, Farsistan, der Küste des Persischen Meerbusens und der Asiatischen Türkei, und hat nur in der Nähe der Flüsse fruchtbaren Boden, sonst ist sie in mehreren Gegenden ziemlich unfruchtbar. Sie hat vortreffliche Triften und daher auch starke Viehzucht; sie liefert köstliche Baumfrüchte, viele Baumwolle, Zuckerrohr und Reiß von allen Sorten.

Schuster oder Suster (unter 68° 35′ d. L. und 31° 25′ N. Br.), ziemlich beträchtliche, doch in neueren Zeiten sehr herabgesunkene Hauptstadt auf einer Anhöhe am Flusse Karun, treibt starken Handel mit Seide und Goldstoffen. — In der Nähe sind noch Ruinen von der alten Hauptstadt Susa.

Anm. Zu dieser Landschaft muß auch ohne Zweifel der Persische Antheil an Kurdistan gerechnet werden, der jedoch keine besondere Statthalterschaft oder Khanat bildet, indem die Kurden, die hier wohnen, beinahe ganz unabhängig sind, wenigstens unter ihren eigenen Fürsten und Häuptlingen stehen.

Die Landschaft Schirwan,

die am schwarzen Meere, zwischen Kaukasien und den Persischen Landschaften Mogan (einem Theile von Aderbeidschan) und Ghilan liegt, ist zum Theile bergig und hie und da unfruchtbar, hat aber außer dem Getraide, starken Wein- und Seidenbau, nebst viel Salz, Schwefel und Naphtha; sie war vormals ein Theil von Persien, so wie auch Dagestan und andre jetzt davon losgerissene kaukasische Länder, kann aber jetzt nicht wohl mehr zu dem

heutigen Persien im engern Verstande gerechnet werden, da ein Theil dieses Landes unter, so viel man weiß, unabhängigen Fürsten und Khanen steht, und ein anderer ist im Jahre 1796 von den Russen erobert, und seither, so weit unsre Kunde geht, behauptet worden. Sicheres kann hierüber nichts angegeben werden; da die Perser von Zeit zu Zeit, und noch im vorigen Jahre Versuche machten, das Verlorne wieder zu erobern, und neuere bestimmte Nachrichten aus diesen Gegenden uns gänzlich fehlen. — So viel bekannt ist, üben die Russen jetzt eine gewisse Oberherrlichkeit über die ganze Landschaft aus, die jedoch unter ihren eigenen Fürsten (Khanen) steht, und in folgende Khanate vertheilt ist.

1) Das Khanat Derbent im nordöstlichen Theile von Schirwan, wo:

Derbent (unter 65° 3′ ö. L. und 43° 55′ N. Br.) die jetzt von den Russen besetzte Hauptstadt, liegt am Kaspischen Meere am Fuße eines Berges, ist mit Mauern und Thürmen umgeben, und hat noch überdies eine starke Bergfestung, von welcher aus eine hohe, mit Thürmen besetzte Mauer, weit in das Land hineinein über Berge und Thäler läuft, die vor Zeiten, wie die Sage geht, bis zum schwarzen Meere hin geführt gewesen seyn soll. Die Stadt, deren Häuser von Felssteinen aufgeführt sind, enthält ungefähr 20,000 Einwohner, welche meist Ackerbau, Viehzucht und Handwerke treiben. Der Handel ist nicht bedeutend, weil hier kein guter Landungsplatz für die Schiffe ist. — Die Gegend umher ist meist bergig, doch zum Theile sehr schön, auch fruchtbar. Man findet hier hübsche Gärten, Weinberge, Waldungen, mit welchen die Berge bekrönt sind; aber der Getreidebau ist sehr geringe.

2) Das Khanat Kuba, weiter gegen Süden, wo:

(1) Kuba, die kleine, nur zum Theile mit einer Mauer umgebene Hauptstadt, am Küstenflusse Kuba,

mit einem befestigten Schlosse. In der Gegend ist starke Bienenzucht.

(2) Sallian, Stadt und Insel an und im Flusse Kur, der nicht weit von hier ins Kaspische Meer fällt. In der Gegend findet man verschiedene kochende Salzquellen.

3) Das Khanat von Baku (unter der Oberherrschaft der Russen), südwärts von Kuba, am Kaspischen Meere, wo:

Baku, die nicht unansehnliche Hauptstadt, an einer Bucht des Kaspischen Meeres, und am Fuße des Berges Bischbarmak, liegt unter 39° 30' N. Br., bildet ein ungleiches Viereck und war vormals mit einer doppelten Mauer umgeben, von welcher aber die Meeresfluten einen Theil weggeschwemmt haben. Die Russen haben hier eine Schanze angelegt. Von der See aus hat die Stadt ein herrliches Ansehen, aber im Innern ist sie gar nicht hübsch. Die Straßen sind enge und meist ungepflastert; die Häuser sind größten Theils nur einstöckig, und zwar von Steinen, aber sehr roh und plump. Die Wohnung des Khans ist ziemlich gut gebaut, und hat einen hübschen Garten. Der alte Pallast des Schachs, der in dem höchsten Theile der Stadt liegt, ist von sehr massiver Bauart, und trägt noch die Beweise der alten orientalischen Pracht an sich. — Die Moscheen sind zahlreich. Drei derselben haben hohe Thürme neben sich, die den Gebetrufern statt der Minarets dienen. Das steinerne Kjerwansaraj liegt dicht am Haven, und bei demselben befinden sich Kaufmannsgewölbe und Buden. Man findet hier noch mehrere Ueberbleibsel alter ansehnlicher und öffentlicher Gebäude. — Die Einwohner sind Perser und Tataren, die sich zum Theile mit einander vermischt haben; auch wohnen hier einige armenische Familien, die ihren Gottesdienst im Stillen halten müssen. — Der hiesige Handel ist gar nicht unbeträchtlich, besonders mit Landesprodukten. Die Gegend umher ist ziemlich fruchtbar.

Die größte Merkwürdigkeit in der Gegend von Baku sind die Naphthaquellen *). — Dieses Naphtha ist ein Bergöl, das von weißer oder schwarzer Farbe aus der Erde hervorquillt, und bei der geringsten Berührung eines Feuerfunkens oder einer glühenden Kohle zu brennen anfängt und zu brennen fortfährt, bis es gewaltsam gelöscht wird. Daher findet man hier auch ein sogenanntes ewiges Feuer. Die Hauptstelle, wo die unerschöpfliche Mine von Naphtha gefunden wird, ist die Halbinsel Abscheron, drei Stunden von Baku, wo man auch das ewige Feuer findet, das sich durch den starken Naphthageruch, der sehr auf die Brust fällt, schon von weitem verräth.

Die Erde, welche fähig ist, Feuer zu fassen, und immer fortzubrennen, nimmt einen unbestimmten Raum ein; denn ihr Umfang verändert sich alle Jahre. Die Erde, durch welche hier das Naphtha dringt, ist ein unreiner Mergel von weißlichter oder graulichter Farbe, der von der Naphtha ganz durchdrungen wird. Sobald man diese Erde, nachdem man sie ein Paar Zoll tief aufgeschärft hat, mit einer glühenden Kohle berührt, fängt sie, wie gedacht, an zu brennen, und giebt eine bläulichtgelbe Flamme, die sich bei stillem Wetter, oder günstigem Winde oft einige Schuh hoch erhebt, und von selbst nie wieder auslöscht. Der davon aufsteigende Rauch ist höchst unangenehm. Die Flamme verbrennt hier die Erde nicht, sondern erhitzt sie nur ungemein. Die Anwohner benutzen diese brennende Erde zum Kalkbrennen und zur Zubereitung der Speisen.

Dieses ewige Feuer ist aber auch wegen der Verehrung merkwürdig, welche die Parsen (Gebern oder Feueranbeter) demselben erweisen, indem sie es für ein großes Heiligthum, für das schönste Sinnbild der Gottheit halten. Sie haben deswegen auch steinerne Tem-

*) Vorzüglich nach Gmelin in seiner Reise geschildert.

pel um diese Stelle her erbaut, von welchen aber nur noch Einer gebraucht wird; in demselben geht nahe bei dem Altare eine zwei Fuß hohe Röhre aus der Erde hervor, aus welcher, sobald man einen brennenden Halm hinhält eine schöne blau mit roth vermischte Flamme aufsteigt, die nicht den geringsten Geruch von sich giebt. Durch das Auswerfen eines wollenen Lappens oder Filzes auf die Mündung der Röhre, wird die Flamme sogleich gedämpft. Bei diesem Tempel halten sich beständig drei fromme Parsen, als Derwische auf; denn von ihren Glaubensgenossen wird, um ihre Andacht bei dem heiligen ewigen Feuer zu verrichten, stark, sogar bis aus Indien, hieher gewallfahrtet.

Nicht weit von dem ewigen Feuer ist die weiße Naphthaquelle, welche mit Steinen bemauert, und gewöhnlich versiegelt ist, damit nicht Jeder dazu kann. Die sogenannte weiße Naphtha, die feinste Sorte, ist nicht eigentlich weiß, sondern gelblich und durchsichtig. Ihre Flamme ist feiner und reiner; ihr Dampf ist nicht unangenehm; sie entzündet sich und brennt auch viel geschwinder, als die schwarze, und wird als Arzneimittel gebraucht. Sie ist ziemlich theuer.

Die schwarze Naphtha ist viel wohlfeiler; sie wird allein zum Verbrennen gebraucht, und daher ein starker Handel mit derselben getrieben. Die weiße und schwarze Naphtha wird am besten in ledernen Säcken verführt. Beide sollen dem Landesherrn jährlich gegen 40,000 Thaler eintragen. ——

4) Das Khanat Schamachie, westwärts von Baku, zwischen dem Khanat Schecki und der Landschaft Lesgistan, ist seit 1798 Russisches Vasallenland. Hieher gehört:

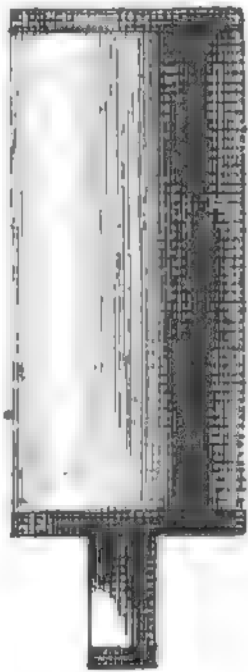
(1) Schamachie oder Alt-Schamachie (auch zuweilen Schirwan genannt), die alte Hauptstadt von ganz Schirwan, am Flusse Bir-Sart-Schai, eine vormals ziemlich ansehnliche Stadt, welche der Tyrann im Jahre 1734 beinahe gänzlich zerstören ließ. — Nach-

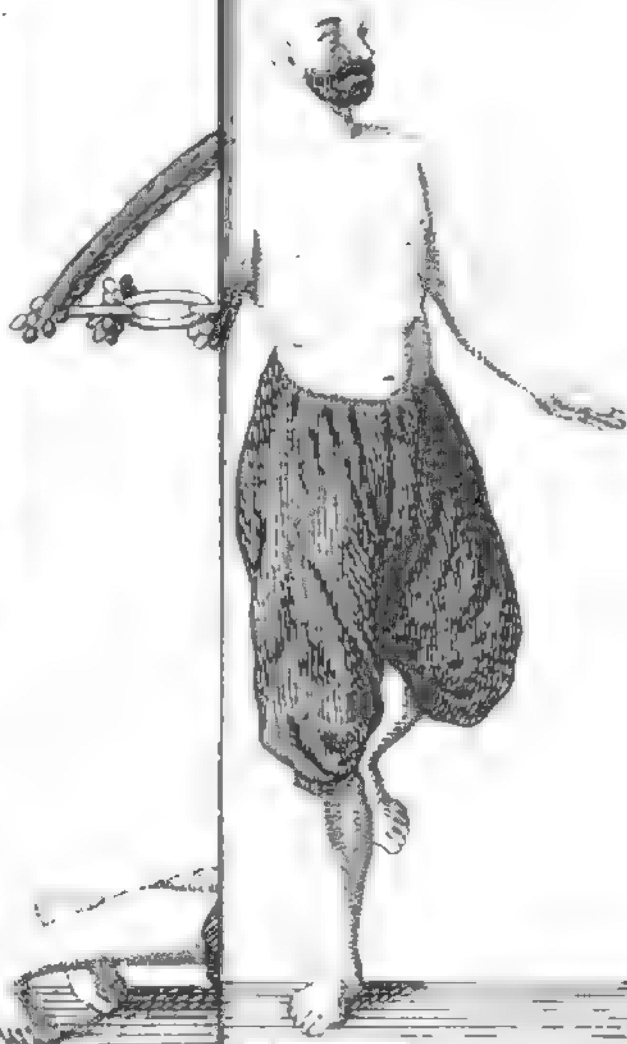
her bemächtigte sich Mame-Said, ein reicher Edelmann aus der Nachbarschaft, der Ueberreste dieser Stadt, die er wieder aufbaute, und wohin er nicht nur sich selbst mit einigen seiner Bauer begab, sondern auch eine Menge von allerlei verlaufenem Gesindel berief, das die Stadt bevölkerte, so daß sie allmälich wieder empor kam. Der genannte Edelmann wurde sodann zum Khan über diese wieder aufgelebte Stadt ernannt. — Als hierauf Feth-Ali-Khan im Jahre 1769 Neu-Schamachie (wovon hiernächst) gänzlich zerstören ließ, so wurden die Einwohner dieser neuen Stadt nach Alt-Schamachie verpflanzt, welche Stadt sich nun aus ihren Trümmern wieder erhob, jedoch nicht wieder zu ihrer vormaligen Pracht gelangt ist. — Die Stadt ist übrigens in ihrem Innern ziemlich unansehnlich; die Häuser, die aus Lehm und unbehauenen Bruchsteinen aufgeführt wurden, sind lauter unordentliche Gebäude von einem oder zwei Stockwerken. Die Straßen sind meist enge und nicht alle gepflastert. Der obere Theil der Stadt, wo der Khan wohnt, ist mit einer, an manchen Stellen ziemlich schadhaften Mauer umgeben. — Die Zahl der Einwohner beläuft sich auf 5000, theils Perser, theils Tataren, nebst etwa 250 Armeniern, die auch in der Nähe der Stadt einige Dörfer und zwei Klöster inne haben. Der hiesige Handel ist nicht unbedeutend.

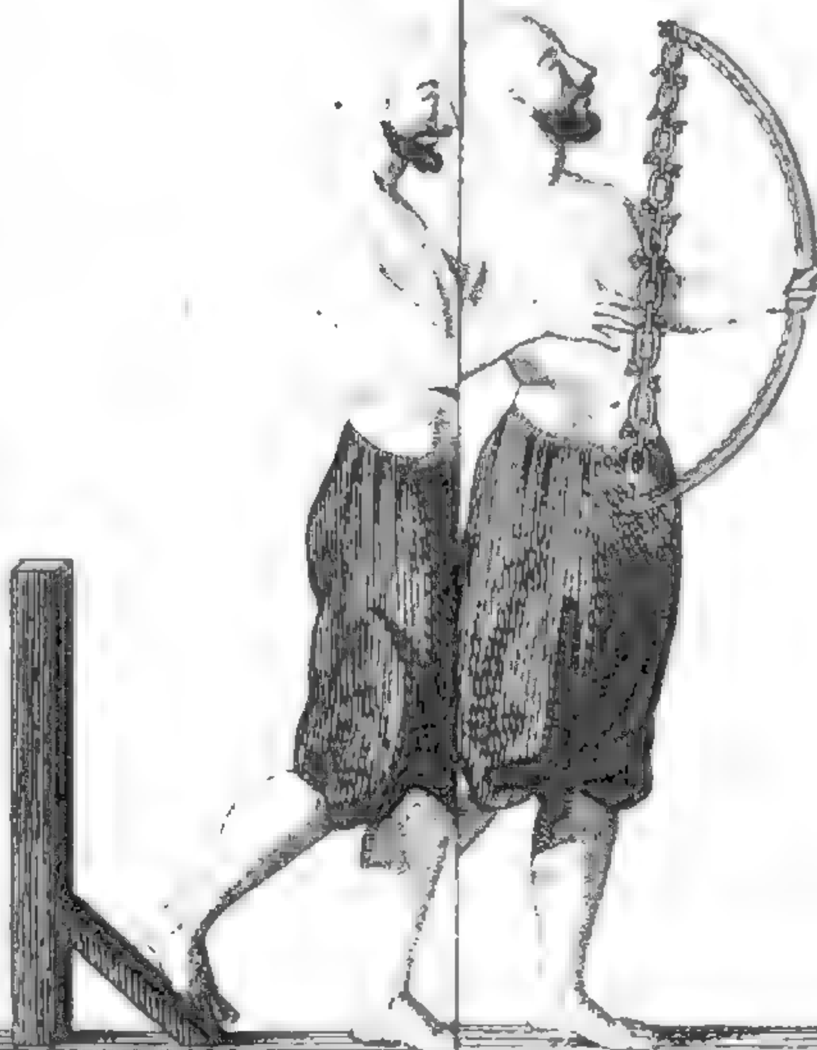
(2) Neu-Schamachie wurde von Schach-Nadir, eine Tagereise von Alt-Schamachie erbaut, als er diese Stadt zerstört hatte. Aber diese neuangelegte Stadt wurde schon im Jahre 1769 (wie wir oben gesehen haben) wieder von der Erde vertilgt.

5. Das Khanat Scheki oder Schiki, auch Kaballa genannt, im hohen Kaukasus, westwärts von vorigem, wo:

Anuschi, die Hauptstadt mit 300 Häusern und einem Kastelle.


Takmak.





Nachtrag
zur
Schilderung von Persien.

Das Wardischspiel *).

Das Wardisch- (d. h. Arbeits-) spiel der Perser ist nicht sowohl ein Spiel, als eine Leibesübung, zur Erhaltung und Stärkung der Gesundheit. Zu diesen Leibesübungen sind in den meisten Persischen Städten besondre Gebäude aufgeführt, Wardisch-Khaneh oder Zur-Khaneh genannt, die meist nur aus einem einzigen Saale bestehen, dessen Fußboden aus Sand oder Erde besteht. — Hier versammeln sich die Liebhaber des Wardischspiels früh Morgens, und mehrere Zuschauer strömen auch herbei. Sobald eine hinreichende Zahl von Spielern beisammen ist, beginnen die Leibesübungen. Zuerst aber ziehen sich die Theilhaber ganz nackt aus, und legen bloß ein Paar sehr weite, nur bis auf die Kniee reichende Beinkleider an, um alle Leibesbewegungen ganz ungezwungen machen zu können.

Sodann treten sie unter Begleitung der Musik in die Mitte des Schauplatzes hin, und die Leibesübungen beginnen. Zuerst stellen sich alle in einer Reihe zugleich auf Händen und Füßen hin und machen allerlei Drehungen und Wendungen, um den Körper dadurch noch biegsamer zu machen. Dann springen sie Alle mit Einem Male auf, und hüpfen auf einem Beine im Kreise herum, wobei sie sich mit beiden Händen auf die Schenkel schlagen. Sie

*) Hiezu eine Kupfertafel. Die Beschreibung ist nach Hablizls und Franklin's Schilderungen in ihren Reisebeschreibungen entworfen. (S. auch Allg. geogr. Ephemeriden, V. B. S. 46. f.)

hüpfen und springen dann auch auf andre Art. Hierauf werden allerlei Bewegungen vorgenommen, Einige tanzen mit runden hölzernen Klötzen, Andre mit Bagen, statt deren Sehnen Ketten, woran Stückchen Eisenblech hängen, ausgespannt sind. Mit diesen Instrumenten schlagen sie den Takt zur Musik an die Wand, und laufen dann damit, Einer hinter dem Andern so lange, in dem Kreise herum, bis sie ermatten.

Das Ganze dirigirt ein Fechtmeister (Pehlwan), der auch in dieser Kunst Unterricht giebt. In einigen Gegenden werden die vorbeschriebenen Bewegungen, die alle nach der Musik sich richten, und nach dem Takte gehen müssen, mit zwei hölzernen Keulen Jeder, statt der Bogen mit Ketten. Am Ende üben sich die Spieler im Faustkampfe und Ringen.

Am Schlusse lassen sich die Kämpfer von dazu bestellten, und darin geübten Leuten den ganzen Leib reiben, knäten, ziehen, strecken und recken. Wann dieses geschehen ist, so legt sich Jeder wohlzugedeckt hin, um wieder auszuruhen. — Diese Leibesübungen werden für ausnehmend gesund gehalten, besonders um einen zurückgetretenen Schweiß wieder herauszutreiben.

Die Zuschauer sind bei solchen Spektakeln immer zahlreich; sie stehen, oder sitzen auf einer Estrade, die längs der einen Wand hingeht. Auf der andern Seite zieht sich auch eine solche Estrade hin, die aber einen Vorhang hat, hinter welchem sich die Spieler auskleiden.

Jeder Zuschauer zahlt gewöhnlich für den Eintritt sowohl, als für die Bewirthung mit Tabak und Kaffee einen Schahi, d. i. 18 Pfennige sächs.

II.

Ost = Persien oder das Reich der Afganen.

1.

Name, Lage, Gränzen, Größe.

Ost-Persien, der östliche Theil von Persien, zu welchem aber noch mehrere Indische, auch Tatarische Länder geschlagen worden sind, bildet jetzt ein besonderes Reich, das nach seinen Beherrschern Afganistan, d. h. das Land der Afganen, oder nach dem Hauptstaate, zu welchem die übrigen Länder erst nachher noch hinzugekommen sind, das Königreich Kandahar genannt wird.

Dieses Reich ist erst seit des Persischen Königs Schach-Nadir's Tode entstanden.

Es liegt ostwärts von Westpersien, nordwärts von dem Indischen Meere, an welches es stößt, westwärts von Hindustan und Tibet, und südwärts von der Tatarei, zwischen dem 75sten und 95sten Grade der Länge von Ferro und dem 25sten und 38sten Grade nördlicher Breite.

Die größte Ausdehnung in die Länge von Norden nach Süden beträgt etwa 200, und in die Breite von Westen nach Osten über 150 geographische Meilen. — Bei den noch so sehr unbestimmten Gränzen läßt sich der Flächenraum nicht genau angeben; doch kann man überhaupt sagen, daß Ost-Persien ungefähr von gleicher Größe mit Westpersien ist.

2.

Naturbeschaffenheit überhaupt. — Produkte.

Dieses Land hat im Ganzen genommen eine der von Westpersien ziemlich ähnliche Naturbeschaffenheit, die jedoch überhaupt nicht so dürre und trocken, und dann wieder in den einzelnen Landschaften nach ihrer Lage gar sehr verschieden ist, so, daß man nicht Vieles im Allgemeinen von dem ganzen, so weit ausgedehnten Lande sagen kann, das auf alle Theile desselben paßte.

Das Klima ist im Ganzen genommen sehr warm, in den meisten Gegenden, die rauheren Gebirgsgegenden ausgenommen, weiß man nicht viel von Frost. Oft wechseln jedoch sehr schnell Wärme und Kälte mit einander ab. — Ueberhaupt ist die Luft gesund.

Der Boden ist in den verschiedenen Provinzen auch sehr verschieden. Er ist theils eben, theils bergig; in einigen Theilen, besonders in den nordöstlichen, ziehen sich Zweige von hohen und zum Theile rauhen Gebirgsketten hin, vorzüglich von den Gebirgen Mustag und Parapomisus, wo man auch mit Schnee bedeckte Berggipfel sieht. Das Gebirg Parapomisus, welches sich in mehreren Zweigen durch Ostpersien quer hinzieht, führt hier die Namen der Gebirge Sariphi, Gerghistan, Indu-Kho oder Indischer Kaukasus und Kuttor-Gebirge. — Uebrigens ist das Land in manchen Bezirken ungemein fruchtbar; auch überhaupt ziemlich ergiebig, ob es gleich noch hier und da unwirthbare Wüsten giebt.

An Bewässerung fehlt es diesem Lande in den meisten Gegenden nicht, wenn es schon auch wieder sehr dürre, wasserarme Landstrecken giebt. Einen Hauptfluß findet man hier nicht, wohl aber ziemlich beträchtliche Küsten-, auch Steppenflüsse. Wir bemerken hier vorzüglich folgende:

1) Der Tschihun (Oxus, Amu), der einen

Theil der Nordgränzen dieses Landes benetzt, und in den Aralsee fällt.

2) Der Hindmend, nebst dem Belesch, der sich, so wie der Fluß Farra (gegen die Mitte des Landes hin) in dem See Zareh verliert.

Dann die Küstenflüsse, die in das Indische Meer fallen.

3) Der Sind oder Indus, ein ziemlich großer Fluß, der hier bloß die Ostgränze streift.

4) Der Ilmend.

5) Der Khambil.

6) Der Mend, mit dem Makschid und Nehenk.

7) Der Suringkus mit dem Kuekengk.

8) Der Iskrim auf der Westgränze.

Außer dem bereits genannten ziemlich großen Zareh, giebt es keinen bedeutenden See in diesem ganzen Lande.

Was die Naturprodukte von Ost-Persien betrifft, so sind es ungefähr dieselben, wie in West-Persien, nur ist das jetzt zu beschreibende Land, trotz mancher Naturvorzüge, nicht so fleißig angebaut, und nicht so reich. Was die besonderen Produkte betrifft, so werden wir das Nöthigste davon bei den einzelnen Landschaften anmerken. Um uns nicht zu wiederholen, müssen wir uns hier im Allgemeinen auf das oben überhaupt Gesagte berufen.

3.

Einwohner.

Die jetzt herrschenden Einwohner von Ost-Persien, obgleich wohl nicht die zahlreichsten in diesem Lande, sind die Afganen, auch Pataen genannt, die

aus Kaukasien abstammen sollen, und von jeher, als kühne Räuber berüchtigt waren. Sie wagten unaufhörliche Raubzüge nach Persien; sie wurden aber endlich besiegt, und zur Strafe in die Gebirge zwischen Persien und Indien verbannt, wo sie sich immer weiter auszubreiten suchten, welches ihnen auch besonders dann gelang, als Schach-Nadir ermordet und das Persische Reich den gräßlichsten Zerrüttungen Preiß gegeben war, welche die Afganen auch ganz zu ihrem Vortheile zu benützen wußten.

Diese Afganen, ein wohlgebauter, harter, starker, robuster Menschenschlag, an Krieg, Räuberei und Strapäzen schon von langen Zeiten her gewöhnt, sind noch sehr rohe Halbbarbaren, stolz und übermüthig, und verachten alle feinere Bildung und Kultur.

Sie haben ihre eigene Sprache, die mit der alten Chaldäischen verwandt seyn soll.

Die Afganen sind sehr nüchtern und mäßig. Ihre Nahrungsmittel bestehen meist nur in Brod, gestockter Milch und Wasser. — Ihre Kleidungsstücke sind enge, lange Hosen; ein Hemde, das auf dieselben herabfällt, und ein Kamisol oder eine Weste, die bis auf die Hälfte der Schenkel herabreicht. Den Kopf bedecken sie mit einer konisch zusammen gerollten Mütze von grobem Tuche oder Kattunzeuche.

Die Lebensart der Afganen ist sehr einfach; auch genießen sie dabei einer dauerhaften Gesundheit, und sind sehr wenig Krankheiten unterworfen. — Ihre Sitten und Gebräuche sind überhaupt morgenländisch, nur roher, als die ihrer Nachbaren. Sie sind auch minder eifersüchtig und wollüstig. Die Weiber leben sehr eingezogen.

Die herrschende Religion ist die Muhammedanische, und zwar von der Sekte der Suniten. Die Afganen sind aber überhaupt sehr schlechte Beobachter des Koran's und weder religiös noch bigot.

Die Flecken- und Städtebewohner in diesem Lande sind großen Theils Hinduar und Muhammedaner aus Pendschab. Es wohnen hier auch sehr viele Tataren und eigentliche Perser, nebst einigen anderen Fremdlingen.

4.

Staatsverfassung und Staatsverwaltung. Kriegswesen.

Afganistan ist zwar, seiner Grundverfassung nach, eine despotische Monarchie, wie West-Persien; aber die Anarchie hat hier eine Art von Aristrokratie herbeigeführt, welche einige Aehnlichkeit mit dem vormaligen altteutschen Lehenssysteme hat, denn das ganze Land ist Stückweise unter die Großen und Vornehmen des Reichs vertheilt, die ihre Besitzungen meist gewaltsamen Anmaßungen zu danken haben, die sie als unumschränkte Herren, doch wie man sagt, aus Klugheit mit ziemlicher Mäßigung beherrschen, und die ihrem gemeinschaftlichen Oberherrn, dem Schach oder Könige von Kandahar, wie er gewöhnlich genannt zu werden pflegt, nur in so weit sich unterwürfig zeigen, als sie seine Uebermacht zu fürchten haben, und als es das Interesse des ganzen Staats erfordert.

Die obere Staatsregierung geht meist sehr gelinde zu Werke, weil sie weiß, daß man ihr sonst den Gehorsam geradezu aufsagen würde; denn die Afganen sind immer, da sie die Freiheit lieben, zum Aufstande bereit. — Man schätzt die Staatseinkünfte auf etwa 18 bis 20 Millionen, welche hauptsächlich aus den Steuern fließen, welche die Eigenthumsbesitzer nach Maßgabe ihres Einkommens alljährlich in den Staatsschatz zu bezahlen verpflichtet sind.

Die Kriegsmacht dieses Staats besteht meist in Reiterei, die gut beritten, auch wohlbewaffnet ist. Die min-

der zahlreiche Infanterie taugt hingegen weit weniger; sie ist mit Luntenbüchsen bewaffnet; die Artillerie ist noch weit schlechter. Der Schach von Kandahar kann über 100,000 Mann ins Feld stellen, gewöhnlich sind aber nur 30,000 vorhanden. Sie sind aus mancherlei verschiedenen Völkern zusammen gesetzt; die besten Soldaten darunter sind aber die Afganen.

So weit die neuesten Nachrichten aus Ost-Persien gehen *), dauern die im Jahre 1804 ausgebrochenen inneren Unruhen noch immer in diesem Lande fort, und drei Nebenbuhler, die das Land unter sich getheilt haben, streiten sich noch jetzt um die Oberherrschaft.

Diese Geschichte wird in englischen Blättern auf folgende Weise erzählt **).

„Zu Anfang des Jahres 1804 brach in Afganistan ein Bürgerkrieg aus, der sehr bald die traurigsten Folgen hatte. Die Afganen und Kisilbaschen (Perser) waren gegen einander aufgestanden. — Der Hauptschauplatz aller Gräuel, die dabei verübt wurden, war die Stadt Kabul, wo gegen 400 Menschen ums Leben gekommen sind.

Der regierende Monarch Schach-Mahmud hatte, so sagt man, die Kasilbaschen allzusehr begünstigt; die darüber neidisch gewordenen Afganen empörten sich, zettelten eine geheime Verschwörung an, entsetzten den Schach-Mahmud des Thrones, beraubten ihn des Gesichts, und sperrten ihn in das Kastell Balla-Kissar zu Kabul ein. Der Anführer der Afganen bei dieser Verschwörung war Schach-Zade (d. h. Königssohn) Schehahel-Mulk, der Bruder des noch lebenden vorigen Monarchen Zeman-Schach, welchen der genannte Schach-Mahmud, dem jetzt ein Gleiches widerfuhr, vom Throne

*) Gardane, S. 69. Ferner Allg. geogr. Ephem. XXVII. B. S. 241.

**) Asiatic Annual Register for 1804.

gestürzt, des Gesichtes beraubt, und in das vorgedachte Kastell von Kabul eingekerkert hatte. Dieser wurde jetzt von seinem siegenden Bruder aus dem Gefängnisse befreit, und wieder auf den Thron gesetzt. Da er aber wegen seiner Blindheit nicht allein regieren kann, so ist sein Bruder, der ihn so glücklich befreite, sein Mitregent. Diese Brüder herrschen also mit einander zu Kabul.

Schach-Zade Kamron, der Sohn des eingesperrten Schach-Mahmud, hatte sich vergebens bemüht, seinen Vater in Freiheit und wieder auf den verlornen Thron zu setzen; da ihm dieses nicht gelang, so behauptete er sich wenigstens in dem Besitze der Stadt und Landschaft Kandahar, deren Gouverneur er bisher war, und diese soll er noch inne haben, und seine Unabhängigkeit behaupten.

Eben dasselbe that auch Schach-Zade Firuz-Lod-Dien, der Bruder des unglücklichen Schach-Mahmud, bisheriger Gouverneur von Herat und des jetzt zu Afganistan gehörigen Theils von Khorassan, in dem er sich unabhängig erklärt, zum Könige krönen, und Münzen unter seinem Namen hat schlagen lassen.

So wäre also Afganistan jetzt in drei Königreiche zertheilt, nämlich Kabul, Kandahar und Herat, deren Gränzen jedoch noch nicht bestimmt sind. Da sich nun, so viel wir wissen, diese drei Kron-Prätendenten noch immer mit einander um die Oberherrschaft herumschlagen, so, daß der Ausgang, wenn sich nicht am Ende noch der Schach von Persien darein mischt, höchst ungewiß ist; so können wir hier bei der Topographie dieses Landes keine Notiz davon nehmen, sondern müssen diesen Staat, als ein einziges Land beschreiben.

5.
Topographie.
Beschreibung der einzelnen Länder und bemerkenswerthesten Orte des Staatsgebietes von Afganistan.

Afganistan oder Ost-Persien, das, wie gedacht, erst seit Schach-Nadir's Tode zu einem besondern mächtigen Staate angewachsen ist, wurde nach und nach aus mehreren Ländern durch Eroberungen zusammengesetzt, die vormals theils zu dem alten Königreiche Persien, theils zu Hindustan oder dem sogenannten Mogulischen Reiche, theils zur Tatarei gehörten, und die wir in gehöriger Ordnung, zuerst die altpersischen Länder und dann die neu hinzugekommenen indischen und tatarischen Erwerbungen mit allen ihren Merkwürdigkeiten, so weit es die wenigen vorhandenen Nachrichten erlauben, kurz, doch planmäßig beschreiben wollen.

1. Das Königreich oder die Landschaft Kandahar.

Das Königreich Kandahar wurde vor Zeiten zu der Tatarei gerechnet, indem es von dem Khane von Bokhara abhieng. Schon frühe hatten sich die Afganen, die aus Kaukasien dahin gekommen sind, als eine kriegerische und räuberische Nation in diesem Lande niedergelassen. Dieselben machten sich endlich unter Muhamed Gory unabhängig. Timur-Leng oder Timur-Beg (gewöhnlich Tamerlan genannt) unterjochte sie aber wieder; nach seinem Tode wurden sie jedoch, in so weit sie unter seiner Herrschaft gestanden hatten, abermals frei. Nachmals wurde es von Schach-Babur erobert, dessen Nachkommen in dem Besitze desselben blieben, bis es von Schach-Nadir zu Persien geschlagen wurde.

Die neuere Geschichte von Kandahar und dabei von Afganistan überhaupt, ist folgende: *)

*) Vorzüglich nach Olivier.

Im Jahre 1720 unternahmen die Afganen nach ihrer Sitte einen Streifzug nach Persien. Ihr Anführer war Muhammed, Sohn von Mir-Wals, Gouverneurs von Kandahar. Sie siegten; der damalige König von Persien, Schach Hüssein, wurde mit allen seinen Söhnen gefangen genommen und nachmals umgebracht; nur der Prinz Thamas Mirza entwischte noch in Eile. Er flüchtete sich nach Nord-Persien; denn Süd-Persien war nebst der Hauptstadt Ispahan in den Händen der siegreichen Afganen. Diese blieben aber nicht lange ruhige Besitzer dieses Theils von Persien; denn (wie wir schon oben gesehen haben) der berühmte Kriegsheld Thamas-Kuli-Khan, nachmals Schach-Nadir, schlug sich mit seinen Anhängern und Truppen, zu dem unglücklichen, vom Throne vertriebenen Prinzen Thamas-Mirza, vereinigte seine Truppen mit den königlichen, griff die Afganen an, besiegte sie zu wiederholten Malen, warf sie zu Persien hinaus, und setzte den Prinzen Thamas auf den Thron.

Das weitere haben wir schon oben in der Einleitung gesehen.

Der kluge und glückliche Feldherr Thamas-Kuli-Khan, der nachher sich selbst die Krone von Persien aufsetzte, als Schach-Thamas derselben sich unwürdig machte, bekriegte die Afganen auf das heftigste, eroberte ihr Land, und zwang sie, Truppen zu seiner Armee zu stellen.

Der Heerführer dieser Truppen, Abdalli-Achmed-Khan, zog nach Schach-Nadir's Tode mit den Seinigen nach Kandahar zurück, bemächtigte sich der Regierung dieses Landes, machte sich unabhängig und ward auf diese Weise der Stifter des heutigen Afganischen Reiches. Er bestieg den Thron unter dem Namen Achmed-Schach und befestigte seine Macht mit Hülfe eines sehr beträchtlichen Schatzes, welchen der Gouverneur von Kabul, der damals noch nichts von dem Tode des

Schach-Nadir's wußte, nach Hof schickte, und welchen Achmed unter Wegs wegnahm. — Dieser Monarch ward eben dadurch auch im Stande, die Eroberungen in Hindustan zu machen, die das Afganische Reich so ansehnlich vergrößert haben. — Er starb im Jahre 1773 und ihm folgte sein Sohn Zeman-Schah. — Seine, so wie die Geschichte seiner Nachfolger ist schon oben kurz erzählt worden.

Die Landschaft Kandahar, nordostwärts von Sidschistan, ist zum Theile sehr eben, zum Theile, doch meist nur auf den Gränzen, sehr bergig, und wird von dem Flusse Hir durchflossen, der in den Nilab und mit diesem in den Indus fällt. Das Land ist überhaupt schön und fruchtbar, auch wohlbewässert. Das Klima ist warm, nur selten schneit es im Winter, und bloß in den Monaten Dezember und Januar wird die Kälte zuweilen so heftig, daß es gefriert. — Das Getraide, das hier wächst, ist von vorzüglich guter Sorte; überhaupt ist das Land reich an den trefflichsten Produkten von beinahe allen Arten.

Hier ist zu bemerken:

(1) Kandahar, die befestigte Hauptstadt des Reichs der Afganen, unter 170° 40' d. L. und 33° N. Br. in einer schönen Ebene, am Flusse Hir; sie ist ins Viereck gebaut, hübsch, volkreich und treibt einen lebhaften Handel, da sie an einer sehr gangbaren Strasse liegt. Alle Lebensmittel findet man hier in großem Ueberflusse und in sehr wohlfeilen Preisen. Die Stadt hat ungefähr eine Stunde im Umkreise. Unter den Einwohnern befinden sich des Handels wegen viele Hinduer, auch einige Armenier; Tataren sind aus derselben Ursache ebenfalls häufig. Die Stadt wird durch zwei Kastelle beschützt. — Jetzt residirt hier einer der Thronbewerber von West-Persien, nämlich Schach-Zade Komron, Sohn des vom Throne gestoßenen Schach-Mahmud. —

Anm. Etwa eine Stunde nordwärts von der Stadt findet man auf dem Gipfel eines mittelmäßigen, aber steilen Berges das von Schach = Nadir erbaute Kastell Nadir-Abad, bei den Ruinen eines ältern Kastelles.

In der einige Stunden von Kandahar entfernten Gebirgs = Gegend findet man verschiedene bemerkenswerthe Berghöhlen.

(2) Nagar oder Nagur, kleine Stadt, am Einfluße des Hir in den Nilab.

2. Die Landschaft Ghaur, nördlich von Kandahar, zwischen den Sariphischen Gebirgen und der Wüste Maruschaak, von nomadischen Afganen bewohnt.

Ghaur oder Zuff, der Hauptort.

3. Die Landschaft Herat, welche den südlichen Theil von der Persischen Landschaft Khorassan begreift, den die Afganen schon früher davon abgerissen haben. Es ist ein, jedoch nicht unfruchtbares Gebirgsland. Hier ist zu bemerken:

Herat (78° 5′ d. L. und 34° 42′ N. Br.), die ziemlich ansehnliche bemauerte Hauptstadt, liegt in einer schönen, weiten Ebene, die auch sehr wohl bewässert ist. Die Stadt ist wegen des Handels sehr lebhaft; sie hat auch einen ziemlich großen Kaufhof, und der Markt wird häufig besucht.

4. Die (vormals westpersische) Landschaft Sidschistan, südlich von voriger, großen Theils ein Steppenland, das auch von nomadischen Afganen und Truchmenen bewohnt ist, welche zugleich Räuberei treiben, und daher den ansässigen Einwohnern sehr lästig sind.

Hier bemerken wir:

(1) Zarend (Serend oder Sereng) am gleichnamigen Flusse, unter 78° 45′ d. L. und 32° 10′ N. Br., die ziemlich ansehnliche Hauptstadt und Residenz eines Fürsten.

(2) Ferah oder Farra, Hauptstadt eines Gebiets, an dem gleichnamigen Flusse, der in den Steppensee Zareh fällt.

(3) Dergkasp (Ariaspe), Stadt am Flusse Hindmend.

(4) Bost (Abeste), Stadt an demselben Flusse.

5. Die Landschaft Arrochadsch oder Arrokhadsch (Arrachosien), ein Theil der vormaligen Westpersischen Landschaft Sablustan, südöstlich von vorgenannter Landschaft; es ist auch zum Theil ein Steppenland an den Flüssen Hindmend und Kareh.

Zu bemerken sind hier:

(1) Rochadsch, die Hauptstadt am Flusse Hindmend.

(2) Waihend, Stadt am Flusse Kareh.

6. Die (vormals westpersische) Landschaft Mekran oder Makran, (Gedrosien) am Indischen Meere, ist meist wüste und ungebaut, auch wegen der Hitze des Klima's nicht durchgehends bewohnbar. Hier hauset das rohe Volk der Balutschen, das ein Zweig der Afganen ist, und seinen eigenen Fürsten hat, der jedoch ein Vasall des Schach's von Kandahar ist. — Das Land ist ziemlich arm an Wasser, und daher auch wenig fruchtbar. Ein großer Theil der sehr ungesitteten Einwohner nährt sich blos von der Fischerei.

Hier sind zu bemerken:

(1) Mekran, die Hauptstadt, am Indischen Meere, treibt jedoch wenig Handel zur See, wegen der Gefahr vor den zahlreichen Seeräubern, die an diesen Küsten umherschwärmen.

(2) Guadel, kleine, ziemlich thätige See- und Handelsstadt, auch fürstl. Residenz.

(3) Kidsche, kleine Stadt, an dem Flüßchen Nehane, das sich mit dem Flüßchen Makeschid vereinigt, und mit demselben den Küstenfluß Mand bildet.

(5) Tiiz, kleine Stadt an den vereinigten Flüßchen Kürkes und Kürank.

7. Die Landschaft Balch oder Balk, (Bactriana,) ein von der Bucharei abgerissener Theil, der zu Afganistan geschlagen ist, auf dessen Nordseite er liegt, war vor Zeiten ein besonderes tatarisches Königreich.. Ein schönes fchruchtbares Land. Die Einwohner sind Bucharen von Tatarischem Stamme.

Zu bemerken sind:

(1) Balk, die Hauptstadt, am Einflusse des Dehasch in den Bamiam, eine große, hübsche, lebhafte, volkreiche Stadt, mit meist steinernen Häusern; sie ist etwas befestigt; hat ein marmornes Residenzschloß, auch Seidenfabriken, und treibt beträchtlichen Handel.

(2) Bamiam, Stadt am gleichnamigen Flusse.

(3) Anderab, Handelsstadt auf der Südgränze.

8. Die Landschaft Kabul oder Kabulistan, vormals zu Hindustan gehörig, liegt nordöstlich von Kandahar, südlich vom Indischen Kaukasus oder Indu-Kuh-Gebirge, und ist ein theils ebenes, theils hügeliges, theils bergiges, überhaupt genommen aber sehr fruchtbares, auch wohlbewässertes Land. Es ist reich an allerlei nutzbaren und schätzbaren Pflanzenprodukten, auch an edeln Südfrüchten und die Viehzucht ist sehr ansehnlich. — In Süden findet man eine große Wüste. — Ein Schneegebirge, das sich von Westen nach Osten hinzieht, theilt das Land in folgende zwei Theile:

1) Lumghan oder Lumghanat, der nördliche Theil, welchen der Fluß Kabul (Kameh oder Kamah) der Länge nach durchströmt, der bei der Stadt Attok, in den Indus fällt. Dieser Theil des Landes ist sehr schön; zu bemerken sind:

(1) Kabul (unter 87° d. L. und 34° 30′ N. Br.), die Hauptstadt nicht nur dieser Landschaft, sondern auch in neueren Zeiten des ganzen Afganischen

Reichs und gewöhnliche Residenz des Monarchen, jetzt wieder des Zeman-Schach und seines Mitregenten (wovon oben). Sie liegt auf einer Anhöhe am gleichnamigen Flusse, in Gestalt eines Halbzirkels, ist bemauert, und hat ungefähr eine halbe Stunde im Umkreise. Die Häuser sind theils von rohen Bruchsteinen, theils von der Sonne getrockneten Backsteinen oder von Lehm erbaut, und überhaupt ziemlich unansehnlich. Auch das Königl. Schloß, Balla-Sar genannt, das auf einer Anhöhe in dem östlichen Theile der Stadt liegt, ist kein ansehnliches, obgleich ein großes und weitläuftiges Gebäude, das den ganzen Hofstaat, die Leibgarde und die Sklaven des Schach in sich faßt. — Vorzüglich zu bemerken sind die vier Bazars oder Kaufhöfe, welche ein ehemaliger Gouverneur, Ali-Murdan-Khan angelegt hat. Sie liegen beinahe im Mittelpunkte der Stadt, in einer Reihe hin, sind zweistöckig, und haben zu ebener Erde bedeckte Gänge, die längs den Kaufmannsgewölben und Buden hinlaufen. Jeder dieser Kaufhöfe ist durch einen freien Platz, der vormals mit einem Springbrunnen versehen war, jetzt aber mit Unreinigkeiten überschüttet ist, von dem andern getrennt. — Die Stadt treibt einen beträchtlichen Zwischenhandel, vorzüglich mit persischen und indischen, auch mit europäischen und tatarischen Waaren. Alle Fremde werden hier geduldet und geschätzt, besonders die Hinduer, die hier sehr ansehnliche Geschäfte machen, und mancherlei Vorrechte genießen. — Die Gegend um die Stadt her ist sehr fruchtbar, und daher sind auch die Lebensmittel auf den hiesigen wohleingerichteten Märkten im Ueberflusse, und in wohlfeilen Preisen zu finden.

(2) Aschnagar, Stadt am Einflusse des Behat in den Indus.

(3) Dschelalabad, Stadt am Flusse Kameh.

2) Bungusch oder Bunguschat, der minder fruchtbare, südliche Theil des Landes, wo sich auch in

Süden eine grose Wüste hinziehet. Der Fluß Kau läuft durch die Landstrecke hin und fällt dann in den Indus. — Der hieher gehörige Bezirk Roh ist das Vaterland des davon benannten Afganischen Stammes der Rohillas, die jetzt in Indien hausen.

Hier sind zu bemerken:

(1) Nughs (Nagur, Nisa), die Hauptstadt, liegt so wie:

(2) Kohat und

(3) Burmu, Städte, am Flusse Kau.

9. Die Landschaft Ghasna oder Ghisni, südwärts von vorbeschriebener Landschaft, ist zum Theil wüste und sehr bergig, daher auch kalt, so, daß im Winter oft ein sehr tiefer Schnee fällt. Dieses Land war vormals ein Theil von Sablustan.

Zu bemerken ist hier:

Ghasno oder Ghisni (unter 33° 25' N. Br.), die alte, vor Zeiten sehr ansehnliche, jetzt aber tief herabgesunkene Hauptstadt dieses Landes, auf einer Anhöhe am Flüßchen Dilem. Vormals war diese Stadt die Residenz eines mächtigen Königs und mit prächtigen Gebäuden versehen, von welchen allen aber nur noch unförmliche Trümmer vorhanden sind, so, daß dieser Ort eher einem Schutthaufen, als einer Stadt ähnlich sieht; auch ist die Zahl der Einwohner, die theils aus Hinduern, welche einigen Handel treiben, theils aus Muhammedanern bestehen, sehr gering. — Das Merkwüdigste, was die Stadt noch hat, ist das Grab eines heiligen Fürsten, Namens Mahmud, zu welchem die Muhammedaner aus allen Gegenden umher sehr häufig wallfahrten. — Bei der Stadt findet man auch hübsche Gärten längs dem Flüßchen hin.

10. Die Landschaft Pischaur oder Peschawer, südöstlich von dem Lande Kabul, zu welchem sie sonst auch gerechnet wurde, liegt zu beiden Seiten des untern

Kabul- oder Kamehflusses, der hier in den Attock, nachmaligen Indus, fällt. Das Klima ist hier meist sehr warm; doch gesund. Der Boden ist fruchtbar und alle Arten von Lebensmitteln in Ueberflusse. Hier ist zu bemerken:

Pischaur (unter 35° 25' N. Br.), die große, alte, ansehnliche, von Akbar dem Großen erbaute Hauptstadt, am Kabulflusse; sie ist eine wohlbevölkerte, lebhafte und reiche Handelsstadt, die Niederlage des Handels zwischen Indien, Persien und der Tatarei, von wo aus ein sehr großes Verkehr weit umher getrieben wird. Besonders wichtig ist auch der Handel mit Kaschmir, von woher vor anderen eine große Menge Schahle bezogen und weiter nach Norden und Westen versendet werden. Unter den Kaufleuten, meist Hinduern, giebt es sehr reiche Männer. Es wohnen hier auch einige wohlhabende Juden, die den öffentlichen Schutz genießen.

Anm. In den Gebirgen auf der Gränze dieser Landschaft wohnen rohe, halbwilde Afganen, die zum Theile sich in Höhlen aufhalten und Hibberi genannt werden, und im Süden findet man Abdallahs-Afganen.

11. Die Landschaft Kaschmir.

Die schon seit den ältesten Zeiten ihrer natürlichen Vorzüge wegen berühmte Landschaft Kaschmir, die auch jetzt noch immer in großem Ansehen wegen ihrer Naturschönheiten und Erzeugnisse steht, ist ein weites Thal im nördlichen Theile von Hindustan, zu welchem es von Alters her gehörte, das sich zwischen den hohen Bergreihen Kantal, und Imaleh oder Imaus (Mustag), süd- und westwärts von Tibet, ostwärts von Kabul, nordwärts von Lahor, in einer Krümmung 18 geographische Meilen weit von Nordwesten nach Südosten erstreckt, und von dem Flusse Behat oder Tschalane (Hydaspes) der Länge nach durchströmt wird.

Das Klima ist in diesem hochgelegenen, mit Bergen, deren Rücken immer mit Schnee bedeckt sind, umgebenen Hochgebirgsthale mehr kalt, als warm, doch überhaupt sehr gemäßigt und mild, mehr als man es von der Lage des Landes in Rücksicht der Polhöhe erwarten sollte. — Es herrscht hier ein beinahe ewiger Frühling. — Die Luft ist ungemein gesund, und dies ist mit einer der ersten Vorzüge, welche diesem Lande den Namen eines irdischen Paradieses erworben haben.

Auch giebt die gebirgige Lage dieses Landes demselben manche ächt malerische Ansichten, welche die Reize desselben noch mehr erheben; wilde und sanfte Prospekte wechseln hier im gefälligsten Gemische mit einander ab. Fette Hügel strecken ihren Fuß in das Thal hinab, und bilden mit den murmelnden Silberbächen und schattenreichen Büschen die entzückendsten Arkadischen Landschaften. — Hier stürzt sich ein wilder Bergstrom brausend und heulend über schroffe Felsen in schwindelnde Abgründe hinab; dort schleicht ein fischreiches Flüßchen im grün geränderten Bette still und ruhig durch das fruchtbare Thal hin. Der kleine Bach, der die anmuthigsten Triften belebt und befruchtet, rauscht sanft über die Kiesel hin, und begränzet den ehrwürdigen Hain, in welchem der schmetternde Gesang einer zahllosen Menge buntgefiederter Vögel sanft tönend wiederhallet. Neben den schönsten Gefilden, die mit Reißpflanzungen bedeckt sind, sieht man wieder fette Triften, mit Bäumen umgränzt, wo die feinwolligsten Schafe und andre nutzbare Thiere weiden. Ueberall herrscht Leben und Lebensgenuß, Heiterkeit und froheste Zufriedenheit. — So schildern Reisebeschreiber uns die Ansicht dieses paradiesischen Landes.

Der Boden dieses Landes ist in der Mitte des Thales meist eben und flach; er erhebt sich jedoch gegen die Gebirge hin, und bildet fette Hügel. Ueberhaupt genommen ist der Boden im Thale sehr fruchtbar und ergiebig.

Er ist auch von zahlreichen Flüßchen und Bächen bewässert, die allgemeines Leben verbreiten, in dem sie von den Bergen, auf welchen sie entspringen, rauschend herabrinnen, und mit hundert wellenförmigen Sprüngen das reizende Thal begrüßen, das sie zu befeuchten, zu erquicken und zu befruchten aus den Schneegebirgen herbeieilen. Das Quell- und Bachwasser ist ungemein hell, frisch, kühl und daher auch sehr gesund.

Im östlichen Theile des Landes liegt der Vulkan Dalmoden.

Daß es einem so schön von der Natur begünstigten Lande auch an trefflichen Produkten nicht fehlen könne, läßt sich schon aus dem Gesagten zum Voraus schließen.

Wirklich ist dieses gesegnete Land auch mit einem Ueberflusse von herrlichen Erzeugnissen versehen, die seine Vorzüge noch erhöhen, und es nicht nur zu einem schönen, sondern auch zu einem reichen Lande machen. Die vorzüglichsten dieser Produkte sind, so wie sie uns von den Berichtgebern genannt werden:

Allerlei Arten Getraide, Weizen, Gerste und dergleichen; am häufigsten aber Reiß von ausgezeichneter Güte, das gemeinste Nahrungsmittel des Volkes; ferner mancherlei Küchenkräuter und Gartengewächse, Blumen und aromatische Gewächse, Gebirgskräuter u. s. w. wachsen hier. Auch köstlicher Wein, schmackhaftes Obst von beinahe allen Arten, und nutzbares Holz in schattigen, dichten Wäldern. Besonders zeichnet sich der Planetenbaum (Platanus orientalis) durch seine Schönheit und sein herrliches Gedeihen aus. Der Wiesewachs ist ungemein gut.

Man hat hier auch beinahe alle Arten zahmer Thiere, Pferde, Rindvieh u. s. w., hauptsächlich aber sehr feinwollige Schafe. — An Wildbrät und Geflügel ist kein Mangel, und die Gewässer wimmeln von mancherlei Arten von Fischen.

Von Mineralien erwähnen unsre Berichtgeber bloß einer sehr guten Gattung Eisen.

Ohne uns in ein näheres Detail wegen der Produkte von Kaschmir einzulassen, welches Plan und Raum nicht gestatten, ist das hier Beigebrachte hinreichend, um die natürlichen Vorzüge dieses herrlichen Landes zu beweisen, wo Alles zusammen stimmt, um den Aufenthalt für Menschen angenehm, und genußreich zu machen.

Um dieser Ursache willen hatten die Kaiser von Hindustan immer auch eine hohe Achtung für dieses Land, ob es ihnen gleich sehr wenig eintrug. — Um die reine, schöne Natur zu genießen, begaben sich diese Monarchen zuweilen, wann Friede und Ruhe in ihren Staaten herrschten, in diese Elisischen Gefilde. Sie machten die Reise zwar mit größtem Pompe, aber während ihres Aufenthalts daselbst, lebten sie, dem Verlangen der Natur gemäß, weit einfacher als gewöhnlich.

So erzählt man z. B. von Aurung-Zeb, daß er diesen Zug nach Kaschmir nicht anders als mit der größten Pracht und unbeschreiblichem Aufwande unternahm; denn ihn mußte nicht nur ein Heer von 80 bis 100,000 Mann, sondern eine ebenfalls beträchtliche Zahl von Ministern, Räthen, Fürsten und anderem Adel, Hofbeamten und Hofbedienten, nebst einem ungeheuern Trosse niedrigerer Aufwärter, Diener und Knechte auf dieser Lustreise begleiten. — Sobald aber der Zug an dem Gränzgebirge von Kaschmir angekommen war, stieg der Kaiser allein mit einer kleinen Zahl auserwählter Freunde und Diener in das reizende Eden hinab, und das übrige zahllose Gefolge mußte inzwischen zurück bleiben und seine Wiederkunft erwarten.

So sehr wußten auch die Hindustanischen Despoten die schöne Natur zu schätzen!

Auch die Bewohner dieses Landes, die Kaschmirer, entsprechen in phisischer und moralischer Hinsicht der Schön-

heit ihres Himmelsstrichs, den Reizen der Natur und den Reichthümern, womit diese sie beschenkt hat. — Sie sind zwar Hinduer, und sprechen eine uralte, mit dem Samskrit nahe verwandte hinduische Sprache; aber durch die Schönheit ihres Gesichts- und Körperbildung unterscheiden sie sich sehr vortheilhaft von beinahe allen anderen asiatischen Völkerschaften, einen Theil der Tataren ausgenommen. Ihre Leibesfarbe ist mehr weiß, als braun; ihre Bildung schön und ihre Mienen sprechend, ihre Wangen sind hübsch roth, ihr Wuchs ist regelmäßig, und ihr ganzer Körperbau stark, dauerhaft, fest. In einem noch höhern und feineren Grade gilt dieses Alles von den Frauenzimmern, die ungemein reizende Brunetten sind, auf deren Wangen immer frische Rosen blühen. Ueber ihre ganze Gestalt ist ein himmlischer Reiz ausgegossen.

Beide Geschlechter genießen meist einer dauerhaften Gesundheit, in so fern sie nicht die ihnen geschenkten Süßigkeiten des Lebens zu ihrem Schaden mißbrauchen. Die Weiber sind sehr fruchtbar.

Was sodann den sittlichen Charakter der Kaschmirer betrifft, so lobt man zwar ihre natürliche Gutartigkeit, ihre Lebhaftigkeit, ihre Munterkeit, ihre Thätigkeit, ihren preißwürdigen Fleiß, ihre Tapferkeit, und ihre Talente, aber man tadelt eben so auch ihren unmäßigen Hang zu allen Vergnügungen, besonders zur Wollust, ihre gränzenlose Habsucht, und die daraus fließenden übrigen Laster. Diese Verdorbenheit, die aber gar nicht allgemein ist, rührt hauptsächlich von den mancherlei harten Schicksalen und Bedrückungen her, die, während eines langen Zeitraums, die guten Kaschmirer niederdrückten, und ihren Charakter verschlimmerten. — Den Kaschmirern fehlt es weit weniger an Geistesanlagen, als an Gelegenheit zu ihrer Ausbildung.

Die Lebensart dieses Volks ist ziemlich einfach,

doch immer auf den möglichsten Lebensgenuß berechnet. So gierig sie auf Erhaschung eines Gewinns sind, eben so schnell verschwenden sie denselben in der Gesellschaft ihrer Freunde. Uebrigens unterscheiden sie sich nicht sehr von den übrigen Orientalen in Rücksicht der Lebensweise.

Die Kleidung ist ziemlich einfach und geschmacklos. Die Männer von reicherer oder höherer Klasse tragen auf dem bloßen Leibe ein Hemde und lange weite Unterhosen; darüber ein großes wollenes Wams oder Kamisoll mit weiten Aermeln, und statt des Gürtels um den Leib eine Art faltigen Sack. Die gemeinen Leute tragen bloß das Kamisoll. — Den Kopf bedeckt ein Turban; den Bart lassen sie wachsen, wie die Juden.

Die Frauenzimmer sind nicht geschmackvoller gekleidet, als die Männer. Ihr vorzüglichstes und oft einziges Kleidungsstück ist ein kattunenes Oberkleid, das ungefähr wie ein Hemde gestaltet ist, die Haare wickeln sie zusammen, und tragen ein Mützchen darauf, das wie ein Turban mit einem hinten geknöpften Tuche umwunden wird. Diese gewöhnliche Kleidung ist gar nicht dazu gemacht, die natürlichen Reize dieser Schönen zu erhöhen.

Die Kaschmirer treiben, als ein ziemlich kultivirtes Volk, alle Arten von bürgerlichen Gewerben. Auf den Gartenbau legen sie sich mit vielem Fleiße; besonders ist der Bau der Rosen zu bemerken, die man hier ungemein schön findet, und aus welchen sie eine sehr geschätzte Rosen = Essenz ziehen. Die Viehzucht wird ebenfalls sorgfältig, und so auch die Fischerei sehr stark betrieben, denn Fische sind hier die vorzüglichste Speise des Volks. Die Jagd ist nicht so ansehnlich.

Zu den Kunstgewerben gehören hauptsächlich und zuerst, die vortrefflichen Schahle oder großen Halstücher, die aus ihrer ungemein feinen Wolle und in verschiedenen, zum Theile sehr kostbaren, auch mit Gold durch-

wirkten, künstlich gearbeiteten Sorten, deren gleichen nirgends sonst auf der Welt, verfertigt werden. Der Preis solcher Schahle ist von 8 bis 100 Rupien, nach Maßgabe ihrer Schönheit und Vollkommenheit. Diese Schahle machen den Haupthandelsartikel dieses Landes aus, und werden auch als Tribut an den Hof des Schachs von Afganistan geliefert. — Ferner werden in diesem Lande Messerschmiedswaaren, Lack, das feinste Papier im Oriente fabrizirt u. s. w., auch Zucker raffinirt.

Der Handel ist zwar in neueren Zeiten lange nicht mehr so beträchtlich wie ehemals; doch ist er noch von ziemlicher Bedeutung. Die Ausfuhrartikel sind theils rohe Produkte, theils oben genannte Fabrikate. —

Die gangbarsten Münzen in Kaschmir sind Rupien, wie in Indien, und kleine Scheidemünze von Kupfer, das Stück von etwa einem sächsischen Dreier am Werthe. Auch werden Kauris oder kleine Porzellan-Schneckchen (Cypraea) statt der Scheidemünze gebraucht.

Die Abgaben an den Afganischen Hof belaufen sich jetzt auf 20 bis 30 Lack Rupien, vormals nicht mehr als $3\frac{1}{2}$ Lack, und wird diese Summe nicht richtig zu ihrer Zeit abgetragen, so hat der Statthalter, der ohnehin das Land ziemlich willkürlich und despotisch regiert, freie Gewalt, die armen Unterthanen nach Herzenslust zu plagen und zu quälen.

Was die Religion betrifft, so herrscht hier zwar der Muhammedismus von zwei verschiedenen Sekten; aber die Ureinwohner sind Hinduer und zwar, so viel man weiß, reine Deisten. Zu bemerken sind:

(1) Kaschmir, auch Serinagur *) (unter 73° d. L. und 36° 30′ Nr. Br.), große und berühmte

*) Vorzüglich nach Forster's Reise aus Bengalen nach England geschildert.

Hauptstadt dieser Landschaft, zu beiden Seiten des Flusses Dschalem oder Behat, über welchen mehrere hölzerne Brücken gehen, und an dessen Ufern sie bei einer Stunde lang sich hinstreckt; die Breite beträgt im Durchschnitte genommen über eine halbe Stunde. Die Häuser sind leicht aus Backsteinen erbaut, und meist zwei bis drei Stockwerke hoch, dabei ist auch viel Holz angewendet. Die Dächer sind von Holz, aber um des Schnee's willen, mit einer Schichte feiner Erde bedeckt, die im Sommer mit Blumen bepflanzt wird, so, daß diese Arten von Gartenbeeten der Stadt schon in weiter Ferne ein sehr gefälliges Ansehen geben. Die Straßen sind ziemlich enge und schmuzig, so wie man den Einwohnern überhaupt ihre große Unreinlichkeit vorwirft. — Bemerkenswerthe öffentliche Gebäude findet man hier nicht, obgleich viele Wohnhäuser sich durch ihre Größe und ihre bequeme Einrichtung vortheilhaft auszeichnen. Zwar wird hier gar sehr die von einem Indischen Kaiser erbaute hölzerne Moschee Dschumal = Mussid (d. h. Sabbatstempel) geprisen; aber sie zeiget nichts Bemerkenswerthes, und verdient den Ruf nicht, in dem sie stehet. Kjerwansarajs und Gasthöfe giebt es hier nicht. Der Fremde muß bei irgend einem Bekannten, oder bei einem Kaufmanne herbergen, an den er empfohlen ist. — Das Kastell oder die kleine Festung Schirgor auf der Südostseite der Stadt ist ziemlich geräumig, der Gouverneur (Subadar) wohnt mit seinen Beamten und mit der Besatzung darin. — Es herrscht hier ziemlich viel Gewerbsamkeit und Handel; auch werden besonders viele Schahle fabrizirt; doch wird der Kunstfleiß gar sehr durch die Tirannei des Statthalters niedergedrückt. — Auf dem durchströmenden Flusse findet man sehr bequeme schwimmende Bäder, die stark besucht werden. — Das Klima ist hier sehr mild und gesund. — Die

Die Umgebungen sind schön und um die Stadt her liegen eine Menge Gärten, die den Einwohnern gehören. —

Auch verdient der See von Kaschmir, gewöhnlich in der Landessprache Dall genannt, noch besonders sowohl wegen seiner Schönheit, als wegen des Vergnügens, das er den Bewohnern der Hauptstadt gewährt, bemerkt zu werden. Dieser See hängt auf der Seite der Vorstädte von Kaschmir mit dem Flusse, der die Stadt durchströmt, mittelst eines engen Kanals zusammen. Er streckt sich von dem nordöstlichen Ende der Hauptstadt aus in einer länglichtrunden Gestalt hin, und hat etwa eine starke geogr. Meile im Umfange. Seine Schönheit wird noch durch mehrere Inseln erhöhet. An dem östlichen Ende dieses Sees liegt ein isolirter Hügel, auf welchem ein Tempel, dem Könige Salomo zu Ehren erbaut ist, der, wie die alte unerwiesene Sage geht (die Muhammedaner haben überhaupt eine große Hochachtung für diesen Judenkönig, und wissen mancherlei Mährchen von ihm, seinem Ringe und seiner übermenschlichen Weisheit zu erzählen), diese Gegend besucht, und die Abzapfung des hier vorhandenen Sumpfes befohlen haben soll, wodurch dann dieser schöne See entstanden sey. — Auf der andern Seite des Sees liegt der niedrigere Hügel, Hirucheh-Porret (d. h. grüner Hügel, der mit Gärten bedeckt ist, und auf dessen Gipfel sich eine, dem Heiligen Mokdum-Saheb zu Ehren erbaute, von Andächtigen häufig besuchte Moschee befindet. — Auf diesem reizenden See pflegen die Kaschmirer öfters Lustfahrten anzustellen.

Nordwärts von diesem See liegt der große und prächtige Garten Schahlimar, welchen der indische Kaiser Schach-Jehan mit vielem Geschmacke und unsäglichem Aufwande auf das schönste angelegt hat. Am meisten gaben die vielen künstlichen Wasserwerke und der Kanal diesem Garten einen sehr hohen Werth

in den Augen des Kenners, so wie auch die prachtvollen Gebäude in demselben. Seit dem dieses Land aber unter der Herrschaft der rohen Afganen steht, sind alle diese schönen Anlagen sehr verfallen. — An dem gedachten See liegen noch einige andre bemerkenswerthe Gärten.

(2) Dorru, kleines, volkreiches Städtchen.

(3) Islamabad, beträchtliche Stadt am Flusse Dschalem, der hier aus den Bergen hervor kömmt, und bereits 240 Fuß breit ist. Es geht hier eine hölzerne Brücke über denselben.

(4) Pamper oder Bember, Stadt.

(5) Safebpur, Stadt am Zenglang = See.

(6) Baramulah, Stadt am Flusse Behar.

(7) Samper, volkreiche Stadt an dem östlichen Ufer des Dschalem.

Anm. 1. Zu Kaschmir werden auch von einigen Schriftstellern als afganische Herrschaften die Gebiete von Kuttur und Attok gerechnet, die jedoch, nach Andern, richtiger zu Hindustan gehören.

Anm. 2. Das Ländchen Muzufferabad, nach seiner Hauptstadt so benannt, liegt auf der Nordwestseite von Kaschmir, von welcher Landschaft es durch einen dicken Wald getrennt wird. Die Einwohner werden Bombas genannt, und sind muhammedanische Afganen, die ihren eigenen Häuptling haben.

12. Die Landschaft Sindi oder Tatta, die eigentlich zu Indien gehört, liegt am Indischen Meerbusen, am Flusse Indus oder Sind, der dieses Land der Länge nach durchströmt, das überhaupt genommen wenig bewohnbar, zum Theile sandig, salpeterhaltig und unfruchtbar ist; in einigen wenigen Gegenden ist der Boden gut und ergiebig, in mehreren aber ziehen dürre Sandstrecken, ja ganze Sandwüsten hin. Fruchtbar ist das Delta, das von den Mün=

dungen des Indus gebildet wird; auch gilt dies von einigen Gegenden des nördlichen Theils, wo Reiß in Ueberfluß wächst. — Das Klima ist sehr heiß, und die Luft zum Theile gesund. Er regnet hier sehr selten, außer auf der Küste. Die Hitze wird daher im Sommer oft unerträglich; weßwegen man große Ventilatoren auf den Dächern der Häuser anbringt, um einen starken Luftzug zu erzeugen; auch werden die Fenster dicht verschlossen, sobald die heißen Winde wehen, um sich sowohl vor der Glut derselben, als auch vor dem schrecklichen Staube zu verwahren, den sie mitbringen. —

Auf der Ostseite dieser Landschaft zieht sich in einer Länge von ungefähr 100 und in einer Breite von 20 bis 30 Meilen eine ungeheure unwirthbare Sandwüste längs der Küste des Indischen Meeres hin. —

Der Indusstrom, der das Thal durchströmt, welches die Mitte dieser Landschaft einnimmt, hat viele Aehnlichkeit mit dem Nil; er ist ungefähr so groß wie dieser, tritt auch alljährlich aus, und befruchtet das umliegende Land mit seinem Schlamme.

Die vorzüglichsten Produkte dieses Landes sind: Reiß, Weizen, Hülsenfrüchte, Süßholz u. dergl., sehr viel zahmes Vieh und Geflügel und Fische in Menge, auch verschiedene Spezereiwaaren, Assa fötida, Borax, Salmiak, Bezoar, Opoponax Tutie, Salpeter, Lasur u. dergl., auch Seide.

Die Einwohner sind theils Hinduer, die vom Ackerbau, verschiedenen anderen Gewerben und vom Handel leben, und ziemlich industriös sind; aber von ihren muhammedanischen Oberherren sehr gedrückt und hart behandelt werden, theils wilde Halbnomaden, die sich von der Viehzucht und von der Fischerei nähren, und an den Ufern des Indus hin und her ziehen, wo sie sich für die Zeit ihres Aufenthaltes Hütten aufschlagen, die sie beim

Abzuge wieder abbrechen. Zu diesen Nomaden gehört auch die muhammedanische Räuberhorde der Nomurdi.

Diese Landschaft steht unter einem muhammedanischen Fürsten, der den Titel Subah führt, zwar ein Vasall der Afganen ist, aber sonst despotisch regiert.

Von Ortschaften sind hier zu bemerken:

(1) Tatta oder Sindi, die Hauptstadt, eine vormals sehr wichtige und lebhafte Fabrik- und Handelsstadt, die jetzt ziemlich herabgekommen ist, doch noch mancherlei Manufakturen, vorzüglich in Seide und Baumwolle hat, und ziemlichen Handel treibt. Sie liegt in einer weiten Ebene auf einer Insel an den Mündungen des Indus. Vor Zeiten war hier eine hohe Schule der Braminen. Ferner ist hier ein Residenzpallast und ein festes Kastell.

(2) Hydrabad (Haiderabad), weiter gegen Norden am linken Ufer des Indus, die gewöhnliche Residenz des Subah.

(3) Nassapur oder Nussurpur, Stadt.

Anmerkung.

Hier müssen wir die Beschreibung eines Landes, nämlich des Staats von Afganistan endigen, von welchem wir, außer den Nachrichten des Britten Forster, der jedoch auch kein befriedigender Berichtgeber ist, in seiner Reise aus Bengalen nach England (zu Lande durch Indien, Afganistan, Persien u. s. w.) wenig neue Notizen haben, außer einzelnen, zerstreuten Angaben aus Indien in englischen Blättern. Wir müssen uns demnach einstweilen mit dem Wenigen begnügen, was wir von diesem, noch lange nicht hinreichend bekannten Lande zur Zeit wissen, und dies ist hier treulich zusammen getragen. Von den Afganen wird noch bei Indien gesprochen werden.

Asien.

Sechste Abtheilung.

Beschreibung der einzelnen Länder.

Mittel- oder Hochasien — Kaukasien und die Tatarei.

Beschreibung der einzelnen Länder.

B. Mittel= oder Hochasien.

Der mittlere Theil von Asien — ungefähr zwischen dem 36sten oder 40sten und dem 50sten Grade nördlicher Breite — südwärts von dem Asiatischen Rußlande, wird auch Hochasien genannt, weil er den höchsten Landstrich dieses Erdtheils bildet und sich der Hauptgebirgsstock und ein hoher Landrücken durch dasselbe hinzieht, von wo aus die Gebirgszweige nach allen Seiten hinstreichen, und wo die größten Flüsse Asiens entspringen.

Zu diesem Hochasien gehören vorzüglich die Länder Kaukasien und die Tatarei, beide im weitern Verstande, die wir nun hier zu beschreiben haben.

I.

Kaukasien.

1.

Name. Lage. Gränzen. Größe. Kurze Geschichte.

Mit dem gemeinschaftlichen Namen Kaukasien belegt man jetzt mehrere nicht mit einander verbundene, sondern auf mancherlei Weise von einander getrennte Länder, welche zwischen dem Kaspischen und Schwarzen Meere liegen, über welchen Landstrich sich der Kaukasus, oder das schon bei den Alten berühmte hohe und große Kaukasische Gebirge (daher der Name des Landes) mit seinen Zweigen verbreitet.

Dieses Land liegt zwischen dem 55sten und 68sten Grade der Länge und zwischen dem 40sten und 46sten Grade nördlicher Breite, und hat von Westen nach Osten eine Ausdehnung in die Länge von etwa 95 und in die Breite von Norden nach Süden von etwa 16 bis 53 geographischen Meilen. Die Gränzen sind: in Norden Rußland, wo Russische Gebirge, in Osten, die Ostküste des Kaspischen Meeres, in Süden, Nordpersien und in Westen, ein Theil der Asiatischen Türkei und das Schwarze Meer.—

Kaukasien gehörte in den Zeiten der grauen Vorwelt wegen der damals angestaunten Naturwunder seines Gebirges Kaukasus, zu den Ländern der mirakulösen Fabelwelt. Erst im 8ten Jahrhunderte vor unsrer Zeitrechnung wurde dieses Land den Europäern etwas näher bekannt, als die Griechen, besonders von


64
63
ucasusvölker
nach Rommel
Grusier in d. Russischen Oblast
KARAIA
SANTE
Schicale
KASAK
Kulpi
Schamchadil
Schamker
Gantscha
Die zwey Brüder
Halbinsel
Apscharon
I. Swatoi
BAKU
Baku
I. Schilei
41
40
39
I. Buil
I. Los
I. Swinoi
ERASCHAZ
Abranner
Nakschivan
Islabat
Dschulpa
St. Stephan
VON
67



Kleinasien aus, Kolonisten aussandten, um Niederlassungen auf den Küsten des Schwarzen Meeres anzulegen; von diesen kamen dann auch welche nach Kaukasien, wo sie die Pflanzstadt Dioskurias anlegten.

Im zweiten Jahrhunderte unsrer Zeitrechnung wurden zuerst die Römer durch ihre Kriegszüge mit diesem Lande bekannt.

Nachher führten im fünften Jahrhunderte die Morgenländischen Römer in Kaukasien Kriege mit den Persern, durch welche dieses Land noch näher bekannt wurde.

Im 14ten Jahrhunderte, nach dem schnell vorübergegangenen Mongolischen Heereszügen unter Dschingis-Khan und Timurleng (Tamerlan), bekriegten sich Türken und Perser in diesem Lande und theilten sich endlich in den Besitz desselben.

Im 18ten Jahrhunderte machten sich die Russen hier zu Oberherren; ein Theil des Landes wurde von ihnen erobert; ein andrer unterwarf sich freiwillig ihrer Oberhoheit, und der übrige hängt wenigstens gewisser Maßen von ihrer Obergewalt ab, die sich vorzüglich auf Kosten Persiens erhoben hat, das noch im vorigen Jahrhunderte hier den Meister spielte, und dann zu wiederholten Malen mit Rußland darum Krieg führte. Der Ausgang ist noch nicht ganz entschieden. — Ein Theil der Einwohner, besonders der größere Theil der Gebirgsbewohner, ist schon seit alten Zeiten, und noch jetzt beinahe ganz unabhängig.

2.

Naturbeschaffenheit überhaupt. — Klima. Boden, Gebirge und Gewässer.

Die Kaukasischen Gebirgsländer zeichnen sich gar sehr durch ihre Naturbeschaffenheit aus, die im Ganzen genommen sehr viel Interessantes in sich faßt, in den einzelnen Ländern aber, nach ihrer Lage, wieder zum Theile sehr verschieden ist.

Darum findet man auch in Kaukasien's einzelnen Theilen alle Abstufungen des Klim's der Europäischen Länder, von der Nordischen Kälte Lappland's bis zur südlichen Wärme Unter-Italiens. Im Durchschnitte genommen ist jedoch das Klima gemäßigt, meist angenehm, milde und die Luft auch gesund, rein und frisch.

Nicht minder groß ist die Verschiedenheit der Beschaffenheit des Bodens, der im Ganzen genommen felsig und bergig und zum Theile wenig fruchtbar ist; in vielen Gegenden erheben sich hingegen fette Hügel, mit diesen wechseln dann wieder schöne Triften, große Sandfelder, die nur wenig harte Pflanzen erzeugen, herrliche Thäler und fruchtbare Ebenen ab, in welchen man bei dem schönsten Klima die üppigste Vegetation und die köstlichsten Früchte wahrnimmt. Die schönsten Gegenden findet man in dem südwestlichen und südöstlichen Theile. Auch fehlt es nicht an romantischen, pittoresken Ansichten und entzückenden Landschaftsprospekten, besonders in den Thälern, die mit den schönsten Blumen und aromatischen Pflanzen prangen; wo Spanischer Flieder, Jasmin, kaukasische Rosen u. s. w. wildwachsend blühen und die Luft mit ihren Wohlgerüchen erfüllen. Man trifft hier überhaupt paradiesische Gegenden, wo sich das Schauerlich-Erhabene, das Majestätisch-Große, neben

dem Sanften, Anmuthigen, in süßes Entzücken Hinreissenden in buntem Gemische dem aufmerksamen Auge darstellt! — O der Pinsel des Malers vermag es nicht, dieses herrliche Gemälde in allen seinen Theilen gehörig auszumalen! —

Der Kaukasus *), der, wie bereits gesagt, dem Lande, das wir hier beschreiben, den Namen gab, überdeckt beinahe dasselbe ganz mit seinen Zweigen, und ist ein sehr merkwürdiges Urgebirge.

Das Hauptgebirge streicht mit wenig Abweichung von Osten nach Westen, und fällt gegen das Kaspische sowohl, als besonders gegen das Schwarze Meer in eine Fläche ab. Es ist überhaupt sehr ansehnlich, und wechselt auf beiden Seiten mit einem Theile ab, das sich am Fuße desselben hinziehet, und auf welches ein Vorgebirge folgt, das durch eine Thalfläche getrennt ist, durch welche der Fluß Kur ins Kaspische, und der Tschernich ins Schwarze Meer läuft; worauf der Fuß des Araratschen Vorgebirgs ansteigt. Das nördliche Vorgebirge hingegen verflächt sich östlich über dem Flusse Terek am Kaspischen Meere, und westlich über dem Kuan, in der Kumanischen und Kubanischen Steppe. —

Das Hauptgebirge, oder vielmehr der hohe Rücken desselben, von welchem das Gebirge nach beiden Seiten abfällt, besteht meist aus Schnee- oder Eisalpen, die wegen ihrer Höhe stellenweise, besonders in einigen offenen Klüften, ewigen Schnee und Eis behalten, meist kahle Felsen ohne Erddecke und folglich auch ohne Pflanzen und Bäume zeigen und zum Theile bis in die Wolken reichen. — Diese Alpenkette besteht aus granitischer Steinart und ist etwa eine geogr. Meile breit. —

Die beiden Seiten des hohen Alpenrückens, die mit

*) Vorzüglich nach Güldenstädt geschildert.

demselben das Hauptgebirge bilden, haben von S. in N. im Durchschnitte wenigstens 10 geogr. Meilen. Sie liegen unmittelbar am Hauptrücken, und die nördliche Seite ist merklich jäher und steiler, als die südliche, weil sie in einer weit geringern Breite verflächt, oder vielmehr nur gegen ein Thal absinkt.

Das nördliche Hauptgebirge besteht aus verschiedenen Stufen oder Bänken von verschiedener Höhe und von verschiedenen Gebirgsarten.

Der nächste und höchste Gebirgsstrich neben dem Alpenrücken besteht aus Schiefergebirge, und ist im Aeußern bis auf eine geringere, doch immer noch sehr beträchtliche Höhe, und weniger steile Bergwände, dem Alpenrücken meist gleich. — Mit diesem Schiefergebirge, das auch viel Quarz- und andre Gänge enthält, liegt das etwas niedrigere Kalkgebirge parallel; so auch auf der Südseite des Hauptgebirges.

Der Kaukasus und die übrigen Zweige und Vorgebirge enthalten mancherlei Mineralien (wovon hier unten), insonderheit aber auch Steinölquellen, Kochsalzquellen, brausende Thonquellen, Schwefel-, warme und andre Mineralquellen.

In diesem Gebirge sind noch zwei berühmte Engpässe, genannt die Kaukasische und die Kaspische Pforte.

Aus diesem Gebirge strömen auch mehrere größere und kleinere Flüsse und sehr viele Bäche herab, von welchen jene theils in das Schwarze, theils in das Kaspische Meer fallen.

Die vorzüglichsten Flüsse sind:

a) Von denen, welche in das Schwarze Meer fallen, von Norden nach Süden.

1) Der Kuban (Hypanis), ein beträchtlicher Küstenfluß.

2) Der Mit, ein kleinerer.

3) Der Rion oder Fachs (Phasis), ein ziemlich großer Küstenfluß.

b) In das Kaspische Meer fallen, von Norden nach Süden:

4) Der Terek, auch ein großer Küstenfluß.

5) Der Samur, der unterhalb Derbent sich ergießt.

6) Der Kur (Cyrus), ein ziemlich großer Fluß, der in Armenien entspringt.

Seen von Belange giebt es hier nicht.

3.

Naturprodukte.

Aus dem, was bereits von der Naturbeschaffenheit Kaukasiens hier gesagt worden ist, läßt sich auf die Mannichfaltigkeit und den Reichthum der Produkte dieses schönen gesegneten Landes schließen.

1) Von Mineralien findet man Kalkstein, Schiefer, Sandstein, Granit, Spath, Quarz, Glimmer, Schörl, Alaunschiefer, jaspisartiges Gestein, Kieselsteine und dergleichen mehr; ferner Eisen, Kupfer, Blutstein, Kupferblau, Kupfergrün, Blei, Bleiglanz, Zinkblende, Vitriol, Katzengold, Trapp, Selenit, Schwefelkies, grauen Thon, Kochsalz, Bittersalz und andere Salzarten, Steinkohlen u. s. w.

2) Von Pflanzenprodukten haben wir insbesondere zu bemerken: Getraide, nicht in sehr großer Menge, vorzüglich aber Reiß und Hirse, ferner Gemüse, Kürbisse, Arbusen, Safran, Saflor, Tabak, Flachs,

wilder Hanf, Baumwolle, Krapp, Wein, allerlei Obst und edle Südfrüchte, vorzüglich Mandel, Pfirsich-, Feigen-, Quitten-, Aprikosen-, Birnbäume mit Weidenblättern, Dattelpalmen, Brustbeerbäume, wilde und zahme Oelbäume, Lorbeerbäume u. s. w. Nußbäume, Mispelbäume u. s. w. nebst einer großen Menge von allerlei Gesträuchen und Staudengewächsen *). — Auch findet man hier ungemein schöne Waldbäume, z. B. Cedern, Cypressen, Sävenbäume, rothe Wachholderbäume, Buchen und Eichen überdecken die Abhänge der Gebirge. — Der Raum erlaubt keine weitere Aufzählung der vegetabilischen Produkte dieses Landes; bei den einzelnen Theilen desselben werden wir wohl Gelegenheit finden, davon zu sprechen.

3) Von Thieren findet man hier vorzüglich treffliche Pferde, Kameele, Rindvieh, Schafe, zum Theile langschwänzige und sehr feinwollige, auch zahmes Geflügel. In den Wäldern und Gebirgen giebt es allerlei Wild und wilde Thiere, Speise-, Pelzwild und reißende Thiere, z. B. Hasen, Hirsche, Steinböcke, Argalis, oder Stammschafe, Schakals, Wölfe, Bären, Marder, Wiesel, Hermeline, Igel. Raubvögel und Federwildbrät giebt es in Menge, besonders viele Fasanen. Auch sind die Fische häufig; von Amphibien giebt es mehrere Arten, und von Insekten sind besonders die Seidenwürmer und Bienen zu bemerken.

Zur weitern Vervollständigung dieses Produktenverzeichnisses werden noch einzelne Notizen in der Beschreibung der einzelnen Länder folgen.

---

*) Güldenstädt giebt an mehreren Stellen seiner Reisebeschreibung lateinische Pflanzenverzeichnisse einzelner Theile dieses Landes.

I.



1. Gemeiner Ingusc

5.



1. Vornehmer Tscherkeſs in gewöhnl:
2. Gewappneter Tscherkeſs.
3. Tscherkeſsische Fürstentochter.

4.

Einwohner überhaupt.

Die Bewohner von Kaukasien, oder die Kaukasier, welche diesen merkwürdigen Landstrich bewohnen, mögen wohl in Rücksicht ihrer Zahl keine ganze Million Menschen betragen; sie bestehen aus einer Menge ziemlich verschiedener Völkerschaften, die jedoch in Lebensart und Sitten Manches mit einander gemein haben. Was die Sprache betrifft, so werden hier mehrere, von einander zum Theil ziemlich verschiedene, Sprachen gesprochen. Man zählt überhaupt sieben Hauptsprachen in ganz Kaukasien.

1) Die Abassische Sprache.

2) Die Tscherkessische.

3) Die Ossetische.

4) Die Kistische.

5) Die Tatarische Sprache, welche alle nahe mit einander verwandt seyn sollen.

6) Die Lesghische, welche eine Tochter der Finnischen Sprache seyn soll, und

7) Die Georgische Sprache, Mketuli genannt.

Demnach kann man hier im Allgemeinen sieben Hauptvölker in Kaukasien annehmen, nämlich die Abassen, Tscherkessen, Osseten, Kisten, Lesghier, Tataren und Georgier.

Die Kaukasier überhaupt unterscheiden sich von andern Völkern durch ihre schöne, regelmäßige und dauerhafte Körperbildung. Die Männer sind groß, stark, wohlgewachsen, und von schöner Gesichtsbildung. Die Reize der Tscherkesserinnen (Zirkassierinnen) und der Georgierinnen sind ja zum Sprüchworte gewor-

den; aber nach dem Berichte neuerer Reisenden gebürt den Lesghierinnen noch der Vorzug. — Was diese körperliche Schönheit betrifft, so machen jedoch die Mingrelier eine bedeutende Ausnahme unter den übrigen kaukasischen Völkerschaften, indem sie nicht so schön gebildet, nicht so hübsch gebaut, nicht so stark und dauerhaft sind, ohne Zweifel, weil sie ein sumpfiges und überhaupt feuchtes Land bewohnen. Man findet in diesem Lande auch Juden und andre Fremdlinge.

In Rücksicht der Lebensart und des Charakters, so wie auch in manchen andern Hinsichten, sind in Kaukasien die Gebirgsbewohner und die Bewohner des platten Landes und der Thäler gar sehr von einander verschieden; beide treiben jedoch Ackerbau und Viehzucht, und unter ihnen der Aermste, wie der Reichste. Beinahe alle lieben Jagd, Raub und Krieg; nur wenige sind unberitten. Keiner ist ohne Waffen; sie haben nicht nur Bogen und Pfeile, Schilde und Lanzen, Panzer und Helme, sondern auch Feuergewehr und Pulver. —

Der Gebirgsbewohner tritt in seinem groben Tuchkleide, ohne Aermel, mit entblößter Brust, einer Mütze auf dem Haupte, mit schlecht bedeckten Beinen und Füßen, stolz einher, unbekannt mit den Bequemlichkeiten der Europäer, aber desto bekannter mit dem Trotze des Freiheitssinnes und der Kraft der Gesundheit. Sie kennen beinahe keine Krankheiten, und erreichen gewöhnlich ein hohes Alter, wenn sie nicht kämpfend im Felde fallen. Sie genießen das Leben, weil sie den Tod nicht fürchten; sie werden nicht vom Despotismus gedrückt, auch kennen sie den Luxus nicht. Nur der Thalbewohner ist schwach und elend, weil Adel und Stammfürsten auch hier die schönsten Gegenden durch den Vorzug einer höhern Geburt unterjocht und durch Leibeigenschaft verdorben haben.

Beinahe alle Kaukasier wohnen in Dörfern, wenige in Städten; Erdhütten und Häusern von leichtem

Fachwerke, die ohne große Mühe von einem Orte an den andern verpflanzt werden können, hin und wieder auch Zelte, sind die gewöhnlichen Wohnungen der Kaukasier. Die Gebirgsbewohner leben zum Theil auch in Höhlen. Nur die Thalbewohner in den Georgischen Ländern und am Kaspischen Meere leben häufiger in Städten eingeschlossen.

Tempel und Kirchen werden von den Kaukasiern durchgehends geehrt und heilig gehalten. Bei den Gebirgsbewohnern findet man Spuren des Christenthums, auch alte christliche Bücher. Das Christenthum hatte sich nämlich in alten Zeiten von Byzanz und Georgien aus, auch über den Kaukasus verbreitet; jetzt ist die Muhammedanische Religion von der Sekte der Sunniten meist an dessen Stelle getreten. Der Koran gilt aber wenig, weil der Kaukasier nicht gewöhnt ist, geschriebenen Gesetzen zu gehorchen. Unter den Gebirgsbewohnern soll es welche geben, die einen Naturdienst, und Feueropfer haben, und deren Priester alte, für rein und heilig gehaltene Männer sind. — In Georgien herrschet die altgriechische christliche Religion.

Die Kaukasier treiben neben dem Ackerbaue, auch besonders starke Viehzucht, und Viehheerden machen ihren vorzüglichsten Reichthum aus. Sie haben wenig Industrie, und benützen aus Nachlässigkeit und Unwissenheit die reichen Schätze ihrer Gebirge nicht. Nur in wenigen Gegenden findet man Handwerksleute. Die bedeutendsten Industriearbeiten sind: Holz- und Eisenarbeiten, wollene und baumwollene Zeuche. — Sie begnügen sich mit einem Felle, einem Filze, einem Tuche, einem Vorrathe von Honig, Roggen, Baumwolle oder Seide, um sich Waffen, Schwerde, Feuergewehre u. dergl., auch Salz und Getraide einzutauschen. — Der vorzüglichste Handel ist in den Händen der Armenier; die wichtigsten Ausfuhr-

artikel sind: Pferde, Schafe, Rind- und Büffelhäute, Wachs u. dergl.

Gemünztes Geld ist nur in den schon weiter in der Kultur vorgerückten Thälern, besonders in den Städten in Umlauf. Die Gebirgsbewohner treiben nur Tauschhandel.

Künste und Wissenschaften muß man unter den kaukasischen Völkerschaften nicht suchen; nur Spuren davon findet man in einigen der schon kultivirteren Gegenden. Die gebildetsten aller Kaukasier sind die Tscherkessischen Ritter, an welchen die alte arabische, oder ägyptische Erziehung noch zu erkennen ist, und die vornehmen Georgier, welche noch einen Schatten von Literatur, doch beinahe nur allein theologischer haben, und diese beschränkt sich jetzt nur auf eine Zahl von 13, von georgischen Gelehrten beschriebenen Büchern. — Schulen giebt es nur in sehr wenigen Gegenden. — Die meisten Völker des Kaukasus sind Barbaren, den alten Teutschen (den Schilderungen eines Tacitus zu Folge) gleich. Aus diesen Völkerschaften werden auch die meisten Memaliks (Mameluken) genommen, die in Aegypten erst als Sklaven erscheinen; dann als Militär-Kommandanten und als tyrannische Herrscher auftreten.

Die zu Kaukasien gehörigen größeren und kleineren Länder bestehen aus einer Menge verschiedenartiger, zum Theile sehr kleiner Staaten, Herrschaften und Gebiete, meist Khanate genannt, zum Theile auch aus einzelnen unabhängigen Ortschaften und Bezirken, die zuweilen, durch ein gemeinschaftliches Band mit einander verbunden, kleine Staatsvereine bilden. Manche Herrschaften sind so klein, daß sie kaum eine Anzahl Häuser in sich schließen. Die Fürsten und Regenten führen den Titel Khan oder Bej, und sind theils souverän, theils sehr beschränkt, so, daß sie sogar von dem Volke

abgesetzt werden können. Viele haben gar keine Abgaben und Steuern von ihren Unterthanen zu erheben, sondern müssen von ihren eigenen Einkünften und dem Raube leben. Andre haben den vierten oder zehnten Theil des jährlichen Ertrags des Landes, auch von einzelnen Familien ein oder ein Paar Stücke Vieh, als jährliche Steuer. — In den meisten Gegenden, wo der Adel herrscht, sind die Landleute leibeigen. — Der Kaiser von Rußland behauptet nun eine gewisse Oberherrschaft über beinahe ganz Kaukasien. Wir werden jedoch bei der hier folgenden Beschreibung der einzelnen Länder finden, daß zwischen denselben hierin noch große Unterschiede Statt finden. —

3.

Topographie.

Kurze Beschreibung der einzelnen Länder, Völker und bemerkenswerthesten Ortschaften in Kaukasien.

Da Kaukasien in so außerordentlich viele, zum Theile sehr kleine Herrschaften und Länder zerstückelt ist, von welchen manche so höchst unbedeutend sind, daß sie hier, unserm Plane gemäß, gar keine Erwähnung verdienen; so hat man hier eine Eintheilung nach den größeren Landstrichen und nach den Hauptvölkerschaften angenommen, die schon von anderen Geographen mit Beifalle befolgt worden, weil sie wirklich die angemessenste ist.

Dieser zu Folge begreift Kaukasien nachstehende Staaten und Landschaften:

I. Tscherassien (Cirkassien im weitern Verande.)

Unter dem uneigentlichen Namen Tscherkassien (im eigentlichen Sinne begreift dieser Name einen kleinen Landstrich) versteht man die Tscherkessischen Länder überhaupt, nämlich die Kabarda oder große und kleine Kabardei, nebst einigen kleineren Ländern und Abchasien.

1) Die Kabarda oder Kabardei liegt am nordwestlichen Flusse des Kaukasus, wird durch die Flüsse Malk und Terek von dem eigentlichen Rußlande getrennt, gränzt gegen Westen an das Land der Kubanschen Tataren, gegen Osten und Süden an die Gebiete verschiedener Kaukasischer Stämme, die den Kabardinern, d. h. den Tscherkessen in der Kabarda zinsbar sind.

Die Flüsse Argudan und Terek zum Theile, trennen die Kabarda in zwei Haupttheile, nämlich in

1) Die große Kabarda, welcher Theil ostwärts vom Flusse Malk zwischen dem Gebirge und dem Nebenflusse Baksan liegt, ist das vormalige Hauptland der eigentlichen, aus Taurien eingewanderten Kabardiner.

2) Die kleine Kabarda (oder Aghlo-Kabak) liegt an dem Baksanischen Gebirge und am Terek. Sie ist das eigentliche alte Land der Tscherkessen oder Tscherkassier, die es selbst Adige nennen.

Diese Länder bestehen aus einer Menge kleiner, zum Theil freier, in Verbindung mit einander stehender Staaten, zum Theil fürstlicher und adelicher Herrschaften. Alle mehr oder weniger unter Russischer Oberherrschaft.

Städte giebt es hier nicht.

Die Tscherkessen, die man jetzt auch überhaupt Kabardiner nennt, theilen sich in zwei Hauptklassen, nämlich in die Kubanschen Tscherkessen, und in die Kabardinischen Tscherkessen.

1) Die Kubanschen Tscherkessen wohnen in der Landschaft Kuban, daher ihr Name, wo sie mehrere Distrikte einnehmen, und von der Fischerei, Jagd, etwas Tauschhandel und vom Raube leben. Sie sind ein sehr rohes Volk; ja vor einigen Jahrhunderten waren sie noch beinahe völlige Wilde, und auch jetzt noch sind Leibeigene, Edelleute und Fürsten, aus welchen die Völkerschaft besteht, in gleichem Grade ungesittet und ungebildet. — Sie sind weder Muhammedaner noch Christen, doch finden sich Spuren von beiden Religionen bei ihnen. — Die gesittetsten unter den Kubanschen Tscherkessen sind die Temirgoj, die reich und reinlich sind, mehr als 2000 wehrhafte Männer ins Feld stellen können, und einen Stamm bilden, zu welchem mehr als 40 wohlbefestigte Dörfer gehören. — Ihre Wohnungen sind Hütten, die aus dicken, kreuzweise gegen einander gestellten Stangen aufgerichtet sind, deren untere Zwischenräume ausgefüllt, die obern mit Dorngesträuchen belegt werden.

Die Bechlen bilden ebenfalls eine wohlhabende, Reinlichkeit liebende Horde. — Die Muchosch treiben ziemlich starken Ackerbau und Viehzucht, wobei der wohlbewässerte Boden sie begünstigt. — Westwärts wohnen die Pscheduch, welche sich vom Ackerbau, der Viehzucht, dem Handel und dem Raube nähren. — Die Hattukei stehen unter Türkischer Oberherrschaft. — Die Schani oder Sani, arme Teufel von Räubern, die immer einen Theil ihrer geraubten Beute ihrem Fürsten abgeben müssen. — Die Schagacki, unter der Türkischen Festung Anape, ihr Fürst war sonst ziemlich mächtig, und hielt Schiffe auf dem Schwarzen Meere.

2) Die Kabardinischen Tscherkessen, auch Kabardiner genannt, welche schon weit kultivirter sind, als die vorbeschriebenen, bewohnen, wie bereits gesagt, die

fruchtbare Kabardei. Sie halten sich nicht nur selbst für Abkömmlinge der Araber, sondern haben auch die ächt-arabischen Gebräuche der Blutrache, der Gastfreyheit und der Genealogie bei ihren Fürsten und Pferden.

Diese Kabardiner zeichnen sich vor allen andern Kaukasiern durch Schönheit und Anstand aus. Die Männer sind groß, robust, von muskulösem, und dabei schlankem Körperbaue, um die Hüfte schmächtig und mit kleinen Füßen; aber stark in der Faust und im Säbel. Die Weibspersonen werden wegen ihrer feinen und reizenden Bildung gerühmt. Ihre Hauptvorzüge sind: eine weiße Haut, ein dunkelbraunes oder schwarzes Haar, regelmäßige Gesichtszüge, eine schmale Form bei voller Brust, und eine Reinlichkeit, die ihre Schönheit noch um Vieles erhöhet. — Das Gesicht schminken bloß die Buhlerinnen, ehrbare Frauenzimmer färben sich bloß die Nägel. Um ihnen eine schmächtige Taille zu erhalten, wie die Tscherkessen sie lieben, werden die Mädchen nur mit wenigen und leichten Speisen genährt. Sie tragen Schnürgürtel von der Brust bis auf die Hüfte und, wenn sie ausgehen, welches jedoch selten geschieht, Handschuhe, um die Hände zu schonen, und Stelzenschuhe, d. h. Socken oder Schuhe, an welchen unten eine Art ganz kleiner Schemelchen oder Hütschen, von einigen Zoll hoch befestiget sind, um die Socken auch bei garstigem Wetter rein zu erhalten.

Jeder, der nicht Leibeigner ist, ist Edelmann oder Fürst, und ein solcher, der sich beinahe immer nur zu Pferde zeigt, geht nie ohne Dolch und Pistolen, selten ohne Bogen und Köcher aus; Kopf und Brust sind mit Helm und Panzer bedeckt, und den Leib schnürt der Säbelgurt ein.

Die Beschäftigung dieser edeln Kabardiner besteht nach alter Sitte bloß in Jagd, Raub und Krieg. Theils, was der edle Kabardiner sich durch seinen Säbel erwirbt, wird für eine ehrenvolle und rechtmäßige Beute

gehalten. Jede benachbarte Völkerschaft, der sie an Macht überlegen sind, muß ihnen eine Abgabe von Schafen, Kupfergeschirren u. dergl. entrichten, oder einen andern Tribut zollen. — Der streitbaren Edelleute zählt man in der Kabardei ungefähr 1500, und der wehrhaften Leibeigenen etwa 10,000. Wenn diese nun mit den Kubanschen Tscherkessen vereinigt, eine militärische Unternehmung gegen einen benachbarten Staat unternähmen, so würden sie, vermöge ihres kriegerischen Charakters und ihrer angebornen Tapferkeit, große Heldenthaten verrichten, und sich weit umher gefährlich machen. Aber es fehlt ihnen dazu an Einigkeit; denn die Kabardinischen Fürsten bekriegen sich lieber einander selbst, und unterwerfen sich dann einem mächtigern Obern, wie jetzt Rußland, doch nur in so weit, als die Noth sie dazu treibt. —

Die gemeinen Kabardiner, d. h. die Leibeigenen oder Bauern, beschäftigen sich hauptsächlich mit der Viehzucht, neben dieser aber auch mit dem Ackerbaue. Sie sind Nomaden, leben aber nicht unter Zelten, sondern bauen sich an bequemen Stellen Lehmhütten von leichtem Fachwerke, die sie ohne Mühe wieder abbrechen können. — Die Häuser der Edelleute oder sogenannten Fürsten stehen isolirt. Die gemeinen Leute schlagen ihre Hütten dicht neben einander in einem Kreise herum auf. — Man findet auch Wirthshäuser in den Kabardinischen Dörfern, die sich durch ihre Reinlichkeit empfehlen. — Verändern die Kabardiner die Stelle ihres Wohnorts, so nehmen sie Alles mit sich, was sie nur fortbringen können. Das Uebrige verbrennen sie.

Die Kabardiner, deren Hauptbeschäftigung, wie gesagt, die Viehzucht ist, haben in großer Menge gute Pferde, schönes Rindvieh, feinwollige Schafe, und sehr viele Ziegen. — Auf die Pferdezucht wird besonders von

den Edelleuten viele Sorge verwandt; auch zeichnen Schönheit, Stärke, Dauerhaftigkeit, und was am meisten geschätzt wird, Schnelligkeit im Laufe die Tscherkessischen Pferde aus. — Jeder Edelmann oder Fürst hat ein eigenes Abzeichen, das den Füllen seiner edeln Rasse auf die Hüfte gebrannt wird. Jeder der es wagt, dieses Zeichen zu entweihen, und einem gemeinen Pferde aufzudrücken, wird mit dem Tode bestraft. — Die Ochsen werden zum Ackerbau gebraucht; auch vor zweiräderige Karren zu Fahrten auf dem Gebirge gespannt.

Der Ackerbau, den nur die Leibeigenen eben so wie die Viehzucht besorgen, wird mit geringer Einsicht und eben so wenigem Fleiße betrieben. Die Pflüge sind so groß und plump, daß man 6 bis 8 Ochsen vor jeden spannen muß. Man baut auch Hirse, aus welchem mit Honig ein berauschendes Getränke bereitet wird, und Mais; ferner Melonen, Kürbisse und viele treffliche Gartengewächse. Der von den Weibern zu Zwirn benützte Hanf wächst wild.

Treffliches Geflügel wird in Menge gezogen, auch ist die Bienenzucht sehr ansehnlich; man macht aus dem Honige, außer dem bereits gedachten Hirsetranke, auch sehr starken Meth, und das Wachs wird bis nach Astrachan verführt. —

Die Unterthanen sind Leibeigene der Fürsten, können aber von diesen nicht verkauft werden. Sie müssen alle Arbeiten für ihre Herren verrichten. — Die Edelleute sind die Unterbeamten der Fürsten, sie halten das Volk in Ordnung, und ziehen mit dem Oberherren, dessen Vasallen sie sind, auf Krieg und Raub aus. — Der Fürst hält offene Tafel, wozu ihm die Unterthanen beisteuern, deren Zuneigung er sich dann wieder auf der andern Seite durch Freigebigkeit zu erwerben sucht; die er auch wohl in den Adelstand erhebt, wann sie sich ihm besonders gefällig machen.

Die Tscherkessen sehen bei ihren Heurathen hauptsächlich auf Geburt und Reichthum. Sie haben sonderbare Gebräuche bei ihrem Ehestande. Z. B. zwei Neuverheurathete besuchen einander so lange nur heimlich und der junge Ehemann darf sich nur zu seiner Ehefrau schleichen, und durchs Fenster zu ihr hineinsteigen, bis sie ein Kind gebärt; sodann erst giebt der Vater der Tochter ihre Mitgabe, nimmt ihr die Mädchenmütze ab, und wirft ihr den Weiberschleier um.

Zu Tscherkasien gehöret dann auch:

1) Awchasien's (Abchaseti), nordöstlicher Theil — (der westliche Theil ist Türkisch), — welche Landschaft zwischen Tscherkassien und Georgien am Schwarzen Meere liegt. — Der Tscherkessische Antheil enthält etwa 7,000 Familien.

Die Einwohner dieses Landes, die man Awchasen, auch Abassen nennt, geben sich selbst den Namen Absnen oder Absne. Sie sind ein schönes, flinkes, abgehärtetes Volk, das sich besonders durch seine Kopfbildung und eigene National-Physiognomie sehr auszeichnet. Es ist ein halbwildes Volk, das von den Tscherkessen hart gedrückt wird, und daher sich zum Theil in die Gebirge geflüchtet hat. Jetzt ist es sehr geschwächt. Diese Abassen haben in Rücksicht der Sprache und Sitten viele Aehnlichkeit mit den Tscherkessen, nur sind sie roher, dabei schlau, betrügerisch und raubsüchtig. — Der Ackerbau ist sehr bei ihnen vernachlässigt, doch pflanzen sie etwas Hirse, Weizen und Gerste; lieber treiben sie Jagd und Räuberei; sie rauben auch Menschen, um sie als Sklaven zu verkaufen. Sie ziehen auch Schweine auf. Die Weiber beschäftigen sich hauptsächlich mit Spinnen, Baumwollen-Arbeiten und mit ihrer Hauswirthschaft. — Die Wohnungen sind Hütten von leichtem Fachwerke mit Wänden von Baumzweigen geflochten, die meist in den Wäldern umher zerstreut sind.

Die Waaren, welche aus diesem Lande ausgeführt werden, sind: Tuch = und Filzmäntel, Fuchs = und Marderpelze, Honig, Wachs und Buchsbaumholz. Dagegen erhalten die Abbassen vorzüglich durch die Armenier allerlei kurze Krämerwaaren, Safran, Juftenleder, Leinwand und andre Zeuche. Die Türken bringen hauptsächlich Salz hieher, und holen Buchsbaumholz dafür ab.

Bei diesen Abassen findet man noch einige Spuren von Christenthum. Ein großer Theil sind aber Muhammedaner.

Dieses Volk hat zwar seine Fürsten, aber seit sie verarmt sind, stehen sie nicht mehr in Ansehen. — Die Regierung der einzelnen Bezirke wird von Aeltesten geführt. —

Das ganze Land Awchasien oder Abasa wird in zwei Theile, nämlich in die große und in die kleine Abasa abgetheilt.

a) Die große Abasa liegt am Meere und ist ein schönes, fruchtbares Land, meist unter Türkischer Herrschaft.

Hier wohnen hauptsächlich folgende drei Stämme:

(a) Die Natuchaschen, der mächtigste dieser Stämme, aber eben so arm als die anderen, mit welchen er sich immer herum schlägt. Die rohen Halbwilden leben sehr einfach und zum Theile schlecht, haben nur wenig Ackerbau, doch bauen sie etwas Roggen, und treiben Schweinzucht. — In ihrem Gebiete, das nicht weit vom Meere entfernt ist, giebt es Naphthaquellen.

(b) Die Beschilbai, die in einer waldigen, unzugänglichen Gegend, nicht weit von der kleinen Abasa wohnhaft sind, sind arm, aber trotzige und räuberische Barbaren. Sie treiben auch Bienenzucht. Der Honig den sie gewinnen, soll berauschen.

(c) Die Schapsich, welche weiter gegen Westen wohnen, sind eben so arm und roh, als die vorgenannten, aber noch größere Räuber.

b) Die kleine Abasa liegt im Innern, in einer wilden Gebirgsgegend, nahe bei dem Ursprunge des Flusses Kuban, deren Einwohner sich Alti-Kessek (d. h. die sechs Stämme) nennen, und aus etwa 2000 armseligen Familien bestehen.

2) Das Gebiet der Basianer, die nach ihren Aeltesten so benannt werden, liegt in dem hohem, wüsten Schneealpengebirge, wohin die Tscherkessen sie aus der Kabardei, die vor Zeiten ihr Vaterland war, vertrieben, und sie sich großen Theils zinsbar gemacht haben. Diese Basianer sind aus einem Gemische von Völkerschaften, zum Theile tatarischer Abkunft, entstanden. Sie theilten sich in die drei Stämme der Tschechen oder Schichen, der Balkaren und der Karatschaj. — Dieses Volk treibt ziemlich starke Viehzucht, besonders zahlreich sind die Schafe und Ziegen; man findet hier auch schöne Maulthiere. Der Ackerbau wird ziemlich fleißig betrieben. Man baut vorzüglich vielen Roggen, Hirse und Hafer. Die Bienenzucht ist stark. Diese Basianer brechen auch Bleierz in ihrem Gebirge, bereiten Salpeter und Pulver, und treiben ziemlichen Handel mit grobem Tuche, Filz, Roggen, Fuchs- und Marderpelzen, Flintenkugeln, Schwefel und Schießpulver, wogegen sie alle ihre Bedürfnisse eintauschen.

3) Das Gebiet der Karabulaken (auch Arschte genannt) ein hochgelegenes Gebirgsländchen im höchsten Kaukasus, am Flüßchen Karabulak (d. h. schwarze Quelle), daher der Name der Einwohner, ostwärts von dem Lande der Kisten. Die Einwohner, vermuthlich ein Ueberrest von den alten Alanen, sprechen einen Dialekt der Kistischen Sprache, sind rohe Nomaden, werden nicht von Fürsten, sondern von den Aeltesten regiert, und können etwa tausend Mann Bewaffnete ins Feld stellen.

Boko, Dorf von etwa 40 Familien am Flüßchen Schemilgor.

4) Das Land oder Gebiet der Inguschen oder

Galgar, eines Zweigs der Kisten, liegt an dem Ursprunge des Flusses Sundscha westwärts von dem eigentlichen Lande der Kisten. Die Inguschen, sehr gutartige, ehrliche, Freiheitliebende und tapfre Leute, die eine sehr charakteristische Gesichtsbildung und eine ungemein harte und rauhe Aussprache in ihrer Mundart haben. Sie treiben Viehzucht und Ackerbau mit vielem Fleiße, und lieben ein stilles, ruhiges Landleben; in ihrem nicht sehr ergiebigen Ländchen ist eine Salzquelle, die ihnen mehr einträgt, als ihr Ackerbau und Viehzucht. Sie gehen auf die Jagd, und wenn es nöthig, auch in den Krieg. Ihre Waffen sind: Hölzerne mit Leder überzogene Schilde, die mit Eisen beschlagen sind, und ein kurzer knotiger Spieß, auf welchen sie, wenn sie abfeuern wollen, ihre Kugelbüchsen legen. — Sie können bis 5000 streitbare Mann ins Feld stellen. — Sie haben keinen Adel und keine Fürsten, sondern werden von Aeltesten regiert. — Die Inguschen sind vor Zeiten Christen gewesen, wie mehrere ihrer noch vorhandenen Sitten beweisen, z. B. die Erkenntniß eines einzigen Gottes, die Sonntagsfeier u. s. w. Auch ist noch eine alte christliche Kirche vorhanden, welche die Inguschen, so wie die darin verwahrten lateinischen Kirchenbücher gar sehr verehren; ob sie gleich nachher Muhammedaner wurden, jetzt aber bloße Deisten sind. —

Anm. Zu den Zins- oder gewisser Maßen unterthänigen oder verbündeten Ländern der Tscherkessen oder Kabardiner werden auch einige einzelne Striche von den Ländern der Osseten, Kisten, Truchmenen, Nogajer und Lesghier gerechnet; worüber es uns aber an genauen Nachrichten fehlt.

2. Das Land der Osseten (Ossetien, oder Irostan, auch Kuscha genannt) nimmt einen Theil des hohen Schneegebirgs des Kaukasus ein, und erstreckt sich von den Quellen des Terek bis zu den nördlichen Flüs-

sen des Kur. — Dieses Land steht großen Theils unter der Oberherrschaft von Rußland, welchem es wegen der Verbindung mit Georgien sehr wichtig wird, weswegen es auch den wichtigsten Gebirgspaß besetzt hält.

Die Bewohner dieses Landes heißen bei den Georgiern und Rusen, welches auch der gewöhnlichste Name ist, Osseten; die Tscherkessen und Tataren nennen sie Kuscha (d. h. Knochen); sie selbst aber nennen sich: Ironen und ihr Land Ironistan. Sie sprechen eine Sprache, welche viele Aehnlichkeit mit der Slawischen, Teutschen und besonders mit der Persischen Sprache haben soll, und sind vermuthlich Abkömmlige der alten Uzen oder Polowzen, die im neunten Jahrhunderte am Kaspischen Meere wohnten.

Die Osseten sind kleine aber gut gebaute, reinliche Leute, die mit ihren lichtbraunen Haaren, mit ihrem röthlichen Barte und in ihrer ganzen Kleidung den Nordrussischen Bauern gleichen. Sie sind dauerhaft gebaut, und können viel ertragen, dabei tapfer und kühn; man wirft ihnen aber auch (vermuthlich nicht ganz mit Recht) Rohheit, Unwissenheit, Falschheit, Hinterlist und Raubsucht vor. — Ihre Lebensart und Sitten sind sehr einfach. Berührung der Brust ist ihre Umarmung, Zeichen ihres Wohlwollens und der Aussöhnung. — Gastfreundschaft und Blutrache ist bei ihnen üblich. — Statt der Buchstabenschrift bedienen sie sich der Kerben, die sie in dazu bestimmte Stöcke schneiden. — Die Osseten sind zum Theile Nomaden, die in Häusern oder vielmehr Hütten von leichtem Fachwerke wohnen, welche man mit wenig Mühe von einer Stelle zur andern versetzen kann. — Sie treiben auch starke Jagd.

Die Osseten sind theils den Russen, theils den Tscherkessen unterworfen, theils frey unter ihren eigenen, nicht souveränen Fürsten (Mursen) mit einem ohnmächtigen Adel, die unter einem gemeinschaftlichen Ober-

haupte, Khan genannt, stehen, der in dem Dorfe Ahmed oder Tschim wohnt.

In dem Russischen Antheile auf der östlichen Gränze ist die kleine, unzugängliche und unüberwindliche Felsenfestung Dariel an einem Engpasse, den sie ganz bestreicht.

Die unabhängigen Gebiete der Osseten sind:

1) Tagata oder Tagaur, am Kisilflusse, der in den Terek fällt, und vermöge seines Namens (Goldfluß) den ehemaligen Mineral-Reichthum dieser Gegend andeutet.

2) Der Bezirk Dugor oder Dur-Dugor (wenigstens großen Theils) im Norden des Landes, am Flusse Dugor. — Hier wohnen die Dugoren, ein Hauptstamm der Osseten, welche noch den Gebrauch der Thieropfer haben, indem sie die Knochen dem Altare darbringen, das Fleisch aber selbst verzehren. Diese Dugoren sind zum Theile unabhängig; ein Theil aber steht unter der Herrschaft eines, im Gebirge wohnenden Rittergeschlechts der Badillen oder Badilleten, die keine Osseten sind, und durch einen kleinen Fluß von dem Völkchen der Natiguren getrennt werden.

Dieses Land enthält 46 Dörfer, unter welchen Kabilef, der Hauptort am Flüßchen Lesken.

Anm. Die Tscherkesseten, die am Ursprunge des Urupflusses wohnen, ein Zweig der Dugoren, und ein gutartiges, friedliches Völkchen sind, haben ihre eigene, noch nicht hinreichend bekannte Religion. Sie halten heilige Haine, die nach der Zahl der Familie in besondere Plätze vertheilt sind. — Alljährlich halten diese guten Leutchen ein achttägiges, dem Jüdischen Lauberhüttenfeste ähnliches Fest, während dessen sie alle Fremde und Vorüberziehende nöthigen, ihre Gäste zu seyn.

3) Das Gebiet Domfars, an der Gränze des vorgenannten Gebietes, liegt an dem Urupflusse. Die Bewohner desselben haben eine republikanische Verfassung

und sind tapfere, kriegerische Leute, die mit den Dugoren beinahe in beständiger Fehde leben. — Zu ihrem alten Aberglauben gehören noch die blutigen Opfer, die sie in einer dem Heil. Nikolaus, unter der Gestalt eines Adlers, geweihten Höhle bringen, welche die Raubvögel auch nicht ermangeln abzuholen.

4) Das Gebiet Badill an mehreren kleinen Flüssen im Gebirge, vermuthlich das Ländchen des oben angeführten gleichnamigen Rittergeschlechts. Die stillen, friedliebenden Einwohner leben in mehreren Dörfern, bauen den besten Tabak in Kaukasien, und fabriziren Messer, Säbel, Flinten, u. s. w.

3. Kistien oder Kistetien, oder das Land der Kisten, ein Gebirgsland, liegt nordöstlich von dem Lande der Osseten, am Flusse Sundscha, und steht theils unter Russischer Oberherrschaft, theils ist es, doch gehören dahin nur einige Stämme, den Tscherkessen zinsbar, theils hat es seine eigenen, meist unabhängigen Fürsten und Edelleute, die gewöhnlich mit einander im Streite leben. Mehrere Stämme erkennen keine Fürsten und keinen Adel, sondern bloß Aelteste oder Oberhäupter, die Angesehensten jedes Stammes.

Die Kisten (Kisti oder Kistinzen, wie sie von den Georgiern genannt werden, und welches jetzt der gewöhnlichste Name ist), welche von den Tataren auch mit dem Namen Mezdscherzen belegt werden, nennen sich selbst Lamur oder Bergbewohner. — Ihre Sprache ist von allen kaukasischen Dialekten verschieden. — Diese Kisten sind ansehnliche, große, wohlgewachsene, starke, Freiheit liebende, tapfere, und immer bewaffnete, auch schlaue und unternehmende Leute; sie leben von Ackerbau und Viehzucht besonders aber auch vom Raube. Sie wohnen in kleinen Dörfern von etwa 20 Hütten oder Häusern, und diese Dörfchen sind nicht weit von einander entfernt. In den meisten findet man einen steinernen Thurm, in

welchen sich bei einem feindlichen Anfalle Weiber und Kinder flüchten, die sodann von den Männern vom obern Stockwerke herab vertheidigt werden. — In ihren Sitten und Gebräuchen sind sie noch sehr roh; sie können weder lesen noch schreiben, und haben auch keine Schulen; daher sind sie sehr unwissend; doch findet man noch Spuren von Christenthum unter ihnen, z. B. sie glauben nur an Einen Gott, den sie Dakla nennen; sie feiern den Sonntag; halten Fasten u. s. w. Sie verehren als den Repräsentanten oder das Ebenbild der Gottheit einen alten frommen Einsiedler, welcher Zani-Stag, (d. h. reiner Mensch) genannt wird, und zugleich Opferpriester ist.

Einzelne Stämme der Kisten sind:

(a) Die Inguschen, der Hauptstamm, von welchem wir bereits gesprochen haben.

(b) Die Karabulaken, ebenfalls.

(c) Die Tschetschenzen, von welchen hier nächst gesprochen wird, und

(d) Die Tuschen, ein halbgeorgischer Stamm, wohnen auf der südöstlichen Spitze des Landes, und sollen ihren Namen, welcher so viel als Träumer bedeutet, von ihrem lächerlichen Aberglauben erhalten haben; denn sie verehren die Katzen und treiben noch mancherlei andere Possen dieser Art; dennoch will man Spuren des alten Christenthums bei ihnen gefunden haben. — Sie scheeren sich die Köpfe, wie die Afganen, und lassen sich die Haare zu beiden Seiten nur über den Ohren ein Paar Finger breit wachsen. Sie sind ein armes, doch zufriedenes, auch streitbares und tapferes Völkchen, das öfters sich mit den räuberischen Lesghiern wegen der Verwechslung der Saatfelder im Frühjahre herumschlägt. Diese Halbwilden haben noch mancherlei sehr sonderbare Gebräuche. —

Das ansehnlichste und wichtigste Land in Kistien, ein hier ziemlich mächtiger Staat, ist:

Das Fürstenthum Tschetschen oder das Land der Tschetschenzen, liegt an den Flüssen Argun und Busten, ist groß, und ziemlich reich. Die Tschetschenzen können ohne ihre Gebirgsnachbaren, die ihre beständigen Bundesgenossen sind, 8 bis 10,000 Mann ins Feld stellen. Sie sind arge, barbarische Räuber, und der Straßenraub ist ihr liebstes und ihr Hauptgewerb. Sie bringen die Leute ums Leben, die sie bestehlen, nur nicht die Christen; denn bei diesen erwarten sie ein gutes Lösegeld, gegen welches sie sie wieder freigeben, oder wenn es ausbleibt, sie dann als Sklaven verkaufen. — Diese Tschetschenzen leben sehr einfach, und zum Theile wirklich armselig. Ihre gewöhnlichsten Speisen sind dickgekochtes Hirsenmus oder unter der Asche halbgebackenes Maisbrod. Können sie dieses noch rauchend zu einem Stücke halb durchbratenen Fleisches essen, und dann sich einen tüchtigen Branntweinrausch darauf trinken, so sind sie die glücklichsten Leute, und bringen ihre Zeit so lange in dem unthätigsten Müßiggange zu, bis sie die Noth wieder treibt, aufs neue auf Raub auszugehen, um durch frische Beute ihre lustige Lebensart weiter fortsetzen zu können.

Die Wohnungen dieses Volks sind leichte Lehmhütten, die ziemlich geräumig, aber ohne alle Bequemlichkeit sind; auch findet man wenig andere Geräthschaften darin, als eine Filzdecke, die statt des Bettes dient, und einige Kochgeschirre.

Sie treiben den Ackerbau und die Viehzucht nur zur höchsten Noth; alle häusliche und Feldgeschäfte sind den Weibern überlassen. Die Männer beschäftigen sich bloß mit der Jagd und dem Raube, oder sie faullenzen. Die Männer sind entschlossene Leute, mit freundlicher Miene, aus Furcht oder Falschheit, von mittelmäßiger Statur, und von starkem, dauerhaften Leibesbau. ohne jedoch fett zu seyn. — Außer dem Dolche, den er nie ablegt, trägt der Tschetschenze, wann er auch nur vor

die Thüre hinausgeht, einen anderthalb Ellen langen, eichenen Stock in der Hand, der statt des Knopfes eine große eiserne Kugel hat, mit kurzen dreieckigen Spitzen, welches Mordgewehr Toppus heißt. Ferner sind seine Waffen Schilde, Spieße, Säbel, und Flinten. — Die Kleidung der Männer ist sehr schlecht, doch nach Tscherkessischer Art.

Die Weibspersonen sind ziemlich hübsch, ob sie gleich klein sind, und dabei haben sie einen dauerhaften Körperbau.

Der Fürst dieses Landes führt den Titel: Aslan-Bei, d. h. Löwenfürst. Er ist, wie bereits gedacht, ziemlich mächtig, und sein Reich ist in folgende drei Theile getheilt:

1) Das kistische Tschetschen-Land liegt am niedern Argun-Flusse, wo:

Tschetschen, großes Dorf am Flusse Argun, der Hauptort des ganzen Landes und Residenz des Fürsten.

Zu diesem Gebiete gehören die große und kleine Attagah.

2) Das Gebiet Gumbel, oder Mechtelar, am Flüßchen Gumbel in Lesghistan, ist seit dem Jahre 1784 dem Aslar-Bei unterworfen.

3. Der Bezirk Awar mit dem gleichnamigen Hauptorte in Lesghistan, gehört ebenfalls diesem Fürsten.

4. Das Kumükenland auf der Ostseite des Kaukasus, an dem niedern Sundscha-Flusse am Kaspischen Meere, zwischen den Flüssen Terek und Koisu, ostwärts von dem vorgenannten Fürstenthum Tschetschen. Das Land ist meist eben, fruchtbar und sehr ergiebig. Die Einwohner sind Völker vom tatarischen Hauptstamme, nämlich:

1) Kumüken, ungefähr 1200 Familien, die unter ihrem eigenen Fürsten stehen, bewohnen den nordöstlichen Theil des Landes am Kaspischen Meere, und leben meist

vom Ackerbau. Sie bauen vorzüglich Reiß, Weizen, Gerste, Hirse und Hafer; auch Baumwolle, und treiben Seidenbau. Ihre Viehzucht ist gering, desto stärker aber ihre Fischerei. Sie wohnen in Hütten, von Weiden geflochten. Unter ihnen leben auch Nogajer und Armenier, in deren Händen hier der Handel des ganzen Landes ist.

2) Die Truchmenen (Turkomanen), welche sich in diesen Gegenden weit und breit umher verbreitet haben; es sind Nomaden, die sich im Sommer bei der größten Hitze mit ihren Heerden in das Gebirge begeben.

3) Die Nogajer, ungefähr 1000 Familien; leben hier auch als Nomaden umher zerstreut.

Das ganze Land ist in mehrere kleine Herrschaften und Fürstenthümer zertheilt, welche alle die russische Oberherrschaft anerkennen.

Die größten und merkwürdigsten Fürstenthümer darunter sind:

1) Das Fürstenthum Aksai, oder Jachsai, zu welchem noch einige nogajische Dörfer und andere Bezirke gehören.

Aksai, die Hauptstadt am gleichnamigen Flusse, ein großer offener Ort und eines der Hauptraubnester am Kaukasus, treibt beträchtlichen Sklavenhandel. Es wohnen hier auch viele Armenier, Georgier und Juden.

2) Das Fürstenthum Endery oder Andreewa, zu welchem zwölf nogajische Dörfer gehören; die Hauptstadt ist:

Endery oder Andreewa, am Flusse Kasma, einem Arme des Flusses Koisu; ein ansehnlicher Ort, der im Jahre 1722 von den Russen zerstört worden ist, jetzt aber wieder ungefähr 3000 Einwohner hat, unter welchen sich, außer den Kumüken, auch Armenier und Juden befinden, welche beträchtlichen Handel, auch mit Sklaven treiben. Es sind daher hier, außer mehreren muhammedanischen Moscheen, eine armenische Kirche und zwei

Synagogen. Auch wird hier fleißiger Acker- und Gartenbau, und beträchtliche Viehzucht getrieben. Ueberdies beschäftigt man sich noch mit Straßenräuberei; denn hier ist eine Freistätte.

5. Daghestan, d. h. Gebirgsland, am Kaspischen Meere, und am Fuße des Kaukasus, von mancherlei tatarischen Völkerschaften bewohnt, welche meist Nomaden sind. Das Land ist nicht durchgehends fruchtbar, und größten Theils nur zur Viehzucht tauglich, die hier auch ziemlich stark betrieben wird. Das Land ist, so wie seine Bewohner, noch allzuwenig bekannt, als daß man ganz genaue Nachrichten davon geben könnte. Wir wissen bloß, daß es im Innern sehr bergig, auf der Küste flach, und auf letzterer auch sehr heiß ist. Es ist hier ein Salzsee.

Der Charakter der Einwohner wird als sehr schlecht geschildert; man versichert, sie wären so räuberisch, daß sie, wenn es ihnen an besserer Gelegenheit fehlt, sogar die Kinder ihrer nächsten Verwandten stehlen, und als Sklaven verkaufen. Daher traut auch keiner dem andern. Sie haben starke Viehzucht, deren Besorgung den Weibern überlassen ist. Ihre gewöhnlichsten Speisen bestehen in Fleisch und Milch, welche ihre zahlreichen Heerden ihnen liefern. Die Männer beschäftigen sich bloß mit der Jagd und der Räuberei, die sie sehr grausam und barbarisch treiben, ohne Jemand zu schonen. Ihre Waffen, die sie beinahe nie ablegen, sind Bogen und Pfeile, Wurfspieße, Lanzen und breite Säbel, auch Schild, Helm und Panzer. Sie sind kriegerisch, und in ihren unzugänglichen Gebirgen beinahe ganz unüberwindlich.

Ihre Religion ist die Muhammedanische, und zwar von der Sekte der Sunniten; doch ist sie bei diesem rohen Volke auch sehr roh.

Das ganze Land ist in viele kleine Herrschaften und Fürstenthümer, die mehr oder minder unabhängig sind,

getheilt. Die vorzüglichsten darunter, die beinahe das ganze Land umfassen, sind:

1) Das Khanat oder Fürstenthum Tarku, liegt am Kaspischen Meere und an den Flüssen Osen und Monossa, und hat einen Flächenraum von etwa 100 geogr. Quadratmeilen. Es steht unter einem Muhammedanischen Fürsten, dessen Würde erblich ist, und der den Titel führt: Schamchal und vormals das gemeinschaftliche Oberhaupt aller Fürsten in Daghestan und Lesghistan war, jetzt aber in dieser Hinsicht nicht viel Gewalt mehr hat. — Er erkennt gewisser Maßen, doch nicht immer, die Oberherrlichkeit von Rußland an.

Hier sind zu bemerken:

(1) Tarku, die Hauptstadt des ganzen Landes und Residenz des Schamchal, am gleichnamigen Bache, und am Kaspischen Meere, 8 Meilen von Derbent, mit ungefähr 3000 Häusern und 10,000 Einwohnern, worunter auch Georgische und Armenische Kaufleute. Es herrscht hier ziemlich viele Gewerbsamkeit, auch wird Seidenbau und beträchtlicher Handel getrieben.

(2) Elbori-Kent, ansehnliches Dorf von 300 Häusern.

(3) Boinak, Dorf von 200 Häusern, am gleichnamigen Bache, Residenz des Nachfolgers des Schamchal.

Anm. Zu diesem Lande gehören noch 24 Nogajische Dörfer und verschiedene zinsbare Stämme kaukasische Völkerschaften.

2) Das Khanat oder Reich Echaidak, südwärts von vorigem, am Kaspischen Meere, nordwärts von Derbent, zwischen den Küstenflüssen Urusei-Bulak und Darbach, vom Buamflusse durchströmt. Das Klima ist mild und gelinde. Das Land ist theils bergig,

theils eben, im Ganzen genommen wohl bewässert und ziemlich fruchtbar an Weizen, Gerste, Reiß, Hirse, Baumwolle, Krapp u. s. w., auch an Seide und Honig. Die Waldungen sind schön und groß. Es wachsen hier ferner mancherlei aromatische und Arznei-Pflanzen. Von Pferden, Büffeln und Schafen findet man hier sehr ansehnliche Heerden, die das ganze Jahr unter freiem Himmel bleiben. An Geflügel, Wild und Fischen ist kein Mangel. Es fehlt auch nicht an mancherlei Mineralien, die jedoch nicht aufgesucht werden. Es giebt Salzteiche und Schwefelquellen.

Die Einwohner sind theils Chaidaken, theils Karachaidaken, (d. h. schwarze Chaidaken) theils Tabasseraner, alle von tatarischer Abkunft, und eine Anzahl Juden.

Die Chaidaken bilden das Hauptvolk, und sind in Sprache und Charakter von den Karachaidaken sehr verschieden. Diese letztern sind rohe, ungesittete und tückische Bergbewohner.

Die Chaidaken, die in der Ebene wohnen, haben jedoch auch keinen gar guten Charakter, wenigstens sind sie in den neueren Zeiten unter einem schlechten Regenten sehr verschlimmert worden, so daß man ihnen jetzt Unredlichkeit, Lügenhaftigkeit, Bosheit, Falschheit, Arglist und Raubsucht vorwirft.

Die Kleidung der Chaidaken und ihre Sitten sind tatarisch. — Die Wohnungen, in welchen sie leben, sind leichte und sehr niedrige Häuser oder Hütten, die jedoch ziemlich geräumig und bequem sind, auch Kamine haben für den Winter, der jedoch nicht streng ist. Die Zimmer werden mit Teppichen behängt, und auch die Fußböden damit bedeckt. Zum Sitzen und Liegen dienen Polster.

Die Lebensart ist ziemlich einfach. Die gewöhnlichsten Speisen der ärmern Volksklasse sind Milch, Käse und Brod. Dieses Brod besteht in ungesäuerten Kuchen von

Weizen- oder Gerstenmehle. Man bäckt hier auch Kuchen von Quitten, Aepfeln, Eiern, Butter und Weizenmehl. Die Abendmahlzeit ist gewöhnlich die beste. Pilau und Schöpsenfleisch sind Lieblingsspeisen der Chaidaken. Wildbrät, besonders auch Fasanen findet man häufig auf den Tischen der Jagdliebhaber. Als Dessert werden Aepfel, Birnen, Honig und Trauben- oder Weinmuß aufgetischt. Das gewöhnlichste Getränke ist Wasser; wann aber diese rohen Menschenkinder Wein oder Branntwein zu ihrem Gebote haben, dann saufen sie auch, bis sie ganz berauscht sind.

Die Chaidaken beschäftigen sich zwar mit dem Ackerbau und der Bienenzucht, aber Alles treiben sie sehr nachlässig; am stärksten ist noch die Viehzucht. — Ihren Getraidevorrath verwahren sie in gut eingerichteten und verschlossenen unterirdischen Gruben.

Von der Jagd sind sie sehr große Liebhaber, vorzüglich von der Falkenbeize; daher halten sie auch viele Windhunde und Falken. Selten sieht man einen bemittelten Chaidaken zu Pferde, ohne seinen Stoßvogel. — Das Jagdwild besteht außer dem Federwild, hauptsächlich in Bären, Wölfen, Füchsen, Dachsen, wilden Schweinen, Hirschen, Rehen und Hasen.

An gesellschaftlichen Spielen, außer dem Damenspiele, finden diese Leute wenig Vergnügen.

Der Religion nach sind sie Muhammedaner, und zwar Sunniten. Sie machen aber nur die äußeren Ceremonien des Islam mit, und kümmern sich sehr wenig um die Religionslehren desselben. Darum gehen sie auch, ohne sich dadurch für verunreinigt zu halten, ohne Scheu mit allen Arten von Religionsgenossen um, und trinken ohne Furcht alle Gattungen starker Getränke. — Die Wissenschaften liegen hier noch im tiefsten Schlummer; die Chaidaken sind sehr unwissend. Außer ihren Priestern

kann Niemand aus dem Volke, selbst der Fürst nicht, lesen und schreiben.

Das Land steht unter einem Fürsten, welcher Uzme genannt wird, aber nicht ganz souverän ist, und viele Vasallen hat, die nicht so ganz von ihm abhängen. Das ganze Land wird auf folgende Weise abgetheilt:

A) Das Hauptland, in fünf Bezirke vertheilt, mit etwa 50,000 Einwohnern. Dazu gehören:

a) Der Bezirk Kutse, ostwärts vom Intsche-Flusse, besteht aus 12 Dörfern, und hat auch nomadisirende Truchmenen.

b) Der Bezirk Barschlii, welcher 1200 Familien enthält und folgende Dörfer, die alle ziemlich hübsch und regelmäßig gebaut sind; denn Städte giebt es in diesem Lande nicht.

(1) Ahmed-Kent, ein Dorf, die Residenz des Fürsten, der jedoch nicht immer hier, sondern bald in diesem, bald in jenem Dorfe wohnt.

(2) Barschlii, der eigentliche Hauptort dieses Bezirks, ein Dorf.

(3) Kiaja-Kent, Dorf, in welchem der reisende Gelehrte J. G. Gmelin begraben liegt.

c) Der Bezirk Chaidak, wozu auch der Bezirk Kara-Chaidak gehört, welcher letztere meist von Raubgesindel bewohnt wird, welches 5000 Mann ins Feld stellen kann. Zu bemerken sind hier:

(1) Chaidak, und

(2) Kara-Chaidak, ansehnliche Dörfer.

(3) Bereku, Dorf am Flusse Buam, Hauptort des Berekuzen, welche noch verschiedene Dörfer am benannten Flusse besitzen.

d) Der Bezirk Murrach, welcher etwa 800 Familien enthält, die auch großen Theils Türken sind, wo:

Jenghi-Kent, die gewöhnliche Residenz des Erbprinzen.

e) Der Bezirk Irtschamuil gränzt an Tabasseran, und enthält ungefähr 3000 Familien, theils Muhammedaner, theils Juden.

Metschalis, Hauptort, großes Dorf.

B) Zinsbare und Vasallenländer im Umfange von Lesghistan.

a) Stadt und Gebiet Kubascha.

Kubascha oder Kopatsch, ziemlich ansehnliche und befestigte Stadt, auf einem Berge am Flusse Koisu, auf der Gränze zwischen Daghestan und Lesghistan, hat über 500 Häuser und 12 Moscheen; die Einwohner, etwa 6000 an der Zahl, sind Muhammedaner, nennen sich aber Franken und sind vermuthlich Abkömmlinge von Europäern, die sich einst hier niedergelassen hatten; ihre Religionslehre beobachten sie sehr schlecht; ja sie sollen nicht einmal die Beschneidung halten, und den Wein trinken sie ohne Scheu. Dabei werden sie wegen ihrer Thätigkeit, ihres Kunstfleißes, ihrer Friedfertigkeit sehr gerühmt und geschätzt, besonders auch von ihren Nachbaren. Sie betreiben mancherlei Fabriken in Filz und Teppichen, Gold und Silber, Schießgewehren und Panzern u. s. w. Ihr Handel ist ausgebreitet und beträchtlich. Daher herrscht auch viel Wohlhabenheit unter ihnen. Ihr Magistrat besteht aus erwählten Aeltesten. Zu der Armee des Uzme von Chaidak stellen sie nur ein kleines Kontingent.

b) Der Bezirk Akuscha, am Flusse Koisu, von 18,000 Familien in 28 Dörfern bewohnt, hat weder Fürsten noch Adel, und hängt theils von dem Uzme der Chaidaken, theils von dem Schamchal von Tarku ab.

Akuscha, Hauptort, ein großes Dorf oder Flecken von etwa 1000 Familien, liegt an einem Bache.

c) Die Herrschaft Tabasseran, südwärts vom Reiche Chaidan, westwärts von Derbent, wodurch es vom Meere getrennt wird, zwischen den Flüssen Dar-

bach und Kubas, ein kleines Land, das jedoch 10,000 Familien Muhammedaner enthält, unter der Oberherrlichkeit des Khan's von Kuba steht, und jetzt unter fünf Fürsten getheilt seyn soll. Zu bemerken ist:

Tabasseran, die bemauerte Hauptstadt und gemeinschaftliche Residenz der fünf Fürsten des Landes, ist eine Handelsstadt und Handelsniederlage.

6. Lesghistan (das Land der Lesghier im engern Sinne), liegt im Innern des Landes, theils in den Gebirgen selbst) theils am Fuße derselben, zwischen dem Reiche Chaidak, dem Lande der Kisten, der Landschaft Karduel, der Landschaft Schirwan und dem zu dieser gehörigen Khanate Kuba, welches dieses Land von dem Kaspischen Meere scheidet. Es ist nach den besten Charten ungefähr 40 geogr. Meilen lang, und hat eine Breite von 5 bis höchstens 15 solcher Meilen. Es ist ein bergiges, dabei aber wohlbewässertes, zur Viehzucht sehr taugliches, und in den reizenden Thälern an allerlei Getraide, besonders an Weizen, Gerste und Hülsenfrüchten, auch anderen nutzbaren Pflanzen sehr fruchtbares Land. Es hat auch schöne Waldungen, allerlei zahmes Vieh, hauptsächlich sehr zahlreiche Schafheerden.

Zu diesem wahrhaft romantischen Lande, in dem hier angenommenen Umfange, werden zuweilen auch, außer der Landschaft Daghestan, mehrere andre, fremden Fürsten unterworfene, bereits genannte, Herrschaften und Bezirke gezogen; wir beschreiben aber hier bloß das eigentliche Lesghistan, oder das Land der Lesghier im engern Verstande.

Die Lesghier (von welchen dieses Land den Namen hat), auch Lesghä, Leki, wie sie sich selbst nennen Leksi, und von den Russen Lesghinzi genannt, die Ureinwohner des Kaukasus, wo sie noch jetzt sehr zahlreich sind, bilden ein ganz eigenes Volk für sich, das seine

besondere, von allen anderen sehr verschiedene Sprache hat, die in achterlei Mundarten gesprochen wird.

Diese Lesghier bilden ein furchtbares Barbarenvolk, das, wie man behauptet, von finnischen Volksstamme seyn soll. Sie sind groß und wohlgebildet von Gestalt, von brauner Gesichtsfarbe mit schwarzen, lebhaften und feurigen Augen, regelmäßigen und gefälligen Gesichtszügen, und dabei äußerst flink und thätig. Sie sind außerordentlich an Hunger und Durst gewöhnt, sollen aber auch im Nothfalle Menschenfleisch essen. Ihre harte, meist mäßige Lebensart und die Reinheit der Bergluft, die sie athmen, bringen ihr irdisches Leben auf ein sehr hohes Alter.

Die Lesghierinnen sind schön, und zeichnen sich besonders durch ihren Heldenmuth und ihre Entschlossenheit aus. Sie sind es, die den Kindern eine männliche Erziehung geben, und den Mann aufmuntern, wann er zum Kampfe gegen den Feind, oder zum Zweikampfe gegen den Freund geht.

Ihre Raubsucht ausgenommen, die sie an Fremden üben, findet man kein befleckendes Laster unter diesem Volke. Diebstahl im Innern wird mit Verbannung bestraft. Sie treiben ihre Räuberei in großen Haufen, und wagen öfters räuberische Anfälle in benachbarte Länder; aber sie ehren die Gastfreundschaft, und wenn sich ein Fremder in den Schutz eines Lesghiers begiebt und ihn zum Führer nimmt, der ihn für seinen Gast erklärt, so kann er sicher und ruhig durch das ganze Land und durch die stärksten Räubertruppen reisen. — Sie ehren das Alter, und die Geistlichen, die in den Muhammedanischen Landschaften die Stelle der Richter vertreten.

Sie sind größten Theils ihrer Religion nach Muhammedaner, doch haben sie wenig Ehrfurcht vor ihrem Propheten Muhammed und lieben gar sehr, seinem Vorbote zum Trotz, die hitzigen Getränke. Man hat noch Spu-

ren des Christenthums unter ihnen gefunden. Die rohesten Klassen dieses Volks sollen Heiden oder Fetischendiener seyn, und Sonne, Mond, Bäume und Bäche anbeten.

Sie sind, Trotz ihrer Rohheit, doch sehr industriös; denn man findet mancherlei Manufakturen bei ihnen in Wolle und Kameelhaare, auch fabriziren sie schöne Feuergewehre u. s. w. Ihr Handel ist daher ebenfalls beträchtlich.

Einzelne Zweige dieses Volksstammes sind: die Awaren, die Tscharen, die Didoer und Unsoer, die Kabutscher, die Ander, die Akuschen, Kuweschen, die Kasikamuken, die Kurälen und die Machsilei.

Die Lesghier sind so kriegerisch, und in ihrem Gebirgslande so unüberwindlich, daß es nach mehreren Erfahrungen in Persien zum Sprüchworte geworden ist:

Ist der König ein närrischer Mann,
So greift er die tapfern Lesghier an.

Dieses Land ist in mehrere, zum Theile unabhängige Fürstenthümer, Herrschaften und freie Stämme zertheilt, welche jedoch unter einer Art von Oberhofgericht, Ismail-Koran genannt, stehen, das sie in gewisse Verbindung bringt. Außer den bereits genannten Theilen von Lesghistan, welche unter der Oberherrschaft des Uzme von Chaidak und des Schamchals von Tarku stehen, begreift dieses Land hauptsächlich folgende einzelne Theile:

a) Das Land Awar oder Oar, auch der Awarsche Staat genannt, liegt zwischen den Flüssen Koisu und Axu, und heißt auch Chunsay, d. h. Chunen-Reich. Die Einwohner, d. h. die Awaren, sind schon in der frühern Geschichte berühmt, und in zwei Hauptäste, nämlich die Ebeli und Ergune getheilt. In ihrem Lande findet man die Spuren einer alten hohen Gränzmauer. Sie stehen unter einem Erbfürsten Awar-Khan, bei den Lesghiern Muzali genannt, welcher der

mächtigste Fürst in diesem Lande ist, indem er 15,000 Mann ins Feld stellen kann.

(1) Kabuda, am Flusse Käseruk, in der Landschaft Ghasi-Kumek, ist die Haupt- und Residenzstadt.

(2) Awar oder Haibul, eine Stadt mit 600 Häusern, wo feine wollene Zeuche, Schahls und dergl. fabrizirt werden.

Anm. Zu diesem Fürstenthume gehören folgende, mehr oder weniger abhängige Bezirke.

(a) Idaktle, mit sieben Dörfern und 400 Familien, am Flusse Koisu.

(b) Mukratle, am Flüßchen Karak.

(c) Ansekul, mit 15 Dörfern.

(d) Karachle, mit 2 Dörfern von 350 Familien, in einem Arme des Koisu.

Anm. Zu diesem Lande gehören auch mehrere Dörfer in den benachbarten Landschaften.

b) Die Gahzi-Kumukschen Herrschaften, ostwärts von Awar, welche unter mehreren vereinigten Fürsten stehen. Die Einwohner sind muhammedanische Lesghier.

Zu bemerken sind hier:

(1) Kumuk, Stadt mit 400 Häusern, Residenz des Obersten der Fürsten dieses Landes. Vormals war hier eine juristische Schule und eine hohe Gerichtsstelle.

(2) Kasanisch, ziemlich volkreiche Stadt, deren Einwohner allerlei wollene, Eisen- und Stahlwaaren, auch Waffen und dergl. verfertigen.

(3) Groß-Schangutai, Stadt von 500 Häusern.

(4) Beiler-Kent, Stadt mit 200 Häusern.

Anm. Das Ländchen Zugakar, mit 2000 muhammedanischen Einwohnern, hat seinen eigenen Fürsten, der aber unter Awarischer Oberherrschaft steht.

c) Unabhängige Lesdhische Herrschaften, die zum Theile vormals zu Georgien gehörten, sind:

(a) Der Tscharen-Staat, oder die Fürstenthümer der Tscharen, am Fuße des südlichen Vorgebirgs des Kaukasus, zwischen den Flüssen Alosan und Samura. — Die Tscharen, welche dieses Land bewohnen, gehören zum Stamme der Awaren, sind ein sehr gefürchtetes, räuberisches Volk, das zum Theile aus zusammen gelaufenem, losem Gesindel besteht. Sie sind Anhänger der Muhammedanischen Religion, befolgen aber die Lehrsätze derselben gar nicht strenge. Sie wohnen in 17 Dörfern mit 1800 Häusern, und stehen unter kleinen, sehr schwachen Fürsten.

Tschar, Hauptort, ein Dorf.

Anm. Zu dem Lande der Tscharen gehören auch die Gebiete: Zeighar, Kabegh und Tellá, zusammen mit 800 Familien.

(b) Das Pelekan-Gebiete, nordwärts von Tschar, am Ober-Egriflusse, hat nur einen einzigen Ort. Die Einwohner, die sonst zu Georgien gehörten, haben sich davon losgerissen, und zu den Lesghiern geschlagen, ob sie gleich nicht zum Lesghischen Stamme gehören, und sind arge Räuber geworden, die besonders die benachbarten Theile von Georgien immerfort mit ihren Einfällen beunruhigen.

(c) Das Gebiet der Duschen, oder Tuscheten, am Flüßchen Stori. Die Einwohner behaupten, Abkömmlinge von Europäern zu seyn; sie haben auch wirklich einige Europäische Sitten, durch welche sie sich gänzlich von den Kaukasiern, so wie von den Orientalen unterscheiden; denn sie sitzen z. B. nicht mit un-

tergeschlagenen Beinen auf der Erde, wie diese, sondern auf Stühlen und Bänken, und schlafen in erhöhten Bettstellen; auch sind sie keine Räuber, sondern gutartige, wirthschaftliche Hirten und Ackersleute, welche 1600 Familien ausmachen, 22 Dörfer bewohnen, aus 5 Stämmen bestehen, 500 Kriegsleute ins Feld stellen können, und die alt georgianische Sprache sprechen. Die Katzen halten sie sehr hoch. Die Vielweiberei ist bei ihnen üblich, und sie sind, wie es scheint, im Grunde Muhammedaner, ob man gleich Spuren des Christenthums unter ihnen findet.

d) Die Republik Anzug, deren Gebiet an dem Flusse Saburn liegt. Die Einwohner sind Muhammedaner, und machen ungefähr 1500 Familien aus. Sie standen ehemals unter Kacheti, und werden jetzt von erwählten Aeltesten regiert. Von dieser Republik hängen folgende zwei Bezirke ab, nämlich:

a) Dido oder Didonli, an der Quelle des Flusses Samura, hat Eisen-, Kupfer-, Blei- und Salpetergruben; auch Kochsalzquellen und enthält 33 Dörfer.

b) Der Bezirk Unso, nordöstlich neben vorigem. Er besteht nur aus einem großen gleichnamigen Dorfe und mehreren kleineren Ortschaften.

Die Einwohner beider Bezirke, welche zusammen ungefähr 1000 Familien ausmachen, sind sich in ihren Sitten gleich; sie waren ehemals auch unter kachetischer Herrschaft, und haben noch Spuren des Christenthums an sich; man findet hier auch alte Kirchen, doch sind sie jetzt weder Christen, noch Muhammedaner, und von ihren Religionslehren weiß man gar nichts; sie sind überhaupt sehr unwissend, doch dabei ziemlich gewerbfleißig; sie schmelzen Eisen, sieden Salpeter, verfertigen Pulver, fabriziren grobes Tuch und Filze u. dergl. Sie treiben einigen Handel, aber von Geld wissen sie nichts.

e) Der Bezirk Kabutsch, am Flusse Samura,

dessen Einwohner aus einer Zahl von ungefähr 1000 Familien bestehen, die in Allem, nur nicht in der Sprache, den Bewohnern von Dido ähnlich sind.

f) Der Bezirk Tebel, ebenfalls am Flusse Samura, war vormals auch kachetisch.

7. Die Länder der Truchmenen oder Terechmenen, gewöhnlich Turkomannen genannt, die in dem ganzen östlichen Kaukasus wohnen, und deren Besitzungen am Kaspischen Meere die herrlichsten Gegenden der Welt sind, gehören größten Theils zu der Landschaft Schirwan; viele Stämme derselben sind aber auch unabhängig. Sie sind Nomaden, wie die meisten übrigen Tataren, und sprechen die türkisch-tatarische Sprache.

8. Georgien, oder Gurdschistan, auch von den Russen Grusien oder Grusinien genannt, ein beträchtliches Land, das auf der Südostseite des Kaukasus am Schwarzen Meere, westwärts von der Provinz Schirwan liegt, und an Nordwest-Persien stößt.

Das Klima dieses Landes ist ziemlich mild und angenehm. Die Luft ist gesund, die Witterung mehr trocken, als feucht, im Sommer sehr warm, im Winter ziemlich kalt; überhaupt aber der Gesundheit der Menschen und Thiere, so wie dem Gedeihen der Pflanzen sehr zuträglich. — Wegen der Lage dieses Landes an und in dem Kaukasischen Gebirge, ist der Boden zum Theile sehr bergig; doch wechseln mit den waldigen Bergen sehr fette Thäler ab; auch sind die Ebenen ungemein fruchtbar; aber es fehlt hier durchgehends an fleißigem Anbau.

Das Land ist ziemlich gut bewässert. Die vorzüglichsten Flüsse sind:

(a) Der Kur oder Kyr (Cyrus), auch Metwarg genannt, ein großer Küstenfluß, der im Kaukasischen Gebirge entspringt, und nach einem Laufe von beinahe 100 geogr. Meilen in das Kaspische Meer fällt, nachdem er beinahe ganz Georgien querj durch-

strömt hat. Seine vorzüglichsten Nebenflüsse von Westen nach Osten sind: Der Algeti, der Kanak oder Nachatier, der Alagan mit dem Jor und der Aras oder Arasi.

b) Der Fachs oder Rion, (vor Zeiten Phasis) nebst mehreren Nebenflüssen.

c) Der Tchani oder Tscheni, ein Gränzfluß, Anfangs Laschkuri genannt.

Die vorzüglichsten Produkte dieses Landes sind: Mancherlei Mineralien, worunter Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Blei, Marmor, Alabaster, Jaspis, Mühl- und andere Steine, Steinkohlen, Bergöl, Salz u. s. w., auch giebt es Mineralquellen verschiedener Arten, vorzüglich Reiß und Hirse, ferner außer den Gartengewächsen, Krapp, gutes Obst, Wein, verschiedene nutzbare Kräuter, auch sehr brauchbares Holz. — Von Thieren: hübsche Pferde, viel Rindvieh, zum Theile sehr feinwollige Schafe, Ziegen, Geflügel, mancherlei Gewild, Fische in ziemlicher Menge, und von nützlichen Insekten Bienen, die viel Honig und Wachs liefern, auch Seidenwürmer, die hier mit ziemlicher Sorgfalt in manchen Gegenden gezogen werden.

Aus dieser kurzen Uebersicht läßt sich schon auf den Reichthum des Landes schließen.

Die Georgier oder Grusinier überhaupt, deren Name von dem Flusse Kur abgeleitet wird — die sich selbst gewöhnlich Kartulier nennen, nach der Hauptlandschaft Kartueli oder Karduel, sind eine ziemlich ausgezeichnete Nation von sehr verschiedenen Stämmen und einzelnen Völkerschaften. Man hält sie für Abkömmlinge der alten Hebräer, weil sie vor Zeiten den ziemlich gleichlautenden Namen der Iberer führten.

Die Georgier sind, im Durchschnitte genommen, hübsche, wohlgebaute starke Leute; die Schönheit der

Weibspersonen ist bekanntlich im ganzen Oriente berühmt. Was den moralischen Nationalcharakter dieses Volkes betrifft, so rühmt man ihre Biederkeit, Treue und Geselligkeit; man wirft ihnen aber auch Liebe zum Trunke und Habsucht vor. Die mancherlei Schicksale, und der harte Druck, welche die Georgier schon seit Jahrhunderte erdulden mußten, haben sie sehr tief herabgebracht, auch einen nachtheiligen Einfluß auf ihren sittlichen Charakter gehabt. Sie sind überdieß äußerst unwissend, besitzen aber dabei vielen natürlichen Verstand und Witz. Sie könnten bei ihrem schönen Klima und gesegnetem Boden die glücklichsten Leute seyn, wenn sie mehr Kultur, mehr Kunstfleiß, mehr Aufklärung besäßen, und weniger unter dem Drucke lebten. — Sollte man nicht von der Russischen Regierung, die jetzt in diesem Lande die Oberherrlichkeit übt, alles Gute hierin erwarten dürfen? —

Die Lebensart und Sitten der Georgier sind im Ganzen genommen sehr einfach; auch können sie nicht unter die kultivirten Völker der Erde gerechnet werden, ob sie gleich etwas mehr, als halbkultivirt sind, da man doch noch einen Schatten, wenigstens von Künsten und Wissenschaften bei ihnen findet.

Ihre Kleidung ist theils persisch, theils pohlnisch, doch sind hier überhaupt persische Sitten herrschend.

Die Wohnungen der gemeinen Georgier, besonders der Dorfbewohner, sind im Durchschnitte genommen sehr schlecht; gewöhnlich elende Lehm- oder Laubhütten; ja viele wohnen in Gruben unter der Erde. In einigen Gegenden findet man leicht gebaute Häuser von schwachem Fachwerke. Steinerne Wohnhäuser trifft man sehr selten auf den Dörfern, dagegen aber häufiger steinerne Wachthürme mit Schießarten, wohin sich die Einwohner flüchten, wenn räuberische Lesghier in das Land fallen, und von welchen herab die Männer ihre im Thurme win-

selnden Weiber und Kinder vertheidigen. — In den Städten des Landes sind die meisten Häuser weit besser gebaut, auch findet man dort nicht unansehnliche öffentliche Gebäude. —

Die Georgier treiben Ackerbau und Viehzucht, beides aber nicht mit der gehörigen Einsicht und Sorgfalt. Nur nachlässig bearbeiten sie einen ergiebigen Boden, der alle Erzeugnisse der schönsten Klimate hervorbringt, die trefflichsten Baumfrüchte, einen köstlichen Wein, dem es bloß, weil er nicht gehörig bereitet und gewartet wird, an Haltbarkeit fehlet u. s. w. Die Pferde und das Hornvieh sind ungemein schön und groß. Die fettschwänzigen Schafe liefern eine treffliche Wolle. Die Bienenzucht ist auch stark. —

Die Jagd wird beinahe ausschließlich von den Vornehmen betrieben, deren erste Beschäftigung der Krieg ist; die Jagd ist sehr ergiebig, da die zahlreichen Eichen, Buchen-, Erlen-, Ulmen- und anderen Wälder so sehr von allerlei Gewilde, besonders Hirschen, Rehen, wilden Schweinen, Füchsen, Hasen u. s. w. wimmeln.

Die Industrie und der Handel dieses Landes sind nicht von Bedeutung; die Gewerbsamkeit liegt überhaupt sehr darnieder. —

Die Religion des Staates und der meisten Einwohner ist die christlich-griechische, die man hier aber noch sehr roh findet. — Es werden auch andre Religionssekten geduldet. Die Juden, (hier Uria's genannt) genießen aller Freiheiten. An Muhammedanern von verschiedenen Nationen fehlt es hier auch nicht.

Adel und Fürsten sind in diesem Lande meist Despoten und zeichnen sich durch auffallende Vorrechte vor den Bauern und Leibeigenen aus. — Die Georgier können 40,000 Mann ins Feld stellen.

Das ganze Land Georgien, im weitern Verstande,

besteht aus folgenden einzelnen Staaten und Landschaften, und wird überhaupt in Ober- und Nieder-Georgien abgetheilt. — Letzteres begreift die Landschaften: Imirette, Mingrelien und Guriel; Ersteres aber Kacheti und Karduel, welche beide auch das eigentliche Georgien im engern Sinn ausmachen, und gegenwärtig Russische Provinzen sind.

A) Nieder-Georgien.

1. Das Fürstenthum Imirette, oder Imireti (das alte Iberia, von den Russen: Melitenien, von den Türken: Baschatschik genannt) liegt auf der einen Seite am Schwarzen Meere, auf den drei übrigen aber ist es von Bergen umgeben, die ihre Zweige hier ausbreiten. Dieses Land ist daher ein nur gegen das Schwarze Meer hin offenes Thal, mit wenigen Ebenen und mehreren kleineren Seitenthälern, dennoch aber im Ganzen genommen sehr schön und fruchtbar, besonders in den meist gut bewässerten Thälern — besonders von dem Fachs oder Rion und seinen Nebenflüssen und Armen — jedoch schlecht angebaut, so wie überhaupt alle Naturgüter dieses schönen und an sich reichen Landes von den Einwohnern nur schlecht benützt werden. Dies gilt hauptsächlich von den Mineralien, deren es hier sehr mancherlei giebt, besonders Eisen in Menge. Es wächst von Pflanzen hier, außer anderem Getraide, insonderheit Reiß und Hirse in Ueberflusse, allerlei Gartengewächse und Zugemüse, ferner Flachs, Hanf, Baumwolle, Wein, der jedoch äußerst vernachlässigt wird, treffliches Obst in großer Menge, als Aepfel, Birnen, Pflaumen, Aprikosen, Pfirsiche, Feigen, Nüsse. Ganze Berge sind mit Kastanienwäldern bedeckt; auch findet man häufig in den Ebenen Wäldchen von Granat- und Olivenbäumen. So findet man auch die herrlichsten Stämme von Waldbäumen,

als: Eichen, Buchen, Tannen, Lerchenbäumen u. s. w. in reichstem Ueberflusse. Die Weide ist gut, und daher auch die Viehzucht; außer hübschem und zahlreichem Viehe, giebt es hier auch Geflügel, sehr viel Wild, Fische, auch Bienen und Seidenwürmer.

Die Imiretier (vor Zeiten Iberer) zeichnen sich besonders durch ihr langes Hauptthaar, geschornes Kinn, mit einem Stutzbarte, kleine, ihnen eigenthümliche Mützchen, Röcke, die nicht bis an die Kniee reichen mit an den Hüften zusammen geschlagenen Falten, Bänder um die Waden und einen breiten Bauchgürtel aus. —

Die Sprache der Imiretier ist ein Dialekt der Georgischen. Sie sind übrigens gutartige aber träge, sorglose Leute mit weniger Kultur und beinahe ganz ohne Kunstfleiß, welche bei dem harten Drucke ihrer Edelleute oft in ihrem reichen Lande darben müssen. Ihre Sitten sind roh, im Uebrigen denen der anderen Georgier meist gleich. — Die Zahl der sämmtlichen Einwohner beläuft sich auf 20 bis 25,000 Familien.

Die Hauptreligion ist die Griechisch-Christliche, doch leben hier auch ziemlich viele Armenier, Juden und Türken, welche allerlei Gewerbe und Handel treiben.

Ein Zaar (Mepe genannt) ist Oberherr des Landes, und dabei Vasall, vormals von der Türkei, jetzt von Rußland.

Zu bemerken sind hier:

(1) Kotatis oder Kutais, die offene, schlechtgebaute Hauptstadt und fürstliche Residenz, auch Sitz eines griechischen Metropoliten, am Flusse Fachs, treibt Handel und hat etwa 14,000 Einwohner, worunter viele Armenier und Juden. Nahe bei der Stadt liegt ein Kastell auf einem Berge.

(2) Skander oder Eskander, eine Stadt.

(3) Nikor-Himindar, Stadt und Sitz eines griechischen Bischofs.

(4) Gelati, Kloster, in welchem ein griechischer Patriarch seinen Sitz hat.

Zu Imirette werden auch gerechnet:

1) Der Bezirk Suaneti oder Suanetien, an den Flüssen Laschgur und Engur, Gebirgsland auf der Nordwestgränze von Imirette. Die Einwohner, Suanen genannt, welche ein hohes Gebirgsland bewohnen, bestehen aus 5,000 Familien, die ihre eigenen Häuptlinge haben. Dieses Volk zeichnet sich besonders durch seine Unreinlichkeit, Raubsucht und Kriegsgeschicklichkeit aus. — Ihre Kleidung ist ebenfalls auszeichnend. Sie tragen nämlich zwei bis drei enge, unreinliche Kleider über einander, ohne Hemde; Brust, Vorderarme und Kniee bloß. Ein Schurz versieht die Stelle der Hosen. Lange Streifen Tuch (Salbänder) um das Bein gewickelt, dienen hier statt der Strümpfe, und statt der Schuhe werden Stücke ungegärbter Thierfelle um die Füße gebunden. Der Kopf ist entweder bloß, oder die krausen, borstenartigen Haare sind mit einem Mützchen, nach Imiretischer Art bedeckt. Die Weiber tragen enge, lange, vorne zugeknöpfte Oberkleider, meist von rother Leinwand, und einen ebenfalls rothen leinenen Schleier, welcher den Kopf und das Gesicht bis auf ein Auge bedeckt. Die Weiber gehen mit entblößtem Kopfe. — In dieser lieblichen Gestalt stellen sich uns die Suanen dar.

Diese Suanen besitzen mancherlei Geistesanlagen und Fertigkeiten; sie sind sehr gelehrig und haben eine leichte Fassungskraft. Sie fabriziren grobes Tuch, wissen sehr gut mit Feuergewehre umzugehen, verfertigen alle Arten von Waffen, auch Schießpulver, bearbeiten beinahe alle Arten von Metallen, die sie in ihren Gebirgen finden, sogar auch Silber und Gold, welches letztere sie zum Theile aus dem Sande einiger Flüsse waschen. — Den Handel verstehen sie ziemlich gut und betreiben ihn nicht ohne Vortheil.

2) Der Bezirk Radscha oder Rädsch (Rhoas), auf der Nordseite von Imirette, am Flüßchen Dschedsa, eine theils aus ziemlich dürren Bergen, theils aus schönen, fetten, fruchtbaren Thälern bestehende, ziemlich reiche Landschaft. Die Zahl der Einwohner soll sich auf 3600 Familien belaufen, welche, wie man versichert, 5000 Mann ins Feld stellen können.

Zu bemerken sind hier:

(1) Oni, Dorf und Festung am Flusse Rion oder Fachs.

(2) Sardmeli, (3) Kwanschgara, (4) Keldiszziche, (5) Tola,	Große Dörfer, bei deren jedem eine kleine Festung ist.

2. Das Fürstenthum Mingreul oder Mingrelien (das Kolchis der Alten) am Schwarzen Meere, südwestlich von Suanetien, nordwestlich von Imirette. Dieses am Kaukasus liegende Land erhebt sich vom Schwarzen Meere an, landeinwärts immer höher, und ist daher überhaupt sehr uneben, hügelig und bergig, auch dabei sehr waldig. Es ist äußerst feucht, und da die Hitze im Sommer ziemlich groß ist, so wird dann die Luft von den aufsteigenden sumpfigen Dünsten verpestet und sehr ungesund gemacht. Das Land würde sehr fruchtbar und ergiebig seyn, wenn man nicht beständig dafür sorgen müßte, das überflüssige Wasser, das die Saaten zu ersticken droht, mühsam wegzuschaffen. Es wachsen hier den noch mancherlei Getraidearten, vorzüglich der Gom, ein Hirseart, hier die gemeinste Brodfrucht, auch Reiß, und viele andere nützliche Pflanzenarten; auch sehr guter Wein und sehr viel Obst. — Die Weide ist gut, und darum auch die Viehzucht stark, Geflügel, Gewild, auch wilde reißende Thiere, Fische, Bienen und Seidenwürmer giebt es in

beträchtlicher Menge, so, daß ein Einwohner oft reicher an Wein, Fasanen, die hier sehr häufig sind, und Schweinefleisch ist, als an Brode.

Die Mingrelier sind ein noch sehr rohes, unwissendes, verdorbenes, herabgesunkenes und unreinliches, auch wollüstiges Volk, das gern Kriege führt, auf Raub ausgeht, und hartherzig genug ist, nicht nur im Streite gemachte Gefangene, sondern auch eigene Freunde und Verwandte an die Türken als Sklaven zu verkaufen. Sie sind auch sehr abergläubisch, ob sie sich gleich öffentlich zum Christenthume bekennen, und sollen noch manche heidnische Gebräuche haben.

Sie treiben Ackerbau und Viehzucht, auch einige wenige Industrie und Handel mit den Türken, welche vorzüglich folgende Ausfuhrartikel, Seide, Leinwand, Felle, worunter auch Biberfelle, Honig u. dergl. zur See von hier abholen, und dagegen Waffen, Pferdeschmuck, Tuch, Decken, Kupfer und Eisen einführen.

Die Jagd, die hier sehr reich, und zu welcher das Land wegen seiner großen Waldungen sehr tauglich ist, macht eine Hauptbeschäftigung der Vornehmen aus, die sich dazu vorzüglich der Falken und andrer Stoßvögel bedienen. —

Die Verfassung des Landes ist monarchisch-aristokratisch; der Fürst führt den Titel: Dadian oder Zaa, Dadian, ist aber ein Vasall des Zaars von Imirette und folglich auch des Kaisers von Rußland.

In Mingrelien sind zu bemerken:

(1) Ruchs, das feste fürstliche Residenzschloß, ein altes Kastell, von Magazinen, Gebäuden der Hofdienerschaft, und gemeinen Häusern umgeben.

(2) Isgaur (Dioscurias), hübsche, ziemlich bevölkerte Handelsstadt und Seehaven am Schwarzen Meere, auf der Nordwestgränze des Landes.

(3) Anarghia, weiter gegen Süden gelegene Handelsstadt und Seehaven, wird stark von den Türken besucht.

(4) Gordi, Festung.

(5) Martwilli, befestigtes Kloster und Sitz eines griechischen Bischofs.

Zu Mingrelien gehören noch die beiden Bezirke:

1) Odischy, nordwestlich von dem eigetlichen Mingrelien, am Schwarzen Meere, wo:

Tschaisy, Sitz eines griechischen Bischofs.

2) Letschkom, östlich von voriger, eine kleine Landschaft, am Fuße des Kaukasus, und am Berge Elburs, welches der höchste des ganzen Gebirges ist. Die Einwohner sind arm, und wohnen in niedrigen steinernen Häusern. Hier geht zwischen hohen und schroffen Felsen ein ehemals befestigter Weg durch das Kaukasische Gebirge, welcher den Namen des eisernen Thores erhalten hat. — Hier ist zu bemerken:

(1) Tschykwischi, Festung.

(2) Zageri, Stadt, mit einer griechischen Hauptkirche, und Sitz eines Bischofs.

3. Das Fürstenthum Guriel, oder Guria, am Schwarzen Meere, südwärts von Imirette, zwischen den Flüssen Nieder-Rion und Tscharuch. — Das Klima ist warm, sehr schön, der Vegetation ungemein zuträglich; der Boden ist sehr fruchtbar; Ackerbau und Viehzucht würden in der schönsten Blüte stehen, wenn sie gehörig betrieben würden. Es wachsen hier auch alle edeln Südfrüchte; aber die trägen Einwohner, von den Türken, die hier einige Herrschaft ausüben, und ihren eigenen Obern gedrückt, vernachlässigen alle Vortheile des Landes, selbst dessen zur Schiffahrt, dem Handel und der Fischerei so günstige Lage. — Die Zahl der Einwohner wird auf 6000 Familien geschätzt. Der Fürst dieses Landes, welcher den Titel Guriel führt, ist ein Vasall

des Zaars von Imirette, und folglich auch von Rußland.

Zu bemerken sind hier:

(1) Titizighe (d. h. Großschloß), auch Pghiteo genannt, die Hauptstadt am Meere, mit einem guten Haven,

(2) Schamokmedeli, und

(3) Ogumati, griechische Klöster und Sitze von Bischöfen.

B) Ober-Georgien, oder Georgien im engern und eigentlichen Verstande, liegt im Innern von Kaukasien, zwischen dem Russischen Gouvernement Kaukasien, den Ländern am Kaspischen Meere, der Landschaft Schirwan und Theilen der Asiatischen Türkei. Es hat einen Flächenraum von 1600 Quadratmeilen, auf welchem ungefähr 300,000 Seelen leben. Das Land hat ein warmes, schönes, mildes Klima, einen meist bergigen, doch im Durchschnitte genommen, sehr fruchtbaren, ergiebigen, auch ziemlich gut bewässerten Boden. Der vorzüglichste Fluß ist der Kur. — Man findet hier mancherlei nutzbare Mineralien, die jedoch ziemlich vernachlässigt werden. — Was die Pflanzenprodukte betrifft, so wächst hier sehr viel Getraide von mancherlei Arten, auch sehr viele Zugemüse und Gartengewächse, hauptsächlich Melonen und Kürbisse, ferner Saflor, Baumwolle, Wein, gutes Obst. An Holze fehlt es auch nicht. Die Weide ist gut, und die Viehzucht beträchtlich. An Geflügel, mancherlei Wild und Fischen ist auch kein Mangel. Es wird hier auch Seiden- und Bienenzucht getrieben.

Die Einwohner dieses Landes haben wir schon oben im Allgemeinen geschildert. Sie sind griechische Christen, dabei sehr abergläubisch und stehen noch auf einer sehr niedrigen Stufe der Kultur. — Der Seidenbau und die

Weberei sind die einzigen Zweige der Landes-Industrie. Der Handel ist nicht bedeutend.

Außer den eigentlichen Georgiern wohnen in diesem Lande auch Russen, Tataren, Armenier, Zigeuner und Juden.

Dieses Land begreift die einzelnen Landschaften: Kacheti und Karduel, oder Kartalinien, nebst Samchiti, und bildet jetzt das Russische Gouvernement Grusien oder Grusinien, das in die fünf Kreise: Tifflis, Gori, Telawi oder Teloj, Dutschar und Signach abgetheilt ist.

Die bemerkenswerthesten Orte sind;

(1) Tifflis oder Teflis (unter 41° 30′ 30″ d. L. und 41° 43′ N. Br.) am Kur, ziemlich große, doch meist schlechtgebaute, bemauerte Hauptstadt dieses ganzen Landes, vormals Residenz des Zaars, jetzt noch eines Bischofs, hat enge, ungepflasterte Straßen, etwa 4000 wenig ansehnliche Wohnhäuser, 15 griechische, 20 armenische Kirchen, 1 katholisches Kloster und Kapelle. 3 muhammedanische Moscheen, 1 Schloß, 1 Citadelle, und etwa 20,000 Einwohner, die allerlei Gewerbe, besonders auch ziemlichen Handel treiben. — Das Städtchen Hellawar und die Festung Medegh, auf der andern Seite des Kur sind als Vorstädte der Hauptstadt anzusehen. — In dem Kloster Mzechta wohnt der Katholikos oder Patriarch von Georgien. — In der Nähe der Stadt sind warme Bäder.

(2) Gori, kleine Kreisstadt am Flüßchen Kksani, mit einer Bergfestung, Sitz eines Erzbischofs.

(3) Telawi oder Teloj (d. h. Lindenstadt) Kreisstadt, die eigentlich aus drei Festungen besteht.

(4) Dutschar, Kreisstadt.

(5) Signach, Festung und Kreisstadt.

Anm. Der Türkische Antheil an Georgien ist schon oben bei der Asiatischen Türkei gehörig angezeigt worden.

II.

Die Tatarei.

1.

Name. Lage. Größe. Umfang und Bestandtheile.

Mit dem schwankenden, ganz unbestimmten, und folglich auch ungeographischen Namen der Tatarei oder der großen Tatarei zum Unterschiede von der sogenannten kleinen Tatarei, worunter man das vormalige Staatsgebiet des Krimmschen Tartarchans, das jetzt zu Rußland gehört, begriff, belegten unsre Vorgänger ganz Nord- und Mittel-Asien, somit außer der eigentlichen Tatarei, oder dem freyen Lande der Tataren in Mittel- oder Hochasien noch ganz Nordasien, nämlich die Länder Astrachan, Kasan, Sibirien, ferner das Mandschu-Land, die Kalmukei, die Mungalei, ja auch Tibet und ganz Kaukasien, welches aber offenbar unrichtig ist, da zu der eigentlichen Tatarei nur solche Länder gehören, welche von wirklichen Tatarischen Völkern bewohnt werden, die auch Dialekte der Tatarischen Hauptsprache sprechen, und Vermöge ihrer Körper- und besonders ihrer Kopf- und Schädelbildung zu dem, für edler gehaltenen Tatarischen Hauptstamme, dem der erste Rang eingeräumt wird, gerechnet werden.

Man schrieb vormals durchgehends und in allen Sprachen: Tartaren, Tartarei, vermuthlich dem

lateinisch-griechischen Tartarus zu Liebe; aber man hat in neueren Zeiten gefunden, daß diese Namen, ihrem Ursprunge nach Tataren und Tatarei geschrieben werden müssen, ob dieselben gleich, nicht eigene von den Einwohnern selbst sich und dem Lande, sondern von Fremden gegeben sind. —

Die unabhängige, freie Tatarei im eigentlichen Verstande liegt in Mittel- oder Hochasien zwischen dem 66sten und 96sten Grade der Länge und dem 35sten und 48sten Grade nördlicher Breite, und gränzt gegen Osten an das Chinesische Reich, besonders an die sogenannte Chinesische Tatarei; gegen Süden an Tibet und Theile von Indien und Persien, gegen Westen an das Kaspische Meer, nebst Theilen von Persien und Rußland, und gegen Norden an das Asiatische Rußland.

Nach dieser Begränzung und Ausdehnung gehören folgende Länder zu der Tatarei im eigentlichen Verstande, die wir hier beschreiben, nämlich: Chowaresm, das Land Chiwa, das östliche Truchmenenland, die Aralgebiete, Turkestan und Taschkent, das Land der Karakalpaken, das Kirgisenland, und die große oder westliche Bucharei, auch das Land der Usbeken genannt.

Diese eigentliche Tatarei wird auch von manchen neueren Geographen Dschaggataj genannt und in West- und Ost-Dschaggataj getheilt. (Andre nehmen eine Eintheilung in Nord- und Süd-Dschaggataj an. Beide sind willkührlich.)

Das ganze Land ist etwa 300 Meilen lang und gegen 200 Meilen breit.

2.

Naturbeschaffenheit. — Klima. Boden. Gebirge. Gewässer.

Die Tatarei ist ein sehr hochgelegenes Gebirgsland, das höchste in ganz Asien, und daraus läßt sich schon, so wie aus seiner Lage im gemäßigten nördlichen Erdgürtel auf die Naturbeschaffenheit derselben schließen. Das Klima ist hübsch, mild, meist gemäßigt; die Sonnenhitze wird im Sommer durch die kühlen Winde, die von den Schneegebirgen herabwehen, sehr gemildert. Im Winter ist die Kälte zuweilen in den Gebirgsgegenden sehr strenge. Die Luft ist beinahe durchgehends gesund.

So bergig auch dieses Land ist, so hat es doch im Durchschnitte genommen einen meist fruchtbaren, zum Theil äußerst ergiebigen Boden, der die herrlichsten Produkte erzeugt, besonders an den Flüssen und in den Thälern, wo das Gras so üppig wächst, daß es Mannshöhe erreicht. Doch sind nicht alle Gegenden dieses Landes gleich schön und reich von Natur; es herrscht hierin auch eine mannichfaltige Verschiedenheit, die nicht ohne Reize ist. Die Mitte des Landes ist meist hügelig mit fetten Thälern; die Gebirge sind rauh, kahl, mit ewigem Schnee bedeckt, nicht stark beholzt, doch reich an mancherlei Mineralien, und wohlthätig wegen des Wasserreichthums, mit welchem sie das ganze Land versehen. — Es giebt hier auch beträchtliche Steppen.

Die vorzüglichsten Gebirge dieses Landes sind: der Mustag (Imaus) mit seinen Zweigen auf der Ostseite, und Belur auf der Westseite, die beiden Hauptstützen des großen Erdrückens oder der Gebirgsfläche, auf und an welcher die Tatarei liegt. Ferner das Ge-

birge Balchan und die Bergzweige Dschimbal und Kisik-Tag, nebst anderen mehr.

An reichlicher Bewässeruug fehlt es bei seiner bergigen Beschaffenheit dem Lande auch nicht.

Von Flüssen sind hier zu bemerken:

1) Der Amu (der Oxus der Alten, auch Arrat und Gihon genannt), ein ziemlich beträchtlicher Fluß, der im Gebirge Belur entspringt, nach Nord-Westen fließt, und nach einem, etwa 180 Meilen langen Laufe in den Aralsee fällt. Es ist sehr Fischreich, und nimmt viele Nebenflüsse auf, unter welchen besonders zu bemerken sind, der Ortang, der Wasch, der Sogd, der Morgab, der Kisil-Daria, u. a.

2) Der Sir oder Sir-Darja (bei den Alten Jaxartes, auch Sihon genannt), ebenfalls ein großer Fluß, der gleicher Weise in dem Gebirge Belur entspringt und in den See Aral fällt. Er nimmt mehrere Nebenflüsse auf, und die Länge seines Laufes beträgt 120 Meilen. — Andrer minder bedeutender Flüsse nicht zu gedenken.

Die größten und bemerkenswerthesten Landseen sind:

1) Das Kaspische Meer — von welchem die Ostseite hieher gehört, wo sich die Meerbusen: Mangischlak Karabugas, Balchan befinden und die Inseln Ogurtschaj, deren einzelne Namen sind: Jdaak, (oder Ogurtschin) Nattonia, Darghan und Daaghadan.

2) Der Aral- oder Adlersee (auch der blaue See genannt) ist 45 Meilen lang und 30 breit.

3) Mehrere andere, kleinere Salz- und Steppenseen, wie z. B. der Taran, Siberlik, Tenges-Balkach, Alantagul, Kurihi, Dokhi, Tuskul, u. s. w. —

3.

Naturprodukte.

Da dieses Land noch nicht von gelehrten Reisenden gehörig untersucht, folglich auch noch nicht in naturhistorischer Hinsicht erforscht worden ist, so kann hier von den Produkten dieses Landes, dessen Reichthum sich schon aus dem bisher Gesagten errathen läßt, nur im Allgemeinen gesprochen werden.

An Mineralien besitzen die Gebirge einen ziemlich beträchtlichen Reichthum, den man jedoch nicht genau kennt, da der Bergbau hier noch in seiner Wiege liegt. Man findet Kupfer, Eisen, Blei, Quecksilber, Vitriol, Salmiak, Türkisse und Ballasse, Salz, Steinkohlen, Naphtha und Bergöl; auch Spuren von Gold und Silber, welche edle Metalle ehemals hier zu Tage gefördert worden seyn sollen. — In der Gegend von Setrusatel ist eine Dampfshöle, die bei Nacht Flammen von sich giebt.

Von nutzbaren Pflanzen hat dieses Land verschiedene Getraidearten, vorzüglich Reiß, allerlei Gartengewächse und Zugemüse; ferner Flachs, Hanf, Baumwolle, Safran und Saflor, Tabak, Wein, mancherlei Obst und edle Südfrüchte. Rhabarber, u. s. w.

Von Thieren sind hier hauptsächlich zu bemerken: die Kameele, Pferde, das Rindvieh, die Schafe; ferner das Wildbrät und die wilden Thiere, Geflügel und Fische in Menge; auch Seidenwürmer. Die Viehzucht ist nicht in allen Gegenden dieses Landes gleich stark.

4.
Einwohner.

Die Haupt- und wahrscheinlich Ureinwohner dieses Landes, das auch (wie gesagt) von denselben den Namen hat, sind Tataren, ein Hauptvolksstamm, von welchem wir schon zu verschiedenen Malen gesprochen haben. Er zeichnet sich durch hübsche und regelmäßige Körperbildung vor allen anderen Asiatischen Völkerschaften vortheilhaft und ziemlich ausfallend aus. Auch wird der Charakter der Tataren im Allgemeinen und besonders ihre Gastfreiheit überhaupt gerühmt. Sie sind nicht ohne Kultur, sie haben zum Theil schon einige Kenntniß von Künsten und Wissenschaften, für welche schon alte Lehranstalten vorhanden sind. — Sie haben auch nicht nur allerlei Handwerke und mechanische Gewerbe, sondern sogar ziemlich beträchtliche Manufakturen in Seide und Baumwolle. Es werden außerdem viele grobe wollene Tücher, Filze, Kamelotte, allerlei Holz- und Eisenwaaren, insonderheit sehr gute Klingen verfertigt. — Der Acker- Obst- und Gartenbau wird auch ziemlich gut betrieben.

Mit vorgenannten Fabrikaten und mehreren Produkten des Landes wird ein beträchtlicher Handel nach Rußland, China, Indien und Persien getrieben. Sehr thätige Handelsleute sind die Bucharen.

Die Tataren sind in mehrere Stämme zertheilt, die meist alle in Rücksicht des Charakters, der Lebensart, des Grades der Kultur, der Sitten und Gebräuche u. s. w. mehr oder weniger von einander verschieden sind; wie schon daraus erhellet, daß mehrere dieser Stämme bloß nomadisiren. Andere zugleich Nomaden und Landbauer sind, und wieder Andere in Dörfern und Städten feste Wohnplätze haben, und nicht nur Acker- und Gartenbau, sondern daneben noch

Handwerke, mancherlei andere Gewerbe, auch Handel treiben; und auf keiner ganz unbedeutenden Stufe der Kultur stehen. — Dahingegen giebt es auch tatarische Stämme, welche Räuberei treiben.

Alle bekennen sich zur muhammedanischen Religion.

In der Tatarei leben unter den Tataren auch ziemlich viele Perser, Hinduer, Zigeuner und Juden.

Was die Regierungsverfassung betrifft, so ist sie in der Tatarei sehr verschiedenartig; beinahe jedes Land, aus welchem dieselbe besteht, hat seine eigene und verschiedene Staatsform. Einige Theile der Tatarei sind mehr oder weniger beschränkte Monarchien unter Sultanen (Königen) oder Khanen (Fürsten); mehrere kleinere Länder werden von eingeschränkten Kirgisenfürsten beherrscht. Die Nomadenhorden stehen theils untern Starschinen (Aeltesten) theils unter Erb-Mursen (Fürsten); die mächtigsten und größten tatarischen Staaten sind die Khanate Chiwa, Taschkent, Kurkan, Chodshan, nebst den Bucharischen Gebieten. —

5.

Topographie.

Kurze Beschreibung der einzelnen Länder und merkwürdigsten Orte.

Die zur eigentlichen Tatarei gehörigen, unabhängigen Länder der Tataren in Hochasien sind von Westen nach Osten folgende:

1. Das östliche Truchmenenland.

Dieses Land, ein Theil der vormaligen Landschaft

Chowaresm, liegt auf der Ostseite des Kaspischen Meeres, zwischen diesem und dem See Aral, umgeben von einzelnen Theilen von Rußland, Persien und dem Staate von Chiwa. Es ist eine meist sandige, zum Theil unfruchtbare Steppe, die Mangel an Bewässerung leidet, die jedoch auch einzelne, ziemlich fruchtbare Landstrecken in sich schließt, zum Theil ist das Land auch bergig. — Es bringt etwas Getraide hervor; doch muß der Ackerbau hier der Viehzucht, als dem Hauptgewerbe, weit nachstehen. Man hat hier Kameele, Pferde, Rindvieh, orientalische Schafe, Ziegen u. s. w., auch Füchse, Hasen, Wölfe, wilde Katzen, wilde Ziegen u. dergl. An Geflügel und Fischen ist auch kein Mangel. —

Die Truchmenen, gewöhnlich Turkomannen genannt, sind ein Tatarischer Stamm, sehr roh, unwissend, ungebildet, ungesittet, Freiheit liebend und keine Gesetze kennend. Sie nomadisiren und leben meist alle von der Viehzucht gedankenlos dahin; sie sind daher auch größten Theils arm. Nur wenige treiben Ackerbau; Einige unter ihnen sind Handwerker, Andere Handelsleute und Schiffer; ja manche verschmähen auch den Erwerbszweig der Räuberei nicht.

Diese Halbwilden haben weder Fürsten noch Adel; sie stehen bloß unter erwählten Stamms-Aeltesten, die jedoch auch wenig Ansehen und Gewalt haben. Ein Theil des Volkes ist jedoch einem despotischen Kirgisenfürsten unterworfen. Die Truchmenen sind streitbar und können 40,000 Mann ins Feld stellen. — Die herrschende Religion ist die Muhammedanische.

Zu dem Truchmenenlande gehören:

1) Die Kulalischen Inseln, an der Küste im Kaspischen Meere, wohin die Russen kommen, um Robben oder Seehunde zu schlagen.

2) Mangischlas, Bezirk am Kaspischen Meere und Ruinen einer gleichnamigen Stadt, mit dem Ha-

ven: Katschak-Kultuk, welcher für einen der besten an diesen Küsten gehalten, und des Handels wegen häufig von den Russischen Schiffen besucht wird; zu demselben Zwecke versammeln sich auch die Truchmenen zu gewissen Zeiten.

3) Diup-Karagan (von den Russen: Tjukkaragan genannt) eine Landecke am Meere. Hier sind noch Trümmer einer kleinen alten Russischen Festung.

4) Burunktschuktapschaga, eine ins Meer vorspringende Landzunge, die den Schiffen einen sichern Zufluchtsort anbietet.

5) Karabugas, eine Bai, am Ende des Jembischen Meerbusens, woselbst die Wohnungen der Truchmenen von Mongischlak anfangen.

6) Die Alexander-Bei, nordwärts von vorgenannter.

7) Balkan, ein tief ins Land gehender Busen, in welchem die ziemlich große, meist nur von wilden Thieren bewohnte Insel Naphtenoj, und die Insel Ogurtschenskoj.

8) Krasnaja-Woda (d. h. Rothwasser), auch ein Busen, nordwärts von vorigem.

2. Das Khanat oder der Staat von Chiwa.

Das Land Chiwa oder Kiwah (nicht Schiwa) ist nicht groß. Es liegt am linken Ufer des Flusses Amu-Darja und an mehreren aus demselben geleiteten Kanälen, zwischen der Bucharei und dem Truchmenenlande. — Das Klima ist sehr mild, gemäßigt, und die Luft gesund; ihrer Trockenheit ungeachtet ist die Hitze im Sommer ganz erträglich. Im Herbste beginnen die Regen. Der Winter ist kurz, und gar nicht strenge. Es schneit zwar zuweilen; aber der Schnee bleibt kaum zwei Tage liegen; auch bleibt das Eis, wann es je gefriert, nur ganz kurze Zeit. — Der Boden ist meist eben, besteht

aus guter röthlicher Thonerde und ist im Durchschnitte genommen, des Anbaues fähig und fruchtbar.

In den Bergen sollen sich Gold- und Silberminen befinden, welchen man aber nicht nachgräbt; man findet auch Karneole und Smaragde. Von Pflanzen findet man bei der üppigen Vegetation eine ziemlich große Menge und Mannichfaltigkeit, als: Weizen, Gerste, Hirse, Erbsen, Bohnen, Linsen, Leinsaamen, Baumwolle, einige dem Lande eigene Pflanzen, Weintrauben, die aber nicht zu Wein gekeltert werden. Gewöhnliche Melonen und Wassermelonen, Rüben, Rettiche, Zwiebeln und andre Gartengewächse; ferner mancherlei schmackhafte Obstarten, wie z. B. Aepfel, Birnen, Bergamotten, Pflaumen, Kirschen, Aprikosen, Wallnüsse, Pistazien, und dergleichen. Die Maulbeerbäume beschatten beinahe alle Kanäle und Bäche des Landes. — An Hornvieh, zahmen und wildem Geflügel ist in diesem Lande kein Mangel. —

Die Haupteinwohner dieses Landes (vormals ein Theil von Chowaresm) sind die Chiwenser, die etwa aus 200,000 Köpfen bestehen, und nebst den zu demselben Volke gehörigen Konratern oder Aralzen, Karakalpaken und Truchmenen eine Volksmenge von mehr als 300,000 Seelen ausmachen. — Sie treiben Ackerbau mit vielem Fleiße und Mühe; denn hier muß besonders für die Bewässerung auf's beste gesorgt werden; zu welchem Ende auch die vielen Kanäle angelegt sind, die das ganze Land in allen Richtungen durchschneiden. Die Viehzucht wird ebenfalls nicht vernachlässigt. Alle grobe Arbeit wird von Sklaven verrichtet, welche jedoch von ihren Herren sehr gut und menschlich behandelt werden, indem die Chiwenser überhaupt ziemlich gutartige, aber auch ungemein habsüchtige Leute sind.

Die Seidenzucht dieses Landes ist beträchtlich; auch ist die Industrie gar nicht unbedeutend, wenn schon keine

eigentlichen Manufakturen und Fabriken im Großen vorhanden sind. Denn obgleich mancherlei Produkte verarbeitet, verschiedene Waaren und Zeuche von mancherlei Sorten und Qualitäten aus Seide und Baumwolle verfertigt werden; so ist dies doch nur die Nebenarbeit der Weibspersonen beinahe in allen Privathäusern, und folglich nur im Kleinen. Diese Zeuche gehen als Ausfuhrartikel hauptsächlich in's Kirgisenland.

Der Handel der Chiwenser ist ebenfalls ziemlich beträchtlich. Der Innenhandel wird in den Städten an den dazu bestimmten Markttagen, wo die Märkte stark besucht werden, und der Außenhandel durch Kjerwanen getrieben, die alle benachbarten Länder besuchen, ja bis nach Astrachan ziehen. Zu den Handelswaaren gehören auch Sklaven. — Das ganze auswärtige Handelsverkehr der Chiwenser wird jährlich auf etwa 300,000 Rubel geschätzt.

Die Chiwenser theilten sich in zwei Hauptklassen, nämlich in Sarken (d. h. Kaufleute), welche gewisser Maßen den Adel bilden, und in Tadschicken (d. h. gemeine Leute.)

Die politische Verfassung dieses kleinen, eigentlich monarchischen Staates ist sehr seltsam und beinahe einzig in seiner Art. Es ist ein Fürstenthum, das aber nicht erblich ist, und, wiewohl nur dem Namen nach, unter einem Khane steht, der jedoch gar nichts zu befehlen hat, und bloß Schattenregent ist, der kein anderes Recht hat, als daß er, ohne sich in irgend ein Geschäfte mischen zu dürfen, das Siegel auf die Staatspapiere, Beschlüsse, Verordnungen u. s. w. drückt, die ohne dasselbe keine Kraft haben. Er wird jedes Mal aus dem Tatarischen Stamme der Usbeken erwählt, und wohnt mit einem schlechten Gehalte in dem Schlosse Arik, wo er wie ein Gefangener beobachtet wird. — Der zweite Staatsbeamte, in dessen Händen die eigentliche höchste Gewalt ist, heißt Inak

und ist als Präsident des hohen Raths beinahe souverän. Seine Besitzer sind in diesem Rathe: Der Kuschbehi oder Kanzler; der Mitar, oder Finanzminister, der aus den Kaufleuten genommen wird, und der Atalik, der Kriegsminister und Obergeneral. — Jede Stadt hat auch einen Atalik als Gouverneur.

Die Staatseinkünfte fließen aus dem Kopfgelde, und aus den Einfuhrzöllen, und belaufen sich jährlich zusammen auf etwa 360,000 Rubel. —

Die Chiwenser führen beinahe immer Krieg mit ihren Nachbaren, ob sie gleich nicht wirklich tapfer genannt werden können, da sie sich sogleich zurückziehen, sobald nur wenige von ihnen im Gefechte fallen. — Die Truppen bestehen meist aus Reiterei, nur zuweilen kommt eine kleine Zahl Infanterie dazu. Die gewöhnlichsten Waffen sind: Bogen, Pfeile und Spieße, zum Theil auch Säbel; seltener Feuergewehr, und zwar nur Luntenbüchsen. —

Das Staatsgebiet von Chiwa begreift folgende einzelne Länder:

1). Das Khanat oder Fürstenthum Chiwa an sich, der Haupttheil, enthält 8 Städte und mehrere Dörfer. Zu bemerken sind hier:

(1) Chiwa, die Hauptstadt, an einem Kanale des Flusses Amu, ist mit einem Walle, einer zwei Klafter hohen und 5 (russischen) Ellen breiten und mit 12 kleinen Thürmen versehenen Lehmmauer, und einem Wassergraben, der jedoch nur eine Klafter tief und eben so breit ist, umgeben, hat 3 Thore, 30 Moscheen, ein großes Kjerwansaraj, 3000 geringe Lehmhäuser und etwa 10,000 Einwohner, welche ziemlich beträchtlichen Handel treiben. Auch wird hier jeden Freitag ein stark besuchter Wochenmarkt gehalten. — Hier ist der Sitz der Regierung. Am westlichen Ende der Stadt steht das Schloß Atik, noch im Umfange derselben, mit einer Lehmmauer umgeben. In einem abgesonderten Gebäude wohnt der Khan

Die Besatzung des Schlosses besteht aus Gefangenen. Vor der Wohnung des Khans liegen drei Kanonen, ohne Lafseten, auf der Erde. Vor dem Schlosse in der Stadt steht ein hoher viereckiger, aus Backsteinen erbauter Thurm mit vier Thürmchen, welcher ein Thor auf der Stadtseite und ein Pförtchen auf der Schloßseite hat. Er führt den Namen Medreß, weil die Hauptschule darin ist; auch dient er in Kriegszeiten zu einem sichern Zufluchtsorte und zu einer Warte. — Die ganze Gegend um die Stadt her ist sehr fruchtbar und mit Wein- und Obstgärten, Ackerfeldern und Dörfern überdeckt. —

(2) Neu-Urgantschi (Urgenz, auch Korkantsch), Stadt an einem von Chiwa hergeleiteten Kanale des Amu, ist mit einer Lehmmauer umgeben, und hat 2 Thore, etwa 20 Moscheen, ungefähr 1500 Lehmhäuser und 5000 Einwohner, welche ziemlich beträchtlichen Handel treiben.

Anm. Die Stadt Alt-Urgantschi ist jetzt zerstört.

(3) Schabat, nördlich von Chiwa, mit einer Lehmmauer und einem Walle umgebene kleine Stadt mit einem einzigen Thore, 2 Moscheen, 500 Häusern und 2090 Einwohnern.

(4) Ket, kleine Stadt mit einer Lehmmauer und einem Graben umgeben, hat auch nur ein einziges Thor, 2 Moscheen, 300 Häuser und 1500 Einwohner.

(5) Anbary, kleine, mit einem Walle umgebene Festung, hat auch nur ein Thor, eine Moschee, 200 Häuser und 1000 Einwohner, welche alle Truchmenen sind.

(6) Schanka, kleine, mit einem Walle und Wassergraben umgebene Stadt, mit 2 Thoren, 2 Moscheen, 500 Häusern und 2000 Einwohnern.

(7) Asaris, Städtchen mit einer Lehmmauer und einem Wassergraben umgeben, hat nur ein Thor, eine Moschee, etwa 400 Häuser und 2000 Einwohner.

(8) Hurljan, Festung an einem Kanale des Amuflusses, von einem Erdwalle und einem Wassergraben umgeben, hat zwei Thore. Dieselbe hat nebst den dazu gehörigen gleichnamigen Dörfern 5000 Häuser und 16,000 Einwohner.

2) Die Länder der Konrater oder Araler, am See Aral und an den Flüssen Kisil-Darja und Amu. — Das Land ist ziemlich hübsch, auch fruchtbar und ergiebig. Es wächst hier Getraide, so wie andere Arten von nutzbaren Pflanzen. Besonders ist die hier einheimische Farbewurzel Morena zu bemerken. Die Zahl des Viehes, als der Pferde, des Rindviehes, der Maulthiere und Ziegen ist nicht beträchtlich; von zahmen Federviehe findet man bloß Hühner. In den Wäldern und andern wilden Gegenden und Steppen giebt es Bären, Wölfe, Schakals, Füchse, Steppenfüchse, Korsaks, wilde Katzen, Ziegen und Schweine, Hasen und Gemsen. An Fischen, besonders Hausen, Störrn, Karpfen u. s. w., auch an Krebsen und Schildkröten ist kein Mangel.

Die Bewohner dieses Landes werden nach ihrem Hauptorte Konrater oder auch wegen ihrer Nähe am Aralsee — Araler genannt. — Sie sind Stammsverwandte der Chiwenser und bestehen meistens aus Usbeken, sodann auch aus Karakalpaken und Truchmenen. — Sie sind zwar Nomaden, die meist von der Viehzucht leben, die bei ihnen aber nicht stark genug, nicht zu ihrem Lebensunterhalte hinreichend ist, weswegen sie sich auch mit dem Ackerbaue und der Fischerei beschäftigen und das ihnen fehlende Vieh von ihren Nachbaren eintauschen. Ihre Gesammtzahl beläuft sich auf ungefähr 100,000 Seelen. — Sie stehen unter zwei Wahlfürsten (Bej oder Beg) und bezahlen an Chiwa einen jährlichen Tribut von 2000 Bucharischen Dukaten.

Hier sind zu bemerken:

(1) Konrat, der Hauptort und vorzüglichste

Winteraufenthalt dieses Volkes, am linken Ufer des Amuflusses, etwa eine Meile von seiner Mündung, ist mit einem 2 (ruſſ.) Ellen hohen, 20 Werste (etwa 3 geogr. Meilen im Umfange haltenden) Walle umgeben, in welche Verschanzung sich die Einwohner im Winter zu ihrer Sicherheit zurückziehen.

(2) Kisil-Koscha am Amu, ein ähnlicher, doch kleinerer Ort für den Winteraufenthalt, mit einer Lehmmauer umgeben, und mit 700 Kibitken oder Hütten, worin im Winter ungefähr 3000 Menschen wohnen.

(3) Manhut, Winter-Niederlassung, mit einem Walle umgeben, mit 2000 Kibitken und 8000 Einwohnern.

(4) Kopitschak, Festung am linken Ufer des Amu, mit einer Besatzung von 1500 Usbeken.

3. Das Staatsgebiet von Taschkent liegt ostwärts von den vorbeschriebenen Ländern, an den Flüssen Kisil und Sir-Darja. Es ist ein hübsches, wohlbewässertes, fruchtbares Land, ob es gleich zum Theile bergig ist. Man baut hier Weizen, Roggen, Reiß, Hirse u. s. w. Die Aerndte ist beinahe immer ungemein ergiebig, obgleich der Ackerbau noch sehr vernachlässigt ist. Ferner findet man hier außer mancherlei anderen nutzbaren Pflanzenprodukten, Garten- und anderen Gewächsen, Obst, vorzüglich Pflaumen, Aprikosen, Pfersiche, Kirschen, Maulbeeren und dergleichen, auch Wein, ziemlich viele Baumwolle. Auch giebt es Waldholz in Menge; die Viehzucht ist nicht so stark, als sie seyn sollte. Es giebt jedoch beinahe von allen Arten Thiere, auch Seidenwürmer. — Von Mineralien ist hauptsächlich das Eisen und das Blei zu bemerken, die jedoch nicht in großer Menge gewonnen werden.

Die Bewohner dieses Landes sind etwas unbändige, doch übrigens schon ziemlich kultivirte Tataren. Sie sind Muhammedaner und halten die Vielweiberei. Die Weiber werden gegen Vieh und andere Waaren eingehandelt

Der Ehebruch wird strenge bestraft. Eheschreibungen sind auch üblich. —

Die Taschkenter treiben lieber Ackerbau, als Viehzucht, und am allerliebsten Handwerke und Handel. Sie sind ziemlich arbeitsam und gewerbfleißig. Ihr Ackerbau entspricht aber der Güte und Ergiebigkeit ihres Bodens nicht, weil sie nur schlechte Ackerwerkzeuge haben. Ihre Industrie beschränkt sich hauptsächlich auf den Seidenbau, und die Verfertigung von allerlei Seiden- und Baumwollenwaaren, welcher Erwerbszweig aber in den neueren Zeiten, bei den großen Unruhen, die in diesem Lande herrschten, gar sehr gelitten hat. — Die gewöhnlichen Handwerke und Gewerbe sind noch ziemlich roh; dies sieht man besonders auch an ihrer Eisengießerei. — Der Handel ist nicht mehr so bedeutend, wie vormals. Er wird durch kleine Kjerwanen geführt, deren auch einige nach Rußland gehen. Die besten Wege über die Gränzen sind wegen der in den Gebirgen hausenden wilden und räuberischen Kirgisen sehr unsicher. — Die Zahl der Einwohner wird auf mehr als 300,000 Seelen geschätzt. —

Dieses Land wird von einem souveränen Khan regiert. Der jetzige, Namens Junus Chotscha, hat sich durch Klugheit und Tapferkeit auf den Thron geschwungen, sich darauf behauptet, sein Land erweitert und seine Herrschaft festgegründet. — Die Regierung ist despotisch. Der Wille des Khans ist das einzige Gesetz; schriftliche Gesetze sind nicht vorhanden. — Keine Steuern und Abgaben sind bestimmt, sondern der Fürst verlangt im nöthigen Falle Beisteuern zu den Staatsausgaben von seinen Unterthanen, so oft er es für gut findet, und diese Steuern werden dann auf der Stelle mit Gewalt eingetrieben. — Die Beamten haben keine Besoldungen, sondern leben von den ihnen eigenen, oder zum Genusse angewiesenen Gütern.

Dieses Land kann füglich 60,000 streitbare Männer ins Feld stellen; die stehende Armee besteht gewöhnlich aber nur

aus 6000 Mann, welche Karakasanen genannt werden. Sie sind schlechte Soldaten, und in Friedenszeiten zugleich die Aufwärter, Knechte, Geschäftsführer, Ackersleute u. s. w. von den Befehlshabern, welchen sie angehören; jeder Beamte hat eine bestimmte Zahl solcher Söldlinge, die ihm alle Dienste versehen, für ihn arbeiten und handeln. Auch der Fürst hat deren so viel, als er bedarf. Im Kriege sind dann diese Diener, Knechte, Arbeitsleute u. s. w. Soldaten — bewaffnet, so gut sie's haben, und tapfer bis sie geschlagen werden, wo sie dann unaufhaltsam in der größten Unordnung fliehen. — Die gewöhnlichsten Waffen sind Bogen, Pfeile und Spieße; doch haben sie auch Feuergewehr und sogar Kanonen, mit welchen sie aber nicht gehörig umzugehen wissen. Sie haben selbst angefangen Schießpulver zu fabriziren und Kanonen zu gießen; aber sie haben wenig Fortschritte in dieser Kunst gemacht.

Zu diesem Lande gehören:

1) Das Gebiet von Taschkent an sich, wo:

(1) Taschkent, die Haupt- und Residenzstadt (unter 58° L. u. 40° N. Br.), die von Ferne das Ansehen eines großen Gartens hat, liegt an einigen Kanälen des Sir-Darja in der schönen Ebene am Fuße des Gebirges Alatau, und ist mit einer 26 Fuß hohen, oben 3, unten 6 Fuß dicken Lehmmauer umgeben, die einen Umkreis von 2½ geogr. Meilen einnimmt. Sie ist mit Bastionen versehen und hat 6 Thore, würde aber zu schwach seyn, um grobem Geschütze widerstehen zu können. — Die Gärten, welche den größten Theil der Stadt einnehmen, machen auch die größte Schönheit derselben aus; denn die Straßen sind meist unregelmäßig, uneben und enge; man kann in denselben nur gehen oder reiten, nicht fahren; auch haben die Einwohner gar keine Fuhrwerke. Die Häuser dieser Stadt sind durchgehends alle niedrige, unansehnliche, schlechte, völlig einförmige Lehmhütten mit flachen Dä-

chern. Vor denselben zeichnen sich die Wohnungen der Vornehmen, ja selbst die des Khans nur durch größern Umfang aus. Der sogenannte fürstliche Residenzpallast besteht aus mehreren solchen Lehmhäusern, die zusammen von einer 20 Fuß hohen und 3 Fuß dicken Mauer eingefaßt sind. Innerhalb dieser Einfassung ist auch bei der fürstlichen Wohnung die Münze, die Wohnung mehrerer Handwerksleute und die Kasernen der dem Khan eigenthümlich und insbesondere gehörigen Karakasanen. (Jeder Vornehme oder Befehlshaber hat die Seinigen bei sich wohnen.) — In der Mitte der Stadt befindet sich der Marktplatz und Kaufhof (Basar), wo die Kaufleute, Krämer und Handwerker ihre Buden haben. — In der Nähe rauchen die Garküchen und bei denselben sieht man die Fleischbänke. Reinlichkeit muß man hier so wenig, als in der ganzen übrigen Stadt suchen. — Die Zahl der Häuser oder Hütten wird überhaupt zu 10,000 und die der Einwohner zu 40,000 angegeben. — Man findet hier Seiden- und Baumwollenfabriken, eine Eisenschmelze, eine Kanonengießerei, eine Pulverfabrik u. s. w. Der Handel ist ziemlich beträchtlich. — An Wasser, das auch die Luft erfrischt, ist hier kein Mangel; zwei große, 3 Meilen weit aus dem Flusse Tschirik herbeigeführte Kanäle vertheilen ihr Wasser in so viele kleinere Kanäle, daß die ganze Stadt davon zerschnitten ist. Auch giebt es hier noch gegrabene Brunnen. —

(2) Tschemagem, in diesem Gebiete die wichtigste Stadt, nächst vorbeschriebener, hat jedoch nur 700 Häuser, und etwa 3000 Einwohner. — In dem Gebirge Alatau sind mehrere kleinere Niederlassungen.

2) Das Gebiet von Turkestan, wo:

Turkestan, eine alte, vormals große und berühmte Stadt am rechten Ufer des Sir-Darja, in einer Ebene, die von vielen, vom Gebirge Karatau herabströmenden Bächen bewässert wird. Sie hat mancherlei widrige Schicksale, besonders im Kriege erlitten, die sie

ganz herabgebracht haben, so daß sie jetzt größten Theils in Ruinen besteht, und nur noch 300 Häuser zählt. Die Muhammedaner halten diesen Ort für heilig.

3) Ein Theil des Khanats Kukan, mit den 10 Dörfern Kurami am rechten Ufer des Sir-Darja.

4. Das Land Bochara, die Bucharei (zum Unterschiede von der kleinen Bucharei, die jetzt zu China gehört, auch große Bucharei, freie Bucharei oder West-Bucharei genannt) liegt zwischen Turkestan, der Mungolei, Tibet Indien und Persien, und macht den Theil der Tatarei aus, den man auch Süd-Dschaggataj (vor Zeiten Sogdiana) nennt. Dieses Land streckt sich vom 76sten bis zum 92sten Gr. der Länge und vom 34sten bis zum 46sten Grade N. Br. hin. Folglich kann man seine größte Ausdehnung in die Länge zu 240 und in die Breite zu 150 Meilen rechnen. Der Flächenraum wird nach ungefährer Schätzung zu 21,240 geogr. Quadr. Meilen angegeben. —

Dieses Land, dessen Schönheit und Naturreichthum sehr gerühmt wird, ist zwar ein hochgelegenes Gebirgsland, dennoch aber mit den herrlichsten Vorzügen begabt, zu welchen das schöne, milde, der animalischen Gesundheit sowohl, als der Vegetation höchst zuträgliche Klima gehört. —

Trotz seiner Ungleichheit ist der Boden doch, im Durchschnitte genommen, sehr fruchtbar. — Die vorzüglichsten Gebirge sind:

1) Der Mustag (Imaus) auf der Ostgränze.

2) Der Belur-Tagler (d. h. das dunkle Gebirge), welcher metallhaltig ist, theilt das Land in zwei ungleiche Theile.

3) Die Nordgebirgskette.

4) Die Gaurischen Gebirge auf der Südwestgränze.

5) Das Gebirge Handukesch auf der Südostgränze.

Diese Gebirge versehen das Land mit hinreichender Bewässerung.

Der vorzüglichste Fluß des Landes ist:

Der Amu oder Amu-Darja, der das Land der Länge nach durchströmt, mit vielen Nebenflüssen, worunter der Bamian mit dem Dehasch, der Anderab, der Sogd, der Sanganian, der Wasch u. a. m.

Die bemerkenswerthesten Produkte sind: Allerlei Mineralien, darunter auch Gold, vorzüglich in Sand, mancherlei Arten von Getraide, Hülsenfrüchte, Gartengewächse, Hanf, Flachs, Baumwolle, allerlei Baumfrüchte, Wein, Holz u. s. w. Das Gras wächst üppig, bis zur Mannshöhe, daher ist auch das Vieh sehr schön; besonders sind die Schafe von trefflicher Güte und sehr zahlreich. An Wildbrät und Geflügel fehlt es nicht, und die Flüsse wimmeln von Fischen. — Nähere Nachrichten von den Produkten dieses Landes fehlen noch; nur wissen wir, daß alle Berichtgeber den natürlichen Reichthum desselben rühmen.

Die Einwohner sind theils eingeborne Bucharen, welche größten Theils in Städten wohnen, theils Usbeken (daher dieses Land auch das Usbekenland genannt wird), welche Nomaden, und in Horden getheilt sind, die ihre eigenen Erbfürsten von dem Geschlechte des Dschingis-Khan haben.

Die Bucharen, welche von den übrigen Tataren aus Verachtung Tadschiken (d. h. Städter) genannt werden, stehen schon auf einer höhern Stufe der Kultur. Sie sind von mittlerer Größe, meist wohlgebildete Leute, mit großen, schwarzen und lebhaften Augen, Habichtsnasen, regelmäßigen Gesichtszügen, schwarzem, feinem Haar-

re, und dickem Barte. Die Weiber verdienen es, schön genannt zu werden.

Die Sitten der Bucharen sind schon feiner, als die der übrigen Tataren. Sie nähren sich vorzüglich von Fabriken und Handwerken und treiben einen sehr ausgebreiteten und beträchtlichen Handel weit umher. Sie sind Muhammedaner, und man findet bei ihnen noch einige Reste von Künsten und Wissenschaften. — Sie stehen unter Khanen, deren Gewalt jedoch nicht unumschränkt ist.

Die Usbeken sind die Landbewohner, und dabei Nomaden, welche größten Theils von ihrer starken Viehzucht, daneben aber auch von der Räuberei leben. Sie sind noch ziemlich roh, und stolz darauf, für die stärksten und beherztesten aller Tataren gehalten zu werden. Sie lieben daher den Krieg über Alles, und streifen häufig in die benachbarten Länder, besonders nach Persien. Außer ihren alten Waffen, nämlich sehr großen Bogen und Pfeilen, Säbeln, Wurfspießen und Lanzen, haben sie jetzt auch einiges Feuergewehr, vorzüglich Luntenbüchsen und Pistolen. — Ihre liebsten Speisen sind Pferdefleisch und Pferdemilch, nebst Reiß. — Die Usbeken sind ebenfalls Muhammedaner.

Das Land wird in folgende zwei Landschaften abgetheilt:

1) Bokhara oder Buchara, vom Flusse Sogd durchströmt, dessen Hauptthal ungemein fruchtbar und besonders reich ist an köstlichen Früchten, als an vortrefflichen Trauben, Melonen, Birnen, Aepfeln u. s. w., die sogar ins Ausland geführt werden. Diese Landschaft macht den westlichen Theil der Bucharei aus. Hier ist:

Bokhara, die sehr große, ansehnliche, wohlgebaute Hauptstadt (unter 39° 10′ N. Br.) am Flusse Sogd; sie ist mit einer Lehmmauer umgeben. Sie liegt an dem Abhange eines Hügels, in Gestalt eines Amphitheaters; die Wohnhäuser sind von Lehm, die zahlreichen

Moscheen aber von Backsteinen erbaut. Es sind noch mehrere ansehnliche Gebäude, besonders auch öffentliche Bäder vorhanden. Die Stadt ist in drei Quartiere abgetheilt, deren eines das weitläufige Schloß, in welchem der Khan residirt, dessen Macht und Einkommen sehr beschränkt sind, nebst den dazu gehörigen Gebäuden enthält. Das zweite ist zur Wohnung für den Adel, die Hofbedienten, überhaupt für den gesammten Hofstaat, nebst Zugehör bestimmt; das dritte und größte Quartier ist der zahlreichen Bürgerschaft eingeräumt. — Es sind hier ziemlich viele Fabriken; auch wird ein ansehnlicher und sehr ausgebreiteter Handel getrieben. Die hiesigen Basars sind sehr ansehnlich. — In neueren Zeiten soll diese Stadt jedoch etwas herabgekommen seyn.

2) Mavaralnahar (d. h. das Land zwischen den Flüssen) oder Samarkand, die östliche Provinz dieses Landes, zwischen den Flüssen Amu und Sir-Darja, wo:

Samarkand, die alte, berühmte Hauptstadt der großen Bucharei, am Flusse Sogd (unter 39° 57′ 23″ Nr. Br.) sieben Tagen nordöstlich; sie ist noch ziemlich groß und ansehnlich, ob sie gleich in neueren Zeiten sehr herabgekommen ist. Sie ist mit Erdwall und Graben umgeben, und ziemlich hübsch gebaut; zwar sind die meisten Häuser von Lehm aufgeführt; doch giebt es auch ziemlich viele, die von Stein sind, da Steinbrüche in der Nähe sind. Das nicht mehr bewohnte weitläufige Schloß ist im Verfalle. Wann der Khan von Bokhara alljährlich im Sommer auf ein Paar Monate hieher kömmt, so wohnt er nicht in dem Schlosse, sondern lagert sich mit seinem Gefolge bei der Stadt. — Es sind hier viele Moscheen, auch öffentliche Bäder. — Die größte Merkwürdigkeit dieser Stadt ist die berühmte muhammedanische hohe Schule oder Akademie, welche auch eine Sternwarte hat, und stark besucht wird. Uebrigens herrscht hier viele Lebhaftig-

keit und Thätigkeit. Die Einwohner sind sehr industriös und treiben mancherlei Fabriken; besonders ist das schöne Seidenpapier zu bemerken, das hier verfertigt wird. Der Handel ist ebenfalls noch sehr ansehnlich.

5. Das Kirgisenland, eigentlich das Land der Kasatscha Orda oder freien Kirgis-Kaisaken der grosen Horde, (die kleine oder mittlere Horde wird zu Rußland gerechnet; ein andrer Theil gehört zum Chinesischen Reiche). Dieses Land, von welchem hier gesprochen wird, liegt auf der Südgränze von Asiatisch-Rußland nordöstlich vom Aralsee. Es ist meist Steppenland, von Steppenflüssen durchflossen, das größten Theils nur zur Viehzucht tauglich ist. — Ein Theil des Landes ist auf der Gränze bergig. — Die vorzüglichsten Produkte sind; Etwas Gestrüppe und Gehölz, Streppengras, und verschiedene Futterkräuter, die dem Viehe sehr zuträglich sind; daher hier auch viel zahmes Vieh, Pferde, Kameele, Rindvieh, Schafe und Zügen in sehr großer Zahl, der Hauptreichthum der Einwohner. Die Kameele oder Dromedare werden geschoren, und ihre wolligen Haare sind ein geschätzter Handelsartikel. Die fettschwänzigen Schafe sind die gewöhnlichste Speise dieses Volks. Die Lämmer sind so schmackhaft, daß man sie für die vornehmsten Tafeln, bis nach St. Petersburg schickt. Die Wolle der Schafe ist aber grob. — In den Steppen giebt es mancherlei wilde Thiere und Wildbrät, als nämlich; Wölfe, Füchse, Dachse, Gazellen oder Antelopen, Hermeline, Wiesel, Murmelthiere u. s. w. und in den Gebirgen wilde Schafe oder Muflons, wilde Ochsen, wilde Esel, Gemsen, Schakalle u. s. w.

Die Einwohner dieses Landes, die Kirgisen, stammen von den Tataren ab, wie man schon aus ihrer Kopf- und Gesichtsbildung sieht; auch sprechen sie einen Dialekt der Tatarischen Sprache. Sie werden von den Russen, als sehr schlimme, rohe und bösartige Leute

geschildert, welches doch wohl etwas zu viel gesagt seyn mag, ob sie gleich als ungebildete Halbwilde alle Fehler roher Naturmenschen an sich haben. — Sie sind feine, pfiffige, erfahrne, aber nicht blutdürstige Räuber, welche oft den Schlausten überraschen. Ihre Kleidung und Sitten sind tatarisch. Sie betrachten einander unter sich, als Brüder, und lassen sich daher nicht von ihres gleichen, sondern nur von Sklaven bedienen. Sie treiben einigen Handel, sowohl mit Rußland, als mit anderen Nachbarn. — Ihre Religion ist zwar die Muhammedanische, doch befolgen sie die Regeln derselben nur dem Aeußerlichen nach. Vor Zeiten waren sie schamanische Heiden.

Diese Kirgisen sind Nomaden oder herumziehende Hirten, die in Filzzelten oder Jurten wohnen, und meist von ihrer sehr starken Viehzucht leben, doch auch dabei nicht selten Räuberei treiben. — Sie stehen unter Khanen, Häuptlingen und Aeltesten, sind aber übrigens meist unabhängig.

In dem ganzen Lande kennt man nur zwei feste Niederlassungen, nämlich: Ober-Persugian und Suk.

Dieses unwirthbare Land ist überhaupt noch gar nicht hinreichend bekannt.

6. Das Karakalpaken-Land, am See Aral, nordwärts von den Konratern und Chiwensern. Die Karakalpaken (d. h. Schwarzmützen), von welchen das Land den Namen hat, nennen sich selbst Kara-Kiptschak, d. h. schwarze Viehwirthe, werden aber auch Monkat genannt. Sie sind ziemlich rohe Nomaden, die jedoch auch Ackerbau treiben. Sie theilen sich in zwei Horden oder Ulussen, in die untere, welche am untersten Theile des Sir-Darja am nördlichsten Theile des Aralsees wohnt, und sich, um seiner Sicherheit willen, im J. 1742 an Rußland, 13,000 Familien stark, übergab; aber dafür dann von den Kirgisen

ihren alten Feinden, beinahe ganz vertilgt wurde. — Die obere Ulusse wohnt auf der Südseite des Sir-Darja als gegen Taschkent. — Diese Karakalpaken sind nur Halb-Nomaden; denn im Winter wohnen sie in festen Hütten. Sie treiben Ackerbau neben der Viehzucht. Auch findet man bei ihnen mancherlei mechanische Kunstgewerbe; denn sie sind ziemlich geschickte Eisenarbeiter und verfertigen Flinten und andere Waffen, Messer, Säbel, Kochtöpfe, auch Bleikugeln und Schießpulver, womit sie Handel treiben. Sie sind Muhammedaner und stehen unter Khanen, deren Gewalt aber durch das Ansehen der Priester (Kodscha's) gar sehr beschränkt ist. —

Literatur
der
Kunde von Asien.

A.

Kunde von Asien überhaupt, und von West- und Mittel-Asien insbesondere.

a) Charten.

(a) Asien überhaupt.

Carte de l'Asie, par *Robert de Vaugondy*, 4 feuilles, á Paris Delamarche.

L' Asie, par d' *Anville*, 2 parties, 6 Blätter. Paris 1751 bis 53.

Schrämbl hat im J. 1786 zu Wien eine neue Ausgabe derselben veranstaltet.

Bowles's New Map of Asia, with its Islands and dependencies 4 Bl.

Asia and its Islands according to d' *Anville* etc. with the new discoveries af Capt. *Coath* by *Sayer*, 1787. 4 Bl.

Asia by A. *Arrowsmith*, 1801. 4 Bl.

Dieselbe auf 1 Bl. Nürnberg bei Weigel und Schneider.

Charte von Asien, entworfen von Reichard. Weimar 1805.

(b) Westasien.

1) Asiatische Türkei.

Charte des Osmanischen Reichs in Asien, entw. von Reichard. Weimar, 1805.

Charte von den wichtigsten Häven und Handelsplätzen der Levante. Weimar, 1804.

Charte von Klein-Asien, entw. von Reichard. Weimar, 1805.

Isle de Chypre, par *Sanson*, à Paris.

Carte générale de la Syrie, de la Paléstine et de l'Ile de Chypre par *Delisle*, à Paris.

Carte de la Phénicie et des environs de Damas, par d'*Anville*, à Paris, 1780.

Teutsch herausgegeben von Schrämbel. Wien, 1787.

Carte physique et politique de la Syrie, par *Paultre*, dessinée par *Lapie*, à Paris, 1802. Teutsch, Weimar, 1804.

Charte von Syrien, Mesopotamien und einem Theile von Persien, entworfen von Olivier. Weimar, 1805.

Carte de la Babylonie, par *Delisle*, à Paris. L'Euphrate et le Tigre, par d'*Anville*, à Paris, 1779.

Teutsch von Schrämbl. Wien, 1786.

2) Arabien.

L'Arabie heureuse, déserte et pétreé par *P. van der Aa.* Amsterd. Covens et Mortier.

Terrae Yemen maxima pars, seu Imani principatus etc. etc. tabulae, auctore *Niebuhr*, Amst.

Teutsch von Schrämbl. Wien, 1790.

* * *

Charte des Arabischen Meerbusens, ent. von Bussin, herausg. von Schrämbl. Wien, 1787.

Chart of the Arabian-Gulf, by *de la Rochette.* London, 1781. 4 Bl.

Charte des Rothen Meeres. Weimar 1798.

Carte générale de la mer rouge d'après les observatios du Vice-Am. *Rosili,* á Paris, 1799. 3 Bl.

The Northwest branch of Red-Sea called the gulf of Suez, by *de la Rochette.* London, 1785.

Carte du Golfe de Suez d'après les Obs. du Vice-Am. *Rosili,* à Paris, 1799.

3) Persien.

Wahl's Charte bei dessen Alt- und Neu-Vorder- und Mittel-Asien.

Carte de la Perse, par G. *Delisle.* Amst. 1745.

Partie mèridionale de la Perse, par *R. de Vaugondy.* 1758.

Carte de la Perse, par *Dezauche.*

Charte von einem Theile von Persien rc. nach Beauchamp. Gotha, 1801.

Charte von Persien, entw. von Reichard. Weimar, 1804.

4) Kaukasien und das Kaspische Meer.

Neue Charte des Kaukasus nach Güldenstädt's Entwürfen St. Petersburg.

Charte von der Landenge des Kaukasus rc. von Reinecke. Weimar 1802.

Skizze der Länder zwischen dem Terek und dem Kur am Kaspischen Meere, nach Marschall von Bieberstein's Beschreibung. Weimar, 1800.

A general map of the countries between the Black-Sea and the Caspian, by *Edwards.* London, 1788.

Carte générale de la Géorgie et de l'Arménie, par *Delisle,* a Paris 1766.

* * *

Essai d'une nouvelle carte de la Mer Caspienne, par d'*Anville*, à Paris, 1754.

Charte vom Kaspischen Meere, nach Güldenstädt und D'Anville, von Wussin, herausg. von Schrämbl.

Carte de la Mer Caspienne et des pays voisins, par *Delisle*. 2 Bl.

5) Freie Tatarei.

Carte de la Tartarie, par *Rob. de Vaugondy*, à Paris.

Tartaria magna, auctore G. *Delisle*. Amst. 1745.

Carte de la grande Tartarie, d'après le P. *Verbast* et *Witsen*. Amst. 2 Bl.

Charte vom Kirgisen-Lande, nach einer Russischen Handzeichnung. Weimar, 1804.

B.

Schriften *).

(a) Asien überhaupt.

(1) Allgemeine Beschreibungen von Asien.

(Außer den Beschreibungen der ganzen Werke sind hier bloß folgende Beschreibungen von ganz Asien überhaupt zu bemerken.)

Asiae nova descriptio, autore *George Tournier*, à Paris, 1656. in Fol.

Jetzt veraltet.

Dapper's (Ol.) Beschryving van Asia etc. met Platen. Amsterd. 1670 bis 1680. in Fol.

Auch ins Teutsche, Englische, und Französische übersetzt; ein auch jetzt noch schätzbares, obschon veraltetes Werk, weil der Verfasser handschriftliche und mündliche Berichte, selbst alte holländische, für uns jetzt verlorene Schriften benutzt hat, und

*) Es sind hier nur die vorzüglichsten und neueren oder in einiger Rücksicht merkwürdigen Schriften aufgeführt.

zwar mit Genauigkeit und mit Benennung der Namen, welches allerdings lobenswürdig ist.

Borheck's (Dr. Aug. Christ.) Erdbeschreibung von Asien. Düsseldorf, 1792 bis 1794. III. Bde. gr. 8.

Dies Werk ist im Grunde nicht viel mehr, als eine bloße Uebersetzung der sehr unkritischen, unvollständigen Beschreibung von Asien in dem New System of Geography, mit einigen Zusätzen und Verbesserungen aus einigen, leider nur wenigen Werken, unter welchen man erstaunt, auch Gatterer's Lehrbuch zu finden, das doch wahrlich keinen Anspruch darauf machen kann, Quelle des Verfassers einer systematischen Erdbeschreibung zu seyn. Doch das Borheck'sche Machwerk ist schon längst von Kennern nach Würden beurtheilt worden.

(2) Vermischte Schriften und Sammlungen.

(Außer den allgemeinen geographisch-statistischen Archiven, Magazinen, Sammlungen von Reisen u. s. w. hauptsächlich folgende):

Klaproth's Asiatisches Magazin.

Asiatisches Magazin von Baumgärtner u. s. w.

Charakteristik der merkwürdigsten Asiatischen Nationen rc. Breslau, 1776 u. 77. II. Bde.

Asiatic Researches. Calcutta, 1799 und folgende; wird fortgesetzt.

Betrifft jedoch meistens Indien.

(b) West-Asien.

1) Asiatische Türkei.

(Die allgemeinen Schilderungen des ganzen Otmanischen Reichs werden bei der Kunde des Europäischen Theils desselben angezeigt.)

Lucas, Dr. Reisen nach der Levante, Aegypten, asiat. Türkei, Klein-Asien und Barbarei. 1699 bis 1717.

Schon alt, aber noch nicht unbrauchbar.

D'*Arvieux* (Chev.) Mémoires, contenant ses voyages en *Asie*, la *Syrie*, la *Palestine*, *l'Egypte* et la

Barbarie, recueillis par *Labat*. Paris, 1735. VI. Tomes 12.

Noch immer schätzbar. Es ist auch eine teutsche Uebersetzung davon vorhanden, die aber schlecht ist.

Pococke's (Rich.) Reisen in das Morgenland. Aus dem Engl. neue Aufl. Erlangen, 1790—92. III. Bde. m. K.

Ein Meisterwerk.

Maundrell (H.) Journey from *Aleppo* to *Jerusalem*. Oxford, 1699. 8.

Franz. Uebers. Utrecht, 1705. Teutsche. Hamb. 1706. Auszug. Berl. Samml. 1. B. 1759.

Chandler's Reise nach Kleinasien. A. d. Engl. Leipzig, 1776.

Immer noch schätzbar.

Seller's (Abr.) Antiquities of *Palmyra*. Lond. 1606. in 8. w. C.

Halifax's Travels into *Tadmor*. Lond. 1705. 8.

Voyage pittoresque en Syrie, dans la *Phénicie*, et la *basse Egypte*.

Les Raines de *Baalbeck* (par M. M. *Word* et *Dankios*. Lond. 1757. gr. Fol. mit 46 Kupfertafeln.

Voyage en *Syrie* et en *Egypte* pendant les années 1783. 84. et 85. par *Volney*, 3e Ed. à Paris, 1800. III Voll. in 8.

Ein anerkanntes Meisterwerk; ins Teutsche, Englische und Holländische übersetzt.

Description du Pachalik de *Bagdad*. Paris. 1809.

Herausgegeben von Hrn. S. de Sacy, nebst schätzbaren Nachrichten von den Wahabiten und Jeziden.

Russel's (*Alex.*) natural hystory of *Aleppo* and parts adjacent, containig a desription of the city etc. Lond. 1796. gr. 4. W. Cati.

Teutscher Auszug in der Berliner Sammlung 1. B. Teutsche Uebers. Gött. 1797.

Devezin's (M.) Nachrichten von Aleppo und Cypern. Aus der Engl. Handschrift. Weimar, 1804. 8.

Mariti's Reise nach Cypern und Syrien. In den Jahren 1760 bis 68. A. d. Ital. von Hase, Altenburg, 1777. 8. m. Kupf.

Anm. Auch gehören hieher die Reisen von Niebuhr, Ferrieres-Sauveboef, Brown, Olivier und vielen Anderen, welche durch diese Länder gereiset sind.

Palästina.

(Unter der großen Menge von Schilderungen dieses Landes und Reisen dahin, wählen wir hier nur folgende aus:)

(Sigmund Feyrabend's Reisebuch des Heil. Landes, oder Reisebeschreibungen u. s. w. Frankfurt 1584 und 1629. II. Bände in Fol.

Diese Sammlung von Reisen und Pilgerfahrten nach Palästina, die noch jetzt nicht allen Werth verloren hat, wird gewöhnlich unter Feyrabends Namen angeführt, weil derselbe Herausgeber und Verleger des ersten Bandes war, der auch für ein besonderes Werk gielt.

Roger (*F. Eugéne*) la Terre-Sainte etc. Paris, 1664, in 4.

Das Werk eines sehr gelehrten Mönchs.

Relandi (*Hadr.*) Palaestina ex monumentis veteribus illustrata. London. 1714. II Vol. in 4.

Myrike's (Heinr.) Reise nach Jerusalem ꝛc. Herausgegeben von J. H. Reiz. Osnabrück, 1714. 8. — Augsburg, 1789. 8.

Korte's (Joan.) Reise nach dem Gelobten Lande (im J. 1737.) Altona, 1741, Halle, 1751. 8.

Bachjene's Beschreibnng von Palästina, ꝛc. Leipz. 1766 bis 73. VII. Bde. 8.

Ein noch immer ziemlich brauchbares Werk.

Steinhart's Reisebeschreibung in und aus dem Heiligen Lande. Rastadt, 1785. 8.

Bscheider (Gr.), das Heilige Land nach seinem gegenwärtigen Zustande geschildert. Augsburg, 1793. 8.

Mayers (L.) Views in *Palestina* and *Caramania*, with an histrorical and descriptive accounts of the country etc. Lond. 1804. gr. Fol.

Ein malerisches Prachtwerk mit 24 sorgfältig ausgemalten Kupfertafeln.

* * *

Hasselquist's (Friedr.) Reise nach Palästina in den Jahren 1749 bis 52, herausg. von K. Linnäus. Aus dem Schwed. Rostock, 1762. II Bd. 8.

Das einzige Werk über Palästina, welches naturhistorische, und zwar sehr schätzbare Nachrichten von diesem Lande enthält.

2) Arabien.

Abul-Pharagii (*Gregor.*) Specimen Historiae Arabum, seu de origine et moribus narratio, arabice et latine, edidit *Eduardus Pocoke*, Oxford 1650 in 4.

Ein schätzbares, etwas selten gewordenes Werk.

(*De la Roque*) Voyages dans l'*Arabie heureuse*, depuis 1708 jusqu'en 1713. etc. Avec Cartes et fig. Paris, 1716. 12.

Die zwei ersten Reisen der Franzosen nach Arabien. — Ist auch ins Italienische, Englische und Teutsche übersetzt worden. — Derselbe Verf. gab im J. 1717 ein zweites Werk heraus unter dem Titel: Voyage dans la Palestine, das aber nichts enthält, als zwei schätzbare Mémoires des Ritters d'Arvieux, welche die Beschreibung von dessen Reise zum Groß-Emir und die Schilderung der Beduinen enthalten, die in seiner Sammlung ausgelassen waren.

Relation de l'Expédition de *Moka* en l'année 1737, sous les ordres de Mr. *de la Garde-Jasier*, publiée par l'Abbé *Desfontaines*. Paris, 1739. 12.

Bericht von der Unternehmung der Franzosen gegen Mokka, daß sie in gedachtem Jahre bombardirten und eroberten. (M. s. darüber Cloupet's unten angeführte Reise nach dem glücklichen Arabien.)

Clayton's (*Rob.*) Journal from *Caire* to mount *Sinai*. Lond. 1753. 8.

Niebuhr's (Carsten) Beschreibung von Arabien, Kopenh. 1772. gr. 4, mit Kupf.

Ein Meisterwerk, zu welchem noch gehört:

Niebuhr's (C.) Reisebeschreibung nach Arabien und anderen umliegenden Ländern. Kopenh. 1774. 78. II Bde, gr. 4. m. K.

Beide sind in mehrere Sprachen übersetzt worden, und noch jetzt die Hauptwerke über Arabien.

Forskal (*P.*) Descriptiones animalium, avium, amphibiorum, piscium, insectorum, verminmque, in itinere orientali observatorum, post mortem autoris edidit Niebuhr, Havniae, 1775. 4. (Mit einer Kupfersammlung unter dem Titel: *Petri Forskal* Icones rerum naturalium, quas in itinere orientali depingi curavit. Havniae, 1776. 4.)

Vorzüglich schätzbar für die Naturgeschichte von Arabien. Von demselben Verfasser und Herausgeber haben wir auch eine nicht minder schätzbare: Flora Aegyptiaco-Arabica.

Pocoke's (*H.*) Travels to the Coast of *Arabia Felix* etc. Lond. 1783. 8.

Teutsche Uebers. Leipz. 1787. 8. — Franz. Paris, 1788. 8.

Cloupet's Reise in das glückliche Arabien, im J. 1788.

Aus *Malte-Brun's* Annales des Voyages übersetzt im XXXIII. Bande der Allgem. geogr. Ephemeriden.

3) Persien.

(Die ganz alten und jetzt nicht mehr brauchbaren Reisebeschreibungen übergehen wir, da sie bloß noch als Curiositäten und Raritäten in den Bibliotheken aufgestellt sind, ohne noch als Quellen dienen zu können.)

Laet (*J. de*) Persia seu regni Persiae status, variaque, in *Persiam* itinera. Lugd. Bat. 1647. II Vol. in 4.

Jetzt meist veraltet.

Olearius (A.) Muskowitische Reisebeschreibung der neuen Orientalischen Reise an den König von Persien (nebst Beilagen). Schleswig, 1647. 1656. 1663. 1669. 1679. Hamb. 1696. in Folio mit Kupf.

Zwei Mal übersetzt ins Französische. Die vielen Auflagen dieses allerdings merkwürdigen Werks beweisen, wie sehr es zu seiner Zeit geschätzt wurde. Jetzt ist es veraltet, doch noch nicht ganz unbrauchbar.

L'Ambassade de Don *Garcias de Figueroa* en Perse etc. pendant l'espace de 8 ans, par *Wiquefort*. Paris, 1667. 4.

Noch immer merkwürdig.

Imbrecht's (*Sam.*) Voyagien naar en door *Persia*. Amts. 1667. 4.

Desgleichen.

Tavernier (*J.*) Six Voxages en *Turqui*, en *Perse* et aux *Indes*, pendant l'espace de 40 ans etc. à Paris, 1676. 1679. III Vol. in 4. avec fig. Endlich Paris, 1724, 6 Vol. in 12. avec fig.

Außer einer Menge verschiedener Auflagen, die von dem Originale gemacht worden, sind auch mehrere Uebersetzungen in englischer, holländischer und teutscher Sprache erschienen. Dieses Werk erhält sich bei den Kennern noch immer in seinem Werthe; denn die Glaubwürdigkeit dieses Reisebeschrei-

bers ist keinem Zweifel mehr unterworfen, und seine Berichte enthalten noch immer schätzbare Notizen, die man anderwärts vergebens sucht.

Chardin (Chev. de) Voyages en Perse etc. Amst. 1686. II Vol. 12. neueste Auflage. Amst. 1745. IV. Vol. in 4. Mit Kupf.

Es sind englische und teutsche Uebersetzungen und Auszüge von diesem klassischen Werke vorhanden, das bisher, die Veränderungen abgerechnet, immer noch die beste Darstellung von Persien war.

Sanson, Voyage ou Relation de l'état present du Royaume de *Perse* etc. Avec fig. Paris, 1695. in 12.

Nicht unbrauchbar.

Fryer's (John) Travels into Persia began 1672, finished, 1681. London, 1698, Fol. mit Kupf.

Auch ins Holländische übersetzt. Utrecht, 1700. Ist nicht uninteressant.

Parthey's (Daniel) Ostindianische und Persianische neunjährige Kriegsdienste und Reisen, und Beschreibung, was sich von 1677 bis 1685 zugetragen hat.

Jetzt sehr unbedeutend, so wie auch die Reisen von Schillinger und von Worm, die in denselben Zeitpunkt fallen, und ungefähr in dieselbe Klasse gehören.

Otter, Voyage en *Turquie* et en *Perse*, avec Cartes. Paris 1748. II Voll. in 12.

Auch eine teutsche Uebersetzung von dieser, für die Kunde von Persien wichtigen Reisebeschreibung ist vorhanden.

Franklin (Will.) Observations made on a tour from Bengal to Persia etc. Lond. 1790. 8.

Ein sehr schätzbarer Beitrag zur genauern Kunde, wenigstens eines Theils von Persien; ist auch ins Französische und Teutsche übersetzt.

Ferrières-Sauveboeuf (Comte de) Mémoires histor. géograph. et polit. des Voyages en *Turquie*, en *Perse* et en *Arabie*, depuis 1782—89. Paris, 1790. II Voll. in 8.

Hablizl's (K.) Bemerkungen, gemacht in der Persischen Landschaft Ghilan und auf den Ghilanschen Gebirgen, in den J. 1773 und 74. St. Petersburg, 1783, 8.

Forster's (G.) Journey from *Bengal* to *England*, through the northern parts of *India*, *Kaschmire*, *Afganistan*, and *Persia* and into *Russia* by the *Caspian Sea*. London 1790 and 98. II Voll. in 4.

Pallas's (P. S.) Reise von der nördlichen Seite des Kaukasus bis nach Khoj in Persien, im Jahre 1785.

Im II. Bande der neuen Nordischen Beiträge.

Beauchamp's Reise nach Persien.

Im Journal des Savans 1790, und daraus übersetzt in Ehrmanns Bibliothek der Länder- Völkerkunde, II. Bändch.

Diese, troz ihrer mannichfaltigen Fehler sehr reichhaltige, noch nicht hinreichend bekannte Länder betreffende, Reisebeschreibung ist auch ins Teutsche übersetzt worden. Der Verfasser starb in demselben Jahre 1792. in welchem der berühmte teutsche Reisebeschreiber Georg Forster, der nicht mit dem Britten zu verwechseln ist, zu frühe für die Wissenschaften zu Paris mit Tode abgieng. —

Olivier (G. A.) Voyage, dans l'Empire Otoman l'Egypte et la Perse fait dans les 6 premières années de la révolution. Paris, 1801 u. f. III Voll. in 4. oder VI Voll. in 8. Mit einem Kupferatlasse.

Ist auch ins Englische und ins Teutsche übersetzt. Die zwei letzten Bände der Oktav-Ausgabe enthalten die höchst

schätzbaren Nachrichten von Persien, und von des Verfassers Reise durch dieses Land.

Scott Waring (Ed. Esq.) Reise nach Shearez (Schiraz). Aus dem Engl. Rodulst. 1809. II Thle.

Nicht von großer Bedeutung; doch immer brauchbar.

Gardane (Ange de) Journal d'un Voyage dans la *Turquie d'Asie* et la *Perse*, fait en 1807 et 1808. Paris, 1808. 8.

Das Neueste über Persien von dem Bruder des jetzt wieder zurückgekehrten letzten französischen Gesandten, dessen Sekretär er war.

* * *

Hanway's Reisen durch Rußland und Persien. Aus dem Engl. Hamb. und Leipz. 1754, in 4.

Betrifft hauptsächlich das Kaspische Meer.

5) Kaukasien.

a. Ueberhaupt.

D. Rommel's (Chr.) Caucasianarum regionum et gentium Strabonica descriptio, ex recentioris aevi notitiis comment. perpet. illustr. Lips. 1804. 8.

Von demselben gelehrten Verf. steht eine schätzbare Abhandlung über die Kaukasischen Völkerschaften im I. Stücke des Ethnographischen Archivs, Weimar 1809.

Lünmann's Descriptio Caucasi etc. Lips. 1803. 8.

(*Ellies*) Memoir of a map of the countries comprehended between the *Black Sea* and the *Caspian*, with an account of the *Caucasian* nations etc. London 1788. 4.

Mémoire historique et géogr. sur les pays situés entre la *mer noire* et la mer *Caspienne*. Paris, 1797. 4.

Güldenstädt's Reisen durch Rußland und im Kaukasischen Gebirge. St. Petersburg 1787 und 1791. II Bände, m. K.

Reinegg's (D. J. der eigentliche Name war C. R. Ehlich) Beschreibung des Kaukasus. Gotha, 1797. II Bände, 8.

Bei manchen Fehlern doch sehr brauchbar.

Marschall de Bieberstein (*Fr. A.*) Voyage historique et géogr. dans les pays situés les fleuves *Terek* et *Kur*.

Teutsch: Frankfurt und Leipzig, 1800. 8.

b) Georgien insbesondere.

Georgien, oder historisches Gemälde von Grusinien, in polit., kirchl. und gelehrter Hinsicht, vom Patriarch Eugenius, (Russ. St. Petersburg, 1802. — Uebersetzt von Fr. Schmidt, Riga, 1804. 8.)

Breitenbauch's (G. A. B.) Geschichte des Staats Georgien. Memmingen, 1788. 8.

Alter (F. C.) Ueber georgianische Literatur. Wien, 1798. 8.

Lamberti (*P. Archang.*) Relazione della Colchida e della Mingrelia etc. Napoli, 1654. 4.

5) Die große oder freie Tatarei.

Witsen (Nic.) Noord - en Oost - Tartarye. Amsterd. 1705. II Voll. in Fol.

Das alte Hauptwerk über die Tatarei.

Cook (John) Voyage and travels through the *Russian Empire*, *Tartary*, and part of the Kingdom of Persia, 1739—50. Edinburg 1770. gr. 8.

Bruce's (J. H.) Nachrichten von seinen Reisen in Teutschland, Rußland, die Tatarei u. s. w. Aus dem Engl. Leipzig, 1784. gr. 8.

Strahlenberg's (Ph. J. B.) Nord- und Oestlicher Theil von Eurpa und Asien, nebst der großen Tatarei. Stockholm, 1730. gr. 4. m. K.

Gerbillon's Reise, nebst anderen Nachrichten über die große Tatarei — im VII. B. der allg. Historie der Reisen.

Haygold's (Schlözer's) Neuverändertes Rußland. Staat der gesammten Tatarei, aus den bewährtesten Nachrichten gezogen. Leipzig, 1780. 8.

Eine nicht ganz unbrauchbare Kompilation.

Beiträge zur Länder- und Staatenkunde der Tatarei. Aus Russischen Berichten. Herausgegeben von T. F. Ehrmann. Weimar, 1804. 8. mit 1 Charte.

(Im XV. B. d. Sprengel-Ehrmannschen Bibliothek der Reisen.)

Inhalt.

Asien.

Erste Abtheilung.

Seit

Zweyte Abtheilung.

A. West-Asien. (Forsetzung.)

Dritte Abtheilung.

A. Westasien. (Fortsetzung.)

—

Sechste Abtheilung.

B. Mittel- oder Hochasien.

Seite

Charten und Kupfer.



